

**ACTA CLASSICA
UNIVERSITATIS SCIENTIARUM
DEBRECENIENSIS**

**TOMUS XXXVIII–XXXIX
2002–2003**

**DEBRECINI
2003**

redigit
LADISLAUS HAVAS

adiuvante
CSILLA SZEKERES

Commentarii eduntur
sumptibus auctoritateque
Universitatis Debreceniensis
administrantur in aedibus universitatis
H-4010 Debrecen, Pf. 51.
(Hungaria)

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 5–12.</i>
--	----------------------------	------------------------	-----------------

CAESAR ALS LITERATURKRITIKER

VON TAMÁS ADAMIK

In meinem Vortrag möchte ich auf fünf Fragen antworten: 1. Hatte Caesar genug Zeit und Bildung, Literaturkritik zu üben? 2. Hat er Werke geschrieben, die mit Literaturkritik verbunden sind? 3. Hatte er seine eigene Stiltheorie, aufgrund deren er auch den Stil der anderen beurteilen konnte? 4. Kann man dokumentieren, dass Caesars Zeitgenossen seine Kritik für wichtig hielten? 5. Wie kann man das Gedicht interpretieren, das unter seinem Namen in *Vita Terenti* erhalten ist? 6. Endlich möchte ich aus auf diese Fragen gegebenen Antworten einige Schlussfolgerungen ziehen.

1. Obwohl der um 100 vor Christus in Rom geborene Caesar seinem Wesen nach Aristokrat war¹, hatte er sich an Marius angeschlossen, der eine Verwandte Caesars geheiratet hatte. Als Politiker führte er ein sehr aktives Leben, indem er sich an Crassus und Pompeius anschloss. Nachdem er im Jahre 59 Konsul wurde, hat er alles allein administriert und gemacht. Wie Sueton schreibt:

Unus ex eo tempore omnia in re publica et ad arbitrium administravit, ut nonnulli urbanorum, cum quid per iocum testandi gratia signarent, non Caesare et Bibulo, sed Iulio et Caesare consilibus actum scriberent bis eundem praeponentes nomine atque cognomine, utque vulgo mox ferrentur hi versus:

*Non Bibulo quiddam nuper sed Caesare factum est:
nam Bibulo fieri consule nil memini (Caes. 20, 2).*

Er hat allein die römische Welt umgestaltet. In diesen Verhältnissen erhebt sich die Frage, konnte er die Bildung und Übung erwerben, die ihn fähig machten Literaturkritik zu üben?

Er hat eine ausgezeichnete griechische und römische Bildung von Haus aus bekommen.

Was nun den Kern und das Wesen des Unterrichts betrifft, welchen der junge Caesar erhielt, so war derselbe in erster Linie griechisch. Und das Übergewicht des Griechischen war jedermann

¹ Vgl. M. von Albrecht, Geschichte der römischen Literatur. Bern 1992, 326.

selbstverständlich, schon von den bekanntlich ja recht späten Anfängen der literarischen Bildung und Production an, in einem Gemeinwesen, dessen früheste Schriftsteller entweder von griechischem Geblüt oder doch wenigstens durch das Griechische gebildet waren².

Neben Cornelia, der Mutter der Gracchen, ist Caesars Mutter Aurelia das Schulbeispiel einer Frau, welche die Erziehung ihres Kindes persönlich leitet und überwacht. In besonderem Masse ist das urbane Latein für Caesar Mutter-Sprache, die durch Gespräche mit dem geistreichen Oheim Caesar Strabo und den Unterricht bei Antonius Gniphio vermehrt wird.

Später fährt er nach Rhodos, bei dem berühmten Molon Rhetorik zu studieren. Das Studium der Rhetorik wird durch den erfolgreichen Rachefeldzug gegen Seeräuber verzögert, deren Zugriff sich Caesar durch ein Lösegeld entzogen hat. In der Gefangenschaft der Seeräuber hat er – nach Plutarch – Gedichte und Reden für sie geschrieben und vorgeführt. Diese Geschichte zeigt, dass Caesar die Gabe hatte, Menschen zu beurteilen und lenken. Diese Angabe ist sehr wichtig für uns, weil sie beweist, dass Caesar sich schon in seiner Jugend für Poesie und Rhetorik interessierte (2). Plutarch betont auch, dass Caesar ein geborener Redner war, der sich immer weiterbildete (3). Auch im Kriege hatte er immer bei sich einen Stenographen, dem er diktierte (17).

Laut Sueton:

Eloquentia militarique re aut aequavit praestantissimorum gloriam aut excessit. Cicero ad Cornelium Nepotem de eodem ita scripsit: Quid? oratorem quem huic antepones eorum, qui nihil aliud egerunt? quis sententiis aut acutior aut crebrior? quis verbis aut ornatior aut elegantior? (55, 1–2)...Pronuntiassse autem dicitur voce acuta, ardenti motu gestuque, non sine venustate (55, 2).

2. Plutarch und Sueton behaupten eindeutig, dass Caesar Werke geschrieben hat, in denen Kritik und Literaturkritik ein konstruktives Element waren. Als Cicero nach Catos Tod ein Werk in Catos Interesse gegen Caesar geschrieben hat, antwortete Caesar mit der Schrift *Cato*, die er im Jahr 45 vor Munda geschaffen hat. Das Werk umfasste mindestens zwei Bücher, die man *Anticatones* nannte. Wie Michael von Albrecht bemerkt:

Selbst wenn Caesar nur 'feine Ironie angewandt haben sollte' (was sich nicht sicher beweisen lässt), hat er sich hier dennoch in seinem Hass auf die Verkörperung altrömischer Sitte und republikanischer Gesinnung demaskiert. Der Untergang der Schrift ist ein Glückfall für das Andenken – nicht Catos, sondern Caesars³.

Doch nach den Angaben Plutarchs bewunderten viele Leute beide Werke (54)⁴.

² E. G. Sihler, C. Iulius Caesar. Sein Leben nach den Quellen. Leipzig und Berlin 1912, 3–4.

³ M. von Albrecht, op. cit. 329.

⁴ Vgl. H. J. Tschiedel, Caesar und der berauschte Cato. WJA NF 3 (1977) 105–113.

Zwar war die Rede für Caesar nur Mittel zum Zweck, doch handhabte er sie bewusst. Schon früh wird er durch seinen Oheim Iulius Caesar Strabo und den Grammatiker M. Antonius Gniphio zu überlegten Umgang mit der Sprache angeregt. Sueton summiert seine literarische Tätigkeit wie folgt:

Reliquit et de analogia duos libros et Anticatones totidem ac praeterea poema quod inscribitur Iter. Quorum librorum primos in transitu Alpium, cum ex citeriore Gallia conventibus peractis ad exercitum rediret, sequentes sub tempus Mundensis proelii fecit; novissimum, dum ab urbe in Hispaniam ulteriorem quarto et vicensimo die pervenit (56, 5).

Ohne die Vorbildung bei Gniphio wäre die rasche Abfassung einer Spezialschrift *De analogia* während einer Alpenüberquerung undenkbar. In diesem Werk behandelt er die durch Vergleichen gewonnene Regel der Bildung, Abwandlung und Zusammensetzung der Worte⁵.

Caesar deklinierte den Genitiv Plural von *panis* als *panium* (während später Verrius Flaccus, der Lehrer der Enkel des Augustus, *panum* verlangte. Die Identität der Form im Dativ und Ablativ von Worten wie *mare*, *calcar*, *animal* wurde als Regel festgestellt, während der Ablativ von *iubar* *iubare* sei. Auch war Caesar geneigt, das *i* im Dativ Singular der Deklination, die wir die vierte nennen, ausfallen zu lassen⁶.

Gellius hat aus diesem Werk einige Stellen zitiert, zum Beispiel: *tamquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum* (1, 10, 4)⁷. Auf dem Weg von Rom nach Spanien, im Jahre 46 entsteht das Reisegedicht *Iter*.

Noch eine interessante Angabe teilt uns Sueton mit:

Feruntur et ab adolescentulo quaedam scripta, ut Laudes Herculis, tragoedia Oedipus, item Dicta collectanea: quos omnis libellos vetuit Augustus publicari in epistula, quam brevem admodum ac simplicem ad Pompeium Macrum, cui ordinandas bibliothecas delegaverat, misit (56, 7).

D. h., Augustus hat dafür gesorgt, dass von Caesar selbst nicht veröffentlichte Werke keine Verbreitung fanden: *Das Lob des Herkules*, eine Tragödie *Oedipus*, das Reisegedicht und eine Sammlung von Apophthegmata⁸.

3. Jetzt sehen wir, ob Caesar seine eigene Stiltheorie hatte. Ciceros Meinung nach hatte Caesar seine eigene Stiltheorie und er konnte seine Theorie in der Praxis verwirklichen. In Ciceros *Brutus* spricht Atticus über Caesars Stil wie

⁵ J. Bühler, Kultur der Antike. II. Römertum. Stuttgart 1957, 145.

⁶ E. G. Siehler, op. cit. 237–238.

⁷ H. Dahlmann, Caesars Schrift über die Analogie. RhM NF 84 (1935) 258–275; vgl. B. Axelson, Unpoetische Wörter. Lund 1945, 131–133.

⁸ V. Valcárcel, La pérdida de la obra poética di César. Un caso de censura? In: Symbolae L. Mitxelena septuagenario oblatae, Bd. I, Vitoria 1985, 317–324.

folgt: *Caesar autem rationem adhibens consuetudinem vitiosam et corruptam pura et incorrupta consuetudine emendat*. Caesar korrigiert den schlechten Sprachgebrauch mit dem reinen und korrekten Sprachgebrauch. A. E. Douglas erläutert, wie man diesen Satz verstehen soll:

Consuetudo, the language actually used, is the given phenomenon from which appropriate principles must be deduced. But where there is a choice between *consuetudines*, as when through historical circumstances a language is 'corrupted' by outside influence, *ratio* is the touchstone for selecting the better usage. ... On this view 'analogical' forms and words which were too far from common usage should be avoided⁹. *Itaque cum ad hanc elegantiam verborum Latinorum – quae, etiam si orator non sis et sis ingenuus civis Romanus, tamen necessaria est – adiungit illa oratoria ornamenta dicendi, tum videtur tamquam tabulas bene pictas conlocare in bono lumine. Hanc cum habeat praecipuam laudem in communibus, non video cui debeat cedere. Splendidam quamdam minimeque veteratorem rationem dicendi tenet, voce motu forma etiam magnificam et generosam quodam modo* (361).

Nach Ciceros Urteil erfüllen Caesars Reden einerseits die Forderung der *Elegantia*, d. h. des jeweils treffenden Ausdrucks. Damit entspricht Caesar dem attizistischen Ideal, (ohne dass man ihn deshalb zum Attizisten stempeln darf). Aber Ciceros weitere Worte führen über den strengen Attizismus hinaus und zeigen, dass Caesar sich als Redner nicht mit bloßer Korrektheit begnügt.

Und wenn Caesar dann noch zur treffenden Wortwahl die rednerischen Schmuckmittel hinzufügt, dann scheint er mir gleichsam gut gemalte Bilder in guter Beleuchtung aufzustellen¹⁰.

Ciceros Lob bestätigt also, dass Caesar in seinen Reden nicht in der Art der *commentarii* gesprochen hat. Cicero würdigt ihn vor allem als den Redner und geistigen Menschen, als Mann, der auch Ciceros Verdienst um die lateinische Rede – und das ist freie Rede – zu schätzen gewusst hat. Ein Angebot an Caesar, unter welchen Umständen der *praestans vir* zur Mitarbeit bereit sein würde?¹¹

Quintilians Urteil über Caesar als Redner ist noch vielseitiger:

C. vero Caesar si foro tantum vacasset, non alius ex nostris contra Ciceronem nominaretur. *tanta in eo vis est, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixisse, quo bellavit, appareat: exornat tamen haec omnia mira sermonis, cuius proprie studiosus fuit, elegantia* (10, 1, 114). „Hätte sich nun erst C. Caesar ausschließlich dem Forum gewidmet, so würde man von unseren Rednern keinen anderen Cicero gegenüberstellen. So gewaltig ist seine Wirkung, solcherart sein Scharfsinn und sein Feuereifer, dass es ganz offensichtlich ist, er habe mit derselben Begeisterung Reden gehalten, mit der er auch Kriege geführt hat; dennoch wird all dies mit einer wunder-

⁹ A. E. Douglas, M. Tulli Ciceronis Brutus. Oxford 1966, 186.

¹⁰ M. von Albrecht, Meister römischer Prosa. Heidelberg 1983, 78.

¹¹ K. Büchner, Cicero. Bestand und Wandel seiner geistigen Welt. Heidelberg 1964, 326–327.

baren Eleganz der Sprache verklärt, um die er sich eigens bemüht hat.”¹²

Mit den letzten Worten weist Quintilian auf Caesars Werk über grammatische Sprachrichtigkeit: „De analogia” hin.

Caesar war ein Stilkünstler: er hatte einen gewandten und gepflegten Stil, der in jeder Situation der beste war. Sein Stil war für das Thema passend und angemessen¹³. Sein Commentarien-Stil ist zutiefst sachlich und steht dadurch dem der Reden fern. Michael von Albrecht weist auf den Einfluss des Kanzleistils der Senatsakten hinzu. Hierher gehört die Wiederaufnahme eines Wortes des Hauptsatzes im Relativsatz. Zum Amtstil gehört auch die Häufigkeit des ablativus absolutus. Ein Merkmal desselben Stils ist auch die oratio obliqua. Ein weiteres Element der Sachlichkeit von Caesars Sprache und Stil ist sein Streben nach *elegantia*, d. h. nach der *proprietas verborum*, also nicht nach besonders erlesenem, sondern nach treffendem Ausdruck. Diesem Ziel dient auch das Hyperbaton¹⁴. Caesar geht dem Commentarien-Stil entsprechend mit den Mitteln sparsam um¹⁵.

4. Unsere vierte Frage lautet wie folgt: Kann man dokumentieren, dass Caesars Zeitgenossen seine Kritik für wichtig hielten, ernst nahmen? Wir haben zwei Dokumente dafür. Beide stammen von Cicero.

Das erste ist ein Brief von Cicero, den er an seinen Bruder, Quintus im Jahre 54 vor Christus sandte. In diesem Brief erkundigt er sich bei Quintus, wie sein poetisches Werk *De temporibus suis* Caesar gefallen hat:

Quomodonam, mi frater, de nostris versibus Caesar? Nam primum librum se legisse scripsit ad me ante et prima sic, ut neget se ne Graeca quidem meliora legisse; reliqua ad quendam locum rathymotera; hoc enim utitur verbo (Ad Qu. fr. 2, 15, 5).

Das erste Buch hat Caesar gefallen, und seiner Meinung nach haben die Griechen nicht bessere Werke als dieses geschrieben. Der Rest ist an einigen Stellen sorgloser. Cicero ist sehr neugierig: er möchte genau wissen, was dem Caesar nicht gefallen hat. Er ist überzeugt, dass Quintus es weiß, und bittet ihn, es aufrichtig zu sagen: *Dic mihi verum, num aut res eum aut charaktér non delectat? Nihil est, quod vereare; ego enim ne pilo quidem minus me amabo. Hac de re philaléthós et, ut soles scribere, fraterne.* Quintus als Freund der Wahrheit soll die Kritik von Caesar aufrichtig Cicero beschreiben; sei es das Thema oder der Stil des Werkes, was dem Caesar nicht gefallen hat.

¹² M. Fabius Quintilianus, *Institutio oratoria* X, Lehrbuch der Redekunst 10. Buch. Übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung herausgegeben von F. Loretto. Stuttgart 1995, 60–61.

¹³ P. T. Eden, *Caesar's Style: Inheritance versus Intelligence*. Glotta 1962, 74–117.

¹⁴ Vgl. H. C. Gotoff, *Towards a Practical Criticism of Caesar's Prose Style*. ICS 9 (1984) 1–18.

¹⁵ M. von Albrecht, op. cit. 81–83.

Das andere Dokument ist Ciceros Brief ad Quintum fratrem 3, 9,6, in dem der Redner wie folgt schreibt:

Quod hortaris, ut absolvam, habeo absolutum suave, mihi quidem uti videtur, epos ad Caesarem, sed quaero locupletem tabellarium, ne accadat quod Erigonae, quoi soli Caesare imperatore iter ex Gallia tutum non fuit.

Also Cicero hat ein Epos zu Caesar beendet, und möchte einen zuverlässigen Briefträger haben, um es an Caesar zu senden. Auch in diesem Falle möchte er Caesars Meinung wissen. All dies bedeutet, dass Caesar ein scharfsinniger Kritiker war, dessen Meinung auch für den größten Redner Roms maßgebend war¹⁶.

5. Das Leben des Terenz, das Aelius Donatus für uns aufbewahren hat, endet mit den folgenden kritischen Bewertungen:

Hunc (sc. Terentium) Afranius quidem omnibus comicis praefert, scribens in Compitalibus: Terenti num similem dicetis quempiam?

Volcarius autem non solum Naevio et Plauto et Caecilio, sed Licinio quoque et Atilio postponit. Cicero in Limone hactenus laudat:

Tu quoque, qui solus lecto sermone, Terenti, conversum expressumque Latina voce Menandrum in medium nobis sedatis motibus effers, quiddam come loquens atque omnia dulcia dicens.

Item C. Caesar:

Tu quoque, tu in summis, o dimidiate Menander, poneris, et merito, puri sermonis amator. Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis, comica ut aequato virtus polleret honore cum Graecis neve hac despectus parte iaceres! Unum hoc maceror ac doleo tibi deesse, Terenti¹⁷.

Im zitierten Text finden wir vier Meinungen über Terenz: die des Afranius, Volcarius Sedigitus, Cicero und Caesar. Im allgemeinen hält man den zitierten lateinischen Text korrekt und authentisch, d. h., bezweifelt man es nicht, dass auch Caesar über Terenz geschrieben hat¹⁸. Doch im Jahre 1932 Léon Herrmann versuchte zu beweisen, dass, die Bewertungen von Cicero und Caesar zusammen gehören, und ein Gedicht bilden: alles gehört zu Cicero. Cicero hat

¹⁶ Vgl. T. Adamik, Catullus' Urbanity: c. 22. Acta Ant. Hung. 36 (1995) 77–86.

¹⁷ Den lateinischen Text der Verse zitiere ich von: P. Ferrarino, Scritti scelti. Firenze 1986, 51.

¹⁸ Vgl. Ch. Guérin, Le trésor des lettres latines. 2e édition. Paris 1978, I, 182.; The Cambridge History of Classical Literature. Volume II: Latin Literature. Part 2. The Late Republic. Edited by E. J. Kenney. Cambridge 1983, 109: „And probably at the same period he wrote his only surviving verses, on the comic poet Terence, perhaps in reply to some verses by Cicero. In them, summing the poet up as a half-Menander (*dimidiate Menander*), he praises his refined style (*puri sermonis amator*) but deplores his lack of intensity (*vis*).”

im *Limon* dieses Stück geschrieben, und jemand hat irrig *Item C. Caesar* vor dem zweiten *Tu quoque* eingefügt¹⁹. Pietro Ferrarino hat den Gedanken von Léon Hermann übernommen, und mit weiteren – hauptsächlich textkritischen – Angaben in seinem Aufsatz *Il 'Limon' di Cicerone* im Jahre 1939 unterstützt²⁰; d. h. *item C. Caesar* ist eine Interpolation.

Damit begann eine lange Debatte unten den Forschern. Zum Beispiel, Luigi Alfonsi²¹ im Jahre 1946 und Wolfgang Schmid im Jahre 1952 haben Caesars Verfasserschaft verteidigt²². Wir haben hier nicht genügenden Platz, die ganze Diskussion auseinanderzusetzen²³. Unserem Ziel wird es genug sein, Schmid's Meinung darzulegen.

Laut Schmid, Caesar will sagen:

Was Cicero zum Lob der terenzischen Stilqualität gesagt hat, ist schön und gut – aber das Vorhandensein dieser Stilqualität macht noch nicht die Komödie. In stilistischer Hinsicht kann auch ohne *vis comica* ganz gewiss von einer *virtus* (Terentii) die Rede sein, ... aber erst durch jene *vis* wird die *virtus* zur Wertfülle der griechischen Originale emporgehoben. ... *virtus* geht auf eine bestimmte Stilqualität, die als solche auch im Status des 'Dimidiatus Menander' sehr wohl gegeben ist; ... *vis* dagegen benötigt geradezu das Adjektiv *comica*, damit man es nicht als den stilistischen Kontrastbegriff zu *lenitas* missversteht.²⁴

Im Sinne dieser Interpretation artikuliert Schmid den Text der Verse wie folgt:

*Tu quoque, tu in summis, o dimidiate Menander,
poneris, et merito, puri sermonis amator.
Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis
comica, ut aequato virtus polleret honore
cum Graecis neve hac despecta ex parte iaceret!
Unum hoc maceror ac doleo tibi deesse, Terenti.
"Du auch, halber Menander, der fraglos du zu den Höchsten
Zählst, und nicht unverdient, als der reinen Rede Verehrer:
Maßvoll gelinde erscheint deine Dichtung, doch wünscht' ich hinzu dir
Was als Substanz des Komikers gilt, damit deine Stilart
Möge erreichen der Vorbilder Rang, statt Missachtung zu finden.
Diese eine, Terenz, wie quält's mich, dass es dir mangelt!"²⁴.*

Nicht ein bei Menander vorhandenes Teilelement ... neben anderen fehlt ihm ..., sondern das

¹⁹ L. Herrmann, César ou Cicéron? Le Musée Belge 34 (1930–32) 243 ff.

²⁰ P. Ferrarino, op. cit. 51–65.

²¹ L. Alfonsi, Ancora sul "dimidiatus Menander". RFC 24 (1946) 32–43.

²² W. Schmid, Terenz als Menander Latinus. RMPH 95 (1952) 229–272.

²³ Vgl. E. Bickel, C. Caesar L. F. Persona in Ciceronis Dialogo de Oratore. RMPH 100 (1957) 1–41; K. M. Abbott, O dimidiate Menander: An Echo from a Roman Schoolroom? CJ 57 (1961) 241–251.

²⁴ W. Schmid, op. cit. 271–272.

Herzstück der menandrischen Komödie ...(*vis comica*); *elegantia und dictio temperata* des Terenz sind demgegenüber ein schwacher Trost. So kann Caesar am Schluss seiner Verse ... ausrufen: *unum hoc maceror ac doleo tibi deesse, Terenti*. Das ist nicht ohne Ironie gesagt, denn schließlich ist bei einem Komödiendichter dies *unum* das, worauf es in Wahrheit ankommt. Natürlich ist das nicht nur eine Kritik an Terenz, sondern zugleich auch eine solche an Cicero. Sein enthusiastisches Lob der terenzischen Kunst hat alles bedacht, nur nicht das letztlich Entscheidende. ... Man könnte sich die Caesarverse gut als ein aus dem Augenblick heraus entstandenes Billet denken, das bei einem mit der Erörterung literarischen Fragen gewürzten Symposium aus dem Stegreif hingeworfen wurde.²⁵

Wir sind mit Schmidts Meinung einverstanden, und möchten sie mit dem Unterschied der Metrik der Gedichte unterstützen. In Ciceros Hexametern wiegen die Spondeen über. In den ersten drei Zeilen gebraucht er je vier Spondeen, so fließen die Zeilen langsam und illustrieren gut die Bedeutung des Ausdrucks *sedatis motibus*. Die letzte Zeile hat drei Spondeen, so ist sie ein bisschen schneller, und schließt geschickt das Gedicht ab. Die Verskunst von Caesars Gedicht ist ganz anders: sie ist mannigfaltig und wechsellvoll. In den ersten drei Zeilen gibt es drei Spondeen, die die Milde (*lenitas*) von Terenz wohl veranschaulichen. In der vierten Zeile finden sich vier Spondeen, in der fünften Zeile fünf. Die Langsamkeit des Hexameters *cum Graecis neve hac despectus parte iaceret* betont die Wichtigkeit der Aussage. Dagegen ist die letzte Zeile schnell: sie hat nur zwei Spondeen, so rundet sie das Gedicht frappant ab²⁶.

6. Aus den Obengesagten können wir drei Konklusionen ziehen. 1. Caesar hatte genügende Begabung und Bildung, Literaturkritik zu üben. Noch zur Zeit des Krieges konnte er Zeit zur literarischen Tätigkeit erübrigen. 2. Caesar beschäftigte sich von seiner Jugend an mit Poesie, Rede und mit dem korrekten Sprachgebrauch. Die führenden Geister seiner Zeit haben seine kritischen Bemerkungen ernst genommen. 3. Im Lichte dieser zwei Konklusionen können wir behaupten, dass die Verse, die unter Caesars Namen in der *Vita Terentii* überliefert wurden, von Caesar stammen. So hat Caesar mit den Wertungskategorien und Ausdrucksmitteln seiner Zeit – mit *dimidiata Menander* – das Gleiche gesagt, was Horaz (S. II, 3, 11)²⁷, Quintilian (X, 1, 69–70) und Gellius (II, 23) behaupteten: dass Menanders Anmut unerreichbar ist.

²⁵ W. Schmid, op. cit. 269.

²⁶ Zur metrischen Analyse: Ch. Dubois, La métrique de Lucrèce comparée à celle de ses prédécesseurs Ennius et Lucilius. Strasbourg 1933; H. Patzer, Zum Sprachstil des neoterischen Hexameters. MH 12 (1955) 77–95; W. Ott, Metrische Analysen zu Lukrez, *De rerum natura* Buch 1. Tübingen 1974.

²⁷ Vgl. T. Adamik, Probleme der Urbanität in den Satiren 1.4 und 1.10 von Horaz. ACD 29 (1993) 3–10.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003</i>	<i>p. 13–20.</i>
--	----------------------------	-----------------------	------------------

EL *BELLUM HISPANIENSE*

POR JOSÉ MIGUEL ALONSO-NÚÑEZ

1. El Calendario

2. *Bellum Hispaniense*

- a) El *Corpus Caesarianum*
- b) Contexto de la obra
- c) Análisis de la obra
- d) Historiografía militar
- e) El capítulo final
- f) Otras fuentes

3. El Cesarismo

1. El Calendario

Nos hemos reunido en Budapest y en Debrecen para conmemorar los 2100 años del nacimiento de Julio César. Por eso vamos a comenzar esta conferencia refiriéndonos al legado más importante de Julio César: el calendario, que se ha denominado juliano porque tal era el nombre de su creador. Como es sabido, César adoptó el calendario al año solar de 365 días. Sin duda alguna que el calendario de Julio César tenía la función de unificación política y se fue propagando gracias al imperialismo romano. En este contexto no hay que olvidar que el dominio del mundo conocido se confirmó por César en Hispania tras la batalla de Munda el año 45 a.d.J.C.¹

¹ Sobre Julio César hay lógicamente una bibliografía enorme: *H. Gesche*, Caesar. Darmstadt 1976 se ha preocupado de sistematizar la bibliografía. *F.E. Adcock*, Caesar as Man of Letters. Cambridge 1916 se ha ocupado de Julio César como escritor. Su figura ha sido objeto de dos publicaciones para conmemorar el segundo milenario de su muerte: *Cesare nel bimillenario della sua morte*. Roma 1956 y *Greece and Rome. 2nd Series. 4* (1957) *Julius Caesar 44 B.C.–A.D. 1957. Bimillenary Number*. Su personalidad y régimen político ha atraído a grandes historiadores como *E. Meyer*, *Caesars Monarchie und das Prinzipat des Pompeius*. *Innere Geschichte Roms*

2. *Bellum Hispaniense*

a) El *Corpus Caesarianum*

De ahí la importancia del *Bellum Hispaniense* así como del *Bellum Alexandrinum* y del *Bellum Africanum*, de los cuales no se conoce el autor, pero que cubren acontecimientos desde el 48 hasta el 47 a.d.J.C. el primero, y desde el 47 hasta el 46 a.d. J.C. el segundo. No obstante, no hay que dudar que los autores eran soldados del ejército de César. El *Bellum Hispaniense* es, por tanto, el último de la trilogía, y, como los otros dos, de autor desconocido de nombre, pero sin lugar a dudas un soldado del ejército de César con aficiones literarias e intenciones propagandísticas a favor de Julio César, quien gozó de una grande afeción entre sus hombres².

b) Contexto de la obra

Esta obra, que constituye una de las fuentes más importantes para el estudio de la conquista de la Península Ibérica por Roma, hay que situarla en el con-

von 66 bis 44 v. Chr. Stuttgart-Berlin 1922³. (Nachdruck: Essen 1992); *M. Gelzer*, Caesar [1942] = Vom römischen Staat I (1943), pp. 125–140; *M. Gelzer*, Caesars weltgeschichtliche Leistung [1941] = Vom römischen Staat II (1943), pp. 147–187 y *M. Gelzer*, Caesar. Der Politiker und Staatsmann. Wiesbaden 1960; *H. Strasburger*, Caesars Eintritt in die Geschichte. In: Studien der alten Geschichte, hrsg. v. *W. Schmitthener–R. Zoepffel* I (Hildesheim–New York 1982), pp. 181–327, y *J.H. Thiel*, Caesar. Den Haag 1962. También ha sido objeto de atención por parte de historiadores de la literatura: *M. Rambaud*, César. Paris 1967². En las últimas décadas no ha cesado el interés por su persona como muestran las obras de *J. Carcopino*, Jules César. Paris 1968⁵; *M. Grant*, Julius Caesar. London 1969; *S. Weinstock*, Divus Iulius. Oxford 1971; *S.L. Uttschenko*, Caesar. Berlin 1982; *M. Jehne*, Der Staat des Dictators Caesar. Köln 1987; *W. Will*, Julius Caesar. Eine Bilanz. Stuttgart 1992; *K. Christ*, Caesar Annäherung an eine Diktatur. München 1994; *M. Jehne*, Caesar. München 1997; *C. Meier*, Caesar. München 1997⁴; *R. Étienne*, Jules César. Paris 1998; *L. Canfora*, Giulio Cesare. Il dittatore democratico. Bari 1999; *H. Oppermann*, Caesar. Reinbeck bei Hamburg 1999¹⁷. *E. Wistrand*, Caesar and Contemporary Roman Society. Göteborg 1979 ha estudiado a César en el contexto de su sociedad, mientras que *H. Strasburger*, Caesar im Urteil seiner Zeitgenossen, hrsg. v. *W. Schmitthener–R. Zoepffel* I (Hildesheim–New York 1982), pp. 343–421, y *Z.S. Yavetz*, Caesar in der öffentlichen Meinung. Düsseldorf 1979 han investigado la opinión que César ha merecido a sus contemporáneos. En *D. Rasmussen* (ed.), Caesar. Darmstadt 1973³ se encuentra un estudio, una antología de estudios sobre Julio César y una bibliografía.

² Sobre el *Corpus Caesarianum* ver *L. Canali*, Osservazione sul corpus cesariano. Maia N.S. 18 (1960), pp. 115–137. Se debe manejar la edición de *A. Klotz*, Corpus Caesarianum. Leipzig 1927. Como comentario se debe manejar el de *A. Klotz*, Kommentar zum Bellum Hispaniense. Leipzig–Berlin 1927. *R.H. Storch*, The Author of the Bellum Hispaniense. A Cavalry Officer? CJ 68 (1972/3), pp. 381–383 piensa que el autor era un *praefectus equitum* basándose en su interés por los movimientos de caballería. Ver también *A.J.L. Von Hooff*, The Caesar of the Bellum Hispaniense. Mnemosyne 27 (1974), pp. 123–138.

texto de la guerra civil desde el 49 hasta el 45 a.d.J.C. emprendida por Julio César para hacerse con el poder absoluto en Roma, librándose de una vez para siempre de todos sus enemigos. Anteriores a la batalla de Munda fueron la batalla de Farsalia (48 a.d.J.C.), motivo central del *Bellum Alexandrinum*, y la de Tapso (46 a.d.J.C.), tema básico del *Bellum Africanum*. El *Bellum Hispaniense* cubre el período desde el 46 hasta el 45 a.d.J.C. terminando con la decisiva batalla de Munda (45 a.d.J.C.)³.

El contexto histórico es el siguiente: Cneo y su hermano Sexto, hijos de Pompeyo, buscaban en *Hispania Ulterior*, es decir, la que sería denominada *Provincia Baetica* a partir de Augusto en su organización administrativa de Hispania, tropas y dinero, como ya habían hecho los cartagineses desde la llegada a la Península Ibérica de Amilcar Barca el 237 a.d.J.C., y era también práctica de los romanos en Hispania desde su desembarco en Ampurias el 218 a.d.J.C., para luchar contra los cartagineses en Hispania, donde tenían su base y suplían a Aníbal con mercenarios y dinero. La importancia del elemento demográfico y del reclutamiento de soldados ha sido destacado por P.A. Brunt⁴. Los soldados íberos han sido utilizados en las guerras, tanto por los cartagineses como por los romanos, y sabemos que ya eran mercenarios en la época griega y helenística. La llegada de los hijos de Pompeyo hay que explicarla porque su padre ya había estado en la Península Ibérica y contaban, por tanto, con una clientela para respaldarles. La importancia de las clientelas en la época republicana ha sido puesto de relieve por E. Badian⁵. Retrotayéndonos en el pasado para ver las raíces del conflicto vemos que Pompeyo Padre o el Magno vino a Hispania para luchar contra Sertorio, partidario de Mario, que se había refugiado en la Península Ibérica y que desafió el poder central de Roma durante casi una década hasta que fue asesinado el 72 a.d.J.C. De esta manera, y por causa de las luchas entre Mario y Sila, en otras palabras, entre demócratas y aristócratas, queda vinculada la historia de la Península Ibérica a la Historia de Roma. Cuando Pompeyo vino a Hispania, y tras su estancia en ella, creó una clientela en la que se apoyaban sus hijos. Las clientelas en Hispania estaban reforzadas por la *fides* ibérica o fide-

³ Consultar las ediciones de A.G. Way, Caesar. Alexandrian, African and Spanish Wars, with an English Translation. London–Cambridge, Mass. 1964 y G. Pascucci, Bellum Hispaniense. Introduzione, testo critico e commento. Firenze 1965 y la más reciente de J. Castro Sánchez, La Guerra de Hispania. Bellum Hispaniense. Edición bilingüe, introducción y notas. Madrid 1992. Para la crítica textual ver R.G. Böhm, Vigiliae Hibericae. Dokumentationen zum Text des Bellum Hispaniense. Freiburg am Breisgau 1998 y A. Klotz, Die literarische Überlieferung über Caesars letzten Feldzug. In: Festschrift Swoboda. Reichenberg 1927, pp. 123–137.

⁴ P.A. Brunt, Italian Manpower 225 B.C.–A.D. 14. Oxford 1971, pp. 470–472.

⁵ E. Badian, Foreign Clientelae (264–70 B.C.). Oxford 1958, pp. 252–284 para Hispania y las motivaciones de Pompeyo.

lidad al caudillo de los pueblos ibéricos. Luego, en el marco de las guerras civiles vino a Hispania Julio César, quien ya había sido *quaestor* el 68 y *praetor* el 61 a.d.J.C. en la misma provincia de Hispania Ulterior⁶. Aquí hay que poner de relieve la importancia de la conquista de las Galias por César (58–52 a.d.J.C.), provincias vecinas de Hispania, y que le convertía en el gran experto del Occidente Romano e incluso, como es sabido, emprendió dos expediciones hacia Britannia (55 y 54 a.d.J.C.)⁷.

En el 61 a.d.J.C., luchando contra los lusitanos que se habían rebelado contra Roma bajo su caudillo Viriato (147–139 a.d.J.C.), fecha en la que fue asesinado por los romanos, como más tarde lo sería Sertorio, táctica practicada por Roma (pagando a traidores) en la conquista de la Península Ibérica, César creó también círculos de amigos como los Balbos de Cádiz, quienes fueron los primeros hispanos en obtener la ciudadanía romana y que antes habían sido adictos a Pompeyo. Luego, en el marco de las guerras civiles, vino a Hispania para derrotar a los partidarios de Pompeyo, como los Escipiones habían hecho el 218 a.d.J.C. contra Aníbal, cortando su retaguardia en la Península Ibérica. Los enemigos eran ahora los hijos de Pompeyo⁸. Al marchar sobre la Península Ibérica el año 49 a.d.J.C., César se encontró con la resistencia de Ilerda (hoy Lérida, en catalán Lleida), episodio descrito en el *Bellum Civile*. En el 49 a.d.J.C. se libró pues la batalla de Ilerda en la que César derrotó a los legados de Pompeyo, Lucio Afranio y Marco Petreio⁹. Tras una ausencia en Oriente y África, César regresó a la Península Ibérica para triunfar definitivamente sobre los hijos de Pompeyo en la batalla de Munda (probablemente en las proximidades de Montilla, provincia de Córdoba), lo que se narra en el *Bellum Hispaniense*¹⁰. El control de Hispania puso enormes recursos a disposición de Julio César para realizar sus ambiciones en Roma. El hecho de que la Hispania Ulterior era, sin lugar a dudas, la zona más rica de la Península Ibérica fue un factor importantísimo para las ambiciones de César.

⁶ Para el período del fin de la República ver: R. Syme, *The Roman Revolution*. Oxford 1939; P.A. Brunt, *The Fall of the Roman Republic*. In: *The Fall of the Roman Republic and Related Essays* (Oxford 1988), pp. 1–92, y F. Millar, *The Last Century of the Republic. Whose History?* JRS 85 (1955), pp. 236–243.

⁷ Para Julio César y Galia ver el excelente libro de C. Goudineau, *César et la Gaule*, París 1990.

⁸ Ver para el contexto histórico J. Harmand, *César et l'Espagne durant le second "Bellum civile"*. Legio VII Gemina (León 1970), pp. 182–203 y E. Gabba, *Aspetti della lotta in Spagna di Sesto Pompeo*, Legio VII Gemina (León 1970), pp. 132–155.

⁹ Consultar M. Guallán, *César frente a Afranio y Petreio en la campaña del Segre*. Lérida 1952; P. Prieto y Llovera, *Campaña de Julio César ante Lérida*. Lérida 1952; R. Schneider, *Ilerda, Aportación a la historia de las guerras romanas*. Lérida 1952 y A. Balil, *La campaña de César ante Lérida*, AEA 26 (1953), pp. 418–420.

¹⁰ Ver A. Schulten, *Die Schlacht bei Munda*. RhM N.F. 1935, pp. 391–400 y R. Corzo Sánchez, *Munda y las vías de comunicación del Bellum Hispaniense*. Habis 4 (1973), pp. 241–252.

César estimuló la fundación de colonias que se desarrolló aun más con Augusto¹¹. La lucha por el dominio del mundo se decidió pues en la Península Ibérica y será también en Hispania donde Augusto completará su conquista de la *oikouménē*, es decir, del mundo conocido, en el 19 a.d.J.C., tras las guerras contra cántabros y astures. Así se fue integrando progresivamente la Península Ibérica en la historia de Roma hasta su incorporación total de toda ella, una vez conseguida la victoria contra estos pueblos del Norte en el *Imperium Romanum*¹².

c) Análisis de la obra

El *Bellum Hispaniense* está escrito en un latín pésimo y fue elaborado, como ya se ha comentado, por un soldado a raíz de la batalla de Munda (45 a.d.J.C.) y con la intención de justificar y ensalzar el triunfo de Julio César. Esta obra ha sido muy bien analizada por G. Pascucci, quien acertadamente la sitúa en la línea de los *Commentarii* de César y ha detectado un interés del desconocido autor por la naturaleza y el paisaje. Los comentarios excelentes de Pascucci son eminentemente de carácter literario y tienen el mérito de haber estudiado en profundidad los eventuales valores estéticos¹³.

d) Historiografía militar

Nosotros, sin embargo, la estudiamos desde un punto de vista historiográfico, destacando en ella el carácter de historiografía militar. Este género historiográfico comienza, en realidad, con Heródoto, se desarrolla con Tucídides y se extiende a lo largo de toda la historiografía griega y en la romana con Julio César en su *Bellum Gallicum* y en su *Bellum Civile* constituye el ejemplo más eximio de este género en la literatura latina. En el *Bellum Hispaniense* hay autopsia, que es el elemento clave de toda historiografía militar, ya que es esencial ver el terreno y, en consecuencia, comprender los acontecimientos militares, y es muy detallado por tanto en la narración de operaciones militares, lo que demuestra claramente

¹¹ Ver F. Vittinghoff, *Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus*. Wiesbaden 1952, pp. 72–81.

¹² A. Schulten edición y comentario, *Las Guerras del 72–19 a. d.J.C.*, Fontes Hispaniae Antiquae V. Barcelona 1940 para la documentación.

¹³ G. Pascucci, *Paralipomeni della esegesi e della critica al Bellum Hispaniense*. ANRW I, 3 (1973), pp. 596–630. A.G. Way, *Caesar. Alexandrian, African and Spanish Wars*, with an English translation. London–Cambridge, Mass. 1964. Consultar el importante libro de M. Rambaud, *L'art de la déformation historique dans les commentaires de César*. Lyon, 1953 (París, 1966²). Ver también J. Malitz, *Die Kanzelei Caesars*. Historia 36 (1987), pp. 51–72 y J. Rüpke, *Wer las Caesars bella als commentarii?* Gymnasium 99 (1992), pp. 201–226.

que su autor era un soldado.

El lugar de la decisiva batalla de Munda fue quizás Montilla, en la provincia de Córdoba, si bien no se puede asegurarlo al cien por cien. En Corduba (Córdoba) estaba Sexto Pompeyo y de ahí la importancia que para César tenía el apoderarse de esta importante ciudad, que es la más espléndida de la Bética romana, de la que era su capital como luego lo será del Al-Andalus árabe.

Aquí hay que añadir que el género de la historiografía militar es un tema no muy estudiado actualmente, pero que merece la pena ser considerado a fondo por la importancia decisiva de tantas batallas para el decurso histórico¹⁴.

e) El capítulo final

42. 1: *Dum haec ad Mundam geruntur et Ursaonem, Caesar ad Hispalim cum Gadibus se recepisset, insequenti die contione advocata: Initio quaesturae suae eam provinciam ex omnibus provinciis peculiarem sibi constituisse et quae potuisset eo tempore beneficia largitum esse. 2: insequente praetura ampliato honore vectigalia quae Metellus inposuisset, a senatu petisse et eius pecuniae provinciam liberasse simulque patrocínio suscepto multis legationibus ab se in senatum inductis simul publicis privatisque causis multorum inimicitiis susceptis defendisse. 3: suo item consulatu absentem quae potuisset comoda provinciae tribuisse. eorum omnium commodorum et immemores et ingratos in se et in populum Romanum hoc bello et praeterito tempore cognosse. 4: 'vos iure gentium et civiumque Romanorum institutis cognitis more barbarorum populi Romani magistratibus sacrosantis manus [semel] et saepius attulistis et luce clara Cassium in medio foro nefarie interficere voluistis. 5: vos ita pacem semper odistis ut nullo tempore legiones desitae populi Romani in hac provincia haberi. apud vos beneficia pro maleficiis et maleficia pro beneficiis habentur. ita neque in otio concordiam neque in bello virtutem ullo tempore retinere potuistis. 6: privatus ex fuga Cn. Pompeius adulescens a vobis receptus fasces imperium [que] sibi arripuit, multis interfectis civibus auxilia contra populum Romanum comparavit, agros provinciamque vestro impulsu depopulavit. 7: in quo vos victores extabatis? an me deleta non animum advertetis decem habere legiones populum Romanum quae non solum vobis obistere, sed etiam caelum diruere possent? quarum laudibus est virtute ...* (Texto de la edición adoptada por A. Schulten).

¹⁴ Para la historia militar consultar la importante obra de J. Kromayer und G. Veith, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer*. München 1928. [Nachdruck: 1963].

El capítulo 42 del *Bellum Hispaniense* no es sólo el final de esta obra, sino del todo el *Corpus Caesarianum*. Con este capítulo final Julio César, por boca de su soldado, ensalza su actuación en Hispania y el valor de la romanización. César alude al progreso de su carrera en la Península Ibérica: primero *quaestor* en el 68 a.d.J.C. y luego *praetor* cuando solicitó del Senado la supresión de los impuestos (*vectigalia*) fijados por Q. Caecilius Metellus Pius, quien, siendo procónsul en Bética desde el 79 hasta el 72 a.d.J.C., había dominado la rebelión de Sertorio. César aparece como protector de la Bética ante el Senado y ante los tribunales. Un eje de la política de César es apoyarse en los provinciales. Las ventajas para la Bética, que tuvieron lugar durante su consulado, son las otorgadas el año 59 a.d.J.C., cuando César tuvo como colega a Bibulus en esta magistratura. La segunda parte de este capítulo está en estilo directo, como es habitual en las obras de César, y reprocha a los habitantes de la Bética, sobre todo, el haber acogido a Cneo Pompeyo. Al final faltan palabras. De todos modos percibimos que es la justificación de la obra de Julio César y, principalmente, de la guerra emprendida contra Pompeyo y sus hijos, y es, por tanto, una afirmación y legitimación de César y apuntan a una redacción antes de su asesinato en el 44 a.d.J.C.

f) Otras fuentes

El *Bellum Hispaniense* es la mejor fuente para estos acontecimientos, pero no podemos finalizar sin mencionar otras. El autor conservado más próximo a los acontecimientos y cuya obra se ha mantenido en su integridad es Veleyo Patérculo, II, 41–58, quien se inspira en Tito Livio si bien escribe ya en la época de Tiberio, pero sin embargo existe la tradición liviana inspirada en los libros perdidos de la *Ab urbe condita* y representada por Dión Casio, XLIII, 28–42/36–38, y entre los latinos por Frontino, Floro, I, 45 y II, 13, 78–84, Polieno, Eutropio, VI, 12–25, Julio Obsequens y Paulo Orosio. Basado en Asinio Polión, pero recogiendo tanto fuentes favorables como contrarias a César está Plutarco en su biografía *César*, y también Apiano, *Bellum Civile*, II, 103–105. Por su parte Suetonio en su biografía *Divus Iulius* recoge no sólo fuentes literarias, sino que también ha consultado los archivos. También tenemos el *Liber de viris illustribus urbis Romae*, 78. No hay que olvidar asimismo como fuente poética la *Farsalia* de Lucano.

3. El Cesarismo

Ya que el título de este coloquio es “César y el Cesarismo” no quisiéramos

finalizar sin aludir como conclusión el cesarismo. Desde el punto de vista semántico hay que destacar que el nombre *Caesar* aparece en el primer mandatario alemán, *Kaiser*, y también en el emperador ruso *Tsar*, aplicado asimismo al jefe del estado búlgaro durante una parte del Medievo. La explicación del nombre “zar” se debe a que Moscú se ha considerado como la Tercera Roma después de Roma y de Constantinopla o Bizancio mientras que Bulgaria ha sido rival de Bizancio.

Desde un punto de vista político, cesarismo es la proyección de Julio César en los tiempos posteriores especialmente como corriente política afin a la dictadura, pero a diferencia de ésta el sumo mandatario se proclama por un plebiscito lógicamente popular. El caso más destacado de recepción de la ideología política de Julio César es el de Napoleón Bonaparte, hasta el punto de llamarse a su ideología política bonapartismo. En tiempos de Napoleón III (1851–1870) llega a su punto máximo la discusión en torno al cesarismo y al bonapartismo.

Por último, desde un punto de vista intelectual, en la obra de Theodor Mommsen, *Römische Geschichte*, al final del tercer volumen (publicado en 1856) aparece Julio César como el liberador de Roma de la opresión aristocrática. Mommsen escribía influído por el liberalismo. Sin embargo, el más conservador Eduard Meyer en *Caesars Monarchie und Pompeius Prinzipat* (obra publicada por vez primera en 1918), considera a Julio César como el introductor en Roma de una monarquía divina de inspiración ptolemaica¹⁵.

¹⁵ Ver también el estimulante ensayo de A. Momigliano, Per un riesame della storia dell'idea di cesarismo. In: Secondo Contributo (Roma 1960), pp. 275–282.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 21–36.</i>
--	----------------------------	------------------------	------------------

**CONSULEM IPSE SE FECIT (FLOR. 2, 13, 21).
CONSIDERAZIONI SUL SECONDO CONSOLATO DI CESARE**

DI LUIGI BESSONE

Che la cosiddetta *Epitoma* di Floro, lungi dal costituire un banale riassunto della storia di Roma da Romolo ad Augusto, sia invece opera originale, concepita con ambizioni artistiche e condotta con particolare attenzione e rispetto per un ordito enunciato preventivamente e coerentemente sviluppato, con appena leggeri ritocchi in corso d'opera, rappresenta un dato di fatto ampiamente acquisito. Assi portanti dell'edificio, illustrati in prefazione e puntigliosamente applicati alle fasi successive del racconto, con particolare rilievo nei capitoli di riepilogo e sutura delle diverse parti, risultano la straordinaria grandezza conseguita dal *populus Romanus* grazie a imprese eccezionali, variamente sorrette dalla combinazione costante di *Fortuna* e *virtus*, e l'evolversi della romanità secondo una scansione rapportabile ai momenti della naturale vicenda umana¹.

Lo schema biologico si arricchisce di un ulteriore tratto con la divaricazione della *iuventus imperii* nei due segmenti di anni *aurei* e *ferrei*, parimenti splendidi di successi esterni, eppur connotati da netta antitesi comportamentale in politica interna: ad una fase ancora eticamente irreprensibile subentra un periodo di torbidi disdicevoli, *crescentibus cum ipsa magnitudine imperii vitiis*². Mentre all'estero Roma assurge ai vertici della fama per sequenze di vittorie militari e annessioni territoriali, all'interno il popolo di tutti vittorioso³

¹ Sia consentito il rimando al mio *La storia epitomata. Introduzione a Floro*, Roma 1996, pp. 13–121; sul proemio vd. inoltre *C. Facchini Tosi, Il proemio di Floro. La struttura concettuale e formale*. Bologna 1990, pp. 17–45; in entrambi i lavori ampia discussione e bibliografia pressoché completa.

² Flor. 1, 34 (2, 19), 1–4; 47, 1–8.

³ Espressioni come *populus gentium victor orbisque possessor* di Flor. 2, 1, 2; 2, 2, 3 vanno indubbiamente collegate all'idea di ecumenismo, di universalità dell'impero romano (p. es. Cic., *Cat.* 1, 9), che costituisce un altro dei concetti dominanti dell'opera, per cui Roma è vocata a estendere il suo dominio su tutta la terra (*Facchini Tosi*, op. cit., p. 45), ma non si tratta di

si logora e immiserisce in una serie di conflitti sempre più squallidi e perniciosi, fino a che *in se ipse conversus ... quasi per rabiem et furorem – nefas! – semet ipse laceravit*. All'enunciato fungente da *traît d'union* fra le guerre esterne degli anni aurei e quelle dei ferrei, ugualmente giuste e legittime nella logica dell'imperialismo romano, fa riscontro il consuntivo a conclusione di queste ultime, necessario per suturare la trattazione delle imprese estere con l'esposizione a parte⁴ degli accadimenti interni, scandenti la crisi ormai irreversibile della declinante repubblica.

Ribadita la differenza fondamentale fra le due epoche di un secolo ciascuna all'incirca, Floro addita la causa prima del deterioramento morale, oltre che nella scomparsa del *metus hostilis*, motivo ormai tipico⁵, nel venir meno del genoma pastorale caratterialmente costitutivo della romanità. Nel corso dell'*adulescentia* di Roma il persistere di una certa *ex pastoribus feritas*, oltre a infondere spirito indomito nel *principem populum*, teso alla realizzazione di nobili obiettivi pur tra qualche deprecabile eccesso, ne aveva alimentato la fiamma libertaria, spingendolo a reagire con durezza ai conati di *affectatio regni*; nei cento anni aurei della *iuventus imperii et quaedam quasi robusta maturitas* albergavano ancora le virtù connotative del popolo re, esenti da *flagitio* e *scelere* finché tenne la *sincera adhuc et innoxia pastoriae illius sectae integritas*⁶.

coniazione floriana; vd. almeno Liv., *Praef.* 3 *memoriae principis terrarum populi*, onde Flor., *Praef.* 3 *ad admirationem principis populi*; cfr. L. Bessone, *Ideologia e datazione dell'Epitoma di Floro*. GFF 2 (1979) p. 54, n. 90; *Facchini Tosi*, op. cit., p. 20, n. 8; G. Cresci Marrone, *Ecumene augustea. Una politica per il consenso*. Roma 1993, pp. 244–245, n. 47.

⁴ Flor. 1, 34 (2, 19), 5 *separatim*; 47, 14 *motus separatos ... perferam*, senza che però tale dizione comporti necessariamente una divisione in libri; vd. Bessone, op. cit., p. 21, n. 24; contra, E. Salomone Gaggero, *Floro. Epitome di storia romana*. Milano 1981, pp. 18–20. Ben diversa, ad es., l'accentuazione nel passaggio da un libro all'altro in Oros. 1, 21, 21; 2, 19, 16; 3, *Praef.* 1; 23, 68; 4, 23, 11; 5, 24, 20, per non parlare dello scrupolo in proposito di Aug., *Civ. Dei* 2, 2; 3, 1–2; 6, *Praef.* etc. e cfr. *Retract.* 2, 69.

⁵ Praticamente originato dal dibattito sull'atteggiamento da tenere verso Cartagine, con le tesi contrapposte di Catone e Scipione Nasica, su cui vd., fra gli autori liviani, Vell. 1, 12, 2 e 5; 2, 1, 1; Flor. 1, 31, 4–5; *Per.* 49, 2; Oros. 4, 23, 9–10; inoltre Sall., *Cat.* 10, 1. Sul tema vd. espressamente F. Klingner, *Über die Einleitung der Historien Sallusts*. Hermes 63 (1928), pp. 165–192; G. Bonamente, *Il metus punicus e la decadenza di Roma in Sallustio*, Agostino ed Orosio. GIF 27 (1975), pp. 137–169, spec. 144–153; H. Bellen, *Metus Gallicus–metus Punicus. Zum Furchtmotive in der römischen Republik*. Mainz–Wiesbaden–Stuttgart 1985, pp. 3–9; 21–35.

⁶ Flor. 1, 17 (22), 1, con le conseguenze introdotte da *Inde* in anafora, fino alle secessioni della plebe (1, 17 = 23–26) contrappostasi al senato persino *vehementius aequo bonoque* (17 = 22, 5); 1, 47, 2. Per Floro, primi inquilini dell'asilo romuleo erano stati *Latini Tuscique pastores* (1, 1, 9). Sull'originalità di questa concezione vd. D. Briquel, *La formation du corps de Rome: Florus et la question de l'asylum*. ACD 30 (1994), pp. 209–211 e 221–222.

Ma ecco la brusca svolta. Se i *posterii centum ferrei* risultarono *ut claritate rerum bellicarum magnifici, ita domesticis cladibus miseri et erubescendi* [...], *quae res alia civiles furores peperit quam nimiae felicitates?* L'interrogativa retorica di 1, 47, 7, corollario di un ragionamento che ha le sue premesse a 47, 3, viene ribadita asseverativamente in 2, 13, 8 *Causa tantae calamitatis eadem quae omnium, nimia felicitas*, a coronamento di un percorso concettuale innestato dalla constatazione che il popolo romano, sbaragliato ogni possibile competitore, *semet ipse laceravit*⁷.

Il binomio inizialmente proposto, *per rabiem et furorem*, riecheggiato in parte nei *civiles furores* di 1, 47, 7, si articola ora in *climax* ascendente, a delineare l'estendersi dei teatri operativi coinvolti nelle lacerazioni intestine del *populus Romanus*: a Roma la *Mariana quidem Cinnanaque rabies*, in Italia la *Sullana tempestas*, nel mondo intero il *Caesaris furor atque Pompei*, ove *rabies* ripropone l'insistita *saevitia* di Mario e Cinna, mentre l'immaginifica *tempestas*, ripresa da 1, 47, 12, ben si attaglia al *tertius ille turbo civilis insaniae* suscitato, come i precedenti mariano-sillani, da astri forieri di procella⁸.

Anche del *furor* di Cesare e Pompeo si riscontra puntuale anticipazione in 1, 47, 13 *furialibus in exitium rei publicae facibus*, dove la molla che spinge all'azione sovvertitrice, *illa ipsa principatus et dominandi cupido*, nasce *ex nimis opibus*, come l'intera serie dei dissidi interni alla romanità appare frutto della corruzione endemica favorita dal troppo benessere⁹. La smania di dominare e primeggiare genera l'intesa triumvirale *de invadenda re publica*, da parte di individui ugualmente dominati, con qualche attenuante per Pompeo, dall'ossessione della *dignitas*, ma soprattutto *pariter potentiae cupidis*¹⁰.

⁷ In successione: Flor. 1, 34 (2, 19), 1-4; 47, 3 e 7-8; 2, 13, 1-4 e 8-10, onde sono tratte le citazioni con una certa libertà nell'ordine. La ripresa concettuale di 1, 34 (2, 19), 4 *semet ipse laceravit* si trova già in 1, 47, 13 *furialibus in exitium rei publicae facibus armavit*, ma culmina in 2, 13, 1 *invidens Fortuna principi gentium populo ipsum illum in exitium sui armavit*.

⁸ Flor. 2, 12, 1-3; 9, 3 e 8 *saevitum est*, fino alla figura etimologica di 9, 13 *saevius ... saevitur*; 9, 18 e 19 *saevitia* nella vendetta sillana; 9, 3 *bellum ... tribus ... sideribus agitatum est*.

⁹ Flor. 1, 47, 7-12: le *nimiae felicitates* generano i *civiles furores*; l'abbondanza di mezzi e ricchezze provoca la decadenza morale; il lusso produce fame; senato ed *equites* si scontrano per cupidigia; l'assemblaggio di gran numero di schiavi favorisce le rivolte e i troppi gladiatori ammassati per il diletto del popolo volgono le armi contro i padroni; l'eccessivo benessere desta smanie ambiziose, per la cui realizzazione ci si indebita fino all'*egestatem*.

¹⁰ Flor. 2, 13, 10-12 (per la *potentiae cupido* cfr. Cic., *Ad Att.* 8, 11, 2 *dominatio quaesita ab utroque est*); nei due paragrafi precc. le attenuanti riconosciute a Pompeo, invidiato da concittadini troppo ben abituati e boicottato da rivali gelosi o per partito preso; cfr. in merito, con attenzione puntata su Lucullo e Metello Cretico e non su Catone, Vell. 2, 40, 4-5, che però colloca il primo triumvirato nel 59 (44, 1-2 con più acuta disamina dei moventi); discussione

Questa *dominatio ex fide*, con spartizione delle aree di competenza e influenza, regge per un decennio *quia mutuo metu tenebantur*; spezzatosi il precario equilibrio per la morte di Giulia e la disgrazia di Carre, *statim aemulatio erupit*¹¹. Il resoconto, fin qui condotto un po' stancamente fra tirate retoriche e ovvietà evenemenziali universalmente note, si ravviva d'un tratto per una sequenza improntata a dotte reminiscenze: Flor. 2, 13, 14 *Iam Pompeio suspectae Caesaris opes et Caesari Pompeiana dignitas gravis. Nec ille ferebat parem, nec hic superiorem. Pro nefas! Sic de principatu laborabant, tamquam duos tanti imperii Fortuna non caperet.*

Di facile soluzione la comparativa ipotetica in chiusura di periodo; dei tre testi adducibili a confronto uno risulta fuori discussione per ovvi motivi cronologici: ci si chiederà al massimo se il celebre passo di Minucio Felice sia reminiscenza lucanea o non risalga piuttosto a lettura diretta di Floro, ipotesi a nostro avviso più convincente¹². L'espressione di Floro parafrasata da Minucio può risentire di due antecedenti; meno significativa Sen., *Thyest.* 444 *non cepit regnum duos*; più cogente, proprio perché impostato sul soggetto *Fortuna*, il luogo di Lucano, suscettibile anch'esso di qualche ritocco che Floro d'altronde apporta volentieri ai propri modelli¹³.

La frase intermedia del periodo floriano preso in esame rappresenta l'ultimo stadio di un'amplificazione retorica suggerita in prima istanza da un appunto di Cesare a Pompeo in *Bell. civ.* 1, 4, 4 *Pompeius quod neminem dignitate secum exaequari volebat*. L'accusa, ribadita da Velleio Patercolo, ritorna in Seneca il quale peraltro, dopo averla riproposta contro Pompeo nella *Consolatio ad Marciam*, la rovescia su Cesare in una delle *Lettere* a Lucilio¹⁴. Se ne dovrebbe

stringata ma cogente della data in *L. Canfora*, Giulio Cesare. Il dittatore democratico. Roma-Bari 1999, pp. 72-75.

¹¹ Flor. 2, 13, 13; analoga inversione cronologica in Vell. 2, 47, 2 sulla morte del *concordiae pignus* (cfr. Sen., *Cons. ad Marciam* 14, 3 *filiam publica secum fata ducentem*), preceduta nella narrazione dall'esito di Carre (46, 4); che l'ordine nella successione dei fatti fosse esatto in Livio è attestato da *Per.* 106, 1 e 5.

¹² Min. Fel. 18, 6 *et tam magni imperii duos fortuna non cepit* vanta in comune con Floro il soggetto, il verbo, la specificazione e l'equivalenza dell'attributo. Annovera Minucio Felice tra i debitori di Floro *L. Havas*, *P. Annii Flori Opera quae exstant omnia*. Debrecini 1997, p. II.

¹³ Lucan. 1, 109-111 *populique potentis (...) non cepit fortuna duos*. Flor. 2, 13, 20 *per triumphatum a se mare* è coniato su Verg., *Georg.* 3, 33 *triumphatas ... gentes*; *Aen.* 6, 836 *triumphata Capitolia*; vd. *P. Jal*, *Florus. Oeuvres*. Paris 1967, II, p. 85, n. *ad loc.* Dal cliché comune a *DVI* 43, 2 e *Amp.* 18, 6 *Hannibalem mora fregit* ed in parte a *Eutr.* 3, 9, 2 *eum differendo pugnam ab impetu fregit*, Floro ha elaborato 1, 22, 28 *ut, qui frangi virtute non poterat, mora comminueretur*.

¹⁴ Vell. 2, 29, 3 (Pompeo) *potentiae ... cupidissimus* (il motivo torna, con equiparazione dei contendenti, in Flor. 2, 13, 11 e *Plut., Caes.* 28, 1-3), timoroso sempre *ne quem haberet parem*; 33, 3 *neque Pompeius ... quemquam omnino parem tulit*; Sen., *Cons. ad Marciam* 14, 3 *non*

inferire che lo spunto iniziale fornito da Cesare stesso sia stato elaborato fino ad assumere forma comparativa fra i due rivali, insofferenti entrambi di avere l'uno un pari grado e l'altro qualcuno al di sopra, né sarebbe da escludere una formulazione del genere in Livio, anche se lo stato inadeguato delle nostre conoscenze in materia suggerisce prudente riserbo.

Un segnale in proposito potrebbe trovarsi nella persistenza del verbo *fero*, già nella seconda citazione di Velleio, ma trattasi di indizio troppo fragile a fronte del mancato confronto diretto e del differente contesto semantico e concettuale. S'impone invece, come già per la comparativa ipotetica di fine paragrafo, il parallelismo con Lucan. 1, 125–126 *Nec quemquam iam ferre potest Caesarve priorem / Pompeiusve parem*, supportato ancora parzialmente da 5, 662 *vidit Magnum mihi Roma secundum*. Non è mia intenzione riproporre la dibattuta questione dei rapporti Floro-Lucano, tanto più in presenza di specialisti in materia; mi limiterò ad osservare che, se numerosi sono gli echi lucanei nell' *Epitoma*, essendo Lucano con Virgilio fra i prediletti di Floro per conferire colorito poetico al suo testo, d'altra parte la perdita della corrispettiva prosa liviana rende ardua ogni determinazione contenutistica su quanto del poema lucaneo sia, per il racconto evenemenziale, versificazione dai libri *civilis belli* di Livio¹⁵.

Nel nostro caso la suggestione lucanea ravvisata in Flor. 2, 13, 14 può estendersi anche alla frase iniziale del paragrafo, per la quale non sarà fuori luogo addurre come elemento ispiratore Lucan. 1, 121–124 *tu, nova ne veteres obscurant acta triumphos ... Magne, times: te iam series ususque laborum / erigit impatiensque loci fortuna secundi*, che suggerisce sia le *Pompeio suspectae Caesaris opes* sia perché fosse *Caesari Pompeiana dignitas gravis*, in quanto relegava Cesare al secondo posto. La *dignitas* rappresenta per Floro la molla dell'intera vicenda: Pompeo cerca l'intesa con gli altri due *ad praesidia dignitati paranda* e la *dignitas* costituisce l'obiettivo comune ai tre, ugualmente *potentiae cupidis*¹⁶.

aequo laturus animo quemquam alium esse in re publica magnum et modum impositurus incrementis; Ep. mor. ad Luc. 94, 65 unum ante se ferre non potuit, cum res publica supra se duos ferret.

¹⁵ Bibliografia essenziale: G. Bizos, *Flori historici vel potius rhetoris de vero nomine, aetate qua vixerit et scriptis*. Paris 1878, pp. 148–149; E. Westerburg, *Lucan, Florus und Pseudo-Victor*. RhM 37 (1882), pp. 35–49; O. Rossbach, s.v. *Florus*, RE 6 (1909), coll. 2765–66; R. Pichon, *Les sources de Lucan*. Paris 1912, pp. 69–81; V.-J. Herrero Llorente, *Lucano en la literatura hispanolatina*. Emerita 27 (1959), pp. 29–34; Jal, op. cit., I, pp. XXIX–XXX; XC; Salomone Gaggero, op. cit., pp. 55–56; E. Norden, *La prosa d'arte antica dal VI secolo a.C. all'età della Rinascenza*, tr. it. Roma 1976 (I^a ed. 1898), I, p. 604.

¹⁶ Flor. 2, 13, 9 e 11; si notino le concordanze con *Per. 103, 6 rem p. invadere* e con *Amp. 40, 3 utriusque aemulatio* (con rif. al 52–49, da Flor. 2, 13, 13 per il 60) *et cupiditas imperii*

Con una allitterazione mutuata da Tacito, *mutuo metu*, spiega Floro la durata decennale della loro *dominatio ex fide*¹⁷, con maggiore aderenza alla realtà che non Lucan. I, 98 *Temporis angusti mansit concordia discors* (ma vd. I, 283 *geminis ... lustris* per le campagne galliche). Lucano peraltro prospetta Roma *facta tribus dominis communis* (I, 85), con *nulla fides regni sociis, omnisque potestas / inpatiens consortis* (I, 92–93), e addita come fattore della *discussa fides* la morte di Giulia (119), preceduta da quella di Crasso, *sola futuri ... belli medius mora* (99–100): stesso binomio con analoga inversione cronologica in Flor. 2, 13, 13, che a proposito di Giulia precisa: *nupta Pompeio generi socerique concordiam matrimonii foedere tenebat*.

La situazione ha richiamato a Lucano quella di secoli addietro, delle Sabine, che (118) *generos soceris mediae iunxere*, per cui è ora costretto a ricorrere a forme alternative (116 *virum ... parentem*), salvo ripristinare i termini di cognazione appena se ne offra il destro: 289–290 *socerum depellere regno / decretum genero est* (per le mene di Curione). Non si tratta in sé di elemento cogente per la sua ricorrenza¹⁸, ma acquista un certo peso se aggiunto a tanti altri, come l'occorrenza di Flor. 2, 13, 15 *rupta ... fides*, che parrebbe improntata a Lucan. I, 4 *rupto foedere*, con specificazione diversa ma altrettanto facilmente spiegabile: Floro è qui ricorso a *coniurationis* per esigenza di *variatio*; la *dominatio ex fide* di 13, 13 equivale al *regni* che Lucano qui impiega a specificare *foedere* e in I, 92 applica precisamente a *fides*, che ormai *nulla* è *sociis*; questi appena sopra (85) sono stati definiti *tribus dominis*, onde la *dominatio* floriana.

Basti poi rilevare, al di là della curiosa insistenza di entrambi su *nefas* e *furor / furens*¹⁹, che fin dall'anticipazione programmatica di Flor. 1, 34 (2, 19),

occupandi, da Flor. 2, 13, 11 *potentiae cupidus* e 12 *orbis imperium societate trium principum occupatur*, per cui cfr. Vell. 2, 44, 1 *inita potentiae societas* (però nel 59, anno del consolato di Cesare).

¹⁷ Per *mutuo metu* vd. Tac., *Germ.* I, 1; meno cogente Liv. 2, 32, 5 *metuque mutuo*, nella prima secessione della plebe; troppo drastico, anche se in effetti trattasi di stilemi cari a Floro, come in 2, 13, 12 *mutuis viribus* e 33 *mutuis ictibus*, Norden, loc. cit., n. 43: “del tutto illusorio ciò che si dice del suo (*scil.*: di Floro) uso di Tacito”; da ridimensionare comunque la tesi della vecchia dissertazione di A. Egen, *De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore*. Münster 1882; vd. in sintesi Jal, op. cit., p. XXX, nn. 2, 3. Possibile influenza di Tac., *Hist.* 2, 69, 2 *principium interno simul externoque bello* sull'elucubrazione di Flor. 2, 13, 4. Inutile insistere sulla valenza negativa di *dominatio*, per cui cfr., ad es., Vell. 2, 61, 1.

¹⁸ *Ex. gr.*, Catull. 29, 24 *socer generique*; Cic., *In Pis.* 25; Suet., *Caes.* 22, 1 (Pompeo e Pisone rispetto a Cesare); la reminiscenza di Lucan. I, 118 è da Liv. I, 13, 2; torna l'applicazione a Cesare e Pompeo in 10, 417 *in soceri generique favorem*.

¹⁹ Lucan. I, 5–6 *certatum ... in commune nefas*; 8 *Quis furor*; 21 *belli nefandi*; 37 *scelera ista nefasque*; 68 *furentem (populum)*; 115 *furentem (Pompeo)* etc.; Flor. 2, 13, 3 *furor*, come in 2, 9, 5; 9, 18 *toto furore*; 13, 14 *Pro nefas!*, e cfr. 2, 9, 11, come *o nefas* di 2, 12, 2; *summum nefas* di

4 *in se ipse* (scil.: *populus R.*) *conversus ... manibus* riesce difficile prescindere da Lucan. 1, 2–3 *populumque potentem / in sua victrici conversum viscera dextra* (e cfr. 1, 23 *in te verte manus*), che ha esordito proponendosi di cantare *Bella per Emathios plus quam civilia campos / iusque datum sceleri*. Floro (*ibid.*, 5) distingue fra i *iusta ... bella* e i *civium scelera*; commenta con amara ironia il caso del tribuno Sulpicio (2, 9, 8 *iure saevitum est*) e invoca provocatoriamente il *ius* per stigmatizzare la *saevitia* di Mario o le stragi sillane²⁰.

Semplici coincidenze o puntuali riecheggiamenti da versi familiari? Se a ciò si aggiunge la precisa quanto errata menzione di Filippi in Tessaglia quale arena fatale per Pompeo, come lo sarà per Bruto e Cassio²¹, il quadro dei debiti contratti da Floro con le reminiscenze lucanee risulta sufficientemente chiaro, anche se lungi dall'essere esaurito²². Di qui, tuttavia, a parlare di Lucano come

12, 4; 2, 9, 12 *nefanda strage*, per limitarci a qualche esempio relativo ai *bella civilia*. Da notare parimenti l'anticipazione di Flor. 1, 47, 13 *furialibus ... facibus*: l'aggettivo, raro in prosa, ricorre in Lucan. 1, 200 *furialibus armis*.

²⁰ 2, 9, 24 *bellum erat*; 28, Sulmona distrutta *non iure belli* ma per ritorsione freddamente pianificata. Il primo commento si riferisce alla strage di Sacriporto e della Porta Collina e funge da collegamento fra 2, 9, 23 *animadversumque in eos, qui se sponte dediderant* e la strage dei quattromila *deditorum inermium*, con la chiosa di 9, 25 *isti tot in pace non plures sunt?* Le tavole di proscrizione diventano quasi un atto di misericordia per arginare le stragi indiscriminate, commentate con macabra ironia da Fufidio (*ibid.*) o da Cecilio Metello (Plut., *Sull.* 31, 3) o da Catulo (Oros. 5, 21, 2). Per il sarcastico *novi generis edictum* cfr. Cic., *Pro Sest.* 89 *novi generis edicta*; Caes., *Bell. civ.* 1, 85, 8 *novi generis imperia*. Preparano l'esecuzione di Sulmona *ludibrio habita fata*, che *piget... referre* (Flor. 2, 9, 26) e, come non bastassero singole efferate torture, la messa all'asta di intere comunità, *municipia Italiae splendidissima* (9, 28).

²¹ Flor. 2, 13, 43 e cfr. 2, 17, 6, in contraddizione con 2, 13, 64 e 66; Lucan. 1, 680; 694 etc.; vd. P. Jal, *La guerre civile à Rome. Etude littéraire et morale*, Paris 1963, p. 66. Poco prima (2, 13, 40) Floro ha ricordato l'*egregia virtus centurionis Scevae*, su cui si era dilungato Lucan. 6, 138–262, con grande amplificazione rispetto a Caes., *Bell. civ.* 3, 53. Non è dato sapere quanto spazio vi dedicasse Livio, che a volte introduce anche episodi taciuti da Cesare, come nel caso dell'eroico suicidio di massa degli Opitergini del tribuno Volteo, su cui *Per.* 110, 5, ma spec., con grande risalto, Lucan. 4, 448–581; Flor. 2, 13, 32–33.

²² Segnaliamo ancora il probabilissimo influsso di Lucan. 1, 81–84 su Flor. 2, 13, 1, specie per il motivo della *fortuna invidens*; la *nimia felicitas* di 2, 13, 8 (e cfr. 1, 47, 7 *nimiae felicitates*) si rapporta a Lucan. 1, 160 *opes nimias*; Flor. 2, 13, 24 *Graecula civitas non pro mollitia nominis ... ausa* risente di Lucan. 3, 301–302 *... ausa est ... / non Graia levitate*, così come 3, 369–370 *At enim contagia belli / dira fugant. Dabit poenas pro pace petita* può aver ispirato il prec. § 23 *Misera dum cupit pacem, belli metu in bellum incidit* (ma cfr. Cass. Dio 41, 19 per le ricorrenze nella fonte storiografica); così il binomio Ilerda-Sicori di Flor. 2, 13, 26 è già in Lucan. 4, 13–14, ma torna in Cass. Dio 41, 20, 1–2 e cfr. *Per.* 110, 1 *ad Ilerdam*. Da Cass. Dio 41, 20–22 si discosta Floro (§ 27) per l'accentuazione di taluni elementi, fame e assedio, attenuati peraltro dal solito *quasi* (su cui vd. Norden, op. cit., p. 606; Jal, op. cit., p. XLIV); orbene, fame e assedio virtuale sono la base di Lucan. 4, 94–95 *saeva fames aderat, nulloque obsessus ab hoste / miles*

fonte di Floro il passo sarebbe troppo lungo, né può essere altrimenti, stante l'improbabilità estrema che uno storico, per quanto retore e poeta, ricorra a un poema per la propria documentazione.

Vale comunque la pena di sgombrare il campo da possibili equivoci rilevando che Lucano tace assolutamente di Varrone legato pompeiano, mentre in Floro, che parla della Spagna Ulteriore in 2, 13, 29, manca invece proprio il nodo cruciale del passaggio del Rubicone, che nel poema lucaneo occupa oltre una quarantina di versi (1, 183–227). Floro registra il primo atto delle ostilità a 2, 13, 19 *Prima Arimino signa cecinerunt*, rammentato anche da Lucan. 1, 231 *vicinumque minax invadit Ariminum*, sulla scorta di Caes., *Bell. civ.* 1, 8, 1–2; 11, 4. I due episodi sono intimamente connessi, consequenziali l'uno dell'altro; Cesare ha taciuto il guado del fiume per ovvi motivi, vale a dire per la carica eversiva e la valenza simbolica che il gesto implicava. La stretta connessione fra passaggio della linea di confine e occupazione della città viene ottimamente evidenziata specie da Plutarco e Appiano²³.

Più sfumato il racconto di Cass. Dio 41, 4, 1, che non nomina il Rubicone, osservando però che la presa di Rimini comportava per Cesare la sortita in armi dalla provincia di sua competenza. Nulla di ciò recepisce o giudica importante Eutropio, che fa partire la guerra *adversum patriam*, in 6, 19, 2, *ab Arimino, ubi milites congregatos habebat*. Anche se la *Per.* 109, 4 registra come primo atto bellico la presa di Corfinio, l'avvio di 109, 1 *Causae civilium armorum et initia referuntur* suggerisce un'adeguata e minuziosa trattazione in Livio, confermata d'altronde da Oros. 6, 15, 2–3: partenza da Ravenna, passaggio del Rubicone, tappa a Rimini ecc., come in Suet., *Caes.* 30 – 32 (il quale peraltro non menziona *Ariminum*), ma citando espressamente Livio per la frase *orbem terrarum adortus est*.

Nel bel mezzo di un resoconto evenemenziale alquanto piatto, unicamente ravvivato da preziosismi retorico-poetici e da qualche tocco di partecipazione personale (rammarico che la fuga di Pompeo avesse impedito di concludere *sine sanguine* la guerra civile a Brindisi²⁴, amara riflessione sulla volubilità delle umane sorti²⁵, triste considerazione sulla fuga vergognosa di Pompeo

eget; innegabile l'influsso di Lucan. 5, 3 *servavit Fortuna pares* sul § 35 *Sed iam debitum par fortuna flagitante*.

²³ Plut., *Caes.* 31, 1–32, 2; Appian., *Bell. civ.* 2, 138–139. Ampia disamina e vaglio critico delle tendenze pro e contro Cesare in N. Berti, *Il Rubicone, confine religioso e politico, e l'inizio della guerra civile tra Cesare e Pompeo*. CISA 13 (Milano 1987), pp. 212–233.

²⁴ Flor. 2, 13, 19–20 (dalla fonte di Cass. Dio 41, 12, 2?), dopo aver appena ricordato *Tum pulsus Etruria Libo, Umbria Thermus*, per cui cfr. Lucan. 2, 462–463.

²⁵ Flor. 2, 13, 20 *modo princeps patrum, pacis bellicae moderator ... fugiebat*, per cui cfr. Cass. Dio 41, 4, 2 e 6, 1 sulle paure di Pompeo e il consuntivo di 41, 13. Vd. in proposito N. Berti, *La*

dall'Italia e del senato dall'Urbe²⁶), ecco il dato inopinato: entrato in Roma *paene vacuum metu*, Cesare provvede a saccheggiare l'erario e *consulem ipse se fecit*. L'esproprio del tesoro pubblico è ampiamente attestato e variamente deplorato²⁷, per cui non presenta difficoltà interpretative; si potrà al massimo rilevare una punta di acredine nei confronti di Cesare, esaltato come *dux* procacciatore di trofei all'estero²⁸, ma duramente stigmatizzato come tutti i responsabili delle lacerazioni interne alla romanità, secondo l'impostazione e lo spirito che animano l'*Epitoma*²⁹.

Il riferimento al secondo consolato risulta invece altamente problematico, consistendo di alcuni elementi abbastanza implausibili, che implicano questioni

guerra di Cesare contro Pompeo. Commento storico a Cassio Dione, Libro XLI. Milano 1988, pp. 22–23; 52–54.

²⁶ Flor. 2, 13, 20–21, per cui cfr. Lucan. 1, 469 sgg., spec. 486 sgg.; Cass. Dio 41, 7 e 9 *passim*. Per l'aggettivo, che Floro propone in forma comparativa, vd. Cic., *Ad Att.* 7, 21, 1 *fugam ab urbe turpissimam*; 8, 3, 3 *quid foedius, quid perturbatius hoc ab urbe discessu sive potius turpissima ... fuga?*

²⁷ Flor. 2, 13, 21, dove *paene vacuum metu ... ingressus* si ripropone in Eutr. 6, 20, 1 *vacuum urbem ingressus*, a segnalare probabilissima comunanza di matrice. Sullo scandalo dell'*aerarium Saturni*, violato e depredato con un'azione di forza che Caes., *Bell. civ.* 1, 14, 1; 33, 3 tenta invano di minimizzare, vd., con dovizia di particolari e qualche discrepanza di non eccessivo rilievo, Cic., *Ad Att.* 7, 15, 3; 83, 4; 10, 4, 8; Plut., *Caes.* 35, 6–11; Appian., *Bell. civ.* 2, 41; Cass. Dio 41, 17, 2, nonché il resoconto alquanto lungo ed ovviamente romanzato di Lucan. 3, 114–168: di qui, per sommatoria di Metello con Cotta, il plurale di Floro *tribuni*? Sintesi assai efficace in *M. Jeh-ne*, Giulio Cesare, tr. it. Bologna 1999, pp. 77–81; *Canfora*, op. cit., pp. 35–36; 189.

²⁸ Non si dimentichi che per Floro sono giuste e meritorie tutte le guerre esterne, comprese quelle degli anni ferrei, *quibus caelum ipsum gloria ascendit*: 1, 34 (2, 19), 3 e *ibid.*, 5 *iusta illa et pia cum exteris gentibus bella ... magnitudo crescentis in dies imperii*; 1, 47, 3 *posteris centum ... claritate rerum magnifici*. Elogi di Cesare condottiero, non molti invero e neanche entusiastici se rapportati a Vell. 2, 41–42: Flor. 1, 45, 16 *mira celeritate*; 19 *non ... provinciae sed nomini studebatur*; 22: *fulminea rapidità*; 26 *fortem virum, vir fortissime, vicisti* (Vercingetorige); 2, 13, 29 *felicitatem Caesaris*; 37 *“Caesarem vehis”* Cesare al *gubernator*; 38 *Pro natura ferox et conficiendae rei cupidus*; 50 *Multus in eo proelio Caesar mediusque inter imperatorem et militem*; 63 *more fulminis*; 82 *similis furenti* (per cui cfr. *VOAP* 1, 9 e vd. *Jal*, *Florus*, cit., II, p. 133; *Salomone Gaggero*, op. cit., p. 11 e n. 10); 84 *dux callidus*.

²⁹ Bastino per tutti Flor. 2, 9, 2 su Mario e Silla, la definizione di Sertorio in 2, 10, 2 e il programma enunciato in 1, 34 (2, 19), 5 *civium scelera turpesque et impias pugnas*; 47, 3 (anni) *domesticis cladibus miseri et erubescendi*. Cesare condivide con Pompeo il *furor* (2, 13, 3), scatenando *plus quam bellum* (4, spiegazione a 5–6) e l'odio implacabile dei vinti (7); molla comune per loro e Crasso è il senso esasperato di una *dignitas* che ormai solo il potere può appagare (11); lavorano *mutuis viribus* non per la collettività, ma *in suum quisque decus*, per possedere ciascuno una fetta del mondo. Morto Crasso, l'equilibrio si rompe e subentra l'acerrima competizione (15) fino al tragico epilogo di Pompeo, *superstes dignitatis suae* per finire *cum maiore dedecore* (51–52), e dello stesso Cesare: 95 *Sic ille qui terrarum orbem civili sanguine impleverat, tandem ipse sanguine suo curiam implevit*. Vd. *Bessone*, op. cit., pp. 108–121.

di carattere formale, sostanziale e soprattutto cronologico. In senso lato e in connessione con una carica magistratuale, *facere* suona sinonimo di ‘eleggere’ o semplicemente ‘votare’³⁰; ricorre altresì nell’accezione tecnica di ‘proclamare’, a meno di interpretare in senso causativo l’uso del verbo in un noto passo di Cicerone, il che comporta peraltro qualche difficoltà e il rischio di forzature³¹. Siccome ogni tornata elettorale, dalla votazione allo spoglio dei risultati fino alla proclamazione ufficiale dei candidati risultati vincitori, presuppone la consultazione di una base chiamata ad esprimere le sue preferenze, riesce di per sé anomalo il ricorso al pronome riflessivo *se*, che infatti compare di rado come oggetto di *facere* e sempre con significato inequivocabile.

Qualche esempio dalla tradizione liviana, cui Floro appartiene senza ombra di dubbio. A *Per.* 83, 4 *L. Cinna et Cn. Papirius Carbo, a se ipsis cons. per biennium creati* corrisponde per il settore di sua competenza *DVI* (sigla di comodo per designare l’anonimo *De viris illustribus urbis Romae*) 69, 3 *Iterum et tertio consulem se ipse (Cinna) fecit*. Che il ricorso eccezionale al pronome riflessivo valga a connotare, rispetto al libero svolgimento comiziale, una scelta non solo pilotata, come spesso accadeva, ma addirittura imposta coattivamente, è ribadito dall’espressione di *DVI* 81, 6 *Et cum triumviros se fecissent ...* che esprime la totale illegalità dell’iniziativa triumvirale. Come la semplice conferma formale del consolato aveva mascherato la volontà dittatoriale di Cinna, su cui convengono altre fonti³², così l’avallo legalitario fornito dalla *lex Titia* del dicembre 43, per cui ebbe riconoscimento ufficiale il secondo triumvirato quinquennale *rei publicae constituendae*, non valse a dissipare ombre e dubbi sulla genesi eversiva di una magistratura straordinaria scaturita da una serie di illegalità e colpi di mano.

Che, a onta della legittimazione postuma, si sia trattato di un accordo di vertice mirato alla spartizione del potere, con eliminazione in massa degli

³⁰ Vd., ad es., Cic., *Phil.* 1, 14 *nos populus Romanus consules fecit*; *Off.* 3, 79 *si se consulem fecissent* (Mario in discorso indiretto); Liv. 2, 56, 5 *consulem faciunt* Appio Claudio; 3, 21, 7 *edicunt ne quis L. Quinctium consulem faceret*; 4, 1, 2 *consules faciendi postestas*; 6, 37, 2 *nisi alterum ex plebe consulem ... fecissent*; Suet., *Tib.* 3 *Salinator universas tribus in censura notavit levitatis nomine, quod ... consulem iterum censoremque fecissent*.

³¹ Cic., *De orat.* 2, 268 *quod se (Cornelio Rufino) homo inimicus (Fabrizio Luscino) consulem fecisset*: vd. però T. Mommsen, *Disegno del diritto pubblico romano*, tr. it. Varese–Milano 1943², pp. 137–144; *Id.*, *Storia di Roma antica*, tr. it., I, 1, Milano 2001, p. 312, sulla *creatio magistratuum* e sui poteri discrezionali del console in carica. Parrebbe invece nettamente causativo, a mio giudizio, Liv. 8, 16, 4. Altra la valenza del verbo in età imperiale, a seguito della *commendatio* / *suffragatio*: vd., ad es., Plin., *Paneg.* 60 *cum ter consules facis*; 61, 4 e 10; 62, 5 *tertio consules fecit, quos vos elegeratis*, per eccezionale riguardo verso il senato.

³² Cic., *Phil.* 1, 34; 2, 108; Appian., *Bell. civ.* 1, 354; cfr. *CIL* 10, 4669; vd. in sintesi G. Brizzi, *Storia di Roma*, I. Dalle origini ad Azio. Bologna 1997, p. 330.

avversari, è detto con chiarezza dalla *Per.* 120, 3, che fa di Ottaviano l'artefice dell'ac-cordo. Sulla stessa linea, seppur con diversa accentuazione delle responsabilità, Velleio e Floro³³, entrambi con netto distacco da Svetonio, secondo cui Ottaviano, dappprincipio contrario all'iniziativa, si sarebbe mostrato poi persino più spietato dei colleghi³⁴. Per quanto riguarda il *DVI*, cade uno dei presupposti del teorema braccesianiano sulla diversa genesi di 1-77 e 78-86, giacché la formula magistratuale *se facere* ricorre tanto in capitoli sicuramente genuini quanto nelle pretese aggiunte del compilatore del *corpus triperitum*³⁵.

Nella sostanza, la formula adottata da Floro trova perfetta rispondenza in alcune fonti greche, concordi nell'asserire che Cesare nel corso del 49 si fece acclamare console, ovviamente per il 48, con Servilio Isaurico come collega, dopo essere stato dittatore per undici giorni su proclamazione senatoria³⁶. Il guaio è che dette fonti collimano nel collocare designazione dittatoriale e autoproclamazione consolare al ritorno dalla spedizione in Spagna e contro Marsiglia, vale a dire verso fine 49, mentre Floro ed Eutropio antedatano rispettivamente il consolato e la dittatura alla prima entrata in Roma³⁷, dopo la

³³ Vell. 2, 65, 1-66, 2, il quale adotta la medesima formula a 44, 1 e 65, 2 per entrambi i triumvirati: *inita potentiae societas*, che *Canfora*, op. cit., pp. 73-74 rende ottimamente con "alleanza di potere" o "per il potere"; Flor. 2, 16 (4, 6), 1-6.

³⁴ Suet., *Aug.* 27. Il testo dell'editto triumvirale di proscrizione è conservato da Appian., *Bell. civ.* 4, 31-33, con ulteriori ragguagli a 34-44; vd. determinatamente *E. Gabba*, *Miscellanea triumvirale*, in *A. Gara-D. Foraboschi* (a c. di), *Il triumvirato costituente alla fine della repubblica romana*. Como 1993, pp. 127-134. Il motivo della slealtà dei cesaricidi già beneficiari della *clementia Caesaris* tornerà nell'accusa di ingratitudine verso Ottaviano Augusto mossa ai cospiratori successivi, da Salvidieno Rufo a Fannio Cepione a Varrone Murena, da Iulio Antonio a Cornelio Cinna: vd. *F. Rohr Vio*, *Le voci del dissenso. Ottaviano Augusto e i suoi oppositori*. Padova 2000, pp. 31-33.

³⁵ *L. Braccesi*, Introduzione al 'De viris illustribus'. Bologna 1973, pp. 65 sgg., spec. 69, su cui vd. *L. Bessone*, In margine al 'De viris illustribus'. *NAC* 5 (1976), pp. 169 sgg., spec. 180-185 per il problema qui discusso.

³⁶ Plut., *Caes.* 37, 1-2; Appian., *Bell. civ.* 2, 196; diversamente, Cass. Dio 41, 43, 1-44, 1 parla di elezioni regolari, per cui si ebbe una doppia serie di magistrati, i neoeletti a Roma e i prorogati a Tessalonica; vd. *Berti*, op. cit., pp. 104-107.

³⁷ Non sembrano aver notato la stranezza i commenti a Floro di *Jal*, op. cit., II, p. 36, n. 1, che si limita a puntualizzare: "en fait, il fut «élu» consul"; *Salomone Gaggero*, op. cit., p. 328, n. 22, che accoglie in pieno il dato floriano: "entrato a Roma il primo aprile 49, Cesare fu eletto console per il 48"; nessun rilievo in *J. Giacone Deangeli*, *Epitome e frammenti di L. Anneo Floro*. In *Patercolo-Floro*. Torino 1969, pp. 558-559. Vd. invece per l'esatta dinamica degli eventi *T. A. Dodge*, *Caesar*, II. New York 1963, p. 487, che spiega con precisione il significato della formula: "Caesar found no difficulty in causing himself to be elected consul the next year, B. C. 48"; vd. altresì *E. Horst*, *Cesare*, tr. it. Milano 1982, pp. 209; 215-218: in un resoconto davvero dettagliato e accurato, stona la svista sui consoli del 49, detti a p. 206 "Marcello e Paolo" per palese confusione con la coppia del 50; trattasi invero di un Marcello, omonimo cugino del precedente, e di Cornelio Lentulo Crure, pompeiano a differenza del predecessore Emilio Paolo,

capitolazione di Corfinio e la vana puntata su Brindisi. Ciò appare tanto più strano in quanto evidenti sono per il resto le collimanze delle varie fonti sulla falsariga evenemenziale.

Spicca in particolare l'omogeneità della tradizione liviana sull'assedio di Marsiglia, rea di aver chiuso le porte in faccia ai cesariani³⁸, sulle operazioni in Spagna, lunghe e alterne ma non particolarmente cruento sia per una certa disponibilità dei pompeiani sia per la mitezza di Cesare³⁹, e parimenti sulle concomitanti vicende dei legati cesariani in altri settori operativi⁴⁰. A dire il vero, né la *Periocha* né Orosio menzionano il ritorno a Roma, dove Cesare fece tappa per sistemare le cose prima di avviarsi al conflitto decisivo con Pompeo, né tampoco rammentano il secondo consolato con Isaurico, ma che tale fosse l'impostazione di Livio suggeriscono, oltre che la dinamica degli avvenimenti, quale riferita da Cesare medesimo⁴¹ e ribadita dalle fonti greche, Eutr. 6, 20, 2 *Inde regressus in Graeciam transiit* e soprattutto Cass. Dio 41, 36, 1 (dittatura *in absentia* su proposta di Lepido, futuro triumviro allora pretore) – 2 (assunzione della carica); 39, 1: partenza per Brindisi verso fine anno, prima di assumere il consolato al quale era stato appena eletto, ovviamente nel secondo soggiorno a Roma di quegli stessi giorni.

Da un coro consonante nella collocazione cronologica della prima dittatura e

ammorbidito tempestivamente dalle largizioni cesariane; vd. *Mommsen*, Storia, cit., II, 2, pp. 981; 983.

³⁸ Giudizio disincantato sulla città *fide melior quam consilio prudentior* in Vell. 2, 50, 3; inoltre Flor. 2, 13, 23–25; *Per.* 110, 1 e 3; Oros. 6, 15, 6–7; Cass. Dio 41, 19 e 21, 3. Dione premette alla partenza per la Spagna (18, 3) l'occupazione di Sicilia e Sardegna (18, 1), come Flor. 2, 13, 22 *Siciliam et Sardiniam, annonae pignora, per legatos habet*. Ultimo atto della campagna occidentale sarà la sottomissione di Marsiglia, *vita tantum et libertate concessa* (Oros. 6, 15, 7), da porre in relazione con Flor. 2, 13, 25 *omnia ablata praeter quam potioem omnibus habebant libertatem*; dello stesso tenore Cass. Dio 41, 25, 3, che accentua l'apparente libertà ridotta a puro nome.

³⁹ Flor. 2, 13, 26 (per l'aggettivo *incruentum*, comparazione concettuale con Lucan. 4, 2 *Martem ... non multa caede nocentem*) – 29; *Per.* 110, 1–2; Oros., *loc. cit.*, con intersezione, storicamente fondata, di eventi massalioti e iberici, alla stregua di Dione, il cui resoconto delle campagne in Spagna occupa 41, 18, 3; 20–21, 2; 21, 4–24. Sulla *clementia Caesaris* vd. in ultimo l'importante puntualizzazione di *Ch. Meier*, Cesare. Impotenza e onnipotenza di un dittatore, tr. it. Torino 1995, pp. 55 sg.

⁴⁰ Avvio poetico di Flor. 2, 13, 30 *aliquid tamen adversus absentem ducem ausa Fortuna est*, per influsso di Lucan. 4, 402–403 *non eadem belli totum fortuna per orbem / constitit, in partes aliquid sed Caesaris ausa est*. Teatri operativi: *circa Illyricum et Africam*, come in *Per.* 110, 4–6; Oros. 6, 15, 8–9; Cass. Dio 41, 40, 1–42, 6.

⁴¹ *Caes.*, *Bell. civ.* 2, 21, 5; 3, 1, 1–2, 1. Cesare di ritorno dalla Spagna apprese il 25 ottobre a Marsiglia della dittatura conferitagli *in absentia* a Roma per i mesi restanti del 49. Circa le modalità, rapida ma efficace sintesi dei problemi comportati in *E. Oddone–E. Marinoni*, Cesare. La guerra civile. Milano 1976, p. 124, n. 9.

del secondo consolato di Cesare, seppur divergente circa le modalità e quindi la legittimità della sua assunzione, si staccano dunque due voci apparentemente isolate, che anticipano l'una il consolato e l'altra la dittatura rispetto alla spedizione in Spagna con annesso assedio di Marsiglia. Poiché i due momenti risultano intimamente connessi e d'altra parte non intercambiabili, escluso naturalmente che nella fattispecie Eutropio derivi da Floro, se ne dovrà inferire che entrambi abbiano attinto a un modello che antedatasse ai primi mesi del 49 quanto effettivamente svoltosi sullo scorcio del medesimo anno, presentando le due cariche assunte da Cesare nei termini attestati dalle fonti greche, vale a dire di colpo di forza cesariano.

L'abbrivo all'individuazione di detto modello, in assenza di altri dati suscettibili di comparazione in ambito liviano, viene paradossalmente da una pagina di Braccesi per noi sostanzialmente non condivisibile, eppur densa di utili spunti. Nell'esame circostanziato, per quanto non sempre attento, del *DVI*, Braccesi aveva rilevato che "il movente della contesa (fra Pompeo e Cesare: n, d. r.) è profondamente differente" fra *DVI* 77, 8 *Pompeius ... post caedem Crassi Caesarem dimittere exercitum iussit* e 78, 5 *cum ei triumphus a Pompeio negaretur*, a riprova dell'asserita "mano diversa" d'autore⁴², "a prescindere dal problema della possibilità di ricondurre le due notizie a una medesima matrice originaria".

Questa è facilmente individuabile sulla scorta di un paragrafo del *Liber memorialis* più lungo e articolato del solito, in un capitolo d'impianto storiografico impostato, come d'abitudine, sull'uso combinato di Floro e di un'epitome liviana per noi perduta. Siffatti gli elementi costitutivi di Amp. 40, 3, con relative rispondenze:

negatus a senatu Caesari consulatus = Flor. 2, 13, 16 *Consulatus absenti negabatur*; Eutr. 6, 19, 2 *Caesar enim rediens ex Gallia victor coepit poscere alterum consulatum ... Contradictum est a Marcello consule, a Bibulo, a Pompeio, a Catone*; Oros. 6, 15, 1 *nam rediens Caesar victor ex Gallia decerni sibi absenti alterum consulatum poposcit. Contradictum est a Marcello consule adnitente Pompeio ...*, ove la dipendenza di Orosio da Eutropio parrebbe lampante.

Per Ampelio questa circostanza *belli species magis quam causa fuit ... ceterum utriusque aemulatio et cupiditas imperii occupandi*: Flor. 2, 13, 8 *Causa ... nimia felicitas*; 11 *pariter potentiae cupidis*; 13 *aemulatio erupit*; da buon cristiano, Oros. 6, 17, 9 additerà nella superbia il principio di tutti i mali, mentre permane l'enigma di quale fosse l'impostazione liviana, che non vale a chiarire Per. 109, 1 *Causas civilium armorum et initia referuntur*.

⁴² Braccesi, op. cit., pp. 74–76.

Amp. (loc. cit.) *Nam, cum secundum mores legemque maiorum dimisso exercitu venire in urbem Caesar deberet et docere senatum de rebus a se gestis atque ita triumphum consequi*: Flor. 2, 13, 16 *veniret et peteret* (scil.: *consulatum*) *more maiorum*; *DVI*, locc. citt.; Eutr. 6, 19, 2 *iussusque dimissis exercitibus ad urbem redire*; Oros. 6, 15, 1 *deinde decretum est a senatu, ut in Urbem Caesar non nisi dimisso exercitu veniret*; estremamente compendiosa la *Per.* 108, 3.

(Cesare in Ampelio) *negavit se missurum exercitum nisi consularibus comitii ratio absentis sui posita fuisset* = Flor. 2, 13, 15 *nec ille abnuebat, si ratio sui proximis comitiis haberetur*; 17 *Ille ... non remittere exercitum*; *Per.* 109, 1 *Cum se dimissurum exercitus negaret nisi a Pompeio dimitterentur*.

Amp., loc. cit., *Quam ob rem hostis a senatu iudicatus*: Flor. 2, 13, 17 *Ergo ut in hostem decernitur* e cfr. *Per.* 109, 3 sul *senatusconsultum ultimum*. La *Periocha* riferisce *ibid.* delle vicissitudini tribunicie, per cui cfr. Oros. 6, 15, 2, Amp., loc. cit., *Statuit id bello vindicare*: Flor., loc. cit., *Statuit praemia armorum armis defendere*.

Nel quadro delle concordanze prospettate, che suggeriscono un più stretto legame tra Floro e Ampelio, al di là delle esuberanze del retore e poeta, come d'altronde più incisivo rapporto tra Orosio e la *Periocha*, emerge che del trionfo parlano solo Ampelio e il *DVI*, collegandolo il primo al consolato negato e all'intimazione di sciogliere l'esercito, i due elementi su cui insiste Floro e che ritroviamo nella restante tradizione sicuramente liviana. Ciascuno dei testi esaminati ha privilegiato qualcuno dei temi presenti nel modello comune, come peraltro risulta inevitabile in un processo di riduzione epitomatoria e breviaristica non ci si stupirà allora che la stessa mano abbia operato scelte diverse nella stesura dei vari capitoli del *DVI*, per ovviare al rischio di monotone ripetizioni, tanto più che l'asserita difformità di toni è più presunta che reale⁴³.

Analoghe divergenze si riscontrano fra capitoli del *DVI* sicuramente genuini; basti un esempio, piuttosto vistoso e specialmente pertinente in quanto relativo proprio a Pompeo. Fra le tante imprese a lui ascritte figura 77, 5 *Mithridatem ad venenum compulit*, espressione tanto goffa e scorretta quanto decifrabile nella sua genesi maldestramente retorica: forzatura evidente onde creare l'isocolia in coordinazione asindetica rispetto a *Tigranem ad deditionem*. Dovremo per questo ipotizzare un cambio di fonti o di mano per il più lineare e corrispondente a verità storica *DVI* 76, 7 *Mithridates ... a Pompeio ... victus ... a Pharnace filio ... obsessus, venenum sumpsit*?

Le concordanze del *DVI* con Floro e Ampelio, tutt'altro che sporadiche,

⁴³ Vd. Bessone, In margine, cit., spec. pp. 182–184.

risultano così riconducibili a identità di matrice, come è agevole arguire da un altro passo della ‘genuina’ vita di Pompeo, riguardante il suo ruolo nella repressione del moto lepidano⁴⁴. Dei due protagonisti citati da Floro, uno a testa ne rammentano Ampelio e *DVI*, nessuno Eutropio che (6, 5, 1) menziona Catulo solo in quanto collega del console sovversivo, mentre *Per.* 90, 2–3, di stampo indiscutibilmente più prossimo all’originale, gli restituisce la funzione primaria indubbiamente di sua spettanza. Pur nella disparità del resoconti si avverte la tendenza comune a ridimensionare l’entità del moto, prendendo spunto dalla sua breve durata per prospettarlo altresì incruento⁴⁵. Unica voce stonante in proposito risulta Orosio, che ricorda due scontri in campo aperto e offre ulteriori dettagli riscontrabili parzialmente solo nella *Periocha*⁴⁶.

Ciò dovrebbe confermare la nostra vecchia tesi, di una duplice epitomazione liviana, con Orosio e le *Periochae* testimoni dell’una, più aderente al testo liviano, e Floro, *DVI*, Ampelio ed Eutropio debitori dell’altra, maggiormente svincolata dalla formulazione primigenia. Seguendola, hanno anticipato Eutropio la prima dittatura e Floro il secondo consolato di Cesare, strettamente connessi; dal canto loro, Ampelio e il *DVI* hanno trovato in essa la menzione del trionfo, su cui Floro ed Eutropio hanno sorvolato. Che la fonte comune ad Ampelio e al *DVI* si soffermasse sulle prospettive di trionfo è confermato dalla conclusione del citato paragrafo di Ampelio, *ac sic non consulatum modo ac triumphum, sed totum populi Romani imperium redegit in suam potestatem*, ove si avverte l’affastellamento di eventi dal 49 al 45 a. C.

Alla medesima fonte risalirà quindi l’ultimo atto di quel processo di rielaborazione per cui dalla storica dittatura perpetua di Cesare, attestata parimenti da *Per.* 116, 2, si passa alla teorizzazione della *perpetua Caesarum*

⁴⁴ *DVI* 77, 3 *Lepidum acta Syllae rescindere volentem privatus* (Pompeo) *Italia fugavit*; Amp. 19, 7 *Lutatus Catulus, qui Lepidum acta Sullae rescindere volentem admoto exercitu Italia fugavit*; Flor. 2, 11, 2 *Lepidus acta tanti viri rescindere parabat*; 6 *Lutatus Catulus Gnaeusque Pompeius ...*

⁴⁵ Flor. 2, 11, 1 *civile bellum paene etiam oppressum est quam inciperet*: effetto paradossale della rapidità non limitato alle guerre esterne (vd. *Jal*, op. cit., I, pp. XLVI–XLVII), ma applicato anche a taluni conflitti civili; 7 *incruenta fuga*; 8 *victores quoque ... pace contenti fuerunt*; Oros. 5, 22, 18 *clementia Catuli*; Amp., loc. cit. (Catulo) *solus omnium sine sanguine bellum civile confecit*; si limita a considerarne la durata Eutr., loc. cit. *intra unam tamen aetatem motus eius oppressus est*, ribadito da Oros., ibid. *ut ignis in stipula, eadem celeritate qua exarsit evanuit*. M.-P. Arnaud-Lindet, L. Ampelius. Aide-mémoire (*Liber memorialis*). Paris 1993, p. 33, n. 12 ad loc. precisa e rettifica: “la guerre ... fut de courte durée (été 77 a.C.) mais très sanglante”; vd. in sintesi Brizzi, op. cit., p. 342.

⁴⁶ Oros. 5, 22, 16 *bis tunc acie certatum est; plurimi Romanorum ... caesi sunt*. Orosio rammenta ancora (17) la *deditio* di Alba, *obsidione oppugnata atque excruciatam fame ultima*, con cattura ed esecuzione del figlio di Lepido, nonché l’uccisione a Reggio per mano di Pompeo di Bruto in fuga per la Cisalpina su cui *Per.* 90, 4. Ma l’insistenza sul sangue versato, magari rispondente a verità, parrebbe dettata dal piano generale dell’opera, enunciato sin da *Praef.* 1, 10 e 14.

dictatura, peculiare dei nostri ‘magnifici quattro’, costretti così ad annoverare fra i ‘dittatori’ persino Augusto⁴⁷. Non fa specie che l’ignoto epitomatore di Livio abbia parimenti anticipato a inizio 49 l’assunzione da parte di Cesare delle più alte cariche. L’obiettivo ravvisabile può essere duplice e radicalmente antitetico: magnificare la pronta rivincita di Cesare sui rivali, come suggerirebbe Ampelio *in fine*, oppure esasperarne l’illegalità, come si evince dal *se fecit* di Floro ed Eutropio e dallo stesso Ampelio nella motivazione della guerra civile al di là delle apparenze, al principio del medesimo paragrafo, e soprattutto nella chiosa alla dittatura perpetua dei Cesari in 29, 3 *oppressa per vim libertate*.

Se si considera la situazione obiettiva, sembra inevitabile aderire alla seconda ipotesi. Ai primi del 49, quando Cesare passa il Rubicone e “caccia” Pompeo⁴⁸, Roma aveva due consoli in carica, regolarmente eletti dai comizi del popolo romano: rimpiazzarli d’ufficio significava calpestare l’ultima parvenza di legalità repubblicana; inoltre, se il consolato nel 48 rispettava la norma dell’in-tervallo decennale previsto per l’iterazione della massima carica, come richiamato ancora ultimamente da *Canfora*, op. cit., p. 144, non altrettanto si sarebbe potuto affermare nel caso di anticipo forzoso all’anno precedente. A fine anno, le elezioni sarebbero state un atto dovuto, per non lasciare Roma senza governo, dato che la pretesa di identificare come depositario del potere il senato in esilio⁴⁹ si rivelava sempre più mero *slogan* propagandistico di una

⁴⁷ Sia consentito il rimando al mio Di alcuni ‘errori’ di Floro. RFIC 106 (1978), pp. 422–426, con l’esame dei passi in questione.

⁴⁸ La forzatura in *DVI* 77, 9 *Cuius* (di Cesare) *infesto adventu urbe pulsus* (Pompeo); opportuna attenuazione in Oros. 6, 15, 4 *Pompeius atque omnis senatus ... tamquam Italia pulsi*; appropriata invece l’espressione di Flor. 2, 13, 22 *pulso fugatoque Pompeio*: dopo la *nocturna fuga* (20) da Brindisi a seguito dei *pulsi* legati, da Libone in Etruria a Domizio stanato da Corfinio, Pompeo in procinto di essere catturato *evasit ... lacera et paene inermi nave* (19–20); corretta l’impostazione di *Per.* 109, 4 *Caesar ... in Italiam venit, Corfinium ... cepit eosque* (i capi pompeiani) *dimisit, Cn. Pompeium ceterosque partium eius Italia expulit*.

⁴⁹ Da Cass. Dio 41, 36, 1–3 si evince l’interpretazione di queste elezioni come ripristino di una legalità comunque imperfetta e pur sempre di facciata; già la dittatura era stata giudicata da Cic., *ad Att.* 9, 9, 3; 15, 2 come per lo meno anomala, se non addirittura incostituzionale e Dione considera la sua deposizione un atto puramente formale (41, 36, 4), non inficiante la sostanza della *dynamis* tuttora saldamente detenuta. Vd. *Mommsen*, loc. cit., p. 1031; *Horst*, op. cit., pp. 216–218; *Berti*, op. cit., pp. 84–89; *Brizzi*, op. cit., p. 400; ottima disamina recente in *Canfora*, op. cit., pp. 189–198. Continue e accorate le recriminazioni di Cicerone (vd. già *supra* e n. 26), sconcertato per la scelta pompeiana di abbandonare al rivale Roma e l’Italia, in *ad Att.* 7, 10; 11, 3–4; 12, 1–2; 13, 1–2; 20; 8, 1, 2; 2, 2–3; 4, 2; 110, 5. Senza commenti la registrazione di Vell. 2, 49, 4 *relicta urbe ac deinde Italia*, ma di grande pregnanza l’inciso di 52, 2 *neque Hercules quidquam partibus illis salubrius fuit* a commento del consiglio dato a Pompeo da una parte dei suoi *ut in Italiam transmitteret*: gli esponenti del progetto contrario contavano su un evolversi della situazione per loro favorevole *dignatione partium*. Vd. inoltre Plut., *Pomp.* 60–61; 63;

causa persa in partenza, sin da quando Pompeo aveva improvvidamente lasciato al rivale il controllo del *caput mundi*.

Appian. 2, 32, 142–143; Cass. Dio 41, 4, 2; 6, 1–9, 7; 13, dove costante ricorre il motivo delle titubanze e paure di Pompeo e dei pompeiani; Cass, Dio 41, 18, 6 riecheggia, come pure Appian., *loc. cit.*, 147, il detto propagandistico di Pompeo riportato da Cic., *ad Att.* 7, 11, 3 *non est in parietibus respublica*: Oddone–Marinoni, *op. cit.*, p. 48, n. 2; Berti, *op. cit.*, pp. 89–90.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 37–64.</i>
--	----------------------------	------------------------	------------------

LE PASSAGE SOUTERRAIN DES GAULOIS

RÉFLEXION SUR LES FORMES ANCIENNES DE LA PENSÉE HISTORIQUE À ROME

PAR DOMINIQUE BRIQUEL

Lorsque Tite-Live composa ses *Ab Urbe condita libri*, Rome avait déjà une longue histoire derrière elle. En fait, ce n'est guère qu'avec lui, c'est-à-dire plus de sept siècles après la date traditionnelle de la fondation, qu'on dispose – dans la mesure du moins où les accidents de la tradition manuscrite ont permis que la narration soit conservée – d'un récit suivi du passé de la Ville, depuis ses origines. En effet les auteurs qui nous offrent un récit comparable et sur lesquels nous pouvons nous fonder pour connaître, d'une façon suivie, les événements qui ont marqué l'histoire de la cité sont du même horizon chronologique : on peut évoquer, en priorité, Denys d'Halicarnasse, souvent beaucoup plus détaillé que Tite-Live pour les périodes les plus anciennes auxquelles sont consacrées ses *Antiquités romaines*. Mais si on remonte à une époque antérieure, on ne rencontre plus que les fragments des prédécesseurs de Tite-Live, ou une oeuvre comme celle de Polybe qui, indépendante du cadre annuel de la tradition annalistique romaine, ne répond pas à la même conception de l'historiographie. De toutes manières, l'histoire écrite, à Rome, ne commence qu'avec Fabius Pictor : Même si son histoire nous était parvenue autrement que par les fragments que nous a transmis la tradition indirecte, cela nous laisserait très éloignés des débuts de Rome. Comme le rappelle l'auteur d'une synthèse récente sur le genre historique à Rome, „ plus de quatre siècles s'étaient écoulés depuis la date légendaire et conventionnelle de la fondation de Rome quand le premier historien fit son apparition, à la fin du III^e siècle av. J.-C., trois siècles en tout cas étaient passés depuis le moment où Rome était

devenue une authentique cité”¹. Le genre historiographique naît donc tardivement à Rome, et d’ailleurs après que d’autres genres littéraires – comme l’épopée ou la poésie dramatique – aient pris leur essor.

Cela ne signifie pas, bien évidemment, que cette histoire écrite ait été créée *a nihilo*, et que Fabius Pictor ou ses émules n’aient pas pu se fonder sur des formes pré littéraires d’histoire – que celles-ci aient été déjà consignées par écrit (il suffit d’évoquer le débat autour des annales des pontifes...) ou en soient restées à un stade oral. Mais notre intention n’est pas d’aborder ici ces problèmes, complexes et débattus. Nous ne nous interrogerons pas sur ce qu’étaient ces formes primitives d’histoire, ou au moins de mémoire historique, des Romains. Nous nous bornerons à prendre acte de leur existence probable, et à essayer de dégager, sur un point précis, ce qu’elles ont pu laisser comme trace dans l’histoire écrite qui nous est parvenue.

Des ouvrages historiques comme ceux de Tite-Live ou Denys d’Halicarnasse, pour prendre des exemples dans les deux oeuvres qui sont les plus importantes pour la connaissance des périodes les plus anciennes de l’histoire de Rome, témoignent de préoccupations qui sont celles de leur temps, et on est parfois en droit d’estimer que des parties entières y relèvent d’une élaboration dont les auteurs eux-mêmes sont les responsables, tournant autour de questions auxquelles ils voulaient apporter une réponse, fondée sur l’expérience du passé. De ces créations propres de l’auteur, on peut prendre comme illustration, chez Tite-Live, le fameux excursus sur Alexandre du livre IX, dans lequel, par-delà l’interrogation rhétorique sur le fait de savoir qui l’aurait emporté dans une éventuelle confrontation entre le Macédonien et les Romains : même si la question a dû être évoquée très tôt – le discours d’Appius Claudius Caecus au sénat pour repousser les propositions de paix de Cinéas semble déjà y avoir eu recours –, il est clair qu’il s’agit, avant tout, d’une construction propre à l’historien, réagissant devant l’exaltation des Parthes par une historiographie grecque antiromaine². Chez Denys d’Halicarnasse, le côté personnel de la construction

¹ E. Cizek, *Histoire et historiens à Rome dans l’Antiquité*. Paris 1995, p. 19. L’auteur n’explicite pas ce sur quoi se fonde la conception d’une „authentique cité” (ce qui renvoie de toutes manières à l’idée que la véritable cité ne naîtrait qu’avec la période des rois étrusques).

² Dans l’immense bibliographie sur cet excursus (9, 16–19), nous pouvons citer A. Momigliano, *Livio, Plutarco e Giustino su virtù e fortuna dei Romani*. Athenaeum 12 (1934) p. 45–56 (= Terzo contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico. Rome 1966, p. 499–511); P. Treves, *Il mito di Alessandro e la Roma di Augusto*. Milan–Naples 1953; H.R. Breitenbach, *Der Alexanderkurs bei Livius*. MH 26 (1969) p. 146–157; J.-C. Richard, *Alexandre et Pompée à propos de T.L., IX, 16, 19–19, 17*, dans *Mélanges de philosophie, littérature et histoire anciennes offertes à P. Boyancé*. Rome 1974, p. 653–669; L. Braccisi, *Livio e la tematica di Alessandro in età augustea*. CISA 4 (1976) p. 179–199; M. Sordi, *Timogene di Alessandria, uno storico ellenocentrico e filobarbaro*. ANRW, II, 30, 1, 1982, p. 775–796; M. Mahé-Simon, *L’enjeu*

est encore plus évident dans la démonstration qui sous-tend l'ensemble du livre I, où il s'agit de prouver que Rome est une ville grecque, et que donc les compatriotes du rhéteur d'Halicarnasse n'ont pas à critiquer l'empire qu'elle a étendu sur le monde méditerranéen – et sur eux-mêmes³. D'autres fois, ils n'ont pas été les créateurs de tels morceaux, mais ils les ont empruntés tels quels à un prédécesseur, qui avait agi de la même manière dans sa propre présentation du passé de Rome : on peut ainsi citer la „constitution de Romulus” que Denys expose dans son livre II. C'est là aussi une construction idéologique, mais dont il n'est pas l'auteur – même si l'accord est loin de se faire pour déterminer à quel contexte historique il convient de la rapporter (lutttes de l'époque de Sylla ou de celle de César ?)⁴. Plus généralement, il est clair que des problèmes aussi brûlants à l'époque où la tradition annalistique s'est formée comme celles tournant autour des propositions des Gracques, et toute la tension entre *optimates* et *populares* qui a dominé la vie politique dans la dernière période de la République n'ont pas été sans incidence sur la manière dont l'histoire des siècles antérieurs nous est présentée. Il serait illusoire de prétendre lire ce qui se donne pour histoire des temps plus anciens sans avoir présente à l'esprit cette utilisation idéologique de la référence au passé.

Mais est-ce la seule forme de construction idéologique qu'il convienne d'envisager ? L'historiographie romaine, telle qu'elle nous est saisissable, reflète-t-elle seulement des préoccupations, des débats, qui sont ceux du temps de Fabius Pictor et des historiens qui l'ont suivi ? Ceux-ci ont recueilli un matériau qui avait déjà son histoire – quelle que soit la forme sous laquelle la mémoire avait pu s'en conserver et le souvenir s'en transmettre. Dans les siècles qui ont précédé la naissance de l'histoire écrite, ces trois ou quatre siècles qu'évoquait E. Cizek, on peut douter que des débats comparables à ceux que nous percevons pour les II^e et I^{er} siècles ne se soient pas fait jour, n'aient pas imprimé leur marque sur la vision du passé et n'aient pas laissé des traces dans le récit qui nous est parvenu. Ce récit doit assurément être le reflet de préoccupations bien antérieures à celles des luttes et des prises de position de la fin de la période républicaine. Il y a aussi en lui une part d'idéologie

historiographique de l'excursus sur Alexandre. Dans *Le censeur et les Samnites*, sur Tite-Live, livre IX. Paris 2001, p. 37–63.

³ On verra la récente édition du livre I dans la CUF (*V. Fromentin*, Denys d'Halicarnasse, *Antiquités romaines*, introduction générale, livre I. Paris 1998). Sur le sens de l'ouvrage, en particulier *D. Musti*, *Tendenze nella storiografia romana e greca su Roma arcaica*, studi su Livio e Dionigi d'Alicarnasso. Rome 1970; *E. Gabba*, *Dionysius and the History of Archaic Rome*. Berkeley–Los Angeles–Oxford 1991.

⁴ On pourra se reporter pour la discussion à *E. Gabba*, *Studi su Dionigi da Alicarnasso*. I. La costituzione di Romolo. *Athenaeum* 38 (1960) p. 175–225.

prélittéraire, que la tradition annalistique, lorsqu'elle se sera constituée, aura incluse dans sa présentation du passé.

Des morceaux entiers portent ainsi la marque de préoccupations qui n'étaient plus de mise à l'époque où l'histoire de Rome a été mise par écrit, d'une reconstruction du passé que la tradition écrite a véhiculée, mais qui était nécessairement plus ancienne. Nous rangeons sans conteste dans cette catégorie tout ce qui relève de la vieille habitude mentale, qu'on retrouve chez les divers peuples parlant des langues indo-européennes, qui consistait à classer êtres et choses selon qu'ils étaient en rapport avec la souveraineté, la guerre ou la production (et valeurs apparentées). Cette „idéologie trifonctionnelle” a, à notre avis, joué un rôle très important dans la mise en forme de la matière historique (ou considérée comme telle) à Rome⁵. Mais elle n'avait très certainement plus aucune incidence sur la manière dont Fabius Pictor ou ses successeurs pouvaient écrire l'histoire. Nous avons cru pouvoir montrer que l'élaboration dont témoigne le récit d'une bataille contre les Étrusques, survenue en 480 av. J.-C., au cours de laquelle plusieurs membres de la *gens Fabia* ont eu un rôle central, récit clairement ordonné selon le système des trois plans fonctionnels, s'est faite à cette époque, dans le cadre de la famille des Fabii⁶ : leur lointain descendant Fabius Pictor, lorsqu'il rédige, plus de deux siècles et demi plus tard, son histoire de Rome, ne doit plus rien à cette antique forme de pensée. L'„idéologie tripartite”, ou plus généralement tout ce qui relève de ce qu'on peut considérer comme héritage indo-européen⁷, n'est cependant pas tout ce qu'on peut relever comme élément idéologique remontant à un lointain passé, largement antérieur à la mise par écrit de la tradition, que celle-ci véhicule. Des débats anciens, qui n'avaient plus aucune actualité à l'époque des premiers annalistes, expliquent des constructions dont ceux-ci se sont fait l'écho. Nous évoquerons par exemple la place que tient,

⁵ Nous avons étudié l'incidence de cette forme de pensée sur le récit traditionnel relatif à la période royale dans notre article À propos de Tite-Live I : l'apport du comparatisme indo-européen et ses limites. REL 76 (1998) p. 41–70.

⁶ Voir D. Briquel, Tite-Live, II, 44–48 – Denys d'Halicarnasse, IX, 6–13, essai d'analyse d'un récit de bataille. Latomus 59 (2000) p. 858–872.

⁷ Il serait erroné de ramener celui-ci exclusivement à ce qui relève du système des trois fonctions. Ainsi un autre aspect de l'héritage indo-européen, ce qui relève de la thématique de la bataille eschatologique – qui est assez largement indépendant de la question des trois fonctions – se laisse reconnaître dans la tradition sur l'expulsion des Tarquins. Voir D. Briquel, La révolution romaine de 509 et la grande crise de la mythologie indo-européenne, communication aux *Rencontres indo-européennes : fins du monde, fin d'un monde, cycles cosmiques et cycles historiques*, sous la direction de F. Delpech et B. Sergent, Paris, novembre 2000, à paraître dans *Ollodagos*. Dans cet article, nous avons développé les perspectives envisagées par G. Dumézil dans *Mythe et épopée*, III. Paris 1973, p. 263–291.

dans tout le récit sur la période des Tarquins, le thème des *bona Tarquiniorum*. Comme cela a été très bien montré récemment, la place qu'occupe ce motif, depuis l'épisode de Tarquin l'Ancien arrivant à Rome avec son chariot chargé de toutes ses richesses jusqu'à l'ambassade envoyée par Tarquin le Superbe pour réclamer ces biens, mais qui enfreint les droits du *jus gentium* et s'acoquine avec les mécontents pour fomenter un complot contre la jeune République, ne peut s'expliquer que dans le cadre des réclamations posées par les Tarquins, réfugiés à Cumae, et le tyran de la cité, Aristodème, institué leur héritier⁸. C'est ce débat du Ve siècle qui rend compte, sur ce point, du récit que nous avons – et que les annalistes déjà avaient transmis sans assurément avoir conscience de ce à quoi il répondait.

Mais, s'agissant de traces de problématiques anciennes que ne percevaient plus vraiment ceux qui nous ont rapporté les récits à travers lesquels celles-ci s'exprimaient, il ne faut pas nécessairement compter avec des éléments de la tradition aussi importants, aussi massifs que ceux que nous avons évoqué. Il se peut qu'un détail infime du récit traditionnel recèle une charge idéologique, s'éclaire en fonction de conceptions anciennes, oubliées au moment où a eu lieu la mise en forme écrite. Nous emprunterons encore une fois un exemple à la période royale. La précision, donnée par Tite-Live au moment où Tanaquil annonce au peuple l'accession au pouvoir de Servius Tullius, que celle-ci parlait par la fenêtre du palais de Tarquin l'Ancien qui donnait sur la *Nova via* semble un détail sans importance. En réalité, comme l'a bien montré F. Coarelli, une fois rapprochée de données de la tradition extra-annalistique, cette précision prend un sens précis : elle traduit l'influence du modèle oriental de la „dame à la fenêtre” dans la conception du pouvoir royal qui s'était développée à Rome à cette époque⁹. C'est là un élément ancien que le récit aura intégré sans que la signification originelle n'en fût plus sentie – alors qu'on est en droit d'estimer, au contraire, que cette conception d'une divinité féminine protectrice du maître du pouvoir et liée à lui par un rapport de type personnel a joué un rôle

⁸ Cet aspect du récit a été analysé par F. Zevi, Demarato e i re „corinzi” di Roma. Dans *L'incidenza dell'antico*, studi in memoria di E. Lepore. Anacapri 1991, p. 291–314; A. Mastrocinque, Romolo, la fondazione di Roma tra storia e leggenda. Este 1993, p. 114–121; F. Coarelli, Il Campo Marzio. Rome 1997, p. 136–148.

⁹ Voir F. Coarelli, Il Foro Boario. Rome 1992, p. 301–363 ; sur la question, déjà A. Borghini, Riflessioni antropologiche sopra un mito di proibizione: la ragazza alla finestra (Ovidio, *met.* 14, 695–761 e Antonino Liberale, *met.* 39). MD 2 (1979) p. 137–161. L'analyse est acceptée, à notre avis avec raison, par T. J. Cornell, The Beginnings of Rome. Londres–New York 1995, p. 146–147, mais accueillie avec scepticisme par J. Poucet, Les rois de Rome, tradition et histoire, Bruxelles 2000, p. 32. Il nous paraît cependant difficile de suivre C. Grottanelli, Servio Tullio, Fortuna e l'Oriente. D Arch. 3, 5, 1987, p. 71–110, dans l'extension qu'il donne à la part orientale dans la tradition sur Servius Tullius.

important dans la manière dont l'ensemble du récit de la période des rois dits étrusques s'est constitué¹⁰. Finalement un point comme celui-ci nous introduit de plain-pied dans les conceptions nouvelles de la monarchie qui se sont fait jour au cours du Ve siècle et dans la critique qui a pu en être faite au début de la période républicaine, lorsque le nouveau régime s'est défini en réaction contre la „ tyrannie ” de la période précédente.

Ainsi une notation en apparence aussi peu significative que celle-ci permet d'entrevoir tout un débat qui aura nourri la vision du passé des Romains à une certaine époque, les prises de position auxquelles il alors donné lieu. Ce n'est évidemment pas un exemple unique, et nous voudrions examiner ici ce qui nous paraît représenter un cas comparable, celui d'un point qui peut apparaître secondaire et sans portée idéologique dans les récits qui nous en font état, mais qui peut – selon nous – prendre un sens en fonction d'une problématique ancienne, qui n'était plus perceptible à l'époque où il a été noté par les auteurs qui nous le font connaître.

Le récit habituel du coup de main nocturne tenté par les Gaulois de Brennus pour s'emparer du Capitole¹¹ les fait escalader le rocher, en suivant l'exemple de Pontus Cominius¹² qui est allé porter un message à l'extérieur puis est rentré rejoindre les assiégés¹³. Alerté par les oies, Manlius les précipite du haut de la falaise, par le chemin même qu'ils ont pris pour accéder à la citadelle. Mais il existe une version alternative : comme le note Servius dans son commentaire, les compagnons de Brennus sont arrivés en haut de la colline, soit *per dumeta et saxa aspera* – ce qui est la version courante¹⁴ –, soit *per cuniculos*, c'est-à-

¹⁰ Voir D. Briquel, Les figures féminines dans la tradition sur les trois derniers rois de Rome. Gerion 16 (1998) p. 113–141 et Les figures féminines dans la tradition sur les rois étrusques de Rome. CRAI 1998, p. 397–414.

¹¹ Les récits les plus complets de l'épisode sont ceux fournis par Tite-Live, 5, 47, Diodore, 14, 116, 5–7, Denys d'Halicarnasse, 13, 7 (9), Plutarque, *Vie de Camille*, 26–27, Servius (et son interpolateur), commentaire à Virgile, *Énéide*, 8, 652 ; ce qui est conservé du récit de Zonaras, 7, 23, s'interrompt après la description de l'escalade nocturne des Gaulois. Il existe de nombreuses allusions plus rapides à l'épisode, p. ex. dans Virgile, *Énéide*, 8, 652–662, Florus, 1, 7 (1, 13), *De viris illustribus*, 24.

¹² Le nom du personnage varie : on a Pontus Cominius chez Tite-Live, Pontius Cominius dans Plutarque, *Vie de Camille*, Cominius Pontius chez Diodore, Gaius Pontius dans Plutarque, *De fort. Roman.*, 12 ; il reste anonyme chez Denys.

¹³ Il vient de Véies chez Tite-Live, Denys, Diodore, mais d'Ardée, où se trouve Camille, dans Plutarque, *Vie de Camille*.

¹⁴ La précision *per dumeta* reprend la description virgilienne, qui évoque, sur le bouclier d'Énée, ces buissons (8, 657 : *Galli per dumos aderant arcemque tenebant*).

dire en empruntant un tunnel¹⁵. Cette tradition n'est pas évoquée, même à titre de variante, dans les principaux récits de l'événement : aucun historien proprement dit n'en fait état. Mais Servius n'est pas absolument le seul témoin de cette forme du récit. Si le témoignage d'un des scholiastes de Lucain, qui ne fait que reprendre l'expression de Servius¹⁶, ne peut être tenu pour une attestation indépendante, il n'en va pas de même d'un passage de Jean le Lydien¹⁷, et même de deux allusions de Cicéron, qui se réfèrent à cette même tradition, mais avec des précisions que le commentateur de l'*Énéide* ne donnait pas.

Un passage du *De mensibus* de Jean le Lydien évoque, sans se référer à d'autres versions de l'attaque des Gaulois, parle de ces passages souterrains qui auraient permis aux Gaulois de s'infiltrer jusqu'au sommet du Capitole :

ἴτι οὐδὲ Γαλλοὶ διὰ τῶν πονύμων/πελυσίν τε οὐκ ἐπὶ νυκτὶ κατ'ἄστρον τῆς Καπετωλίου. Τοιοῦτον γὰρ τὸ ποδῶν μου τῶν περὶ ΣΥΡΒΙΩ Τόλλω κατεσκεύασεν ἡ πόλις, ὥστε μὴ φανερὰ πλὴν ξύρου δ' εἶναι διὰ τῶν παρενεξινῶν. Τῶν δ' ἂν τῶν ὑπερῶν ξύρων ἐδύναντο τὸ πᾶν οὐρανὸν καὶ ἐνακλαφόντων – καὶ γὰρ ἡ γρυπνοὶ φέρεται ἀπὸ τοῦ – στρατηγῶν διαναστῶν/φύσσει τὸ βαρβαρὸν/καὶ τὸ ὑπερῶν ἐπὶ καὶ δύνανται συναξινεῖσθαι κατ' ἄστρον.

Le contemporain de Justinien est singulièrement précis. Selon lui ces souterrains auraient été l'œuvre du roi de Rome Servius Tullius, et leurs dimensions auraient été impressionnantes puisqu'ils pouvaient permettre le passage d'un char chargé de foin. Mais on se gardera, ici, de créditer l'auteur d'une tradition ancienne qu'il aurait été le seul, miraculeusement, à nous avoir conservée dans la Byzance du VI^e siècle. L'allusion au char de foin qui est susceptible d'emprunter un tunnel est un détail qui se trouve chez Strabon et Pline l'Ancien, mais chez eux il apparaît dans l'éloge qu'ils font de la *Cloaca Maxima* de Rome¹⁸.

¹⁵ Serv., *ad Verg., Aen.*, 8, 652 : ...*qui tamen a Gallis obsidebantur, etiam id penetrare cupientibus, quos alii per dumeta et saxa aspera, alii per cuniculos dicunt conatos ascendere.*

¹⁶ Schol. V, *ad Luc.*, 1, 380 : ...*qui tamen a Gallis obsidebantur, etiam id penetrare cupientibus ; quos alii per dumeta et saxa aspera, alii per cuniculos dicunt conatos ascendere.*

¹⁷ Il s'agit de I. Lyd., *De mens.*, 4, 114. L'auteur byzantin fait allusions à cette attaque du Capitole par des souterrains également dans un passage de son *De magistratibus*, en 1, 50, mais d'une manière beaucoup plus vague (et où la formulation laisserait entendre que c'est la ville elle-même qui a été attaquée de cette façon) :

ἐπὶ ταῖς καὶ διὰ τῶν πονύμων/πελυσίν τε οὐκ ἐπὶ νυκτὶ κατ'ἄστρον τῆς Καπιτωλίου/κρήνησαν, ἵτε τῶν/τῶν ὑπερῶν ξύρων ταραξύντων/πλὴν τῶν βαρβαρῶν/κρήνησαν νυκτὶ φανύντων διεγερμένω Μόλλω/στρατηγῶν – γένετον δ' ὅτι – τὸ μὲν βαρβαρῶν/φύσσει, τοῖς δ' ἐξ ἑσπερίων καὶ ὑποδρομῶν γινώσκοντες/στρατηγῶν, τοῖς δ' ἐξ ἑσπερίων καὶ ὑποδρομῶν γινώσκοντες.

¹⁸ Str., 5, 3, 8 (325) : ... οὐδὲ πύργοι συννύμφοι κατακαμφύντω ἡ δὲ πόλις μὴ φανερὰ

En particulier l'*Histoire Naturelle* de Pline développe le thème sur plusieurs chapitres, en soulignant l'importance de cette construction du roi Tarquin l'Ancien, sans d'ailleurs que cette présentation soit entièrement à la gloire de la monarchie étrusque, puisque l'auteur rappelle les corvées alors infligées aux plébéiens, dont beaucoup auraient été amenés à se suicider, ce qui aurait induit le roi à introduire à Rome le supplice de la crucifixion pour tenter de faire cesser cette vague de morts volontaires. Mais le trait du passage du char chargé de foin n'en était pas moins un signe qui devait être couramment évoqué, dès l'époque augustéenne au moins, pour souligner de la grandeur de la réalisation. Le texte de Jean le Lydien atteste donc l'utilisation du même motif, mais cette fois appliqué à un autre souverain – le populaire Servius Tullius – et à un autre souterrain. Il est clair que nous sommes en présence d'une réutilisation du même motif. Ce point ne témoigne donc pas d'une forme très ancienne du récit, mais simplement d'un enjolivement qu'on aura ajouté, sans doute à époque tardive, à la variante faisant état de l'utilisation par les guerriers de Brennus d'un passage souterrain qui les aurait conduits en haut de la colline. Ce passage de Jean le Lydien ne nous indique donc que la vitalité persistante de cette forme du récit à basse époque, et du fait qu'elle était encore susceptible de nourrir l'imagination des auteurs et de donner lieu à des développements.

Le témoignage de Cicéron, bien sûr, est d'une autre importance. Il est certes succinct : par deux fois, il se réfère à un passage souterrain qui aurait permis aux Gaulois de parvenir en haut du Capitole et même, plus précisément, de pénétrer dans le temple de Jupiter Capitolin¹⁹. Il évoque cette tradition une première fois dans le *Pro Caecina*, de 69 av. J.-C., où il établit une comparaison entre les Gaulois et les compagnons de Caius Gracchus qui avaient été expulsés de la colline en 121 av. J.-C. :

Unde dejecti Galli ? A Capitolio. Unde qui cum Graccho fuerunt ? Ex Capitolio. Videtis igitur, hoc uno verbo UNDE significari res duas, et ex quo, et a quo loco. Cum autem EO restitui jubet, ita jubet, ut si Galli a majoribus nostris postularent, ut eo restituerentur unde dejecti essent, et aliqua vi hoc assequi possent, non opinor, eos in cuniculum, qua aggressi erant, sed in Capitolium restitui oporteret.

Il revient sur cette question du *cuniculus* des Gaulois dans sa troisième *Philippique*, où il suppose ironiquement qu'Antoine aurait pénétré dans le temple capitolin en empruntant le même chemin que les barbares envahisseurs celtiques :

του πορευτῶν/αὐτῶν πολέλοισι; Pl., 36, 24, 108 : *amplitudinem cavis eam fecisse proditur ut vehem faeni large onustam transmitteret.*

¹⁹ Voir Cic., *Caec.*, 30, 88, et *Phil.*, 3, 8, 20.

Adesse in Capitolio jussit. Quod in templum ipse nescio qua per Gallorum cuniculum ascendit.

Ce témoignage de Cicéron est ancien, en fait plus ancien que les récits classiques que nous ont laissés les historiens sur la tentative des Gaulois pour pénétrer sur la colline, qui font état, exclusivement, de l'escalade de la falaise, et qui remontent à des auteurs au plus tôt de la période augustéenne, Tite-Live, Denys d'Halicarnasse, Diodore, ou encore que l'évocation poétique qu'en fait Virgile²⁰. L'orateur sans doute ne nous offre pas une narration des faits, mais il évoque ainsi, par deux fois, le *cuniculus* qui aurait permis aux compagnons de Brennus de parvenir au Capitole. Il est possible qu'il se réfère ailleurs à la version qui aura davantage de succès, celle qui les fait escalader la pente²¹, mais au moins on constate par ces deux passages qu'il connaît l'autre forme du récit, dont le premier témoin après lui est Servius, plus de quatre siècles plus tard, et même ses allusions rapides montrent que c'était une version suffisamment courante de son temps pour qu'on puisse évoquer ce „passage souterrain des Gaulois” comme un fait bien connu. Le témoignage de l'Arpinate est donc précieux pour nous aussi dans la mesure où il nous permet de relativiser l'impression que donne le reste de notre documentation, et principalement les sources historiques, qui paraissent unanimes sur ce point, quant à l'importance de l'autre forme du récit. Cette quasi-unanimité de nos sources quant à la version de l'escalade ne doit pas masquer la diffusion que connaissait, en réalité, l'autre variante de la tradition.

Cette version divergente du récit a bien sûr été souvent relevée. Ainsi, dans un récent colloque, J. von Ungern Sternberg en rappelait l'existence et l'intérêt et on peut évoquer des remarques analogues, un peu plus anciennes, de M. Tränkle et T. P. Wiseman²². Dans la courte note qu'il consacrait à la question, le premier de ces auteurs posait bien le problème topographique. Il ne semble

²⁰ Voir références *supra*, à n.11.

²¹ On peut ainsi interpréter l'allusion qui est faite à la légende de Manlius Capitolinus dans *Pro domo*, 38, 101 : *M. Manlius cum ab ascensu Capitolii Gallorum impetum reppulisset*.

²² J. von Ungern Sternberg, Eine Katastrophe wird verarbeitet: die Gallier in Rom. Dans *The Roman Middle-Republic, Politics, Religion and Historiography c. 400–133 B.C.*, sous la direction de C. Bruun. Rome 1998, = *Acta Instituti Romani Finlandiae* 23 (2000) p. 207–222, spéc. p. 216, n. 72. Voir aussi T. P. Wiseman, *Topography and Rhetoric: the Trial of Manlius*. *Historia* 28 (1979) p. 32–50, spéc. p. 39, n. 31, et T. Fränkle, *Gebet und Schimmeltriumph des Camillus. Einige Überlegungen zum fünften Buch des Livius*. *Wiener Studien* 111 (1998) p. 145–165, spéc. p. 150, n. 19.

pas qu'il y ait eu, sur le Capitole, le moindre passage de ce genre, permettant d'accéder, depuis le bas de la colline, au temple de Jupiter. Il s'agira sans doute d'un jeu de l'imagination, faisant surgir les envahisseurs gaulois comme un *deus ex machina* au beau milieu du sanctuaire le plus vénéré de Rome, celui justement auprès duquel les derniers défenseurs de la Ville s'étaient repliés, à en croire la tradition. Certes on ne peut pas totalement exclure que la présence, en ces lieux, d'une cavité ou ouverture quelconque ait pu favoriser l'invention d'un tel stratagème. Mais une telle histoire de passage mystérieux, de guerriers ennemis surgissant des profondeurs de la terre appartient à un genre de phantasme tellement répandu qu'il n'était probablement pas besoin qu'il y eut la moindre réalité concrète allant dans ce sens pour qu'il se développât. Bien avant que Jean le Lydien ne donnât à ce souterrain les dimensions d'un tunnel qui aurait permis aux chars gaulois, ces mêmes chars que les Romains ont eu à affronter à Sentinum, de se lancer à l'assaut du Capitole, l'imagination avait pu se donner libre cours sur le thème.

Quoi qu'il en soit, la question de la réalité sous-jacente est tout à fait secondaire ici. Tous les commentateurs l'ont noté, le passage souterrain par lequel les Gaulois tentent de s'introduire sur le sommet du Capitole ne peut être séparé de la galerie qui permet aux soldats de Camille de pénétrer dans la citadelle de Véies²³. Bien avant les auteurs que nous avons cités, J. Bayet, dans son commentaire au livre V de Tite-Live, faisait le rapprochement et rappelait en outre que le motif de la galerie creusée sous terre qui permet d'entrer dans la ville ennemie est fréquent dans les récits de cette époque²⁴. Outre Rome et Véies, ainsi que le cas – douteux – de la cité volsque d'Artena²⁵, il est attesté pour la prise par les Romains de Fidènes, cette pomme de discorde perpétuelle entre Rome et Véies qu'a constituée cette enclave étrusque sur la rive gauche du Tibre, au débouché du gué qui permettait de passer d'Etrurie dans le Latium et par-delà de gagner la Campanie, selon l'antique itinéraire de communications internationales qui passait au nord de Rome. Dans ce cas, l'utilisation du tunnel est évoquée non seulement, chez Tite-Live, pour la guerre de 435, mais aussi, chez Denys d'Halicarnasse, pour le conflit, dont le récit ne peut être bien sûr

²³ Voir p.ex. Liv., 5, 19, 10–11, 21, 4–7, Diod., 14, 93, Plut., *Cam.*, 5, 3–4, Flor., 1, 6, 9, Oros., 2, 19, 1.

²⁴ J. Bayet, Tite-Live, *Histoire romaine, livre 5*. Collection des Universités de France, Paris 1954, p. 132 (appendice Véies : réalités et légendes, p. 125–140).

²⁵ Voir Liv., 4, 22, 4–6 (pour 351). Mais l'historien ne parle ici que d'un passage de Romains, guidés par un transfuge, *per locum arduum*, ce qui peut correspondre à une prise de la citadelle par un chemin escarpé, indiqué par un traître, exactement comme on le voit faire en pour la prise de Sora en 314 (Liv., 9, 24).

que légendaire, qui aurait déjà vu Ancus Marcius s'emparer de la ville²⁶. Le thème est donc récurrent dans les guerres de cette époque et le cas de Rome ne peut être tenu à part de cet ensemble.

Mais, de toutes ces occurrences du thème, celle concernant Véies est évidemment première. La version de l'attaque du Capitole qui y fait recours, en tout état de cause, reste minoritaire dans nos sources, et il est significatif que les récits proprement historiques ne l'aient pas choisie, ni même relevée. En fait il est très probable qu'elle résulte d'un transfert au cas de Rome de ce qui était communément admis dans la tradition sur le siège de Véies. H. Tränkle rappelait à juste titre, à propos du motif du *cuniculus*, le lien que les Anciens avaient établi entre les deux événements, se succédant à si peu d'années de distance, que furent la prise de Véies par les Romains et le sac de la ville des vainqueurs par les Gaulois. La tradition sur la chute de la ville étrusque est envahie de l'appréhension pour l'avenir que laisse présager une conclusion aussi heureuse de la lutte contre l'ennemi séculaire. N'y aurait-il pas là une fortune excessive, un risque de démesure que les dieux ne peuvent manquer de compenser, bientôt, par une catastrophe ? Le motif de la chute de Camille au moment où il suppliait les dieux de ne pas se montrer jaloux de la trop grande prospérité de Rome annonce la prochaine prise de la ville. Chez Plutarque, le dictateur fait exprès de tomber afin de prévenir, s'il est possible, l'éventualité d'une *ira deorum*, et, même chez Tite-Live²⁷, où il tombe sans l'avoir voulu, cette même crainte est présente, et est nommément mise en relation dans le commentaire qu'en fait l'historien avec la catastrophe qui allait se produire quelque temps après, expliquée comme le résultat de l'*invidia* des dieux :

Quae cum ante oculos ejus aliquantum spe atque opinione major majorisque pretii rerum ferretur, dicitur manus ad caelum tollens precatus esse ut „ si cui deorum hominumque nimia sua for-tuna populi Romani videretur, ut eam invidiam lenire quam minimo suo privato incommodo publicoque populi Romani liceret ”. Convertentem se inter hanc venerationem traditur memoriae prolapsus cecidisse ; idque omen pertinuisse postea eventu rem conjectantibus visum ad damnationem ipsius Camilli, captae deinde urbis Romanae, quod post paucos accidit annos, cladem.

Un rapport explicite entre prise de Véies et prise de Rome est même mis dans la bouche d'acteurs du drame qu'a été la chute définitive de la grande cité étrusque dans un développement de la tradition qu'on rencontre chez Cicéron et Denys d'Halicarnasse. Après la capture du vieil haruspice qui, fort de sa

²⁶ Voir Liv., 4, 22, 4–6 et DH, 3, 40, 1–2. Sur le cas de Fidènes comme duplication de celui de Véies, voir p. ex. J. Gagé, Alpanu, la Némésis étrusque et l'extispicium de Viées. MEFR 66 (1954) p. 39–78, spéc. p.70.

²⁷ Voir respectivement Plut., *Cam.* 5, 7 et Liv., 5, 21, 14–16

Une telle influence de la tradition sur la prise de Véies sur la quasi-prise de Rome qu'a été la catastrophe gauloise n'est pas surprenante. On sait l'impor-

²⁹ Voir Cic., Div., 1, 44, 100 : *cum autem Veientes bello fessi legatos ad senatum misissent, tum ex eis quidam dixisse dicitur non omnia illum transfugam ausum esse senatui dicere ; in isdem enim fatis scriptum Veientes habere fore ut brevi a Gallis Roma caperetur, quod quidem sexennio post Veios captos factum esse videmus*, DH, 12, 13 (17), 1-3 : $\omega\delta'$ ταῦτ' ἐκούσαν Οἰεντα-
νο $\leftarrow$ παρ α α $\rightarrow$ ξιλαθ $\leftarrow$ του τιν ω , π ικηρυκευ $\leftarrow$ σαι πρ $\leftarrow$ ω το $\leftarrow$ ω πολιορκ $\leftarrow$ νταω $\geq$ ψελον περ $\leftarrow$ κ
ατα-λ $\leftarrow$ σεσω το $\leftarrow$ πολ $\leftarrow$ Υμου πρ $\leftarrow$ ν $\square$ λ $\leftarrow$ ρναι κατ $\square$ κρ $\square$ τωω τ $\leftarrow$ ν π $\leftarrow$ λιν, κα $\leftarrow$ $\square$ ποδε $\leftarrow$ κ $\leftarrow$ ννυνται πρ $\leftarrow$ Υ
σβειω ο $\leftarrow$ πρεσβ $\leftarrow$ ταιτοι : $\square$ ποχηφισαμ $\leftarrow$ Υνηω δ' τ $\leftarrow$ ω βουλ $\leftarrow$ ω, τ $\leftarrow$ ν $\square$ ρ $\leftarrow$ μμα $\leftarrow$ σ $\leftarrow$ ν τ $\leftarrow$ ω διαλλα $\leftarrow$ ω ο $\leftarrow$ π $\leftarrow$
μ $\leftarrow$ ν $\square$ λ $\leftarrow$ λιν πρ $\leftarrow$ Υσβειω $\square$ π $\leftarrow$ εσαν/κ το $\leftarrow$ βουλευτηρ $\leftarrow$ ου σι $\leftarrow$ π $\leftarrow$, J δ' /πιφαν $\leftarrow$ Υστατοω/φ α $\leftarrow$ τ $\leftarrow$ ν κα $\leftarrow$ κ
α $\leftarrow$ τ $\leftarrow$ ν τ $\leftarrow$ λιν παντικ $\leftarrow$ ν μπειρ $\leftarrow$ σ $\leftarrow$ ν δοκιμ $\leftarrow$ τατοω/πιστ $\leftarrow$ ω τα $\leftarrow$ ίω ψ $\leftarrow$ ρ $\leftarrow$ αιω κα $\leftarrow$ περιβ $\leftarrow$ λ $\leftarrow$ χαω το $\leftarrow$ ω παρ $\leftarrow$
νταω/ν τ $\leftarrow$ ω

tance qu'a eue, dans l'imaginaire des Romains, la lutte contre sa voisine étrusque, dont on racontait qu'elle avait commencé avec le *conditor* lui-même, qui aurait célébré le dernier de ses trois triomphes sur la cité toscane, tandis que, en une polarité significative, sa prise définitive aurait donné l'occasion du premier triomphe du second Romulus, Camille : la référence est de rigueur à l'ouvrage de J. Hubaux, qui a bien montré combien, dès une époque ancienne, cette guerre et son heureuse conclusion pour Rome a donné lieu à des développements qui en soulignaient l'importance. J. Hubaux, rappelons-le, a clairement dégagé que les Romains avaient conçu l'événement comme lié à la fin d'une grande année, 365 ans après la fondation de leur cité³⁰. C'est dire l'impact qu'a eu l'événement. Et dans ces conditions qu'un détail aussi particulier que le motif de la galerie souterraine permettant de pénétrer au cœur de la citadelle ennemie ait été emprunté à la tradition sur la prise de la cité étrusque pour passer à celle concernant celle de Rome par les bandes de Brennus se conçoit parfaitement.

Mais si ce fait, toujours noté par les commentateurs, ne suscite pas de difficulté, il n'en reste pas moins qu'il faut l'expliquer. Car à quoi bon noter que cette coïncidence est *bemerkenswert* si on ne peut lui attribuer aucune signification plus précise ? Après tout, ce n'est qu'un des épisodes de la guerre finale contre Véies : pourquoi a-t-on choisi d'appliquer au cas de Rome précisément celui-là ? On ne constate pas en effet que d'autres épisodes, tout aussi importants dans la tradition sur la chute de Véies, comme la capture du devin, aient été utilisés dans la tradition, fort riche au demeurant, sur la catastrophe gauloise. On est en droit de se demander si ce point du *cuniculus* n'avait pas une portée particulière, qui a fait qu'au moins une partie de la tradition a éprouvé le besoin de l'appliquer à ce qui s'est passé à Rome.

On peut envisager une explication réaliste. C'est celle que suggérerait J. Bayet, parlant d'une „hantise d'un procédé inédit, ... étranger à l'ancienne expérience des Latins ” en matière de poliorcétique. Il est clair que l'attaque d'une place ennemie au moyen de galeries souterraines fait partie des méthodes d'attaque en cas de siège, et on peut rappeler, avec ce savant, que les troupes de Sylla se sont emparées de Préneste en passant par les égouts³¹. Après tout, il

³⁰ J. Hubaux, Rome et Véies, recherches sur la chronologie légendaire du moyen âge romain. Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et de Lettres de l'Université de Liège, 145, Paris 1958. Nous reviendrons plus loin sur cette idée de la prise de Véies comme conclusion d'une grande année de Rome.

³¹ Voir J. Bayet, *o.c.*, p. 132 ; pour Préneste, App., *B. c.*, 1, 94.

n'est pas strictement impossible que les Romains aient usé du procédé contre Véies. Cette vision positiviste de la tradition peut mettre en avant l'existence, sur le site de Véies – comme dans tout le pays étrusque –, de galeries de drainage des eaux et E. Pais a pu ainsi estimer que les soldats romains étaient entrés dans la ville en profitant d'une conduite creusée dans le tuf dont l'haruspice leur aurait révélé l'existence³².

Ainsi l'importance du thème dans la littérature historique à propos de faits de cette époque ou au moins rentrant dans le même ensemble – prise de Fidènes par les Romains, prise de Rome par les Gaulois – ne serait rien d'autre que la trace de l'étonnement alors ressenti à Rome devant la capacité technique des Étrusques en matière de creusement de *cuniculi* et des perspectives nouvelles que cela leur aurait ouvert sur le plan militaire – que ce soit pour l'utiliser à leur profit, comme ils l'auraient imaginé dans le cas de Fidènes, cette sorte d'anticipation de la prise de Véies, soit pour l'appréhender de la part d'ennemis de l'*Urbs*, comme ils en auraient témoigné en l'appliquant aux Gaulois lors des événements de 390. On ne peut assurément pas écarter une telle explication, nous l'avons dit. Mais elle nous semble réductrice et, même s'il y a eu, derrière tout cela, un souvenir précis – celui du recours à un passage souterrain lors de la chute de Véies – ce point n'aurait en tout état de cause que servi de base à une construction qui, dans le récit, donne une tout autre ampleur, et une signification beaucoup plus riche au motif.

Car, dans la tradition, ce souterrain ne permet pas, comme on pourrait s'y attendre s'il s'était agi simplement de la transposition d'un épisode réel du siège, à des soldats romains de se glisser dans la cité et d'en massacrer les habitants, en prenant à revers les défenseurs. Ce sens proprement militaire n'est nullement mis en avant. Ce qui est rapporté en revanche c'est, pour reprendre l'expression de J. Hubaux, l'épisode du „sacrifice interrompu”³³. La conséquence de l'épisode qui est soulignée est moins d'ordre militaire que religieuse : les légionnaires rapportent à Camille les *exta*, la part de l'animal réservée au dieux, de la victime que le roi étrusque était en train d'offrir dans la citadelle, lorsque les Romains ont surgi, débouchant de leur tunnel. Tite-Live expose assez brièvement les faits³⁴, qu'il considère comme relevant de la *fabula* :

Inseritur huic loco fabula : immolante rege Veientium, vocem haruspis dicentis qui ejus hostiae exta prosecuisset, ei victoriam dari, exauditam in cuniculo, movisse Romanos milites ut,

³² Voir E. Pais, *Storia di Roma dalle origini all'inizio delle guerre puniche*, III. Rome 1927, p. 329–331.

³³ Voir J. Hubaux, *Rome et Véies*, p. 221–239 („Le sacrifice interrompu: le rapt des entrailles”).

³⁴ Liv., 5, 21, 8.

adaperto cuniculo, exta raperent et ad dictatorem ferrent.

Le même fait est rapporté, avec moins de scepticisme apparent, chez Plutarque dans sa *Vie de Camille* :

ἔνταλψα λήγεται τυξείν κατὰ κείνον καιρὸν τὴν "γεμῖνα τὸν Τυρρηνὸν/φᾶ ὑεροῖω τὴν δ' ἄμ
□ντιν ἐ⇒ω τ□ σπλ□γξνα κατιδ)ντα καϵ μῦγα φψεγφ□μενον ἐ⇒πεῖν |τι νϵκην δϵδπσι |
ψε]ωτ@ κατακολουψ→σαντι τοῖω ὑεροῖω/κεινοῖω: τα(τηω δ' τ°ω φπν°ω το|ω/ν τοῖω | π
ον)μοιω□Ρωμαϵουω/πακο(σανταω ταξ| διασπ□σαι τ| fδαφοω, καϵ μετ□ βο°ω καϵ χ)φο
υ τὸν |π-λπν □ναδ(νταω, κπλαγῖντων τὸν πολεμϵπν καϵ φυγ)ντων τ□ σπλ□γξνα κομϵσ
αι πρ]ωτ]ν Κ□μιλλον.

Le sens de l'intervention des soldats de Camille est explicité par les déclarations de l'haruspice véien. Ces *exta*, qui sont la part de l'animal qui permettent le contact avec le divin et par laquelle, par conséquent, se fait la communication de type divinatoire avec les dieux qui est une donnée essentielle de la conception étrusque du sacrifice³⁵, portent un signe de victoire : il faut donc que ce qui aurait dû normalement revenir au roi de Véies revienne au chef romain, et qu'il bénéficie de cette indication de la volonté des dieux. C'est cet aspect, et non le côté militaire du rôle de la galerie, qui se trouve seul souligné dans la tradition et il convient, sur ce point, de suivre la présentation qu'on trouve dans nos sources principales et non les rapides allusions d'auteurs qui font disparaître la dimension religieuse de l'épisode³⁶.

Le thème du „sacrifice interrompu” a été bien étudié³⁷. Il n'y a pas lieu de reprendre en détail ici son analyse. Qu'il suffise de rappeler qu'on a affaire à un motif qui se retrouve plusieurs fois, avec des variantes et des développements particuliers, dans des épisodes de l'histoire – ou de la légende – de Rome ou du Latium³⁸. Il s'agit visiblement d'un type d'histoire très ancien qui, souvent, met

³⁵ Voir sur ce point *D. Briquel*, La religiosité étrusque ou le regard de l'autre, communication au colloque *Les plus religieux des hommes*. Paris 1992 (1997), p. 415–429.

³⁶ On peut ainsi citer Diod., 14, 93 : Βηϵουω/ρεπολι)κησαν διπρ(γα κατασκευ□σαντεω; Flor., 1, 6, 9 : *denique non scalis, nec inruptione, sed cuniculo et subterraneis dolis peractum urbis excidium*; Oros., 2, 19, 1 : *urbem verissime sine ullo digno Romanae virtutis testimonio, cuniculis et clandestina obreptione ceperunt*.

³⁷ Outre l'étude de *J. Hubaux*, nous pouvons renvoyer à *R. Schilling*, Romulus l'élus et Rémus le réprouvé. REL 38 (1960) p. 182–199; *A. Alföldi*, Die Struktur des voretruskischen Römerstaates. Heidelberg 1974, p. 141–148; *D. Briquel*, dans *Trois études sur Romulus*: A) Rémus élu et réprouvé, dans *Recherches sur les religions de l'Antiquité classique*, sous la direction de *R. Bloch*, Paris–Genève 1980, p. 267–300.

³⁸ On peut évoquer la tradition sur l'ancêtre d'Auguste, Octavius, qui, à Velletri, a, devant l'attaque des ennemis, retiré les entrailles encore non cuites du foyer où elles cuisaient et les a découpées pour affronter l'ennemi (Suet., *Aug.*, 1), et celle sur Rémus, qui, lors d'un sacrifice au dieu Faunus qu'il préparait avec son frère lors de leur vie commune de bergers et qui fut

en compétition deux groupes³⁹ pour la possession de cette part sacrée de la bête qu'ils offriront ensuite après les avoir découpées (selon le sens du verbe technique *prosecare*) – comme c'est le cas dans la tradition qui nous concerne – , soit même qu'ils consommeront – comme dans le cas de la légende de Rémus mangeant les entrailles préparées pour le dieu Faunus⁴⁰. On peut sans doute considérer que cette dernière variante est conforme à la forme primitive de la tradition : elle aurait dans ce cas signifié que le personnage qui se comporte ainsi, en consommant la part de la victime qui est normalement réservée aux dieux, abolit ainsi la distance entre humain et divin, s'assimile par là à la divinité – avec la dimension d'*hybris*, mais aussi les capacités supérieures à celles dévolues à la simple humanité que cela peut impliquer⁴¹. Mais le même geste, d'appropriation de ce qui normalement revient aux dieux, est considéré comme sacrilège selon les règles habituelles du culte : il est à penser que, dans la plupart des variantes de cette tradition, on aura fait disparaître le détail,

interrompu par des brigands qui s'en étaient pris à leur bétail, revint consommer les *exta* après avoir récupéré le bétail volé et alors que ces entrailles étaient encore en train de cuire (Ov., *F.*, 2, 361–380). On peut rapprocher de ce type de tradition la sorte de compétition qui s'instaure entre la famille des Potitii et celle des Pinarii pour devenir les desservants du culte d'Hercule à l'Ara Maxima de Rome (Liv., 1, 7, 3–12, DH, 1, 39–40, Fest., 270 L, Serv., *ad Verg.*, *Aen.*, 8, 269, 270, *OGR*, 8, Macr., *Sat.*, 3, 6, 14). On rencontre des formes surdéterminées du même type de tradition, où le sens de l'histoire est explicité par un signe divinatoire dont les *exta* de la victime seraient porteurs. On a un exemple où ce signe est donné comme positif, le personnage qui prend les *exta* (et ici les consomme) est posé comme vainqueur : c'est l'épisode de Sulla à Tarente où, trouvant la marque d'une couronne sur le foie de la victime qu'il était en train d'offrir, il mange l'organe, sur le conseil de son haruspice, et remporte la victoire (Aug., *C. D.*, 2, 24). On a un exemple où le signe est de sens négatif : c'est l'épisode du siège de Pérouse par Octave où les ennemis, faisant une sortie, s'emparent de la bête qu'il était en train de sacrifier et transposent ainsi sur eux-mêmes les présages négatifs dont elle était porteuse (Suet., *Aug.*, 96).

³⁹ Le motif de la compétition existe pour Romulus et Rémus, les Potitii et les Pinarii, en un sens Octave et les gens de Pérouse (même si le sens du présage est retourné), et pour le cas qui nous intéresse ici de Camille et du roi de Véies ; en revanche Octavius et Sulla n'ont pas de compétiteur.

⁴⁰ La manducation des *exta* se retrouve dans le récit concernant Sylla – avec l'autre trait singulier que représente la valeur positive accordée dans l'anecdote au signe royal de la couronne, peu en accord avec l'idéologie républicaine et sa haine du *regnum*. Par ces deux traits le dictateur se pose en personnage hors norme.

⁴¹ Sur le cas de Rémus et les valeurs complexes que ce geste véhicule dans la légende, voir, outre notre article cité à n. 37, D. Briquel, Le meurtre de Rémus, ou le franchissement de la limite. Dans Tracés de fondation, sous la direction de M. Détienné, Paris, E.P.H.E., Vème section, Louvain–Paris 1990, p. 171–179, et Les enfances de Romulus et Rémus. Mélanges offerts à R. Schilling. Paris 1983, p. 55–66. On ne peut se borner à analyser l'épisode en termes de sacrilèges : par là Rémus, refusant la distinction entre hommes et dieux, se montre supérieur à son frère, au moins dans le monde précivilisé où cette distinction ne joue pas encore comme dans le monde réglé et policé des cités.

choquant pour qui pense aux formes prescrites du culte civique, de la manducation des *exta*. L'appropriation par l'homme de ce qui appartient à la divinité fait place à des gestes plus anodins, comme la découpe de ces organes qui seront alors, conformément à la règle habituelle, offerts aux dieux, ou, dans la légende d'Octa-vius ou celle des Potitii, à la consommation de parts des offrandes qu'il est licite pour un humain de recevoir. La tradition sur le sacrifice interrompu de la citadelle de Véies appartient à cette forme édulcorée de la légende. Va également dans le sens d'un développement secondaire du thème le fait que la tradition éprouve le besoin, ici, de justifier expressément la portée positive du geste par l'intervention de l'haruspice, qui en dévoile la signification comme signe de victoire. Dans une tradition assurément ancienne comme celle de Rémus la valeur du geste n'était pas aussi clairement dévoilée.

Toujours est-il que nous sommes en présence, avec cette histoire, d'un thème ancien, bien ancré dans la tradition italique, qui servait à mettre en scène la compétition entre deux personnages (ou deux groupes) et se voit appliqué ici, dans le cadre de la lutte entre Rome et Véies, aux chefs des deux parties en présence, le dictateur romain et le roi de la cité ennemie. C'est en fonction de ce thème traditionnel – entre autres⁴² – que la victoire de Rome est expliquée. Il montre que, par l'attaque hardie menée opportunément par les Romains surgissant de la sape, la cité et son chef ont su attirer sur eux le présage favorable que les entrailles de la bête annonçaient, et en retirer le bénéfice aux Véiens et à leur roi qui, normalement, auraient dû en être les destinataires. Que ce soit Camille, et non le roi de Véies, qui découpe et offre les *exta* montre que c'est à lui et non à son ennemi que les dieux vont accorder leur faveur. C'est donc ce sens religieux que prend l'épisode de la galerie souterraine dans notre récit : il faut le replacer dans l'ensemble de l'épisode, et ne pas le réduire à une dimension de stratagème militaire – que les sources essentielles ne soulignent absolument pas.

Nous pouvons maintenant revenir à la galerie souterraine du Capitole. Si on admet le parallélisme avec l'épisode concernant la citadelle de Véies, il convient de lui accorder la même portée : celle non simplement d'une ruse attribuée au Gaulois, du recours à un moyen d'attaque inattendu et redouté, mais d'une tentative menée par les ennemis barbares de forcer le destin d'une manière analogue à ce qui s'était passé, de façon positive pour Rome, lors du siège de sa rivale étrusque. Et c'est ici qu'un détail topographique prend toute son importance : si on en juge par l'allusion de Cicéron dans sa troisième

⁴² La tradition romaine a accumulé les motifs allant dans le même sens. L'éruption des eaux du lac Albain, avec sa conclusion positive pour Rome, relève également d'un thème qui servait à poser la supériorité d'un personnage, ou d'un groupe, engagé dans une lutte contre un autre (voir n. 28), et on peut dire la même chose du motif de la capture du devin (voir plus loin).

Philippique, la galerie ne débouchait pas n'importe où sur la colline, mais à l'intérieur même du temple capitolin. L'événement prend aussi, dans cette application à Rome du thème du *cuniculus*, une dimension religieuse – qu'on peut rapprocher de celle qu'il a, plus explicitement, à Véies. La référence au temple de Jupiter et de ses associées de la triade capitoline n'est certes pas sans résonance dans un tel contexte : le Capitole a toujours été conçu par les Romains comme le centre religieux de leur cité, le siège des divinités, et en tout premier lieu le dieu souverain Jupiter, qui assuraient à leur ville l'empire sur le monde auquel elle estimait avoir été vouée par les destins. C'est là que se rendait le cortège des triomphes qui venaient, périodiquement, concrétiser cette promesse de domination, et on peut rappeler la légende de la trouvaille de la tête humaine lors du creusement des fondations du temple⁴³ qui, à sa manière, et par-delà le caractère puéril du jeu étymologique *caput/Capitolium*, exprimait cette importance cruciale du grand temple poliade de l'*Urbs*.

Il faut donc prendre en considération cette signification essentielle pour Rome du sanctuaire du Capitole pour évaluer la portée de la variante de l'attaque des Gaulois de Brennus qui les fait non pas escalader la roche de l'extérieur comme dans la forme courante de la tradition, mais s'en prendre directement, par un moyen sournois et détourné, à ce qui constitue le fondement même de son empire : le temple qui est porteur des promesses que formulera un jour la sibylle virgilienne, en des vers célèbres de l'*Énéide*⁴⁴. C'est donc la faveur divine qui est en jeu, comme dans le récit sur le rapt des *exta* par lesquels le roi de Véies espérait bien assurer la victoire à sa cité. Si le Capitole, cette tête de la Ville et cette tête du monde, tombe au pouvoir des gaulois, c'en est fait de la suprématie des Romains, l'empire dont il est le signe passera entre les mains de ces barbares. Tel est du moins le sens qu'il faut attribuer à l'épisode si on pousse jusqu'au bout de ses conséquences le rapprochement qu'on a fait avec la tradition sur le souterrain de Véies.

Mais bien sûr la conclusion de l'épisode n'est pas la même dans les deux cas. À Véies, les soldats romains s'emparent des *exta* que le monarque étrusque s'appropriait à découper et les apportent à Camille, le faisant bénéficier de la promesse de victoire qui leur était attachée. À Rome au contraire, l'intrusion des Gaulois dans le sanctuaire capitolin n'aboutit qu'à leur échec. Comme dans la version plus classique, les oies sont là pour donner l'éveil à Manlius et aux

⁴³ Voir Liv., 1, 55, 5–6, DH, 4, 59–61, Pl., 28, 2 (4), 15–16, Serv., *ad Verg.*, *Aen.*, 8, 8, 345, Zon., 7, 11, 38. Allusions plus rapides au prodige de la tête (et à l'explication du nom de la colline) dans Varr., *L.L.*, 5, 41, Liv., 5, 54, 7, Plut., *Cam.*, 31, Flor., 1, 7, 9, Arn., 6, 7, *Vir. Ill.*, 8, 4, Mart. Cap., 3, 233, Isid., *Et.*, 15, 2, 31, *Souda*, s.v. Καπιτωλίον.

⁴⁴ Voir Verg., *Aen.*, 6, 851–853 : *tu regere imperio populos, Romane, memento ;/ hae tibi erunt artes, pacique imponere morem, / Parcere subjectis et debellare superbos.*

autres défenseurs, et l'assaillant est repoussé, rejeté là d'où il était parti. Mais, là encore, la dimension religieuse de l'épisode, dans son parallélisme avec ce que la tradition racontait pour Véies, est à prendre en considération : elle signifie que, au moment même où les barbares allaient s'introduire dans le lieu le plus auguste de l'*Urbs*, où ils allaient, pensaient-ils, priver Rome de cette base sacrée de son empire, les dieux n'avaient pas oublié leurs promesses envers la cité de Romulus. Par le truchement des oies, ces animaux consacrés à Junon, la parèdre de Jupiter, associée à lui au sein de la triade qui siégeait dans ce temple, ils avaient manifesté leur soutien indéfectible à Rome, jusqu'en ce moment de crise extrême où elle était réduite au seul Capitole. Ainsi l'histoire est comparable à celle qu'on racontait de Véies ; mais le sens en est inversé. Dans le cas de la cité étrusque, les dieux avaient accepté que les Romains s'emparassent des *exta* et de la garantie de succès qu'ils signifiaient ; abandonnant Véies, ils s'étaient rangés du côté de l'*Urbs*⁴⁵. Dans le cas de Rome au contraire, ils avaient montré, dans des circonstances analogues, qu'ils n'abandonnent pas la ville à laquelle ils avaient accordé leurs auspices lors de sa fondation par Romulus. Le sort échu à Véies fait ressortir, par contraste, le destin providentiel de l'*Urbs*.

Ainsi la fonction du parallélisme des deux épisodes est – on ne s'en étonnera pas – de souligner la supériorité de Rome, la faveur persistante dont elle continua à bénéficier de la part des dieux jusqu'au milieu d'une catastrophe aussi terrible que l'invasion gauloise. Mais cela ne suffit pas à justifier le recours, dans son cas et déjà dans celui de Véies, au motif si particulier de la galerie souterraine. Après tout, pour Rome, l'épisode des oies du Capitole suffisait à montrer que les dieux n'oubliaient pas, dans ces instants tragiques, les promesses dont ils avaient gratifié la cité dès le moment de sa fondation, et pour Rome l'utilisation du thème du rapt des *exta* aurait pu se faire sans qu'il fût nécessaire que les Romains sortissent tout d'un coup d'un tunnel. Il faut faire intervenir autre chose.

Mais là encore la tradition sur la prise de Véies peut nous permettre d'envisager une piste d'explication, qui est susceptible de s'appliquer aussi au cas de Rome. Celle-ci n'a rien d'original : elle consiste à reprendre une suggestion qui remonte à Niebuhr, qui l'avait formulée pour la première fois

⁴⁵ C'est d'un abandon analogue de la cité étrusque par ses dieux que témoignent la tradition sur l'*evocatio* de la Junon de Véies (Liv., 5, 22, 3–7, Plut., *Cam.*, 6) ou déjà, bien auparavant dans la chronologie des rapports entre les deux cités, l'épisode de Ratumena (Plut., *Publ.*, 13, Pl., 5, 42, 65 et 28, 4, 2, Sol., 45, 15, Fest., 340 L). L'histoire de la capture de l'haruspice véien fait apparaître le motif de l'abandon de la cité par les dieux : celui-ci conclut de la révélation qu'il a faite, malgré lui, aux Romains que les dieux en colère ont décidé de se détourner de Véies (Liv., 5, 15, 9 : *profecto iratos deos Veienti populo fuisse*).

dans le troisième tome de sa *Römische Geschichte*, qui remonte à 1812 : „Veji ist das von alten römischer Dichtkunst nachgebildete Ilion : daher die zehnjährige Belagerung, gegen Annalen und Möglichkeit”⁴⁶. La guerre contre Véies serait donc la guerre de Troie des Romains, c’est-à-dire que cet événement capital des débuts de l’époque médio-républicaine, qui, pour la première fois depuis le temps de la „grande Rome des Tarquins”, plus d’un siècle avant, et au sortir de la longue „nuit du Ve siècle”⁴⁷, a vu la cité accroître sensiblement son territoire, aurait tellement frappé les imaginations qu’on n’aurait pas hésité à l’égaliser au conflit que chantait l’épopée homérique. Grandi aux dimensions de ce qu’avait été la prise de la cité de Priam par les héros achéens, le conflit aurait été raconté sous une forme qui l’alignait sur ce modèle prestigieux.

Cette intuition de Niebuhr ne nous semble pas avoir été démentie par les travaux ultérieurs sur la question, et le scepticisme exprimé par J. Bayet à cet égard nous paraît inacceptable⁴⁸. En fait ce refus d’une part importante de la référence homérique dans la constitution de la tradition va de pair avec une valorisation de l’élément étrusque qui nous paraît excessive. Il suffit de rappeler que ce savant considérait comme étrusque une tradition comme celle sur l’éruption des eaux du lac Albain dont il nous semble incontestable, depuis les travaux de G. Dumézil, qu’elle s’explique, en priorité, à partir de données d’héritage indo-européen appartenant au plus ancien fonds latin, et auxquels les éléments étrusques – comme la référence aux livres du destin, le rôle prêté à l’haruspice – ne seront venus qu’apporter les aspects de „couleur locale” indispensable. De même affirmer la pureté du „tyrrhénisme” de l’épisode de la capture de l’haruspice⁴⁹ apparaît irrecevable pour peu qu’on s’avise, comme l’a justement noté F.-H. Massa-Pairault⁵⁰, que cette prétendue histoire étrusque

⁴⁶ Voir B. G. Niebuhr, *Römische Geschichte*. Berlin, III, 1812, p. 237.

⁴⁷ Nous reprenons ces expressions célèbres, la première, à G. Pasquali, *La grande Roma dei Tarquini*, Nuova antologia, 16 août 1936, p. 405–416 (= Terze pagine stravaganti, Florence 1942, p. 1–24 = Pagine stravaganti, 2, Florence 1968, p. 3–21), la seconde, à A. Piganiol, *La Conquête romaine*. Paris 1927, p. 74–99.

⁴⁸ Voir J. Bayet, *Tite-Live*, Histoire romaine, livre 5, édition CUF, p. 133–134. L’auteur récuse l’existence d’un „travail d’hellénisation distinct de la tradition étrusquissante” et estime que „les éléments homériques sont occasionnels et sporadiques”, si bien qu’ils ne remonteraient pas à un fonds ancien de la tradition, mais traduiraient l’intervention postérieure d’un poète hellénisant, comme Ennius. On verra la critique que déjà J. Hubaux faisait des positions de J. Bayet (Rome et Véies, p. 199–201 : „Prise de Véies et prise de Troie”).

⁴⁹ Voir l’analyse de cet épisode par J. Bayet, *o.c.*, p. 131.

⁵⁰ Voir J. Gagé, Véies et le thème des origines troyennes de Rome. Dans *Huit recherches sur les origines italiques et romaines*. Paris 1950, p. 73–96; J. Hubaux, Rome et Véies, p. 199–201; F.-H. Massa-Pairault, *Recherches sur l’art et l’artisanat étrusco-italiques à l’époque hellénistique*. BEFAR, 257, Rome 1985, p. 48–49.

est en réalité démarquée de l'utilisation qui est faite, dans la tradition sur la prise de Troie, du thème de la capture du devin, que l'*Odyssée* mettait déjà en œuvre dans l'épisode de Ménélas et Protée et qui est un motif récurrent dans la mythologie et la littérature⁵¹.

Il ne s'agit pas en effet dans le cas de la tradition sur la capture de l'haruspice véien de l'application banale d'un thème passe-partout⁵². Comme l'ont bien montré J. Gagé, J. Hubaux, plus récemment encore F.-H. Massa-Pairault, il faut tenir compte du fait que ce que le vieillard véien a à révéler est le moyen de s'emparer de Véies. Or cela correspond à un épisode non certes appartenant à la tradition homérique, mais rentrant dans les développements ultérieurs du cycle troyen qui nous sont connus par des sources tardives⁵³. Dans cette tradition posthomérique, il faut, pour que les Grecs puissent enfin terminer victorieusement la guerre et s'emparer de Troie, qu'ils capturent le devin

⁵¹ Pour l'épisode de l'*Odyssée*, voir 4, 306–619. On peut aussi citer par exemple la capture de Protée par Aristée (Verg., *G.*, 4, 317–528), qui en est clairement démarquée, et surtout celles de Nérée par Hercule (Phérécyde, FGH 3 F 16 = schol. *ad A. Rh.*, 4, 1316, Apollod., 2, 5, 11), Silène, par des bergers (Verg., *B.*, 6), à Rome celle de Faunus et Picus par le roi Numa (à partir de Valerius Antias, HRR, fr.6 = Arn., 5, 1). L'importance du thème avait été bien dégagée par J. Heurgon, *La vie quotidienne chez les Étrusques*, Paris 1961, p. 283–284. La question des origines du thème, qui semble au départ lié à la mythologie des eaux, ne nous concerne pas ici (nous nous permettons à renvoyer à ce que nous avons écrit sur ce sujet dans plusieurs contributions : *D. Briquel*, *Vieux de la Mer grec et Descendant des Eaux indo-européen*. Dans *Recherches sur les religions de l'antiquité classique*, 2, D'Héraklès à Poséidon, mythologie et proto-histoire, sous la direction de R. Bloch, Paris–Genève 1985, p. 141–158; La comparaison indo-européenne dans le domaine grec: l'exemple de Poséidon, colloque *Eliade-Dumézil*, sous la direction de C. M. Ternes, Luxembourg 1988, p. 51–64; Le thème indo-européen du feu dans l'eau : application en Grèce, communication au colloque *L'eau et le feu dans les religions antiques*, sous la direction de G. Capdeville, Paris, mai 1995, à paraître). On verra également M. Sordi, *Il sacrificio interrotto e l'espropriazione degli omina*. CISA 19 (1993) p. 187–192.

⁵² Nous avons étudié en détail cet épisode dans notre article *Ancora sulla cattura dell'aruspice veiente*, communication au IV Convegno della Fondazione per il Museo C. Faina, Orvieto, février 1987, sous la direction de G. Pugliese Carratelli, parue dans *Annali della fondazione per il Museo C. Faina*, 5 (1998) p. 69–82; article repris avec légères modifications comme A proposito della profezia dell'aruspice veiente. CISA 19 (1993) p. 169–185. Nous nous permettons de renvoyer à cet article pour les références et la discussion.

⁵³ On a affaire, comme dans tout ce qui concerne ce qui relève de la tradition posthomérique, à des sources généralement tardives (mais ces traditions ont souvent laissé des traces chez les tragiques), offrant de nombreuses variantes. Dans ce cas précis, on peut évoquer Soph., *Phil.*, 604–609, 1378–1379, Apollod., 5, 9, 10, Tzetz., *Chiliad.*, 6, 508–513, Proclos, 36 Kinkel, ainsi que, plus vagues, Cono, 34 (FGH 26 F 1, 34), Serv., *ad Verg.*, *Aen.*, 2, 166 (parlant de *Graeci* sans autres précisions), Dio Chrys., 304 Reisk. Dans une partie de la tradition, Hélénos se rend volontairement aux Grecs (version particulière évoquée par Serv. auct., Tzetz., *l. c.*, ainsi que Dict. Cret., 4, 18). De tous ces textes, seul celui de Dictys de Crète associe explicitement Diomède à Ulysse.

Hélénos et que celui-ci leur révèle les conditions fixées par les dieux pour que le destin d'Ilion s'accomplisse. Ulysse, agissant en compagnie de Diomède, parvient à faire prisonnier le devin troyen, qui indique comment faire pour achever le conflit et prendre la ville⁵⁴. C'est de ce développement, grec, du thème dans les légendes du cycle troyen qu'il convient de rapprocher ce qui nous est dit du siège de Véies : l'épisode n'a rien de spécifiquement étrusque.

Nous avons fait allusion à cet épisode de la tradition qui s'est développée à Rome autour de la guerre contre la grande rivale étrusque qu'a été Véies. Il nous semble en effet révélateur de la manière dont il faut comprendre l'utilisation qui a été faite de la référence troyenne. La critique de J. Bayet à l'encontre de la suggestion de Niebuhr se fondait sur le caractère vague des analogies qu'on peut trouver entre le récit de la guerre contre Véies et la tradition homérique. Force est en effet de constater que nul épisode essentiel de l'*Illiade* ne se trouve démarqué dans le récit annalistique, et que les ressemblances qu'on peut envisager restent générales⁵⁵. À l'inverse, bien des aspects importants de la tradition romaine ne s'expliquent pas par un éventuel modèle grec, mais répondent à des schémas d'origine locale : c'est le cas de tout ce qui a trait à l'éruption des eaux du lac Albain, ou du motif du rapt des *exta*. Mais cet exemple du thème de la capture du devin montre qu'il ne faut pas s'en tenir à Homère : ce que les Romains ont pu aller chercher dans la tradition sur la guerre de Troie a pu être puisé aux vastes ressources du cycle troyen.

Or la considération du cycle troyen, en dehors d'Homère, se révèle susceptible, dans le cas qui nous concerne ici de la question de la galerie souterraine qui permet aux soldats de Camille de s'emparer des entrailles de la victime que le roi de Véies était en train de sacrifier dans la citadelle, de nous fournir un parallèle. Niebuhr, à propos du motif de la galerie souterraine, avait pensé au cheval de Troie : c'est un des deux points qu'il évoquait pour établir un parallélisme entre guerre de Véies et guerre de Troie, avec la durée décennale du conflit⁵⁶. Mais le rapprochement n'est guère convaincant : avec le souterrain on est assurément bien loin de la ruse du cheval et d'ailleurs, dans sa présentation de la tradition sur le *cuniculus*, le savant allemand insistait sur l'aspect militaire de l'utilisation du tunnel, qui n'est nullement soulignée dans

⁵⁴ Ces conditions varient selon les sources. Selon la liste la plus complète (donnée dans Apollod., *l.c.*), les Achéens doivent satisfaire à trois conditions : aller chercher des ossements de Pélopes, recevoir l'aide de Néoptolème, enlever aux Troyens le Palladium.

⁵⁵ Pour des propositions nouvelles de mise en parallèle des deux traditions, voir G. Dumézil, *Troie et Véies*. Dans *Apollon sonore*. Paris 1981, p. 192–203.

⁵⁶ Voir B. G. Niebuhr, *Römische Geschichte*, III, p. 237: „... daher der in die Burg geführte Gang von Bewaffneten : das Ross des Epeus auf Troja Pergamon hinausgebracht.”

nos sources. Aussi vaut-il mieux se tourner vers un autre épisode de la guerre de Troie, mais appartenant cette fois à la tradition posthomérique : la prise du Palladium, pour laquelle Ulysse et Diomède auraient eu recours à un passage souterrain – tunnel ou égout – afin de s’introduire dans la citadelle de Pergame. Cette tradition est connue par Servius :

*Tunc Diomedes et Ulixes, ut alii dicunt cuniculis, ut alii cloacis, ascenderunt arcem et occisis custodibus tulere simulacrum.*⁵⁷

L’analogie entre cet épisode et l’histoire du *cuniculus* de Véies, qui n’avait pas échappé à J. Gagé et J. Hubaux⁵⁸, ne tient pas seulement au fait que les soldats de Camille pénètrent dans la citadelle de la ville étrusque, de la même manière que les héros achéens pénétraient dans celle d’Ilion, en empruntant une voie souterraine, mais, ce qui est beaucoup plus significatif, que la portée de l’épisode est la même dans les deux cas. On connaît l’importance de la question du Palladium dans la tradition troyenne : la statue d’Athéna tombée des cieux était le gage de la protection accordée par les dieux à la cité de Priam. Que ce talisman soit pris par les Grecs – et par le rusé par excellence qu’est Ulysse, associé à son compagnon dans l’épisode de la Dolonie, Diomède – signifie que le destin a tourné, que les dieux ont décidé d’abandonner Troie pour accorder leurs faveurs à ses adversaires⁵⁹. Avec le rapt des *exta* au détriment du roi de Véies, on a affaire à un épisode de sens identique : le geste hardi des soldats romains, venant subtiliser ce qui porte le signe de la faveur divine, vient en quelque sorte forcer le destin, traduire concrètement l’abandon de la cité étrusque par ses dieux. On peut étendre la même analyse au cas de Rome, face à l’attaque des Gaulois sortant de leur galerie souterraine et surgissant au beau milieu du temple capitolin : simplement dans ces cas, l’entreprise n’est pas couronnée de succès⁶⁰, et les dieux ne montrent pas, en abandonnant Rome à

⁵⁷ Voir Serv., *ad Verg., Aen.*, 2, 166 ; sur le fait que cette tradition remonterait à la *Petite Iliade*, A. Severyns, *La Petite Iliade* et le papyrus Rylands XXII. Serta Leoniensia, Liège 1930, p. 305 sq.

⁵⁸ Voir J. Gagé, Véies et le thème des origines troyennes de Rome; J. Hubaux, Rome et Véies, p. 199–201.

⁵⁹ On sait que, dans une partie de la tradition, on avait raconté que le Palladium dont les Grecs s’étaient emparés était en réalité un faux, le véritable ayant été sauvé, et ensuite emporté par Énée, ou qu’il y avait eu deux statues identiques, dont une seule aurait été dérobée (DH, I, 69). Ces développements, qui seront utilisés par les Romains pour affirmer que le Palladium se trouvait chez eux, ne nous concernent pas ici.

⁶⁰ Ce serait sans aucun doute forcer l’interprétation que de dire que, surgissant dans le temple de Jupiter Capitolin, les Gaulois ont voulu s’emparer du Palladium, et donc ainsi répéter le geste que les héros achéens avaient accompli à Troie. À Rome, le Palladium n’est pas mis en relation avec le temple du Capitole, mais avec le sanctuaire de Vesta, où il est un des *pignora imperii*. (Cic., *Scaur.*, 48 : *Palladium illud, quod quasi pignus nostrae salutis atque imperii custodiis Vestae*

l'ennemi, qu'ils ont changé de camp. Au contraire, l'intervention des oies indique qu'ils continuent à accorder leur protection à l'*Urbs*. Derrière tout cela, il y a, probablement, la référence au même modèle : l'exploit prêté à Ulysse et Diomède à l'encontre du talisman sacré de Troie.

Ainsi donc l'explication de l'arrivée des Gaulois sur le Capitole par le fait non qu'ils auraient escaladé la roche, mais qu'ils auraient eu recours à un tunnel, tout comme l'histoire de la galerie souterraine de Véies à laquelle elle fait écho, nous semble explicable par la tradition sur la capture du Palladium par Ulysse et Diomède, telle qu'elle avait été développée dans la *Petite Iliade*. Ce serait encore une fois la tradition troyenne, et ici précisément dans sa forme posthomérique, qui aurait joué pour inspirer aux Romains, sans aucun doute encore à une époque ancienne⁶¹, une telle variation sur le thème du coup de main gaulois. Mais à vrai dire, avec une telle constatation, nous ne faisons que constater un fait : l'inspiration troyenne de cette forme de la tradition. Encore faut-il expliquer pourquoi les Romains auraient eu recours à ce thème du cycle de la guerre de Troie. Et c'est le dernier point que nous voudrions examiner.

Il y a en effet quelque chose de surprenant à voir ainsi réutilisé dans le cas de l'attaque des Gaulois contre Rome un motif qui serait aussi spécifiquement troyen. Ce n'est certes pas gênant pour l'épisode concernant la prise de Véies : dans ce cas, la volonté de démarquer le modèle troyen est évidente, et a pu jouer dans le cas de l'histoire de la galerie souterraine par laquelle sortent les soldats de Camille. Mais il n'y a pas *a priori* de raison analogue pour que ce modèle ait joué dans le cas du récit de la catastrophe gauloise : on ne constate pas, dans la tradition qui s'est développée à ce sujet, d'impact particulier de la tradition sur la guerre de Troie. Pourquoi aurait-on alors choisi d'appliquer à la catastrophe qui a alors frappé l'*Urbs* – et à laquelle elle a su finalement survivre – un thème aussi connoté en fonction de la tradition troyenne ?

Mais il nous faut élargir les perspectives, et replacer la référence à la guerre de Troie dans le sens qu'elle a pu avoir à une époque ancienne, vers le moment où toutes ces traditions – sur la prise de Véies et sur l'attaque gauloise – ont dû

continetur ; sur la question, avec d'autres références, A. Dubourdieu, Les origines et le développement du culte des Pénates à Rome. Collection de l'École Française de Rome, 118, Rome 1989, p. 460–467).

⁶¹ Nous ne pensons pas qu'on puisse attribuer un tel développement de la légende à Cicéron lui-même, suivant une hypothèse qu'évoque J. von Ungern Strenberg, dans *The Roman Middle-Republic, Politics, Religion and Historiography c. 400–133 B.C.*, sous la direction de C. Bruun, Rome 1998 = *Acta Instituti Romani Finlandiae*, 23 (2000) p. 216, n.72.

se former, c'est-à-dire encore au IV^e siècle. Il faut tenir compte, à notre avis, de l'apport essentiel qu'a représenté l'analyse du décor de la tombe François, telle qu'elle a été proposée par F. Coarelli⁶². Car ce monument exceptionnel, maintenant sûrement daté vers le début du quatrième quart du siècle⁶³, montre l'importance qu'a eue pour les Étrusques de cette époque, alors qu'ils étaient engagés dans des luttes sanglantes contre Rome, la référence au thème troyen. Face aux Romains, qui, se rattachant à Énée, représentaient une nouvelle Troie établie sur le sol italien, ils se sont posés comme descendants des héros grecs qui avaient pris Troie et que chantait l'épopée homérique. Comme l'a montré notre collègue italien, le décor de la tombe François est à comprendre en fonction de la personnalité du chef vulcien du IV^e siècle, Vel Saties, qui figure, majestueusement vêtu de sa tenue de triomphateur, sur un des panneaux de la tombe. Il a été un des chefs de la coalition étrusque qui a affronté les légions romaines au cours de la guerre de 358/351 av. J.-C., et c'est au cours de cette guerre, pour laquelle la tradition romaine ne parvient pas à masquer qu'elle a été marquée par des revers retentissants pour l'*Urbs*, et donc contre les Romains, qu'il a remporté les honneurs du triomphe. C'est dans cette perspective qu'il convient d'interpréter l'organisation d'ensemble du décor. Les exploits de Vel Saties, au IV^e siècle, répètent ceux qui ont été accomplis, dans les temps héroïques, par Achille et les autres héros achéens dont l'image apparaît sur les parois de la tombe, ceux aussi qui l'ont été par les héros vulciens du VI^e siècle, Macstarna et les frères Vibenna, lorsqu'ils ont établi l'un des leurs – le futur Servius Tullius – sur le trône de Rome, en renversant la dynastie locale des Tarquins, dont la défaite de l'un de ses membres, Cneve Tarchunies, est figurée, à une emplacement particulièrement visible, dans le monument. En fait, à travers ces trois occurrences temporelles successives, ce sont les mêmes adversaires qui s'affrontent : les Troyens, ou leurs descendants les Romains, et les Achéens de l'épopée, ou leurs descendants, les Étrusques.

⁶² Voir F. Coarelli, *Le pitture della tomba François a Vulci: una proposta di lettura*. *Dialoghi di Archeologia* 2 (1983) p. 43–64 = *Revixit ars*, Rome 1996, p. 138–178). Voir aussi nos remarques dans *Le regard des autres, les origines de Rome vues par ses ennemis* (début du IV^e siècle/ début du I^{er} siècle av. J.-C.). *Annales Littéraires de l'Université de Franche-Comté*, n°623, Besançon 1997, p. 57–116. Les réserves exprimées par certains savants à l'encontre de ce type d'interprétation du monument, en soulignant la portée dans le cadre d'une opposition entre les Étrusques et Rome (F. Roncalli, *La decorazione pittorica*. Dans *La tomba François di Vulci*, sous la direction de F. Buranelli, Cité du Vatican 1987, p. 79–110; T. J. Cornell, *The Beginnings of Rome, Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars* (c. 1000–264 BC), Londres–New York 1995, p. 138–139) ne nous semblent pas emporter la conviction.

⁶³ La datation a été assurée par l'étude de M. Cristofani, *Ricerche sulle pitture della tomba François di Vulci : i fregi decorativi*. *Dialoghi di Archeologia* 1 (1967) p. 186–269. Voir aussi le catalogue de l'exposition *La tomba François di Vulci*, cité à la note précédente.

Et, dans les trois cas, ce sont les mêmes – les Grecs et les Étrusques – qui remportent la victoire sur leurs adversaires.

Ainsi les Étrusques, en vertu de la thématique des origines troyennes de Rome et de l'ascendance qu'ils s'attribuaient à eux-mêmes, qui les faisait remonter aux héros grecs qui avaient pris Ilion, se sont référés à la guerre de Troie dans un sens anti-romain, pour y voir la préfiguration des succès qu'ils avaient alors remportés sur l'*Urbs* et y déceler le gage qu'ils finiraient, comme les héros chantés par Homère, par vaincre définitivement la nouvelle Troie qui s'était édifiée en Italie. Cet arrière-plan ne doit pas être oublié lorsqu'on considère les „homérismes” de la tradition romaine sur la prise de Véies. Il n'y a pas seulement à envisager derrière ce recours au thème troyen la volonté de doter Rome d'une sorte d'épopée analogue à celle qui formait la base de la culture hellénique. Ces références à Homère, ou plus exactement à la tradition troyenne en général, ne sauraient être indépendantes de l'utilisation qui a été faite, à l'époque qui a suivi la chute de la cité étrusque, de la référence à la guerre de Troie par les ennemis étrusques de Rome. Le recours fait par des Romains à cette tradition est en soi inattendu : il est paradoxal que la nouvelle Troie se serve de motifs qui concernaient la chute de son ancêtre⁶⁴. Mais il peut s'expliquer comme une réponse aux thèmes que les Étrusques développaient de leur côté, dans un sens hostile à l'*Urbs*. Il est remarquable que, parfois, les deux parties en présence se soient appuyées sur les mêmes éléments de la tradition relative à la guerre de Troie. La capture de l'haruspice lors du siège de Véies est à comprendre, comme nous l'avons vu, en fonction de la capture d'Hélénos par les Achéens. Mais on assiste à une reprise du même motif dans un sens anti-romain, avec le miroir – de la fin de ce même IV^e siècle – trouvé à Bolsena sur lequel les frères Vibenna, surgissant les armes à la main, surprennent le devin Cacū en train de vaticiner. Comme l'a justement suggéré F.-H. Massa-Pairault, cette scène – liée à la venue à Rome des frères Vibenna et de leur compagnon Macstarna, qui a été comprise alors comme une conquête de la ville par les héros vulciens – doit être un nouvel avatar de l'histoire d'Hélénos : Cacū, une fois fait prisonnier, indiquera aux adversaires de la nouvelle Troie le moyen de s'emparer de la ville⁶⁵.

On peut donc penser que c'est dans cette perspective générale de luttes autour de l'application de la référence troyenne qu'il convient d'interpréter la

⁶⁴ Ce paradoxe a bien été souligné par J. Gagé, *Véies et le thème des origines troyennes de Rome*. Dans *Huit recherches sur les origines italiques et romaines*. Paris 1950, p. 73–96 (mais l'auteur explique ce retournement par l'existence d'une tradition véienne sur Énée, hypothèse qui n'apparaît plus soutenable aujourd'hui).

⁶⁵ Voir F.-H. Massa-Pairault, *Recherches sur l'art et l'artisanat étrusco-italiques à l'époque hellénistique*, p. 48–49.

place donnée au thème de l'incursion par une galerie souterraine qu'on voit mis en œuvre, par deux fois, à Rome, une première fois, et avec un accord unanime de la tradition sur ce point, à propos de la prise de Véies, une seconde fois, d'une manière plus discrète mais néanmoins intéressante, à propos de la prise de Rome elle-même par les Gaulois. Il était important en effet, devant une catastrophe telle qu'avait été le sac de la ville par les bandes de Brennus, de montrer que Rome ne connaîtrait pas le sort de Troie, que, même incendiée – à en croire du moins la tradition – elle se relèverait de sa ruine apparente. L'utilisation du thème du surgissement d'Ulysse et Diomède dans la citadelle au moyen d'un tunnel – mais retourné par rapport à la signification négative qu'il avait dans la légende grecque, et que les Romains lui avaient aussi donnée vis-à-vis de Véies – venait appuyer cette conviction. Alors qu'on aurait pu s'attendre à ce que les ennemis s'emparassent du Capitole, privassent donc Rome de ses promesses de grandeur, les dieux, contrairement à ce qui s'était passé pour Troie, avaient montré qu'ils n'abandonnaient pas l'*Urbs* et n'avaient pas permis que les Gaulois ne dominassent ce lieu destiné à être la tête du monde.

En interprétant ainsi le détail de la galerie souterraine des Gaulois, nous faisons jouer un grand rôle à des considérations développées en milieu étrusque au cours du IV^e siècle, contre lesquelles les Romains auraient voulu réagir. Mais il ne faut pas oublier que nous sommes dans une période où l'*Urbs* était toute pénétrée d'influences étrusques. Nous sommes au temps où, comme le montre un passage célèbre de Tite-Live, les jeunes Romains allaient en Étrurie, et notamment à Caeré, la cité étrusque alliée de Rome, se former aux *Etruscae litterae*⁶⁶. Or les conceptions étrusques semblent avoir alors conditionné la vision que les Romains se faisaient de la marche du temps, des événements auxquels ils assistaient. F. Coarelli a bien montré la vision cyclique de l'histoire selon laquelle s'articulaient les représentations figurant sur les parois de la tombe François. Le même événement – la victoire des Grecs sur les Toyens – se répète, depuis le moment fondateur de la guerre de Troie, au cours des trois cycles successifs que sont la guerre de Troie elle-même, les conflits de l'Italie centrale du VI^e siècle et les guerres romano-étrusques du IV^e siècle. Mais la vision que les Romains se faisaient à cette époque de leur passé et de leur avenir reposait sur les mêmes idées. Développant la remarquable intuition de J. Hubaux constatant que la prise de Véies par Camille venait conclure une „grande année” de 365 ans, celle qui s'était écoulée depuis la fondation de la ville, M. Sordi a dégagé l'importance qu'a eue, dans les spéculations

⁶⁶ Voir Tite-Live, 9, 37, 4, avec l'excellent commentaire de J. Heurgon, *La vie quotidienne chez les Étrusques*, p. 294–295.

temporelles des Romains, cette notion d'un „cycle véien”, qui, commencé avec la naissance de la cité, s'était achevée avec la chute de la rivale étrusque de Rome⁶⁷. Mais cette idée de l'approche d'une crise liée à la conclusion d'un cycle, avec l'incertitude que représentait l'inauguration d'une nouvelle ère, n'a pas dû jouer seulement dans la représentation que les Romains se sont faite de leur conflit avec Véies : il est évident qu'une catastrophe aussi grave que le sac gaulois a dû donner lieu à des spéculations sur le sens de l'événement, sur ce qu'il signifiait pour l'avenir de la cité. Le motif que nous avons étudié, avec ses résonances dans la légende troyenne, donnait aux Romains des raisons de se rassurer. Contrairement à ce que pouvaient penser les ennemis étrusques de l'*Urbs*, qui développaient dans un sens hostile les références au passé troyen, l'histoire du souterrain des Gaulois, qui n'avait pas abouti à la prise du Capitole, montrait que, cette fois, l'histoire ne se répétait pas. À la différence de ce qui s'était passé jadis à Ilion, où les dieux avaient accepté sans broncher que la cité fût privée, par un moyen analogue, du talisman sacré qui était censé en assurer la protection, contrairement également à ce qui s'était passé pour la ville ennemie de Véies, où le creusement d'un tunnel avait permis le rapt des *exta* par les soldats de Camille, les dieux avaient montré qu'ils n'abandonnaient pas l'*Urbs*. Les oies de Junon étaient venues, cette fois, rendre sans effet le stratagème du passage souterrain aboutissant au lieu le plus auguste de la cité.

⁶⁷ Voir *M. Sordi*, I rapporti romano-ceriti e l'origine della civitas sine suffragio. Rome 1960, p. 177–182; L'idea di crisi e di rinnovamento nella concezione etrusco-italica della storia. *ANRW*, I, 2, 1972, p. 781–793, *Storiografia e cultura etrusca nell'Impero romano. Atti del II congresso internazionale etrusco*, Firenze 1985 (Roma 1989), p. 41–51.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 65–70.</i>
--	----------------------------	------------------------	------------------

ALEXANDRIA IN ROM

VON TAMÁS GESZTELYI

In den politischen Kämpfen am Ende der Republik war eine wichtige Aufgabe möglichst breitere Massen der Bevölkerung für die neuen politisch-ideologischen Ideen zu gewinnen. Dazu war ein wichtiges Mittel die Kunst, besonders die Kleinkunst, die ein reiches System der Symbole entstehen liess, die diese Ideen verkündeten. Auf den Münzen und Gemmen der vierziger Jahre des 1. Jh. v. Chr. sind der Globus, der Caduceus, das Steuerruder und das Füllhorn die Symbole, die am häufigsten vorkommen. Der Globus bedeutete im weiteren Sinne das Weltall, im engeren Sinne die beherrschbare Welt, der griechischen Oikumene gleich; das Steuerruder ihre Steuerung und Ordnung; das Füllhorn den damit verbundenen Wohlstand; der Caduceus den Frieden und das Glück (*felicitas*). Auch die Friedensgöttin hatte als wichtiges Attribut den Heroldstab. Mit der Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik hat A. Alföldi sich ausführlich besonders aufgrund der Münzprägung beschäftigt.¹

Die grösste Karriere unter den angeführten Symbolen war dem Füllhorn beschieden. Die Ptolemäer erwählten es zum Kennzeichen ihrer Herrschaft, die den Wohlstand sicherte, oft kommt es auf ihren Münzen vor. Die Ptolemäer waren die ersten, die diese Symbole nicht nur selbständig, sondern auch in Verbindung mit ihrer Person verwendeten, wie z. B. auf jener prächtig ausgeführten Prunkschale, der Tazza Farnese. Nach der Formulierung von E. La Rocca: „la Tazza Farnese, nel suo complesso impianto simbolico, vuole significare l'avvento di un periodo di pace e prosperità sotto la guida di un sovrano illuminato e favorito dagli dei.“²

Der Sieg bei Actium bedeutete die Eroberung der letzten hellenistischen Monarchie, die von Ägypten, die im folgendem Jahr mit Alexandrias Einnahme geschehen ist. Diese Stadt und ihre Königin haben schon einmal mit ihrem Zauber sowohl Caesar als auch Antonius gefangen genommen. Auch der als scho-

¹ A. Alföldi, Die Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik. Kleine Beiträge zu ihrer Entstehungsgeschichte. MH 7 (1950) 1 ff.

² E. La Rocca, L'età d'oro di Cleopatra. Roma 1984, 91.

nungsloser Sieger ankommende Octavian konnte sich ihrer Wirkung nicht entziehen, handelte es sich doch um die Stadt seines Vorbildes, Alexanders des Großen. Er hat die Gelegenheit nicht verpasst das Mausoleum des Stadtgründers aufzusuchen. „Um dieselbe Zeit nahm er den Sarg und die Leiche Alexanders des Großen in Augenschein, die er aus ihrer Gruft heben und vor sich hatte bringen lassen, und bezeugte seine Verehrung durch eine goldene Krone und durch Blumen.“ (Suet. Aug. 18. Übersetzung von A. Stahr) Bald nach seiner Rückkehr hat auch er ein Mausoleum bauen lassen.³ Da wir Alexanders Mausoleum nicht kennen, können wir nicht feststellen, ob eine Ähnlichkeit zwischen den zwei Bauwerke existierte. Das ist aber zweifellos, dass die Absicht in beiden Fällen war Dynastie bzw. eine Monarchie zu gründen.

Die Prägungen, die auf den Sieg bei Actium verweisen, sind in den zwanziger und zehner Jahren v. Chr. in Rom durchgehends da. In der Nähe des Ortes der Seeschlacht „gründete er die Stadt Nikopolis und stiftete dort Festspiele, welche alle fünf Jahre gehalten werden sollten, ließ den alten Tempel des Apollo erweitern und weihte den Platz, wo sein Lager gestanden hatte, nachdem er ihn mit Schiffstrophäen ausgeschmückt hatte, dem Neptun und Mars zum Heiligtume.“ (Suet. Aug. 18. Übersetzung von A. Stahr) Aus Heliopolis liess er einen Obelisk nach Rom bringen und auf dem Marsfeld errichten. Auf die Basis der errichteten Säule liess er Folgendes schreiben: *Aegypto in potestatem populi Romani redacta Soli donum dedit*. Der Obelisk war auch in Ägypten dem Sonnengott dediziert. In Rom kam er in einen noch engeren Kontakt mit der Sonne, da er zum Zeiger einer riesigen Sonnenuhr wurde.

In den siebziger Jahren wurde eine kleine Oberfläche des Liniennetzes des Horologium aufgedeckt, auf dessen Grund man das vollständige Liniennetz konstruieren konnte.⁴ Buchner, der Ausgräber, hat eine besondere Beziehung zwischen der Sonnenuhr und der Ara Pacis erkannt, die zur gleichen Zeit in der Nähe gebaut wurde. Die Äquinoktienlinie als schnurgerade von Westen nach Osten verlaufende Linie führt genau durch die Mitte des Altars. „Die Ara Pacis ist aber noch durch eine zweite Linie des Kalenders festgelegt, durch die der Wintersonnenwende. Das ist die Lösung des Rätsels Horologium Augusti, von der her sich auch das richtige Verständnis der Ara Pacis ergibt.“ – schreibt Buchner. „Denn an den Herbstäquinoktien, dem Beginn des Zeichens der Waage, dem 23. September, ist der Geburtstag des Augustus, und neun Monate vorher, an der Wintersonnenwende, dem Beginn des Zeichens des Capricorns, ist sein Empfängnistag.“⁵

³ H. v. Hesberg–S. Pancera, Das Mausoleum des Augustus. Der Bau und seine Inschriften. Abh. d. Bayr. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 108. München 1994.

⁴ E. Buchner, Solarium Augusti und Ara Pacis. Röm. Mitt. 83 (1976) 319 ff.

⁵ E. Buchner, Horologium Augusti. Gymn. 90 (1983) 498.

Vielleicht wirken diese Rechnungen erzwungen und kann man bezweifeln, ob das Liniennetz des Horologium und die Lage der Ara Pacis so genau feststellbar seien. Das ist aber zweifellos, dass es ähnliche astrologische Rechnungen in Ägypten gaben, z. B. im Heiligtum des Ramesseum in Abu Simbel, wo die Götterstatuen – Ptah; Amon-Re, der Sonnengott; der Pharao und Re Haracht, die Morgensonne oder Sonnenkind – so plaziert wurden, dass die Sonne sie an der Wintersonnenwende bestrahlte.⁶ Aus dem Säkularlied des Horaz wissen wir, dass Apollo und Sol in der augusteischen Theologie gleichgesetzt waren. Augustus legte grossen Wert auf die Beziehung zwischen sich und Phoebus Apollo. Das hat er auch mit dem Gebrauch des Capricornszeichens zum Ausdruck gebracht.⁷ Legenden sind entstanden, dass er ein Sonnenkind sei. Seine Empfängnis sei im Heiligtum des Apollo geschehen. „Auch des Augustus Vater, Octavius, träumte, dass aus dem Schosse der Atia der Strahlenglanz der aufgehenden Sonne sich erhebe... Als ganz kleines Kind war er eines Morgens,... nachdem ihn die Amme abends zuvor auf einem ganz ebenen Orte in die Wiege gelegt hatte, plötzlich verschwunden, bis man ihn endlich nach langem Suchen auf einem hohen Turme, der aufgehenden Sonne zugewendet, liegen fand. (Suet. Aug. 94. Übersetzung von A. Stahr)

Nach Buchners Meinung stammt die Idee des Projizierens des Obelisken schattens an einen bestimmten Platz aus Ägypten, das Verbinden des Obelisk und der Sonnenuhr wurde aber in Rom zuerst verwirklicht. G. Alföldy sich mit dem Vatikan-Obelisk beschäftigend ist zu einer anderen Schlussfolgerung gekommen: „Der Vatikan-Obelisk dürfte... ursprünglich, d.h. in Alexandria, ebenso Gnomon einer Sonnenuhr gewesen sein wie der Obelisk auf dem Marsfeld im augusteischen Rom.“⁸ Auf der aufgedeckten Oberfläche der römischen Sonnenuhr stehen die Namen von Sternbildern und die Hinweise auf einen Kalender griechisch. Aber nicht nur die Sprache, sondern auch die meteorologischen Phänomene griechisch sind, wie z. B. *ἡστιαί παύονται*. Warum sollte auf einer römischen Sonnenuhr eine griechische Beschriftung stehen, und das Erwähnen der Winde, die in der östlichen Hälfte des Mediterraneums wehen?

Nach E. Simons Meinung „muß Augustus Griechen von dort, wohl aus Alexandria, beauftragt haben, das Horologium zu konstruieren.“⁹ Alföldys Hypothese ist, dass ein Vorbild für diese Beschriftung existierte, das in Alexandria

⁶ Vgl. Buchner 1983, 507.

⁷ Gesztelyi T., Politikai szimbólumok a principátus kialakulása idején. Acta Ant. et Arch. Suppl. VI (Szeged 1987) 23–29. = Politische Symbole in der Kleinkunst. Wiss. Zeitschr. Rostock G-Reihe 37, 1988, 2, 51–54.

⁸ G. Alföldy, Der Obelisk auf dem Peterplatz in Rom. Ein historisches Monument der Antike. Sitzber. d. Heidelberger Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Heidelberg 1990, 58.

⁹ E. Simon, Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende. München 1986, 29.

zu vermuten ist (a. a. O. 61 ff.). Wir können es gut vorstellen, dass das Vorbild einen Teil der Bauprogramme in Alexandria unter Antonius und Kleopatra bildete (a. a. O. 66). Doch hätte das nicht verhindern müssen, dass die Inschriften den örtlichen Verhältnissen angepasst und lateinisch erscheinen. Dass es nicht so geschehen ist, kann man so erklären, dass selbst das Liniennetz oder wenigstens seine wichtigsten Teile aus Alexandria fertiggestellt nach Rom gebracht wurden, wie der Obelisk. Wenn es wirklich so geschehen ist, bekommen wir eine Erklärung auch für eine andere Erscheinung, nämlich warum die Sonnenuhr nach der Behauptung des Älteren Plinius nicht pünktlich war (Nat. Hist. 36, 72 f.). Die Länge und die Richtung des Schattens waren nämlich nicht gleich in Alexandria und in Rom.

Im Fall der Ara Pacis misst die Forschung den grössten Wert den griechischen Parallelen bei. Im Zusammenhang des Prozessionsfrieses erwähnt man den Parthenonfries, bei der Pflanzenornamentik die pergamenisch-kleinasiatische Tradition.¹⁰ Im Fall der Bauform des Altars schreibt Rodenwaldt am Ende der dreißiger Jahre wie folgt: „Das Denkmal hat eine typisch altrömische Form... Die steinerne Umfassung läßt durch die Freiheit ihrer Tektonik und die Nachahmung von Holzformen erkennen, daß eine bei älteren Heiligtümern hölzerne Umzäunung hier in monumentale Steinform übersetzt worden ist.“¹¹ Moretti, der 1937 an Ort und Stelle Ausgrabungen durchführte, vergleicht sie mit den hellenistischen Altaren und hält die Altarform für ein Ergebnis des griechischen Einflusses (Abb. 1).¹² Am Ende der vierziger Jahren hat Thompson während der Ausgrabung auf der athenischen Agora einen von rechteckigen Mauern umgebenen Altar gefunden, den er mit dem sog. 12-Götter-Altar identifizierte.¹³ In dieser Konstruktion sah er das Vorbild der Ara Pacis. Nach einigen Jahren hat diese Idee auch Toynbee in ihrer Studie über die Ara Pacis übernommen.¹⁴ Im Fall des 12-Götter-Altars können wir aber eher über einen Zaun des Altarumkreises, als über seine architektonische Fassung sprechen. Im Fall des pergamenischen Zeus-Altars weichen sowohl die Masse als auch die Form der architektonischen Fassung von der Ara Pacis weitgehend ab.

Unserer Meinung nach können wir zu ihrer Form und ihren Massen am ehesten ein ähnliches kultisches Bauwerk in Ägypten finden, ein wohlerhaltenes Exemplar dessen in Karnak auch heute noch zu sehen ist, und zwar die sog. Chapelle blanche Sesostri's I (Abb. 2), die eine Stationskapelle des Sedfestes

¹⁰ Th. Kraus, *Die Ranken der Ara Pacis*. Berlin 1953; D. Castriota, *The Ara Pacis Augustae and the Imagery of Abundance in Later Greek and Early Roman Imperial Art*. Princeton 1995.

¹¹ G. Rodenwaldt, *Kunst um Augustus*. Berlin 1943, 34 f.

¹² G. Moretti, *Ara Pacis Augustae*. Roma 1948, 192 ff.

¹³ H. Thompson, *Hesperia* 21 (1952) 80.

¹⁴ J. M. C. Toynbee, *Ara Pacis*. *Proceedings of the British Academy* 39 (1953) 91.

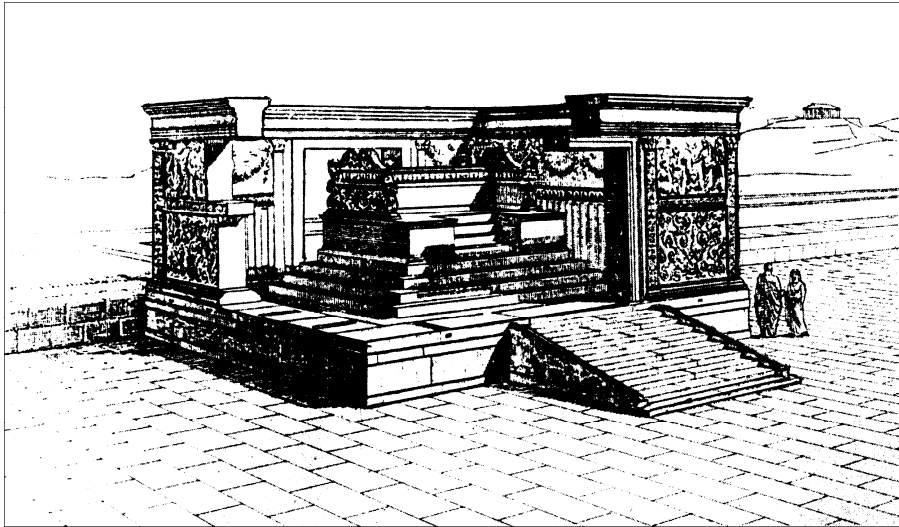


Abb. 1. Die Rekonstruktion der Ara Pacis nach Moretti

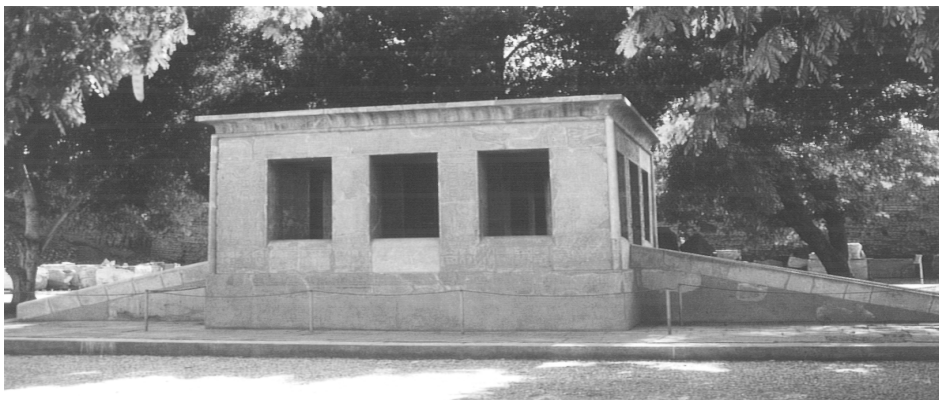


Abb. 2. Die sog. Chapelle blanche in Karnak

war.¹⁵ Zu den Eingängen der gegenüber liegenden Seiten, die auf einer niedrigen Basis stehen, führt je eine Rampe empor. Die Pfeiler sind allseitig mit prachtvollem Hochrelief dekoriert, und tragen ein Gesims und ein flaches Dach. In der Mitte des inneren Raumes stand der Barkensockel. Die Grundfläche des Baues ist 6,54 x 6,54 m, während die der Ara Pacis 11,62 x 10,65 m ist. Ein vergrößertes (15,4 x 20,7 m) und teilweise romanisiertes (Kompositsäule) Exemplar dieses Typs steht auf der Insel Philae, der sog. Trajan-Kiosk.¹⁶ Dies beweist, dass dieser Heiligtumstyp in der römischen Kaiserzeit noch weiterlebte. Wir setzen also voraus, dass dieses Bauwerk als Vorbild bei der Planung der Ara Pacis vor Augen gehalten wurde, aber mit einigen Modifizierungen: nach dem Vorbild der umzäunten griechischen Altäre wurde der Bau nach oben geöffnet, die Seitenwände aber geschlossen. So wurde es möglich gemacht, eine Oberfläche für den Reliefsfries zu bekommen, wie im Fall des pergamenischen Altars.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Bauwerke auf dem nördlichen Teil des Marsfeldes – das Mausoleum, das Horologium und die Ara Pacis – von der monarchischen Idee durchdrungen wurden. Diese Bautypen hatten keine klassischen Vorbilder, so musste Augustus die Vorlagen anderswo suchen, und zwar in dem ptolemäischen Ägypten. Die ägyptischen Vorlagen sind aber sorgfältig im klassisierenden und romanisierenden Gewand in der die monarchischen Ideen nur jetzt kennennlernenden Rom verwirklicht. Gleichzeitig bedeuten die ägyptischen Elemente den Sieg über Alexandria und die Translatio ihres Reichtums nach Rom.¹⁷

¹⁵ D. Arnold, *Lexikon der Ägyptischen Baukunst*. Zürich 1994, 48.

¹⁶ Arnold a. a. O. 265.

¹⁷ Vgl. M. Söldner, «...fruchtbar im Sommer der Nil strömt voll erquickender Flut...» (Tibull 1, 7, 21 ff.). Ägyptenrezeption im augusteischen Rom. *Antike Welt* 2000/4, 383–392.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 71–101.</i>
--	----------------------------	------------------------	-------------------

CONSIDERAZIONI INTORNO AD ALCUNI DETTI DI CESARE

DI STEFANO GRAZZINI

Introduzione

I detti celebri costituiscono uno degli espedienti retorici più utilizzati, dagli antichi come dai moderni, per arricchire e vivacizzare il racconto storico e biografico. Spesso si associano ad aneddoti ritenuti secondari dagli storici e invece particolarmente ricercati dai biografi per il contenuto morale di cui sono portatori¹. Il pregiudizio antico sopravvive nella tradizione storiografica moderna, ma è banale osservare che anche le opere storiche più serie non possono rinunciare totalmente a questo aspetto che non serve solo a dare vivacità alla narrazione, ma può essere utile alla comprensione di dettagli importanti e in ogni caso consente spesso di delineare, come vedremo anche qui, l'orientamento ideo-logico delle fonti.

A molti dei personaggi del passato vengono attribuiti fatti e detti degni di essere ricordati, ma non tutti hanno avuto la stessa fortuna, che ovviamente dipende dal legame tra il personaggio e i fruitori dell'opera. È scontato che, per lo più, la fortuna dell'uomo o l'importanza del momento hanno determinato la fortuna del detto, come si può verificare nei casi in cui la frase celebre è costituita da un proverbio già esistente che, senza il sostegno dell'aneddoto a cui si accompagna, si sarebbe perduto. Nel caso di Cesare va osservato che certi detti risultano vincenti e memorabili sul piano della tecnica comunicativa, non solo quindi per il contesto che li esalta, ma per la forma in cui sono espressi, per l'icasticità che li contraddistingue e che rivela un gusto stilistico preciso e le qualità retoriche proprie di un grande capo militare e politico. Si sa, d'altra parte, che egli curò ed amò il genere degli *apophthegmata*, dal momento che fra le opere giovanili attribuitegli da Svetonio compaiono i *Dicta collectanea* (cap. 56), una raccolta di detti di uomini illustri:

¹ La distinzione fra storia e biografia è espressa nettamente da Plutarco nella celebre prefazione alle *Vite di Alessandro e di Cesare* 1, 1–2.

Feruntur et [...] ab adolescentulo quaedam scripta ut "Laudes Herculis", tragoedia "Oedipus", item "Dicta collectanea".²

Due ordini di problemi si presentano a chi compia questo tipo di indagine: il primo e più importante, che tuttavia non affronterò qui se non marginalmente, è la distinzione tra le frasi che sono state realmente pronunciate da Cesare e quelle che gli sono state invece attribuite dalla tradizione successiva; il secondo è lo studio delle diverse forme nelle quali un detto viene tramandato. Un metodo efficace per stabilire l'autenticità è la valutazione delle fonti da cui la tradizione dipende: noi sappiamo che molto attenti a riportare fedelmente i detti di Cesare furono Asinio Pollione e i biografi di tradizione più strettamente cesariana, come Oppio o Balbo³. Le diverse redazioni di un detto possono avere varie cause; un fattore importante di diffrazione è costituito, nel caso di Cesare, dal suo perfetto bilinguismo che d'altra parte si riflette nel bilinguismo delle fonti. Inoltre molto spesso il contesto in cui una frase è inserita può determinarne significative variazioni.

A rigore occorre considerare separatamente i detti veri e propri, pronunciati istintivamente nell'immediatezza della circostanza, e gli slogan propagandistici studiati a tavolino. Uno slogan sapientemente strutturato è il celebre dispaccio *veni vidi vici* con cui, secondo Plutarco, *Caes.* 50, Cesare annunciò all'amico

² La notizia è confermata da Cic., *Fam.* 9, 16, 4: *sic audio Caesarem, cum volumina iam confecerit apophthegmatorum, si quod adferatur ad eum pro meo quod meum non sit reicere solere; quod eo nunc magis facit, quia vivunt mecum fere cotidie illius familiares.*

³ Con obiettivi tuttavia diversi: mentre i biografi di fede strettamente cesariana avevano finalità encomiastiche, Pollione pare avere uno scopo antipropagandistico. Illuminante quanto osserva Canfora, *Giulio Cesare*, p. 401 (l'Appendice 2 è dedicata ad Asinio Pollione e alle sue *Storie*): "Le *Storie* di Asinio erano un serio attentato alla 'vulgata' cesariana, o meglio alla verità messa in circolazione dai *commentarii*. Sembra chiaro che uno degli strumenti di tale correzione è stato la puntuale citazione di quello che Cesare aveva detto in determinate circostanze, particolarmente rilevanti: parole indicative che *svelavano* le effettive ragioni delle sue scelte ben più dei resoconti da lui medesimo forniti con tanta larghezza. Infatti questi 'detti cesariani' in due casi vengono esplicitamente riferiti, dalle fonti che ne danno conto, appunto ad Asinio Pollione: al passaggio del Rubicone ed al cospetto dei vinti di Farsalo. Che anche gli altri risalgano alle sue *Storie* lo si può arguire visto che sono tutti del periodo della guerra civile: l'ironico gioco di parole 'esercito senza generali' e 'generali senza esercito' (detto rispettivamente di Afranio e Petreio in Ispagna e delle truppe di Pompeo ormai in Grecia); 'non sa vincere' (detto di Pompeo che non sa sfruttare i successi conseguiti nell'Adriatico [Suet., *Div. Iul.* 36]). E anche nel capitolo precedente [35] c'è un giudizio, non però riferito letteralmente, di Cesare su Pompeo, ancora una volta a proposito delle sue doti di generale ('aveva conseguito la gloria affrontando soprattutto nemici poco temibili'). Vi è anzi una coerenza tra queste tre citazioni: quasi un 'breviario' del pensiero militare di Cesare sui suoi avversari". Cfr. anche Kornemann, *Die historische Schriftstellerei*, p. 601; André, *La vie et l'œuvre*, p. 62; Morgan, *The Autopsy of C. Asinius Pollio*, p. 54 e, per i detti, p. 57 n. 37.

το(·τοιω εTMναι ♣[μ□λλον] πρ^hτω α παρ□ □Pωμα↔οιω δε(·τερω.”

Dell'episodio si ha una narrazione in forma leggermente variata nei *Reg. et imp. Apophth.* 206 B del corpus plutarcheo. Il motivo del primato in riferimento a Cesare si trova anche in Svetonio, *Div. Iul.* 29, ma viene collocato alla fine della conquista gallica⁸:

Commotus his Caesar ac iudicans, quod saepe ex eo auditum ferunt, difficilium se principem civitatis a primo ordine in secundum quam ex secundo in novissimum detrudi.

Una riflessione che propone in termini simili lo stesso problema è anche in una lettera di Cicerone, *Ad Att.* 2, 6, 1 (= 26 Sh. B.) del 60, in cui la principale magistratura municipale (pur sempre collegiale) viene ritenuta preferibile al consolato:

qui etiam dubitem an hic Anti considam et hoc tempus omne consumam, ubi quidem ego malletm duumvirum quam Romae fuisse.

È evidente che qui si tratta di una questione puramente retorica, ma dimostra che i termini della riflessione sul primato erano comuni. Significativamente per Cicerone l'alternativa è fra essere uno dei due magistrati più importanti in un municipio o uno dei due consoli a Roma, mentre per Cesare il problema si pone in termini di primato assoluto. Ho proposto in passato che il detto cesariano costituisse il rovesciamento della celebre dichiarazione dell'□ριστω β↔οω di Ippolito al padre Teseo in Euripide, *Hipp.* 1009–1020:

π)τερα τ| τ°σδε σ|μ/καλλιστε(ετο
 πασ|ν γυναικ|ν; α σ|ν ο⇒κ→σειν δ)μον
 fγκληρον ε|ν↓ν προσλαβ|ν/π→λπισα;
 μ|ταιοω □ρ ε|ν, ο|δαμο\ μ'ν ο|ν φρεν|ν.
 □λλ ε|ν τυραννε|ν "δ(·; το|σι σ|φροσιν
 †×κιστ| γ ε|ν, ε⇒ μ↓† τ|ω φρ|ναω δι|ψορεν
 ψνητ|ν |σοισιν □νδ|νει μοναρξ↔α.
 /χθ δ ε|ν γ|ναω μ'ν κρατε|ν □Ελληνικ| ω
 πρ^hτω ψ|λοιμ ε|ν, /ν π|λει δ' δε(·τερω
 σ|ν το|ω □ρ↔στοιω ε|ν τυξε|ν □ε↔ φ↔λοιω:
 πρ|σσειν τε γ|ρ π|ρεστι, κ↔νδυν)ω ε|ν π|ν
 κρε↔σσω δ↔δωσι τ°ω τυρανν↔δοω ξ|ριν.

Per sostenere questo confronto mi servivo di un aneddoto narrato da Cicerone

⁸ Sul motivo diffuso della reciproca incompatibilità e impossibile convivenza di Cesare e Pompeo cfr. i numerosi passi raccolti qui da Bessone, pp. 21–36 fra cui in particolare Lucano 1, 125–126 *Nec quemquam iam ferre potest Caesarve priorem / Pompeiusve parem* imitato da Floro 2, 13, 14 *Nec ille ferebat parem, nec hic superiorem*.

in *De off.* 3, 82, secondo il quale Cesare soleva ripetere, a proposito della conquista del potere, un'altra celebre massima euripidea:

Ipsae autem socer in ore semper Graecos versus de Phoenissis habebat, quos dicam ut potero; incondite fortasse sed tamen, ut res possit intellegi:

Nam si violandum est ius, regnandi gratia,
violandum est; aliis rebus pietatem colas⁹.

La notizia è ripresa anche da Svetonio *Div. Iul.* 30. Si tratta dei versi di Euripide, *Phoen.* 524–525:

εὐπερ γὰρ δικαιεῖν ἔρ→, τυρανν↔δοῶ πῦρι
καλλιστον δικαιεῖν, τῶλλα δὲ εἰ σεβεῖν ἔρεθν.

Credo che il confronto regga ancora, ma occorre tenere presente anche un'altra celebre dichiarazione, che ripropone in termini drammatici e antieroiici il tema della primazia e che costituisce una sorta di archetipo delle formulazioni successive. Mi riferisco alle parole rivolte da Achille in risposta all'elogio di Odisseo in *Od.* 11, 482–491:

‘σεῖο δὲ, Ἀχιλλεῦ,
οἷ τι ὡς πρὸς προπῶριψε μακρῆτερον οἷ τῶ παρῶ | πῶσσῶ:
πρῶν μὲν γὰρ σε ζῶν/τῶμεν ἑμῶν ψεοῖσιν
Ἀργεῖοι, νῦν αἰ τε μῦθα κρατῦειω νεκρῶσσιν
Ἀψῶδῶ/θν: τῶ μ→ τι ψανθῶν καξ↔ζεῦ, Ἀχιλλεῦ.’
ἔω/φῶμην, ἦ δὲ μὲν αἰ τῶκῶ μείβ)μενοῦ προσῦειπε:
‘μῦ δ→ μοι ψῶνατ)ν γε παρα/δα, φα↔διμῶ Ἀοδυσεῦ.
βουλο↔μην κα/πῶρουρω/θν ψητεῦγμεν ὡλλῶ,
ὡνδρῶ παρῶ καλ→ρῶ, ν μῦ βῶστοῶ πολ) ὡ εἶη,
α πῶσιν νεκρῶσσι καταψιμῦνοισιν ὡνῶσσειν.

Un rovesciamento in senso cesariano del modello omerico si trova nel Satana di Milton, *Paradise Lost* 1, 263, che sembra tener presente sia il modello omerico che quello plutarco¹⁰:

Here we may reign secure, and in my choice

⁹ Per ragioni di purismo linguistico i versi di Euripide vengono tradotti in latino da Cicerone: su questo aspetto della prosa latina cfr. *infra*.

¹⁰ I passi sono segnalati, insieme a molti altri, nel commento di Fowler a Milton, *Paradise Lost*, p. 59. Un altro rovesciamento celebre della frase cesariana è nell'affermazione di Bruto in Shakespeare, *Julius Caesar*, atto I, sc. II: *Brutus*: “Brutus had rather be a villager / than to repute himself a son of Rome / under these hard conditions as this time / is like to lay upon us”.

to reign is worth ambition though in hell:
better to reign in hell than serve in heaven.

Per Satana l'unica alternativa al primato è la servitù, senza alcuna distinzione fra le gerarchie al di sotto del primo.

2) Il condimento di Valerio Leone: olio rancido o unguento prezioso?

Una questione esegetica dibattuta e non ancora risolta ci è proposta da un episodio della vita di Cesare a proposito della sua buona disposizione o, meglio, indifferenza nei confronti del cibo. Ci è narrata da Plutarco, *Caes.* 17, 9–11:

τῷ δ' περὶ τὴν δειπνῶσαν ἐκ κολλῶν κῆκεῖνο ποιοῦνται σημείον, ἵτι τοῖς δειπνῶσιν αὐτῷ
νῦν Μεδιολάνῳ φῦνον Ὀφθαλμοῦ Ἀγόντων παραψύντων σπινθῶν καὶ μύρον ἔντα λα-
βοῦν καὶ ταξύνων, αὐτῷ μὲν φελλῶ φάγε, τοῖς δ' ὅλοις δυσχεραίνουσιν / πῦρ πληθεῖν.
“ἄρκει γὰρ” φησὶ “τὸ μὲν ἔρως παρὶ τοῖς σπινθῶν: ἡ δ' ἐν ταῖς τῶν ὀφθαλμῶν φάγε.”

Lo stesso episodio è raccontato da Svetonio, *Div. Iul.* 53, in un capitoletto dedicato alle abitudini alimentari di Cesare:

Vini parcissimum ne inimici quidem negaverunt. Marci Catonis est: “unum ex omnibus Caesarem ad evertendam rem publicam sobrium accessisse”¹¹. Nam circa victum Gaius Oppius adeo indifferenter docet, ut quondam ab hospite conditum oleum pro viridi adpositum aspernantibus ceteris solum etiam largius appetisse scribat, ne hospitem aut negligentiae aut rusticitatis videretur agere.

Svetonio rivela che la fonte dell'episodio è Gaio Oppio¹² e che anche Plutarco attinga al biografo cesariano è reso sicuro dal fatto che, immediatamente prima dell'episodio di Leone a Milano, citando come propria fonte Oppio, Plutarco (*Caes.* 52, 4–6) riferisce della straordinaria abilità di Cesare nel dettare più lettere contemporaneamente, andando per giunta a cavallo¹³ e, subito dopo la cena di Leone, cita un esempio di generosità a favore di Oppio che avrà ripreso

¹¹ La frase è in contrasto con l'apostrofe di “ubriacone” indirizzata, secondo Plut., *Brut.* 5, 4, da Catone a Cesare durante la drammatica seduta del senato in cui si discusse della sedizione catilinaria.

¹² Sulla sua opera a proposito di Cesare cfr. ora Townend, C. Oppius on Julius Caesar, pp. 325–342.

¹³ Una qualità celebrata anche dai biografi del Bonaparte che anche in questo si sarà ispirato al suo modello preferito. Sull'identificazione di Napoleone con Cesare cfr. per esempio Canfora, pp. XI–XIII etc.; Giardina–Vauchez, Il mito di Roma, pp. 147–159.

dalla biografia dell'amico¹⁴. È logico pensare che ci si trovi di fronte ad una sezione oppiana e che quindi i due biografi ricavino l'episodio dalla medesima fonte. Eppure, nonostante le affinità sostanziali, esistono alcune differenze da chiarire giacché in Svetonio si ha dell'olio rancido o dell'olio aromatico¹⁵, e in Plutarco del profumo versato su dei poveri asparagi. La descrizione del biografo greco è più ricca di dettagli, ma in entrambe le fonti è identica la reazione che desta negli amici il comportamento dell'ospite, rimproverato di *rusticitas* / ὀλιγοεισότης; Svetonio, tuttavia, aggiunge anche il rimprovero di *neglegentia* che, a mio avviso, esclude la possibilità di intendere *oleum conditum* come "olio aromatizzato", che indicherebbe, caso mai, una ricercatezza fuori luogo. La norma di galateo enunciata da Cesare sembrerebbe avvalorare l'ipotesi che l'olio usato per condire gli asparagi sia rancido, stantio, mentre poco si adatterebbe ad un condimento stravagante, che ci ricorderebbe piuttosto improbabili escogitazioni di chef troppo creativi¹⁶. Potremmo al limite pensarlo se fosse tipica dell'ὀλιγοεισότης la ricerca maldestra di raffinatezza, ma questo aspetto non rientra nel carattere, almeno secondo la descrizione di Teofrasto (*Char.* 4) in cui, anzi, il rustico disprezza tutto quanto è indizio di eleganza e raffinatezza: all'unguento preferisce il timo e non si preoccupa di mangiare cibi che possano guastargli l'alito prima di andare in assemblea (*Char.* 4, 1). Di diverso avviso fu il Casaubon che ritenne il gesto di Leone un'ostentazione di ricchezza fuori luogo, essendo il μύρον, come tutti sanno, un elemento estremamente prezioso e simbolo di agiatezza¹⁷. La questione è

¹⁴ Questa l'opinione di Peter HRR 2, 48, 7; cfr. anche *La Penna*, Cesare secondo Plutarco, p. 222. Questa ipotesi è resa probabile dalla tendenza degli storici latini ad inserire dettagli autobiografici: cfr. *La Penna*, Aspetti del pensiero storico latino, pp. 51 s.; *Marincola*, Authority and Tradition, pp. 63–66. Gaio Oppio fu un personaggio di rilievo della cerchia cesariana.

¹⁵ Tutto dipende dalla interpretazione di *conditus* come participio di *condo* (nel qual caso significherebbe "olio vecchio, conservato") o di *condio* ("olio tagliato, aromatico").

¹⁶ L'episodio non è sfuggito a *Narducci*, Modelli etici e società, p. 18 n. 60 nell'ambito di una trattazione sulla nascita dei galatei.

¹⁷ Vale la pena riportare una parte del suo commento al passo perché ricorda alcuni elementi che saranno utili alla trattazione (*Animadversiones*, p. 44): "*Conditum oleum pro viridi appositum*: unguento uti pro oleo, eius est qui vetus proverbium tollat, τῆς περὶ φάκας μύρον. Inest in facto | περὶ βολῶ δαπνῶν inepta. [...]. Talis Horatio describitur Naevius *nec sic ut simplex Naevius unctam / convivis praebebit aquam: vitium hoc quoque magnum*. Simplex Horatio est ὀλιγοεισότης. Oppius in Caesaris hospite *negligentiam* aut *rusticitatem* appellat istiusmodi ὀλιγοεισότης ut et Plutarchus vertit ὀλιγοεισότης. Recte vero Plutarchum *conditum oleum* legisse non *conditum*, patet ex iis quae diximus. Ait autem ille asparagos fuisse, in quorum paratu μύρον ὀλιγοεισότης Caesaris hospes Valerius Leo Mediolanensis usurpavit." L'autorità del Casaubon ha pesato sulla critica successiva: dello stesso parere, per es. *Baumgarten Crusius*, p. 98: "Qui locus non dubitare me iubet, quin intelligam cum Casaub. *oleum conditum* (penult. producta) id est myrrha infectum [...]. Usus myrrhae erat etiam in condiendo vino, ut docet Plin. XIV 15, qui tamen ad lautissima vina myrrhae odore condita refert."

ancora *sub iudice* e tende a dividere gli interpreti per la mancanza di un argomento decisivo che sposti il peso delle impressioni soggettive¹⁸.

Si potrebbero enumerare molti passi in cui viene descritta la cattiva abitudine di usare dell'olio stantio per condire verdure e legumi. Una delle differenze fondamentali fra l'olio e il vino è che mentre quest'ultimo, se debitamente trattato e conservato, acquista pregio con l'invecchiamento, l'olio è totalmente in-adatto alla conservazione e con il passare del tempo si deteriora irreversibilmente: cfr. Columella 5, 8, 4 *oleum saporis egregii... vetustate corrumpitur*. Poiché l'olio, oltre che a scopo alimentare, veniva utilizzato per produrre unguenti profumati e medicinali o come combustibile, è ovvio che una volta divenuto vecchio non venisse gettato. L'olio migliore era destinato all'alimentazione, mentre per l'unzione poteva essere anche di qualità più scadente, ma non rancido; quello usato come combustibile era ovviamente il peggiore e uno dei tratti caratteristici dell'avaro nella satira latina è proprio l'uso culinario di olio di infima qualità. Questo non vuol dire che gli avari fossero necessariamente *rustici*, ma indubitabilmente i due caratteri si trovano spesso associati. È celebre la descrizione dell'avaro in Orazio, *Sat.* 2, 2, 53–62:

Sordibus a tenui victu distabat, Ofello

¹⁸ A favore del participio di *condio* si dichiarano *Butler e Cary*, p. 112: “Conditum: from *condire*, ‘perfumed oil’; cp. *Plut.*, *Caes.* 17, 5”; *Lumbroso*, *Considerazioni*, pp. 62–64; *Garzetti*, p. 51–52. A favore invece del participio di *condo* si esprimono *Ruhnken*, *Scholia*, p. 85; *Rolfe* (Cambridge, Mass.–London 1913), p. 73; *Ailloud* (Paris 1931), p. 37; *Graves* (London 1957), p. 23; *M. Bassols de Climent* (Madrid 1990), p. 44. Come tanti episodi della vita di Cesare, anche questo ha goduto di una certa fortuna letteraria ed è stato citato per dimostrare la εἰς κολᾶ di Cesare, ossia la capacità di accontentarsi di qualsiasi cibo. Lo ricorda, per esempio, *Michel de Montaigne*, *Essais* II, cap. 33 (*L’histoire de Spurina*), p. 502: “Il était singulièrement sobre et si peu délicat en son manger qu’Oppius récite qu’un jour, lui ayant été présentée à table, en quelque sauce, de l’huile médicinée au lieu d’huile simple, il en mangea largement pour ne pas faire honte à son hôte.” Evidentemente Montaigne pensa ad un errore involontario di Leone, che avrebbe confuso due contenitori: il grande letterato francese leggeva Plutarco nella traduzione di Amyot (cfr. *Ziegler*, p. 383, *Brugnoli*, *Il Plutarco* di Jacques Amyot, pp. 389–392), che così rende il passo in questione (II p. 235): “servit à table des asperges où lon avoit mis d’un huile de senteur au lieu d’huile”. Il passo viene inoltre ricordato ben quattro volte nella *Storia di Milano* di *Pietro Verri* (1783): l’episodio toccò la sensibilità campanilistica dell’autore perché è ambientato a Milano e Valerio Leone viene considerato *rusticus* dai raffinati amici di Cesare; il Verri lo parafrasa all’inizio della sua opera (*Storia di Milano*, I, cap. I, p. 19): “Pompeo, Crasso, Cesare furono in Milano. Cenando quest’ultimo in Milano da Valerio Leone, osservò che gli eleganti Romani erano offesi in vista d’una mensa rustica e senza atticismo, e già cominciavano a deridere l’albergatore, il quale ne provava confusione; ma Cesare giocondamente prese a mangiare quelle rozze vivande, e seriamente rivolto a’ Romani fece loro la questione, se fosse più rozzo e barbaro chi ospitalmente presentava i cibi alla foggia del suo paese, ovvero chi insultava l’albergatore” (in nota il *Verri* cita le *Animadversiones* del *Casaubon*, I p. 32 num. 17 secondo l’ed. pagina del 1610).

iudice: nam frustra vitium vitaveris illud
 si te alio pravum detorseris. Avidienus,
 cui Canis ex vero ductum cognomen adhaeret,
quinquennis oleas est et silvestria corna,
ac nisi mutatum parcat defundere vinum, et
cuius odorem olei nequeas perferre, licebit
ille repotia, natalis aliosve dierum
festos albatus celebret, cornu ipse bilibri
caulibus instillat, veteris non parcus aceti.

Questo avaro mangia olive rancide e bacche selvatiche, beve vino inacidito e, nei giorni di festa, con estrema parsimonia stilla personalmente ai suoi ospiti un olio dall'odore insopportabile, che custodisce gelosamente e utilizza solo in particolari ricorrenze, incurante dell'irrecuperabile deterioramento a cui va incontro. In Giovenale 5, 86 ss. si ha la condensazione di vari motivi satirici legati al banchetto¹⁹:

Ipsa Venafrano piscem perfundit, at hic qui
 pallidus adfertur misero tibi *caulis olebit*
lanternam; illud enim vestris datur alveolis quod
 canna Micipsarum prora subvexit acuta,
 propter quod Romae cum Boccare nemo lavatur,
 quod tutos etiam facit a serpentibus atris.

La gerarchia degli ospiti è segnata dal diverso tipo di olio riservato alle diverse categorie: mentre il patrono annega i suoi cibi in olio prodotto nel territorio di Venafrano (una zona fra Molise e Sannio che produceva il miglior olio di Roma), ai clienti di minore importanza offre delle verdure vili e puzzolenti (*caulis*) condite per di più con dell'olio africano buono solo per le lanterne; è un olio talmente maleodorante da non essere utilizzabile neppure per l'unzione, tanto è vero che nessuno vuol fare il bagno con Boccar che ne fa uso²⁰. In questo contesto andrà citato, come esempio contrario, Varrone, *Men.* 574 Cèbe (*Virgula divina*), in cui, per la nobile finalità di prolungare le ore di studio si utilizza per le lanterne l'olio buono per i condimenti:

¹⁹ Lo stesso motivo satirico è usato anche a proposito del vinaccio propinato ai clienti meno importanti: Iuv. 5, 24–25: *Qualis cena tamen! vinum quod sucida nolit / lana pati.*

²⁰ Ritorna un tratto descritto da Teofrasto, *La sporcizia* (*Char.* 19, 6): $\lambda\alpha\kappa\alpha\sigma\alpha\pi\rho\circ\ \wedge\ \beta\alpha\lambda\alpha\upsilon\epsilon\sigma\theta\epsilon\mu\epsilon\nu\omicron\omega\ \xi\rho\circ\theta\epsilon\sigma\psi\alpha\iota$; cfr. anche Hor., *Sat.* 1, 6, 123 *unguor olivo, / non quo fraudatis immundus Natta lucernis*; *Sat.* 2, 3, 125 *quantulum enim summae curtabit quisque dierum / unguere si caulis oleo meliore caputque / coeperis impexa foedum porrigine?* (cfr. anche la descrizione dell'avaro in Pers. 4, 32, dove però non si parla dell'olio).

oleum in lucubrationem servabimus quam in asparagus totam lecythum evertamus²¹.

In Svetonio l'opposizione riguarda *oleum conditum* e *viride* che vuol dire "fresco", ma anche "verde" in senso proprio e indica l'olio di migliore qualità (quello che noi potremmo definire "extra vergine"): l'olio nuovo, infatti, è verde opaco ed ha sapore acuto; tende a perdere questa caratteristica con il passare del tempo assumendo un gusto meno aggressivo e un colore trasparente tendente al giallo. Il colore dell'olio uscito dal frantoio dipende dal grado di maturazione delle olive²²: più sono mature, maggiore è la resa in termini quantitativi e peggiore la qualità dell'olio, mentre una raccolta eccessivamente prematura determina una resa troppo bassa. L'indicazione generale era quella di cogliere le olive piuttosto presto per ottenere un olio dal buon sapore, ma non quando fossero ancora troppo acerbe. *Condere oleum* è insomma un'operazione impropria, denotante o avarizia o incompetenza.

Dati questi elementi come si può spiegare la versione plutarca? Occorre innanzitutto chiedersi se si usava dell'olio aromatico nella cucina e se questo poteva definirsi μpov . Si potrebbe infatti pensare che un olio aromatizzato a qualche essenza fosse usato nella Gallia Cispadana e che quindi riflettesse un uso che i Romani disprezzavano. Tuttavia per quest'uso, altrimenti inattestato, si cita solo il passo di Plutarco²³. Nei casi in cui si parla di olio tagliato con essenze aromatiche si tratta sempre di profumi e se questo è il senso dell'aneddoto bisognerebbe pensare che il povero Leone, inavvertitamente, avesse confuso le ampolline dell'olio e del profumo²⁴; ma in questo caso, anche ammesso che Cesare avesse mangiato gli asparagi con appetito, non suonerebbe proprio il rimprovero di *rusticitas*, ma soltanto quello di *neglegentia* e forse Svetonio si sarebbe espresso in un modo più comprensibile, parlando di *unguentum* piuttosto che di *oleum conditum*.

Il Townend ha proposto di risolvere la questione della discrepanza fra Plutarco e Svetonio ipotizzando un errore di interpretazione di Plutarco²⁵:

The confusion appears to originate in the word *muria*, "brine", as in the agricultural writers, misunderstood by Plutarch as "myrrh". Despite an interesting passage in Pliny (*N. H.* 15, 29), where *pretiosiora odoramenta* are mixed with olive-oil, and oil in the gymnasium *conditur odoribus vel vilissimis*, Suetonius' contrast is patently between "fresh" and "stale" (although the choice of

²¹ Per l'appunto si tratta di asparagi, cibo raffinato (cfr. *infra*) per il quale era evidentemente previsto l'uso dell'olio migliore.

²² Cato, *Agr.* 3, 3: *si cito sustuleris oleas..., oleum viridius fiet*.

²³ Ben diverso è il caso del *vinum conditum*, la *murrina*, cioè tagliato con la mirra: si tratta di un uso antichissimo, determinato originariamente dalla necessità di impedire il processo di inacidimento e divenuto poi un fattore di gusto.

²⁴ A questo pensava probabilmente Montaigne, su cui cfr. qui n. 18.

²⁵ Townend, C. Oppius on Julius Caesar, p. 339.

words seems very unusual), and Plutarch has simply been let down by his lack of mastery of Latin.

Townend ha secondo me compreso che la soluzione non va cercata in Svetonio, ma nel rapporto fra Plutarco e la sua fonte. La proposta tuttavia non è convincente perché il presunto fraintendimento plutarcheo sarebbe avvenuto fra $\mu\acute{\rho}\rho\nu$ e *muria*, mentre niente ci consente di pensare che in Oppio ci fosse questa parola, che fra l'altro non ha molto a che fare con l'olio dal momento che significa "salamoia", una soluzione salina che può essere usata come sistema di conservazione degli alimenti ed in particolare delle olive²⁶. Io credo che la versione di Svetonio abbia riprodotto fedelmente il testo di Oppio e che Plutarco abbia frainteso *conditum* participio di *condo* con *conditum* participio di *condio*; l'assenza di *neglegentia* nella sua versione dipende da una voluta omissione giacché non poteva quadrare con $\mu\acute{\rho}\rho\nu$ con cui aveva reso *oleum conditum*. A mio avviso il dotto Cheronese fu indotto a compiere l'errore da un proverbio greco, attestato anche in testi latini, che recita $\tau\acute{\iota}/\pi\leftarrow \tau\approx \phi\alpha\kappa\approx \mu\acute{\rho}\rho\nu$ ("pro-fumo sulle lenticchie"). Il senso del proverbio è chiaro, giacché indica un accostamento totalmente improprio: un bene prezioso come l'unguento sprecato su un piatto nutriente, ma estremamente povero come le lenticchie²⁷. È utile citare il passo di Ateneo in cui si riportano varie attestazioni del proverbio (*Deipn.* 4, p. 160 B)²⁸:

$\pi\rho\acute{\iota}\omega \tau\alpha\lambda\tau\alpha \text{ } \text{J} \text{ } \kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\omega \text{ } \mu\acute{\rho}\rho\nu \text{ } \omega\sigma\tau\iota\text{ } \tau\omega\rho \text{ } \Lambda\alpha\rho\rightarrow\nu\sigma\iota\omega \text{ } \kappa\alpha\leftarrow \alpha\acute{\iota}\tau\omega \text{ } \phi\eta\text{:}$ "ἐ νδρεω κ/νεω ο↓ κατ
 $\square\tau\downarrow\nu \text{ } \Sigma\tau\rho\square\tau\iota\delta\omega \text{ } \tau\omega\kappa \text{ } \mu\omega\delta\iota\omega\sigma\iota\omega\kappa \text{ } \epsilon\text{I}\omega\kappa\square\sigma\tau\eta\nu, \times\tau\iota\omega/\nu \text{ } \tau\alpha\acute{\iota}\omega/\pi\iota\gamma\rho\alpha\phi\omega\mu\Upsilon\nu\alpha\iota\omega \text{ } \Phi\omega\iota\nu\leftrightarrow\sigma\sigma\alpha\iota$
 $\omega\phi\eta\sigma\leftrightarrow\nu$ (I 724 K):

$\pi\alpha\rho\alpha\iota\nu\Upsilon\sigma\alpha\iota \delta' \sigma\phi\omega\nu \text{ } \tau\iota \text{ } \beta\omega\lambda\omega\mu\alpha\iota \text{ } \sigma\omega\phi\text{) } \nu\text{:}$
 $\text{I}\tau\alpha\nu \text{ } \phi\alpha\kappa\omega\nu \text{ } \clubsuit \chi\eta\tau\epsilon, \mu\downarrow \text{ } \epsilon\pi\iota\epsilon\acute{\iota}\lambda\text{I}\nu \text{ } \mu\acute{\rho}\rho\nu.$

$\kappa\alpha\leftarrow \text{J} \text{ } \Sigma\theta\pi\alpha\tau\rho\omega \text{ } \delta\Upsilon, \omega\square \text{ } \tau\square \text{ } \nu\text{I}\nu \text{ } \mu\Upsilon\mu\eta\sigma\alpha\iota, / \nu \text{ } \text{N}\epsilon\kappa\upsilon\leftrightarrow\& \text{ } \mu\eta\mu\omega\nu\epsilon\text{I}\epsilon\iota \text{ } \omega\text{I}\tau\omega\text{:}$

$\square\text{I}\psi\alpha\kappa\omega \text{ } \epsilon\text{O}\delta\upsilon\sigma\sigma\epsilon\text{I}\omega, \tau\omega\text{I}\leftarrow \pi\leftarrow \tau\approx \phi\alpha\kappa\approx \mu\acute{\rho}\rho\nu,$
 $\pi\square\rho\epsilon\sigma\tau\iota: \psi\square\rho\sigma\epsilon\iota, \psi\upsilon\mu\Upsilon.$

$\text{K}\lambda\Upsilon\alpha\rho\epsilon\omega \text{ } \delta' \text{J} \text{ } \square\pi\text{I} \text{ } \tau\omega\kappa \text{ } \pi\epsilon\rho\iota\pi\square\tau\omega/\nu \text{ } \tau\omega\text{I}\omega \text{ } \pi\epsilon\rho\leftarrow \text{ } \pi\alpha\rho\omega\iota\mu\omega\nu \text{ } (\text{FHG II } 320) \text{ } \supset\omega \text{ } \pi\alpha\rho\omega\iota\mu\leftrightarrow\alpha\nu$
 $\square\nu\alpha-$
 $\gamma\rho\square\phi\epsilon\iota \text{ } \tau\text{I} \text{ } / \pi\leftarrow \tau\approx \phi\alpha\kappa\approx \mu\acute{\rho}\rho\nu, \div\omega \text{ } \mu\Upsilon\mu\eta\tau\alpha\iota \text{ } \kappa\alpha\leftarrow \text{J} \text{ } / \mu\text{I}\omega \text{ } \pi\rho\omega\pi\square\tau\omega\rho \text{ } \text{O}\text{I}\square\rho\rho\omega\nu \text{ } \text{J} \text{ } \text{M}\epsilon\nu\leftrightarrow\pi\pi\epsilon\iota\omega/$

²⁶ Cfr. il *Kißel* a Persio 6, 20: *tinguat holus siccum muria vafer in calice empty*.

²⁷ Ottime le osservazioni di *Wilkins*, *The Boastful Chef*, pp. 13–16. Le lenticchie erano una risorsa alimentare importante per i ceti poveri in quanto legume essiccato e quindi conservabile per tutto l'anno. Lo scarso valore della lenticchia è proverbiale e non limitato al mondo classico: è quasi superfluo ricordare il piatto di lenticchie in cambio del quale Esaù cedette al fratello Giacobbe la primogenitura (*Genesi* 25, 29–34).

²⁸ Cfr. *CPG* II 573 (Ap. XIII 12) e II 775.

πικαλο(μενοω (p. 219 Bue): κα< ο↓ πολλο< τὸν γραμματικὸν τὸν Πρωμαικὸν οἱ ξῖ μιλ→σα
ν-τεω πολλοῖς □Ελληνικοῖς ποιηταῖς κα< συγγραφεῖσιν οἱ κ' ὁσασιν ἴψεν ἐόληφεν Ἰ Ο
□ρρπον τῆ ⇒ αμβέλλον.

Il proverbio è usato anche da Cicerone, *Ad Att.* 1, 19, 2 (= 19, 2 Sh. B.):

senatus decrevit ut consules duas Gallias sortirentur, dilectus haberetur, vacationes ne valerent, legati cum auctoritate mitterentur qui adirent Galliae civitates darentque operam ne eae se cum Helvetiis coniungerent. legati sunt Q. Metellus Creticus et L. Flaccus et, τῆ/π< τ≈ φακ≈ μ/-ρον, Lentulus, Clodiani filius.²⁹

La menippea di Varrone a cui accenna Ateneo si intitola proprio τῆ τ≈ φακ≈ μ/-ρον: περ< εἰ καιρ< αω³⁰. Il passo di Plutarco è l'unico che potrebbe dare una plausibilità materiale della quale il detto manca totalmente dal momento che la giusta traduzione di esso è il nostro “perle ai porci”³¹. Plutarco ha creduto di poter trovare nell'episodio una situazione simile a quella descritta nel proverbio che ha, per così dire, rappresentato mimicamente. Non deve stupire che il carattere paradossale dell'espressione sia sfuggita a Plutarco, dal momento che il proverbio è citato da Aristotele, *De sensu* 443 b e dai suoi commentatori per dimostrare l'inutilizzabilità delle essenze aromatiche in unione con i cibi a differenza di quanto accade con i vini³²:

²⁹ Per l'interpretazione del passo cfr. il commento di *Shackleton Bailey* (Cicero's *Letters to Atticus*, p. 335): “The proverb [...] may derive from a line of the early fourth-century comic poet Strattis, παραινῦσαι δ' σφῶν τι βο(λ)ομαι σοφ(ν)/ ἴταν φακῶν ❖χητε, μὲ ἐπιξείλιν μ/-ρον and an application apparently similar to C's is cited from the Νῦκυια of Sopater of Paphos (270 B. C.) □Ἰψακοῦ ὁδοῦσσε(ω, τοῖ π< τ≈ φακ≈ μ/-ρον, / π<ρεστι: ψ<ρσει, ψυμΥ. This last creates a presumption that Lentulus is the μ/-ρον and the other ambassadors the φακῶ; and since perfume on lentils is something of value wasted on something worthless and incongruous, the implication seems to be that Lentulus was too good for the mission and the company. But if so, it is in irony; for Metellus and Flaccus, especially the former, were persons of consequence, and the mission was important. Possibly, however, the point lies simply on the incongruity: Plutarch (*Caes.* 17) tells the story of a rustic (□γροικοῦ) host who dressed asparagus with μ/-ρον instead of olive oil. Of course, if Lentulus is the φακῶ and the embassy the μ/-ρον, there is no irony and the pun is straight-forward; but in face of Sopater this is hard to accept”.

³⁰ Il senso è ben spiegato da *Cèbe*, XIII, p. 2048: “il est évident que verser du parfum dans les lentilles c'est commettre un acte incongrue, malséant, et donc manquer à la règle de l'opportunité (εἰ καιρ< αω)”.

³¹ Così è glossato in *Liddell-Scott-Jones*, s. v. μ/-ρον: “a jewel of gold in a swine's snout”.

³² Alessandro di Afrodisia, *In librum de sensu commentarium* 96–97 □Αλλο δΥ φησιν εἰς δὴ
| συμῶν εἶναι, ἅν < οἱ κΥτι κατ□ συμβεβηκ(ω οἱ δ' □πῆ τοῖ τροφ<μου ξυμοῖ τῆ “δ(, □λλ□ καψαῖ τ
λ. τοῖ το δΥ/στιν ἡ μ/-ρον < ταῖς τροφαῖς μὴ δ' □πῆ τοῖ τοιοῦ του ξυμοῖ γ<νεται μὴ δ' πα-ρακαλ
εἶν “μ□ω/π< τ□ω τροφ□ω. τοιαῦται δὲ εἰς αἰὲν αἰὲ □πῆ τὸν □νψῶν | σμα<, α© οἱ δ'ν συμβ□λ-λ
ονται πρῶ τῶν τῶ τροφ□ω/πιψυμ<αν, □λλὰ ἡ μο<πω κα< πεπληρωμΥνοιο αἰ τῶ κα< μ→
εἰς σιν”δεῖναι. τοῖ δ' <προσβιβ<ζειν> μὴ δ'ν τ□ω τοιαῦτα εἰς τροφῶν συμβ□λλεσθαι τὸν | συμῶ
ν, □λλ□ μ□λλον □βρ<του τοῖ ξυμοῖ ποιεῖν, /μνημ)νευσε Στρ<τιδοῦ τοῖ κῶμικος, ἡ σκ<
πτωνΕῖ ριπ<δην/π< τ≈ τὸν/πῶν □καιρ< & εἰς πέν: ἴταν φακῶ ❖χηται, μὲ/πιξείλιν μ/-ρον, >ω

αὐτὸ δ' καὶ αὐτὸ τὸ "δεῖναι τὸν ἰσχυρὸν εἶναι, οὐδὲν γὰρ
 μᾶλλον οὐδ' ἄλλο
 πρῶτον τὸν τροφὸν παρακαλοῦσιν, οὐδ' συμβάλλονται πρῶτον/πινυμῶν οὐδ' ἔτι, ἀλλὰ τοῖς ναν-τ
 ὅσον μᾶλλον: ἡλυσ' ὡς γὰρ ἡπερ Εἰρηνοδὴν σκῆπτρον ἐῴπε Στρωττω, "ἴταν φακ' ὡς ἡχητε, μ
 ὡς ἐπιξέειν μ' ὅσον." οὐδ' ἔτι νῦν μειγνύετε εἰς τὸ πῦμα τὸ τοιαῦτα δυνάμει βιβίζονται
 τὰς συνηψέειν τὸν "δὸν-ν, ἡσὺ ὡς/κ δ' εἰς αὐτὸν-σεσπν γίνηται τὸ "δ' ὡς ὡς καὶ ὡς μῦθος.

Vorrei brevemente immaginare la scena: Valerio Leone, trovandosi ad ospitare a cena persone di riguardo, cerca di fare bella figura. Offre cibi piuttosto ricercati come gli asparagi³³, cercando di abbinare il giusto condimento, ma non essendo forse abituato ad usare l'olio (ricordiamoci che ci troviamo a Milano, fuori dalla zona di produzione) ne mette in tavola uno inadatto perché invecchiato e di scarsa qualità. Il poveretto va incontro ad una figuraccia che Cesare copre con eleganza.

3) Cesare sul Rubicone

Che cosa disse Cesare al momento del passaggio del Rubicone (notte fra l'11 e il 12 gennaio del 49)? Se lo si chiede ad un italiano risponderà senza esitare "il dado è tratto", utilizzando un'espressione ormai proverbiale di cui parecchi ignorano l'esatto significato. Ha infatti avuto fortuna letteraria e poi popolare la resa del primo volgarizzatore italiano di Svetonio, il fiorentino Paolo Del Rosso³⁴. Si usa quest'espressione, nei contesti più vari, per dire "la decisione è stata presa", esprimendo il significato generico, ma non preciso, delle parole pronunciate da Cesare, nella notte fra l'11 e il 12 gennaio del 49. In Plutarco, *Caes.* 32, 5–9 si legge:

ἐῴτα πρῶτον τὸ ἄρ' ὅσον/πινυμῶν, ὡς ἡλυσεν/πῦμα τὸν διορῶζοντα τὸν/ντῶ ἡλυσεν Γαλα-
 -τῶν ὡς τὸ ἡλυσεν ἡταλῶν ποταμῶν (ἡΡουβῶκων καλεῖται), καὶ λογισμῶν αὐτῶν εἰς
 εἰ, μᾶλλον/γῆν ὅσοντα τὸ δεινὸ καὶ περιφερῶς τὸ μέγιστον τὸν τολμῶν γινῶν, φέξετο δ'

οὐδ' ἄλλο τὸν μῦθον εἰς τὸν τρυφίμον ξυμῶν τι συντελοῦντων, ἀλλὰ καὶ τοῖς ναντῶν ὡς
 ροφοναῖ τὸν ποιοῦντων. Cfr. anche Theophr. *Fragm.* 4, 10 (*De odoribus*) ἡΑπορ-σσειε δὲ ὡς τὸ
 ὁσπῶδι τὸ ποτε μῦθον καὶ τὴν ἄλυσμα τὸ ὡς μ'ν ὁδνῶν "δ'ναι τὸν δ' βρωμῶν οὐδ' ὡς
 ἡλυσεν λυμῶνεται καὶ ὡς πρῶτα καὶ πεπρωμῶν. Sebbene normalmente l'aggiunta di
 essenze al vino sia finalizzato a modificarne il gusto, in *Iuv.* 6, 303 sembra che gli unguenti
 vengano uniti al Falerno per ottenere effetti stupefacenti.

³³ Cfr. Lucilio 132–3 M. *ostrea nulla fuit, non purpura nulla peloris / asparagi nulli*; cfr. anche *Mart.* 13, 21; *Iuv.* 5, 82; 11, 69.

³⁴ Frate, cavaliere di S. Giovanni, fu avversario ai Medici e patì l'esilio; morì a Firenze nel 1569. Oltre a tradurre Svetonio scrisse le *Regole, osservanze e avvertimenti sopra lo scrivere correttamente la lingua toscana* (1545), rime e il poemetto *Fisica*. Cfr. *Simoncelli*, Il cavaliere dimezzato.

ρ)μου,κα< τ↓ν πορε<αν/πιστ→σαω, πολλ□ μ'ν α' τ'ω/ν ααυτ⊗ δι→νεγκε σιγ≈ τ↓ν γνθμην/ π< □μ-φ)τερα μεταλαμβ□νων, κα< τροπ□ω φσξεν α' τ⊗ τ)τε <τ|> βο/λευμα πλε<σταω: πολλ□ δ ' κα<τ□ν φ<λπν τοίω παρολσιν, <ν •ν κα< Πολλ<πν <Ασ<νιοω, συνδιηπ)ρησεν, □ναλ ογιζ)μενοω"λ<κπν κακ□ν □ρφει π□σιν □νψρθποιω " δι□βασιω, |σον τε λ)γον α' τ°ω τοίω α |ψιω □πολε<-χουσι. τΥλω δ' μετ□ ψυμολ τινοω <σπερ □φε<ω ααυτ|ν/κ τολ λογισμολ πρ|ω τ| μΥλλον, κα<τολτο δ↓ τ| κοιν|ν τοίω ε<ω τ'ξαω/μβα<νουσιν □π)ρουω κα< τ)λμαω π ροο<μιον |πειπθ)ν"□νερρ<φψω κ'βοω," <ρμησε πρ|ω τ↓ν δι□βασιν, κα< δρ)μ⊗ τ| λοιπ|ν >δη ξρθμενοω, ε<σ-Υπεσε πρ| "μΥραω ε<ω τ| <Αρ<μινον, κα< κατΥσξε.

In Svetonio, *Div. Iul.* 31–32 l'episodio è arricchito da un aneddoto miracoloso:

dein post solis occasum mulis e proximo pistrino ad uehiculum iunctis occultissimum iter modico comitatu ingressus est; et cum luminibus extinctis decessisset uia, diu errabundus tandem ad lucem duce reperto per angustissimos tramites pedibus euasit. consecutusque cohortis ad Rubiconem flumen, qui prouinciae eius finis erat, paulum constitit, ac reputans quantum moliretur, con-uersus ad proximos: 'etiam nunc,' inquit, 'regredi possumus; quod si ponticulum transierimus, omnia armis agenda erunt.' **32** cunctanti ostentum tale factum est. quidam eximia magnitudine et forma in proximo sedens repente apparuit harundine canens; ad quem audiendum cum praeter pastores plurimi etiam ex stationibus milites concurrissent interque eos et aeneatores, rapta ab uno tuba prosiliuit ad flumen et ingenti spiritu classicum exorsus pertendit ad alteram ripam. tunc Caesar: 'eatur,' inquit, 'quo deorum ostenta et inimicorum iniquitas uocat. **iacta alea est**,' inquit.

Questo è il testo secondo i manoscritti svetoniani, ma negli apparati viene sempre ricordata la congettura di Erasmo *iacta alea esto*, che ha avuto, come vedremo, una notevole fortuna³⁵.

Nell'episodio corrispondente di *Pomp.* 60, 2 Plutarco specifica che, secondo la sua fonte, (che dalla *Vita di Cesare* sappiamo essere Asinio Pollione), le parole furono pronunciate in greco, ma non sappiamo se Asinio riportasse l'esatta frase nella lingua in cui era stata pronunciata o se la traducesse in latino; le consuetudini stilistiche della tarda repubblica porterebbero a credere che abbia tradotto e che Plutarco abbia riproposto la frase in greco³⁶:

κα< γ□ρ/π< τ|ν □Ρουβ<κπνα ποταμ|ν/λψθν, |ω □φθριζεν α' τ⊗ τ↓ν δεδομΥνην/παρξ<αν ,φστη σιππ≈ κα< διεμΥλλησεν, α' τ'ω □ρα πρ|ω ααυτ|ν συλλογιζ)μενοω τ| μΥγεψοω τολ τολ- μ→ματοω. ε™τα, <σπερ ο↓ πρ|ω β□ψοω □φιΥντεω □ξαν'ω □π| κρημνολ τινοω ααυτο/ω, μ/σ ααωτ⊗ λογισμ⊗ κα< παρακαλυ<μενοω πρ|ω τ| δειν)ν, κα< τοσολτον μ)νον □Ελληνιστ< πρ|ωτολ ω παρ)νταω/κβο→σαω, "Ανερρ<φψω κ'βοω," διεβ<βαζε τ|ν στρατ)ν.

La frase viene riportata anche nei *Reg. et imp. apophth.* (205 F8) in forma leggermente variata:

³⁵ Bisogna tuttavia ricordare (cfr. *Bickel*, *Observationum Saturae*, p. 270 n. 1) che neppure nell'edizione erasmiana di Svetonio (Colonia 1544) la congettura viene messa nel testo.

³⁶ Su questo cfr. *infra*.

κα<= διΥβη τιν Πουβ<=>κωνα ποταμιν/κ τ°ω Γαλατικ°ω/παρξ<=>αω/π<= Πομπ->ιον ε=>πΘν “
π□ω □νερρ<=>φψω κ/βωω”.

La diversa forma del detto nelle due opere è spiegabile senza intervenire sul testo³⁷ e la dubbia attribuzione dell’operetta a Plutarco non incide sul problema³⁸, dal momento che le variazioni della raccolta rispetto alle *Vite* sono costanti³⁹ e che in questo caso il carattere proverbiale della frase, attestata sia con l’ag-gettivo π□ω che senza, ha fatto sì che potesse essere espressa, da un compilatore anonimo o da Plutarco stesso, in forma leggermente variata.

Già Plutarco osserva che la frase attribuita a Cesare è un modo di dire comune per chi si accinga ad imprese rischiose, tanto è vero che la utilizza anche in altre biografie: cfr. *Cor.* 3 <σπερ φςξατον κ/βον □φιντι; *Fab.* 14, 2 δ°-

λωω •ν εψ|ω □πειρ<=>& κα<= ψρασ(τητι τιν περ<= τιν λων □ναρρ<=>χων κ/β
ον; Brut. 40, 3

μαρτ(ρομα<=> σε Μεσσ□λα ... □ναγκαζ)μενωω δι□ μι□ω μ□ξηω

□ναρρ|χαι τιν περ<= τ°ω πατρ<=>δοω κ/βον (caso particolarmente interessante perché si tratta della frase, pronunciata da Cassio, in greco⁴⁰, alla vigilia della battaglia di Filippi). Tra le fonti che trattano del passaggio del Rubicone il detto è citato, oltre che nella vita di *Pompeo* 60, 2, in Appiano *B.C.* 2, 35, nella stessa forma di Plutarco, anche se con diverso *ordo verborum* “J κ/βωω □νερρ<=>φψω”⁴¹. La frase ha, nella versione plutarchea, un evidente ritmo giambico (o trocaico) e già Erasmo ricorda negli *Adagia* che il proverbio è già attestato in Menandro <Αρρηφ)ροω ∞ Αλητρ<=>ω (cfr. *PCG* VI 2, 64) esattamente nella for-ma in cui lo troviamo in Plutarco:

δεδογμΥνον τ| πρ□γμ<=: □νερρ<=>φψω κ/βωω

Si può pensare che Cesare abbia citato Menandro, ma è più probabile che si

³⁷ Babbitt, p. 224, ha proposto di ritoccare il testo correggendo: ε=>πΘν π□σι. Cobet voleva invece espungerlo per normalizzarlo con la *Vita di Cesare*; *Nachstädt* proponeva: π[ρ]ω το|ω παρ)ν-τ]αω per analogia con la *Vita di Pompeo* 60.

³⁸ Secondo Ziegler e *Nachstädt* l’opera è spuria: per Ziegler si tratterebbe di una compilazione anonima pubblicata posteriormente. Sulla questione cfr. *Fuhrmann*, pp. 3–15 (uno dei pochi favorevoli all’autenticità); Pettine, autore dell’edizione italiana più recente, accetta le conclusioni di Ziegler.

³⁹ Cfr. Ziegler, p. 270; ben 222 dei 498 detti non si ritrovano nelle opere di Plutarco (cfr. *Fuhrmann*, p. 5 n. 1).

⁴⁰ Su questo cfr. *infra*.

⁴¹ Per una rassegna delle attestazioni cfr. *Tosi*, Dizionario, 1609 p. 717.

trattasse di un modo di dire divenuto comune⁴². Questo tuttavia non implica la necessità di correggere il testo di Svetonio che segue uno sviluppo narrativo diverso⁴³. Innanzitutto va osservato che il modo di dire usato da Cesare per indicare la condizione di chi sta rischiando il tutto per tutto, non si presenta soltanto all'imperativo, ma anche all'indicativo: cfr. Aristofane 929 K.-A. (= 673 Kock):

φρξε τοσνν ω/θ σοι πω νΥρριμμα κβωω

e Crizia, *P. Oxy.* 2078 (= *Trag.* 7, 27 Snell)⁴⁴:

πω νΥρριπται κβωω

La frase contenuta nelle fonti greche con l'imperativo perfetto deve essere resa con “il dado si consideri gettato”⁴⁵, e certamente la correzione di Erasmo ripristinerebbe esattamente il senso della frase greca che indica l'inevitabilità della guerra. Per Cesare, visto il punto a cui si è giunti, non è più possibile tornare indietro. Il presupposto per rendere necessaria la correzione del testo di Svetonio sarebbe che anch'egli seguisse la versione di Asinio Pollione e che quindi ne riproducesse le parole. Così non è: l'ordine di passare è conseguenza di un prodigio favorevole presente solo qui, che non doveva essere in Asinio Pollione⁴⁶; la decisione è quella di seguire la misteriosa figura divina, secondo l'in-terpretazione di Cesare stesso (*deorum ostenta*), che indica la strada e varca per prima il limite sacro⁴⁷. Dopo quel prodigio essi si considerano già in balia

⁴² *Gomme-Sandbach*, p. 690: “It is possible that the play gave currency to the expression, but more likely, in view of the commonness of the conjunction κβον ναρρππειν, that Caesar and Menander's character both used a well-established formula”. Sull'espressione cfr. *Taillardat*, *Comica*, pp. 4 ss.

⁴³ La correzione erasmiana è stata sostenuta da molti (*Otto*, p. 13; *Townend*, *The Sources*, p. 99; *Gascou*, *Suetone historien*, p. 23 e n. 23; *Tosi*, *Dizionario*, 1609 p. 717; *Canfora*, *Cesare*, p. 161 n. 26; *Morgan*, *The Autopsy of C. Asinius Pollio*, p. 57 n. 37) anche se non è entrata nel testo delle edizioni svetoniane. La forma che si viene a realizzare assomiglia alle formule delle XII tavole (cfr. *Bickel*, *Observationum satura*, p. 270 n 1).

⁴⁴ Un'altra attestazione in Luciano *Pro im.* 16 τολμ→σπ ναρρπχαι τβ κβον.

⁴⁵ Per l'uso del perfetto imperativo cfr. *Gomme-Sandbach*, p. 690: “the perfect imperative orders the acceptance of what has been done”.

⁴⁶ Cfr. *Wiseman*, *Crossing the Rubicon*, pp. 152–154. Secondo *Morgan*, *The Autopsy of C. Asinius Pollio*, p. 58, anche il racconto svetoniano dipende da Asinio Pollione (cfr. anche *André*, p. 58); *Townend*, *The Sources*, p. 99, ritiene che Svetonio trovasse la frase (*iacta alea est*<o>) già tradotta da qualche fonte latina che non specifica, giacché se l'avesse trovata in greco non avrebbe avuto problemi a riprodurla tale e quale (su questo problema cfr. *infra*).

⁴⁷ Secondo *Herrmann*, *Le prodige*, p. 436, si tratta di Apollo; *Wiseman*, *Crossing the Rubicon*, p. 153, pensa piuttosto a Pan.

della sorte e non possono più tornare indietro giacché si opporrebbero alla volontà di un dio, che invece garantisce loro la possibilità di violare un tabù. La diversa concatenazione degli eventi legittima, a mio avviso, l'uso dell'indicativo in Svetonio, che andrà conservato nel testo e che marca le distanze fra la versione di Asinio Pollione, probabilmente oggettiva, e la versione della propaganda cesariana⁴⁸. La frase di Cesare, nella versione di Asinio/Plutarco, indica la decisione di rimettere alla sorte il destino della Repubblica, in aperta violazione delle norme civili e religiose; o meglio, indica che al punto in cui si è giunti non è possibile tornare indietro e si deve rischiare il tutto per tutto, confermando l'immagine di Cesare giocatore d'azzardo che ha affascinato o disgustato gli uomini per secoli. L'edulcorata e apologetica versione svetoniana ne fa invece l'esecutore di una volontà superiore⁴⁹.

Contrariamente a quanto ci potremmo aspettare, anche in considerazione della canonizzazione nella lingua latina della metafora di *alea* per indicare il rischio, l'espressione proverbiale attribuita a Cesare da Svetonio compare in latino solo un'altra volta e guarda caso nel corrispondente episodio del *Bellum civile* di Petronio 122, v. 174:

Quare, quia poena tropaeis
imminet et sordes meruit victoria nostra,
iudice Fortuna cadat alea.

Ovviamente è stato notato che Petronio varia il celebre motto cesariano, ma si può aggiungere che egli probabilmente pensa ad una forma del detto con l'imperativo e non con l'indicativo⁵⁰. La frase non è ricordata in Lucano nel momento del passaggio del Rubicone, dove si ha la celebre apparizione della Patria in lacrime che prega inutilmente gli uomini di fermarsi (1, 185 ss.)⁵¹; è evidente che la prosopopea della patria in Lucano si contrappone all'apparizione della divinità narrata da Svetonio che passa il ponte dando la carica all'esercito⁵². La narrazione lucanea è ovviamente in linea con la versione

⁴⁸ Cfr. *Cioccòlo*, Giocatori di dadi, pp. 271–272; *Wiseman*, Crossing the Rubicon, p. 153.

⁴⁹ Concordo insomma con le conclusioni di *Hohl*, Cäsar am Rubico, pp. 246–248, soprattutto p. 249.

⁵⁰ *Grimal*, La guerre civile, p. 161, non presta attenzione alle due varianti del motto: “il est certain que la source ultime est dans le mot même de César, le célèbre *alea iacta est*”.

⁵¹ Lucano si ricorderà del motto cesariano a VI 7: *placet alea fati / alterutrum mensura caput*.

⁵² Sull'episodio cfr. *Tucker*, What Actually Happened at the Rubicon, pp. 245–248, *Peluzzi*, p. 140 ss. e *Narducci*, pp. 194–207; Narducci ottimamente ricorda a pp. 198–200 l'episodio, narrato da Svetonio (*Claud.* 1) e Cassio Dione (55, 1, 3), della marcia di Druso oltre il Reno arrestata dall'apparizione di una misteriosa figura femminile di dimensioni sovrumane (*species barbarae mulieris humana amplior*) e fa notare la somiglianza con la figura lucanea. Secondo *Narducci*, p. 199, “su Lucano potrebbe avere operato proprio la suggestione dell'aneddoto su Druso, o di un altro simile” e alla nota 35 di p. 163 si legge: “La fonte potrebbe essere l'ultimo dei *libri ab urbe*

anticesariana: (vv. 1, 225–6): *Hic, ait, hic pacem temerataque iura relinquo; / te Fortuna sequor. Procul hinc iam foedera sunt.*

L'episodio del taglio della selva sacra in Lucano 3, 399–455 ci può fornire un parallelo tipologico illuminante per le dinamiche psicologiche della violazione di un tabù⁵³:

lucus erat longo numquam uiolatus ab aevo
obscurum cingens conexis aera ramis
et gelidas alte summotis solibus umbras.
hunc non ruricolae Panes nemorumque potentes
Siluani Nymphaeque tenent, sed barbara ritu
sacra deum; structae diris altaribus arae
omnisque humanis lustrata cruoribus arbor.
siqua fidem meruit superos mirata uetustas,
illis et uolucres metuunt insistere ramis
et lustris recubare ferae; nec uentus in illas
incubuit siluas excussaque nubibus atris
fulgura: non ulli frondem praebentibus aurae
arboribus suos horror inest. tum plurima nigris
fontibus unda cadit, simulacraque maesta deorum
arte carent caesisque extant informia truncis.
ipse situs putrique facit iam robore pallor
attonitos; non uolgatis sacrata figuris
numina sic metuunt: tantum terroribus addit,
quos timeant, non nosse, deos. iam fama ferebat
saepe cauas motu terrae mugire cauernas,
et procumbentis iterum consurgere taxos,
et non ardentis fulgere incendia siluae,
roboraque amplexos circum fluxisse dracones.
non illum cultu populi propiore frequentant
sed cessere deis. medio cum Phoebus in axe est

condita di Livio, nel quale veniva narrata la campagna di Druso oltre il Reno e la sua morte”. L’ipotesi è ovviamente plausibile, ma molto difficilmente l’apparizione lucanea può essere disgiunta da quella narrata, nel medesimo contesto, da Svetonio. A ragione, secondo me, *Tucker*, *What Actually Happened at the Rubicon*, p. 248, prospetta la possibilità che Lucano abbia variato in senso negativo un aneddoto che trovava nella storiografia filocesariana a cui avrebbe attinto Svetonio. Secondo *Wiseman*, *Crossing the Rubicon*, pp. 153–154, dietro l’apparizione della figura divina identificata in Pan ci sarebbe invece un testo drammatico che sarebbe stato rappresentato nel 48, quando C. Vibius Pansa era edile, ma si tratta di un’ipotesi difficilmente sostenibile; Conte, *La “guerra civile”*, pp. 37–38 ipotizza invece un modello poetico collaterale alle fonti storiche: l’apparizione di Ettore ad Enea in *Aen.* 2, 270–9 e 287–8. Una ripresa rovesciata della patria lucanea è l’iconografia della Gloria in Val. Fl. 1, 76–78: *tu sola animas mentesque peruris / Gloria te viridem videt immunemque senectae / Phasidis in ripa stantem iuvenesque vocantem* (il riferimento a Lucano è già in *Lüthje*, *Gehalt und Aufriss*, p. 6 n. 1).

⁵³ Sull’episodio cfr. il saggio di *Leigh*, *Lucan’s Caesar and the Sacred Grove*, pp. 167–205.

aut caelum nox atra tenet, pauet ipse sacerdos
 accessus dominumque timet deprendere luci.
 hanc iubet inmisso siluam procumbere ferro;
 nam uicina operi belloque intacta priore
 inter nudatos stabat densissima montis.
 sed fortes tremuere manus, motique uerenda
 maiestate loci, si robora sacra ferirent,
 in sua credebant redituras membra securis.
 inplicitas magno Caesar torpore cohortes
 ut uidit, *primus raptam librare bipennem*
ausus et aeriam ferro proscindere quercum
 effatur merso uiolata in robora ferro
 'iam nequis uestrum dubitet subuertere siluam
 credite me fecisse nefas'. tum paruit omnis
 imperiis non sublato secura pauore
 turba, sed expensa superiorum et Caesaris ira.
 procumbunt orni, nodosa inpellitur ilex,
 siluaque Dodones et fluctibus aptior alnus
 et non plebeios luctus testata cupressus
 tum primum posuere comas et fronde carentes
 admisere diem, propulsaque robore denso
 sustinuit se silua cadens. gemuere uidentes
 Gallorum populi, muris sed clausa iuuentus
 exultat; quis enim laesos inpune putaret
 esse deos? seruat multos fortuna nocentis
 et tantum miseris irasci numina possunt.

Il passo presenta un'affinità strettamente tipologica con il passaggio del Rubicone della versione plutarchea, giacché rappresenta la risolutezza di Cesare di fronte ad un limite sacro da violare. Cesare dà il primo colpo d'ascia in modo da attirare su di sé le eventuali ripercussioni del sacrilegio e liberare così i suoi uomini dal timore di commettere un sacrilegio: vv. 436-7: *iam nequis vestrum dubitet subvertere silvam / credite me fecisse nefas*; allo stesso modo, quando passa il Rubicone è lui che prende la decisione e viola il limite. La narrazione di Svetonio invece lo libera da questa responsabilità e a me pare che in questo caso *iacta alea est* esprima meglio le conseguenze dell'intervento di un'entità esterna che ha in qualche modo segnato il cammino e preso la decisione.

4) Cesare nel campo pompeiano di Farsalo

Un altro spinoso problema esegetico è legato alla frase pronunciata da Cesare nel campo dei Pompeiani a Farsalo al termine della battaglia; l'episodio è narrato da Plutarco, *Caes.* 46, 1-3:

□Ο δ' Καίσαρ τω/ν τ® ξ□ρακι το\ Πομπη\ου γεν\μενοω το\ω τε κειμ\Yνουω νεκρο\ω ≥δη τ\ν πολεμ\ων ε™δε κα\ το\ω fτι κτεινομ\Yνουω, ε™πεν □ρα στεν\φω: “το\τ\βουλ→ψησαν, ε→ω το\(-τ) μ\ □ν\γκηω\πηγ\γοντο, (να Γ\σω Κα\σαρ J μεγ\στουω πολ\Yμουω κατορψ\σας, ε→προ-ηκ\μην τ\ στρατε\ματα, κ\ν κατεδικ\σψην.” τα\τ\φησι Πολλ\ων ε\Ασ\νιοω (HRR II 68) τ\ =→ματα □Pωμα fστ\ μ\ν □ναψYγραφασψαι τ\ν Κα\σαρα παρ\ τ\ν τε καιρ\ν, □Ελληνιστ\ δ\ φ\ α\ το\ γεγρ\φψαι.

Plutarco dichiara in questo caso la propria fonte, ancora una volta Asinio Pollione, ma l'affermazione non è affatto chiara, poiché la tradizione è incerta. Il testo da me proposto riproduce l'edizione di Ziegler, ma i codici hanno:

τα\τ\φησι Πολλ\ων ε\Ασ\νιοω τ\ =→ματα □Pωμα fστ\ μ\ν □ναψYγραφασψαι τ\ν Κα\σαρα πα-ρ\ τ\ν τε καιρ\ν, □Ελληνιστ\ δ\ π\ α\ το\ γεγρ\φψαι.

Rispettando la posizione tradita per gli avverbi il senso viene ad essere quasi insostenibile: Cesare avrebbe parlato in latino e Asinio o Cesare stesso avrebbero tradotto la frase in greco⁵⁴. Nel primo caso si tratta di una palese assurdità sostenibile soltanto pensando ad una versione in greco dell'opera di Asinio⁵⁵; nel secondo si dovrebbe ipotizzare una raccolta personale di □ποψYγματα in greco da parte dello stesso Cesare⁵⁶. In realtà il testo dei manoscritti è il frutto dell'intervento normalizzatore di un copista che ignorava chi fosse Asinio Pollione e trovava strano che Cesare parlasse in greco. Già Madvig, Peter⁵⁷, Schwartz accoglievano l'inversione dei due avverbi: Cesare aveva pronunciato quelle parole in greco e Asinio le aveva tradotte in latino⁵⁸, come vediamo dalla narrazione svetoniana dell'episodio (*Div. Iul.* 30) che dice di riprodurre *ad verbum* la frase di Pollione e che ci rende certi dell'inversione

⁵⁴ Tutta la questione è ben spiegata in *Garzetti*, pp. 153–154, che conserva il testo dei manoscritti, ma nel commento, pur lasciando la questione in una grande incertezza, sembra propendere per l'inversione degli avverbi.

⁵⁵ Cfr. Jacoby II B 193.

⁵⁶ Contro l'ipotesi di una versione in greco delle storie di Pollione, una teoria che ha avuto illustri sostenitori, cfr. *Häußler*, *Keine griechische Version*, pp. 339–355, che nega giustamente questa possibilità, e sostiene, dopo altri, l'esistenza di una raccolta autobiografica di *apophthegmata*: contrario, giustamente, *Delvaux*, *Retour aux sources*, p. 45.

⁵⁷ *HRR* II LXXXIII “λληνιστ\ et =ωμα fστ\ locis inter se commutanda sunt”; nel testo tuttavia il *Peter* conserva la lezione dei mss. (*HRR* fr. 2).

⁵⁸ Questa interpretazione è più chiara correggendo anche | π\ α\ το\ in | φ\ α\ το\, cosa tuttavia non strettamente indispensabile se lo si intende riferito a Pollione (cfr. *Delvaux*, *Retour aux sources*, p. 47). La questione è stata affrontata dettagliatamente da *Hohl*, *Cäsar am Rubico*, p. 248 e *Garzetti*, p. 153. Assolutamente improbabile la soluzione proposta da *Delvaux*, *Retour aux sources*, p. 45.

degli avverbi⁵⁹:

Quod probabilius facit Asinius Pollio, Pharsalica acie caesos profligatosque adversarios prospicientem haec eum ad verbum dixisse referens: "Hoc voluerunt; tantis rebus gestis Gaius Caesar condemnatus essem, nisi ab exercitu auxilium petissem".

Pollione, per quanto scrupoloso narratore dei fatti e dei detti che aveva visto e sentito, dovette rispettare i canoni stilistici della prosa latina del suo tempo che impedivano di inserire più di un singolo termine in lingua greca. La restrizione si attenuerà progressivamente fino a non essere più seguita da Svetonio né dalle fonti delle biografie più tarde⁶⁰. Questo rende probabile che anche per l'episodio del Rubicone⁶¹, dove pure si tratta di un motto brevissimo, Asinio Pollione riferisse la frase in latino, pur affermando che Cesare l'aveva pronunciata in greco: quale forma essa avesse nello storico latino possiamo immaginare da Plutarco, non da Svetonio che segue un'altra fonte⁶².

Per giustificare l'uso del greco in una circostanza drammatica come il campo pompeiano di Farsalo si è pensato alla volontà cesariana di rivelare il proprio pensiero soltanto alla cerchia più ristretta degli amici, senza lasciar intendere ai soldati il contenuto compromettente di quelle parole⁶³. L'ipotesi, pur interessante, è indebolita dal fatto che per i Romani di rango elevato e sicuramente per Cesare, il greco era la lingua delle emozioni e degli affetti⁶⁴.

Il τοῦ τῶ βουλ→ψησαν cesariano pare la rabbiosa dichiarazione di chi, dopo la prova di forza a cui è stato provocato, ritiene di avere avuto soddisfazione⁶⁵:

⁵⁹ Cfr. *Townend*, *The Sources*, pp. 99–100.

⁶⁰ *André*, *La vie*, p. 51: "la coutume de transcrire des phrases grecques sans les traduire, dérivée du style épistolaire relâché, tardive, ne parvient à l'histoire qu'au début du 2^{me} siècle avec Suétone." Sul problema cfr. *Townend*, *The Sources*, pp. 98–120: nelle prime biografie svetoniane il greco è molto raro, mentre aumenta progressivamente in quelle successive.

⁶¹ Su cui cfr. *supra* ed in particolare *Plut.*, *Pomp.* 60, 2.

⁶² Cfr. *Townend*, *The Sources*, p. 99.

⁶³ Si tratta di una vecchia ipotesi ripresa, tra gli altri, da *Flacelière*, p. 138 e *Canfora*, *Giulio Cesare*, p. 403. Per l'uso del greco come codice segreto da parte di Cesare cfr. *B. G.* 5, 48, 4 e *Dione Cassio* 40, 9, 3 che accenna ad un cifrario: per tutta la questione cfr. *Bannert*, *Caesars Brief*, pp. 80–95. Un caso curioso di uso elitario del greco sembra essere in Shakespeare, *Julius Caesar* Atto I sc. II: *Cassius* Did Cicero say anything? *Casca* Ay he spoke greek. *Cassius* To what effect? *Casca* Nay, and I tell you that, I'll ne'er look you i' th' face again. But those that understood him smil'd at one another, and shook their heads; but for mine own part, it was Greek to me.

⁶⁴ Cfr. *Pabòn*, *El griego, lengua de la intimidación entre los Romanos*, pp. 126–131; per il bilinguismo delle classi elevate cfr. *Dubuisson*, *Problèmes du bilinguisme romain*, pp. 27–45.

⁶⁵ Diventerà anche questo un modo di dire comune: cfr. per es. Molière, *George Dandin*, Atto I, sc. 7: "Vous l'avez voulu, vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu, cela vous sied fort bien, et vous voilà ajusté comme il faut" oppure la celebre battuta del *Don Giovanni* di da

le parole che seguono, con la contrapposizione delle benemeritenze militari ad una condanna giudiziaria certa nel caso in cui si fosse tenuto un processo, sono il riflesso di una mentalità radicata nella nobiltà romana che ricorda, pur in un contesto diverso e meno drammatico, le parole e gli argomenti utilizzati da Scipione l'Africano per sottrarsi all'accusa di corruzione intentatagli da un tribuno della plebe, nella versione raccontata da Gellio, *NA* 4, 18, 3–6:

Cum M. Naeuius tribunus plebis accusaret eum ad populum diceretque accepisse a rege Antiocho pecuniam, ut condicionibus gratiosis et mollibus pax cum eo populi Romani nomine fieret et quaedam item alia crimini daret indigna tali uiro, tum Scipio pauca praefatus, quae dignitas uitae suae atque gloria postulabat: 'memoria,' inquit 'Quirites, repeto diem esse hodiernum, quo Hannibalem Poenum imperio uestro inimicissimum magno proelio uici in terra Africa pacemque et uictoriam uobis peperit inspectabilem. Non igitur simus aduersum deos ingrati et, censeo, relinquamus nebulonem hunc, eamus hinc protinus Ioui optimo maximo gratulatum.' Id cum dixisset, auertit et ire in Capitolium coepit. Tum contio uniuersa, quae ad sententiam de Scipione ferendam conuenerat, relicto tribuno Scipionem in Capitolium comitata atque inde ad aedes eius cum laetitia et gratulatione sollemni prosecuta est. Fertur etiam oratio, quae uidetur habita eo die a Scipione, et qui dicunt eam non ueram, non eunt infitias, quin haec quidem uerba fuerint, quae dixi, Scipionis.

5) Le ultime parole famose

L'altra celebre frase cesariana che le fonti, stavolta senza ombra di dubbio, vogliono pronunciata in greco, sono le parole rivolte a Bruto prima di cadere sotto i colpi dei congiurati; Svetonio fornisce due versioni: secondo la più accreditata sarebbe morto con grande decoro senza proferire parola alcuna; altri vogliono che rivolgesse a Marco Bruto la celebre apostrofe (*Div. Iul.* 82, 1–3):

assidentem conspirati specie officii circumsteterunt, ilicoque Cimber Tillius, qui primas partes suscepserat, quasi aliquid rogaturus propius accessit renuentique et gestu[m] in aliud tempus differenti ab utroque umero togam adprehendit: deinde clamantem: 'ista quidem uis est!' alter e Cascais auersum uulnerat paulum infra iugulum. Caesar Cascae brachium arreptum graphio traiecit conatusque prosilire alio uulnere tardatus est; utque animaduertit undique se strictis pugionibus peti, toga caput obuoluit, simul sinistra manu sinum ad ima crura deduxit, quo honestius caderet etiam inferiore corporis parte uelata. atque ita tribus et uiginti plagis confossus est uno modo ad primum ictum gemitu sine uoce edito, etsi tradiderunt quidam Marco Bruto irruenti dixisse: καὶ σὺ τῆκνον; exanimis diffugientibus cunctis aliquamdiu iacuit, donec lecticae impositum, dependente brachio, tres seruoli domum rettulerunt. nec in tot uulneribus, ut Antistius medicus existimabat, letale ullum repertum est, nisi quod secundo loco in pectore acceperat.

Ponte, Atto I, sc. 2: "L'ha voluto, suo danno".

L'episodio è confermato da Dione Cassio, *Hist. Rom.* 44, 19, 4–5, che lo riferisce con notevole scetticismo:

/πε<=> τε J καιρῶ /λμβανε, προσλψΥ τιω αττ<=> ω κα<=< ξ<=<ριν τιν<=< γιν<=<σκων, κα<=< τ<=< μ<=<τιο νατ<=< το<=< π<=< το<=< μου καψε<=<λκυσεν, σημει<=<ν τι το<=<το κατ<=< τ<=< συγκε<=<μενον το<=<ω συν<=<μ<=<ται ωα<=<ρ<=<ων: κ<=<κ το<=< του προσπε<=<ντεω αττ<=< /κε<=<λλοι πολλ<=<αξ<=<ωεν μ<=<α κατ<=<Υ<=<τρ<=<ωσαν αττ<=< τ<=<ν, α<=<σ<=<ω<=< π J το<=< π<=<λ<=<→<ωουω αττ<=< τ<=<ν μ<=<→<τ<=< ε<=<→<πε<=<λλ<=<ν μ<=<→<τε π<=<ρ<=<φ<=<α<=< τ<=<ι τ<=<ιν Κα<=<σ<=<αρα δ<=<υ<=<νη<=<ψ<=<ναι, <=<λλ<=< συ<=<γκ<=<α<=<λ<=<υ<=<χ<=<μενον σ<=<φα<=<γ<=<ναι πολλ<=<ο<=<λλ<=<ω<=< τρα<=<μα<=<σι. τα<=<τα μ<=<ν τ<=<λλ<=<η<=<ψ<=<Υ<=<στα<=<τα: <=<δ<=<η δ<=<Υ<=< τ<=<ιν<=<εω κα<=<σ<=< /κε<=< λ<=<νο<=<ε<=<™<πον, τι π<=<ρ<=<ω τ<=<ιν Β<=<ρο<=<λ<=<τον ▲[τ<=<ιν] =><σ<=<ξ<=<υ<=<ρ<=<ω πα<=<τ<=<φ<=<αν<=<τα f<=<φ<=<η “κα<=<σ<=< τ<=<Υ<=<κ<=<νον;”

Nonostante il perfetto bilinguismo della classe dirigente romana, paragonabile a quello della nobiltà russa di *Guerra e pace*, resta pur sempre un fatto straordinario che le ultime parole di Cesare possano essere state pronunciate in greco⁶⁶. L'episodio è stato considerato spesso falso a causa del collegamento che si faceva fra l'apostrofe τΥκνον e la lunga relazione amorosa fra Cesare e la madre di Bruto, Servilia; la frase sarebbe nata autoschediasticamente partendo dalla presunta paternità cesariana di Bruto che si sarebbe macchiato di parricidio⁶⁷.

Al di là della questione sulla presunta paternità cesariana, che non deve essere necessariamente presupposta dall'episodio, l'autenticità oltre che plausibilità della notizia è stata sostenuta dal Dubuisson con argomenti di psicologia linguistica molto fini tendenti a dimostrare che, essendo il greco, per i Romani agiati, la lingua dell'affettività e della comunicazione familiare, l'unica ragione per spiegare l'uso di questa lingua in un momento così drammatico era costituita dal carattere spontaneo della frase⁶⁸. Un'ipotesi alternativa, esattamente antitetica a quella del Dubuisson fu formulata, nello stesso anno, da Russel⁶⁹: partendo dalla constatazione che κα<=<σ<=< può essere anche una formula di maledizione e di scongiuro attestata in molte fonti epigrafiche⁷⁰, propose che il senso delle parole non fosse patetico, ma aggressivo: “anche a te toccherà la stessa sorte”, che ben si accorderebbe con l'immagine del fantasma di Cesare che insegue i congiurati⁷¹. Le ultime parole di Cesare non sono ricordate da Plutarco nella scena dell'assassinio di Cesare,

⁶⁶ Bisogna ricordare che questa è l'unica frase greca presente nella *Vita* di Cesare di Svetonio: cfr. su questo Townend, *The Sources*, p. 99.

⁶⁷ Cfr. Brenk, *Caesar and the Evil Eye*, p. 203.

⁶⁸ Dubuisson, “Toi aussi, mon fils!”, pp. 881–890; in particolare a p. 887 afferma: “il ne s'agit ici ni d'un proverbe ni d'une citation, pas plus que d'une allusion littéraire”.

⁶⁹ Julius Caesar's Last Words, pp. 123–128.

⁷⁰ Cfr. Brenk, *Caesar and the Evil Eye*, pp. 197 ss.; The KAI SY STELE, pp. 169 ss.

⁷¹ Ricordiamo il celebre episodio del κα<=<ο<=<δ<=<α<=<μ<=<ων apparso a Bruto (Plut., *Brut.* 36–37; Cassio secondo Plut., *Caes.* 69, 2–3 si uccise con il pugnale con cui aveva colpito Cesare). Cfr. La Penna, *Cassio Parmense*, pp. 150–151; Brenk, *Caesar and the Evil Eye*, p. 207.

dove questi parla in latino mentre Casca, in difficoltà e dunque in preda all'emozione e alla paura, chiede aiuto al fratello in greco (*Caes.* 66, 5–13)⁷²:

ε=>σι)ντοω δ' Κα=>σαρω " βουλ↓ μ'ν | πεφανΥστη ψεραπε(ουσα, τρν δ' περ< Βρο\τον ολλ μ
 'ν/φ)πισγεν τν δ=>φρον α\ το\ περιΥστησαν, ολλ δε π->νησαν >ω δ↓ Τιλλ<=> Κ<=>μβρ<=> περ<=>
 <=>δελ-φο\ φυγ<=>δοω/ντυξ<=>νοντι συνδεησ)μενοι, κα<=> συνεδΥοντο μΥξρι το\ δ=>φρου παρακ
 ολου-ψο\ντεω. >ω δ' καψ<=>σαω διεκρο(ετο τ<=>ω δε->σειω κα<=> προσκειμΥντων βια)τερων >γα
 ν<=>κτει πρ<=>ω<=>καστον, J μ'ν Τ<=>λλιοω τ<=>ν τ->βεννον α\ το\ ταίω ξερ<=>ν <=>μφοτΥραιω συλλαβ
 <=>ων <=>π<=> το\ τρα-ξ->λου κατ<=>γεν, |περ •ν σ(νψημα τ<=>ω/πιξειρ->σεσ<=>ω. πρ<=>τοω δ' Κ<=>σ<=>καω φ
 <=>φει πα<=>ει παρ<=>τν α\ ξΥνα πληγ<=>ν ο\ ψανατηφ)ρον ο\ δ' βαπειλ<=>αν, <=>λλ<=> >ω ε=>κ<=>ω/ν <=>ρ<=>
 τολμ->ματοω με-γ<=>λου ταρ<=>αξε<=>ω, <=>στε κα<=> τν Κα=>σαρα μεταστραφΥντα το\ γ<=>ξειριδ<=>
 ου λαβΥσσαι κα<=> κα-τασ<=>ειλ<=>ν. <=>μα δΥ π<=>ω/φεφ<=>νησαν, J μ'ν πληγε<=>ω <=>Ρ<=>μα (στ<=>: "μ<=>
 αρ<=>τατε Κ<=>σ<=>κα, <=> ποιείω;" J δ' π<=>->φ<=>ω <=>Ε<=>λλη<=>νισ<=>τ<=> π<=>ρ<=>ω τν <=>δ<=>ελ<=>φ<=>ν: " <=>δ<=>ελ<=>φ<=>Υ, βο->ψ<=>ει.
 ' τοια(τηω δ' τ<=>ω <=>ρ<=>ξ<=>ω γενομΥ-νηω, το<=>ω μ'ν ο\ δ'ν συνειδ)ταω fκ<=>π<=>λη<=>φ<=>ω ε<=>Τ<=>ξε κα<=> φ<=>ρ<=>κ<=>η π
 ρ<=>ω <=>π<=> δ<=>ρ<=>με<=>να, μ->τε φ<=>ε<=>γειν μ->τ<=> <=>μ<=>ν<=>ειν, <=>λλ<=> <=>μ<=>ηδ' φ<=>ων<=>ν/κ<=>β<=> <=>λλ<=>ειν το<=>λ<=>μ<=>ον<=>ταω. τρν δ' π
 αρ<=>ε<=>σκευ<=>ασμΥ<=>ντων/π<=> τν φ)νον<=>κ<=>σ<=>του γυμ<=>ν<=> <=>πο<=>δε<=>φ<=>αν<=>τοω τ<=> φ<=>φ<=>ω, /ν κ<=>(κ<=>λ<=> <=>πε<=>ρι<=>ε<=>
 με<=>νω, κα<=> π<=>ρ<=>ω | τι τ<=>ρ<=>χ<=>ειε τ<=>ν<=>χ<=>ιν, πληγ<=>αίω <=>παν<=>τρ<=>ν κα<=> σ<=>ι<=>δ<=>->ρ<=> <=>φε<=>ρομΥ<=>ν<=> <=>κα<=> κα<=>τ<=>
 <=>προ<=>σ<=>φ<=>ον κα<=> κα<=>τ<=> | ψ<=>α<=>λ<=>μ<=>ον, δι<=>-ε<=>λ<=>αυ<=>ν<=>με<=>νω <=>σ<=>πε<=>ρ<=> ψ<=>η<=>ρ<=>ον/ν<=>ει<=>λε<=>ί<=>το ταίω <=>π<=>ν<=>των <=>ξ<=>
 ρ<=>σ<=>ν: <=>παν<=>ταω γ<=>ρ <=>φ<=>ει κα<=>τ<=> <=>φ<=>ρασ<=>ψ<=>αι κα<=> γ<=>ε<=>σ<=>α<=>ψ<=>αι το\ φ)νου. δι<=> κα<=> Β<=>ρο<=>τοω α\ τ<=> <=>π<=>
 η<=>->ν /ν<=>γ<=>βα<=>λε<=>μ<=>αν ε=>ω τν <=>β<=>ου<=>β<=>ρ<=>να. λ<=>Υ<=>-γ<=>ε<=>ται δ<=> | π<=> τ<=>ιν<=>των, >ω <=>ρα π<=>ρ<=>ω το<=>ω <=>λλ<=>ωω <=>π<=>
 ο<=>μα<=>ξ<=>μ<=>ε<=>νω κα<=> δια<=>φ<=>Υ<=>ρ<=>ων δ<=>ε<=>ρ<=>ο κ<=> <=>κε<=>ί<=> τ<=>σ<=>γ<=>μα κα<=> κ<=>ε<=>κ<=>ρα<=>γ<=>ω, | τε Β<=>ρο<=>τον ε<=>Τ<=>δ<=>εν /σ<=>πα<=>σ<=>
 Υ<=>νον τ<=> φ<=>φ<=>ω, /φ<=>ει<=>λ<=>κ<=>(σ<=>α<=>το κα<=>τ<=> τ<=>ω κ<=>ε<=>φ<=>α<=>-λ<=>ω τ<=> <=>μ<=>τι<=>ον κα<=> πα<=>ρ<=>κ<=>εν <=>αυ<=>τ<=>ν, ε<=>δ<=>τ<=> <=>π<=>τ<=>
 ξ<=>ηω ε<=>δ<=>ψ<=> | π<=> τρν <=>κ<=>τειν<=>)ν<=>των <=>π<=>ω<=>ψ<=>ε<=>ω π<=>ρ<=>ω<=>τ<=>ν β<=>σ<=>ιν/φ<=> <=>ω J Πο<=>μ<=>π<=>η<=>του β<=>Υ<=>β<=>η<=>κ<=>εν <=>ν<=>δ<=>ρι<=>
 . κα<=> <=>πο<=>λ<=>ω κα<=>ψ<=>μ<=>α<=>φ<=>ε<=>ν α\ τ<=>ν J φ)νωω, >ω δ<=>ο<=>-<=>κ<=>ε<=>ί<=>ν α\ τ<=>ν /φ<=>ε<=>σ<=>τ<=>ν<=>αι <=>τ<=> τι<=>μ<=>π<=>ρ<=>& <=>το<=> <=>πο<=>λε<=>
 μ<=>ου Πο<=>μ<=>π<=>-> <=>ον, | π<=> π<=>δ<=>αω <=>κε<=>κ<=>ι<=>μ<=>Υ<=>νου κα<=> πε<=>ρι<=>-σ<=>πα<=>ρ<=>ον<=>τοω | π<=> π<=>λ<=>->ψ<=>ουω τραυ<=>μ<=>τ<=>ων.
 ε<=>δ<=>κο<=>σι γ<=>ρ κα<=> <=>τ<=>ρ<=>α<=> λα<=>β<=>ε<=>ί<=>ν λ<=>Υ<=>γ<=>ε<=>ται, κα<=> <=>πο<=>λλ<=>ο<=>-<=>κα<=>τε<=>-τ<=>ρ<=>φ<=>η<=>σαν | π<=> <=>λλ<=>->λ<=>ων, ε=>ω <=>♥
 ν <=>πε<=>ρ<=>ει<=>δ<=>)μ<=>ε<=>νοι σ<=>γ<=>μα π<=>λη<=>γ<=>ω το<=>σα<=>(ταω.

È presumibile che Plutarco non conoscesse l'ultima frase pronunciata da Cesare in greco, data la sua costante attenzione a tutti i particolari che potessero dimostrare il profondo ellenismo della classe dirigente romana. Non è un caso, credo, che la lingua greca si presenti costantemente nei momenti più altamente patetici: ho già ricordato il dialogo di Cassio con Messalla la sera prima della battaglia di Filippi (Plutarco, *Brut.* 40, 2):

παυ<=>σαμΥ<=>νου δ' το\ δ<=>ε<=>π<=>νου, λα<=>β<=>)μ<=>ε<=>νω τ<=>ω ξ<=>ει<=>ρ<=>ω α\ το\ σ<=>φ<=>)δ<=>ρα το<=>σο<=>τον ε=>π<=>ε<=>ί<=>ν, <=>σ<=>πε<=>ρ ε<=>
 <=>Θ<=>ψ<=>ει <=>φ<=>ι<=>λο<=>φ<=>ρο<=>νο<=>μ<=>ε<=>νω, <=>Ε<=>λλ<=>η<=>ν<=>ικ<=>σ<=> φ<=>ων<=>: "μα<=>ρ<=>τ<=>ρο<=>μα<=>->σε Με<=>σ<=>σ<=>λα τα<=>τ<=> Πο<=>μ<=>π<=>η<=> <=>Μ<=>γ<=>
 -<=>ν<=> <=>π<=>σ<=>ξ<=>ων, <=>να<=>γ<=>κα<=>ξ<=>)μ<=>ε<=>νω δι<=> <=>μ<=>ω <=>μ<=>ξ<=>ηω <=>να<=>ρ<=>ρ<=>ί<=>χ<=>αι τν πε<=>ρ<=> τ<=>ω πα<=>τρ<=>-<=>δ<=>ω κ<=>β<=>ον."

All'indomani della sconfitta Bruto stesso si rivolge in greco a Volumnio

⁷² Cfr. anche Plut., *Brut.* 17. Dubuisson, "Toi aussi, mon fils!", p. 888, sottolinea questo confronto per rafforzare l'ipotesi di un uso "affettivo" del greco. Brenk, *Caesar and the Evil Eye*, p. 201, ritiene forzata la posizione di Dubuisson.

rievocando il tempo passato prima di farsi aiutare a morire (*Brut.* 52, 2)⁷³. A mio avviso anche la versione riferita da Svetonio e Dione Cassio va inquadrata in questa tradizione e le ultime parole attribuite a Cesare (siano esse state pronunciate veramente o inventate dalla tradizione successiva) devono essere intese in senso patetico.

Un piccolo corollario a questa ricerca è dato dalle conseguenze che l'ultima frase di Cesare ha avuto nella tradizione filologica di Svetonio, *Vit. Ter.* 7 (Cic. fr. 2 Courtney):

Volcatius autem non solum Naeui et Plauto et Caecilio, sed Licinio quoque et Atilio postponit. Cicero in Limone hactenus laudat:

Tu quoque, qui solus lecto sermone, Terenti,
Conuersum expressumque latina uoce Menandrum
In medium nobis sedatis motibus effers,
Quiddam come loquens atque omnia dulcia miscens.

item C. Caesar:

Tu quoque, tu in summis, o dimidiate Menander,
Poneris, et merito, puri sermonis amator.
Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret uis,
Comica ut aequato uirtus polleret honore
Cum Graecis, neue hac despectus parte iaceres.
Vnum hoc maceror ac doleo tibi desse, Terenti.

L'attribuzione di tutti i versi a Cicerone in conseguenza dell'espunzione di *item C. Caesar*, avanzata per la prima volta da Léon Herrmann, ha ottenuto un certo successo soprattutto in Italia ed è stata discussa, approvata o smentita in un notevole numero di articoli che hanno dissezionato i singoli versi per trovare ragioni interne a favore dell'una o dell'altra tesi⁷⁴. Secondo il famigerato studioso belga, lo *sciolus magistellus* avrebbe inserito *item C. Caesar* spinto dalla ricorrenza di *tu quoque* che gli ricordava le ultime parole di Cesare morente (evidentemente *tu quoque Brute fili mi* delle nostre grammatiche ginnasiali⁷⁵). Poiché, almeno apparentemente, i versi potrebbero stare in

⁷³ Lo stesso Pompeo, in una delle tante versioni della sua morte (su cui cfr. *Bell*, Fact and "Exemplum", pp. 827–835 e il volume di *Brugnoli–Stok* [edd.], Pompei exitus) prima di morire cita un verso di Sofocle (cfr. *Plut.*, *Pomp.* 73, 11 = *TGF* 9 N²).

⁷⁴ La tesi di *Herrmann*, *César ou Cicéron?*, pp. 243–245, ripresa dallo stesso autore in *Cicéron et Térence*, pp. 595–596, fu appoggiata dal *De Sanctis*, *Cronache e commenti*, pp. 550–551, *Ferrarino*, Il "Limon" di Cicerone, pp. 51–65; *Croce*, *Intorno alle commedie di Menandro*, p. 401; *Marchesi*, *Letteratura latina*, I, p. 111 n. 3; fu avversata da *Perrotta*, *Date a Cesare quel ch'è di Cesare*, pp. 111–125, *Schmid*, *Terenz als Menander Latinus*, pp. 229–272, *Luiselli*, *Sul frammento del "Limon" ciceroniano*, pp. 110–124.

⁷⁵ Cfr. *Tosi*, *Dizionario delle sentenze*, 277 pp. 128–129.

sequenza, si è sviluppato un dibattito intenso sulla necessità o meno di tenere distinti i due frammenti, ma il problema non ha ragion d'essere perché, per quanto riguarda le ultime parole di Cesare, la forma *tu quoque* è una moderna traduzione basata sul $\kappa\alpha\Leftarrow\sigma\acute{\iota}$ svetoniano⁷⁶, mentre *item C. Caesar* sarebbe già penetrato nell'archetipo della vita donatiana e dunque risalirebbe molto indietro nel tempo. Sebbene *tu quoque* possa essere la traduzione più naturale di $\kappa\alpha\Leftarrow\sigma\acute{\iota}$, non abbiamo prove che la frase cesariana fosse circolata in quella forma, per cui l'espunzione dovrà essere comunque cassata⁷⁷. Forse è più probabile che $\kappa\alpha\Leftarrow\sigma\acute{\iota}$ sia stato tradotto *tu quoque* sulla base dei versi attribuiti a Cesare⁷⁸. È anche possibile che le ultime parole di Cesare riferite da Svetonio riflettano una tradizione e costituiscano uno degli schemi con cui si chiudevano le morti per tradimento. L'unico caso infatti, in cui troviamo *tu quoque* in un contesto simile alla fine di Cesare è nella descrizione della morte di Agrippina in Tacito, *Ann.* 14, 8, 3–5:

Cubiculo modicum lumen inerat et ancillarum una, magis ac magis anxia Agrippina, quod nemo a filio ac ne Agermus quidem: aliam fore laetae rei faciem; nunc solitudinem ac repentinos strepitus et extremi mali indicia. Abeunte dehinc ancilla, “**tu quoque me deseris**” prolocuta, respicit Anicetum, trierarcho Herculeio et Obarito, centurione classiaro, comitatum; ac, si ad visendum venisset, refotam nuntiaret, sin facinus patraturus, nihil se de filio credere: non imperatum parricidium. Circumsistunt lectum percussores, et prior trierarchus fusti caput eius adflixit; iam in mortem centurioni ferrum destringenti protendens uterum, “ventrem feri” exclamavit, multisque vulneribus confecta est.

Poiché l'affinità della situazione è evidente, si tratterà di stabilire qual è la relazione fra i due passi e se vi sia un legame diretto o la riproposizione dello

⁷⁶ Cfr. Dubuisson, “Toi aussi, mon fils”, p. 885 n. 32; Tosi, *Dizionario delle sentenze*, 277 pp. 128–129. Lo stesso dicasi per la forma *et tu!* più diffusa nel mondo anglosassone perché presente in Shakespeare, *Julius Caesar*, Atto III sc. I “Et tu, Brute! Then Fall Caesar!”, ma anche nel teatro inglese precedente (cfr. Dover Wilson, p. 151; Russel, *Julius Caesar's Last Words*, p. 124).

⁷⁷ Che la frase non fosse comunque nota nel Medio Evo e non potesse essere circolata a partire da una improbabile glossa latina alle parole greche di Svetonio è confermato da Petrarca che nel *De gestis Caesaris*, raccontando delle Idi di Marzo e seguendo da vicino il biografo scrive: *neque omnino aliquid dixit, nisi quod ad primum vulnus parumper infremuit, nulla voce emissa, et M. Bruto in se irruenti grecum fertur nescio quid breve dixisse.*

⁷⁸ Su questi versi molto si è scritto: è merito di R. Degl'Innocenti Pierini, *Un modulo*, pp. 77 ss., aver individuato in epigrammi greci (soprattutto del VII libro dell'*AP*) il modulo iniziale del $\kappa\alpha\Leftarrow\sigma\acute{\iota}$, $\kappa\alpha\Leftarrow\sigma\acute{\iota}\gamma\omicron$ che serviva a collegare fra loro componimenti dedicati a poeti diversi. In Cicerone si avrebbe una sequenza di poeti all'interno della quale Terenzio viene inserito con *tu quoque*, mentre Cesare si rifarebbe a Cicerone, alludendo esplicitamente a lui con il richiamo dell'inizio dei versi su Terenzio per articolare il suo giudizio in un epigramma completo. Il modulo del *tu quoque* si trova anche nell'epigramma di Domizio Marso in morte di Tibullo (fr. 7 Morel) *Tu quoque Vergilio comitem non aequa, Tibulle, / mors iuvenem campos misit ad Elysios...* e nell'epigramma greco citato da Gellio, *N. A.* 3, 17, 5.

schema di una morte celebre.

6) Il giudizio di Cesare su Bruto e un celebre motto di Vittorio Alfieri

Plutarco riferisce il giudizio di Cesare su Bruto, dopo averlo sentito parlare in pubblico per la prima volta (*Brut.* 6, 7):

λΥγεται δ' Καίσαρ, | τε πρῶτον >κουσεν αὐτοῦ λΥγοντοω, ε=>πειν πρῶτο | ω φ<=>λουω: “οὐτο
ω J νεαν<=>αω οἱ κ ο™δα μ'ν ὁ/λεται, πιν δὲ ὁ/λεται σφ)δρα βο/λεται.”⁷⁹

Io credo che a questo giudizio sia ispirata una famosa affermazione di Vittorio Alfieri nella celebre *Risposta a Ranieri de' Calzabigi* del 6 settembre 1783, divenuta in italiano un motto proverbiale e che descrive un tratto della personalità dell'astigiano esaltato e ammirato dai posteri⁸⁰:

Da quella sfacciata mia imprudenza di essermi in meno di sei mesi, di giovane dissipatissimo ch'io era, trasfigurato in autor tragico, ne ricavai pure un bene; poiché contrassi col pubblico, e con me stesso, che era assai più, un fortissimo impegno di tentare almeno di divenir tale. Da quel giorno in poi (che fu in Giugno del 75) volli, e volli sempre, e fortissimamente volli.

Le affinità strutturali fra i due passi sono corroborate da quanto il poeta astigiano ci dice nella sua *Vita*, parte I, epoca III, cap. VII (1769):

Ma il libro dei libri per me, e che in quell'inverno mi fece veramente trascorrere dell'ore di rapimento e beate, fu Plutarco, le vite dei veri grandi. Ed alcune di quelle, come Timoleone, Cesare, Bruto, Pelopida, Catone, ed altre, sino a quattro e cinque volte le rilessi con un tale trasporto di grida, di pianti, e di furori pur anche, che chi fosse stato a sentirmi nella camera vicina mi avrebbe certamente tenuto per impazzato. All'udire certi gran tratti di quei sommi uomini, spessissimo io balzava in piedi agitatissimo, e fuori di me, e lacrime di dolore e di rabbia mi scaturivano dal vedermi nato in Piemonte ed in tempi e governi ove niuna alta cosa non si poteva né fare né dire, ed inutilmente appena forse ella si poteva sentire e pensare.

Il plutarchismo fu un elemento importante della formazione di Alfieri, come lo era stato, fra gli altri, per Rousseau, da cui questa pagina in gran parte dipende⁸¹, e per moltissimi intellettuali francesi successivi a Montaigne. Si

⁷⁹ La frase di Cesare è riportata anche da Cic., *Ad Att.* 14, 1 (= 355 Sh. B.) *quod vult valde vult*: cfr. *Citroni-Marchetti*, *Amicizia e potere*, p. 92.

⁸⁰ Cfr. l'analisi psicologica (molto datata) del *Bertana*, Vittorio Alfieri, capp. VI-VII, pp. 105-132, che smitizza molto questo aspetto descrivendo un'anima tormentata e incostante, ostinata ma volubile.

⁸¹ Cfr. *Costa*, *Lo specchio di Narciso*, p. 103 e 113 che ricorda in particolare *J. J. Rousseau*, *Confessions*, I p. 9: “J'y pris un goût rare et peut être unique à cet âge. Plutarque, surtout, devint

pensa che l'Alfieri abbia letto le *Vite* plutarchee nella traduzione del Dacier ove il motto di Cesare su Bruto è così tradotto:

Je ne sai pas ce que veut ce jeune homme, mais tout ce qu'il veut, il le veut *très fortement*.

Poiché la resa di σφῶδρα con *très fortement* non è affatto scontata, ma anzi abbastanza originale⁸², ritengo che la traduzione del Dacier rafforzi l'ipotesi di dipendenza della frase alfieriana dal passo di Plutarco e si imponga indiscutibilmente come tramite⁸³.

Il modello eroico plutarqueo, ispiratore dei protagonisti monolitici e declamatori delle tragedie alfieriane (in particolare di molte fra le cosiddette "trage-die di libertà"⁸⁴), ha quindi un ruolo nella costruzione del romanzo autobiografico dell'autore ed è significativo, e insieme simbolico, che uno dei motti alfieriani più celebri per la descrizione dello sforzo titanico della volontà, sia ispirato ad un giudizio di Cesare su Bruto: in un piccolo dettaglio si rivela l'essen-za di una vita scommessa sull'anelito alla libertà contro la tirannide⁸⁵.

Molto si deve ancora indagare sulla fortuna di Plutarco in Italia, e della *Vita di Bruto* in particolare, idealizzato dai patrioti come simbolo di libertà e di ribellione. L'antica biografia fu scelta del resto da Alfieri, insieme alla *Vita di Cesare*, come modello per la sua ultima tragedia, il *Bruto secondo*, e il plutarchismo divenne un simbolo antitirannico: un caso celebre, almeno per gli italiani, è Jacopo Ortis, la più celebre figura letteraria del patriotta italiano che riceve una traduzione delle *Vite* di Plutarco e ne legge dei brani ai semplici abitanti del villaggio in cui si trova confinato⁸⁶.

ma lecture favorite [...] je me croyois Grec ou Roman".

⁸² Un altro celeberrimo traduttore francese di Plutarco, l'Amyot, così aveva reso il medesimo passo (ed. 1594, p. 819): "Je ne sçai pas que veut ce ieune homme, mais tout ce qu'il veut, il le veut d'une merveilleuse vehemence" (sul Plutarco di Amyot e sull'importanza fondamentale per la letteratura francese ed europea oltre a Ziegler, Plutarco, pp. 382–384, cfr. *Brugnoli*, Il Plutarco di Jacques Amyot, pp. 389–400).

⁸³ Sul Plutarco posseduto dall'Alfieri cfr. le notizie fornite da *Del Vento*, "Io dunque ridomando alla plebe francese i miei libri, carte ed effetti qualunque", p. 560: nell'inventario dei libri e dei manoscritti di Vittorio Alfieri e della contessa d'Albany sequestrati a Parigi nell'agosto 1792 compare un'edizione di "*Hommes illustres de Plutarque* en 12 volumes en 12" da identificare con l'edizione del Dacier.

⁸⁴ Si tratta di sei tragedie (*Virginia*, *Timoleone*, *La congiura de' Pazzi*, *Agide*, *Bruto primo* e *Bruto secondo*) di cui ben tre ispirate, come rivela il titolo stesso, a biografie plutarchee.

⁸⁵ Un altro brano spesso antologizzato e fortemente simbolico di una scelta di vita è costituito dalla chiusa del *Misogallo* "Tenea 'l Ciel dai Ribaldi, Alfier dai Buoni", palese allusione a Lucano 1, 128 "*victrix causa deis placuit, sed victa Catoni*" (cfr. *Timpanaro*, *Aspetti e figure*, p. 19; *Narducci*, *Lucano*, p. 478).

⁸⁶ Cfr. *Foscolo*, *Ultime lettere di J. Ortis*, "18 ottobre – Michele mi ha recato Plutarco"; "23

Bibliografia

- Amyot, M. Jacques*: Les Vies des hommes illustres Grecs et Romaines, (...) traduites par M. Jacques Amyot, (...). Paris, t. I 1578, t. II 1594.
- André, Jacques*: La vie et l'œuvre d'Asinius Pollion. Paris 1949.
- Babbitt, F. C.*: Plutarch's *Moralia*. *Saying of Romans*, III, with an English translation by F. C. Babbitt. London–Cambridge Mass. 1931.
- Baumgarten Crusius, Guillelmus*: C. Suetonii Tranquilli *Opera*, t. I, Augustae Taurinorum 1823 (I ed. Leipzig 1815).
- Bannert, H.*: Caesars Brief an Q. Cicero und die Verwendung von griechischer Sprache und Schrift in Gallien. Wiener Studien 90 (1977), pp. 80–95.
- Bell jr., Albert A.*: Fact and "Exemplum" in Accounts of the Deaths of Pompey and Caesar. Latomus 53 (1994), pp. 824–836.
- Bertana, E.*: Vittorio Alfieri. Torino 1902.
- Berti, Nadia*: Il Rubicone, confine religioso e politico, e l'inizio della guerra civile tra Cesare e Pompeo. CISA 13 (1987), pp. 212–233.
- Bessone, Luigi*: "Consulem ipse se fecit" (Flor. 2, 13, 21). Considerazioni sul secondo consolato di Cesare, qui pp. 21–36.
- Bickel, Ernestus*: Observationum satura. Paideia 7 (1952), pp. 269–78.
- Brenk, Frederick E.*: Caesar and the Evil Eye or What to Do with "καὶ σφοδρὸν ἔκρυψε", in Clothed in Purple Light. Stuttgart 1999, pp. 197–210 (già in AA. VV.: *Qui miscuit utile dulci*. Festschrift for P. Lachlan Mc Kendrick. Wanconda 1998, pp. 31–49).
- – : The ΚΑΙΣΥ Stele in the Fitzwilliam Museum, Cambridge. Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 126 (1999), pp. 169–174.
- Brugnoli, Giorgio*: *Pompei exitus*, variazioni sul tema dall'antichità alla controriforma, a cura di G. Brugnoli e F. Stok. Pisa 1995.
- – : Il Plutarco di Jacques Amyot, in I. Gallo (ed.), L'eredità culturale di Plutarco dall'antichità al Rinascimento. Atti del VII Convegno plutarco. Milano–Gargnano, 28–30 maggio 1997. Napoli 1998, pp. 389–400.
- Butler, H. E.*: C. Suetoni Tranquilli *Divus Iulius*, edited with an Introduction and Commentary by H. E. Butler and M. Cary. Oxford 1927.
- Canfora, Luciano*: Giulio Cesare. Il dittatore democratico. Roma–Bari 1999.
- Cary, M.*: C. Suetoni Tranquilli *Divus Iulius*, edited with an Introduction and Commentary by H. E. Butler and M. Cary. Oxford 1927.
- Casaubon, Isaac*: in G. Suetoni Tranquilli *De XII Caesaribus librum I. Animadversiones*. Parisiis 1605, (riproduzione della seconda ed. di Ginevra 1595).
- Cèbe, Jean Pierre*: Varron, *Satires Ménippées*, édition, traduction et commentaire, 13. Rome 1999.
- Cioccòlo, Sandrina*: Giocatori di dadi: un "topos" plutarco dalla riflessione etica di Platone, in AA. VV.: Plutarco, Platón y Aristóteles, Actas del V Congreso Internacional de la I.P.S. (Madrid–Cuenca, 4–7 de Mayo de 1999), A. Pérez Jiménez, José García & Rosa M.

ottobre – Io seggo con essi a mezzodì sotto il platano della chiesa leggendo loro le vite di Licurgo e di Timoleone"; "1° novembre –. Che bell'autunno! Addio Plutarco! Sta sempre chiuso sotto il mio braccio". Cfr. anche *Foscolo*, Epistolario I 284. Sulla fortuna di Plutarco in età moderna cfr. Ziegler, pp. 380–390.

- Aguilar editores. Madrid 1999, pp. 261–274.
- Citroni Marchetti, Sandra: Amicizia e potere nelle lettere di Cicerone e nelle elegie ovidiane dall'esilio. Firenze 2000.
- Conte, Gian Biagio: La "guerra civile" di Lucano. Urbino 1988.
- Costa, S.: Lo specchio di Narciso: autoritratto di un "homme des lettres". Su Alfieri autobiografo. Roma 1983.
- Croce, Benedetto: Intorno alle commedie di Terenzio. La Critica 34 (1936), pp. 401–423.
- Dacier, André: *Les Vies des hommes illustres* de Plutarque, revue sur les mss. et traduites en François avec les remarques historiques et critiques et le supplementum des comparaisons qui ont été perdues (...) par M.^r Dacier lui même, tome VIII. Amsterdam 1724.
- Degl'Innocenti Pierini, Rita: Un modulo del linguaggio critico di Cicerone ("Brutus", 76). Studi italiani di filologia classica 46 (1974), pp. 68–85.
- Delvaux, G.: Retour aux sources de Plutarque. Les Études Classiques 56 (1988), pp. 27–48.
- Del Vento, Christian: "Io dunque ridomando alla plebe francese i miei libri, carte ed effetti qualunque". Alfieri émigré a Firenze, in AA. VV.: Alfieri in Toscana, Atti del convegno internazionale di studi, Firenze 19–20–21 ottobre 2000, a cura di G. Tellini e R. Turchi. Firenze 2002, II vol., pp. 491–578.
- De Sanctis, Gaetano: Cronache e commenti. Rivista di filologia e di istruzione classica 10 (1932), pp. 550–551.
- Dover Wilson, John: The Works of Shakespeare, edited [...] by J. D. W. Cambridge 1949.
- Dubuisson, M.: "Toi aussi, mon fils!". Latomus 39 (1980), pp. 881–890.
- — : Problèmes du bilinguisme Romain. Les Études classiques 49 (1981), pp. 27–45.
- Erasmus da Rotterdam: Opera omnia, II/I, Adagiorum Chilias prima, edd. M. L. van Poll-van de Lisdonk–M. Monn Phillips–Chr. Robinson, I. Amsterdam etc. 1993.
- Ferrari, Walter: Ausonio e il "Limon" di Cicerone. Studi italiani di filologia classica 16 (1939), pp. 183–193.
- Ferrarino, Pietro: Il "Limon" di Cicerone, in Scritti scelti. Firenze 1986, pp. 51–65 (già in Studi italiani di filologia classica 16 [1939], pp. 51–68).
- Flacelière, R.: Plutarque, *Vie de César*. Paris 1975 (= *Vies* t. IX).
- Fuhrmann, F.: Plutarque Oeuvres morales, t. III, texte établi et traduit par F. F. Paris 1988.
- Garzetti, A.: Plutarchi *Vita Caesaris*, introduzione, testo critico e commento con traduzione e indici a cura di A. G. Firenze 1954.
- Gascou, J.: Suétone historien. École française de Rome, BEFAR 255, 1984.
- Giardina, Andrea–Vauchez, André: Il mito di Roma. Da Carlo Magno a Mussolini. Roma-Bari 2000.
- Gomme, Arnold Wycombe: Menander, A Commentary by A. W. Gomme and F. H. Sandbach. Oxford 1973.
- Grazzini, Stefano: Un'altra sentenza di Cesare derivata da Euripide? Maia 50 (1998), pp. 77–80.
- Grimal, Pierre: La guerre civile de Pétrone dans ses rapports avec la Pharsale. Paris 1977.
- Häußler, Reinhard: Keine griechische Version der Historien Pollios. Rheinisches Museum für Philologie 109 (1966), pp. 339–355.
- Herrmann, Léon: César ou Cicéron? Le Musée Belge 34 (1930–32), pp. 243–245.
- — : Le prodige du Rubicon. Revue des Etudes Anciennes 37 (1935), pp. 435–437.
- — : Cicéron et Térence. Latomus 13 (1954), pp. 595–596.
- Hohl, Ernst: Cäsar am Rubico. Hermes 80 (1952), pp. 246–249.
- Kißel, Walter: Aulus Persius Flaccus, *Satiren*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von W. K. Heidelberg 1990.
- Kornemann, E.: Die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio. Jahrbücher für klassische Philologie, Suppl. 22 (1896), pp. 555–692.

- La Penna, Antonio*: Fra teatro, poesia e politica romana. Torino 1979.
- : Aspetti del pensiero storico latino. Torino 1983².
- Cesare secondo Plutarco, in Plutarco, *Alessandro-Cesare*, trad. e note di *D. Magnino*; introduzione [Vita di Alessandro] di *D. Magnino* [Vita di Cesare] *Antonio La Penna*; contributi di *B. Scardigli* e *M. Manfredini*. Milano 1987, pp. 217–306.
- Leigh, Matthew*: Lucan's Caesar and the Sacred Grove. Deforestation and Enlightenment in Antiquity, in *P. Esposito–L. Nicastrì* (edd.): Interpretare Lucano. Miscellanea di studi. Napoli 1999, pp. 167–205.
- Lüthje, Erich*: Gehalt und Aufriss der *Argonautica* des Valerius Flaccus. Kiel 1971.
- Luiselli, Bruno*: Sul frammento del “Limon” ciceroniano. Studi urbinati B 1 (1965), pp. 110–124.
- Lumbroso, G.*: Considerazioni sopra un passo di Plutarco e sopra un passo di Lucrezio. Rendiconti della Reale Accademia nazionale dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche 1 (1925), pp. 62–64.
- Marchesi, Concetto*: Storia della letteratura latina, I. Messina–Milano 1936⁴.
- Marincola, John*: Authority and Tradition in Ancient Historiography. Cambridge–New York 1997.
- Milton, John*: Paradise Lost, edited by *Alastair Fowler*. London–New York 1971².
- Montaigne, Michel de*: Essais II, éd. pres. établie et annotée par *P. Michel*, Préface d'*Albert Thibaudet*. Paris 1995.
- Morgan, Llewelyn*: The Autopsy of C. Asinius Pollio. The Journal of Roman Studies 90 (2000), pp. 51–69.
- Narducci, Emanuele*: Modelli etici e società. Pisa 1989.
- : Lucano. Un'epica contro l'impero. Bari 2002.
- Otto, A.*: Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig 1890.
- Pabón, J. M.*: El griego, lengua de la intimidad entre los Romanos. Emerita 7 (1939), pp. 126–131.
- Peluzzi, Elisabetta*: Turrigero... vertice. La prosopopea della patria in Lucano, in *P. Esposito–L. Nicastrì* (edd.): Interpretare Lucano. Miscellanea di studi. Napoli 1999, pp. 127–156.
- Perrotta, Gennaro*: Date a Cesare quel ch'è di Cesare. Studi italiani di filologia classica 16 (1939), pp. 111–125.
- Pettine, Emidio*: Detti di re e di condottieri (regum et imperatorum apophthegmata), introduzione, traduzione e note a cura di *E. Pettine*. Salerno 1988.
- Ruhnken, David*: Scholia in Suetonii *Vitas Caesarum*, edidit *J. Geel*. Leyden 1828 (rist. an.).
- Russell, J.*: Julius Caesar's Last Words, in: *B. Marshall* (ed.): Vindex Humanitatis. Essays in Honour of John Huntly Bishop. Armidale, Australia 1980, pp. 123–128.
- Sandbach, F. H.*: Menander. A Commentary by *A. W. Gomme–F. H. Sandbach*. Oxford 1973.
- Schmid, Wolfgang*: Terenz als Menander Latinus. Rheinisches Museum für Philologie 95 (1952), pp. 229–272.
- Shackleton Bailey, D. R.*: Cicero's *Letters to Atticus*, edited by *D. R. Sh. B.*, I, Cambridge 1965.
- Simoncelli, P.*: Il cavaliere dimezzato: Paolo Del Rosso “fiorentino e letterato”. Milano 1990.
- Stok, Fabio*: Pompei exitus, variazioni sul tema dall'antichità alla controriforma, a cura di *G. Brugnoli–F. Stok*. Pisa 1995.
- Taillardat, Jean*: Comica. Revue des études grecques 64 (1951), pp. 4–20.
- Timpanaro, Sebastiano*: Aspetti e figure della cultura ottocentesca. Pisa 1980.
- Tosi, Renzo*: Dizionario delle sentenze latine e greche. Milano 2000¹⁴.
- Townend, G. B.*: The Sources of the Greek in Suetonius. Hermes 88 (1960), pp. 98–120.
- : C. Oppius on Julius Caesar. American Journal of Philology 108 (1987), pp. 325–342.
- Tucker, Robert A.*: What Actually Happened at the Rubicon. Historia 37 (1988), pp. 245–248.
- Vauchez, André–Giardina, Andrea*: Il mito di Roma. Da Carlo Magno a Mussolini. Roma–

Bari 2000.

Verri, Pietro: Storia di Milano, continuata fino al 1792 da *P. Custodi*. Firenze 1851.

Wilkins, J.: The Boastful Chef. The Discours of Food in Ancient Greek Comedy. Oxford 2000.

Wiseman, T. P.: Crossing the Rubicon, and Other Dramas. Scripta classica Israelica 15 (1996), pp. 152–158.

Ziegler, Konrat: Plutarco, edizione italiana a cura di *Bruno Zucchelli*; traduzione di *Maria Rosa Zancan Rinaldini*. Brescia 1965.

— : Plutarchi *Vitae parallelae* II/2, iterum recensuit *K. Z.* Lipsiae 1968.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 103–125.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

ETRUSCA DISCIPLINA ET REGNUM :

ACTUALITE DES SIGNES RELATIFS AU POUVOIR ROYAL A LA FIN DE LA REPUBLIQUE

PAR CHARLES GUITTARD

Le problème du *regnum* est à la fois politique et religieux : c'est un inépuisable et passionnant sujet de débat et de controverse à propos de César, un débat qui, après avoir été éludé par Mommsen dans son *Histoire Romaine*¹ et remis sur le devant de la scène par J. Carcopino², divise aujourd'hui encore les historiens³. Quant aux rapports de César avec les doctrines étrusques, ils ne s'imposent pas à l'évidence. Certes, il existe un lien entre la royauté à Rome et l'*Etrusca disciplina*, au moins un lien historique, qui a abouti à l'élaboration d'une sorte de vulgate sur la monarchie étrusque mise en place sous les Tarquins, une vulgate dont on trouve l'aboutissement chez Tite-Live et Denys. P. M. Martin a consacré une étude aux signes de souveraineté échus aux rois de la Rome étrusque : prodige de l'aigle, signes ignés ou solaires, vache miraculeuse de Servius Tullius, prodiges de la tête humaine découverte lors des travaux de fondation du Capitole⁴. Si un certain nombre de signes se retrouvent sous le

¹ J. Carcopino (cf. note 2) cite la traduction Alexandre de l'*Histoire Romaine*. VIII, p. 74.

² J. Carcopino, Points de vue sur l'impérialisme romain. Paris 1934, p. 89–155 ; *id.*, Jules César. Paris, 5ème éd., 1968, p. 560–567.

³ P. M. Martin, L'idée de royauté à Rome. II, Haine de la royauté et séductions monarchiques. Clermont-Ferrand 1994, p. 363–386 ; *id.*, Tuer César ! Bruxelles 1988, p. 65–80. Pour la bibliographie, on se reportera à J. Kroymann (in *ANRW*, I 3, 1973, p. 457–487) et à H. Gesche (Caesar. Darmstadt 1976). Cf. aussi P. Grimal, Du « Bon roi » de Philodème à la royauté de César. REL 44 (1966) p. 254–285 ; *id.*, Du « De Republica » au « De clementia ». Réflexions sur l'évolution de l'idée monarchique à Rome. MEFRA 91 (1979) p. 671–691 ; *id.*, Les éléments philosophiques dans l'idée de monarchie à Rome à la fin de la République. In Aspects de la philosophie hellénistique. Entretiens de la Fondation Hardt, XXXII, Vandœuvres-Genève 1986, p. 233–281.

⁴ P. M. Martin, Les signes de royauté échus aux rois de la Rome étrusque. Traditions et résurgences. In La divination dans le monde étrusco-italique. II, *Caesarodunum*, suppl. 54, 1986, p. 16–46.

règne d'Auguste, un seul réapparaît, sous la forme oniromantique, dans le récit de l'ascension de César, en l'occurrence le baiser à la mère, qui ouvre au jeune Brutus en ambassade à Delphes la perspective du pouvoir⁵ : selon Suétone⁶, César, pendant sa questure en Espagne Ulérieure, rêva qu'il s'unissait à sa mère, ce qui signifiait qu'il aurait l'empire du monde.

La personnalité de César n'est pas étrangère à l'histoire des religions, dans la mesure où César a rempli les fonctions de *Pontifex maximus*, ce qui lui a ouvert les portes de la *Regia*, et où il a exercé un droit de regard sur la vie religieuse de Rome : cependant, les étruscologues ne se sont guère intéressés à sa personnalité et, a priori, on ne songerait pas à établir de lien entre le césarisme et l'étruscologie. Ce serait méconnaître un aspect important du génie romain, où la politique n'est jamais pleinement dissociée des préoccupations religieuses. En tout cas, l'idéologie royale qui marque les dernières années de l'ascension du dictateur amène à approfondir les relations que César a pu entretenir avec un courant important de la pensée romaine. Si les Romains ont rejeté l'idée de royauté, ils ont maintenu un *rex sacrorum* et adopté les principes religieux importés à Rome par les conquérants étrusques. Avec la mise en place des magistratures électives sous la République, seule la *centuria praerogativa* semble obéir à une inspiration qui soit un signe envoyé par les dieux. Les pratiques rituelles qui accompagnent les assemblées qui votent les lois et élisent les magistrats, celles qui précèdent la prise de fonction d'un magistrat ou le départ en campagne d'un *imperator*, se bornent à constater l'accord des dieux, la *pax deorum* à travers la *litatio*. La confirmation du pouvoir par un signe divin est une donnée inhérente à la vie politique romaine, évidemment plus sensible dans la Rome royale que dans la Rome républicaine. Pourtant, la notion d'élection divine n'a jamais été complètement effacée du contexte politique et on la voit s'affirmer de nouveau à la fin de la République avec la réapparition du pouvoir personnel qui aboutira à la mise en place du principat. La mise en œuvre de certaines pratiques rituelles, sacrificielles, divinatoires ont favorisé l'émergence de ces signes d'élection liés à des personnalités d'exception. Ces pratiques se sont affirmées et développées dans un contexte nettement étrusco-italique. D'une manière générale, depuis le III^{ème} siècle, les haruspices ont favorisé la politique sénatoriale et les ambitions conquérantes des *imperatores* romains : victoire, triomphe et extension de l'Empire sont promis par les *responsa* favorables aux *optimates*, avant le début

⁵ Liu. I, 56, 4–12 ; Dionys. Hal. IV, 69, 2–4.

⁶ Suet., *Jul.* 7, 2.

de la troisième guerre de Macédoine en 200⁷, avant la bataille des Thermopyles en 191⁸ ou avant la troisième guerre de Macédoine en 171⁹. Les *responsa* des haruspices n'en reconnaissent pas pour autant le pouvoir personnel tyrannique, monarchique, qui sera toujours condamné dans leurs prédictions¹⁰.

Pendant les crises du I^{er} siècle, l'attitude des peuples qui composent politiquement l'Italie, et des Etrusques en particulier, a été l'objet d'études approfondies : en fait, il est bien difficile de déterminer si les habitants des villes étrusques étaient plutôt favorables à Sylla ou à Marius, à Pompée ou à César, à Octave ou à Antoine. E. Rawson¹¹ a consacré au sujet une étude exemplaire, qui tient compte des travaux de W. V. Harris¹² et M. Torelli¹³ sur ces questions. Sur le plan des pratiques et croyances religieuses, on sait tout l'intérêt que porte encore Cicéron à l'étude de l'*Etrusca disciplina*¹⁴ ; on ne sait pas si les haruspices constituent déjà un *ordo* à la fin de la République¹⁵ : ils sont toujours régulièrement consultés et le Sénat tient compte de leurs avis, qualifiés de *responsa*. On connaît au moins un haruspice, Spurinna, attaché à la personnalité de César. D'autres, auparavant, avaient joué un rôle dans l'entourage de Sylla. Comment se traduit l'influence de l'*Etrusca disciplina* pendant cette période ? On examinera l'activité des haruspices au cours de la première moitié du I^{er} siècle avant J. C. : elle ne traduit pas une recrudescence particulière dans la trame des annales religieuses. Pourtant, cette période constitue l'âge d'or de l'*Etrusca disciplina* : jamais, les Romains n'ont porté un aussi vif intérêt à la religion des étrusques, pour adapter ses données à la langue

⁷ Liu. XXXI, 5, 7 : *cum renuntiassent consules rem diuinam rite peractam esse et precationi adnuisse deos, haruspices respondere laetaque exta fuisse et prolationem finium uictoriamque et triumphum portendi.*

⁸ Liu. XXXVI, 1, 3 : *et ita haruspices responderunt eo bello terminos populi Romani propagari, uictoriam ac triumphum ostendi.*

⁹ Liu. XLII, 30, 9 : *Haruspices ita responderunt : si quid rei nouae inciperetur, id maturandum esse ; uictoriam, triumphum, propagationem imperii portendi.*

¹⁰ C. O. Thulin, *Die Etruskische Disciplin*. Göteborg 1905–1909, I, p. 70–71 ; III, p. 135 ; R. Bloch, *Les prodiges dans l'Antiquité classique*. Paris 1963, p. 52–53.

¹¹ E. Rawson, *Caesar, Etruria and the « Disciplina Etrusca »*. JRS 68 (1978) p. 132–152.

¹² W. V. Harris, *Rome in Etruria and Umbria*. Oxford 1971, p. 202–298.

¹³ M. Torelli, *Senatori Etruschi della tarda repubblica e dell'impero*. *Dial. di Arch.* 3 (1969) p. 285 ; *Elogia Tarquiniensia*, 1975 ; cf. L. Piotrowicz, *Quelques remarques sur l'attitude de l'Etrurie pendant les troubles civils à la fin de la République romaine*. *Klio* 23 (1930) p. 334–338.

¹⁴ Cic., *de diu.* I, 92 : *bene apud maiores nostros senatus, tum cum florebat imperium decreuit ut de principum filiis X singulis Etruriae populis in disciplinam traderentur, ne ars tanta, propter tenuitatem hominum, a religionis auctoritate abduceretur ad mercedem atque questum ; id., de leg.* II, 21 : *prodigia, portenta ad Etruscos et haruspices, si senatus iusserit, deferunt Etruriaeque principes disciplinam docento.*

¹⁵ J. Heurgon, *Tarquitius Priscus et l'organisation de l'ordre des haruspices sous l'empereur Claude*. *Latomus* 12 (1953) p. 402–417.

latine et au *ritus Romanus*. A travers la présentation des milieux étruscologiques à Rome et des rapports de César avec quelques éminents représentants de l'*Etrusca disciplina*, des rapports conflictuels, on essaiera de définir la façon dont ont été exploités en cette période de crise politique et religieuse les principaux signes relevant de l'haruspicine et de la science des foudres, signes susceptibles d'être en rapport avec la notion de royauté.

Pour la période qui nous intéresse, la perte de Tite-Live, qui constitue toujours la source indispensable pour l'étude des faits religieux, est compensée par les notices de Julius Obsequens, qui en dérive étroitement et marque l'aboutissement de la tradition annalistique et des Annales pontificales. Ce relevé annuel reflète la vie religieuse de la cité et leur étude ne suggère aucune recrudescence particulière de l'activité des haruspices et des signes liés à la royauté. Une sensibilité particulière se révèle toutefois au moment des grandes crises politiques. Ainsi, la prophétie de Végoia¹⁶ a pu, avec de solides arguments, être mise en relation avec l'activité du tribun révolutionnaire Livius Drusus : l'hypothèse de J. Heurgon¹⁷, suivi en cela par M. Sordi¹⁸, suggère que les mises en garde contre l'atteinte au droit de propriété, conformes aux conservatismes des *responsa haruspicum*, ont pu être réactualisées en 91 avant J. C. Un signe de l'actualité des prophéties de la nymphe étrusque serait à retrouver dans l'adjonction tardive, sous Auguste, des *libri Vegoici* aux Livres sibyllins, quand il fallut constituer un nouveau recueil de prophéties, à la suite de leur destruction lors de l'incendie qui détruisit le Capitole en 83¹⁹ : il y a là l'expression d'une authentique préoccupation. Les tendances conservatrices des *optimates* ont pu trouver alors un appui politico-religieux auprès des prêtres étrusques. Autour de Sylla, on observe la présence active de prêtres étrusques, qui favorisent ses entreprises. Ainsi, pendant la guerre sociale, des flammes sorties de terre près de la Porte Lavernale à Rome annoncèrent son ascension

¹⁶ Die Schriften der Römischer Feldmesser, ed. K. Lachmann, I, Berlin 1848, p. 348–350 ; W. V. Harris, Rome in Etruria and Umbria. Oxford 1971, p. 31–40 ; A. Valvo, La profezia di Vegoia. Rome 1988.

¹⁷ J. Heurgon, The Date of Vegoia's Prophecy. JRS 49 (1959) p. 41–45.

¹⁸ M. Sordi, L'idea di crisi e di rinnovamento nella concezione romano-etrusca della storia. In ANRW, I 2, 1972, p. 781–793 ; K. Latte (Randbemerkungen V, Phil. 87 (1932) p. 268–270 (= Kleine Schriften. München 1968, p. 906) descend jusqu'aux assignations de terres par Sylla à ses vétérans.

¹⁹ Seru., ad Aen., VI, 72 : *qui libri (Sibullini) in templo Apollonis seruabantur, nec ipsi tantum, sed et Marcianorum et Begoes nymphae quae artem scripserat fulguratorium apud Tuscos.*

politique²⁰ : selon Sénèque, ces flammes constituent pour les Etrusques des *fulmina inferna*²¹ ; toujours d'après des sources étrusques, Sénèque précise que Sylla bénéficia du présage favorable d'une foudre venue du premier secteur et y retournant²². Célèbre est l'oracle de la trompette qui retentit plaintivement dans un ciel serein et qui annonce en 88 avant J. C. un nouveau siècle, qui s'achèvera en 44 au moment de la mort de César.²³ Pendant le siège d'Athènes, un soldat, en tombant foudroyé la tête tournée vers la ville, annonce une victoire imminente de l'armée romaine²⁴. La présence de l'haruspice Postumius aux côtés de Sylla est, selon saint Augustin, attestée par Tite-Live²⁵, au moment de sa lutte contre les marianistes : lors d'un sacrifice, à Tarente, il conseille à Sylla de procéder à la manducation d'un foie sur lequel est apparue une couronne d'or²⁶ : ici, le symbolisme du pouvoir royal apparaît avec évidence et le thème de la captation et de la manducation des *exta* rappelle la scène finale du siège de Véies²⁷. La présence d'haruspices favorisant les entreprises de Sylla est sans doute déjà une indication précieuse. L'activité des haruspices est, bien sûr, attestée pendant la crise catiliniennne²⁸ : la foudre frappe la louve capitoline et la statue de Jupiter, que les haruspices, selon leurs principes d'orientation,

²⁰ Plut., *Sulla*, 6, 6 (Selon les devins, un homme courageux et d'une beauté remarquable prendrait le pouvoir et débarrasserait Rome des troubles qui l'agitaient).

²¹ Sen., *Quaest. Nat.*, II, 49 : *inferna, cum e terra exiliunt ignes*.

²² Sen., *Quaest. Nat.*, II, 144 : *cum a prima caeli parte uenerint et in eandem concesserint, summa felicitas portendetur, quale Sullae dictatori ostentum datum accepimus*.

²³ Plut., *Sulla*, 7, 6.

²⁴ Obs. 56b : *Piraeum Sulla cum oppugnaret diuturno labore, unus miles eius aggerem ferens exanimatus fulmine. Haruspex respondit, quod caput iacentis in oppidum uersum esset, introitum et uictoriam Romanis significare*.

²⁵ Aug., *cui. Dei*, II, 24 : *Sulla certe ipse, cuius tempora talia fuerunt, ut superiora, quorum uindex uidebatur, illorum comparatione quaererentur, cum primum ad Urbem contra Marium castra mouisset, adeo laeta exta immolanti fuisse scribit Liuius, ut custodiri se Postumius haruspex uoluerit capitis supplicium subiturus, nisi ea quae in animo Sulla haberet diis iuuantibus impleuisset*. Ces événements étaient consignés dans le livre LXXVII de Tite-Live, que saint Augustin eut la possibilité de connaître. L'épisode est situé par Plutarque (*Sulla*, 9, 3) à Nola, où Sylla y trouve un encouragement à marcher sur Rome.

²⁶ Aug., *cui. Dei*, II, 24 : *cum uenisset Tarentum Sulla atque ibi sacrificasset, uidit in capite uitulini iecoris similitudinem coronae aureae. Tunc Postumius haruspex illi respondit praeclara significare uictoriam iussitque ut extis illis solus uesceretur*. Le texte de Plutarque (*Sulla* XXVII) ne mentionne pas la présence de Postumius aux côtés de Sylla, mais précise que l'on vit sur le foie de la victime l'empreinte d'une couronne de laurier et de deux bandelettes qui y étaient accrochées.

²⁷ Liu., V, 21, 8 : *inseritur hoc loco fabula : immolante rege Veientium uocem haruspices, dicentis qui eius hostiae exta prosecuisset, ei uictoriam dari, exauditam in cuniculo mouisse Romanos milites ut adaperto cuniculo exta raperent et ad dictatorem ferrent*.

²⁸ Cic., *Cat.* III, 19–20 ; *de diu.* I, 19–20 ; Obs. 61 ; Dio Cass. XXXVII, 9, 2 ; XXXVII, 34, 3–4 ; Arnob., *adu. nat.*, VII, 38.

font refaire en plus grand et relever sur un piédestal ou une colonne sur le devant du temple²⁹. Pour les prodiges de l'année 56, on dispose de l'un des témoignages les plus précieux concernant l'*Etrusca disciplina*, grâce au discours de Cicéron *De haruspicum responsis*, qui retiendra plus particulièrement notre attention, en liaison avec le calendrier brontoscopique de Nigidius Figulus.

Au début de la guerre civile, Cicéron signale la présence d'haruspices auprès de César et de Pompée pour souligner la vanité de leurs prédictions³⁰. En 48, selon Plutarque³¹, un haruspice avertit César d'un renversement prochain de fortune, trois jours avant Pharsale : avertissement pour le moins livré à l'appréciation par César de sa situation présente. César passe en Afrique, en 47, sans attendre vraiment le solstice d'hiver et sans se préoccuper, selon Cicéron, qui ne tient pas compte du calendrier³², de l'avertissement du *summus haruspex* qui est auprès de lui, en quoi il a eu raison, car, sinon, ses adversaires auraient eu le temps de concentrer leurs troupes. Appien confirme que César, comme Alexandre, en faisait à sa guise avec les prodiges qui lui étaient signalés³³. Pour l'année 48, les sources, à travers Dion Cassius, mentionnent la présence d'un essaim d'abeilles sur le Capitole³⁴ : les prodiges fournis par des essaims

²⁹ Cic., Cat. III, 20 : *Idemque iusserunt simulacrum Iouis facere maius et in excelso collocare et, contra atque antea fuerat, ad orientem conuertere ; ac se sperare dixerunt, si illud signum, quod uidetis, solis ortum et forum curiamque conspiceret, fore ut ea consilia, quae clam essent inita contra salutem urbis atque imperii, illustrarentur, ut a senatu populoque Romano perspicere possent*. Dans son *De consulatu*, Cicéron raconte cet épisode (vers 61–62). Julius Obsequens se contente de dire que la statue fut redressée sur le Forum.

³⁰ Cic., *de diu.* II, 24, 52 : *Quid ? Ipse Caesar, cum a summo haruspice moneretur ne in Africam ante brumam transmitteret, nonne transmisit ? Quod ni fecisset, uno in loco omnes aduersariorum copiae conuenissent. Quid ego haruspicum responsa (possum equidem innumerabilia), quae aut nullos habuerint exitus aut contrarios ? Hoc ciuili bello, di immortales ! quam multa luserunt ! Quae nobis in Graeciam Roma responsa haruspicum missa sunt ! Quae dicta Pompeio ! Etenim ille admodum extis et ostentis mouebatur*.

³¹ Plut., *Caes.* 43.

³² César aurait pris la mer deux jours après le solstice d'hiver, mais en octobre selon le calendrier romain encore non réformé : cf. A. S. Pease, éd. du *De Diuinatione*, Urbana, 1920, p. 440 ; cf. aussi *Bell. Afr.* 1, 3 et 2, 4.

³³ App., *BC*, II, 468, 461. Cf. Suet., *Iul.* 59 : *ne religione quidem ulla a quodam incepto absterritus umquam uel retardatus est. Cum immolanti aufugisset hostia, profectionem aduersus Scipionem et Iubam non distulit. Prolapsus etiam in egressu nauis, uerso ad melius omine : « Teneo te, inquit, Africa ! ». Ad eludendas autem uaticinationes, quibus felix et inuictus in ea prouincia fataliter Scipionum nomen ferebatur, despectissimum quemdam ex Corneliorum genere, cui ad opprobrium uitae Salutioni cognomen erat, habuit*.

³⁴ Dio Cass. XLII, 26, 1–5.

d'abeilles s'abattant sur des lieux publics ou des endroits consacrés ont toujours pour les Etrusques un caractère néfaste et annoncent la tyrannie et la servitude, comme le rappelle Cicéron dans son discours *De haruspicum responsis*³⁵. Trois dates illustrent donc un rapport de César avec les avertissements des haruspices, avant Pharsale, avant la traversée en Afrique et avant les ides.

D'une manière générale, on ne trouve là que les appels traditionnels aux compétences spécifiques des Etrusques, en cas de crise prodigiale, et les mêmes mises en garde régulièrement énoncées depuis le III^e siècle. Au cours des crises du I^{er} siècle, les Livres Sibyllins ont été mis bien davantage à contribution par les adversaires en présence et leur rôle sur la politique romaine a un plus grand impact, comme l'a souligné l'étude de L. Breglia Pulci-Doria³⁶ : ainsi, lors du *Bellum Octavianum* de 87, fut divulgué l'oracle exigeant l'expulsion de Cinna et de six tribuns de la plèbe pour le rétablissement de la paix publique³⁷ ; plus tard, c'est sur la foi d'un oracle sibyllin que Lentulus Sura entra dans la conjuration de Catilina³⁸ : la Sibylle aurait assuré qu'un troisième membre de la Gens Cornelia, après Sylla et Cinna, prendrait le pouvoir à Rome. En 56, à la suite de la fulmination de la statue de Jupiter sur le mont Albain, Caton fit lire en plein Sénat un oracle coupant court à la volonté de Pompée de reconduire Ptolémée Aulète sur le trône d'Égypte : le peuple

³⁵ Cic., *de har. resp.*, 12, 25 : *si examen apium ludis in scaenam caueamue uenisset, haruspices acciendos ex Etruria putaremus*. Un tel prodige est un signe de servitude, *ibid.* : *atque in apium fortasse examine nos ex Etruscorum scriptis haruspices ut a seruitio caueremus monerent*. Un essaim s'abattant sur la cime d'un laurier sacré à la cour du roi Latinus annonce la royauté troyenne fatale aux ambitions de Turnus (Verg., *Aen.*, VII, 59–70). Cf. aussi Plin., *HN*, XI, 55 : *ostenta faciunt (scil. apes) priuata ac publica, uua dependente in domibus templisque, saepe expiata magnis euentibus*.

³⁶ L. Breglia Pulci Doria, *Oracoli Sibillini tra rituali e propaganda* (Studi su Flegonte di Tralles), Naples 1983, p. 289–309.

³⁷ Valère-Maxime (I, 6, 10) mentionne un prodige : la tête de la statue d'Apollon roula à terre et ne put être remise en place ; Cinna interpréta ce prodige comme annonçant la mort d'Octavius. Le consul se permit alors la première divulgation des Livres Sibyllins : un oracle aurait prédit l'expulsion de Cinna. Cf. Granius Licinianus, éd. M. Flemisch, p. 15 (éd. Teubner, Leipzig 1915) : *ipsum facere nisi quod illa suasissent placuit, id quod numquam alias, ac pro collegio quid in libris fatalibus scriptum esset palam recitare : constabat notari carmine Cinna sexque tribunis patria pulsus tranquillum otium et securitatem futuram*. Tite-Live se contente de mentionner l'expulsion de Cinna et de six tribuns (*per.* 79). Appien (*BC*, I, 6) et Velleius Paterculus (II, 20, 3) font état du décret d'expulsion du Sénat.

³⁸ Cic., *Cat.*, III, 4, 9 : *Lentulum autem sibi (scil. Allobrogibus) confirmasse ex fati Sibyllinis haruspicumque responsis, se esse tertium illum Cornelium ad quem regnum huius urbis atque imperium peruenire esset necesse : Cinnam ante se et Sullam fuisse ; eundemque dixisse fatalem hunc annum esse ad interitum huius urbis, qui esset annus decimus post uirginum absolutionem, post Capitolii autem incensionem uicesimus*.

romain devait aider le jeune roi à reconquérir son trône, mais sans faire intervenir de force armée³⁹. L'exemple le plus célèbre eut lieu en 44, quand le quindécemvir Lucius Aurélius Cotta, lors d'une séance fatale pour César, révéla que les Parthes ne pouvaient être vaincus que par un roi⁴⁰. Quel que soit le statut exact des haruspices dans la cité, ils semblent avoir joué un rôle prudent au sein des discordes : le rôle des haruspices privés, ou consultés à titre privé, semble plus influent.

Jusqu'à l'éclatement de la guerre civile, la vie et les biographies de César sont peu concernées par les prodiges relevant de la discipline étrusque. Les sources ont été plutôt sensibles au mépris de César pour toutes ces manifestations du divin ou prétendu tel⁴¹. Suétone signale la présence d'un cheval aux sabots fendus en forme de doigts, né dans l'écurie de César : selon les principes de l'*imitatio Alexandri*, les haruspices consultés conclurent que le maître de cette réincarnation de Bucéphale était désigné pour l'empire du monde et César lui élèvera, après sa mort, une statue devant le temple de Vénus Génitrix⁴². Le cheval était effectivement considéré par les haruspices comme animal de bon augure⁴³. L'année 44 va jeter un tout autre éclairage sur le contexte religieux entourant les données biographiques de César. Outre la violence politique, il se produisit un certain nombre d'événements qui ne manquèrent pas de frapper l'imagination des contemporains, dont le plus frappant fut évidemment le sidus Iulium de juillet 44, lors des jeux célébrés en l'honneur de Vénus Génitrix et associés à la mémoire du défunt. Cicéron a lui aussi été sensible à ces événements et en a fait une arme contre Antoine⁴⁴.

Les biographies de Suétone et Plutarque⁴⁵ consacrent un long chapitre à l'énumération des signes et prodiges qui ont annoncé le jour fatal, à commencer par les avertissements de Spurinna. Au sein de listes énumératives et

³⁹ Dio Cass., XXXIX, 15, 2.

⁴⁰ Suet., *Iul.*, 79 ; Cic., *de diu.* II, 110 ; App., *BC*, II, 460 ; Dio Cass., XLIV, 15 ; Plut., *Caes.*, 60, 64.

⁴¹ Suet., *Iul.*, 59 (Cf. supra, note 33). Cf. aussi Suet., *Iul.*, 77 : *eoque arrogantiae progressus est ut, haruspice tristia et sine corde exta sacro quodam nuntiante, futura diceret laetiora cum uellet, nec pro ostento ducendum, si pecudi cor defuisset.*

⁴² Suet., *Iul.*, 61 : *utabatur autem equo insigni, pedibus prope humanis et in modum digitorum ungulis fissis. Quem natum apud se, cum haruspices imperium orbis terrae significare domino pronuntiassent, magna cura aluit ; nec patientem alterius sessoris primus ascendit. Cuius etiam instar pro aede Veneris Genetricis postea dedicauit.*

⁴³ Seru., *ad Aen.*, III, 357 : *in libris Etruscis inuenitur etiam equos bona auspicia dare.*

⁴⁴ Cic., *Phil.*, IV, 10 (20 décembre 44).

⁴⁵ Suet., *Iul.*, 81 ; Plut., *Caes.*, 63.

hétéroclites, on retiendra, chez Suétone, l'oracle du tombeau de Capys, la tristesse des chevaux laissés sur place lors du passage du Rubicon et le roitelet mis en pièces par d'autres oiseaux sur la Curie de Pompée, et chez Plutarque, l'apparition d'hommes de flammes marchant les uns contre les autres et le valet d'un soldat voyant jaillir sans dommage une flamme de sa main. Quant à la tradition poétique, elle n'a pas manqué de donner libre cours à son imagination et elle a développé ces prodiges en un sens intéressant l'*Etrusca disciplina*. L'exemple le plus frappant se trouvera chez Lucain qui, par anticipation, met en scène un haruspice du nom d'Arruns, avant la bataille de Pharsale. Chez la plupart des poètes, l'examen des entrailles, les anomalies sacrificielles, l'extispicine occupent une place importante.

Julius Obsequens dresse une double notice aux prodiges de l'année 44, avant et après la mort du dictateur, puisque Dolabella remplacera César auprès d'Antoine. La partie qui suit la mort est évidemment plus riche en prodiges de toute nature, mais elle traduit le bouleversement qui suit la mort violente de César et prépare l'avènement d'Octave. Concernant les ides de mars proprement dites, la notice retient les deux faits les plus importants, d'une part le songe de Calpurnia, suivi de l'ouverture soudaine des portes de la chambre, qui laissent alors entrer la lumière lunaire, et d'autre part l'absence de cœur dans une victime sacrifiée par César⁴⁶. Le rapprochement de ces deux données divinatoires rappelle une structure que l'on observe dans le récit livien de la *deutio* de Publius Décimus Mus à la bataille du Véseris⁴⁷. Ces deux données, l'une oniromantique (le songe), l'autre haruspicinale (l'absence de cœur), se retrouvent chez Plutarque⁴⁸, tandis que Suétone, qui se montre plutôt disert sur le songe de Calpurnia, demeure plutôt allusif sur la scène d'extispicine en elle-

⁴⁶ Obs. 67 : *Caesari dictatori exta sine corde inuenta. Calpurnia uxor somniauit fastigium domus, quod Senatus consulto erat adiectum, ruisse. Nocte cum ualuae cubiculi clausae essent, sua sponte apertae sunt, ita ut lunae fulgore, qui intro uenerat, Calpurnia excitaretur. Ipse Caesar uiginti tribus uulneribus in curia Pompeia a coniuratis confossus.*

⁴⁷ Liu. VIII, 5, 9–11 : *ibi in quiete utrique consuli dicitur uisa species uiri maioris quam pro humano habitu augustiorisque, dicentis ex una qcie imperatorem, ex altera exercitum Dis Manibus Matrique Terrae deberi ; utrius exercitus imperator legiones hostium superque eas se deuouisset, eius populi partisq ue uictoria fore. Hos ubi nocturnos uisus inter se consules contulerunt, placuit aerruncandae deum irae uictumas caedi, simul ut, si extis eadem quae somnio uisa fuerant portenderentur, alter uter consulum fata impleret.*

⁴⁸ Plutarque (*Caes.* 63) note l'absence du cœur et s'étend complaisamment sur la tradition oniromantique, qui serait double : dans son sommeil agité, Calpurnie s'imagine tenir son mari égorgé dans ses bras ; le détail du fronton est cité en liaison avec Tite-Live ; est présent le détail des portes et des fenêtres qui s'ouvrent en laissant pénétrer la lumière de la lune. Selon Suétone, César aurait rêvé tantôt qu'il volait au-dessus des nuages, tantôt qu'il serrait la main de Jupiter.

même⁴⁹ : Spurinna adresse une mise en garde à César, à la suite d'un sacrifice défavorable. Le cas du songe de Calpurnia relève de l'oniromancie classique et son sens est parfaitement clair, à travers les symboles qu'il met en œuvre : le fronton élevé sur la demeure de César, à la suite d'un sénatus-consulte, s'écroule, annonçant la chute du dictateur L'autre signe mentionné s'avère être le plus funeste, annonciateur de mort et de malheurs : l'absence du cœur parmi les entrailles de la victime sacrificielle rentre, avec l'absence du *caput iecinoris*, dans la catégorie des *pestifera auspicia*, telle qu'elle est définie par Festus⁵⁰. Une telle observation relève spécifiquement de l'haruspicine L'absence de cet appendice a annoncé la mort de Marcellus pendant la deuxième guerre punique⁵¹, elle annoncera les meurtres de Claude, Caligula⁵² ou Pertinax⁵³. Virgile aussi signale, dans un sombre tableau, les menaces funestes apparues sur les lobes du foie⁵⁴, mais la notation la plus intéressante est assurément dans les *Métamorphoses* : chez Ovide, l'observation s'avère différente et porte sur un *caput caesum*⁵⁵ ; il est question d'une malformation exceptionnelle de l'organe, qui montre une entaille, une coupure au niveau de la partie considérée comme la plus révélatrice. Or, les mentions d'une incision sur la tête du foie sont rares et l'on doit à Tite-Live la seule mention historique, à propos du rituel de la *deutio* du consul Publius Décimus Mus à la bataille de Veseris⁵⁶ ; les deux

⁴⁹ Suet., *Iul.*, 81 : *et immolantem haruspex Spurinna monuit, caueret periculum, quod non ultra Martias idus proferretur...* et Calpurnia uxor imaginata est collabi fastigium domus maritumque in gremio suo confodi ac subito cubiculi fores sponte aperuerunt. Cf. Suet., *Iul.*, 77 (cité supra note 41).

⁵⁰ Cic., *de diu.* II, 32 : *si uero id (scil. caput iocineris) non est inuentum, nihil putant accidere potuisse tristius* ; P. Fest. 287 L : *pestifera auspicia esse dicebant, cum cor in extis aut caput in iocinere non fuisset*.

⁵¹ Liu. XXVII, 26, 13 (*iecur sine capite inuentum*) ; cf. aussi XXX, 2 13 (*caput iocineris defuit*) ; XLI, 14, 7 (*caput non inuentum*) et 15, 3 (*iecur omne inenarrabili tabe absumptum*).

⁵² Plin., *HN*, XI, 189.

⁵³ Capitol., *Pertinax*, 14, 2.

⁵⁴ Verg., *Georg.* I, 483–485 : *nec eodem tempore/ Tristibus aut extis fibrae apparere minaces/ Aut puteis manare cruor cessauit*. Cf., aussi, Tibulle, qui dans une élégie énumère les prodiges en liaison avec la mort mais ne fait aucune place aux signes de l'extispicine (II, 5, 71–78) et Horace, *Odes* I, 2, beaucoup plus allusif encore, à travers une vision qui fait intervenir le Déluge et la sentiment national (Date : 29 av. J. C.).

⁵⁵ Ouid., *met.*, XV, 795 : *caesumque caput reperitur in extis*.

⁵⁶ Liu. VIII, 9, 1 : *Decio caput iecinoris a familiari parte caesum haruspex dicitur ostendisse*. Sur la *deutio*, cf. H. S. Versnel, Two types of roman « *deutio* ». *Mnemosyne* 29 (1976) p. 365–410 ; *id.*, Self-sacrifice, Compensation and the anonymous Gods. In *Le sacrifice dans l'Antiquité*, Entretiens sur l'antiquité classique (Fondation Hardt), Genève-Vandœuvres 1981, p. 135–185 ; Ch. Guittard, éd. de Tite-Live, VIII, C. U. F., Paris 1987, p. LV–LXXXIII ; *id.*, Tite-Live, Accius et le rituel de la « *deutio* ». *CRAI* 1984, p. 581–600 ; *id.*, Haruspicine et « *deutio* » :

seules autres mentions, purement littéraires, sont chez Ovide, précisément en rapport avec la mort de César, et chez Sénèque⁵⁷, qui met en scène Tirésias qui procède à un sacrifice avec sa fille Mantô et note la présence de deux appendices portant chacun une entaille. Lucain accentuera encore la connotation étrusque en mettant en scène, avant Pharsale, l'haruspice Arruns⁵⁸ qui observe l'absence de cœur⁵⁹ et le dédoublement de la tête du foie⁶⁰, dont une partie pend malade et flétrie, tandis que l'autre palpite et brille. Le poète décrit en détail, dans le même passage, la cérémonie de procuration des foudres, avec leur enfouissement dans le sol, et développe la scène d'extispicine. Nigidius Figulus aurait pu se trouver à Pharsale aux côtés d'un haruspice étrusque de l'entourage de Pompée⁶¹ : ce qui aurait inspiré le poète.

Le témoignage de Cicéron sur l'événement mérite une attention particulière : le *De diuinatione* constitue une source des plus précieuses, car Cicéron, qui met l'épisode en relation avec Spurinna, signale les deux signes les plus funestes, l'absence de cœur et l'absence de tête sur le foie, deux données haruspicinales. Au cours d'un premier sacrifice accompli avant les ides de mars, la victime, un bœuf opime, ne montre pas de cœur dans ses entailles⁶². Le lendemain, au cours d'un nouveau sacrifice, c'est le *caput iecinoris* qui vient à manquer, et ces deux prodiges signifiaient que la fin était proche pour César⁶³. Mais surtout, Cicéron nous renseigne sur le contexte dans lequel est

« Caput iecinoris a familiari parte caesum » (Tite-Live, VIII, 9, 1). In: La divination dans le monde étrusco-italique III. Caesarodunum, Suppl. 56, 1986, p. 49–67.

⁵⁷ Sen., *Oed.*, 360–362 : *en capita paribus bina consurgunt toris/ Sed utrumque caesum tenuis abscondit caput/membrana, latebram rebus occultis negans.*

⁵⁸ Lucain énumère dans une première partie les lieux communs sur les présages (I, 522–583), puis il développe le thème traditionnel de l'expiation des prodiges à travers quatre parties équilibrées deux à deux, présentation de l'haruspice et élimination des monstres (I, 584–591), procession (I, 602–604), sacrifice d'un taureau (I, 605–629), prédiction de l'haruspice (I, 630–638). Les prédictions astrologiques de Nigidius Figulus occupent les vers 639 à 672.

⁵⁹ Luc., *bell. ciu.*, I, 624 : *cor latet.*

⁶⁰ Luc., *bell. ciu.*, I, 626–628 : *Quodque nefas nullis impune apparuit extis/ecce uidet capiti fibrarum increcere molem/alterius capitis ;pars aegra et marcida pendet/pars micat celeri uenas mouet improba pulsu.* Cf. Ch. Guittard, L'« Etrusca disciplina » chez Lucain. In: Les écrivains du I^{er} siècle et l'« Etrusca disciplina ». Caesarodunum Suppl. 66, 1995, p. 94–104.

⁶¹ D. Liuzzi, Nigidio Figulo « astrologo e mago ». Testimonianze e frammenti. Lecce 1983, p. 80.

⁶² Cic., *de diu.*, I, 119 : *maximo est argumento quod paulo ante interitum Caesaris contigit. Qui, cum immolaret illo die, quo primum in sella aurea sedit et cum purpurea ueste processit, in extis bouis opimi cor non fuit. Num igitur censes ullum animal quod sanguinem habeat sine corde esse posse ? Qua ille rei nouitate percussus, cum Spurinna diceret timendum esse ne et consilium et uita deficeret ;earum enim rerum utramque a corde proficisci.* Cicéron revient sur le prodige en II, 36–37.

⁶³ Cic., *de diu.*, I, 119 : *postero die caput in iecore non fuit. Quae quidem illi portendebantur a diis immortalibus ut uideret interitum, non ut caueret.*

observé le premier prodige, particulièrement révélateur : en effet, l'épisode est clairement mis en relation avec les aspirations personnelles du dictateur, puisque le prodige intervient précisément le jour où César s'assit pour la première fois sur un siège d'or, vêtu lui-même de pourpre⁶⁴ : il s'agit bien d'une mise en garde contre toute tentative d'instauration de pouvoir royal. Le contexte défini par Cicéron fait état du siège d'or et de la toge pourpre qui ont été accordées à César et qui figurent dans la liste des honneurs excessifs qu'il se fit attribuer et qui vont au-delà des insignes de la dictature⁶⁵. Cicéron met bien en évidence le lien entre les présages et les insignes du pouvoir, entre le prodige et les intentions profondes et cachées du dictateur.

Ainsi, la tradition, depuis Cicéron, associe la mort du dictateur avec une scène d'haruspicine, mettant en valeur l'absence de *cor* ou de *caput iecinoris* et l'observation des *pestifera auspicia*. Elle dresse aux côtés de César la figure de l'haruspice Spurinna. C'est lui qui représente *l'Etrusca disciplina* auprès de César. On ne peut dire dans les trois circonstances où intervient une réponse, s'il agit à titre public ou privé, avant Pharsale, avant la traversée vers l'Afrique, avant les ides de mars. Descendant d'une des plus illustres familles de Tarquinia, dont on connaît la généalogie depuis le V^{ème} siècle, dont sont issus plusieurs préteurs de la cité étrusque et dont un membre parvint au consulat sous l'Empire, représentant de ces familles aristocratiques qui se transmettaient la science religieuse de leurs ancêtres comme un précieux héritage, Spurinna est en quelque sorte l'haruspice attitré de César⁶⁶, comme Sylla avait eu le sien en la personne de C. Postumius⁶⁷.

Les dernières décennies de la République s'offrent aux étruscologues comme

⁶⁴ Cf. aussi Plin., *NH*, XI, 186–187 : *Caesari dictatori quo die primum ueste purpurea processit atque in sella aurea sedit sacrificanti bouis (scil. cor) in extis defuit* ; Val. Max., I, 6, 13 : *te enim accepimus eo die cum purpurea ueste uelatus aurea in sella consedisti...mactato...opimo boue cor in extis non repperisse ac responsum tibi ab Spurinna haruspice pertinere id signum ad uitam et consilium tuum, quod utraque haec corde continerentur*. Sur la signification de la couleur pourpre, cf. E. Wunderlich, *Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen und Römer*. RVV, 21 (1925) ; A. Alföldi, *Der frühromische Reiteradel und seine Ehrenabzeichen*. Baden-Baden 1952 ; J. Bayet, *Le rite du fécial et le cornouiller magique*. In: MEFR, 1935, p. 29–76.

⁶⁵ Cic., *Phil.*, II, 85 : *sedebat in rostris collega tuus, amictus toga purpurea, in sella aurea, coronatus* ; Suet., *Iul.* 76 : *et ampliora etiam humano fastigio decerni sibi passus est : sedem auream in curia et pro tribunali*.

⁶⁶ M. Torelli, *Elogia Tarquinensia*. Florence 1975, p. 25–102 et 122 ; E. Rawson, *Caesar, Etruria and the « Etrusca disciplina »*, p. 143–146 (qui discute certaines hypothèses de M. Torelli).

⁶⁷ Cic., *de diu.*, I, 72 et II, 65.

l'âge d'or de l'*Etrusca Disciplina*. C'est alors que les Romains se sont efforcés, non seulement de faire appel aux compétences des Etrusques et d'adapter leur science divinatoire au contexte politique de Rome, mais aussi de traduire en latin les livres sacrés de cette discipline, qui contenaient un savoir dont la transmission s'avérait de plus en plus délicate. Cette fièvre d'érudition religieuse touche tous les domaines de la divination et la science d'obédience strictement romaine, l'art augural, ne fait pas exception. Plus qu'à Appius Claudius Pulcher (auteur de *libri augurales*⁶⁸), Claudius Marcellus⁶⁹, Valérius Messalla Rufus (auteur d'un *De auspiciis*⁷⁰) ou encore Véranius (auteur d'*Auspiciorum libri*⁷¹ et de *Pontificales Quaestiones*⁷²), une attention particulière doit être accordée à l'oncle de César, Lucius Julius Caesar, consul en 64, auteur de *libri augurales* et dont l'ascension politique, certes moins brillante, accompagne celle de son jeune et ambitieux neveu : c'est lui qui en 47 aida celui-ci à gouverner Rome, privée de ses consuls, avec le titre de *praefectus Vrbi*, un titre conféré jadis à celui qui assurait l'interim du roi quand celui-ci devait s'absenter de la cité⁷³. C'est aussi l'époque où Granius Flaccus dédie à César son traité *De Indigitamentis*⁷⁴. Mais non moins longue et révélatrice est la liste des auteurs qui ont illustré l'*Etrusca Disciplina* en elle-même : pour certains, nous identifions à peine leur nom⁷⁵, comme ce Vicellius ou Vitellius utilisé par Lydus⁷⁶, de même que Fonteius Capito⁷⁷ ; Julius Aquila et Umbricius Melior, très certainement postérieurs aux auteurs précédemment cités, figurent parmi les sources de Pline⁷⁸ ; Caesius est mentionné par

⁶⁸ Cic., *Ad fam.* III, 4, 1 ; 9, 3 ; 11, 4. Cf. L. A. Constans, Un correspondant de Cicéron, Appius Claudius Pulcher, Paris 1921.

⁶⁹ Cic., *leg.* II, 13, 32 ; *de diu.* II, 35, 75.

⁷⁰ Gell., *N. A.* XIII, 15, 3 : *liber M. Messallae auguris de auspiciis primus* ; 16, 1 : *idem Messalla in eodem libro de minoribus ita scripsit*.

⁷¹ Fest. 298, 11 L s. v. *paludati* ; 366, 8 L s. v. *referri diem predictam*.

⁷² Macr., *sat.* III, 5, 6 ; 20, 2.

⁷³ Dio Cass. XLII, 30 ; cf. P.M. Martin, L'idée de royauté à Rome, I, p. 127 sq.

⁷⁴ Censorinus, *de die natali* 3, 2 : *Granius Flaccus in libro quem ad Caesarem de indigitamentis scriptum reliquit* ; Macr., *sat.* I, 18, 4 : *Varro et Granius Flaccus* ; Arnob. III, 31 : *ut Granius memorat* ; III, 38 : *Granius Musas putat* ; Dig. 50, 16, 144 : *Granius Flaccus in libro de iure Papiriano scribit* (cf. Macr., *sat.* III, 11, 5).

⁷⁵ H. Bardon, La littérature latine inconnue, I, Paris 1952, p. 312–316.

⁷⁶ Lydus, *de ostentis*, c. 54, p. 110 Wachsmuth²

⁷⁷ Lydus, *de ostentis*, c. 39 ; *de mensibus* 4, 2 p. 65 Wuensch ; cf. S. Weinstock, C. Fonteius Capito und die Libri Taetici. PBR 18 (1950) p. 44–49.

⁷⁸ Plin., *H. N.* X, 19 : *Umbricius haruspicum in nostro aevo peritissimus* ; cf. les sources des livres II (ex... *Caecina, qui de Etrusca disciplina scripsit, Tarquitio qui item*) et XI (ex... *Iulio Aquila, qui de Etrusca disciplina scripsit, Tarquitio qui item, Umbricio Meliore qui item*). Cf. D. Briquel, Sur un fragment d'Umbricius Melior. In: Les écrivains et l'Etrusca disciplina de Claude à Trajan, *Caesarodunum*, suppl. 64, 1995, p. 17–26.

Arnobé⁷⁹. Certains noms méritent de retenir notre attention pour leur appartenance aux opposants de César : avant d'en venir plus longuement à Nigidius Figulus et à Aulus Caecina, la théorie des siècles étrusques qui s'élabore à la fin de la République est représentative d'une tendance qui s'affirme dans ces milieux intellectuels portés aux spéculations religieuses.

Cette théorie est d'actualité dans les dernières décennies de la République, quand Varron rédige les livres XVI à XIX de ses *Antiquités humaines*, consacrés aux divisions du temps et à la connaissance des *Tuscae Historiae*, écrites précisément pendant le huitième siècle étrusque : on y apprend que le destin de la nation étrusque est de dix siècles⁸⁰. Les problèmes de la réforme du calendrier auxquels était confronté César entraînaient l'examen de toutes sortes de computs astrologiques. Les spéculations millénaristes allaient bon train en ces temps troublés et il semble que les haruspices n'aient pas tous œuvré dans le sens souhaité par César ou son successeur. Il n'est pas assuré que César ait trouvé un appui auprès des cercles qui travaillaient, avec Nigidius Figulus ou Caecina, à la diffusion de la science étrusque, à laquelle le Sénat avait toujours régulièrement fait appel depuis le III^{ème} siècle et en laquelle avait toujours recueilli des avis favorables à ses visées. On en trouvera une preuve dans la brièveté flagrante de ce dixième siècle étrusque, que les sources font commencer sous Sylla en 87 et qui est censé s'achever en 44 avant J. C., en signe d'achèvement fatal pour les uns ou de renouvellement pour les autres. Malgré les doutes de C. O. Thulin et L. Zancan⁸¹, la date de 44 av. J. C. est admise pour marquer le passage du neuvième au dixième siècle étrusque⁸² : elle est même l'une des plus assurées dans le comput des siècles étrusques, étant liée à l'apparition d'une comète. L'interprétation étrusque du phénomène nous est préservée par une glose de Servius Danielis⁸³, dont les sources sont l'historien Baebius Macer et le *De Vita sua* d'Auguste (et non, comme on le lit

⁷⁹ Arnob., *ad nat.* III, 40 : *Caesius et ipse disciplinas Etruscas sequens Fortunam arbitratur et Cererem Genium Iouialem ac Palem(esse Penates).*

⁸⁰ Censor., *de die natali*, 17, 6 : *quare in Tuscis Historiis, quae octauo eorum saeculo scriptae sunt, ut Varro testatur, et quot numero saecula ei genti data sint et transactorum singula quanta fuerint quibusue ostentis eorum exitus designati sint continetur.* Cf. Censorinus, *Le jour natal*, éd. G. Rocca-Serra, Paris 1980, p. 24 et 60.

⁸¹ C. O. Thulin, *Die Etruskische Disciplin*, II, p. 73 ; Zancan, *Il frammento di vegoia e il novissimum saeculum*. A. e R. 7 (1939) p. 203–219.

⁸² D. Briquel, *Les fins de siècles en Etrurie*, in *Fins de Siècle* (Colloque de Tours 1985), Bordeaux 1990, p. 61–76.

⁸³ Seru. Dan., *Ad Verg. Buc.* IX, 46 = HRR Peter II, p. 56 = *Aug. Op. Frag.* Malcovati, p. 47 : *Vulcatius aruspex in contione dixit cometen esse, qui significaret exitium noni saeculi et ingressum decimi. Sed quod inuitis diis secreta rerum pronuntiaret, statim se esse moriturum et nondum finita oratione in ipsa contione concidit. Hoc etiam Augustus in libro secundo de memoria uitae suae complexus est.*

parfois, les *Res Gestae*) : l'haruspice Vulcatius ou Vulcanius⁸⁴ a vu dans le prodige l'indication du changement de siècle et, après révélation du secret, il annonça sa propre mort, qui intervint aussitôt. Cette version paraît avoir été la version officielle du régime augustéen : la version originale, étrusque, des faits est conservée par Appien⁸⁵, qui met en scène un haruspice qui meurt, en 43, comme Vulcatius, mais dont le suicide est justifié par la volonté d'échapper à la tyrannie, conformément aux croyances étrusques qui voyaient dans les comètes des prodiges funestes⁸⁶. Cet épisode situe l'*Etrusca disciplina* dans les enjeux de pouvoir et la volonté d'Auguste, appuyée par le millénarisme virgilien, de mettre de son côté la propagande étrusque. Elle dénote l'existence d'un courant toujours hostile à l'exercice du pouvoir par un seul homme. Les noms de Caecina et de Nigidius Figulus se signalent plus particulièrement dans ce mouvement.

Les Caecinae étaient originaires de Volterra en Etrurie⁸⁷ et la correspondance de Cicéron nous éclaire sur la personnalité de deux notables de cette famille qui se sont illustrés à la fin de la République. Cicéron a défendu le père au début de sa carrière, en 69–68, dans une complexe affaire de famille⁸⁸. Le fils se signale comme un adversaire acharné de César, contre lequel il écrit une satire violente⁸⁹ et pour se faire pardonner, après Pharsale, il se met à composer un livre de *Querelae* qu'il demande à Cicéron de bien vouloir relire.

⁸⁴ H. Gundel, s. v. Vulcanius, in *RE*, IX A 2(1967), c. 1281 ; A. Pfiffig, *Religio Etrusca*. Graz 1975, p. 160.

⁸⁵ App., *BC*, IV, 4, 15.

⁸⁶ Cf. Amm. Marc. (XXV, 2, 7), selon qui les *Libri Tarquitiani* déconseillaient tout entreprise, quand une comète se manifestait ; cf. aussi Plin., *HN*, II, 92.

⁸⁷ Cic., *pro Caecina* 7, 18. Sur Caecina, cf. F. Guillaumont, Cicéron et les techniques de l'haruspicine. In *La divination dans le monde étrusco-italique*, II, Caesarodunum, Suppl. 54, 1986, p. 121–135 (p. 123) ; G. Capdeville, Les sources de la connaissance de l'*Etrusca disciplina* chez les écrivains du siècle d'Auguste. In *Les écrivains du siècle d'Auguste et l'Etrusca disciplina* (II), Caesarodunum, suppl. 63, 1993, p. 2–30 ; E. Rawson, *Intellectual Life in the Late Roman Republic*, Londres 1985, p. 304–305 ; E. Rawson, *Caesar, Etruria and the Disciplina Etrusca*, p. 137–138.

⁸⁸ Le correspondant de Cicéron est le fils de l'homme que l'orateur défendit en tant qu'avocat (cf. F. Münzer, in *RE* III, 1926 ; J. Beaujeu, éd. de la *Correspondance* de Cicéron, VII, Paris, C.U.F. 1980, p. 75) et non ce client lui-même, comme le pensent A. Boulanger (éd. du discours, Paris, C. U. F. 1950, p. 59–61), C. Nicolet (*L'ordre équestre à l'époque républicaine* (321–43 av. J. C., BEFAR 207, I, Paris 1966, p. 812–814) et P. Hohti, (Aulus Caecina the Volaterran. Romanization of an Etruscan, in *Studies in the Romanization of Etruria*, Acta Instituti Romani Finlandiae, 5, Rome 1975, p. 405–433).

⁸⁹ Suet., *Iul.* 75, 5 : *A. Caecinae crimosissimo libro et Pitholai carminibus maledicentissimis laceratam existimationem suam ciuili animo tulit.*

Cicéron loue la science étruscologique du père et du fils⁹⁰, une science que confirment l'étude des sources de Sénèque⁹¹ et de Pline en matière de science fulgurale : on lui doit une classification des foudres qui définit des *fulmina regalia*. En tout cas, Caecina obtint le pardon du dictateur⁹², ce qui ne fut pas le cas de Nigidius Figulus, personnage attachant s'il en fut, bien représentatif de l'effervescence de son temps en matière de spéculations religieuses et philosophiques.

L'importance de Nigidius Figulus ne se limite pas à son activité dans la diffusion des idées pythagoriciennes dans la Rome de César : son rôle politique, comme le souligne J. Carcopino⁹³, fut loin d'être négligeable. Nigidius Figulus joue en effet un rôle important au sein du parti conservateur au Sénat où Cicéron trouve en lui un appui au moment de l'affaire de Catilina⁹⁴. Son élection à la préture en 58 fut considérée comme une victoire du parti conservateur⁹⁵. Son engagement en faveur de Pompée en février 49 lui valut d'être puni du bannissement par César⁹⁶. Les interventions pour son retour demeurèrent vaines et laissèrent le dictateur insensible et c'est en exil qu'il mourut avant les ides de mars⁹⁷. Cet opposant à César était un esprit encyclopédique, fêru d'astronomie, de physique, de philologie, d'histoire naturelle. L'historiographie a retenu de lui une prédiction célèbre émise sur le destin d'Octave le jour de sa naissance : l'accouchement de sa femme ayant mis Octavius en retard au Sénat, Nigidius, après s'être recueilli quelques instants, lui révéla qu'un jour la terre obéirait à l'enfant qui venait de naître⁹⁸ : l'idée que

⁹⁰ Cic., *ad fam.* 6, 6, 3 : *si te ratio quaedam Etruscae disciplinae, quam a patre, nobilissimo atque optimo uiro, acceperas, non fefellit.*

⁹¹ Sen., *Quaest. nat.* 2, 56, 1 : *haec (fulguratio) apud Caecinam inuenio, facundum uirum et qui habuisset aliquando in eloquentia nomen, nisi illum Ciceronis umbra pressisset.* Cf. F. Guillaumont, Sénèque et l'Etrusca disciplina. In *Les écrivains et l'Etrusca disciplina* de Claude à Trajan. Caesarodunum, suppl. 64, 1995, p. 1–14.

⁹² Bell. Afr. 89 : *L. Caesar... uitam sibi neque amplius quicquam deprecatur ; cui Caesar facile... concessit, item Caecinae.*

⁹³ J. Carcopino, *La basilique pythagoricienne de la Porte Majeure*. Paris 1927, p. 196–202.

⁹⁴ Plut., *An seni...* XXVII, 8 ; Cic., 20.

⁹⁵ Cic., *ad Quint. frat.* I, 2, 16.

⁹⁶ Cic., *ad Atticum*, II, 21.

⁹⁷ Hieronym., *Chron.*, ol. 183, 4 (= 45 av. J. C.) : *Nigidius Figulus Pythagoricus et magus in exilio moritur.*

⁹⁸ Cass. Dio, XLV, 1, 3–5. Cassius rapporte qu'Octavius, en bon républicain, fut épouvanté et voulut éliminer l'enfant qui représentait un danger pour Rome, mais Nigidius lui apprit que les arrêts du destin étaient inexorables. Cette scène, développée par l'historien grec, est résumée par Suétone, dans sa *Vie d'Auguste*, 94. La prédiction de Nigidius est certainement une mise en garde

la République est en danger est présente dans le récit de l'événement. L'hostilité de César a valu à Nigidius les faveurs de Lucain qui le met en scène au début de la Pharsale, après l'haruspice Arruns, et lui fait annoncer, au moment du franchissement du Rubicon, que les temps sont révolus et que, par le feu et par le sang, une ère nouvelle va commencer⁹⁹. Plus que son adhésion au pythagorisme¹⁰⁰, qu'il mettait en pratique avec prosélytisme, on retiendra son intérêt pour la science divinatoire des Étrusques, puisqu'il traduisit en latin ou adapta aux circonstances de la vie politique romaine un calendrier brontoscopique qui servit de base de travail à l'érudit byzantin Johannès Lydus, six siècles plus tard. Avec ce calendrier, nous nous retrouvons au cœur de l'actualité politique romaine : la traduction qu'en a faite la moine Byzantin reflète bien les tendances politiques du premier transcritteur ; on y lit en effet de nombreuses mises en garde contre la tyrannie et un tyran qui ne peut être que César.

On a établi un rapprochement qui s'impose, de fait, entre le calendrier de Nigidius et le *responsum* de 56, dont Cicéron nous a conservé les principaux éléments sous forme de citations et d'extraits¹⁰¹. À l'origine de la consultation, on a entendu sur le territoire latin un grondement accompagné d'un bruit d'armes¹⁰². La réponse des haruspices note cinq sacrilèges¹⁰³ et, parmi les dangers qui menacent la stabilité de la République, les prêtres étrusques signalent la discorde entre les bons citoyens, l'existence de complots secrets et la présence de mauvais citoyens. On retrouve dans le *responsum* de 56 la tendance habituelle qui consiste à appuyer les intérêts de l'aristocratie sénatoriale. Les termes en sont assez vagues pour pouvoir être appliqués à tous

qui traduit le sentiment d'une partie du Sénat romain hostile à une concentration du pouvoir dans les mains d'un seul homme.

⁹⁹ Luc., *Bell. Ciu.*, I, 639–672. La prédiction qui se trouve chez Lucain semble vraiment reposer sur un thème astrologique établi par Nigidius Figulus à la date du 17 janvier 49, dans le calendrier préjulien (Cf. R. J. Getty, CQ 1941, p. 17–22).

¹⁰⁰ Cic., *Tim.*, frag. 1.

¹⁰¹ A. Piganiol, Sur le calendrier brontoscopique de Nigidius Figulus. *Studies in Roman Economic and Social History in Honor of Allan Chester Johnson*. Princeton 1951, p. 79–87 ; St. Weinstock, *Libri Fulgurales*. PBR 19 (1951) p. 122–153 (cf. p. 148–152) ; O. Liuzzi, Nigidio Figulo, « astrologo e mago ». *Testimonianze e frammenti*, Lecce 1981.

¹⁰² Cic., *de har. resp.*, 20 : *quod in agro latiniensi auditus est strepitus cum fremitu*.

¹⁰³ Profanation des Jeux Mégalesiens (§ 21), profanation de lieux sacrés (§ 9), meurtre d'ambassadeurs (§ 34), violation de la *fides*, du *iusiurandum*, et de cérémonies antiques et secrètes (§ 36 et 37). Cicéron met les faits en rapport avec le scandale religieux de 62 impliquant Clodius et avec le meurtre de Dion, ambassadeur de Ptolémée, assassiné chez le pompéien Lucceius. La profanation de lieux sacrés pourrait impliquer la reconstruction de la maison de Cicéron.

ceux qui, à des titres divers, peuvent représenter un danger pour le Sénat : les triumvirs et en particulier Pompée qui était revêtu de l'*imperium* et qui avait des relations avec L. Lucceius, chez qui avait été assassiné un ambassadeur d'Égypte ; Clodius, qui venait de se réconcilier avec Pompée et qui était le fomentateur des troubles qui avaient éclaté lors des Jeux Mégalésiens ; il n'est pas exclu, d'ailleurs, que Cicéron lui-même ait pu être visé. Les projets secrets sont attribués par Cicéron à son ennemi Clodius, mais ils peuvent aussi renvoyer aux accords de Lucques, négociés vers le milieu du mois d'avril 56, à l'insu de Cicéron, qui n'eut connaissance des résultats de la rencontre qu'au début du mois de mai¹⁰⁴.

Les haruspices consultés en 56 ont pu s'inspirer du calendrier de Nigidius Figulus ou d'un document étroitement apparenté à ce dernier. En effet, on lit, à la date du 25 septembre, que, « s'il tonne, par suite de dissensions dans l'État, un tyran surgira et lui-même périra, mais les puissants subiront des épreuves insupportables ». A. Piganiol s'appuyait sur ce document pour dater le discours de Cicéron du mois de septembre 56 et si l'argument n'est pas absolu, il n'en demeure pas moins que tous ces textes présentent entre eux des analogies et reflètent une inspiration commune. Les guerres civiles, les complots, les tyrannies mentionnés dans le calendrier brontoscopique semblent faire allusion aux troubles de la République. Rome est désignée comme βασιλευς πολιω¹⁰⁵. En mai, le calendrier indique que, « s'il tonne, un homme, grâce à la faveur populaire, s'élèvera au plus haut degré de la félicité »¹⁰⁶ et l'indication peut s'appliquer à Pompée. En juillet, « le tonnerre indique que le pouvoir reviendra aux mains d'un seul homme »¹⁰⁷, qui semble bien être César. De même, dans le traité des foudres, également conservé par Jean Lydus et dont l'auteur est inconnu, on trouve un écho des événements qui marquèrent la fin de la République, comme la victoire de Pompée sur les pirates¹⁰⁸, le complot de Catilina¹⁰⁹, la rivalité entre César et Pompée¹¹⁰. Nigidius Figulus et les

¹⁰⁴ Cic., *ad fam.*, I, 9, 9–10 ; *ad Quint. fr.*, II, 5, 2–3 ; Plut., *Caes.*, 20 ; *Pomp.* 51 ; Suet., *Caes.*, 24 ; App., *BC*, II, 17.

¹⁰⁵ Lyd., *De ostentis, Nigidii Tonitruale*, Leipzig 1897, p. 65, l. 13 ed. Wachsmuth².

¹⁰⁶ Lyd., p. 87, 16 Wachsmuth².

¹⁰⁷ Lyd., p. 66, 16 Wachsmuth².

¹⁰⁸ Lyd., p. 106, 27 Wachsmuth² : « Un jeune noble fera la guerre aux pirates et les détruira et cette victoire lui donnera la célébrité. » Exemples cités dans C. Bezold–F. J. Boll (*Reflexe astrologischer Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern*. Sitz.-Ber. d. heidelb. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 2, 7, 1911) et traduits par G. Dumézil, *RR4*², p. 627–628.

¹⁰⁹ Lyd., p. 105, 22 Wachsmuth² : « Si la foudre frappe un lieu du domaine public, un jeune homme impudent essaiera de se saisir de la royauté, avec le concours de gens perdus et sans aveu. »

¹¹⁰ Lyd., p. 103, 15 Wachsmuth² : « Deux hommes rivaliseront pour la royauté et le Sénat se partagera, chacun d'eux périra, mais beaucoup d'hommes seront en danger à cause d'eux. »

haruspices avaient donc adapté les données étrusques aux circonstances romaines, en restant fidèles à l'esprit des *responsa* formulés à Rome depuis le III^e siècle.

L'autre grand érudit féru d'étruscologie qui traduisit ou transposa en latin accessible à ses contemporains les livres sacrés des Etrusques est Tarquinius Priscus, qui vécut selon toute vraisemblance à la fin de la République. Il appartient à une grande famille d'Etrurie dont on ne peut déterminer l'origine exacte, peut-être Tarquinia¹¹¹. Il n'eut quant à lui, aucun démêlé avec César. On doit aux *Saturnales* de Macrobe deux citations extraites d'une adaptation latine de deux traités étrusques des prodiges, un *Ostentarium arborarium*¹¹² et un *Ostentarium Tuscum*¹¹³. Si la liste des arbres de bon et de mauvais augure (*arbores felices, arbores infelices*) prise dans l'*Ostentarium arborarium*, conciliant données latines d'origine pontificale et données étrusques, ne concerne en rien les signes du pouvoir, la citation de l'*Ostentarium Tuscum* est

¹¹¹ On a cru pouvoir attribuer à Tarquinius une inscription fragmentaire de Tarquinia (*CIL* XI, 3370 et 7566) : cf. *J. Heurgon*, Tarquinius Priscus et l'organisation de l'ordre des haruspices sous l'empereur Claude. *Latomus* 12 (1953) p. 402–417. Cette hypothèse est aujourd'hui abandonnée (*M. Torelli*, *Elogia Tarquiniensia*. Florence 1975, p. 105–135). Le nom apparaît à Véies où l'on rencontre une Tarquitia Prisca (*CIL* XI, 3840 ; cf. *W. Kroll*, s. u. *Tarquinius*, 7, *Tarquinius Priscus*, in *RE* 4 A, 1931, 2392–2394). Une origine cécilienne serait également très vraisemblable dans la mesure où l'on a retrouvé à Caeré le tombeau de la famille des Tarχna, dont le nom a été latinisé en Tarquinius (Cf. *F. Schachermeyer*, s. v. *Tarquinius*, in *RE*, 4 A, 1931, 2348–2398, col. 2348–2349; *M. Cristofani*, La Tomba delle Iscrizioni a Cerveteri. Florence 1965, p. 67–71 et *M. Cristofani* *CIE* 5907–5974). Le personnage de Tarquenna mentionné par Varron (*Res rust.* I, 2, 27) à propos d'une formule magique, serait, selon *J. Heurgon* (Varron, *Economie rurale*, livre I, éd. *J. Heurgon*, CUF Paris 1978, p. 117) Tarquinius Priscus lui-même. Cf. aussi *J. Heurgon*, Varron et l'haruspice étrusque Tarquinius Priscus. In *J. Collart* (al.), Varron. Grammaire antique et stylistique latine. Paris 1978, p. 101–104. Il faut aussi vraisemblablement reconnaître, avec *J. Heurgon* (éd. du livre I des *Res rusticae*, p. 167–168), un passage de l'*Ostentarium arborarium* de Tarquinius chez Varron, *Res rusticae* 1, 40, 5 : *Hoc secuntur multi, qui haruspices audiunt multum, a quibus proditum, in singulis arboribus quot genera insita sint uno ictu tot fulmina fieri illud quod fulmen concepit* ... Dans un passage corrompu de Festus (340 L), on trouve une forme *Tarqui-*. S'il s'agit, comme le croit *Lindsay* (*Index Scriptorum* p. 572), de Tarquinius Priscus, ce dernier serait donc antérieur à Verrius Flaccus, source de Festus.

¹¹² *Macr., sat.*, III, 20, 3.

¹¹³ *Macr., sat.*, III, 7, 2 : *Traditur autem in libris Etruscorum, si hoc animal insolito corpore fuerit inductum, portendi imperatori rerum omnium felicitatem. Est super hoc liber Tarquiti transcriptus ex Ostentario Tusco. Ibi reperitur : « Purpureo aureo colore ouis ariesue si aspergetur, principi generis et ordinis summa cum felicitate largitatem auget, genus progeniem propagat in claritate laetoremque fecit ».* *Huiusmodi igitur statum imperatori in transitu uaticinatur.*

associée au thème de l'Âge d'Or et a connu, grâce aux vers de Virgile auxquels ils apportent un commentaire, une destinée exceptionnelle¹¹⁴. Le thème du bélier comme symbole du pouvoir, est répandu dans l'ensemble de civilisations de la Méditerranée, surtout en Orient et grâce au mythe de la Toison d'or, mais il a connu peu de développements à Rome, en dehors de la *praetexta* d'Accius, *Brutus*, mettant en scène la fin de la royauté étrusque, dans le célèbre épisode du songe de Tarquin¹¹⁵. Précisément, Brutus, le futur tyrannicide, qui était préteur urbain en 44, avait l'intention de faire représenter aux *Ludi Apollinares* du 6 juillet 44 le *Brutus* d'Accius, qui fut remplacé par une autre tragédie, *Térée*¹¹⁶.

La traduction de Tarquinius Priscus a été élaborée à une date que l'on ne peut préciser, mais en tout état de cause au milieu du I^{er} siècle avant J. C. Elle est contemporaine des travaux d'érudition qui illustrent le floruit de l'*Etrusca disciplina*. Ce sont les termes choisis par le traducteur qui doivent ici retenir notre attention. On observe en effet dans l'ensemble du passage le souci d'éviter, pour définir le pouvoir politique, tout terme évoquant le *regnum* ; il est question à deux reprises d'*imperator* et une fois, de *princeps ordinis et generis*, à qui est promise la *felicitas*. Le traducteur a choisi des notions romaines susceptibles de s'appliquer aux généraux de la fin de la république, qui traduisent leurs aspirations sans toutefois heurter les sentiments démocratiques ou républicains.. Quant au *princeps ordinis et generis*, on ne peut s'empêcher de penser à Auguste ou, sinon, au fondateur de la race latine, héros de l'*Enéide*.

Le choix de ces termes mérite d'être souligné, car dans un extrait d'inspiration voisine, qui concerne la théorie des foudres et qui est emprunté par Servius aux *Libri reconditi*¹¹⁷, la notion de *rex* va venir s'ajouter à la mention du *princeps ciuitatis* : « Si la foudre effleure de son souffle un homme qui occupe

¹¹⁴ Verg., *Buc.*, IV, 43–45 : *ipse sed in pratis aries iam suaue rubenti/Murice, iam croceo mutabit uellera luto ;/ Sponte sua sandyx pascentes uestiet agnos*. Parmi les nombreux problèmes soulevés par ces vers, cf. P. Flobert, Sur un vers de Virgile (*Buc.* IV, 45) : la signification de « sandyx ». in RPh 1964, p. 228–241 et, pour l'interprétation générale, J. Carcopino, Virgile et le mystère de la IV^e églogue, Paris 1943, p. 66–77.

¹¹⁵ W. Fauth, Der Traum des Tarquinius. Spuren einer etruskisch-mediterranen Widdersonnen-symbolik bei Accius (212 D). *Latomus* 35 (1976) p. 469–503 ; E. Gabba, Il « Brutus » di Accio. *Dioniso* 43 (1969) p. 377–383 ; C. C. Coulton, Marcus Junius Brutus and the Brutus of Accius. *CJ* 1940, p. 960 sqq. ; Ch. Guittard, Le Songe de Tarquin (Accius, « Brutus », fr. I–II SRF Klotz). In La divination dans le monde étrusco-italique, II, Caesarodunum, suppl. 54, 1986, p. 47–67.

¹¹⁶ Cic., *ad Att.* XVI, 2, 3 ; XVI, 5, 1.

¹¹⁷ Seru., *ad Aen.*, II, 649 : *sane de fulminibus hoc scriptum in reconditis inuenitur, quodsi quem principem ciuitatis uel regem fulmen adflauerit et superuixerit, posteros eius nobiles futuros et aeternae gloriae*. Sur les *libri reconditi*, cf. J. Linderski, The « libri reconditi ». *HSCP* 89 (1985), p. 207–234.

le premier rang dans l'Etat ou qui est roi et s'il survit, ses descendants seront célèbres et jouiront d'une gloire éternelle. » La glose de Servius concerne la foudre jovienne qui a frappé Anchise : depuis cet avertissement, Anchise se sent haï des dieux et il hésite à suivre Enée sur la route de l'exil¹¹⁸. Il faut plusieurs signes divins pour le faire changer de décision : l'aigrette de feu qui entoure la tête du petit Iule¹¹⁹, un coup de tonnerre à gauche et une étoile filante dans le ciel (*stella facem ducens*)¹²⁰. Le poète mêle des données latines et étrusques. Quant à la glose de Servius, elle se réfère de manière assez précise à la théorie des foudres étrusques et aux *Libri fulgurales*. Elle annonce un règne glorieux dans des termes qui rappellent la citation de l'*Ostentarium Tuscum*, mais en élargissant la notion de pouvoir et en envisageant assez clairement le pouvoir monarchique. Du point de vue des Etrusques, comme le précise Sénèque¹²¹, la foudre peut ne pas consumer ou brûler les êtres qu'elle frappe, mais les effleurer de son souffle ; concernant un *princeps ciuitatis* ou un roi, un tel prodige était donc considéré comme un présage de grandeur, d'après les *Libri reconditi*.

Il est ici question, à travers la mention du *princeps* et du *rex*, de *fulmina regalia* ; or il existait, avant l'*Enéide*, une première définition des *fulmina regalia* que Sénèque emprunte à bonne source, en l'occurrence Caecina. Dans une liste de treize *nomina fulgurum*¹²², l'étruscologue mentionne, de manière isolée, les *fulmina regalia* : « Les foudres royales sont celles qui frappent, dans une république (*urbs libera*), le *comitium* ou les endroits officiels (*principalia loca*), elles annoncent qu'un danger de monarchie menace l'Etat. »¹²³ Cette première définition exprime en termes clairs une condamnation de la tyrannie, de toute forme de pouvoir monarchique ; le signe est funeste et indique un danger. Comme le note A. Pfiffig¹²⁴, on a ici une interprétation négative des

¹¹⁸ Verg., *Aen.* II, 647–649 : *iam pridem inuisus diuis et inutilis annos/ Demoror, ex quo me diuum pater atque hominum rex / Fulminis adflavit uentis et contigit igni*. La royauté de Jupiter est ici étroitement liée à la maîtrise des foudres.

¹¹⁹ Verg., *Aen.* II, 680–686.

¹²⁰ Verg., *Aen.* II, 692–694.

¹²¹ Sen., *Quaest. nat.*, II, 40, 4 : *tribus modis urit (scil. fulmen), aut adflat et leui iniuria laedit, aut comburit aut accendit*.

¹²² Sénèque énumère les *fulmina* suivants : *postulatoria, monitoria, pestifera, fallacia, deprecanea, peremptalia, attestata, atterranea, obruta, regalia, inferna, hospitalia, auxiliaria* (*Questions naturelles*, II, 49).

¹²³ Sen., *Quaest. nat.*, II, 49 : *Regalia, quorum ui tangitur uel comitium uel principalia urbis liberae loca ; quorum significatio regnum ciuitati minatur*. Cf. G. Capdeville, *Les sources de la connaissance de l'Etrusca disciplina chez les écrivains du siècle d'Auguste*(II), p. 19–21.

¹²⁴ A. Pfiffig, *Religio Etrusca*, p. 130.

fulmina regalia qui exprime l'*odium regni* conforme à la tradition étrusco-latine.

La définition positive issue du commentaire servien de l'Enéide et empruntée aux *Libri reconditi* est à rapprocher de la définition technique des *exta regalia* qui, selon Festus, promettent « aux puissants un honneur inattendu, aux simples particuliers et aux hommes du commun des héritages, au fils de famille l'autorité¹²⁵ ». C'est un signe de cette nature qui est apparu à l'haruspice qui recommande à Sylla la manducation des entrailles, où apparaît un signe en forme de couronne. Le gonflement du *caput* est aussi un signe de victoire et de prospérité¹²⁶, ainsi qu'un accroissement des parties de l'organe vital, comme l'at-teste le sacrifice accompli par Octave à Spolète, où les foies repliés des six victimes qui apparaissent en quelque sorte double de volume seront interprétés par les haruspices comme un doublement du pouvoir du sacrifiant¹²⁷.

La notion d'*exta regalia* ne peut reposer que sur une lente évolution de la mentalité, romaine. Le *ritus romanus* ne connut, à l'origine, que des *exta laeta et prospera* qui sont la marque de l'agrément des dieux, qui traduisent la *pax deorum*. Le recours à l'adjectif *regalis* pour exprimer la faveur des dieux ne peut s'expliquer que si les dieux s'intéressent à un individu élu et désigné.

On note ainsi, à travers un laborieux travail d'adaptation et d'interprétation, un infléchissement de la doctrine, l'introduction de nouveaux concepts qui traduisent une évolution politique. Le recours à l'adjectif *regalis* peut s'expliquer de deux façons : d'une part, on peut y voir un affaiblissement de l'*odium regni* dans la mentalité romaine ; d'autre part, il faut tenir compte des difficultés des traducteurs confrontés à des termes et à des réalités étrusques. Quant à l'attention portée aux foudres, elle concerne leur interprétation et leur procuration, certes, mais il faut aussi faire intervenir un autre élément, présent dans la tradition étrusco-latine depuis l'époque primitive de la royauté : la maîtrise des foudres est un élément du pouvoir royal, signe de la royauté de Jupiter sur les dieux et les hommes ; Tullus Hostilius a été puni de son impiété pour avoir voulu trouver dans les *Commentaires* de Numa l'art de faire

¹²⁵ Fest. 366, 14–17 L : *regalia exta appellantur quae potentibus insperatum honorem pollicentur, priuatis et humilioribus hereditates, filio familiae dominationem.*

¹²⁶ Liu. XXVII, 26, 13 : *prima hostia caesa iecur sine capite inuentum... in secunda auctum etiam uisum in capite ; nec id sane haruspici placuisse, quod secundum trunca et turpia nimis secunda apparuissent.*

¹²⁷ Suet., Aug., 95, 2 : *et immolanti omnia iocinera replicata intrinsecus ab ima fibra patuerunt, nemine peritorum aliter coniectante quam laeta per haec et magna portendi.* Cf. Plin., HN, XI, 190 (*responsumque duplicaturum intra annum imperium*).

descendre la foudre¹²⁸ et le roi Porsenna a pu éliminer un monstre qui ravageait le territoire de Volsinies grâce à cette maîtrise¹²⁹. Une célèbre bilingue étrusco-latine mentionne un haruspice, Lucius Cafatius, qui détient la maîtrise des foudres, *haruspex* et *fulguriator*¹³⁰, censé être capable de les tourner en sa faveur contre des ennemis.

L'haruspicine s'inscrit dans une tradition plus que séculaire ; c'est Spurinna qui joue un rôle auprès de César, mais on observe le développement de l'intérêt porté aux foudres dans un sens qui peut s'avérer favorable. À côté de l'interprétation proprement dite, on voit apparaître l'intérêt pour la maîtrise des foudres, ce que traduit par exemple un document exceptionnel comme la fameuse bilingue de Pesaro et cet intérêt va persister dans les croyances de l'empire. Au moment où la nation étrusque est absorbée dans l'Empire et où certains émettent des prophéties qui annoncent la fin de cette nation, la théologie étrusque a su s'adapter aux réalités historiques, à l'idéologie du principat et éventuellement d'une monarchie héréditaire : *posteris eius nobiles futuros*, l'expression désigne la descendance du *rex* ou du *princeps* plutôt que les générations futures ou les descendants d'Enée et les Enéades. Cette adaptation des théories étrusques aux milieux politiques et sociaux romains est contemporaine du regain d'intérêt pour la science étrusque qui se manifeste à la fin de la république. L'émergence d'une notion comme celle de *gloria aeterna* évoque le renouvellement des temps qui voit la célébration des Jeux Séculaires en 17 avant J. C. La possibilité de survivre au *fulmen* annonce une forme d'éternité et d'apo-théose pour le *princeps* ou le *rex*.

¹²⁸ Liu. I, 31, 6–8 ; cf. B. Liou-Gille, Une lecture religieuse de Tite-Live. Paris 1998, p. 260–272.

¹²⁹ Plin., HN, II, 140.

¹³⁰ CIL I², 2127=CIL XI, 6363= TLE 697. Cf. E. Benelli, Le iscrizioni bilingui etrusco-latine. Florence 1994, p. 13–15.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–XX XIX.</i>	<i>2002–2003.</i>	<i>p. 127–142.</i>
--	----------------------------	-------------------	--------------------

LA MONARCHIE ET LA *TRANSLATIO IMPERII* EN HONGRIE AU TOURNANT DU PREMIER MILLÉNAIRE APR. J.-C.

PAR LÁSZLÓ HAVAS

Les relations directes de la nation hongroise et de la monarchie ont exactement mille ans si on considère que le couronnement du premier roi hongrois, de Saint Étienne a eu lieu à la fête de Noël de l'an mille ou le premier janvier 1001 ou bien, selon d'autres avis, entre ces deux dates¹. Ce millénaire de la nation hongroise se trouve coïncider par hasard avec le bimillénaire du christianisme, mais il est très proche dans sa naissance, d'une part, du bimillénaire de l'empire romain qui a apporté le modèle le plus important et le plus ancien aux monarchies européennes et, de l'autre, de l'anniversaire des 2100 ans de la naissance de Jules César qui est considéré par beaucoup de savants comme celui qui a frayé le chemin au *principatus*². Tous ces faits donnent assez de

¹ Voir pour ce thème l'aperçu fondamental de *E. Bartoniek*, *A magyar királykoronázások története* (L'histoire des couronnements des rois hongrois). Budapest 1939.

² Le jugement donné sur César se diffère naturellement suivant les époques et la conception des chercheurs. Au 19^e siècle, Th. Mommsen a pensé que César, dès les débuts, s'était emparé du pouvoir d'une manière consciente. Cette pensée a été reprise et développée par *Ed. Meyer* (*Caesars Monarchie und das Principat des Pompejus*. Berlin–Stuttgart 1919²; voir de nouveau pour cela *B. Croke*, *Ed. Meyer's Caesars Monarchie and its English Riposte*. *Athenaeum* 80 [1992] 219–232), et encore par *J. Carcopino* (in: *Jules César*. Paris 1968⁵, cf. 1990⁶, revu par *P. Grimal*). D'autres chercheurs ont essayé de nuancer cet avis, comme p. ex. *H. Strasburger* (*Caesars Eintritt in die Geschichte*. Darmstadt 1966²; et *Caesar im Urteil der Zeitgenossen*. *HZ* 175 (1953) 225–264; et encore *Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars*, in: *Studien zur alten Geschichte*, III. Hildesheim 1990, 407–498) ou bien *R. Syme* (surtout in: *The Roman Revolution*. Oxford 1952², mais v. encore la critique du même auteur sur l'œuvre remarquable de *M. Gelzer*, *Caesar, der Politiker und Staatsmann*. Berlin–Stuttgart 1921, 1960⁶ [nouvelle édition: Stuttgart, 1983; elle est parue plus tard aussi en anglais: *Politician and Statesman*. Oxford 1968], in: *JRS* 34 [1944] 92–103; cf. de même: *No Son for Caesar?*, *Hist.* 29 [1980] 422–437). *Chr. Meier* est arrivé à l'avis de prétendre que Jules César avait été un politicien sénatorien conservatif n'ayant aucune conception réelle pour remédier la crise de la *res publica libera*. Cet avis, d'ailleurs très suggestif et inspirant a été fortement critiqué. C'est *G. Zecchini* qui en a donné un des meilleurs examens exécutés avec une grande considération, v. de cet auteur dernièrement: *Cesare e il mos maiorum*. *Historische*

motifs pour examiner si le royaume hongrois naissant a eu des rapports avec la théorie politique de la Rome antique, et surtout avec la monarchie médiévale en Europe. Le problème mérite d'être soulevé étant donné que les recherches ont démontré dernièrement que les *Admonitions* de Saint Étienne – qui sont, selon Jenő Szűcs, la première œuvre de théorie d'État née en Hongrie³ – n'ont pas

Einzelnschriften 151, Stuttgart 2001, où la synthèse et la présentation du problème se trouve dans "l'Introduzione": 7 sqq. (V. l'œuvre du même auteur parue précédemment: L'immagine di Cesare nella storiografia moderna. *Aevum Antiquum* 4 [1991] 227–254). Parmi les dernières appréciations les plus nuancées sur César, G. Zecchini souligne, avec mérite, celle de G. Dobesch (Caesars Apotheose zu Lebzeiten und sein Ringen um den Königstitel. Wien 1966; le recueil dernièrement paru de ces études de ce thème: *Ausgewählte Schriften*. Köln–Weimar–Wien 2001, 101 sqq.), celle de M. Jehne (Der Staat des Dictators Caesar. Wien 1987; v. encore: Caesar. München 1997; Caesar und die Krise von 47 v. Chr., in: *L'ultimo Cesare*. Roma 2000, 151–173), et celle de P. M. Martin (surtout: Tuer César! Paris 1988; L'idée de royauté à Rome, II. Clermont Ferrand 1994) et celle d'E. Rawson (Caesar: Civil War and Dictatorship, in: *CAH*, IX, Cambridge 1994², 424–467). Le chercheur italien mentionne encore d'autres synthèses comme p. ex. celle d'Y. Le Bohec (César, chef de guerre. Stratégie et tactique de la République romaine. s.l. 2001; précédemment: César [Que sais-je? no. 1049]. Paris 1994) ou bien celle de L. Canfora (Giulio Cesare. Il dittatore democratico. Bari 1999, pour un jugement critique de cette œuvre v. K. Christ, *Gnomon* 74 [2002] 28–32, ce dernier auteur s'est occupé, lui-même, de César dans plusieurs études dont il faut souligner: Caesar. Annäherungen an einen Diktator. München 1994). Je voudrais compléter la liste par une monographie qui est un travail scientifique mais qui touche en même temps l'esprit de vulgarisation: R.L. Jiménez, Caesar against Rome. The Great Roman Civil War. Westport, Connecticut–London. Cet auteur souligne surtout l'impotence de l'homme d'État pratique et redoutable, mais qui n'était plus capable de formuler une idée bien articulée sur Rome. L'œuvre récemment parue de l'historien renommé, R. Étienne a également un caractère de vulgarisation: Jules César. s.l., 1997 (son œuvre antérieurement parue: Les Ides de Mars. L'assassinat de César ou de la dictature? Paris 1973). Du point de vue de la recherche scientifique hongroise, il faut absolument parler du travail s'y rapportant de A. Alföldi (p. ex. Caesariana, *Gesammelte Aufsätze zur Geschichte Caesars und seiner Zeit*. Bonn 1984, aus dem Nachlass hrsg. von Alföldi-Rosenbaume. *Antiquitas*, R. 3, XXVI; Caesar in 44 v. Chr., I. Studien zu Caesars Monarchie und ihren Wurzeln. Bonn 1985, aus dem Nachlass hrsg. von H. Wolf, mit einem Anhang von W. Leschhorn, *Antiquitas*, R. 3, XVI), qui a attribué, avec ses examens profonds, à faire voir l'héritage antique, important du point de vue du royaume hongrois, cf. p. ex. A kereszténység nyomai Pannoniában a népvándorlás korában (Les traces du christianisme en Pannonie au temps de la migration des peuples), in: *Szent István Király Emlékkönyv* (Mélanges Le Roi Saint Étienne), Budapest 1938, 151–170. – Il est important de rappeler encore les œuvres suivantes: H. Gesche, Caesar. Darmstadt 1976; W. Will, Julius Caesar, eine Bilanz. Köln 1992; U. Gotter, Der Diktator ist tot! Stuttgart 1996; v. encore: Présence de César. Actes du Colloque des 9–11 décembre 1983, éd. R. Chevallier, Caesarodunum, XX bis, Paris 1985 (Mélanges M. Rambaud).

³ J. Szűcs, István király Intelmei – István király állama (L'Admonition du roi Étienne – l'État du roi Étienne). *Alba Regia* 12 (1972) 271–275; *Idem*, Nemzet és történelem. Budapest 1974, 359–379; *Idem*, Szent István Intelmei: az első magyarországi államelméleti mű (L'Admonition de Saint Étienne: le premier ouvrage sur la théorie d'État en Hongrie), in: F. Glatz–J. Kardos (éd. par -): *Szent István és kora* (L'époque de Saint Étienne). Budapest 1988, 32–53; *Idem*, A magyar nemzeti tudat kialakulása (La formation de connaissance nationale hongroise), réd. par I.

seulement des rapports avec les “miroirs du prince” carolingiens de leur temps, mais qu’elles sont aussi en liaison étroite avec la tradition historiographique, poétique et idéologique représentée par Cicéron, Salluste et Tite-Live d’une part, et, de l’autre, par Horace et Virgile⁴. Cela nous permet de chercher, derrière le *Libellus de institutione morum* de Saint Étienne, non seulement la conception formulée sous l’influence de Saint Augustin et d’Isidore de Séville, et des miroirs du prince du haut moyen âge⁵, mais aussi l’accueil et la

Zimonyi. Szeged 1992; *Idem*, König Stephan in der Licht der modernen ungarischen Geschichts-schreibung. Südost-Forschungen 31 (1972) 17–40. – Après *Szűcs*, les recherches relatives à l’ *Admonition* se sont renouvelées, v., en premier lieu, *Gy. Györffy*, István király és műve (Le roi Étienne et son œuvre). Budapest 1977; 1983²; et dernièrement: 2000. Cet ouvrage est paru aussi en version allemande: *Gy. Györffy*, König Stephan der Heilige. Budapest 1988, les chercheurs peuvent encore lire en allemand l’œuvre suivante: *T. Bogyay*: Stephanus rex. Wien–München 1976, dont la version hongroise est parue: Budapest 1988. L’intérêt de la recherche internationale à l’œuvre du roi Étienne et à la fondation de l’État hongrois se présente dans l’ouvrage récemment paru – où on trouve d’ailleurs beaucoup d’idées contestables: Stefano d’Ungheria: Esortazioni al figlio. Leggi e decreti, Intod., trad. e note da *Dag Tessore*, Roma 2001. V. encore: R. *Sprandel*, Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter (UTB 461). Paderborn etc. 1994⁵, 25 et 101. Cf. O. *Eberhardt*, *VIA REGIA*. Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung. München 1977, 312. (Cet ouvrage donne un aperçu excellent sur la littérature des “miroirs des rois” présentant en même temps les résultats de recherches hongroises et allemandes précédentes). Un aperçu de haute qualité sur les *Institutiones* est donné par *J. Bollók* dans un ouvrage de vulgarisation: Magyar könyvek – magyar századok (Livres hongrois – siècles hongrois), Budapest 2001, 7–11. *J. Bollók* date la naissance de l’écriture avant l’an 1080, mais il n’exclue pas l’idée selon laquelle il existe un rapport direct entre le roi et l’écriture des *Admonestations*, bien que le chercheur hongrois souligne la haute exigence théorique de l’ouvrage ce qui pourrait nous faire penser à une période ultérieure plus civilisée en ce qui concerne la date de naissance de l’ouvrage.

⁴ Sur cela dernièrement *L. Havas*, La rencontre des Hongrois conquérants avec la civilisation gréco-latine et chrétienne, in: *Integrazione, Miscolanza, Rifiuto. Incontri di popoli, lingue e culture in Europa dall’Antichità al Umanesimo*. Atti del convegno internazionale, Cividale del Friuli, 21–23 settembre 2000, a cura di *G. Urso*. Roma 2001, 239–275, surtout 261–263 ill. *St. Borzsák*, Horaz in Ungarn, in: *H. Krasser–E.A. Schmidt* (Hrsg.), *Zeitgenosse Horaz. Der Dichter und seine Leser seit zwei Jahrtausenden*. Tübingen 1996, 209, à noter que pour moi la concordance des textes observée ne semble pas convainquante. Bien que la ressemblance du contenu soit incontestable entre cette partie du cap. 4: *si eris pacificus, amaberis a cunctis militibus; si iracundus, superbus, invidus, impacificus super comites... cervicem erexeris, alienis tuum tradetur regnum* et Hor., a. p. 121 et epist., 1,1,38, au point de vue de la langue ce sont seulement les mots *iracundus* et *invidus*, *iracundus* qui sont communs. En tout cas, si nous acceptons ce parallèle, le contact grammatical des *Institutiones* avec le texte de Florus, démontré par moi (v. mon article cité au début de cette note), devient plus accentué, puisque ce dernier est plus apparent.

⁵ Cet avis a été formé et élaboré la première fois par *J. Balogh* et il a été accepté aussi par d’autres chercheurs, si nous mettons à part quelques mots critiques. Cf. *J. Balogh*, A magyar királyság megalapításának világpolitikai háttere (L’arrière-plan politique international de la fondation du royaume hongrois). Századok 66 (1932); *Idem*, «Ratio» és «mos» (*Ratio* et *mos*).

continuation des traditions de l'antiquité classique.

Il est vrai qu'il existe une contradiction apparente à l'avis précédent, en particulier le fait que les *Admonitions* utilisent d'une manière constante les expressions *rex* et *regnum* par rapport au pouvoir monarchique ce qui remonte à l'usage médiéval du mot, mais, en même temps, elles s'éloignent de la tradition romaine ancienne qui n'a pas considéré le *principatus* romain comme *regnum*, mais a utilisé ce dernier pour les débuts de Rome, c'est-à-dire pour la période qui précédait la *res publica libera*⁶. D'autre part, on a considéré comme valable ce système de gouvernement en premier lieu dans le cas des peuples de l'Est comme celui qui est étrange pour Rome. Il est tout de même incontestable que la Rome antique, représentant une monarchie idéale, apparaît dans la conception de Saint Étienne comme l'exemple à suivre. C'est ainsi qu'il lie la notion *augusti* au mot *reges* en présentant à son fils comme modèles à suivre les rois qui ont accru l'Eglise et le royaume: *Reges augusti dicebantur, quia augebant ecclesiam* (2). Bien qu'il soit évident que ce n'est pas seulement aux empereurs romains qu'on peut rapporter cette constatation, mais qu'elle doit être valable dans le cas des souverains du Saint-Empire romain germanique ce

Egyetemes Philológiai Közlöny (= EphK) 67 (1943) 273–336; *Idem*, Szent István és a «Róma-eszme» (Saint Étienne et l'idée de Rome). Budapesti Szemle 207 (1927) 89–95; *Idem*, Mit tudunk a szentistváni Intelmek szerzőjéről ? (Que savons-nous sur l'auteur de l'*Admonestation*, attribué à Saint Étienne?) Magyar Nyelv (= MNy) 27 (1931) 158–165; *Idem*, Nemzet és nemzetköziség Szent István Intelmeiben (Nation et internationalité dans l'*Admonestation* de Saint Étienne). Irodalomtörténeti Közlemények (= ItK) 37 (1927); *Idem*, Szent István politikai testamentuma (Le testament politique de Saint Étienne). Minerva 10 (1931) 39–51, 106–114; *Idem*, Szent István Intelmeinek forrásai (Les sources des *Admonestations* de Saint Étienne), in: Mélanges St. Étienne, II, 1938, 397–425. – Sur un avis différent voir K. Gouth, Megoldandó kérdések az Intelmekben (Problèmes à résoudre dans l'«Admonition»). Századok 77 (1943) 1–40; *Idem*, Eszmény és valóság királylegendáinkban (Idéal et réalité dans les légendes sur les rois hongrois). Erdélyi Múzeum 49 (1944). – En ce qui concerne les *specula regia*, il ne s'agit pas ici d'un genre littéraire par excellence médiéval, cf. p.ex. s.v. «Fürstenspiegel», in: Der Neue Pauly, IV, 693–695 où on trouve des références aux auteurs latins qui suivent: Seneca (*De clementia*), M. Au-relius, Plin. min. (*Paneg.*), Sidonius Apollinaris, Augustinus (*De civitate Dei*); v. encore *Speculum regis*, réd. par I. Tar-Gy. Wojtilla, Szeged 1994. – La littérature spéciale sur les miroirs des princes du Moyen Âge figure dans l'étude plusieurs fois citée de J. Szűcs. Cf. encore P. Hadot, s.v. «Fürstenspiegel», in: RAC, VIII et H.H. Anton, s.v. «Fürstenspiegel», in: Lexikon des Mittelalters, IV, 1040 sqq. (avec une bibliographie supplémentaire – 1048–1049). – Pour l'histoire ultérieure du «genre» inauguré en Hongrie par Saint Étienne v. dernièrement: E. Hargittay, Gloria, fama, literatura. Budapest 2001. Cette œuvre examine surtout le problème des «miroirs des rois» en Hongrie au 17^e siècle, mais il jette un coup d'œil également sur les précédents, ainsi sur les *Institutiones* attribuées au roi Étienne (*passim*).

⁶ Pour cela l'étude d'ensemble de J.M. André, in: ANRW, II. 36 (1987) 5–77. On pourra se faire une image claire sur les accès antérieurs et plus récents, concernant le *principatus* d'Auguste, dans le recueil suivant, récemment paru: La Révolution Romaine après R. Syme, in: Entretiens sur l'Antiquité classique XLVI, ed. A. Giovannini, Vandœuvres–Genève 1999.

que met en évidence l'argument donné dans la préface des *Lois* de Saint Étienne: *Antiquos et modernos imitantes Augustos decretali meditatione nostre statuimus genti* (Decr., praef.). Pourtant cette dernière phrase montre que, pour le roi de Hongrie, ce n'était pas seulement la législation des empereurs romains germaniques qui restait comme modèle mais aussi celle des empereurs romains. J. Bollók a raison de dire que dans ce cas il faut penser en premier lieu à Constantin le Grand et à ses successeurs, car c'est à eux qu'on peut appliquer la tournure *augebant ecclesiam*. Toutefois, le pouvoir impérial romain a été conçu comme un tout cohérent pendant l'antiquité mais aussi plus tard, précisément au tournant du premier millénaire après Jésus-Christ, un pouvoir qui remonte à l'*Imperator Caesar Augustus* dont le règne coïncidait, selon la conception historique chrétienne répandue plus tard universellement, avec l'*incarnatio* de Jésus-Christ et avec son acte salvateur. Ainsi on pourrait dire que c'est l'empire romain qui a ouvert la porte à l'expansion du christianisme et à la délivrance des péchés pour l'humanité. Ce n'est que de cette manière qu'on peut expliquer cette constatation de l'*Institutio morum*: les éléments envahissant Rome ont transformé la *Roma ancilla* en *Roma libera*, c'est-à-dire que Rome s'est changée au temps de la monarchie, sous l'influence des missionnaires, de la servante païenne en une communauté de chrétiens libérés de leurs péchés, tout comme *Romanum crevit imperium* (6) au début de son histoire, à cause des étrangers.

On pourrait penser que pour Étienne le modèle à imiter fut l'*imperium Romanum* qui, remontant à Auguste, se développa à partir de Rome, creuset des peuples antiques et qui se forma, comme le dépositaire du christianisme, au temps de Constantin le Grand et de sa dynastie. Cet idéal a eu une grande actualité au tournant du premier millénaire après Jésus-Christ, au temps de la formation du royaume d'Étienne: le pape du millénaire, Gerbert d'Aurillac a choisi très consciemment le nom Sylvestre II, car il a voulu accentuer par ce choix le fait qu'il était l'héritier spirituel du pape Sylvestre I, dont l'activité s'était entrelacée, selon la tradition, avec celle de Constantin le Grand, ce dernier lui donnant la basilique de Latran. Le synode de Nicée en 325 est devenu le symbole pour ainsi dire de la collaboration de l'empereur et de l'Église, bien que, pendant le Moyen Âge, on ait bien travesti l'image de la collaboration des deux partenaires, car la *donatio* due à Constantin sur la disposition du terrain et du pouvoir ne fut qu'une falsification du huitième siècle⁷. Quoi qu'il en soit, vers l'an mille, le pape Sylvestre II⁸ et Otton III,

⁷ Les éditions critiques: v. H. Fuhrmann, MGH, Fontes Iuris Germanici Antiqui in usum scholarum, 10, 1968; la traduction en anglais se trouve in: Church and State through the Centuries, edd. S.Z. Ehler-J.B. Morrall, 1954, 15–22. Parmi les ouvrages scientifiques v. surtout: D. Maffei, La Donazione di Costantino nei giuristi medievali. Milano 1964; W. Levison,

empereur romain germanique, dans leur collaboration d'ailleurs harmonieuse voulaient suivre l'exemple qu'ils ont pensé découvrir dans l'équilibre des pouvoirs du pape Sylvestre I et de Constantin le Grand. Il faut tout de même voir clairement que les empereurs romains du quatrième siècle apr. J.-C., qui restaient en général sous l'influence de l'arianisme, ont pris de plus en plus la fonction de l'Église, jusqu'à ce que l'*usurpator* Magnus Maximus⁹ ait prononcé le premier arrêt de mort à Trêves dans l'affaire contre Priscillien au cours d'un procès sur un acte d'hérésie ce qui a réduit l'Église à un rôle de second rang.

Il est évident que ce n'est pas cette sorte de pouvoir qu'Étienne a pris pour modèle. Bien qu'il ait prétendu que le pouvoir du roi est d'origine divine, pour lui il ne s'en est pas suivi que c'est le roi qui devait prescrire tout, au contraire il a prétendu que le plus grand dépositaire du pouvoir royal est la *fides catholica* et que le souverain doit consolider en premier lieu l'ordre ecclésiastique, en témoignant aux évêques le respect qui leur est dû. Et pour comprendre qu'aux yeux du roi hongrois apostolique ce n'était pas seulement une sorte de propagande politique, il suffit d'envisager le fait que ce n'était pas à l'empereur Otton III qu'Étienne a demandé la couronne, mais au pape Sylvestre II. A vrai dire, certains doutes se sont exprimés à propos de cette demande, car elle se trouve pour la première fois sous cette forme dans la

Konstantinische Schenkung und Silvester-Legende, in: *Miscellanea Fr. Ehrle*, 2 (Studi e Testi, 38, 1924) 159–247; H. Fuhrmann, Einfluss und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen, 2 (Schriften der MGH, 24/2, 1973), 354–407; N. Huyghebaert, Une légende de la fondation: le *Constitutum Constantini*. Moyen Âge 85 (1979) 177–209.

⁸ Sur Gerbert d'Aurillac, sur le savant et son héritage littéraire, v. Lexikon des Mittelalters, IV, 1302–3 (avec une littérature complémentaire, voir, en premier lieu, P. Riché, Gerbert d'Aurillac. Le Pape de l'An Mil. Paris 1987. [Ce dernier, traduit en hongrois, a paru récemment: Budapest 1999]; H. Gasc, Gerbert d'Aurillac et la pédagogie des arts libéraux à la fin du X^e siècle. *Journal of Medieval History* 12 [1986] 111–121). – Quant à Othon III et sa conception politico-idéologique «*renovatio imperii Romanorum*», v. T. Struve, s.v. «Otto» III, in: Lexikon des Mittelalters, VI, 1568–1570; s. v. «Renovatio», ibid., VII, 713–714 (avec une bibliographie détaillée). Cf. encore K. Reindel, Das Kaisertum Ottos III, in: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter, hrsg. von Th. Schieffer, Bd. I, Stuttgart 1992³, 703 sqq., surtout 704–706; M. Hellmann, ibid., 897 sqq.; Th. Schieffer, ibid., 1046; l'ouvrage suivant de la bibliographie antérieure reste encore remarquable: P.E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio. Studien der Bibliothek Warburg 17 (1929) qui a eu une deuxième édition avec des notes complétées: Darmstadt, 1957, v. surtout I, 96–101; 161–176; II, 64–67. Voir tout récemment: Gy. Kristó, Magyarország története, 895–1301 (Histoire de la Hongrie). Budapest 1998, 93 sqq. En ce qui concerne la littérature antérieure, cf. p. ex. K. Hampe, Kaiser Otto III und Rom. HZ 140 (1929) et C. Erdmann, Das ottonische Reich als Imperium Romanum. DA 6 (1943); en plus v. A. Brackmann, Gesammelte Aufsätze, 1967², 242 sqq.

⁹ Sur Magnus Maximus v. p. ex. J. Matthews, Western Aristocracies and Imperial Court, A.D. 364–425. Oxford 1990 (la première édition datée de 1975).

légende écrite par l'évêque Hartvik. De nouveau, continuant l'idée de J. Karácsonyi, surtout J. Gerics a pensé, d'après une donnée à peu près contemporaine – une phrase de Thietmar de Mersebourg – qu'“Étienne a reçu la couronne et la bénédiction par la grâce (*gratia*) et à l'encouragement (*hortatu*) de l'empereur” ce qui signifierait que c'est Otton III même qui a envoyé la couronne. Mais il n'est pas probable que l'empereur se soit encouragé lui-même, c'est pourquoi certains chercheurs pensent, Gy. Kristó par exemple, tout comme moi-même que c'est vraiment le pape qui a dû être la personne qui a envoyé la couronne ayant l'approbation et même l'encouragement de l'empereur pour le faire¹⁰.

La conception de la puissance impériale où la tête couronnée doit suivre l'enseignement de la foi chrétienne et où ce n'est pas elle, au contraire, qui doit marquer le chemin du christianisme, se présente expressément chez Saint Martin de Tours d'une part, et de l'autre chez son biographe, Sulpice Sévère qui ont proclamé unanimement la priorité de l'Église. Sulpice Sévère qui émit, lui-même, des critiques à propos de l'*usurpateur*, Magnus Maximus, a essayé de souligner l'intégrité de Martin qui ne voulait pas permettre à Magnus Maximus de se mêler comme empereur à une procédure appartenant à l'autorité de l'Église (v. M., 20,1 sqq.). Martin s'est donc opposé à la *foeda adulatio* propagée autour de l'usurpateur. C'est l'adulation servile qui a contraint la majorité des évêques à suivre la *degener inconstantia* au cours du procès contre Priscillien. En effet, Sulpice Sévère, accentuant la fermeté du saint, a fait sentir comment il a tenu tête au *tyrannus*. Martin a affronté ouvertement le représentant du pouvoir séculaire quand, au cours d'un banquet, il a exigé en termes voilés de Maximus qu'il comprenne que lui comme *usurpator* n'avait

¹⁰ J. Karácsonyi, Szent István király élete (La vie du roi Saint Étienne). Budapest 1904, comme ouvrage important, a son effet jusqu'à nos jours; La conception révisée de J. Gerics: se trouve dans l'étude suivante: Polen und Ungarn als Stützpunkte Ottos III. im Osten, in: Europas Mitte um 1000, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, hrsg. von A. Wiczorek–H.M. Hinz, Handbuch zur Ausstellung, Stuttgart 2000, 784–785. Le point de vue de l'auteur et de sa femme est développé d'une manière plus détaillée dans les études suivantes: J. Gerics–E. Ladányi, Szent István királyá avatása és egyházszerkezése Theotmar krónikájában (L'inauguration au trône de Saint Étienne et son travail pour organiser l'Église). Magyar Könyvszemle (= MKSzele) 97 (1990) 93–98, cf. *Idem–Eadem*, A Szent István lándzsájára és koronájára vonatkozó források értelmezése (L'interprétation des sources concernant la lance et la couronne de Saint Étienne). Levéltári Szemle 40 (1990) 3–14; *Idem–Eadem*, A birodalmi szent lándzsa és Szent István lándzsája (La lance sacrée du royaume et la lance de Saint Étienne), in: *Idem*, Egyház, állam és gondolkodás Magyarországon a középkorban (L'Église, l'État et la pensée en Hongrie au Moyen-Age). Budapest 1995, 43–50, v. encore dans le même recueil surtout les pages 71–76. Il faut ajouter encore à tous ces écrits: *Idem–Eadem*, Az államférfi Szt. István öröksége (L'héritage de Saint Étienne Homme d'État), in: *Mons Sacer* (v. la note no. 12 au-dessous), I, 110 sqq., surtout 114. Sur les doutes de cete conception v. p. ex. Gy. Kristó, op. cit., 52–59, surtout 57.

point une priorité évidente en exprimant ainsi l'indépendance de l'Église, ce qui était très actuel à propos du procès contre Priscillen. Que Martin n'ait pas soutenu la condamnation à mort des Priscillianistes, cela ne veut pas dire qu'il aurait pris parti pour les hérétiques. La biographie présente l'opinion opposée de Martin: d'abord par rapport aux Ariens (6,4), puis aux Priscillianistes (20), enfin contre le donatisme (22,3–5). A vrai dire, c'est contre le "césaropapisme" naissant que Martin s'est levé, contre la tendance qui voulait se mêler des affaires de l'Église, exécutant des punitions corporelles au lieu des punitions spirituelles ce qui est arrivé au cours du procès contre Priscillen. Ainsi dans la présentation de Sulpice Sévère l'évêque Martin est le représentant du "Roi des cieux" et la hiérarchie de l'Église est indépendante du pouvoir séculaire¹¹.

Nous pouvons retrouver une conception tout à fait semblable dans les *Admonitions* de Saint Étienne, ce qui ne pourrait pas être un hasard si on considère que c'était lui qui a établi, en suivant les pas de son père Géza, le premier monastère bénédictin en 996 sur le Mont de Saint Martin lequel lieu s'appelle actuellement Pannonhalma. Cela doit être en rapport non seulement avec la christianisation des Hongrois et la propagation du mouvement de Cluny après 910, mais aussi avec le fait que Saint Martin, l'ancien évêque de Tours, le fondateur des *monasteria* de Ligugé et de Marmoutier est né en Pannonie, à *Savaria* ou à *Sabaria*. Son culte a survécu à l'époque romaine en Pannonie et sur le territoire de la Hongrie postérieure, surtout dans la ville de Szombathely, l'ancienne *Savaria*. Un deuxième centre de son culte s'est formé encore au moyen âge à (Győr)szentmártonhegy, à l'actuel Pannonhalma¹². Géza et son

¹¹ Sur Martinus une deuxième source, outre celle de Sulpice Sévère (l'édition de la *vita*, préfacée d'une étude de grande importance, et de valeur monographique préparée par J. Fontaine, SC 131–135, I–III, Paris 1967–1969) est la suivante: Gregorius Turonensis, *Historia Francorum* (10,31.3). La monographie de E.-C. Babut, *Saint Martin de Tours*. Paris 1912, est de grande vigueur, malgré le fait qu'elle reste discutée. Le recueil suivant a aussi une matière importante: Saint Martin et son temps. Mémorial du XVI^e centenaire des débuts du monasticisme en Gaule 361–1961, *Studia Anselmiana*, 46, Roma 1961. V. encore: C. Stancliffe, *St. Martin and his Hagiographer...*. Oxford 1983; L. Pietri, *La ville de Tours du IV^e au VI^e siècle*. CEFR, 69, Rome 1983, 36–87; R. Van Dam, *Images of Saint Martin in Late Roman and Early Merovingian Gaul*. *Viator* 19 (1988) 1–27; *Idem*, *Saints and their Miracles in Late Antique Gaul*. Princeton 1993. – Pour Sulpice Sévère et sa conception de l'histoire v. surtout: G.K. Van Andel, *The Christian Concept of History in the Chronicle of Sulpicius Severus*. Amsterdam 1976; F. Murru, *La concezione della storia nei Chronica di Sulpicio Severo...*. *Latomus* 38 (1979) 961–981; F. Ghizzoni, *Sulpicio Severo*. Roma 1983.

¹² A propos de Pannonhalma en général et encore sur les questions détaillées, mentionnées dans mon étude v. de nouveau l'ouvrage de synthèse, paru à l'occasion du millénaire de l'abbaye: *Mons Sacer 996–1996, Pannonhalma 1000 éve*, I–III. (*Mons Sacer 996–1996, les mille ans de Pannonhalma*), réd. par I. Takács, Pannonhalma 1996. La bibliographie du culte de Saint Martin en Hongrie sera lue dans la préface de l'édition commentée à l'usage scolaire de la *vita Martini*. Ce recueil, rédigé par L. Havas, sortira prochainement. Parmi les ouvrages mentionnés dans ce

fils Étienne voulaient se fonder sur cette tradition quand ils ont établi le monastère bénédictin à Pannonhalma sous le *patrocinium* de Saint Martin. La biographie du saint établie par Sulpice Sévère figure déjà dans le premier catalogue bibliothécaire du monastère¹³. La spiritualité de Saint Martin était certainement connue d'Étienne qu'il a vénéré comme un de ses plus importants patrons, comme intermédiaire de ses liens vers Dieu. Il est vraisemblable que le haut dignitaire ecclésiastique qui a mis en texte les *Admonitions* est sorti de ce cercle bénédictin. Ce qui signifie que les idées d'Étienne sur le pouvoir sont déterminées en partie aussi bien par les idées du saint que par la conception de la biographie préparée par Sulpice Sévère.

Il existe encore d'autres parallèles entre la conception d'Étienne et celle de Saint Martin et de son biographe, Sulpice Sévère. Comme nous l'avons déjà dit, le premier roi hongrois avait été mis sur le trône au tournant du premier millénaire apr. J.-C., à une époque qui était imprégnée, sous le signe du millénarisme c'est-à-dire du *chiliasme*, de la peur de l'arrivée de l'Antéchrist. Cette idée s'est présentée en particulier au X^e siècle apr. J.-C. surtout chez Adso Dervensis¹⁴, autrement dit Adso de Montier-en-Der qui n'a pas seulement prêché l'arrivée de l'Antéchrist, mais il l'a liée à l'apparition des peuples d'Orient de Gog et Magog. Certains ont identifié ces peuples aux Hongrois, déclarant qu'ils sont les précurseurs de l'Antéchrist, et ils voulaient ainsi les anéantir. Cette idée se dégage d'une des lettres de l'Anonyme d'Auxerre¹⁵, bien que cet auteur ne croie pas à cet avis largement répandu à l'époque. Il est évident que le Royaume Hongrois naissant a dû prouver au niveau européen, que les Hongrois n'étaient pas les partisans de l'Antéchrist et c'est ainsi qu'Étienne accentuait l'importance de l'avis qui prouve que le Royaume Hongrois, représentant d'une manière exceptionnelle le christianisme, ne

recueil, il faut souligner: Z. Lőrincz, Szt. Márton, Savaria szülötte (Saint Martin, un enfant de Savaria). Szombathely 2000.

¹³ Cf. L. Veszprémy, A pannonhalmi bencés apátság könyvei a 11. század végi összeírás alapján (Les livres de l'abbaye bénédictine de Pannonhalma selon la liste établie comme catalogue au bout du XI^e siècle), in: *Mons Sacer*, I, 327 sqq., surtout p. 331. Dans cette étude se retrouve également la bibliographie antérieure. De nouveau E. Némekényi a utilisé le catalogue de Pannonhalma pour démontrer, aussi à l'aide de cette liste l'érudition et la culture supposées de l'auteur des *Admonitiones*, cf. p. ex. ACD 34–35 (1998–1999) 81–90.

¹⁴ Pour cela surtout: M. Rangheri, La «Epistola ad Gerbergam reginam de ortu et tempore Antichristi» di Adso di Montier-en-Der. *Studi Medievali* 14 (1973) 677–732 (avec la riche bibliographie précédente).

¹⁵ Pour cela, d'une part: R.B.C. Huygens, Un témoin de la crainte de l'an 1000: la lettre sur les Hongrois. *Latomus* 15 (1956) 225–239; d'autre part: G.M. Cantarella, Una sera dell'anno mille, *Scene di medioevo*, s. I. 2000, 253 sqq., où nous trouvons également une synthèse de la littérature apocaliptique du tournant du premier millénaire apr. J.-Ch. et des utilisations modernes de ces ouvrages médiévaux dans les recherches actuelles.

pouvait pas être l'empire effrayant de l'Antéchrist. C'est en ce sens qu'Étienne avertit son fils, Éméric, de ne pas établir la *tyrannis*, en amenant ainsi le pays dans une mauvaise direction, car dans ce cas on pourrait le prendre comme *inimicus et ultor*. J. Bollók¹⁶ a bien souligné qu'au Moyen Âge Satan a été nommé par ces mots en utilisant les expressions des Psaumes et des commentaires bibliques faits par Jérôme. Ce dernier donne cette définition: *diabolus ipse est inimicus et ultor, et ipse peccata suggerit, et postea in peccatis coarguit peccatores* (Commentarii in prophetas minores. In Sophoniam, 2, 572). Il faut ajouter que Satan, c'est-à-dire le *diabolus* et le *daemon*, joue un rôle important même dans la *Vita Sancti Martini* en ayant ici un portrait pareil à celui fait par Jérôme ou plus tard dans les *Admonitions* de Saint Étienne. Sulpice Sévère utilise aussi l'épithète *inimicus* à propos de Satan (6,2), y ajoutant: *mille nocendi artibus...conabatur inludere* (22,1), et son activité principale est la *hominum insectatio* (22,5). Pour Martin et Sulpice Sévère le *diabolus* n'est pas seulement *inimicus et ultor* mais – comme l'auteur le fait dire par le saint – *cum dies iudicii in proximo est* (22,5), ainsi on peut conclure de certains signes que le monde n'est pas loin de l'arrivée de l'Anté-christ qui fait agir le mal dans certains hommes comme p. ex. dans le jeune homme d'Hispanie qui – selon Sulpice Sévère – s'est déclaré le prophète Élie, le Christ même; à l'Est aussi est apparu un homme qui s'est nommé Jean-Baptiste (24,1 sqq.). Après tout cela il paraît évident que Satan, prenant la figure du Christ, se montre aussi à Martin comme le vrai Antéchrist. Cette scène mérite d'être citée, car l'Antéchrist se présente à l'évêque de Tours sous la figure d'un *tyrannus*, tout comme dans les *Admonitions* de Saint Étienne. La *Vita* décrit l'apparition de l'Antéchrist à Saint Martin de la façon suivante: *circum-iectus ipse luce purpurea, quo facilius claritate adsumpti fulgoris inluderet, veste etiam regia indutus, diademate ex gemmis auroque redimitus, calceis auro inlitis, sereno ore, laeta facie...* (24,4). Par contre Martin reconnaît dans cette apparition royale que ce n'était pas le Christ souffrant qui lui est apparu. Le roi hongrois est également capable de discerner la *catholica fides*, incarnée dans le vrai *regnum*, de l'Antéchrist qui se présente dans la *tyrannis*; et pour Martin aussi, dans la figure de Julien se montre le *tyrannus*, selon le modèle des *acta martyrum* (4,4). Ni pour Martin, ni pour son biographe ce n'était un simple cliché, mais une conception de l'histoire mûrement réfléchie. Sulpice Sévère, dans ses *Chronica*, attribue un rôle très important à l'*eschatologie* et par rapport à cela à l'Antéchrist, qui s'incarne dans la figure d'un *Nero redivivus*. Au fond de cette apparition on retrouve de nouveau les

¹⁶ J. Bollók, in: Szent István király Intelmei és Törvényei (Les Admonitions et les lois du roi Saint Étienne), Budapest 2000, 23.

visions du livre de Daniel, car – comme Sulpice Sévère écrit –: *extant etiam visiones eius, quibus consequentium saeculorum ordinem revelavit, annorum etiam numerum complexus, intra quem Christum, sicut factum est, descensurum ad terras pronuntiavit, venturum-que Antichristum manifestum exposuit* (chron., II,7,5; cfr. Dan., 7–10). L’auteur interprète dans ce sens toute l’histoire passée, en expliquant le pouvoir de Néron, d’après l’*Actus Apostolorum*, selon la conception de l’Antéchrist (ibid., 28,1–2), prétendant à propos de lui – comme on lit dans l’*Apocalypsis* à propos du monstre de mer – : *plaga mortis eius curata est, sub saeculi fine mittendus, ut mysterium iniquitatis exercent* (ibid., 29,6; cfr. Apoc., 13,3). En mentionnant l’arrêt des persécutions des chrétiens, Sulpice Sévère nous esquisse cette perspective de l’histoire: *neque ulterius persecutionem fore credimus, nisi eam, quam sub fine iam saeculi Antichristus exercent. Etenim sacris vocibus decem plagis mundum afficiendum pronuntiatum est: ita cum iam VIII fuerint, quae superest ultima erit. Hoc temporum tractu mirum est, quantum invaluerit religio Christiana* (ibid., 33,3–4). On pourrait conclure, d’après les passages cités, que cette sorte de vision du monde est la pensée fondamentale de la conception de Sulpice Sévère. Par contre, dans les *Dialogi*, il apparaît que cette interprétation de l’histoire reflète les idées de Martin. En effet, à la demande de ses amis à propos de l’apocalypse, Martin a déclaré: D’abord reviendront Néron et l’Antéchrist. Sur les territoires de l’Ouest, Néron se saisira du pouvoir après avoir assujéti dix rois, et il devra poursuivre les chrétiens pour contraindre ainsi les peuples à l’idolâtrie. Et l’Antéchrist qui aura son siège et sa capitale à Jérusalem, devra prendre d’abord le royaume de l’Est: c’est à lui d’y rétablir la ville et le temple. Il initiera la persécution des chrétiens pour contraindre l’abjuration de Christ comme Dieu, en prétendant que lui-même est le Christ et qu’il subjuguera le monde entier et tous les peuples, jusqu’à ce que l’arrivée du Christ étouffe le Mal... L’Antéchrist dérive donc de l’esprit du mal... et il arrivera à son pouvoir à l’âge prescrit par la loi... Ainsi le futur sinistre est déjà debout devant la porte en nous menaçant... (dial., I/II/, 14,1–4).

Nous trouvons donc chez Saint Martin de Tours un véritable anticipation de l’apocalypse qui a des liens étroits avec la conception de l’Antéchrist. On retrouve des théories identiques au tournant du premier millénaire apr. J.-C., quand s’établit le Royaume Hongrois et quand on rédige les *Admonitions* du premier roi hongrois.

Après avoir examiné ces faits, il faut encore souligner une circonstance. La *Vita Martini* noue étroitement la figure de l’Antéchrist à l’*haeresis* (cf. 6,4). On pourrait expliquer par cela l’importance apparente de l’*haeresis* dans les *Admonitions*, bien que, au tournant des dixième et onzième siècles, elle eût moins d’importance qu’après. Le rôle principal de l’*haeresis* dans le *Libellus*

d'Étienne dépend certainement de l'attente de l'Antéchrist et de l'Apocalypse, concernant les idées formées sur ces questions dans le monastère bénédictin Saint Martin en Hongrie, d'après la *Vita Martini*. C'est pourquoi le roi hongrois précise que ceux *qui... falso credunt* (1), ne peuvent pas être nommés bons rois, car eux sont, avec leurs semblables, des *h(a)eresiarch(a)e servi* (ibid.) qui *destru-unt* et *dissipant* l'Église à l'exemple de l'Antéchrist (cfr. *ruinis* – Sulp. Sev., chron., II,33,4), le monarque aussi qui ne suit pas l'exemple du roi Étienne est pareil à eux, car ainsi il marche sur les pas du *diabolus* (*destruere... aut dissipare* – Lib., 6), tout comme le *rex... impietate et crudelitate f(o)edatus*, qui *tyrannus est dicendus* (ibid., 10).

Cette théorie souveraine explique entièrement l'intervention d'Étienne en 997 contre Koppány, le prétendant au trône qui est considéré avec ses partisans comme ceux qui agissent sous l'inspiration du diable, selon la *Legenda Stephani regis minor* (5) ce qui a obligé Étienne, qui était encore duc en ce temps-là, à agir contre lui de la même manière que l'archange Saint Michel ou le Christ lui-même ont dû agir contre l'Antéchrist. Dans cette action, Étienne a considéré Saint Martin comme son aide principale¹⁷, ce qui explique le fait qu'après avoir réglé son compte à Koppány, Étienne a consacré le butin à saint Martin, à qui il a même élevé une basilique. Il s'est opposé au peuple païen des Petchenègues à la façon dont les chrétiens avaient lutté contre les Magyars, le peuple de l'Antéchrist. Étienne a donc attribué le même rôle aux Petchenègues celui que les Magyars ont eu auparavant en Europe, et dans cette lutte c'est également Martin qui l'a protégé (ibid., 5). Avec l'écartèlement de Koppány, Étienne a appliqué une punition digne de l'Antéchrist, puisque ce monstre a menacé le monde, selon la tradition chrétienne, depuis les quatre points cardinaux (Hajmo, *Expositio in Apocalypsin*, VII, 20,7,P.L., 117, coll. 1186 D–1187 C), ainsi il a fallu réconcilier le monde entier en l'exterminant.

Pour résumer ce qui vient d'être dit, Étienne a pris en premier lieu comme référence ce type du pouvoir monarchique qui s'était formé dans la Rome antique et qui correspondait avant tout aux normes établies par Constantin le Grand, mais interprétées par Saint Martin de Tours et ses disciples, et surtout par Sulpice Sévère. L'avis de ce dernier a été surtout un modèle pour Étienne

¹⁷ L'étude de G. Érszegi, Szent István pannonthalmi oklevele (Oklevéltani-filológiai kommen-tár)(La charte de Pannonhalma de Saint Étienne – un commentaire paléographique et philologique), in: *Mons Sacer*, I, 47 sqq., semble accepter l'avis selon lequel Étienne, avant de battre Koppány, prétendant au trône, "a fait vœu à Saint Martin... de donner, dans le cas de sa victoire, ... au monastère le dîme revenant du comitat Somogy, territoire de Koppány vaincu", p. 51. En tout cas, il faut mentionner que la partie concernant Koppány de la charte de Pannonhalma semblait suspecte d'être interpolée pour certaines raisons, cf. G. Thoroczkay, Szent István pannonthalmi oklevelének historiográfiája (L'historiographie de la charte de Pannonhalma de Saint Étienne), ibid., 90 sqq., surtout: 91, 94–95, 97, 104–106, 111.

puisque, comme nous l'avons vu, le centre spirituel de la Hongrie médiévale était le monastère bénédictin dont le patron fut Saint Martin et à la bibliothèque de ce monastère on lisait, depuis les débuts, la vie du patron. Pour le premier roi hongrois, ce monastère a été un exemple exceptionnel à suivre de telle façon qu'il a même influencé la politique extérieure d'Étienne. Ce n'était pas par hasard que les tendances de Saint Étienne à établir des liens culturels sont arrivées jusqu'au Royaume Français, car p. ex. Odilo, le célèbre abbé de Cluny, était fier d'avoir mérité l'estime du roi hongrois¹⁸. Ce lien lointain était volontaire de la part d'Étienne d'autant plus qu'il avait un attachement fort pour les traditions ca-rolingiennes qui étaient moins dangereuses pour le jeune État féodal hongrois que l'Empire romain germanique plus proche dont les tendances de conquête se sont bien manifestées au temps du *millennium*. Les rapports à la tradition carolingienne sont marqués entre autres par bien des ressemblances, ainsi p. ex. entre le couronnement de Charlemagne et d'Étienne et encore entre les motifs de leur sarcophage, mais rappelons ici un autre phénomène. Nous avons déjà souligné combien il est étonnant que ce n'est pas Romulus que les *Admonitions* rappellent pour faire le parallèle avec la fondation du Royaume Hongrois (bien que ce soit Romulus qui soit considéré comme fondateur de Rome), mais le livre fait appel aux *Aeneades* (6, p. 625, l. 1). Ce fait, au-delà de l'allusion discrète faite à l'origine d'Orient du peuple hongrois, rappelle en même temps que le Royaume Hongrois a été une sorte de creuset pour fondre des peuples, tout comme Rome et l'Empire romain l'ont réalisé; mais derrière ce fait nous pouvons retrouver un autre rapport. Les Français qui se disent les vrais héritiers de Charlemagne ont soutenu au moins jusqu'au milieu du 15^e siècle la croyance qu'ils étaient originaires de l'Est, étant donné que leurs ancêtres, ayant quitté Troie en flammes, se seraient mis en route vers l'Ouest, conduits par Paris et Francio, et, chemin faisant, ils se seraient arrêtés en Sicambrie, près du Danube, pour se reposer. Ainsi les Francs et leur dynastie auraient tenu leur origine de Troie, à travers les Sicambres, comme les *Aeneades* qu'Étienne a mis en parallèle avec les fondateurs du royaume hongrois et qui eurent leur pays d'origine également à l'Est. Dans les *Admonitions* on retrouve implicitement la possibilité d'une parenté franco-hongroise qui était un point de départ convenable pour Étienne pour utiliser largement des décrets et des pensées carolingiens, outre l'héritage spirituel de l'antiquité, en formant sa conception de l'État, et ses décrets. La parenté imaginée avec les Troyens a aidé Étienne à créer des relations avec Venise, sa ville préférée, car il est connu que cette ville d'Italie du Nord a mis

¹⁸ Les écrits d'Odilo de Cluny se trouvent dans Migne, PL, vol. 142, à propos de ses activités v. F. Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*. München 1992, 215–222; 587–588.

en rapport ses origines avec la guerre de Troie et avec les conséquences de celle-ci.

Il est très important de voir clairement ces relations, car elles démontrent combien étaient essentielles pour Étienne la continuité du pouvoir et la *translatio im-perii*, c'est-à-dire le transfert de l'empire. Étienne, rattachant le pouvoir des rois romains à Énée – qui transporta le pouvoir de Troie à Rome – et non à Romulus le fratricide, a rendu évidente la *translatio imperii* entre l'Asie et l'Italie. La délégation du pouvoir continuera par César et par Auguste qui ont fait remonter leur origine à Énée de Troie, pour arriver à Constantin le Grand et aux Carolingiens tout comme aux empereurs romains germaniques, de même aux *imperatores Romani* de Byzance, à qui le *Libellus* n'oublie pas de faire allusion (8). Conformément à l'esprit du christianisme, une composante s'est encore attaché aux précédents, la tradition biblique. Le royaume du peuple élu était aussi un modèle pour Saint Étienne, autant que les citations et les conseils éclairés donnés à son fils comme exemples se trouvent dans la Bible, depuis les rois David et Salomon jusqu'aux pensées et conseils pris dans le Nouveau Testament.

En effet, c'est à juste titre que, conformément au genre littéraire des «miroirs du roi», le conseil et l'exemple ainsi que l'*imitatio* et l'*aemulatio* se trouvent au centre des Admonitions, car Émeric, son fils, suivra le bon chemin et ne prendra pas la mauvaise route tyrannique et diabolique de l'Antéchrist, s'il marche sur les pas de son père et s'il imite ses aïeux. Cette pensée est formulée dans le *De institutione morum* de cette manière: *Regale ornamentum scio esse maximum antecessores sequi reges et honestos imitari parentes. Qui enim antecessorum decreta spernit patrum, nec divinas procurat leges* (8). A partir de la préface, attachée aux *Decreta* de Saint Étienne et des idées esquissées plus haut, on ne peut pas autrement interpréter le conseil d'imiter les exemples des aïeux qu'en acceptant que cela signifie l'*imitatio* des souverains romains, carolingiens, romains germaniques et de ceux qui figurent dans la Bible, et encore la rivalité avec eux (*aemulatio*), puisque Étienne a établi un nouveau royaume où on ne parle pas encore des précurseurs à imiter. Par contre, l'imitation des pratiques exclusivement étrangères paraît surprenante parce qu'elle est en opposition avec une des pensées les plus particulières et fondamentales des *Admonitions*. En effet, dans le *Libellus* nous lisons à propos de ceux qui immigrent de l'étranger dans le pays hongrois pour s'y fixer, c'est-à-dire les *hospites*, qu'un de leurs plus importants devoirs est sous le *regnum* des Árpád qu'ils *perterritant exterorum arrogantiam*. Vu dans ce contexte, il est incontestable que le roi hongrois apostolique ait formulé la théorie de la monarchie indépendante qui culmine dans cette phrase: *Quis Gr(a)ecus reget Latinos Gr(a)ecis moribus, aut quis Latinus reget*

Gr(a)ecos Latinis moribus? Nullus.— Dans cette formulation rhétorique on retrouve non seulement le refus déguisé de l'expansion de l'Empire romain-germanique vers l'Est, mais aussi la volonté de se délimiter de l'orthodoxie de l'Est et avant tout l'expression de l'ordre légal autonome et indépendant, même si cette dernière pensée se manifeste sous une forme rhétorique ou presque poétique et pas comme constatation positive, mais négative.

Comment la suite des *antécesseurs* peut-elle se réaliser dans ces conditions? Parmi les chercheurs hongrois Gy. Kristó s'est occupé profondément de ce problème délicat¹⁹. Il a conclu enfin qu'Étienne avait été en contradiction avec lui-même, car il avait voulu joindre les normes européennes de l'époque en gardant les anciennes traditions des tribus hongroises. A notre avis on peut résoudre cette contradiction si on accepte le fait que Saint Étienne a attribué une grande importance à la *translatio imperii*. Nous avons déjà mentionné que l'établissement du Royaume Hongrois a coïncidé avec l'attente de l'apocalypse au tournant du premier millénaire et à la formation de l'opinion qui attendait, entre autres, la disparition des Hongrois, peuple de l'Antéchrist, mais qui a dû constater en même temps que les Hongrois, contre toute espérance de l'Europe, n'ont pas disparu mais qu'ils se sont réunis dans un État puissant. Avec ces arguments, le premier roi hongrois pouvait bien penser que la *translatio imperii* ne prenait pas fin à Rome, mais qu'elle continuerait dans le *regnum Hungarorum*, en partie au moins, dont les créateurs sont venus de l'Est tout comme les *Aeneades* transportant le pouvoir de Troie en Italie. C'est ainsi qu'Étienne mentionne aussi Auguste César faisant allusion à la notion d'*aurea aetas* de son règne, formulée par Virgile, car il pouvait suggérer par cette idée comme auparavant les descendants d'Énée ont pu renouveler et renforcer la puissance de l'*imperium Romanum* par César et Auguste, ainsi avec l'établissement du Royaume Hongrois ce n'était pas l'Antéchrist qui a accédé au pouvoir, mais le *corpus Christi* s'accomplit de plus en plus, et par la *translatio imperii* le Royaume Hongrois aura aussi son rôle sur le sentier entre le monde grec et latin. Cette pensée a eu certainement des racines dans la pensée européenne de l'époque dont nous instruit l'Anonyme d'Auxerre. Cet auteur inconnu a une lettre dans laquelle il s'occupe des Hongrois et de leur origine, en demandant s'ils ne sont pas identiques aux peuples de Gog et Magog, prédits à propos du dernier jugement. L'auteur rejette cet avis. Selon lui le fait que le nom des Hongrois n'apparaît pas dans l'antiquité classique a pour cause que ce peuple avait eu une dénomination différente de celle actuelle, comme c'était le cas pour des villes, des fleuves ou des montagnes. Le *Tiberis*

¹⁹ Op. cit., 113–114.

s'était appelé *Albula* ou bien *Italia* portait le nom *Saturnia*. Ainsi le peuple hongrois figurait aussi sous un autre nom dans les œuvres historiques anciennes, mais on ne peut plus l'identifier avec un peuple antique à cause du changement de nom. Étant donné que Saint Jérôme identifie les peuples de Gog et de Magog avec d'autres peuples, on ne peut pas intégrer les Hongrois à cette catégorie. L'auteur inconnu de la lettre raconte, dans la suite, les faits qui suivent. Autrefois, lorsque l'on a entendu la première fois à l'Ouest le nom odieux du peuple hongrois, l'auteur a entendu des nouvelles qui se sont répandues dans le grand public à propos de l'origine des Hongrois, que ce soit une vraie histoire ou seulement une fable. Une fois une énorme famine avait envahi *Pannonia*, *Histria*, *Illiria*, et les peuples environnants. Quand la perte des habitants était devenue frappante, les princes de ces terres avaient chassé la population superflue, en menaçant les expulsés d'être mis à mort s'ils voulaient retourner à leur domicile. Ces pauvres erraient longuement dans les vastes déserts pour envahir enfin les marais de Maeotis où la majorité des bannis a péri. Par contre, certains qui étaient plus forts et qui se sont mis à la chasse, restaient en vie, car ce pays était, d'ailleurs, très riche en gibier, oiseaux et poissons. Ces nomades se sont nourris de gibier chassé, se sont couverts de leur peau. Ils étaient innombrables, et on les a appelés *Hungri* (affamés, ceux qui souffrent de la faim) à cause de la famine supportée, d'où vient le nom généralement connu des Hongrois, c'est-à-dire l'appellation *Hungari*. Ce peuple ainsi agrandi, et étant fier de la force des multitudes, après avoir quitté les lieux effrayants et incultes, a attaqué la terre des peuples voisins, grâce à l'utilisation des flèches, avec succès. En effet les Hongrois sont rentrés seulement sur leurs territoires ancestraux occupés dans l'Empire Romain, en exécutant la punition de Dieu sur les chrétiens qui n'avaient pas loué le Seigneur comme Dieu et qui ne lui avaient pas rendu grâce, mais qui étaient devenus serviteurs de l'avarice²⁰.

Il est évident que nous retrouvons dans cette conception le principe fondamental du *ius postliminii*²¹ qui est une des pensées importantes même de l'Énéide de Virgil conçue pour faire accepter le pouvoir d'Auguste. Cette pensée des auteurs de l'Europe de l'Ouest, particulièrement des auteurs germaniques, a voulu expliquer pourquoi les tribus germaniques ont mis à profit les Hongrois dans les luttes menées entre eux-mêmes. C'est à cette théorie que remonte le parallèle entre les *Aeneades*, fondateurs de Rome et ceux qui ont établi le Royaume Hongrois. Nous avons déjà parlé de cette théorie qui

²⁰ Cf. R.B.C. Huygens, op. cit., 225–239, où le texte latin de la lettre se lit en édition de caractère critique.

²¹ P. Grimal, Le retour des Dardanides. Une légitimité pour Rome, in: *Idem*, Rome. La littérature et l'histoire. Roma 1986, II, 887–902 (il est paru antérieurement: Journal des Savants, 1982, 267–282).

est bien présentée dans les *Admonitions* d'Étienne. Ce qui est le plus important, c'est que, au temps du premier millénaire apr. J.C., quand on attendait la fin du monde et quand on aurait été prêt à détruire le peuple hongrois à cause de ses rapports prétendus avec l'Antéchrist, Saint Étienne était capable de faire de son pays la forteresse du christianisme, et d'en convaincre les nations environnantes. Le roi de Hongrie a atteint tout cela non seulement par la propagande littéraire des *Admonitions*, mais surtout par son œuvre politique, établissant un système monarchique qui a réconcilié et a intégré dans une nouvelle synthèse de différentes pratiques et théories politiques de l'antiquité classique et du Haut Moyen Age.

ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.	XXXVIII– XXXIX.	2002– 2003	p. 143–157.
--	--------------------	---------------	-------------

ÜBERLEGUNGEN ZUR “MEUTEREI” VON VESONTIO

VON ACHIM HEINRICHS

Im Jahr 61 v.Chr. wandte sich der Haeduerfürst Diviciacus in Rom an den Senat der befreundeten Großmacht um Hilfe in einem innergallischen Konflikt, der durch den Sieg der mit dem Tribokerkönig Ariovist verbündeten Sequaner bei Magetobriga einen zumindest vorläufigen, für die Haeduer katastrophalen Abschluß gefunden hatte. Das Hilfesuch hatte wenig Erfolg: *infecta re*, sagt Caesar im 12. Kapitel des sechsten Buches seiner Kommentare zum gallischen Krieg, war Diviciacus schließlich heimgekehrt. Etwa dreieinhalb Jahre später, im September des Jahres 58, war die Angelegenheit geregelt: Caesar kam, sah, worum es sich handelte, und durch einen spektakulären Sieg über Ariovist gab es gewissermaßen eine *restitutio in integrum* für die romtreuen Haeduer: in der knappen, vom Erscheinen Caesars zum schnellen Erfolg eilenden Sprache des resümierenden Feldherren lautet diese Erfolgsgeschichte außenpolitischen Recht-Schaffens so: *adventu Caesaris facta commutatione rerum, obsidibus Haeduis redditis, veteribus clientelis restitutis, novis per Caesarem comparatis...* (6,12,6). Eine schöne Geschichte: Der römische Senat hatte dem gallischen Kriegsflüchtling und Bittsteller, der immerhin bei all diesem Unglück noch Zeit fand, Cicero in die Geheimnisse der gallischen Druiden einzuweißen¹, durch einen eher nichtssagenden Beschluß, über den noch zu reden sein wird, diese Hilfe verweigert; Caesar, seit März 61 als Proprätor in der Provinz Hispania Ulterior zunächst mit anderen unabweislichen (und einträglichen) Problemlösungen beschäftigt, macht gewissermaßen bei der ersten Gelegenheit nach seinem Konsulat im Jahre 59 diese sträfliche Vernachlässigung außenpolitischer Freundespflicht wieder gut. Doch es gibt bei dieser Geschichte einige Ungereimtheiten. Meine Beobachtungen dazu sind zum größten Teil nicht neu; ich möchte diese Beobachtungen jedoch zu einem wesentlich weitergehenden Ergebnis zur Frage der langfristigen Strategie Caesars verknüpfen.

Zunächst eine Prämisse, die – vorsichtig ausgedrückt – eine gewisse Plausibili-

¹ Cic., *De div.* 1,90.

tät für sich hat: Es ist kaum denkbar, daß Caesar, der ein immer offensichtlicher werdendes Interesse für das wirtschaftlich überaus vielversprechende politische Machtvakuum Gallien an den Tag legte, von dem Hilfesuch des Diviciacus nichts erfahren hatte, selbst wenn er mit dem Haeduer persönlich nicht in Kontakt getreten sein sollte. Noch unwahrscheinlicher ist, daß er über die komplizierten Machtverhältnisse in Gallien und die Rolle Ariovists in diesem Konflikt erst durch Diviciacus hätte informiert werden müssen. Positiv ausgedrückt: Selbstverständlich wußte Caesar im Jahre 61 genauestens über die Vorgänge in Gallien Bescheid. Eben dies legt ja auch die zitierte Passage aus dem sechsten Buch des *Bellum Gallicum* nahe: Vom Hilfesuch des Diviciacus im Jahre 61 bis zur „Hilfe“ Caesars im Jahre 58 führt eine scheinbar durch nichts unterbrochene gerade Linie. Die Situationsbeschreibung, die Caesar am Beginn von 6,12 entwirft, dürfte ziemlich genau dem entsprechen, was Diviciacus in seiner Not (*qua necessitate adductus*) dem römischen Senat vorgetragen hatte, also die Lage im Jahre 61. Caesar jedoch leitet seinen Bericht mit den Worten ein: *Cum Caesar in Galliam venit...* (6,12,1), und suggeriert damit, er sei im Jahre 58 mit dieser Situation konfrontiert worden. Wäre Caesars Bericht über das *Bellum Gallicum* bis auf diese Stelle verloren, würde man es mit dieser leichten Unstimmigkeit sein Bewenden haben lassen. Die Sache hat jedoch Methode, wie das 31. Kapitel des ersten Buches beweist: Der Krieg gegen die Helvetier war zu Ende (1,30), eine gesamtgallische Gesandtschaft gratulierte pflichtschuldigst, traf streng geheime Abmachungen mit Caesar über den Termin eines *concilium totius Galliae* mit nur angedeuteten Petitionen an Caesar (*quasdam res*, 1,30,4) und entschwand, um sogleich in der Gestalt eben der selben *principes civitatum*, sozusagen durch die Hintertür zurückzukehren zu einer noch geheimen Geheimkonferenz (*secreto in occulto*, 1,31,1).

Wortführer der um Leib und Leben fürchtenden Schar (*summum in cruciatum se venturos viderent*, 1,30,2) war der Haeduer Diviciacus. Unter dem Siegel äußerster Verschwiegenheit vertraute er (zumindest bis 1,30,9) dem interessiert lauschenden Caesar politische Neuigkeiten an, die spätestens seit seinem Besuch Roms im Jahre 61 die capitolinischen Gänse übers Forum schnatterten. Wirklich neu allerdings ist die Deutung der siegreichen Sequaner als der eigentlichen Verlierer (1,31,10ff.). Tatsächlich waren die – wenn wir Caesar Glauben schenken wollen – sprachlos, allerdings nicht über diese offenkundige Verdrehung der Realität, sondern – *Diviciaco interprete* – weil sie noch größere Angst als die übrigen Gallier vor Ariovist hatten (1,32).

Ich wage zu behaupten, diese Geheimkonferenz war so geheim, daß sie vermutlich gar nicht – auf jeden Fall nicht mit diesem Inhalt – stattgefunden hat. „Es ist sehr möglich“ heißt es in einem maßgeblichen deutschen Kommen-

tar zur Stelle², „daß Caesar... alles... schon vorher durch Diviciacus und andere Führer der römisch gesinnten Partei wußte, und daß die ganze etwas theatralisch aufgeputzte Szene ein abgekartetes Spiel war“. Wem aber hätte dieses Spiel gegolten? Nach Caesar hat niemand davon erfahren, folglich konnte es auch niemanden zu irgend etwas bewegen... außer den, der das ganze Theater für seine römischen Adressaten im Wortsinne „inszeniert“ hat. Der schlichte Schluß heißt: Die Inhalte (weniger ihre tendenziöse Übertreibung) waren bekannt, der Berichtszeitpunkt ist frei erfunden. Ist dies aber richtig, dann steht zwischen dem Ende des Helvetierkrieges und der provokativen Kontaktaufnahme zu Ariovist de facto ein historisches und politisches Nichts, keine Biten, kein Motiv, keine neuen verantwortungsvollen Entschlüsse. Es ist in der Tat so, wie es die selbstgewisse Zusammenfassung in 6,12 geradezu verräterisch nahelegt: Die Linie führt unmittelbar vom Jahre 61 zum Krieg mit Ariovist; gezogen hat sie der politische Stratege Caesar mit fast unheimlicher Konsequenz. Dies wird zu beweisen sein.

Doch gehen wir der Reihe nach vor:

Besonders, so sagt Caesar in 1,33;2, gemahne ihn zum überlegten und entschlossenen Handeln die unerträgliche Schande für Rom und vor allem für ihn, „daß er die Haeduer, die der Senat doch so oft Brüder und Blutsverwandte genannt hatte, versklavt und völlig in der Hand der Germanen sehen und erkennen mußte, daß deren Geiseln bei Ariovist und den Sequanern waren“³. Dieses Hauptmotiv mußte ihn jedoch, wenn überhaupt, schon seit 61 umtreiben, spätestens jedoch seit sein überaus wertvoller Handlanger, der Tribun P. Vatinius über ein *concilium plebis* vom Mai 59 ihm Gallia Citerior und Illyricum als prokonsularische Provinzen verschafft hatte und so die ursprünglich im Jahre 60 von optimatischer Seite beschlossene „Schmach“ einer Provinz über Wälder und Triften (*silvae callesque*) beseitigte. Pompeius tat kurz darauf ein übriges und veranlaßte den Senat, Caesar auch das Imperium über Gallia Ulterior zu übertragen. Der Senat fürchtete eine weitere Dürpierung durch Vatinius im schon einmal „bewährten“ Verfahren und folgte dem Antrag des Pompeius. Ab Juni wußte der Konsul Caesar, daß ihm als Prokonsul vier Legionen zu Gebote stehen würden; daß er von ihnen Gebrauch machen wollte, steht außer Frage.

Der griechische Historiker Cassius Dio, der Caesars Rede vor den kampfesunwilligen Truppen (1,40) zu einem wortreichen Plädoyer von ganzen 11 Kapi-

² Kramer-Dittenberger-Meusel, 1960¹⁸.

³ ... *inprimis quod Haeduos fratres consanguineosque saepe numero a senatu appellatos in servitute atque ditione videbat Germanorum teneri eorumque obsides esse apud Ariovistum ac Sequanos intellegebat...*

teln ausweitete (38,36–46), legt denn auch folgerichtig dem um möglichst allseitige Argumentation bemühten Imperator die Bemerkung in den Mund (38,41,4): „Weswegen denn sonst hat euch das Volk hierher geschickt, weswegen sonst mich nach meinem Konsulat sofort entsandt? Weswegen wählte es mich für fünf Jahre auf einmal in mein Imperium und rüstete mich dazu mit vier Legionen aus, wenn es nicht davon ausging, daß wir auf jeden Fall Krieg führen müßten?“⁴

Wir können diese Frage präzise beantworten: Das Volk und schließlich auch der Senat entschied, wie Vatinius und dann auch Pompeius es wünschten; Vatinius und Pompeius taten genau das, was Caesar wünschte. Der aber ging davon aus, daß er „auf jeden Fall Krieg führen“ würde. In gewisser Weise erzählt die Erfindung Dios die Wahrheit Caesars.

Nun wird kaum ein Verständiger daran zweifeln wollen, daß Caesar in der Tat einen Expansionskrieg plante⁵. Ich meine aber beweisen zu können, daß hierzu schon eine feste Strategie bereitlag, in der Ariovist von Anfang an eine bestimmte und für ihn verhängnisvolle Funktion zukam; er wurde Opfer einer jahrelang gezielt vorbereiteten Intrige.

Hier eröffnet Caesars zweites – vorgebliches – Motiv einen neuen Horizont (1,33,3–4): Er sah die Gefahr einer schleichenden germanischen Unterwanderung mit der langfristigen Schreckensperspektive eines Einmarschs nach Italien und beschwor gar den alten Schrecken, den seinerzeit Kimbern und Teutonen verbreiteten, bis Marius dieser Germanengefahr ein blutiges Ende machte. Daß

⁴ $\square H \tau \leftrightarrow \nu \omega \mu' \nu \clubsuit \nu \epsilon \kappa \alpha / \mu \square \omega \lambda \nu \tau \alpha (\psi' J \delta^2 \mu \omega \omega / \phi \Upsilon \pi \epsilon \mu \chi \epsilon \nu,$
 $\tau \leftrightarrow \nu \omega \omega \delta' \clubsuit \nu \epsilon \kappa \alpha / \mu' \mu \epsilon \tau \square \tau \downarrow \nu / \pi \alpha \tau \epsilon \leftrightarrow \alpha \nu$
 $\epsilon \psi / \omega \sigma \tau \epsilon \iota \lambda \epsilon, \tau \omega (\tau \omega \mu' \nu / \pi \leftarrow \pi \Upsilon \nu \tau \epsilon \phi \tau \eta \kappa \alpha \psi \square \pi \alpha \phi, \uparrow \mu \rightarrow \pi \omega \pi \rho \rangle \tau \epsilon \rho \omega \nu / \gamma \epsilon \gamma \rangle \nu \epsilon \iota, \square \rho \xi \epsilon \iota \nu \omega \lambda \rangle \mu \epsilon$
 $\nu \omega \omega, \tau \omega (\tau \omega \delta' \tau \Upsilon \sigma \sigma \alpha \rho \sigma \iota \sigma \tau \rho \alpha \tau \omega \pi \Upsilon \delta \omega \iota \omega J \pi \lambda \leftrightarrow \sigma \alpha \omega, \epsilon \Rightarrow \mu \downarrow \kappa \alpha \leftarrow \pi \omega \lambda \epsilon \mu^2 \sigma \alpha \iota \pi \square \nu \tau \omega \omega \mu \square \omega \delta \epsilon \rightarrow$
 $\sigma \epsilon \iota \nu \lambda \rangle \mu \iota \zeta \epsilon \nu;$

⁵ Selbstverständlich hängt eine solche Aussage mit der Frage einer allgemeinen Einschätzung von Caesars Werk und Persönlichkeit zusammen. Angesichts der instruktiven, von der Antike bis zur Gegenwart (1993) reichenden Zusammenstellung entsprechender Urteile nicht nur in der Forschung, die der Marburger Althistoriker *Karl Christ* vorgelegt hat (Caesar, Annäherung an einen Diktator, München 1994), verzichtete ich auf jeden Versuch einer allgemeinen Würdigung. Meine grundsätzlichen Auffassungen sehe ich am ehesten in der Monographie von *Wolfgang Will* (Julius Caesar, eine Bilanz, Stuttgart 1992) bestätigt. Die Gegenposition bietet in jüngster Zeit *Godo Lieberg* (Caesars Politik in Gallien, Bochum 1998) vor allem im Kapitel „C. Caesar und Ariovist“ (S. 59ff.), der fast in jedem einzelnen Punkt eine andere Auffassung vertritt als ich. Insbesondere in der Bewertung der Darstellung des Cassius Dio im 38. Buch seines Geschichtswerkes treten die Unterschiede deutlich zutage: Im Gefolge des „Pompeianers“ Livius scheine überall eine caesarfeindliche, letztlich wahrheitswidrige Tendenz durch. Dies ist wohl eher eine Frage, wem man glauben will, nicht ein Problem der Plausibilität vorgetragener Einschätzungen. Eine Auseinandersetzung im Detail muß hier unterbleiben.

dies eine ebenso tendenziöse wie hemmungslose Übertreibung der Möglichkeiten eines germanischen Stammesfürsten war, muß nicht eigens betont werden. Der römische Senat jedenfalls hat in voller Kenntnis der Lage nach Magetobriga keinen Grund zur Beunruhigung gesehen und einen Beschluß gefaßt, der das beabsichtigte Nichtstun mit den Worten umschrieb: „wer immer die Provinz Gallien innehat, solle, soweit er das unter Wahrung des Wohls der *res publica* tun könne, die Haeduer und die übrigen Freunde des römischen Volkes verteidigen“⁶. Offensichtlich wurde ein Eingreifen weder für notwendig noch für im römischen Eigeninteresse sinnvoll gehalten. Eine Germanengefahr kimbriisch-teutonischen Ausmaßes vermochte damals niemand zu sehen. Selbst Caesar wurden – wie er behauptet – erst nach dem Bellum Helveticum die Augen zu solch weitem Blick geöffnet.

Denn wie anders wäre es zu erklären, daß Caesar sich derart in Ariovist täuschen konnte, daß er ausgerechnet den Sieger von Magetobriga, Unterwerfer der Haeduer und heimlichen Herrscher über die Sequaner und damit letztlich Usurpator ganz Galliens als Konsul die Hand zum offiziellen Freundschaftsbund reichte und ebenso offiziell den Stammesfürsten der Triboker als *rex* anerkennen ließ? Im Jahre 59 also muß es für den Senat und für Ariovist selber eine absolut gewisse Erkenntnis gewesen sein, daß der Konsul und künftige prokonsularische Imperator Caesar die formelle Aufnahme des Ariovist in die *amicitia populi Romani* und die ebenso formelle Anerkennung seiner legitimen Königswürde für einen Akt hielt, der das noch viel tiefer gehende Bruder- und Blutsverwandtenverhältnis zu den Haeduern nicht im mindesten berührte. Damit hatte Caesar für alle sichtbar die gallischen Machtverhältnisse nach 61 noch zwei Jahre später sanktioniert. Und genau so sollte es auch aussehen. Caesar war die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Verhältnisse in Gallien völlig gleichgültig. Er brauchte in 59 schlicht Ruhe an seiner künftigen Front. Aus diesem Grunde wiegte er zunächst einmal den ins Auge gefaßten Gegner in Sicherheit. Ariovist konnte sich in seinem Machtbereich ungefährdet fühlen, ein Machtbereich, zu dem selbstverständlich auch gallische, also linksrheinische Gebiete gehörten. Um diese gute Frucht der *amicitia* nicht zu gefährden, hätte er sich gewiß und hat er sich ja auch tatsächlich gehütet, gegen legitime römische Interessen in den damaligen gallischen Provinzen zu verstoßen oder gar irgendwelche militärischen Vorstöße zu wagen. Genau diese Selbstbindung des Ariovist brauchte Caesar, und zwar so lange, bis er selbst, ausgestattet mit ei-

⁶ So zitiert von Caesar in seiner Auseinandersetzung mit Ariovist 1,35,4: ... *uti, quicumque Galliam provinciam obtineret, quod commodo rei publicae facere posset, Haeduos ceterosque amicos populi Romani defenderet*... Daß Caesar sich hier als treuer Befolger eines Senats-Mandats des Jahres 61 aus gibt, ist eine besondere, geradezu typische Pointe.

nem langjährigen prokonsularischen Imperium und der Macht von vier Legionen im Rücken, am Ort des geplanten Geschehens erschien. Um dieses im Jahre 59 begangene diplomatische Verbrechen wenigstens notdürftig zu verschleiern, gibt er in seinen *Commentarii* vor, erst durch die überaus geheime Konferenz und die bewegenden Ausführungen des Diviciacus sei ihm der Blick für die Dimension der neuen Germanengefahr geöffnet worden. Ein Schurkenstück ohne Frage, und genial dazu. Gerade die aktive Rolle Caesars bei der Herstellung der *amicitia*, eine Rolle, die er auf perfide Weise nicht müde wird als Beweis seiner redlichen Gesinnung anzuführen, beweist in Wahrheit, daß dieses Schurkenstück im Jahre 59, nicht erst 58, inszeniert und längst vorher, also im Zusammenhang mit dem Hilfesuch des Diviciacus geplant war.

Die klassische Intrigantenmethode, den jeweiligen Gegner in dem Gefühl zu wiegen, sein Feld werde bestellt, derweil auf eben diesem Feld sein Grab geschaufelt wird, beherrscht Caesar perfekt. Wie sonst hätte er einen Pompeius dazu bringen können, im Glauben an den eigenen Popularitätsvorteil dem schmutzigen Spiel des Vatinius noch durch eigenen Antrag den krönenden Erfolg zu sichern? Pompeius mußte sehr bald merken, daß er selbst sein Haupt unter Caesars Schwert gelegt hatte. Wenn aber ein so gewiefter römischer Politiker, der im Ränkespiel des Triumvirats den Freund zum Gegner und dann wieder zum Freunde machte, letztlich der bösen Genialität Caesars erlag, wie sollte dann der Tribokerkönig Ariovist wenige Monate später, im August 59, ahnen, daß ihn sein Todfeind zum *amicus* erklären ließ?

Die Beweiskraft dieser Re-Konstruktion caesarischer Pläne wird durch eine weitere Überlegung erhärtet: Wenn die Dinge so waren, wie sie an der Oberfläche aussahen, dann wird der Haeduerfürst Diviciacus in seinem Verhalten geradezu unverständlich. Offiziell hatte Caesar dafür gesorgt, daß der schlimmste Feind der Haeduer, grausame Barbar, Folterer und Tyrann Ariovist unter den Schutz römischer *amicitia* gestellt wurde. Caesar und der römische Senat, anders hätte dies Diviciacus gar nicht sehen können, hatten ihre gallischen Brüder schmachvoll verraten. Äußerstes Mißtrauen, offener oder verdeckter Haß, Widerstand und Verweigerung wären verständliche Reaktionen, nicht aber die überaus herzliche, manchmal geradezu rührend rücksichtsvolle Freundschaft, die von Anfang an das Verhältnis beider Männer prägte. Hier gibt es nur eine Lösung: Diviciacus mußte – wie und in welchem Umfang auch immer – von Caesars Hinhalte- und Täuschungstaktik informiert gewesen sein. Anders ausgedrückt: Es hat tatsächlich eine Geheimdiplomatie zwischen Caesar und Diviciacus existiert. Es war Caesar, der Diviciacus eingeweiht hat, nicht umgekehrt: Über Art und Umfang der Kontakte (spätestens ab Juni 59) mag man spekulieren. Daß Caesar jedoch die *amicitia*-Geschichte als Schach-

zug im römisch-gallischen Spiel gegen den Germanen dem Diviciacus möglichst früh plausibel gemacht haben muß, ist unabweisbar.

Es ist dabei durchaus einzuräumen, daß er u.a. auch eine expansive Besiedlungspolitik betrieb, eine prinzipielle Veränderung der politischen Verhältnisse hat es jedoch gewiß nicht gegeben. Insbesondere die beklagte Ansiedlung von angeblich 24 000 Haruden (1,31,10) und die Klage der Haeduer und Treverer über deren verwüstendes Gebaren (1,37) müssen nun aber herhalten, um Caesars beschleunigtes Handeln zu motivieren: *quibus rebus quam maturrime occurrendum putabat* (1,33,4). Er muß der bedrohlichen Entwicklung jeweils zuvorkommen. Nun werden seit jeher die schnelle Entschlossenheit, die jeden Gegner überraschenden und überrumpelnden Blitzreaktionen des genialen Feldherrn mit unverhohlener Bewunderung – insbesondere von ihm selbst – gerühmt. Ich fürchte jedoch, daß es sich in den meisten Fällen, und insbesondere in diesem, um eben jenen Zeitvorteil des Brandstifters handelt, wenn er den Feuerwehrmann spielen möchte: Niemand weiß so früh und so genau „wo es brennt“. Es ist nicht Caesars untrüglicher Sinn für den $\kappa\alpha\iota\rho\omega$ militärischen (oder auch politischen) Handelns, schon gar keine Art genialischer Intuition, im Gegenteil: Caesar beherrscht die Kunst der langfristigen Planung, er bestimmt den richtigen Zeitpunkt für den Überraschungsschlag, er kommt zuvor, weil er schon lange unterwegs ist.⁷

⁷ Dieser hier vorgelegte Befund widerspricht nahezu in jedem einzelnen Punkt der Darstellung Liebergs. Insbesondere die Erörterung über „Caesars Gründe einzugreifen“ (S. 69ff, Interpretation von B.G. 1,33) bedürfte einer längeren Entgegnung. Lieberg sieht u.a. keinen Widerspruch zwischen dem Senatsbeschluß aus dem Jahre 61 und der Aufnahme des Ariovist in die römische *amicitia* sowie seiner Anerkennung als *rex*: „Die Verleihung des Titels sollte aber nicht besagen, daß Caesar und der Senat im Jahre 59 die Unterwerfung der Haeduer durch Ariovist nach der Schlacht von Magetobriga billigten. Ein Beweis dafür ist das *senatus consultum* von 61, auf das sich Caesar 1,35,4 beruft“ (S. 71). Eben dieser Beschluß ist es jedoch, der Caesar im sechsten Buch des *Bellum Gallicum* zu der verräterischen Aussage bringt, Diviciacus sei unverrichteter Dinge (*infecta re*) aus Rom abgereist. Nur dann, wenn man Caesars (richtiger) Einschätzung folgt, besteht kein Widerspruch zwischen 61 und 59. Das bedeutet zwangsläufig, daß sich Ariovist danach in seinem Recht nach Magetobriga bestätigt fühlen mußte. Interessanterweise interpretiert Lieberg wenig später die Motivation des Senats folgendermaßen: „Der Senat kam dem Ansuchen Ariovists 59 entgegen, um ihn ruhig zu halten, dies in der Hoffnung, daß sich der Germane mit dem Erreichten begnügen und seine Macht nicht noch nach Süden hin bis zur Provinz ausdehnen würde“ (S. 71f.). Mit dieser Einschätzung der (um es vorsichtig zu umschreiben) diplomatischen Technik des Senats kommt Lieberg überraschender Weise dem sehr nahe, was ich als langfristige Strategie Caesars, der ja immer wieder auf seine aktive Unterstützung Ariovists in Rom abhebt, herauszustellen versucht habe. „Im Sommer des Jahre 58 ...“, fährt Lieberg fort, „hatte sich die Lage grundlegend gewandelt, und Caesar konnte tatsächlich erwarten, daß Ariovist auf seine Herrschaft über die Häduer verzichten würde“ (S. 72). Das konnte er keineswegs, er tat es ja auch gar nicht. Denn die völkerrechtliche Situation hatte sich weder für Caesar noch für Ariovist geändert. Geändert hatte sich die machtpolitische und militärische Situation:

Läßt man alles Nebensächliche weg, ergibt sich ein klares Bild: Der Eroberungskrieg in Gallien und damit die Schaffung einer militärischen, politischen und vor allem auch wirtschaftlichen Machtbasis im Nordwesten Italiens (und damit ein Pendant zur dominanten Stellung des Pompeius im römischen Osten) war längst geplant: Als idealer Einstieg für ein solches Unternehmen bot sich die Abwehr der Germanengefahr auf gallischem Boden und damit die militärische Konfrontation mit Ariovist an, den er durch das „*beneficium*“ (1,35,1) der *amicitia* vorläufig ruhig gestellt hatte. Die völkerrechtliche Legitimation verschaffte er sich durch die einigermaßen freche Umdeutung des inhaltenden Senatsbeschlusses aus dem Jahre 61 in einen konkreten politischen Auftrag an den künftigen Inhaber des prokonsularischen Imperiums in Gallien. Die militärische und politische Macht dazu hatten ihm Vatinius und – in bestürzender Blindheit – Pompeius verschafft. Die Gelegenheit war mit dem erfolgreichen Abschluß des Helvetier-Feldzuges geschaffen. Der Anlaß, also die so streng geheimen Informationen über einen längst bekannten Sachverhalt, wurde im wahrsten Sinne des Wortes „re-konstruiert“. Blieb also lediglich das Problem der *amicitia* mit Ariovist. Es spielt nun keine Rolle, wie korrekt oder inkorrekt Caesar den ersten diplomatischen Schlagabtausch (1,34–36) wiedergibt: Ariovist, der sich im Recht fühlte, im Recht war und in diesem Recht noch ein Jahr vorher demonstrativ bestätigt wurde, fällt auf Caesars Provokation herein. Caesars scheinheiliges Angebot der Erneuerung des Freundschaftsbündnisses auf alle Zeit (1,35,4: *perpetuam gratiam atque amicitiam futuram*) unter der Bedingung der Wiederherstellung der Zustände v o r Magetobriga, also unter der Bedingung der Aufgabe seines anerkannten Rechts beantwortet er in Caesars Darstellung mit einer trotzigigen Kriegsdrohung: *cum vellet, congregaretur* (1,36,6). Damit hat e r, nicht Caesar, die Freundschaft aufgekündigt. Alfred Heuss hat in seinem immer noch grundlegenden Beitrag über „Die völkerrechtlichen Grundlagen der römischen Außenpolitik in republikanischer Zeit“⁸ ge-

Caesar als Inhaber des proconsularischen Imperiums war nach einem erfolgreichen ersten Feldzug vor Ort, um Ariovist aus seinem klar anerkannten Recht zu drängen und – zunächst – die Situation vor 61 wieder herzustellen. Und so gibt auch *Lieberg* als einzigen Grund für die Veränderung der Verhältnisse an, daß „Caesar nach dem Sieg über die Helvetier mit seinen Legionen in Mittelgallien stand“ (S. 72). Das heißt doch im Klartext, daß Caesars Präsenz eine unmittelbare Bedrohung für Ariovist war, nicht umgekehrt.

Was Sueton generell für die Zeit nach der Erneuerung des Triumvirats in Luca konstatiert, gilt ohne jede Einschränkung für Caesars Unternehmen gegen Ariovist: *Nec deinde ulla belli occasione, <ne> iniusti quidem ac periculosi abstinuit, tam foederatis quam infestis ac feris gentibus ultro lacessitis ...* (Sueton, *Div. Iul.* 24,3).

Nach 56, also mit erneuter Rückendeckung in Rom durch Pompeius und Crassus, sah sich Caesar lediglich nicht mehr zu solch langfristigen Scharaden genötigt wie Ariovist gegenüber.

⁸ Klio, Beiheft 31, 1933 (Neudruck Aalen 1963), S. 23f.

rade diesen Vorgang als Beispiel für das Verfahren, „den Unternehmungen des sichtbarsten Machiavellismus den Mantel einer objektiven Rechtfertigung umzuhängen“, herausgestellt. Bezeichnenderweise zitiert er hierzu nicht Caesar selbst, denn bei ihm erscheint diese Darstellungsabsicht nur implizit, sondern Cassius Dio, der auch hier dem Imperator die eigentliche Intention in den Mund legt: „Daß wir mit vollem Recht in den Krieg mit ihm eintreten, wird – davon bin ich überzeugt – niemand bezweifeln.“⁹

Ab diesem Zeitpunkt führt Caesar ein *bellum iustum*. Noch deutlicher wird dies in den direkten Verhandlungen zwischen Ariovist und Caesar in 1,43f: Überaus perfide läßt Caesar in der Wiedergabe der Rede Ariovists durchscheinen, daß Ariovist die ganze hinterlistige Taktik durchschaut hat. Das Freundschaftsbündnis war eine einzige Heuchelei: *debere se suspicari simulata Caesarem amicitia, quod exercitum in Gallia habeat, sui opprimendi causa habere* (1,44,10). Recht hatte er. Nur ahnte der König der Triboker nicht, daß er nur als erster Bauer im großen Schachspiel Caesars fallen sollte.

Doch zurück zum Gang der Handlung: Nach dem diplomatischen Vorgeplänkel (1,34–36) und der höchst gelegen kommenden Klage über die Einwanderung und das Gebaren der Haruden (1,37) entschloß sich der überaus besorgte Caesar zu seiner strategischen Spezialität: zur Eile. *Quibus rebus vehementer commotus maturandum sibi existimavit... re frumentaria, quam celerrime potuit, comparata magnis itineribus ad Ariovistum contendit* (1,37,4–5). Eine ebenfalls äußerst gelegen kommende (wahrscheinlich erfundene) Nachricht von einer geplanten Besetzung Vesontios durch Ariovist veranlaßt Caesar, ihm genau darin „zuvorzukommen“ (*magnopere sibi praecavendum Caesar existimabat*, 1,38,1): Er besetzt im Handstreich das strategisch überaus günstig gelegene Vesontio, das größte *oppidum* auf sequanischem Gebiet, auch dies selbstverständlich in Eile: *huc Caesar magnis nocturnis diurnisque itineribus contendit occupatoque oppido ibi praesidium conlocat* (1,38,7). Daß Caesar in 1,32,5 den Diviciacus hat berichten lassen, alle Städte der Sequaner seien in der Hand des Ariovist, stört ihn fünf Kapitel später offensichtlich wenig.

In Vesontio nun erhalten die von Eilmärschen erschöpften Soldaten eine Ruhepause, und es kommt zur sogenannten „Meuterei“.

Kundschafter, Gallier, Kaufleute raunten den staunenden Römern allerhand Gräßliches über die Germanen zu: Riesen seien sie, unerhört tapfer und kampferprobt; sie selbst hätten bei gelegentlichen Begegnungen den schrecklichen Gesichtsausdruck, den schneidend scharfen Blick einfach nicht ertragen können. Das ganze Heer erstarrte in plötzlichem Schrecken. So erzählt es Caesar in 1,39,1. So plötzlich und total war dieser Schrecken, wie Caesar selbst unmit-

⁹ /τι μὲν δίκαια ταῦτα □ν αὐτῷ πολέμῳ→σαιμεν, οἱ δὲ γὰρ □μψισβητ→σειν οδομαί (38,45,1).

telbar danach (1,39,2ff.) in eigentümlicher Selbstkorrektur schildert, wohl doch nicht: Militärtribunen, also Offiziere mit vorwiegend administrativen, gelegentlich auch Kommando-Aufgaben, und Präfekten sowie ein ziemlich gering-schätzig vorgestellter Rest von Leuten, die als politische Sympathisanten und Parteigänger Caesars aus Rom mitgekommen und eher als Militär-Touristen anzusehen waren, ergriff dieser Schrecken zuerst, oder – um es mit Caesar zu präzisieren – : von ihnen ging die Angst zunächst aus. Entsprechend erbarmungslos geht der kommentierende Imperator mit ihnen um: zunächst ist leicht zu erkennen, daß Caesar die Aufzählung in Form einer Klimax mangelnder Frontbewährung gestaltet. In diesem Kontext ist gemeinsames Merkmal von Militärtribunen und Präfekten, daß sie sich nicht – wie beispielsweise die Centurionen – „hochgedient“ hatten, sondern in ihr Amt gewählt bzw. bestimmt wurden. Die noch bei Polybios 6,19,1 beschriebene Regelung, daß ein Teil der Tribunen mindestens 10, der andere mindestens 3 Jahre im Militärdienst gestanden haben mußte, bestand zu Caesars Zeiten nicht mehr¹⁰. Die Aufgaben der Präfekten – sieht man einmal von den *praefecti equitum* und dem *praefectus fabrum* ab – waren ebenfalls eher militär-administrativ; auf jeden Fall hatten sie kein ständiges Kommando. Beide Gruppen gehörten jedoch zusammen mit den eigentlichen Berufsoffizieren, den Legaten, die quasi Generalsrang hatten, zum Stab des Imperators. „Geängstigt“ haben sich im Stab also nur die Offiziere mit eher zivilem Hintergrund. Mir wird es darum gehen, daß eben diese Offiziere Zivilcourage besaßen. Doch davon später.

Die „*reliqui*“ schließlich erscheinen fast wie eine Vorwegnahme der *amici* im kaiserlichen Hofstaat. In den Paragraphen 3 bis 5 beschreibt Caesar mit bis-siger Verachtung diese offensichtlichen Feiglinge: Einige baten unter allerlei Vorwänden um die Erlaubnis zur Heimreise, andere – aus einem Rest von Scham – blieben da, verunsicherten jedoch durch ihre peinliches Lamento nacheinander Soldaten, Centurionen und Kommandeure der Reiterei. Der relative Anschluß in § 3 (*quorum*) läßt die Frage offen, ob hier nur die *reliqui* ihr ängstliches Unwesen trieben oder auch Militärtribunen und Präfekten. Von der Sache her könnten eigentlich nur die *reliqui* um die Heimreise-Erlaubnis gebeten haben. Kaum vorstellbar, daß Caesar eine beabsichtigte Fahnenflucht seiner Stabsoffiziere so ausgedrückt hätte: *ut eius voluntate discedere liceret*. Da er aber gerade die Offiziere als erste genannt hat, die für die sich ausbreitende Furcht verantwortlich waren, bleibt der Makel eines Verhaltens, das sie mit Sicherheit nicht an den Tag legen konnten, auch an ihnen haften. Wie dem auch sei: die Verwirrung, wie Caesar sich ausdrückt (*perturbabantur*), ergriff nach

¹⁰ Vgl. J. Kromayer–G. Keith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer. München 1928, 399f.

und nach auch die militärischen Haudegen der Mannschaft bis hinauf zu Hauptleuten und Schwadronskommandeuren. Aus deren Reihen nun kamen ängstliche Scheinargumente (unsichere Marschrouten, Versorgungsengpässe) und die offene Ankündigung der Befehlsverweigerung für den Fall eines Angriffsbefehls.

Das ganze römische Heer, eben noch strahlender Sieger über die Helvetier, wird aufgrund vager Schauermärchen über Nacht zu einer einzigen Ansammlung von Feiglingen, die in ihrer Feigheit auch nicht vor Befehlsverweigerung zurückschrecken. Wer soll das glauben? Plutarch jedenfalls folgt Caesar im wesentlichen, konzentriert das Problem jedoch auf die *reliqui*, wenn er schreibt: „Als er aber bemerkte, daß den Offizieren die Angst vor den Germanen in den Gliedern saß, ganz besonders den jungen vornehmen Herren, welche ihn begleitet hatten, um auf der Kriegsfahrt tüchtig zu schwelgen und sich den Beutel zu füllen, rief er das Heer zusammen und forderte die Feiglinge und Angsthasen auf, sich davonzumachen und nicht gegen die Stimme ihres Herzens sich in solche Gefahren zu stürzen.“¹¹ Bei Cassius Dio sind es ganz allein die Soldaten, die vor den überaus schrecklichen Germanen in Furcht gerieten: sie würden es nicht mit Menschen sondern mit wilden Bestien zu tun bekommen (38,35,1–2). Dann aber macht Dio einen Verweigerungsgrund namhaft, den er aus Caesars Kommentar allenfalls erschließen konnte: „Und sie redeten offen, sie sollten einen Krieg, der widerrechtlich und ohne förmlichen Beschluß (allein) wegen das ganz persönlichen Ehrgeizes Caesars anfangen und drohten darüber hinaus an, sie würden ihn verlassen, wenn er seine Planungen nicht änderte.“¹² Dies ist eine weitere Stelle, an der ich glaube, daß der ge-

¹¹ Plut., *Caes.* 19,3 Ἰρῶν δ' τοῖω "γεμ)ναὼ ποδειλιῶνταω, καὶ μῆλιστα ἰσοῖ τῶν/πιφάνων καὶ νῦν αἴτῳ συνερῶλπον, ὡ δ' τρυφῶ ξρησ)μενοὶ καὶ ξρηματισμῷ τῷ μετ' Κα

σάροω στρατεῶ&, συναγαγὼν ἐπ'ω/κκλησῶαν/κῶλευσεν πῆλναι καὶ μὴ κινδυνεῖν παρ' γνῶ-μην, οἱ τῶω ἰνῶδρῶω καὶ μαλακῶω ῥξονταω (Übersetzung Konrat Ziegler).

¹² Dio 38,35,2 καὶ ἄρρ/λουν ἰτι π/λεμον οἱ τε προσ-κοντα οἱ τε χηφισμῶνον δι' τῶν ἐδῶαν το(Καὶ σάροω φιλοτιμῶαν ἰναιροῖντο, καὶ προσεπηπεῶλουν ῥκαταλεῶχειν αἴτ)ν, ἰν μὴ με-ταβῶληται.

Ich habe die Übersetzung bewußt etwas verschärft, aber ein Krieg „ohne Gebühr und ohne Beschluß“, um es ein wenig altbacken auszudrücken, ist eben nichts anderes als ein *bellum iniustum*. Otto Veh (Zürich–München 1985) übersetzt demgegenüber: „... einen Krieg..., mit dem sie nichts zu tun hätten“. Ähnlich in Caesars Referat der Beschwerde (38,37,1): „... dieser Krieg... berühre uns nicht“. Das ist einerseits zu schwach, andererseits wird ein in beiden Fällen nicht vorhandener persönlicher Dativ (αἴτῳ/ω "μῆλν) gleichwohl „übersetzt“.

Caesar selber greift diese Formulierung wenig später in seiner Replik auf und sagt: ... οἱ πρῶ-γονοὶ "μῶν ... πῶντα τῶ προσ-κοντα προξερῶω τολμῶντεω... (38,37,3). Hierzu übersetzt Veh: „... gerne sich an die Erfüllung aller P f l i c h t e n zu wagen“. Im absoluten Gebrauch muß also οἱ τε προσ-κοντα als „nicht pflichtgemäß“ im Sinne von „pflichtwidrig“ verstanden werden.

meinhin als Historiker nicht sonderlich hochgeachtete Cassius Dio den Zipfel des Schleiers in der Hand hat, den Caesar über die Wahrheit breitet. Leider zieht er diesen Schleier nicht ganz weg. Ein vorsichtiger Versuch der Rekonstruktion des tatsächlichen Geschehens und vor allem der wirklichen Motive des Widerstands könnte etwa so aussehen:

Psychologisch sehr wahrscheinlich ist, daß diejenige Gruppe, die Caesar mit besonderer Verachtung straft, ihn tatsächlich am meisten ärgerte; die so merkwürdig anonymen „*reliqui*“, politische Freunde, die Caesar aus Rom (*ex urbe*, sagt Caesar selbst in 39,2) gefolgt waren. Das heißt jedoch auch, daß sie vorher in Rom waren und die politischen und diplomatischen Vorgänge sowie insbesondere Caesars Rolle in dem überaus brisanten Jahr 59 genauestens kannten, wenn sie vielleicht auch nicht seine Strategie durchschauten. Auf jeden Fall hatten sie Caesars zähen Kampf um das prokonsularische Imperium in Gallien, den skandalösen Umgang mit seinem opponierenden Konsulatskollegen Bibulus und vor allem seine nachdrückliche Unterstützung Ariovists im Senat miterlebt. Spätestens bei der Besetzung Vesontios dürfte auch dem letzten von ihnen klar geworden sein, daß hier ein hochriskantes, vor allem aber kein völkerrechtlich vertretbares Spiel gespielt wurde. Vielleicht spielte tatsächlich auch die Angst eine Rolle, in einen Krieg von unabsehbarer Dauer mit gefährlichen und unberechenbaren Gegnern verwickelt zu werden; ihr Hauptargument durfte jedoch der unzulässige Bruch, der vom Senat beschlossenen *amicitia* mit Ariovist gewesen sein. Ebenso wußten diese Leute genau, daß der Senatsbeschluß aus dem Jahre 61 de facto einen Verzicht auf jegliches militärische Eingreifen Roms in Gallien bedeutete. Ihr Vorwurf lautete mit einiger Sicherheit: Der Imperator Caesar initiiert ein *bellum iniustum* mit unkalkulierbarem militärischem Risiko. Nachdenkliche Leute unter den Militärtribunen und Präfekten dürften ihnen zugestimmt und mit ihren Bedenken einige Unruhe in gesamten Stab und schließlich auch bei den Mannschaften hervorgerufen haben. Die angekündigte Befehlsverweigerung hatte völlig klare rechtliche, politische und militärtaktische Gründe, die sogar die militärischen Haudegen zu überzeugen drohten. Einige der *amici* machten dann auch tatsächlich nicht mehr mit und reisten ab. Eine willkommene Gelegenheit für Caesar, den gesamten Widerstand mit einem ebenso dursichtigen wie erfolgreichen Verfahren zu desavouieren: er denunziert alle rechtliche gesonnenen, militärisch vorsichtigen „Bedenkenträger“ als Feiglinge, die mit ihrer nur mühsam verhohlenen Furcht das ganze Heer verseuchten. Caesars gesamte Strategie drohte am Widerstand aus seinem eigenen Stab zu scheitern, ein Widerstand, zu dem erheblicher persönlicher Mut, eben Zivilcourage, gehörte. Die Reaktion des Imperators auf diese für ihn und seine langfristige Pläne äußerst brisante Situation ist bezeichnend: *Haec cum animadvertisset, convocato consilio omniumque ordi-*

num ad id consilium adhibitis centurionibus vehementer eo incusavit... (1,40,1). Er berief also den Kriegsrat ein. Dazu gehörten üblicherweise außer den Legaten und Tribunen lediglich die *centuriones primorum ordinum*. Nun aber wurden alle Centurionen, immerhin 60 pro Legion, zu diesem Kriegsrat einbestellt, eine Maßnahme, die vor dem Hintergrund der tatsächlichen Vorgänge durchaus Sinn macht: Es ging Caesar darum, die altgedienten, kampferprobten Mannschaftsführer gegen die Mitglieder des eigenen Stabes zu mobilisieren und alle offenen und heimlichen Träger des Widerstandes an den Pranger zu stellen.¹³

Und so läuft diese Feldherrenrede, die letztlich ein schlimmes Beispiel depravierter Rhetorik ist, auf die peinliche Alternativentscheidung hinaus, *utrum apud eos pudor atque officium an timor plus valeret* (1,40,14). Notfalls, und damit verstärkt er den Beschämungsdruck noch einmal erheblich, werde er mit seiner Lieblingslegion, der zehnten, der er im Nebensatz sogleich den Rang der *cohors praetoria* verheißt, alleine ins Feld ziehen. Gleichwohl schimmert in Caesars Rede die Wahrheit durch: Sein erster und daher wohl hauptsächlicher Vorwurf lautet milde ausgedrückt: Kompetenzüberschreitung. Strategie und Taktik sind allein Sache des Imperators (1,40,1). Daß hier diejenigen gemeint sind, von denen der ganze *timor* ausging; also seine Stabsoffiziere, ist völlig klar. Alle anwesenden Centurionen werden Zeuge dieser demütigenden Zurückweisung. Sodann kommt der geradezu infame Rekurs auf das Hauptargument seiner murrenden Offiziere: Ariovist werde nicht leichtfertig von der Verpflichtung abrücken, die die von ihm so hieß erstrebte *amicitia* mit dem römischen Volk ihm schließlich auferlegte (1,40,2). Ariovist müsse bei näherem Hinsehen einfach die Billigkeit (*aequitas*) der von Caesar gestellten Bedingungen für die Erneuerung der Freundschaft anerkennen, wenn nicht, könne dies nur aus *furor* und *amentia* geschehen (1,40,4–5). Daß diese Bedingungen auf die Aufgabe seines noch 59 anerkannten Status seit 61 hinausliefen und damit in eben diesen Bedingungen der einseitige Bruch der *amicitia* durch Caesar enthalten war, hatten wir gesehen. Hier lautet die Devise: Wenn es einen Krieg gibt, dann ist es angesichts der *aequitas* der Forderungen Caesars ein *bellum iustum*. Bleiben die militärisch-taktischen Bedenken, die Caesar in einer Weise, die nicht weiter kommentiert werden muß, ausräumt (1,40,4–11).

¹³ Über die Zusammensetzung des Kriegsrats und die Motive dafür irrt sich Dio Cassius offensichtlich (38,35,3). Er meint, Caesar habe sich auf keine Auseinandersetzung mit der Masse der Soldaten einlassen wollen und daher nur die Unterfeldherren und niederen Chargen zusammengerufen. Das Ungewöhnliche an dieser Maßnahme war ja nicht die Ausgrenzung der einfachen Soldaten, sondern die *Erweiterung* des traditionellen Kriegsrats durch die Centurionen aller ordines. Dio argumentiert hier nicht mit Blick auf ein *consilium*, sondern auf eine – grundsätzlich durchaus mögliche, hier aber nicht in Frage kommende – Heeresversammlung.

Einen bedenklichen Gipfel erreicht Caesars Redekunst in den Paragraphen 12 und 13: was die Befehlsverweigerung angehe, habe er keine Sorge. Alle historischen Beispiele für Befehlsverweigerung des Heeres liefen auf zwei Gründe hinaus: entweder habe den Feldherren das Kriegsglück verlassen oder man habe ihn in irgendeinen konkreten Fall der *avaritia* überführen können. Ein verräterischer Satz: Es ist durchaus denkbar, daß nicht nur Caesars höchst privater Ehrgeiz, wie Cassius Dio angibt, sondern auch die handfesten wirtschaftlichen Interessen des notorisch verschuldeten Imperators ein Thema der „Meuterer“ waren. Caesars Selbstzeugnis ist allerdings geradezu überwältigend: *suam innocentiam perpetua vita, felicitatem Helvetiorum bello esse perspectam* (1,40,13). Als Caesar diesen Satz niederschrieb bzw. diktierte, hatte er den Krieg geführt und gewonnen, dabei sich und das römische Reich gewiß beträchtlich bereichert. Man muß es vielleicht nicht so scharf formulieren wie Wolfgang Will in seiner Bilanz über Julius Caesar: „Caesar als konsequenter Vertreter der Republik führte den letzten großen Raubkrieg.“¹⁴ Daß hier aber ein gewisser grimmiger Spott waltet, ja eine deutliche Verhöhnung aller, die die lebenslange „Unbescholtenheit“ in Finanz- und Wirtschaftsfragen zur Genüge kannten und eine solche Bemerkung nur mit ohnmächtigem Zorn registrieren konnten, daß hier also ein ziemlich freches Spiel mit einer Wahrheit, die alle kannten, getrieben wurde, stellt die Infamie in der konkreten Situation fast noch in den Schatten.

Wie dem auch sei: Der Erfolg der Rede war wunderbar (1,41): Alle waren wie verwandelt, voller heiterer Zuversicht und Kampfeslust. Die zehnte Legion machte den Anfang, bedankte sich für das Lob und sicherte äußerste Kampfbereitschaft zu. Die übrigen Legionen machten etwas ebenso Merkwürdiges wie Bezeichnendes: *reliquae legiones cum tribunis militum et primorum ordinum centurionibus egerunt, uti per eos Caesari satis facerent* (1,41,3). Anders ausgedrückt: die Offiziere und die ranghöchsten Centurionen mußten erst dazu gebracht werden, Caesar „Satisfaktion zu leisten“, also für ihren mutigen Widerstand um Verzeihung zu bitten. Caesar hatte über die rangniederen Centurionen und die Mannschaft den kritischen Verstand und das Verantwortungsgefühl seines Stabes kaltgestellt.

Bei Kromeyer–Veith finden wir den in unserem Zusammenhang überaus bezeichnenden Satz: „Im Gegensatz zu den Tribunen treten in der caesarianischen Zeit die Zenturionen in das hellste Licht: was die Legaten im Offizierkorps, das sind sie in der Mannschaft: die Träger des berufsmilitärischen Geistes“ (a.a.O. S. 400). Worin die Gründe für eine solche Verlagerung bestanden haben mochten, wird am Beispiel der durch und durch ehrenhaften „Meuterei“

¹⁴ W. Will, a.a.O., S. 250.

von Vesontio deutlich: Es geht – neutral ausgedrückt – um die Straffung der vertikalen Kommando-Struktur in Stab und Heer durch die Stärkung der Kompetenzen der jeweiligen Berufsmilitärs gegenüber den mehr und mehr entmachteten Militärtribunen.

Fassen wir kurz zusammen:

Caesars gesamte langjährige Strategie drohte am Widerstand besonnener Führungskräfte in letzter Sekunde zu scheitern. Der Imperator hat die Situation gemeistert, zum Schaden des Ariovist und schließlich ganz Galliens.

Das Schlußwort überlasse ich dem Caesar Cassius Dios: „Er (Ariovist) hat sich Dinge, die nicht einmal einer unserer erklärten Todfeinde je uns anzutun wagte, unter dem Namen der Freundschaft und Bundesgenossenschaft erlaubt, als hätte er sie gerade für den Zweck geschlossen, uns ohne Gefahr schaden zu können”.¹⁵

Schöner hätte Caesar sein eigenes Verfahren nicht schildern können.

¹⁵ Dio Cassius 38,44,1: *τί οὐκ ἂν καὶ τῶν ἐναντιοτάτων τῶν Ἰουλογογόντων ἡμῶν ἐμῶν/τῶν ληστῶν ποτε ποιεῖν, τὰ ἐκείνων ἐν τῇ τοῦ τῶ φιλοφρονέω καὶ ἐν τῇ τοῦ συμμαχεῖν/νῶν μαστὶν/φρεσίν-γασται, καὶ περὶ τὰς τοῦ τοῦ πεποιημῶν ἀφ' ὧν, ἡμῶν ὁ δὲ δειλὸς δέξεται.*

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–</i> <i>XXXIX.</i>	<i>2002–</i> <i>2003.</i>	<i>p. 159–168.</i>
--	----------------------------------	------------------------------	--------------------

POLITICAL THEORY IN PS.-CALLISTHENES AND AN ANONYMOUS ARABIC NOVEL OF LETTERS

BY MIKLÓS MARÓTH

R. Walzer was the first scholar who called attention to a theretofore unknown epistolary roman, when he discovered and described several Arabic manuscripts of Aristotle's works preserved in Istanbul.¹

Later on M. Grignaschi devoted two articles to the text. In these articles he proved its Greek origin by pointing out its Greek motives and analysed its impact on subsequent Arabic authors.² After the examination of bibliographies, internal as well as external evidence, M. Grignaschi came to the conclusion that the original Greek novel was translated into Arabic by his Syriac Christian secretary, Salim abŪ 'l-Ala' under the reign of Hišam ibn 'Abd al-Malik (724–743). M. Grignaschi collected all Syriac and Arabic works which contained parallel passages and belonged to the same Arabic literary tradition that the epistolary roman belongs to, extensively elaborating on how the Arabic version of the novel came to be embedded in Arabic literature.

This roman consists in the correspondence between Aristotle and Alexander the Great, beginning with Alexander's birth and ending with his conquest of Khorassan. In some letters referring to historical events Aristotle admonishes the young king, in others he addresses his teachings of practical and theoretical philosophy to Alexander. The series of letters is chronologically ordered, so reading the letters one can get acquainted with Alexander's life story on the one hand, and the full system of the popular philosophy of the late Antiquity on the other.

Now taking the Greek framework of the novel as a starting point I would like to show the reverse of the medal and disclose how this epistolary novel fits

¹ R. Walzer, Arabische Aristotelesübersetzungen in Istanbul. *Gnomon* 10 (1934) 277–280; Greek into Arabic. Oxford 1962, 137–141.

² M. Grignaschi, Les 'rasail 'ArisTaTalÈsa 'ila-l-Iskandar' de Sâlim abû-l-'Alâ' et l'activité culturelle à l'époque omayyade. *BEO* 19, 7–83. M. Grignaschi, Le roman épistolaire classique conservé dans la version arabe de Sâlim abû-l-'Alâ', *Le Museon* 80 (1967) 211–264.

into the Greek literary tradition. This question is interesting, if one considers what M. Grignaschi said: the Arabic text of this late Greek novel was the first piece of the Arabic *adab*-literature, the first Arabic literary work written in prose.

Talking of the Greek tradition I will discuss the theories of political rule and government in this paper.

The Alexander novel preserved in this Arabic manuscript consists of two different types of letters. One type is represented by the correspondence between Aristotle and Alexander, and the other consists of Aristotle's letters of instruction (Lehrbriefe) addressed to Alexander. All the letters of instruction turn out to be pseudo-Aristotelian philosophical treatises. One of them, which is devoted to the questions of physics, is identical with Pseudo-Aristotle's *De mundo*. Another letter of instruction is the rewritten version of Pseudo-Aristotle's *Secreta secretorum*, the third one is an allegedly Aristotelian treatise on the government of cities and the fourth one is the *Admonitions of Aristotle*.³ The latter was popular in the Arabic tradition together with Pythagoras' and Plato's admonitions, but unknown in the Greek literature. The third one was originally written in Greek. The Greek text has not been preserved, but its Arabic translation was very popular, as confirmed by the presence of numerous manuscripts in European and oriental libraries.

This short survey demonstrates that the Arabic novel of letters drew heavily on late antique political treatises, which the Arabs seem to have identified with Aristotle's political theory. The inevitable question whether the political views implied in the first type of letters and the political theory expounded in the philosophical treatises (i. e. the second type of letters) are in harmony presents itself for consideration.

This appears to be a relevant question also in the light of some modern scholarly works, which are either devoted to historical problems as borne out by the views of the philosophers of the age,⁴ or to some philosophical schools, which drew on the contemporary developments of history.⁵ These and similar

³ S.M. Stern, *Aristotle on the World-State*. Oxford 1968; J. Bielawski-M. Plezia, *Lettre d'Aristote à Alexandre sur la politique envers les cités*. Wrocław-Warszawa-Kraków 1970.

⁴ W.W. Tarn, *Alexander, Cynics and Stoics*. *AJPh* 60 (1939) 43 sqq.; F. Sartori, *Cremonide: un dissidio fra politica e filosofia*. *Miscellanea di studi Alessandrini in memoria di Augusti Rostagni*. Torino 1963, 118–151; A. Fuks, *Redistribution of Land and Houses in Syracuse in 356 BC and its Ideological Aspect*. *CQ* 18 (1968) 207–123; H.-J. Gehrke, *Das Verhältnis von Politik und Philosophie in Wirken des Demetrius von Phaleron*. *Chiron* 8 (1978) 149–193; M.J. Osborne, *Kallias, Phaedrus and the Revolt of Athens in 287 BC*, *ZPE* 35 (1979) 181–194.

⁵ A. Erskine, *The Hellenistic Stoa. Political Thought and Action*. London 1990; Q. Skinner, *Some Problems in the Analysis of Political Thought and Action*. *Political Theory* 2 (1974) 277–303; H. Strasburger, *Poseidonius on the Problem of the Roman Empire*. *JRS* 55 (1965) 40–53.

works have proved the existence of undeniable connections between political practice and philosophical theory. This conclusion is a matter of course in the case of some rulers who happened to be philosophers (Demetrius of Phalerum, Marcus Aurelius, etc.), but it is also acceptable in cases where the political leader had philosophers as friends and advisors (e.g. the Stoic philosophers, Zeno and Cleanthes were friends to Chremonides, Blossius was an intimate friend to Tiberius Gracchus, etc.).

In other cases historians wrote Greek or Roman history and they gave a Stoic interpretation to political actions or historical events (as e.g. Polybius did), or writing on political theory they referred to Roman political events or the actions of outstanding Roman leaders (as Cicero did in his *De re publica* or *De officiis*). In both cases he followed Posidonius' and Panaetius's books and illustrated their theories with Roman examples.

Some scholars argued that after the fall of the Macedonian empire the great number of tyrants in Greek city states was due to the Stoics' doctrine of a philosopher. Others surmised that the Stoic philosopher Blossius,⁶ a friend to Tiberius Gracchus, was behind his agrarian reforms. The Stoic philosophers' advocacy of freedom, justice, equity and harmony (*ἡμνοῖα*) influenced Tiberius Gracchus as well. These came to be the guiding principles of his political activity.⁷ One of the distinctive features of the Tiberian legislation was the requirement that no allotment made by the commission responsible should subsequently be sold. The inalienability of landed property derived from the Stoic theory of state.

Zeno's political theory was based on the assumption that – for the sake of justice and equity – no private property should exist in the state. This requirement was in harmony with Plato's theory. As opposed to Plato, Zeno and the Stoic philosophers said that everything that was occupied by somebody from the common property of the political community belonged to him. Consequently, the land occupied by somebody was considered as his belonging, but not as his property and as such it could not be sold.

The inalienability of landed property was not known earlier in Rome. This completely new regulation relied on new ideological grounds. The new ideology was the Stoic philosophy transmitted to Gracchus by Antipater's pupil and friend, the Italian Stoic philosopher, Blossius.

Thus the interrelation between philosophy and political action can be illustrated by several examples. Here I selected only some of the ones that can be found in the literature quoted in the notes.

⁶ D.R. Dudley, Blossius of Cumae. JRS 31 (1941) 94–99.

⁷ A. Erskine, 161–171.

In this context one should bear in mind that it was not only the actions of the political leaders that were influenced by philosophical convictions, but historiography as well. Here I will confine myself to two examples.

It is well known that Cicero's *De re publica* depends on Panaetius' political teaching expressed in his commentary on Plato's *State*. As a consequence of the author's Stoic approach to Roman history he is prone to see increasing agreement (*/μυνοια*) in all the measures made by wise leaders. There is no subordination (*/πταφιω*) in Rome, the Roman politics allow all people to live in complete freedom (*λευψερ↔α*).

Thus in Cicero's interpretation the basic concepts of the Stoic political philosophy prevailed throughout the Roman history.

In the case of Polybius a similar conclusion offers itself. Attention has been called to the fact that Carthaginians lost their war against Rome because they treated the inhabitants of the Iberian peninsula arrogantly (*δεσποτικω*), as inferior citizens subject (*/ποτατμενοι*) to their rule, unlike the Romans, who treated them with humanity and benevolence.⁸

Turning to Pseudo-Callisthenes it seems appropriate review the letter written by Darius to Alexander, the young Macedonian king. In this case it should be kept in mind that the letters belong to the oldest part of the novel.⁹ If Pseudo-Callisthenes' novel was composed before 270, then the letters must have been written even earlier.

In this letter¹⁰ Darius says bragging that he, being a god, holds all power over monarchy, and there is no God but him. He is lord over everything under the sun, a wielder of unlimited power. He rules over kings and governors. The Macedonians should realise how powerful he is. Divine providence has given him the authority to include among his subjects the Macedonians, who ought to regard him with awe and reverence as befits slaves. As a consequence, the Macedonians should pay the annual tribute.

Following the rules of the Greek rhetorical schools this letter aims to portray Darius as an oriental despot. The *προσποποι↔α* of the short letter referred to concentrates on some basic features of Darius.

1. He has the supreme power, because he is God. Everybody is subordinated to him.

2. The Greeks are subordinated to him as slaves.

In the dialogue to follow Alexander asks the messengers what Darius' rea-

⁸ *Erskine*, 183–188.

⁹ *R. Merkelbach*, *Die Quellen des griechischen Alexander-Romans* (Zetemata Heft 9). München 1954, 1–10.

¹⁰ *Der griechische Alexanderroman*. Rezension Γ, Buch I, ed. *U. von Lauenstein*, Meisenheim/Glan 1962, 82.

son for demanding tribute is.¹¹ The messengers say that the Macedonians should pay him (i.e. Darius) tribute for using his land.¹² In his reply Alexander says that gods gave all the lands to mankind, and now Darius wants to monopolize what belongs to them.¹³

Reading the text one can easily discover the Stoic atmosphere. Darius makes the same mistake as was made by the Carthaginians in Polybius' history. Darius behaves like a god, although all human beings are supposed to be equal. His first offence is that he infringed upon the principle of equity advocated by the Stoics.

As a consequence he regards the Macedonians as slaves subordinated to him. Subordination ($/\pi\tau\alpha\phi\iota\omega$) was rejected by the Stoic political theory as well, so Darius' claim against the Macedonians' reverential awe ($\tau\acute{\iota}\sigma\gamma\beta\alpha\omega$) they were to express slavishly ($\delta\omicron\upsilon\lambda\iota\kappa\omicron\omega$) is as arrogant as the Carthaginian attitude towards the inhabitants of the Iberian peninsula. Darius' arrogance with which he wants to subjugate the Macedonians is an infringement upon another basic principle of the Stoic political theory, the second offence in this short passage.

Darius presses the Macedonians for tribute under the pretext that they inhabit his lands. This is the third infringement upon the Stoic principles. From Zeno on they held the view that there was no private property. Everybody has the right to dispose of the things that belong to him. This is the view Alexander expounds when referring to God who gave all the land to the whole mankind as gift to provide nourishment. Raising a claim to the common property of all people Darius causes the third offence.

All Darius' faults can be derived from his barbarian hybris. He did not get a philosophical education like those who lived in Macedonia and Hellas. As in Polybius' work similar offences committed by the Carthaginians serve as a sufficient basis for the justification of the Romans' war against the Carthaginians, and as the barbarous behaviour of the Carthaginians resulted in their defeat, Darius' offences justify Alexander's war against Persia. After this introduction of the two main persons of the novel, the civilized Macedonian king and the barbarian Persian king, there is no doubt any more, who will gain a victory in the unavoidable battle.

Having acquainted with Darius as an archetype of the bad ruler we can now turn to Alexander's portrait. Examining Alexander and his manners one can recognize with the archetype of the good ruler.

¹¹ *loc. cit.* | $\pi' \rho \tau \leftrightarrow \nu \omicron \omega \phi \rangle \rho \omicron \upsilon \omega$ | $\mu \epsilon \acute{\iota} \omega \square \pi \alpha \iota \tau \epsilon \acute{\iota} \tau \epsilon$;

¹² *loc. cit.* | $\pi' \rho \tau^{\circ} \omega \gamma^{\circ} \omega \Delta \alpha \rho \epsilon \leftrightarrow \omicron \upsilon \tau \omicron \backslash \beta \alpha \sigma \iota \lambda \Upsilon \omega$.

¹³ *loc. cit.* $\epsilon \Rightarrow \omega \tau \alpha \langle \tau \eta \nu \omicron \downarrow \psi \epsilon \omicron \leftarrow \tau \omicron \acute{\iota} \omega \square \nu \psi \rho \oplus \pi \omicron \iota \omega \delta \Upsilon \delta \omega \kappa \alpha \nu \epsilon \Rightarrow \omega \delta \iota \alpha \tau \rho \omicron \phi \square \omega \delta \omega \rho \epsilon \square \nu$, $\Delta \alpha \rho \epsilon \acute{\iota} \omega \tau \downarrow \nu \tau \omicron \nu$ | $\epsilon \omicron \nu \delta \omega \rho \Upsilon \alpha \nu / \rho \alpha \nu \leftrightarrow \zeta \epsilon \tau \alpha \iota$.

The last passage quoted above indicates what stand should be taken by the ruler in the question of private property. It is clear that there is no private property in society, but the king shall respect the rights of citizens and of all human beings who have possessions. Personal possessions constitute a means of living for everybody, and the opportunity to live is the gift of gods (...διατροφῶν δ᾽ ὅπρ᾽ ἐν...) to mankind. And this is exactly with Alexander is concerned about: all his compatriots should be able to live well, on equal terms with one another.

Alexander is not a *despotes*, he is a real governor who acts in the interest of his people. He does not despise his compatriots believing that he is a god. Seeing his wounded soldiers Alexander sheds tears.¹⁴ He displays *philanthropia* in the way he treats his soldiers. His *philanthropia* comes from the mutual *philia* between him and his soldiers, which can be observed in the scene referred to above.

The same *philanthropia* is displayed by Alexander when he captures Darius' family. Darius writes a letter to him, in which he asks Alexander to accept his treasures in exchange for his mother, wife and children.¹⁵

First there is a dialogue between Alexander and Parmenion, one of his commanders. In this dialogue Parmenion advises Alexander to give back Darius' family. After some consideration Alexander comes to the conclusion that Darius does not really want to give him anything in exchange for his family. Gaining victory in battle he (i.e. Alexander) will have everything Darius promised anyway. Knowing that he is not likely to get anything Alexander displays magnanimosity when treating Darius' family kindly and marrying Roxane.¹⁶ At the same time Alexander proves that he is not avaricious when refusing to take treasures in exchange for Darius' family. *Avaritia* is one of the rulers' greatest shortcomings. *Nulla autem re conciliare facilius benivolentiam multitudinis possunt ii, qui rei publicae praesunt, quam abstinentia et continentia.*¹⁷ Alexander's behaviour corresponds to the virtue of *σωφροσύνη*, which means the contempt of material goods, but his behaviour corresponds to another requirement as well: his kind treatment of his chief enemy's family displays *benignitas*, i.e. *λευψερπύτη*. According to Cicero (and Panaetius) the *benignitas* of the ruler is precondition of preserving political influence in the state.¹⁸ (This idea is comprised in the concept of *clementia*, too.)

¹⁴ Der griechische Alexanderroman. Rezension Γ, Buch II., ed. H. Engelmann, Meisenheim/Glan 1963: κατὰ φρεβήσαν Ἀλεφνδρὸς ἄστε σῶσαι αἰ τοῦ ω. Ἰ δ' Ἀλεφνδρὸς ⇒ δὲ ν αἰ τοῦ ω δὲ κρυεν.

¹⁵ *op. cit.* vol. II. chapter 17, p. 192.

¹⁶ *op. cit.* vol. II., chapter 22, 210.

¹⁷ Cicero, *De officiis* II. 72–73; M. Pohlenz, *Antikes Führertum*. Leipzig–Berlin 1934, 93 sqq.

¹⁸ *op. cit.* II. 52–71.

It is not only Darius' family that enjoys Alexander's *philanthropia*, but the Persians conquered, too. Seeking *ἑνωσία* in his newly acquired empire Alexander asks the residents of a Persian district who they want to have as a governor. When the Persians answer that they want to have Adouletes, Darius' brother as a satrap, Alexander consents.¹⁹

Adopting Panaitius' lost work Cicero writes the following in his *De officiis*: *De evitendis autem diripiendisque urbibus valde considerandum est ne quid temere, ne quid crudeliter.*²⁰ A ruler must always consider what is useful for all the people in his state.²¹ („*Parcere subiectis et debellare superbos.*”)

Pseudo-Callisthenes does not discuss the *homonoia* of the Macedonians, but the *philia* that characterizes Alexander's connection with his soldiers implies it.²² The fact that *homonoia* was thought to be necessary in the Macedonian society is manifested by an agreement between Alexander's and Philippos' soldiers after Philippos' death. The old soldiers in Philippos' army were afraid of being dismissed by the new king. However Alexander expressed his wish to unify the forces of the young and old Macedonians, being impressed by their loyal service in his father's lifetime and knowing their rich experience.²³ Having confidence in their bodily strength young people can become inconsiderate in unforeseen danger, whereas old people prefer to calculate first and they take action only after a careful study of the consequences.

The union of the young and old Macedonians brought about by Alexander proves that the young king understood the meaning of unanimity (*ἑνωσία*) in his kingdom.

Now all these selected examples as well as those that were left out of consideration prove rather convincingly that Alexander met the specifications of a Stoic ruler in every respect. Alexander, who was the ideal ruler in Pseudo-Callisthenes' eyes, was described not only as a great hero, but an irreproachable Stoic statesman as well.

Now turning to the late Antique Alexander novel preserved in Arabic, one is made to realise by the first letter that besides the similarities there are differences as well. The differences seem to consist mainly in a shift of accent from certain requirements to others.

In the first letter Philippos asks Aristotle to take over the education of his son. In this letter he says what the education of the future king should focus on. Aristotle was to lay special emphasis first of all on science and knowledge,

¹⁹ *op. cit.* vol. II. chapter 22, 210.

²⁰ Cicero, *De officiis*, II. 82.

²¹ Pohlenz, *Antikes Führtum*, 113; Cicero, II. 72–85.

²² *Erskine*, 58–63.

²³ *Alexanderroman*, I. chapter 25, 74–78.

then on the right behaviour, adherence to religion, and finally on a friendly political attitude towards everybody.²⁴

Reviewing the requirements the adherence to religion deserves special attention. The Greek text was translated by a Christian scribe under the reign of the Omayyad caliphs, when piety was obligatory in the young Muslim society. In some letters, especially in the case of the pseudo-Aristotelian philosophical treatises, where the original versions are also known, one can observe that the translation faithfully follows the Greek text. In other letters it is beyond doubt that the translator has rewritten the Greek letters.

Sometimes the expressions used in Arabic are anachronistic in a text whose Greek original was written in the sixth century. For example, the text refers to the Arabs as *ma'šar al-muwaggidĒn*, i.e. *assembly of the professors of the unity of God*. This expression got a well definable meaning only after 622, when Mohammed established his first Muslim community in Medina. The possibility of this expression having been translated from Greek is out of question.

Sometimes the content of the letters proves that the translator has changed the original text or interpolated new chapters. The description of Khorassan, for example, contains all the diverse impressions the Arabs got during their conquest of the territory. The commonplaces of Arabic historiography in a Greek novel set at the time of Alexander's conquest seem rather odd.

Taking these circumstances into consideration caution should be used when reading that adherence to religion is among the attributes required of a king. We may reasonably say that this requirement might not have been impossible in the Byzantine empire in the sixth century, but it was certainly present in the first half of the eighth century in the Omayyad caliphate. Studying other texts as well (e.g. the spurious *Aristotle's admonitions* – *Wasiyyat AristŌ*), we find similar passages about religion. For example Aristotle says among his admonitions to the young Alexander: Do not use religion in defence of your kingship, but use your kingship in defence of religion. This and similar sayings in this and other letters seem to indicate that religion probably belonged to the central questions of political education. In this case the above list of a king's attributes appears to be genuine, it is unlikely to contain any interpolation.

Be that as it may, the most striking fact is that science and knowledge occupy the first place. Science was important in the Stoic school as well, nevertheless the Stoics did not consider it to be a quality *sine qua non* for a ruler. A leader had to be clever, because he was able to attain glory only with reason.²⁵ The translation „science and knowledge” raises another question as well. The

²⁴ p. 5.

²⁵ Pohlenz, *Antikes Führertum*, 93 sqq; Cicero, II. 42: ... *gloria et quaerenda et collocanda ratione est*. Xenophon, *Kyroupaideia* I, 6, 22; Platon, *Gorgias* 527 B.

Arabic word for 'knowledge' is *ma'rifat*. It corresponds to Greek *gnosis*. Does this requirement mean that our text (which more than once refers to Hermes) is a special gnostic text, or that the collocation 'science and knowledge' reflects the normal practice of oriental translators who often translated one Greek word into two Syriac or Arabic ones? I cannot answer the question. Be as it is, scientific education plays a central role in the Arabic novel.

The requirement of right behaviour is a vague term in this letter. Surveying the letters one can see that they are full of short sentences, all of which contain some good advice. Letters like *Aristotle's admonitions* are similar to the collections of *apophthegmata*: they remind us of the wisdom-literature of the Old Testament or other literature of the kind in the Ancient Middle East. Some of these sentences contain Aristotle's moral teaching in an abridged form, but some others are of unknown origin.

The fourth requirement – friendly political attitude towards everybody – represents the traditional Stoic *philia* or *philanthropia*, which has already been treated of in connection with Pseudo-Callisthenes' novel.

This short survey of the king's attributes in the first letter of the novel shows that we are in a world different from that of Pseudo-Callisthenes. In this time – perhaps in the sixth century – the Stoic political doctrine was not valid any more. The first man had to be a king. Kingdom was the obligatory political regime.

The king must be well-versed in science, and drawing on science he has to behave as wise men generally do. This is the right behaviour. The king must be a pious person. He must defend and propagate religion. His friendly policy towards everybody is derived from justice and philanthropy. This is what reminds one of the Stoic political theory.

Comparing this passage with others in the novel one can realise that science, religion and justice are the most frequent ideas connected with kingship. This set of requirements is new as compared to the old *homonoia*, *equity*, *justice*, *philia* and *philanthropia*.

In addition to the new doctrine there is another basic change that has taken place. The novel does not mention this change openly, but a careful reader of the book can discover it easily.

Alexander conquers Asia Minor, Persia, Central Asia, Africa and the Arabian Peninsula, and then he turns against the last known kingdom: India. He unifies the whole world and all people living in the conquered countries. He displays friendliness towards everybody – an attitude that Greeks have traditionally regarded as compulsory, taking the unity of mankind as a basis for any future considerations or activities.

Pseudo-Callisthenes described the Macedonian kingdom and the Macedoni-

ans' struggle against the Asian barbarous kingdoms. The writer aimed to justify Alexander's war.

The unknown author of the Arabic novel relates how an 'world-state', i. e. an empire was created by Alexander.

The similarities between the two novels prove the Greek character of the novel in letters. The dissimilarities between them indicate that the Arabic text must be a translation of a late antique novel, which was written after the fall of the Roman empire and that of the Stoic philosophy.

Alexander's conquests are justified by the pseudo-Aristotelian treatises inserted. In *De mundo* it appears that there is one supreme God in the heavens. There must be one supreme king on the earth as well. A king, who propagates and defends wisdom, religion and justice. This idea is different from the Stoic concept of state, but characteristic of the late antique political theories, as noted in S. M. Stern's and M. Plezia's works referred to above. At the same time the important role played by justice, *philia*, *philanthropia* and similar concepts seem to prove that the novel of letters was written in a country that belonged to the Greco-Roman tradition.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 169–203.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

QUALE CESARE IN LUCANO?

DI LORENZO NOSARTI

00. Il titolo, così com'è formulato, può apparire un po' provocatorio, dato che Lucano non può certo essere annoverato tra le fonti filocesariane, ma non del tutto immotivato, se pensiamo a quanto articolate erano le posizioni di dissenso nei confronti del dittatore¹. Per lumeggiare in maniera adeguata la figura di Cesare nel *Bellum ciuile* è necessario tenere presenti due esigenze, ovvie, ma indispensabili, in primo luogo la verifica del rapporto fra verità storica e racconto poetico, in secondo luogo l'influenza esercitata dalle fonti storiografiche prescelte² e le motivazioni ideologiche e politiche che hanno indotto Lucano a costruire in quel determinato modo il suo personaggio

¹ Per limitarci soltanto a due nomi, pensiamo da un lato a Cicerone, dall'altro a quel Tito Ampio Balbo, di salda fede pompeiana, che dopo la morte di Cesare scrisse contro di lui una biografia velenosa.

² La critica, dopo i lavori di G. Baier, De Liuio Lucani in carmine *'De bello ciuili'* auctore. Breslau 1874 e soprattutto di R. Pichon, Les sources de Lucain. Paris 1912, spec. pp. 251 ss., è ormai concorde nel ritenere fonte principale di Lucano Tito Livio, cui vanno naturalmente aggiunti gli apporti di autori che si sono occupati a vario titolo delle guerre civili come Seneca Padre (*Historiae ab initio bellorum ciuilium*), Asinio Pollione (*Historiae*) e Cremuzio Cordo (*Annales*), per non parlare di altri *auctores Liuiani* e non, vd. H.P. Syndikus, Lucans Gedicht vom Bürgerkrieg. Untersuchungen zur epischen Technik und zu den Grundlagen des Werkes. Diss. München 1958, pp. 1 ss. Altre opere tenute presenti sono state anche il *De bello ciuili* di Cesare, sebbene secondo alcuni in forma indiretta, e le lettere di Cicerone, vd. Enrica Malcovati, Athenaeum 31 (1953) pp. 288–297. A un 'uso responsabile' di Curzio Rufo come fonte pensa C. Salemmè, Lucano e i simboli e altro. BSL 6 (1976) p. 309 n. 21. Per una rassegna completa sul problema vd. W. Rutz, Lucan 1943–1963. Lustrum 9 (1964) pp. 254–261; Lucan 1964–1983, Lustrum 26 (1984) pp. 122–128; Lucans *'Pharsalia'* im Lichte der neuesten Forschung (mit einem bibl. Nachtrag dell'autore 1979–1982 e di H. Tuitje 1980–1985), ANRW 32.3, 1985, pp. 1460 ss.; M. von Albrecht, Der Dichter Lucan und die epische Tradition, in Lucain, Entretiens sur l'antiquité classique, 15. Vandœuvres–Genève 1970, pp. 267–308; una rapida sintesi anche in Berthe M. Marti, Tragic History and Lucan's *'Pharsalia'*, in Classical, Mediaeval and Renaissance Studies in Honor of Berthold Louis Ullmann, ed. by Ch. Henderson jr., I, Roma 1964, pp. 168 ss. (pensa soprattutto ai modelli della 'storiografia tragica'). Utile per chiarire il rapporto di Lucano con la storia P. Grimal, Le poète et l'histoire, in Lucain, Entretiens 15, cit., pp. 53–117.

all'interno della rete di opposizioni strutturali del poema. La critica filologica e letteraria ha fatto registrare in lunghi anni di pazienti ricerche indubbi progressi nell'esegesi di quest'opera problematicissima, ma con risultati talora contraddittori. Un punto sul quale ormai si può ragionevolmente convenire è che Lucano non può essere declassato con giudizio troppo semplicistico a rozzo falsificatore della realtà storica³; diciamo piuttosto che ha cercato attraverso una documentazione talora scrupolosa di leggere i fatti in modo parziale, calandosi a fondo nella psicologia dei suoi personaggi, per trarre alla luce quello che di inconfessato, secondo la sua ottica, potevano avere le loro azioni, i loro disegni, le loro segrete strategie. Diciamo ancora che egli, forte delle proprie convinzioni ideologiche, ha esercitato un'attenta riflessione sulla storia per restituircela semmai, attraverso una sapiente elaborazione retorico-letteraria, su di un piano di più alta verosimiglianza (in senso aristotelico⁴). Uno studioso autorevole come Paul Jal ha sostenuto con argomentazioni plausibili che Tito Livio, noto filopompeiano, è stato non soltanto fonte di Lucano, ma anche suo modello, avendone influenzato l'atteggiamento mentale, come si può evincere da un'attenta analisi stilistica e tonale del poema; e Michael von Albrecht gli fa eco affermando che il poeta, sulle orme di Ennio, usa gli storici non solo come fonti, ma anche come modelli⁵. Le fonti storiografiche, come si sa, sono la componente più importante, non certo

³ I 'falsi storici' si riducono tutto sommato a ben poca cosa, la presenza di Cicerone a Farsalo, la visita di Cesare alle rovine di Troia e alla tomba di Alessandro, e poco altro.

⁴ Si vedano al riguardo i due passi seguenti della *Poetica* di Aristotele, 1451^a 37-39 φανερόν δ' ὅτι τὸν ἐρημύων καὶ τὴν οἰκὶν γενόμενα λυγρὴν, τὸ τοιοῦτον φρονέοντες, ἀλλὰ οὐκ ἔστιν ἡγεῖται καὶ τὸ δυνατόν κατὰ τὴν ἐκείνων ἡλικίαν ἀναγκαῖον e 1451^b 4-5 ἀλλὰ τὸ τοιοῦτον διαφέρει, τὸ μὲν (ὁ ἱστορικός) τὴν γενόμενα λυγρὴν, τὴν δ' (ὁ ποιητής) οὐκ ἔστιν ἡγεῖται. Su questi importanti problemi vd. K. Ziegler, *L'epos ellenistico. Un capitolo dimenticato della poesia greca*, ed. it. a cura di F. De Martino con premesse di M. Fantuzzi. Bari 1988, pp. 114 s., e il già citato saggio del Grimal con le discussioni ivi riportate; inoltre A.W. Lintott, *Lucan and the History of the Civil War*. CQ 21 (1971) pp. 488-505, spec. 498 ss.; R.C. Lounsbury, *History and Motive in Book seven of Lucan's 'Pharsalia'*. Hermes 104 (1976) pp. 210-239, che richiama l'attenzione soprattutto sulla manipolazione degli eventi operata da Lucano per fini ideologici; J.-Ch. De Nadaï, *Rhétorique et poétique dans la 'Pharsale' de Lucain. La crise de la représentation dans la poésie antique*. Louvain-Paris 2000, pp. 103 ss. Più in generale per il verosimile nella storia e nell'epica non si può prescindere da D.C. Feeney, *The Gods in Epic*. Oxford 1991 = rist. 1993, cap. 6, pp. 250 ss. Sulle teorie di grammatici e retori riguardo l'epos storico vd. R. Häussler, *Das historische Epos von Lucan bis Silius und seine Theorie. Studien zum historischen Epos der Antike*, II. Teil: Geschichtliche Epik nach Vergil. Heidelberg 1978, pp. 212-251.

⁵ Vd. rispettivamente La place de Lucain dans la littérature antique des guerres civiles, in *Neronia 1977* (Actes du 2^e colloque de la Société Intern. d'Études Néroniennes, Clermont-Ferrand 27-28 mai 1977), Clermont-Ferrand, Adosa 1982, pp. 83-91 e *Roman Epic*. Mnemosyne Suppl. Bd. 189, Leiden 1999, p. 235.

l'unica del *Bellum ciuile*, che mostra una sua singolare complessità dal punto di vista strutturale e tematico, tipica di un'opera d'avanguardia, che sfida di continuo il lettore, specie quello dotto, a cooperare intensamente con l'autore, al fine di sollecitare in profondità e su più livelli il testo poetico. Al poema mancano senz'altro la compiutezza e l'ultima mano⁶; non sempre talora un certo modo cronachistico di procedere per episodi allineati paratatticamente va esente da incongruenze più o meno vistose, che richiedono al lettore una particolare duttilità di approccio e la capacità di tenere ben distinti il piano ideologico-politico, da quello storico, filosofico, religioso o, più semplicemente, retorico-letterario⁷; ci pare comunque difficile ad esempio

⁶ Al di là della nota posizione di *Kaestner e Haffter* ('Dem schwanken Zünglein lauschend wachte Cäsar dort'. Mus. Helv. 14 [1957] pp. 118–126), ripresa e approfondita di recente da *J. Masters*, *Poetry and Civil War in Lucan's 'Bellum civile'*, Cambridge Univ. Press 1992, pp. 216–259, secondo i quali il *Bellum ciuile* così come ci è pervenuto è opera in se conclusa, molto si continua a discutere con quale importante evento si sarebbe dovuto chiudere il poema e quale sarebbe dovuta essere la sua forma definitiva; ma è chiaro che è discussione destinata a rimanere aperta. Personalmente siamo dello stesso parere di *Rutz* e *Menz*, che cioè l'opera lucanea, per ragioni di equilibrio complessivo e per l'*imitatio* virgiliana, dovesse comprendere 12 libri come l'*Eneide*, articolata in tre tetradi, e che l'evento conclusivo dovesse essere il suicidio di Catone a Utica, cioè la vittoria della *uirtus* e della libertà. Per una valutazione delle diverse ipotesi sul complesso problema vd. almeno *W. Rutz*, *Studien zur Kompositionskunst und zur epischen Technik Lucans*. Diss. Kiel 1950 = Frankfurt am Main etc. 1989 (Hrsg. und mit einem bibliographischen Nachwort versehen von *A.W. Schmitt*), spec. pp. 53–61; *Lucan 1943–1963*. Lustrum 9 (1964) in part. pp. 266–271; *Lucan 1964–1983*. Lustrum 26 (1984) pp. 152–155; *Rutz*, *Lucans 'Pharsalia'*, cit., pp. 1467–1470; *W. Menz*, *Caesar und Pompeius im Epos Lucans*, Diss. Berlin 1952, pp. 239–244; *O. Schönberger*, *Zur Komposition des Lucan*. Hermes 85 (1957) pp. 251–254 = *Lucan*. WdF B. 235, cit., pp. 277–282; *G. Pfligersdorffer*, *Lucan als Dichter des geistigen Widerstandes*. Hermes 87 (1959) pp. 344 ss.; *V. Buchheit*, *Lucans 'Pharsalia' und die Frage der Nichtvollendung*, RhM 104 (1961) pp. 362 ss.; *Jacqueline Brisset*, *Les idées politiques de Lucain*. Paris 1964, pp. 163 ss.; *E. Burck*, *Das Menschenbild im römischen Epos*, in *Vom Menschenbild in der römischen Literatur*. Ausgewählte Schriften, mit einem Nachwort von *H. Diller*, hrsg. von *E. Lefèvre*, I, Heidelberg 1966, p. 298 e n. 55 = *Von Menschenbild in Lucans 'Pharsalia'*, WdF B. 235, cit., p. 149 e n. 1; *Berthe Marti*, *La structure de la Pharsale*, in *Lucain*, Entretiens, 15, cit., pp. 3–50; *G. Vögler*, *Das neunte Buch innerhalb der 'Pharsalia' des Lucan und die Frage der Vollendung des Epos*. Philologus 112 (1968) pp. 222–268, con discussione ragionata della precedente bibliografia sull'argomento; *E. Berti*, *M. Annaei Lucani Bellum ciuile liber X*, Firenze 2000, pp. 25–41.

⁷ *V. Rudich*, *Dissidence and Literature under Nero. The Price of Rhetoricization*. London–New York 1977, pp. 108 s. avverte: "Any sagacious reading of the *Bellum ciuile* must at every step consider the existence of rhetorical, non-rhetorical, and counter rhetorical levels of interpretation and the manner in which they interact". Forse in nessun altro autore è così importante considerare come una cosa vien detta o presentata. La retorica in mano al poeta è comunque strumento pieno di risorse che va a impreziosirne dizione, stile e contenuti e spesso "ciò che esteriormente appare una 'retorizzazione' è spesso in Lucano una 'liricizzazione' ", *M. von Albrecht*, *Storia della letteratura latina*. Da Livio Andronico a Boezio, II, trad. it. di *A. Setaioli*. Torino 1995, p. 917.

poter mettere in dubbio che il poeta abbia saputo costruire secondo una precisa strategia e con una certa coerenza d'impostazione e di sviluppo – risultato artistico a parte – le tre principali figure del poema, Cesare, Pompeo e Catone, ideate in così stretta simbiosi, una sorta di triumvirato *sui generis* per dirla con la Sanford⁸, da formare nella memoria del lettore un triangolo referenziale obbligatorio.

Se pensiamo alla lunga e gloriosa tradizione del genere epico, da Omero a Virgilio, non possiamo non rilevare, come già fecero gli antichi⁹, l'atteggiamento fortemente innovativo e anticonformista, non soltanto sul piano formale¹⁰, assunto da Lucano; esso si riconosce in primo luogo nella scelta di una materia scabrosa e per sua natura 'anti-epica', in netta contrapposizione alla linea celebrativa della grandezza di Roma inaugurata a suo tempo da Nevio e da Ennio, vale a dire l'aperta denuncia di un momento di profonda crisi istituzionale e politica e di grave lacerazione sociale dello Stato romano quale

⁸ Vd. Eva Mathews Sanford, *Lucan and the Civil War*. CPh 28 (1933) p. 121.

⁹ Soprattutto sotto l'aspetto stilistico-formale, si veda per es. Petron. 118,6 *non enim res gestae uersibus comprehendendae sunt, quod longe melius historici faciunt, sed per ambages deorumque ministeria et fabulosum sententiarum torrentem praecipitandus est liber spiritus, ut potius furentis animi uaticinatio appareat quam religiosae orationis sub testibus fides*; Quint. 10,1,90 *Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus et, ut dicam quod sentio, magis oratoribus quam poetis imitandus*. In generale sul giudizio degli antichi vd. F.M. Ahl, *Lucan: an Introduction*. Ithaca–London 1976, pp. 74 s.; Rutz, *Lucans 'Pharsalia'*, cit., pp. 1477 ss.; E. Burck (– W. Rutz), *Die 'Pharsalia' Lucans*, in *Das römische Epos*, Darmstadt 1979, pp. 193 ss.; von Albrecht, *Der Dichter Lucan*, cit., pp. 270 s.; Häußler, *Das historische Epos*, cit., pp. 231 ss. Comunque possiamo definire Lucano un vero e proprio innovatore, non certo un demolitore del genere epico.

¹⁰ Pensiamo per esempio all'assenza dell'intervento delle divinità tradizionali nell'operato umano, alle frequenti invettive blasfeme contro di loro perché responsabili delle guerre civili, agli atteggiamenti di empietà, al ruolo negativo assegnato alla dea Fortuna, alla negazione della Provvidenza, a un pessimismo cupo e greve che pervade tutto il poema. Berthe Marti, *Tragic History and Lucan's 'Pharsalia'*, cit., afferma che "the conception as well as the formal design of the *Pharsalia* seems to me to be that of a tragic drama conceived on the large scale of the epic". Per l'*aemulatio* nei confronti di Omero e Virgilio vd. F. Gundolf, *Caesar. Geschichte seiner Ruhms*. Berlin 1924 = Lucan, hrsg. von W. Rutz, WdF. B. 235, Darmstadt 1970, pp. 10 s.; M. Lausberg, *Lucan und Homer*. ANRW II 32.3, 1985, pp. 1566 ss. Per un primo approccio sui contenuti innovativi del poema vd. Rutz, *Studien zur Kompositionskunst*, cit., capp. II–III; Menz, *Caesar und Pompeius*, cit., pp. 231–238; W.-H. Friedrich, *Cato, Caesar und Fortuna bei Lucan*. Hermes 73 (1938) = Lucan, WdF B. 235, cit., spec. pp. 81 ss.; Burck, *Vom Menschenbild in Lucans 'Pharsalia'*. ibid., cit., pp. 149–159; A. Perutelli, *Il 'Bellum ciuile' di Lucano*, in *La poesia epica latina dalle origini all'età dei Flavi*. Roma 2000, pp. 143–162; C.A. Martindale, *Paradox, Hyperbole and Literary Novelty in Lucan's 'De bello ciuili'*. BICS 23 (1976) pp. 45–54. Si vedano inoltre i lavori più sistematici di De Nadaï, *Rhétorique et poétique*, cit., spec. parte I, capp. II–III, parte II, cap. III, parte III, capp. I–II, e M. Leigh, *Lucan, Spectacle and Engagement*. Oxford 1997.

fu lo scontro fra Cesare e Pompeo¹¹; in secondo luogo per lo stravolgimento programmatico al quale è sovente sottoposto il codice epico, presupposto per essere al tempo stesso negato e superato.

01. Nel poema ad esempio la narrazione di tipo tradizionale ha forte discontinuità, perché viene lasciato molto spazio al commento intrusivo dell'autore, che spesso passa dalla 'sympathy' all'aperta *indignatio*¹², all'elemento patetico¹³, a spunti di lirico abbandono, alla frequente drammatizzazione della materia narrata, alla presentizzazione degli eventi anteriori¹⁴, tecnica inaugurata, come sappiamo, da Apollonio Rodio, a digressioni di carattere geografico, etnografico e scientifico, secondo quel concetto di poesia universale, che era così caro al nostro poeta¹⁵. Un altro fatto eclatante è che il *Bellum ciuile* non è incentrato su di un vero e unico protagonista; abbiamo semmai a che fare con tre co-protagonisti¹⁶ (non a caso

¹¹ Vd. Burck, Vom Menschenbild in Lucans 'Pharsalia', cit., pp. 150 s.: "Ein ungeheurer Blutzoll ist das Aufgeld der Bürger für den Verlust ihrer politischen Freiheit ... Dieser imperiale Gedanke, der bei Vergil als hohe menschliche Zukunftsaufgabe postuliert wird, hat bei Lukan etwas rein Illustrativ-Repräsentatives bekommen: die Welt wird voll Staunen und Erschrecken Zeuge der Vernichtung der römischen Freiheit". Non a caso da parte di taluni si è visto in Lucano il cantore dell'anti-mito di Roma, dell'inesorabile disfacimento del suo *imperium*. C.M.C. Green, 'The Necessary Murder': Myth, Ritual, and Civil War in Lucan, Book 3. *ClAnt* 13 (1994), pp. 203–233 ritiene che "the bloodshed of war, the human sacrifice of Pharsalia, form a tragic, but essential, part of the mortal combat for *regnum* – ritualized in the cult of the *rex nemorensis*, mythologized in Romulus et Remus, incorporated in one way or another in the Roman city by the Latin king Servius Tullius, and realized once again in Caesar and Pompey". Sul motivo iliadico dello 'Streit der Könige', cioè di Agamennone e Achille, che ha fatto da modello allo scontro fra Pompeo e Cesare, vd. M. Lausberg, Lucan und Homer, cit., pp. 1582 ss.

¹² La terminologia è di K. Seitz, Der pathetische Erzählstil Lucans. *Hermes* 94 (1965) pp. 204 ss.

¹³ Sul *pathos* come elemento caratterizzante l'epica di Lucano vd. E. Fraenkel, Lukan als Mittler des antiken Pathos. *Vortr. Bibl. Warb. Leipzig-Berlin 1924–'25*, pp. 229–257 = Lucan, *WdF B.* 235, cit. pp. 15–49; Burck (–Rutz), Die 'Pharsalia' Lucans, cit., pp. 193 s.

¹⁴ Cfr. b.c. 7,212 s. *attonitque omnes ueluti uenientia fata, / non transmissa legent*.

¹⁵ Enrica Malcovati, Lucano. Brescia 1947², pp. 103 ss. pensa all'influsso esercitato dalla corte sui gusti e la sensibilità del poeta: "A corte e a fianco dell'imperatore aveva contratto l'abitudine del paradossale, del teatrale; e quando, caduto in disgrazia ... egli attendeva ... alla composizione del suo poema, non poteva tuttavia sottrarsi all'influsso della corte che dava il tono e l'impronta ad ogni manifestazione di vita nell'urbe" (p. 104). Sulla presenza di elementi filosofico-didattici nell'epos di Lucano vd. von Albrecht, Der Dichter Lucan, cit., pp. 293 e 300, e Häussler, Das historische Epos, cit., pp. 66 ss.

¹⁶ Anche su questo problema la discussione è tuttora aperta e sarà destinata probabilmente a continuare; sui tre personaggi maggiori vd. per es. le sintesi della Sanford, Lucan and the Civil War, cit., pp. 121–127; Rutz, Studien zur Kompositionskunst, cit., pp. 121–177 (Cesare); Menz, Caesar und Pompeius, cit., pp. 213–230; Burck, Vom Menschenbild in Lucans 'Pharsalia', cit., pp. 151–159 (Cesare, Pompeo, Catone); Burck (–Rutz), Die 'Pharsalia' Lucans, cit., pp. 182 ss.; Jacqueline Brisset, Les idées politiques de Lucain, cit., pp. 151–167; Ahl, Lucan, cit., pp. 150–

prima abbiamo parlato prima di una specie di ‘triumvirato’), di cui due, cioè Pompeo e il saggio Catone, non possono essere considerati *stricto sensu*, come vedremo, veri antagonisti di Cesare secondo i canoni della tradizione epica; e dei due sarà più propriamente Catone a diventarlo, l’antico, irriducibile avversario fin dai tempi della sommaria esecuzione dei complici di Catilina, ma lo diventerà, nel rispetto dei ruoli, cioè solamente dopo l’uscita di scena di Pompeo e comunque su di un piano eminentemente morale. Come infatti dal punto di vista storico lo scontro fra Cesare e Pompeo, che porterà alla guerra civile, è divenuto inevitabile solo dopo la morte di Crasso, definito da Lucano in modo pregnante *belli mora* (1,100)¹⁷, così lo scontro tra la *uirtus* di Catone e il *furor* e l’*ira* di Cesare si profila in modo netto e preponderante solo dopo l’uccisione di Pompeo in Egitto¹⁸. È fuor di dubbio che una simile scelta risponde a precise finalità compositive; Lucano infatti anche sotto questo profilo desidera differenziarsi in modo vistoso rispetto al modello di riferimento presupposto, l’*Eneide* virgiliana, e lanciare al lettore un segnale forte della propria autonomia creativa. Essa è fondata su una lettura ‘parziale’ dei fatti storici e dell’operato delle figure di maggior spicco del poema, all’interno però di un disegno strategico articolato e non privo di una sua coerenza, ideologicamente orientato e improntato a un radicale pessimismo. Accanto a un’aperta condanna delle guerre civili, un *auitum malum* generato dalla *regni cupido*, vi è il senso profondo di un processo di lacerazione e disfacimento, cui va incontro Roma e il suo *imperium* per avversa volontà dei fati (1,70 *inuida fatorum series*), processo che in gran parte si identifica da un lato con la sconfitta di Pompeo, divenuto dopo il matrimonio con Cornelia, la

279; G. Viansino, Marco Anneo Lucano *La guerra civile (Farsaglia)* libri I–V. Milano 1995, intr. pp. XLV–LIV (Catone) e LIX–LXXVI (Pompeo e Cesare: viene rielaborato in questa introduzione materiale di un lavoro precedente, Studi sul ‘*Bellum ciuile*’ di Lucano. Salerno 1974, pp. 109–119 e 124–142); M. Helzle, *Der Stil ist der Mensch. Redner und Reden im römischen Epos*. Stuttgart–Leipzig 1996, spec. pp. 103–143 (ciascuno dei tre personaggi maggiori si caratterizza per un suo particolare modo di esprimersi). Altra bibliografia in Rutz, Lucan 1943–1963, *Lustrum* 9 (1964) pp. 284–290; Lucan 1964–1983, *Lustrum* 26 (1984) pp. 160–171.

¹⁷ Il sintagma *belli mora* è qui usato in senso anti-tradizionale, perché di solito nell’*epos* indica l’eroe che sul campo di battaglia con il proprio valore ritarda il corso degli eventi. Crasso svolge la sua funzione invece nel delicato ambito del rapporto personale-politico all’interno della coalizione. Troppo sottili e perciò poco probabili le implicazioni a livello testuale escogitate dal Masters, *Poetry and Civil War*, cit., p. 5 n. 12: “Hence ... some irony in the introductory discussion of Crassus who was a *mora* for civil war ... the discussion itself is a *mora*”. Su questo lavoro vd. le riserve espresse nella recensione da E. Narducci, *Decostructing Lucan* ovvero le nozze (coi fichi secchi) di Ermete Trismegisto e di filologia, in *Interpretare Lucano*, a cura di P. Esposito e L. Nicastri. Napoli 1999 = Maia 51 (1999) pp. 359 ss.

¹⁸ Vögler, *Das neuente Buch*, cit., p. 249 vede rappresentate nelle due figure lo scontro polare fra *labores*, *uirtus* e *libertas* da un lato e *uoluptas*, *cupido regni* e *regnum* dall’altro.

vedova di Crasso, il garante del senato e della sua politica, dall'altro con il successivo tracollo delle fortune dei Pompeiani e l'incombere dello spettro di un potere autocratico alternativo e ostile agli interessi dell'aristocrazia senatoria. Il messaggio che sta a cuore al poeta è chiaro: il principato sul piano storico è il frutto amaro e ineluttabile del crollo della *res publica*, della soppressione della libertà e delle libere istituzioni repubblicane¹⁹, e questo fatto ai suoi occhi non deve essere in alcun modo giustificato o mistificato, come nel caso di Virgilio, ma solo denunciato. Questa posizione ideologica intransigente spiega sia il tono risentito nei confronti del poeta mantovano²⁰, il celebratore della *gens Iulia*, sia la pronunciata ostilità sul piano ideologico e politico nei confronti di Cesare, responsabile a suo giudizio di aver dato con il passaggio del Rubicone l'ultima, definitiva spallata al vecchio regime e alla magnanima illusione della *concordia ordinum*. Lucano, che già nella cerchia familiare respirava spiriti repubblicani, ha con ogni probabilità ereditato questo atteggiamento anti-cesariano da ambienti filo-pompeiani ed ostili alla dinastia Giulio-Claudia, ma non va dimenticato che Cesare rappresentava da tempo un bersaglio poco rischioso anche per 'Repubblicani' nostalgici e non c'era bisogno di particolari cautele o del ricorso alla *dissimulatio* per attaccarlo. Già Augusto infatti, preoccupato per mere finalità politiche di conservare almeno formalmente i valori della vecchia *res publica* e di conciliarsi la benevolenza dei Pompeiani, aveva più o meno apertamente favorito il crearsi di un'immagine positiva di Pompeo come conquistatore dell'Oriente e fautore della grandezza della Roma repubblicana, a tutto scapito di Cesare quale fondatore dell'impero²¹. E il principato di Augusto, che con un velo di ipocrisia tentò di coniugare, almeno nel suo periodo più felice, potere assoluto e libertà, sappiamo che rappresentava ancora ai tempi di Lucano un modello illuminato, cui si poteva guardare con simpatia nella speranza di vederlo rivivere nel giovane Nerone²², il novello Augusto nelle aspirazioni della classe senatoria.

¹⁹ Per soppressione delle libertà secondo l'ottica degli *optimates* e di Lucano deve intendersi soprattutto il disconoscimento dei valori repubblicani e la perdita da parte della classe senatoria delle antiche prerogative: vd. R. Syme, *La rivoluzione romana*, Torino 1962 = rist. 1974, pp. 59 ss.; Ch. Wirszubski, 'Libertas' as a Political Idea at Rome during the Late Republic and Early Principate. Cambridge 1950, in part. p. 129; W.D. Lebek, *Lucans 'Pharsalia': Dichtungsstruktur und Zeitbezug* (Hypomnemata Heft 44). Göttingen 1976, pp. 206 ss.; Ch. Martindale, *The Politician Lucan*. G & R 31 (1984) p. 71.

²⁰ Vd. A. Thierfelder, *Der Dichter Lucan*. Archiv f. Kulturg. 25 (1934) = *Lucan*, cit., pp. 51 e 63 s.

²¹ Vd. in particolare P. Grenade, *Le mythe de Pompée et les Pompéiens sous les Césars*. R&EA 52 (1950), pp. 57 ss. Per la portata, il valore e i limiti del concetto di *libertas* vd. J. Hellegouarc'h, *Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la République*. Paris 1972, pp. 542-559.

²² Altro problema aperto è la natura ironica o meno dell'elogio neroniano all'inizio del poema, anche se una certa evoluzione in negativo dell'atteggiamento di Lucano nei confronti del

Nessuno più, crediamo, nemmeno forse il giovane Lucano²³, poteva essere così ingenuo da illudersi che la vecchia *res publica*, malgrado gli odiosi eccessi di alcuni esponenti della *domus Caesarea*, avesse davvero qualche possibilità di venire restaurata. Ma questo naturalmente non significa che egli nel poema rinunciasse a manifestare le proprie tendenze di stoico fervente e convinto repubblicano²⁴.

02. Prima di passare in dettaglio all'analisi della figura di Cesare²⁵, ci sia consentito ancora di parlarne in rapporto agli altri due co-protagonisti, dato che questi tre personaggi maggiori sono così strettamente correlati, che è quasi impossibile parlare di uno di loro senza chiamare in causa anche gli altri due. Se la caratterizzazione in negativo di Cesare, assimilato a un *fulmen* (1,151–157)²⁶, per evocarne l'imprevedibilità e la forza dirompente e temibile, appare fin dagli inizi chiaramente dovuta al gioco di opposizioni per fini ideologici con le qualità rassicuranti del suo nemico storico Catone (integrità morale, coerenza di principi, lealtà alla causa repubblicana), la caratterizzazione di Pompeo risulta di gran lunga la più meditata e complessa, in ragione anche della premessa (1,8–32 e 67 ss.) da cui parte Lucano, l'esecrazione e l'aperta

princeps non può forse essere negata. Contro ogni intento ironico dell'elogio si pronunciano per es. P. Grimal, L'Éloge de Néron au début de la 'Pharsale' est-il ironique? R&L 38 (1960), pp. 296–305; Lebek, Lucans 'Pharsalia', cit., pp. 102 ss. Credono invece che in esso vi sia intento dissimulatore I. Lana, Il proemio di Lucano, in Studi di storiografia antica in memoria di L. Ferrero. Torino 1971, pp. 131–147; D. Ebener, Lucans Bürgerkriegsepos als Beispiel poetischer Gestaltung eines historischen Stoffes. Klio 66 (1984), pp. 581–589. Discussione equilibrata della questione in Martindale, The Politician Lucan, cit., pp. 67 s. e P. Esposito, Il VII libro della 'Pharsalia' e l'ideologia di Lucano (Un'ipotesi interpretativa). Vichiana 7 (1978), p. 132 e n. 27. Ulteriore bibliografia in Rutz, Lucan 1964–1983. Lustrum 27 (1985), pp. 150–152; Lucans 'Pharsalia', cit., pp. 1468 ss.; Burck (–Rutz), Die 'Pharsalia' Lucans, cit., pp. 161 s.

²³ Vd. Martindale, The Politician Lucan, cit., p. 72: "Lucan must have shared the view of Seneca that the principate was a necessity"; Lebek, Lucans 'Pharsalia', cit., p. 208.

²⁴ Né tanto meno che egli si facesse assertore della conciliabilità fra principato e *libertas*. Schönberger, Ein Dichter römischer Freiheit. Das Altertum 10 (1964) = Lucan, WdF B. 235, cit., pp. 532 ss., sostiene che il poema sia stato concepito fin dall'inizio contro Nerone e la tirannia; vd. anche Ahl, Lucan, cit., p. 54 ss. e O.A.W. Dilke, Lucan's Political Views and the Caesars, in Neronians and Flavians: Silver Latin I, ed. by D.R. Dudley. London–Boston 1972, spec. pp. 66 ss.

²⁵ Per un suggestivo profilo storico vd. ora la monografia di L. Canfora, Giulio Cesare, il dittatore democratico. Roma–Bari 1999.

²⁶ Che è anche, come sappiamo, il simbolo per eccellenza di *Iuppiter Tonans*, protettore delle mura di Roma, il cui celebre santuario, fatto costruire da Augusto, sorgeva davanti l'Area Capitolina. Per la metafora Cesare – *fulmen* vd. A. Loupiac, La poétique des éléments dans la 'Pharsale' de Lucain. Bruxelles 1998, pp. 116 ss.; per l'affinità di Cesare con luce, fuoco, fulmine vd. F. König, Mensch und Welt bei Lukan im Spiegel bildhafter Darstellung. Kiel 1957, pp. 181 s. = Lucan, WdF B. 235, cit., p. 468.

condanna delle guerre civili. Tale posizione è, a nostro giudizio, meno neutrale di quello che potrebbe sembrare a prima vista, in quanto il poeta se ne serve non per effettiva equidistanza verso i capi delle due *partes*, ma solo per allontanare da sé ogni sospetto di partigianeria e, a ben vedere, per far risaltare maggiormente in prospettiva le oggettive responsabilità di Cesare al momento del passaggio del Rubicone²⁷, venendo egli a trovarsi in una situazione di chiara illegalità e per di più con il rischio concreto – cosa che in effetti poi accadrà – di essere proclamato *hostis*, nemico dello Stato²⁸. Lucano però, dando spazio alle ragioni e alle giustificazioni di Cesare, non punta solo a presentarlo, in apparenza senza alcuna venatura polemica, come sovvertitore della legalità²⁹, assestando così un duro colpo anche alla propaganda a lui favorevole, ma anche a raggiungere un obiettivo molto più ambizioso, poiché quello che egli intende colpire è un principio di portata generale, su cui s'incardina tutto il poema: le ragioni del vincitore non sempre sono le migliori e gli dei hanno rinunciato a sposare la causa migliore. Cesare, nel momento in cui la Patria gli appare con volto mestissimo e con il capo turrato (1,187 s.) per muoverlo a pietà e farlo desistere dal suo orribile proposito³⁰, assume sì un

²⁷ Analisi del passo in Menz, *Caesar und Pompeius*, cit., pp. 7 ss.; *Masters*, *Poetry and Civil War*, cit., pp. 1 ss.; E. Marinoni, Se, quando e come leggere Lucano nei licei ticinesi. Osservazioni e una proposta operativa, in *Aspetti della poesia epica latina*, a cura di G. Reggi. Lugano 1995, pp. 179 ss. Per una valutazione storica dell'evento vd. P. Bicknell–Dana Nielsen, *Five Cohorts against the World*, in *Studies in Latin Literature and Roman History*, IX. Bruxelles 1998, pp. 138–166; Canfora, *Giulio Cesare*, cit., pp. 156 ss.

²⁸ Non a caso non solo viene menzionato l'attraversamento delle Alpi da parte di Cesare, 1,183, con implicita allusione al percorso seguito da Annibale nella seconda guerra punica, ma è Cesare stesso, in risposta alle parole di Curione, a rivelare il clima di ostilità creatosi contro di lui e dei suoi affermando, 1,303–305: *non secus ingenti bellorum Roma tumultu / concutitur quam si Poenus transcenderit Alpes / Hannibal*. Sull'accostamento Cesare-Annibale cfr. per es. Cic., *Att.* 7,11,1 «... Labienus discessit a Caesare». *Utrum de imperatore populi Romani an de Hannibale loquimur?* e vd. O. Schrempf, *Profezeiung und Rückschau in Lucans 'Bellum ciuile'*. Winterthur 1964, pp. 81 s.

²⁹ Anche se, come giustamente sottolinea Lebek, *Lucans 'Pharsalia'*, cit., pp. 119 s., Lucano evita di farlo apparire come unico colpevole.

³⁰ Questa apparizione della Patria viene posta in relazione con l'apparizione di Ettore a Enea da G.B. Conte, *La 'guerra civile' di Lucano. Studi e prove di commento*. Urbino 1988, pp. 36 ss. Per un'analisi dei modelli letterari, delle fonti storiche e iconografiche dell'episodio vd. Lebek, *Lucans 'Pharsalia'*, cit., p. 116 ss.; Marinoni, *Se, quando e come leggere Lucano*, cit., pp. 191 ss.; Elisabetta Peluzzi, 'Turrigero ... uertice'. La prosopopea della Patria in Lucano, in *Interpretare Lucano*, cit., pp. 127–155; giustamente l'autrice rileva (p. 154) che «la sacralità iconografica della Patria lucanea favorisce ulteriormente un'interpretazione contropropagandistica dei versi della *Pharsalia*. Proprio Cesare, il sommo rappresentante della *gens Iulia*, il discendente di Venere ... [nonché *pontifex maximus*, aggiungiamo noi] non avrebbe esitato a macchiarsi di sacrilegio, non rispettando l'epifania della sua Patria, che per di più gli

atteggiamento di apparente disponibilità, invocando le divinità protettrici di Roma, dando alla Patria stessa ampie rassicurazione che verso di lei non ci sono intenzioni ostili *non te (Romam) furialibus armis / persequor* (1,200) ... *ubique tuus (liceat modo) miles* (1,202), anzi proclamandosi a lei sottomesso e addossando ogni responsabilità sui suoi avversari, che lo provocavano alla guerra, *ille erit, ille nocens, qui me tibi fecerit hostem* (1,203)³¹; ma, una volta riacquistata la piena padronanza di sé dopo l'iniziale smarrimento, cela abilmente le sue vere intenzioni sotto la lettera delle parole³². A ben vedere quell'inciso insidioso *liceat modo* non le rende affatto tranquillizzanti, perché pronunciate da uno che ragiona e si comporta da vincitore, che fonda i propri diritti sui successi militari ottenuti, *en adsum uictor terraque marique* (1,201). Il motivo delle numerose vittorie conseguite verrà abilmente sfruttato da Cesare non solo in vista delle proprie pretese e rivendicazioni sul piano politico, ma anche per coinvolgere emotivamente il proprio esercito nei momenti critici e guadagnarlo interamente alla propria causa e agli ambiziosi progetti di scalata al potere³³.

Lucano fornisce in questo caso tutti gli indizi perché il lettore dotto possa cogliere attraverso la rete di richiami intertestuali le vere intenzioni che si celano sotto le parole di Cesare: gli dei a cui egli si rivolge sono sì in parte quelli affidati in sogno da Ettore a Enea a nome di Troia (*Aen.* 2,293 ss.) e quel *Iuppiter Tonans*, che ha annuito alla preghiera di Anchise nel momento di lasciare la patria (*Aen.* 2,692 s.) e ha approvato la prima vittoria in battaglia di Iulo (*Aen.* 9,630 s.), quando con una freccia ha trapassato il cranio di Remulo, come non mancano di sottolineare Thompson e Bruère, ma sono anche le divinità “qui deviendront les puissances tutélaires de l'Empire”, come ha ben

appariva sotto le sembianze della frigia Cibele, protettrice degli Eneadi, cioè della *gens Iulia* stessa”.

³¹ Per un'approfondita esegesi di questo verso e le sue implicazioni rimandiamo a E. Narducci, *Ideologia e tencica allusiva nella 'Pharsalia'*. ANRW 32.3, 1985, pp. 1558 ss.

³² Emerge già fin da questo momento l'ambiguità di fondo del Cesare di Lucano, che una cosa dice e un'altra pensa; il poeta mostra chiaramente di non prestare alcuna fede alle motivazioni ufficiali fornite da Cesare stesso nel *De bello civili* 1,7, 1 ss. riguardo la decisione di varcare il Rubicone, cioè la difesa delle prerogative dei tribuni della plebe e della propria *dignitas*.

³³ Si vedano per es. le sue accattivanti allocuzioni ai soldati, cfr. 1,299 ss. *Bellorum o socii, qui mille pericula Martis / mecum – ait – experti decimo iam uincitis anno*, 7,250 ss. *O domitor mundi, rerum fortuna mearum, / miles ... in manibus uestris quantus sit Caesar habetis. / Haec illa dies ... / ... cuius spe mouimus arma, / in quam distulimus uetitos remeare triumphos*. Dal punto di vista storico fanno bene Syme, *La rivoluzione romana*, cit., p. 49 e Canfora, *Giulio Cesare*, cit., p. 155, a prendere posizione contro la tesi di Mommsen e Carcopino, inclini a pensare che “Cesare avesse organizzato tutto fin dal principio, in base alla convinzione che la monarchia fosse la panacea per i mali del mondo”.

visto Grimal³⁴, vale a dire le potenze tutelari anche della dinastia Giulio-Claudia. Un secondo testo implicato per allusione, data la singolarità del sintagma impiegato³⁵, è un passo del libro VI delle *Metamorfosi* ovidiane relativo al mito di Tereo, re di Tracia³⁶, in cui Progne, volendosi vendicare del marito per lo stupro fatto alla sorella Filomela e celando le sue vere intenzioni, si prepara alla celebrazione del rito orgiastico in onore di Baccho: 6,590 s. *nocte sua est egressa domo regina deque / ritibus instruitur furialiaque accipit arma* (*arma* qui vale propriamente ‘gli strumenti del rito’, ‘*sarcula, rastris*’ Bömer *ad l.*). Gli elementi comuni ai due testi sono particolarmente significativi: il desiderio di vendetta per un grave torto subito³⁷, la simulazione, l’operare in uno stato di eccitazione, di *furor*, con il favore della notte, cosa istintivamente riprovevole per la mentalità dei Romani³⁸, lo spargimento di sangue innocente, quello di Iti nel caso di Progne, quello di incolpevoli cittadini nel caso di Cesare. Infine un terzo sintagma, *coeptis faue* di 1,200, si carica di una valenza nettamente negativa, come ci garantisce il preciso richiamo interno, autotestuale di Lucano in *b.c.* 8,322³⁹, in un brano in cui viene riferito un

³⁴ Vd. rispettivamente Grimal, *Le poète et l’histoire*, cit., p. 57; Feeney, *The Gods in Epic*, cit., pp. 292–294; Lynette Thompson–R.T. Bruère, *Lucan’s Use of Virgilian Reminiscence*. CPh 63 (1968), pp. 6 ss., i quali, p. 7, fanno anche giustamente rilevare che “Caesar’s defiant answer has a notably Virgilian tinge, the effect of which is to indicate that Caesar is flagrantly betraying the traditional role of the Julian line, as Virgil had set it forth”. Marinoni dal canto suo, Se, quando e come leggere Lucano, cit., pp. 194 s. fa rilevare che “le divinità e i luoghi sacri sono sostanzialmente gli stessi che in Cic., *Catil.* 4,18 la patria raccomanda ai cittadini di sottrarre alla furia devastatrice di Catilina”.

³⁵ *Furialia arma* ha soltanto altre due occorrenze, in Stazio, *Theb.* 11,91, riferito alle armi dell’empio Capaneo, passo in cui la ripresa lucanea è altamente probabile, e in Prudenzio, *Psych.* 551, riferito metaforicamente alle armi dell’Avarizia. Per l’interpretazione del sintagma vd. Marinoni, Se, quando e come leggere Lucano, cit., pp. 196 s.

³⁶ Personaggio considerato nella tradizione mitologica come barbaro in rapporto a Procne, la figlia del re atenesiese Pandione, e descritto a tinte fosche già da Accio nell’omonima tragedia, cfr. 636 ss. Ribbeck³ *Tereus indomito more atque animo barbaro / conspexit in eam; amore uecors flammeo, / depositus facinus pessimum ex dementia / confingit*.

³⁷ Cesare sentiva effettivamente come un grave torto fatto alla sua persona il fatto che i suoi avversari politici gli negassero la possibilità di presentare la propria candidatura al consolato *in absentia*.

³⁸ Vd. anche Thompson–Bruère, *Lucan’s Use of Virgilian Reminiscence*, cit., p. 7: “the circumstance that the Virgilian epiphanies [cioè di Ettore, di Venere e di Creusa ad Enea nel l. II dell’*Eneide*] to which Lucan alludes were all nocturnal explains his having Caesar cross the Rubicon at night, contrary to Roman military practice”.

³⁹ Sul passo vd. R. Meyer, *Lucan, Civil War VIII*. Warminster 1981, pp. 125 ss. *ad l.*; E. Paratore, *Lucano*. Roma 1992, pp. 77 ss. Tale sintagma, sul quale vd. la nota del Pease *ad Verg.*, *Aen.* 4,642, ricorre ancora in Sen., *Phaed.* 412 *Hecate triformis, en ades coeptis fauens*, un passo in cui la nutrice di Fedra si rivolge a Ecate triforme per farle una richiesta moralmente riprovevole, quella di “domare il cuore di ghiaccio” del figliastro Ippolito, di cui la sua padrona

infelice *consilium* di Pompeo. Questi, dopo la sconfitta di Farsalo, pensa di poter risollevarle le sorti proprie e della coalizione repubblicana ricorrendo all'aiuto dei Parti, vv. 322 ss.: *Roma, faue coeptis; quid enim tibi laetius umquam / praestiterint superi, quam, si ciui-lia Partho / milite bella geras, tantam consumere gentem / et nostris miscere malis?* "O Roma, asseconda l'impresa; cos'altro infatti i Celesti potrebbero accordarti di più gradito che combattere le guerre civili con l'esercito dei Parti e logorare così un popolo tanto potente, coinvolgendolo nelle nostre sventure?". L'eventualità viene però subito scartata dal coraggioso intervento dell'ex console L. Cornelio Lentulo, vv. 331 ss., che dà voce al mormorio di disapprovazione di tutta l'assemblea: quel proposito è empio, impraticabile per dei Romani, per i quali è ancora bruciante il ricordo della sconfitta di Carre (53 a.C.).

Appare allora chiaro dall'accostamento dei due passi che l'*horror* (v. 192), il brivido che Cesare prova e quella sensazione di torpore che lo prende (v. 194 *languor*) sono dovuti non tanto a un sentimento di *pietas* verso di Patria, che gli ha lanciato un appello accorato, quanto alla sorpresa e all'insofferenza dell'indugio non previsto, causato da quella apparizione inaspettata. Cesare in verità ha già optato in cuor suo per la guerra ed è impaziente di guardare il Rubicone, cfr. v. 204 *inde moras soluit belli*⁴⁰.

03. Il poeta dunque vuole far misurare fin da subito al lettore l'enorme distanza che intercorre fra l'approccio molto sofferto alla guerra civile, quasi un obbligo imposto dagli eventi, che caratterizzerà il personaggio Pompeo e l'approccio assai più disinvolto e senza inibizioni di Cesare, il signore della guerra, del quale ha voluto smascherare in maniera molto abile l'inconfessato disegno di conquistare il potere con la violenza e l'arroganza del *uictor*. E noi sappiamo bene quanto importanti fossero nella mentalità degli antichi le ragioni del vincitore, che poteva vantarsi di avere dalla sua il favore degli dei onnipotenti e la bontà della giusta causa: *Romulus docet*. Lucano dunque punta soprattutto a demolire questa logica vulgata dello *ius datum sceleris* (1,2), della vittoria come unica e suprema giustificazione morale, come unico metro di giudizio dell'innocenza e della colpevolezza. La strategia del poeta, il 'narratore onnisciente',

si è invaghita, e in Stazio, *Th.* 5,134, *deus ultor in iras / adportat coeptisque fauet*, probabile ripresa da Lucano: parla Polisso, presa da tremenda follia, e sta incitando al delitto le donne di Lemno per vendetta contro i mariti. Inoltre, a nostro giudizio, va tenuto presente anche un passo sallustiano, *Cat.* 17,6 *ceterum iuuentus pleraque sed maxime nobilium Catilinae inceptis fauebat*; Lucano parlando di Cesare, come ha mostrato Narducci, La provvidenza crudele, cit., p. 101, richiama volentieri per allusione il Catilina di Sallustio.

⁴⁰ Per la ricostruzione dei momenti precedenti la storica decisione sulla base delle fonti disponibili vd. Menz, *Caesar und Pompeius*, cit., pp. 7 ss.; Bicknell-Nielsen, *Five Cohorts against the World*, cit., pp. 138 ss.; Canfora, *Giulio Cesare*, cit., pp. 156 ss.

e le motivazioni ideologiche sottese risultano ancor più evidenti nel colloquio di Catone con Bruto (in part. 2,319–323), quando egli si schiera, contro ogni ortodossia stoica⁴¹, dalla parte di Pompeo, l'antica veneranda quercia (1,136–143), simbolo della resistenza passiva del vecchio regime repubblicano. La discesa in campo di Catone è abilmente motivata dal poeta sia sul piano personale, perché gli fa dire che è impossibile rimanere indifferenti di fronte al crollo di Roma e del mondo⁴², sia sul piano politico, perché tende a prevenire possibili obiezioni, essendo note la diffidenza e le personali riserve che l'Uticense – e non solo lui nella ristretta cerchia dell'aristocrazia senatoria – aveva da sempre nutrito nei confronti di Pompeo: 2,319–323 *Quin publica signa ducemque / Pompeium sequemur? Nec, si fortuna fauebit, / hunc (sc. Pompeium) quoque totius sibi ius promittere mundi / compertum est: ideo me milite uincat, / ne sibi se vicisse putet.*⁴³ Il ruolo dunque che il poeta intende ricavargli in un momento tanto delicato è quello di garante dell'interesse supremo dello Stato, facendo sì che Pompeo non vinca solo per se stesso, cfr. 2,322 s. *ideo me milite uincat, / ne sibi se uicisse putet.* Per la *res publica* Catone è pronto a sacrificare le proprie convinzioni personali e anche se stesso, pur di scongiurare il pericolo d'una guerra fratricida, 2,315 s. *me solum inuadite ferro, / me frustra leges et inania iura tuenentem.*⁴⁴ *Hic dabit, hic pacem iugulus finemque malorum / gentibus Hesperiiis.* Se Catone sarà anch'egli *nocens* è solo perché gli dei hanno sposato la causa peggiore: *crimen erit superis et me fecisse nocentem* (2,288). La proclamata condanna delle guerre civili non solo nel proemio, ma ora anche per bocca del santo Catone, impone a Lucano per coerenza di conferire alla figura di Pompeo tratti alquanto idealizzati, quasi di un *alius Aeneas*, esaltandone le qualità positive, soprattutto la *pietas*, la *magnitudo animi*, l'amore per la *res publica*, e

⁴¹ Seneca ad esempio, *ep.* 22,8, offre ben altra via che il coinvolgimento: *sapiens, cum uiderit grauiā in quibus uolutatur, incerta, ancipitia, referet pedem, non uertit terga, sed sensim recedit in tutum.* Per un esame sistematico della presenza di elementi stoici nel poema vd. la dissertazione di H.-A. Schotes, *Stoische Physik, Psychologie und Theologie bei Lucan.* Bonn 1969.

⁴² In netto contrasto con la visione oraziana del saggio di *carm.* 3,3,7 s. *si fractus illabatur orbis, / impavidum ferient ruinae.*

⁴³ Solo dopo la sconfitta di Farsalo egli diverrà pompeiano convinto, vd. 9,19 ss.: *Ille, ubi pendebant casus dubiumque manebat, / quem dominum mundi facerent ciuilia bella, / oderat et Magnum ... at post Thessalicas clades iam pectore toto / Pompeianus erat.* Sulla figura di Catone come campione della libertà vd. M. Pavan, L'ideale politico di Lucano. *Atti Ist. Ven. sc. lett. arti – cl. sc. mor. e lett.* 113 (1954–'55) = Lucan, *WdF B.* 235, cit., pp. 411 ss.

⁴⁴ La movenza anaforica in questa forma di *deutio* ricorda da vicino il grido disperato di Niso per salvare Eurialo, cfr. Verg., *Aen.* 9,427 ss. *Me me, adsum qui feci! in me conuertite ferrum, / o Rutuli! mea fraus omnis; nihil iste neque ausus / nec potuit.* Anche il grido di Catone sarà egualmente inutile.

depurandone le azioni da ogni egoismo e grettezza⁴⁵. E così assistiamo a un superiore distacco di Pompeo dagli eventi e a un progressivo raffreddarsi della sua volontà di lotta, mosso com'egli è dalla consapevolezza del mutare dell'umana fortuna e dalla nobile preoccupazione di evitare tra concittadini un inutile spargimento di sangue⁴⁶. Questa presa di coscienza legata al tema del *ludus de fortuna* e improntata ai valori più profondi dell'*humanitas*, ha le proprie radici più immediate nelle opere storiografiche (Polibio, come sappiamo, ne aveva fatto un cavallo di battaglia) e nella *praetexta* latina⁴⁷; basti pensare, al di là di ogni paradosso storico per quello che questi personaggi hanno saputo fare in nome della ragion di stato e dell'imperialismo⁴⁸, alle parole di Emilio Paolo, il vincitore di Pidna, rivolte allo sconfitto Perseo, di cui c'è traccia nelle fonti storiografiche (Plutarco) e in un frammento del *Paulus* di Pacuvio⁴⁹, o, secondo il racconto di Polibio (38,20,1 s.), a quelle del figlio

⁴⁵ Cfr. quanto dice Pompeo stesso in 2,562 ss. *quo potuit ciuem populus perducere liber, ascendi supraque nihil nisi regna reliqui* e quanto dice di lui Catone nell'elogio del libro IX: vv. 192 ss. *salua / libertate potens ... rectorque senatus / sed regnantis erat*. Sappiamo che Pompeo in realtà come politico era avido di onori, avaro ed egoista, spesso ambiguo nel parlare e nei comportamenti, facile preda di dubbi e incertezze specie con l'avanzare dell'età, geloso dei successi di Cesare in Gallia, ma insieme desideroso di un buon governo per lo Stato e pronto a ripagare lealmente con il suo impegno chi gli assicurava cariche e fiducia. Sulla sua carriera e la sua figura vd. *Syme*, La rivoluzione romana, cit., pp. 30 ss. e p. 53. Sull'umanità del personaggio lucaneo vd. *Ahl*, The Pivot of the 'Pharsalia'. *Hermes* 102 (1974), pp. 305–320. Per l'accostamento Pompeo - Enea vd. per es. *Ahl*, Lucan, cit., pp. 154 s.; *Ch. Martindale*, The Politician Lucan. *G&R* 31 (1984), p. 70; ritiene invece di poter accostare Pompeo al Tieste senecano per la perdita di fiducia nella propria forza e nella capacità di vittoria il *Burck*, Vom römischen Manierismus. Von der Dichtung der frühen römischen Kaiserzeit. Darmstadt 1971, pp. 51 ss., in part. p. 56 (l'Atreo della situazione sarebbe naturalmente Cesare).

⁴⁶ Tutto questo contrasta in modo netto con quanto Cicerone confida ad Attico, *epist.* 9,10,6 (13 marzo 49) *sullaturit animus eius et proscripuit iam diu*; vd. anche la lettera del 18 marzo 49, dove si fa presente che a un progetto di *regnum* non è estraneo nemmeno lo stesso Pompeo.

⁴⁷ Gli antecedenti remoti sono da ravvisare nell'*Iliade* di Omero, 24,477 ss., incontro toccante fra Achille e il vecchio Priamo venuto a chiedere la salma di Ettore, scena ripresa nei *Phryges* di Eschilo e negli *Hectoris lura* di Ennio. Per il *topos* polibiano relativo alla mutabilità della sorte e alla conseguente opportunità di mostrare moderazione nella vittoria vd. *F.W. Walbank*, A Historical Commentary on Polybius, I. Oxford 1957, p. 19.

⁴⁸ Ricordiamo *en passant* che Emilio Paolo aveva fatto saccheggiare una decina di città della Grecia settentrionale e vendere come schiavi 150.000 epiroti che si erano schierati con Perseo, e che il figlio Scipione Emiliano aveva distrutto Cartagine e Numanzia per favorire l'espansione della politica mercantile romana.

⁴⁹ La citazione boeziana, *cons.* 2,2,12 (vd. *J. Gruber*, Kommentar zu Boethius 'De consolatione philosophiae'. Berlin–New York, pp. 176 s. *ad l.*), può essere ricondotta a forma metrica, per es.: *indiscreto ictu Fortunae felicia / uertisse regna*; sul frustulo vd. *V. Tandoi*, Il dramma storico di Pacuvio: restauri e interpretazione, in *Disiecti membra poetae*, II. Foggia 1985, pp. 11–38 = *Scritti di filologia e di storia della cultura classica*, a cura di *F.E. Consolino–G. Lotito–M.-P.*

Scipione Emiliano che, di fronte ad Asdrubale supplice e a pochi intimi, piange su Cartagine rasa al suolo e “sulle sventure dei nemici considerando il comune destino di morte degli imperi” (Troia, i Persiani, i Macedoni). Qui in Lucano il *topos* è capovolto, perché a fare le considerazioni non è il vincitore, ma Pompeo, che sta per assistere alla propria disfatta (7,85 ss.).

In questo modo quello che doveva essere sul piano militare l’antagonista per eccellenza di Cesare si sottrae via via al ruolo assegnatogli, frustrando le attese del codice epico⁵⁰: a Farsalo quando la situazione appare compromessa Pompeo, dopo la generosa *deuotio* di sé e dei suoi⁵¹, che richiama da vicino quella di Catone all’inizio del poema, 2,311 ss.⁵², non si lancia contro il proprio nemico, non incita i suoi soldati alla lotta e a resistere, non cerca la bella morte sul campo; egli fugge per un motivo nobile e altamente umanitario, perché teme che, morendo, i soldati, per devozione al proprio comandante, invece di darsi alla fuga si facciano uccidere in massa per proteggerne il cadavere⁵³. In altre parole egli non vuole che i suoi soldati facciano quello che sono pronti a fare i soldati di Cesare. Accanto all’*horror* per il dolore della vasta carneficina che è sotto i suoi occhi e che segna la fine di una grande speranza, si fa strada in Pompeo il compianto verso il vincitore, pensando con che cuore Cesare

Pieri–G. Sommariva–S. Timpanaro–M.A. Vinchesi, I. Pisa 1992, pp. 39–59; L. Nosarti, *Filologia in frammenti*. Bologna 1999, pp. 79–84.

⁵⁰ Ahl, Lucan, cit., p. 155 gli attribuisce la caratteristica dell’ $\square\mu\eta\chi\alpha\nu\leftrightarrow\alpha$, tipica dell’eroe epico di tradizione postomerica; reciso il giudizio della *Malcovati*, Lucano, cit., pp. 60 s.: “Pompeo ... è un debole senza fiducia in sé, senza prestigio sui soldati, senza speranza nell’avvenire: paventa il rischio e fugge”. Osservazioni interessanti, presupposti metodologici a parte, in K. Ormand, *Lucan’s Auctor vix Fidelis*. *ClAnt* 13 (1994), pp. 38–55.

⁵¹ 7,661 ss. *si plura iuuant mea uulnera, coniunx / est mihi, sunt nati; dedimus tot pignora fatis. / ciuiline parum est bello, si meque meosque / obruit? exiguae clades sumus orbe remoto?* “Se a me (o dei) volete riservare ferite più numerose, ho una sposa, dei figli; ai fati assegnammo tante amate creature. Non basta alla guerra civile abbattere me e i miei? siamo un sacrificio troppo piccolo se il mondo ne è escluso?”; su questa *deuotio*, che secondo *Jacqueline Brisset*, *Les idées politiques de Lucain*, cit., p. 76: “va ouvrir à Rome la voie de la rédemption. Elle est le moment le plus important de la *Pharsale*”, vd. W. Rutz, ‘*Amor mortis*’ bei Lucan. *Hermes* 88 (1960), p. 469; Leigh, *Spectacle and Engagement*, cit., pp. 135 ss.

⁵² *Hic redimat sanguis populos, hac caede luatur / quidquid Romani meruerunt pendere mores* “Questo mio sangue redima i popoli, questo sacrificio espi quanto i costumi Romani avevano meritato di pagare”.

⁵³ Qui le ragioni della eleborazione letteraria del personaggio prendono chiaramente il sopravvento sulle ragioni della storia; Pompeo era stato spinto, contro la sua espressa volontà, a dare battaglia a Farsalo dallo zoccolo duro della *factio*, sempre timorosa che la prudenza e la cautela di Pompeo nascondessero fini reconditi. Così all’inizio delle ostilità essa aveva accolto di malavoglia anche la decisione di Pompeo (il *Themistocleum consilium*) di lasciare l’Italia e di ritirarsi nell’Oriente dell’Impero. In Lucano la scelta di Pompeo di non dar battaglia in terra italica sembra dovuta più alla freddezza con cui la sua arringa è accolta dall’esercito e all’incalzare di Cesare, anzi della sua fama, cfr. 2,600 *iam uictum fama non uisi Caesaris agmen*.

potrà entrare trionfante in Roma dopo tanto spargimento di sangue fraterno: per lui consapevole che il *nefas* dovrà trionfare, *uincere peius erat* (7,706)⁵⁴; è il netto rifiuto della vittoria militare come unico mezzo per stabilire torto e ragione fra contendenti. Questa amara e tragica riflessione sulla sorte che attende Roma e il mondo intero dopo Farsalo, questo compatimento del vincitore che da *dominus* non potrà in alcun modo godere della propria vittoria si giustificano appunto sotto il profilo morale con il fatto che la guerra civile è di per se stessa un'enormità talmente sovversiva da capovolgere i valori stessi della vittoria e della sconfitta. Non ci sono trionfi da celebrare in nessun caso. E il personaggio Pompeo, ormai libero dalle ombre del suo passato di sillano, è lucidamente consapevole che la sconfitta e quindi la rassegnata accettazione del fato avverso lo liberano di fronte al mondo da ogni responsabilità morale. Ma Lucano intende scagionarlo anche di fronte al tribunale ben più impegnativo della storia⁵⁵.

Di contro alla complessa e sofferta umanità di Pompeo, che ha una sua profonda e tragica dimensione⁵⁶, Catone appare con la perfezione e la rigidità di un simbolo, sebbene non si possa affatto dire che la sua figura sia in sé falsa; certa intransigenza e certo rigorismo anche formale erano tipici del suo carattere, così come la orgogliosa consapevolezza dell'alto ruolo cui era chiamato dalla sua austera formazione morale e dall'attiva militanza politica:

⁵⁴ Per questo motivo cfr. per es. Cic., *Fam.* 4,9,3; Sen., *ep.* 14,13; Tac., *hist.* 1,50,3.

⁵⁵ Vd. M. Rambaud, L'apologie de Pompée par Lucain au livre VII de la *Pharsale*. RÈL 33 (1955) pp. 258–296: “Moral ... philosophie, idéal, dialectique et psychologie apparaissent dans cette narration apologétique lorsqu'il faut transformer les faits et se tirer d'embarras ... En défendant la gloire de Pompée au bénéfice de l'anticésarisme, le poète a donné au grand homme une physionomie romanesque et stoïque, étrangère probablement à sa véritable personnalité. Un excès a engendré un excès contraire”. Diversamente P. Esposito, La morte di Pompeo in Lucano, in ‘Pompei exitus’. Variazioni sul tema dall'Antichità alla Controriforma, a cura di G. Brugnoli e F. Stok. Pisa 1996, p. 75 preferisce vedere in Lucano non intenti apologetici del personaggio Pompeo, ma solo una “rappresentazione patetica ... che ne evidenzia l'aspetto di perdente, di uomo schiacciato dal peso di una grandezza eccessiva e sopraffatto da un destino inevitabile”. Vd. anche F. Brena, Osservazioni al l. IX del ‘*Bellum ciuile*’, ibid., pp. 275 ss. (Beatificazione di Pompeo).

⁵⁶ Sulla tragicità della figura di Pompeo insistono la Marti, Tragic History and Lucan's *Pharsalia*, cit., spec. p. 182: “We may note that Pompey's character, as we see it develop in the course of the poem, fits Aristotle's definition of the tragic hero” e Rutz, Lucans Pompeius. Der Altspr. Unterricht 9 (1968), pp. 5–22; sul suo carattere enigmatico e complesso ha invece buone osservazioni Rudich, Dissidence and Literature, cit., pp. 156 ss. Crediamo abbiano ragione coloro (e non sono pochi) che sollevano dubbi sulla tesi della Marti, The Meaning of the ‘*Pharsalia*’, cit., pp. 352 ss., secondo la quale Pompeo sarebbe il prototipo dello stoico *proficiens*. Per Rambaud ad esempio, L'apologie de Pompée, cit., p. 291 ss., egli rappresenterebbe invece uno stadio intermedio fra la tipologia dell'uomo soggetto alla passione, incarnata da Cesare, e quella del saggio ideale, incarnata da Catone.

nec sibi, sed toti genitum se credere mundo (2,383). Ed è proprio la durezza del suo carattere, contrario agli accomodamenti, a portarlo a essere nella scena politica romana il nemico giurato di Cesare⁵⁷. Quando il destino della *res publica* si è compiuto, è in lui e in Bruto che trova dimora l'anima di Pompeo⁵⁸, è lui che abbraccia la causa dei vinti, investito dell'alta missione di tenere desta la fiaccola della libertà, e lui che celebra l'apoteosi di Pompeo (cfr. 9,190 ss.), è lui che scende in campo per mostrare quanto avrebbe potuto fare, naturalmente secondo l'ottica aristocratica, una *uirtus* messa al servizio dello Stato e del bene comune⁵⁹. Di fronte a questa esaltazione appassionata dell'eroe saggio, del perfetto *exemplum* da proporre alla posterità, che rifulge per tutto il libro nono della *Pharsalia*, il lettore non può non riandare istintivamente con il pensiero a Cesare, il capo dei *populares*, concepito al contrario come il campione dell'ir-razionalità, ma favorito dalla Fortuna, così consapevole di averne i favori da definire con disprezzo Catone e il suo grande avo *nomina uana* (1,313).

04. Finora abbiamo parlato di Cesare solo di riflesso e in quanto contraltare di Pompeo e di Catone, vediamo adesso di concentrare la nostra analisi sul modo in cui Lucano ha costruito questa figura, che ai suoi occhi incarnava il responsabile del passaggio traumatico dalla Repubblica al Principato. Al poeta preme anzitutto, come abbiamo visto, mettere in discussione un assioma, la insindacabilità del verdetto della storia; non è vero che chi vince è il migliore e ha dalla sua parte gli dei e la causa migliore: l'esempio ne è Cesare, uomo

⁵⁷ Pur di dargli contro Catone era disposto anche ad abbassarsi ai maneggi della politica. Una delle cause che portarono alla guerra fu anche il suo netto rifiuto di accogliere la proposta di mediazione di Cesare, cioè di mantenere, in cambio della concessione di presentare la propria candidatura al consolato *in absentia*, soltanto una provincia, la Cisalpina o l'Illirico, e una legione (cfr. Appiano, *b.c.* 2,32,126; Plutarco, *Caesar* 31, Svetonio, *Iul.* 29,2), proposta che trovava favorevole lo stesso Pompeo. Cesare dal canto suo nel *Bellum ciuile* 1,30,5, parlando della sua fuga dalla Sicilia, non gli risparmierà taglienti giudizi e lo coprirà di ridicolo, mettendogli in bocca un'accusa velenosa contro Pompeo, di aver cioè intrapreso una guerra non necessaria. Sintetico, ma reciso il giudizio storico sul personaggio Catone dato dal Rudich, *Dissidence and Literature*, cit., pp. 160 s., il quale evidenzia come da "narrow-minded fanatic and poor general" sia stato elevato da Lucano a "supreme sage and hero of Herculean proportion".

⁵⁸ Sui problemi relativi a questa doppia trasmutazione dell'anima di Pompeo vd. da ultimo F. Brena, Osservazioni al libro IX del *'Bellum ciuile'*, in *Interpretare Lucano*, cit., pp. 283 ss.

⁵⁹ A nessuno però sfugge il valore eminentemente morale e dimostrativo della *uirtus* additata da Catone e quindi la sua scarsa efficacia sul piano operativo. Sulla figura di Catone come simbolo di virtù e di perfezione vd. per es. M.P.O. Morford, *The Purpose of Lucan's Ninth Book*. *Latomus* 26 (1967), pp. 123-129; Vögler, *Das neunte Buch*, cit., spec. pp. 240 ss.; J.H. Brouwers, *Lucan über Cato Uticensis als exemplar uirtutis*, in *Fructus Centesimus: Mélanges offerts à Gerard J.M. Barthelink*. Steenbergen 1989, pp. 49-60.

certo di grande caratura e personalità, la cui *uirtus* però è a servizio dei propri interessi personali, della sete di potere, della sopraffazione, della sovversione. La sua vittoria non garantisce a Roma che una certezza, terribile agli occhi dell'aristo-crazia senatoria e anche a quelli del poeta, la perdita della libertà e la fine dell'esperienza repubblicana⁶⁰, cioè di un regime agonizzante, che spiriti come Catone s'illudevano di poter ancora guarire con la medicina della *uirtus* filosofica. Ma ormai i comandanti militari come Pompeo e Cesare, grazie ai loro potenti eserciti, erano più forti di Roma stessa e del potere legalmente costituito e l'unica vera alternativa alla guerra era in ogni caso un potere autocratico: *cum domino pax ista uenit* (b.c. 1,670)⁶¹. Pompeo poté rimanere dalla parte della legalità, perché il console Gaio Claudio Marcello gli offrì agli inizi del 49 a.C. il comando delle forze repubblicane in Italia, Cesare invece si trovò a un certo punto spiazzato (o forse, nel sottile gioco di reciproche diffidenze e provocazioni con la *factio* e Pompeo, egli giostrò abilmente le cose in modo da apparire spiazzato) e non gli rimase che un'alternativa secca, l'obbedienza al senato o la rottura definitiva: *populi ... potentis / ... non cepit Fortuna duos* (1,109–111)⁶². D'altro canto egli sapeva bene che se non fosse stato coperto dall'immunità grazie a una carica *cum imperio* i suoi nemici, primo fra tutti Catone, lo avrebbero trascinato in giudizio e fatto condannare per le illegalità commesse durante il consolato del 59 a.C., cfr. Suet., *Iul.* 30,3–4⁶³; Plut., *Caesar* 46,1. La forza di Cesare in questi delicati frangenti stava anche nella sua indubbia capacità di capire la psicologia dei suoi avversari e di prevederne e prevenirne le mosse; come nessun altro poi sapeva sfruttare gli errori altrui a proprio beneficio; basti un solo esempio. Nel dicembre del 50 a.C., per bocca del tribuno della plebe G. Scribonio Curione, Cesare aveva avanzato una proposta equilibrata, tesa ad allentare il timore di una guerra civile, cioè la consegna contemporanea dell'esercito suo e quello di Pompeo; tale proposta trovò una schiacciante maggioranza in senato, 370 voti contro 22

⁶⁰ Cfr. b.c. 7,695 s. *par quod semper habemus, / libertas et Caesar*.

⁶¹ Basti ricordare le preoccupazioni espresse da Cicerone in una lettera ad Attico, 8,15,2, nella quale manifestava il timore che Pompeo, mobilitando tutte le clientele dell'Oriente, aspirasse di fatto a un *regnum Sullanum*.

⁶² Cfr. Sen., *Thy.* 444 *non capit regnum duos* e Burck, *Vom römischen Manierismus*, cit. pp. 51 s.

⁶³ *Alii timuisse dicunt ne eorum quae primo consulatu aduersus auspicia legesque et intercessionem gessisset, rationem reddere cogeretur; cum M. Cato identidem nec sine iure iurando denuntiaret delaturum se nomen eius, simul ac primum exercitum dimisisset ... «hoc uoluerunt; tantis rebus gestis Gaius Caesar condemnatus essem, nisi ab exercitu auxilium petissem»*. Dato che le ultime parole sono riferite da Svetonio in forma diretta è molto probabile che la sua fonte sia Asinio Pollione; se la fonte è questa, si capisce bene allora perché in precedenza (30,1) egli tenda a svalutare le cause della guerra addotte da Cesare, cioè l'offesa recata alla sua dignità personale e i diritti calpestati dei tribuni della plebe. In proposito vd. *Canfora*, *Giulio Cesare*, cit., pp. 150 s.

(cfr. Appiano, *b.c.* 2,30,119), ma l'averla poi lasciata cadere nel nulla non solo indebolì la posizione dei suoi avversari presso l'opinione pubblica, ma consentì a Cesare di rinnovare con più vigore la propria richiesta di candidatura al consolato *in absentia*⁶⁴, forte della consapevolezza di avere alle spalle un esercito già mobilitato ai suoi ordini, cosa che nelle trattative lo rendeva senz'altro più risoluto e più disposto all'azzardo.

Partendo da un simile retroterra politico-ideologico si capisce bene come Cesare sia in certo senso predestinato a esser avvolto nel poema da una luce nel complesso sfavorevole, a essere chiamato a ricoprire il ruolo dell'eroe negativo, a incarnare nella storia l'avversa volontà del fato contro il regime repubblicano; ma Lucano ne traccia fin dall'inizio un ritratto tutt'altro che piatto e uniforme, perché al di là di ogni possibile condizionamento, Cesare non poteva essere abbassato al rango di un sovversivo qualsiasi; egli aveva una personalità d'eccezione, notevoli risorse intellettuali, grandi qualità umane, un fascino indubbio, e non è detto che non potesse suscitare ammirazione anche in chi lo combatteva per ragioni politiche o di interesse personale⁶⁵. Come personaggio egli appare innervato nella struttura profonda del poema, lanciato alla conquista del potere secondo una parabola ascendente, che fa da esatto *pendant* fino al libro VIII con quella discendente di Pompeo, impotente di fronte al proprio inarrestabile declino; poi, nel libro X, concepito tematicamente in stretta correlazione con il l. IX, Cesare sarà contrapposto, in un confronto a distanza, con la *uirtus* di Catone⁶⁶. Perciò seguiremo a grandi linee questo percorso tracciato dal poeta e rispettoso della storia, dal Rubicone a Farsalo e ad Alessandria, attraverso le tappe più importanti che hanno fatto di Cesare prima un generale vincente, ma *hostis publicus*, poi un dittatore, un console e un autocrate, infine un monarca di stampo orientale, perché può senz'altro aiutarci a valutare la sua figura in modo più unitario dal punto di vista artistico e a comprenderne meglio sia la peculiare caratterizzazione psicologica voluta dal poeta, sia l'ulteriore sviluppo in senso negativo cui era verosimilmente destinata nell'ultima parte del poema, quando Cesare era ormai l'incontrastato *dominus mundi*⁶⁷. Insomma, il Cesare 'tiranno' è una cellula concettuale disseminata lungo tutto il percorso del poema e suggerita in più occasioni attraverso tutta una serie di particolari convergenti e complementari

⁶⁴ Diritto concessogli nel 52 a.C. grazie a un plebiscito presentato dai tribuni, poi vanificato dalla *Lex de imperio magistratuum* fatta approvare da Pompeo, vd. Suet. *Iul.* 28,3.

⁶⁵ Vd. *Jacqueline Brisset*, *Les idées politiques de Lucain*, cit., p. 107.

⁶⁶ Vd. *Vögler*, *Das neuente Buch*, cit., pp. 244 ss e quanto diremo *infra*.

⁶⁷ Non riteniamo di particolare utilità per la nostra indagine seguire la ripartizione proposta per es. dal *Rutz*, *Studien zur Kompositionskunst*, cit., p. 121, *Affekt, einsame Grösse, Fortuna-Glaube*, anche se l'autore offre di questo percorso una giustificazione seria.

ed ha la sua $\square\kappa\mu\eta$ ❖ nel libro X, che rappresenta l'ultimo stadio di questa lunga e lenta metamorfosi, il cui prodotto finale è quanto di più moralmente ripugnante si può concepire agli occhi della nobiltà senatoria e della critica moralistica, schierata in difesa del *mos maiorum*. Dal punto di vista strettamente ideologico e politico il cedimento di Cesare alle lusinghe dell'Egitto e dei personaggi della corte di Alessandria, prima fra tutti Cleopatra, rappresenta in negativo un salto di qualità nella scalata al *regnum*, in quanto egli viene a superare di gran lunga i limiti cui si era spinto Silla con il suo deprecabile operato: alla crudeltà e alla sadica ferocia (si pensi per esempio alla morte atroce inflitta a Marco Mario Gratidiano, cfr. *b.c.* 2,174 ss.) ora si aggiungono le insidie della corruzione e della lussuria, della perfidia e dell'intrigo tramato nell'ombra, *uitia* propri di un mondo che sta agli antipodi della romanità e dei valori portanti della sua *paideia*.

Cominciamo dunque il percorso sopra indicato, seguendo il quale avremo anche qua e là l'opportunità di perfezionare e sistemare in maniera più coerente e organica spunti e intuizioni di altri studiosi, che al Cesare di Lucano hanno dedicato le loro attenzioni.

Il punto di partenza obbligatorio è costituito da quel primo emblematico ritratto, estremamente sintetico, ma vivo e ricco di rilievi psicologici, che il poeta fa di Cesare in $\sigma\gamma\kappa\rho\iota\sigma\iota\omega$ con quello di Pompeo, 1,143 ss.⁶⁸; tutto ciò che il poeta vi aggiunge in seguito saranno, per usare terminologia musicale, delle utili 'variazioni sul tema'. Non va comunque dimenticato in via preliminare un fatto importante, cioè che molti degli elementi assunti da Lucano per il suo Cesare sono desunti direttamente dalla agguerrita propaganda anticesariana, per i quali si impone una costante verifica sul piano storico. Ecco dunque il testo: *Sed non in Caesare tantum / nomen erat nec fama ducis, sed nescia uirtus / stare loco solusque pudor non vincere bello; / acer et indomitus, quo spes quoque ira uocasset / ferre manum, et numquam temerando parcere ferro, successus urgere suos, instare fauori / numinis, impellens quidquid sibi summa petenti / obstaret gaudensque uiam fecisse ruina*⁶⁹.

⁶⁸ Lebek, Lucans 'Pharsalia', cit., p. 67 ci ricorda come il 'Doppelvergleich' rientri a pieno titolo nella tradizione epica.

⁶⁹ "In Cesare non vi era soltanto il nome o la fama del condottiero, ma un valore incapace di inattività e una sola vergogna, vincere senza combattere; fiero e indomabile, ingaggiava battaglia dove lo chiamasse la speranza o l'ira, e non rinunciava mai a lordare (di sangue) la spada; metteva a profitto le sue vittorie e forzava il favore divino, abbattendo ogni ostacolo che si frapponesse alla sua ricerca di dominio e godendo di farsi strada attraverso la distruzione". Sul passo vd. la puntuale analisi di Lebek, Lucans 'Pharsalia', cit., pp. 65 ss.

L'esame dei lessemi impiegati rivela che non si tratta di materiale inerte e il confronto intertestuale dà anche in questo caso i suoi frutti preziosi; ai vv. 1,144 s., che caratterizzano la *uirtus* di Cesare come incapace di star ferma al suo posto, la pericope *nescia stare loco* costituisce una chiara ripresa da Virgilio, *georg.* 3,84 *stare loco nescit*. Il poeta mantovano sta parlando dei pregi che contraddistinguono il cavallo di razza e sottolinea come al suono d'armi che viene di lontano esso, impavido per natura e pieno di fuoco dentro, sia colto da un fremito e non sappia più stare al proprio posto. Il parallelo suggerito tra Cesare e il cavallo di razza è significativo, non solo perché, come sappiamo, il cavallo è una creatura ctonia e demoniaca⁷⁰, ma anche perché un po' più avanti al v. 91 Virgilio ci dice che tali prerogative sono quelle che avevano anche i cavalli aggiogati alla biga di Marte, dio della guerra, e quelli aggiogati al carro di Achille (cfr. *Hom., Il.* 16,145 ss.): con Achille Cesare condivide una irascibilità di fondo del carattere (si ricordi l' *iracundus* dell'*ars poetica* oraziana, v. 121).

Un altro passo in cui Cesare, il superattivo, mostra tutta la propria *impatientia* ricorre nel libro II in una delle prime azioni di guerra, là dove egli si getta all'inseguimento di Pompeo, per impedirgli di salpare con la sua flotta da Brindisi, vv. 650 ss. "Ma Cesare, sempre insofferente d'una inerte e lunga tregua d'armi (*at numquam patiens segnis longaeque quietis / armorum*), perché i fati non potessero mutare, insegue e incalza il genero"⁷¹; poco più oltre aggiunge al quadro un altro tocco importante, "ma Cesare, pronto a gettarsi sconsideratamente in tutte le imprese, stimando nulla il già fatto, se rimaneva qualcosa da fare, incalza spietato" (*in omnia praeceps, / nil actum credens, cum quid superesset agendum, / instat atrox*). Già fin dall'inizio dunque emerge l'*amor belli* di Cesare, novello Alessandro⁷², la sua energia instancabile di uomo d'ar-mi; senza la guerra egli non può vivere, perché là è tutto il suo possibile appagamento interiore; la decisione che prenderà al Rubicone, come abbiamo visto sopra, risulta quindi perfettamente in linea con quella che è la sua indole, più incline a risolvere i problemi con la ragione delle

⁷⁰ Vd. *M. Detienne-J.-P. Vernant*, *Le astuzie dell'intelligenza nell'antica Grecia*, trad. it. Roma-Bari 1992, pp. 142 ss.

⁷¹ Analisi del passo in *Narducci*, *La Provvidenza crudele*, cit., p. 96 e *Rutz*, *Studien zur Kompositionskunst*, cit., p. 173.

⁷² Vedi l'efficace caratterizzazione del condottiero macedone fatta in *b.c.* 10,37 ss. *non illi flamma nec undae / nec sterilis Libye nec Syrticus obstitit Hammon. / Isset in occasus mundi deuexa secutus / ambissetque polos Nilumque a fonte bibisset: / occurrit suprema dies, naturaque solum / hunc potuit finem uesano ponere regi*.

armi anziché con le armi della ragione e della mediazione politica⁷³. Dopo il passaggio del Rubicone egli ha piena consapevolezza di agire da *hostis publicus*, ma ha già ben chiaro in mente qual è il suo prossimo e più immediato obiettivo militare e politico, entrare in Roma per rientrare nella legalità o con la persuasione o con la forza. E quando parte dei senatori rimasti a Roma gli rifiuteranno la propria personale collaborazione e respingeranno l'offerta di occuparsi assieme a lui degli affari dello Stato, Cesare lascerà cadere ogni remora e deciderà di tirar dritto per la propria strada: l'affidabilità e la devozione dell'esercito⁷⁴ gli permetterà di portare avanti un disegno tanto audace, perché egli sapeva bene che "a chi brandisce le armi, sarà dato il dovuto prima negato", cfr. 1,348 s. *arma tenenti, / omnia dat qui iusta negat*. Roma si troverà così per la prima volta nella sua storia ad avere duplicità di poteri legali.

L'altro aspetto rilevante è dato al v. 146 dalla coppia nominale *spes et ira*, caricata di una valenza negativa, a sottolineare come in lui sia abituale l'intreccio di speranze troppo temerarie e audaci, di collera e di risentimento, sfocianti talora in un vero e proprio *furor*⁷⁵. Non a caso l'*ira* è una costante in

⁷³ In questo Lucano fa torto, si sa, alla verità storica, perché le fonti ci assicurano che Cesare tentò fino all'ultimo la mediazione, anche se certamente non rinunciò a reclamare i propri diritti con una certa rigidità e a tutelare i propri interessi personali.

⁷⁴ Questo tema meriterebbe di essere trattato a parte, ma noi in questa sede possiamo toccarlo solo marginalmente; ricordiamo per es. il discorso del primipilo Lelio (1,356 ss.), l'episodio di Vulteio (4,465 ss.) o l'aristia di Sceva, 5,140 ss. (sulla quale vd. il commento di G.B. Conte, *La 'guerra civile' di Lucano*. Urbino 1988, pp. 55 ss., in part. ai vv. 145 e 147 s.; Esposito, *Il racconto della strage. Le battaglie nella 'Pharsalia'*. Napoli 1987, pp. 64 ss.). In generale possiamo dire che anche sui soldati cesariani viene proiettata la stessa luce negativa che è proiettata sul loro generale. Rudich, *Dissidence and Literature*, cit., pp. 130 ss. sottolinea a ragione che per i soldati cesariani "the supreme leader's appreciation ... is the highest non-material award" e che la loro grande devozione verso il comandante li spinge a considerarsi vittoriosi solo quando sono chiamati a sacrificarsi per lui. Siamo dunque di fronte al più totale perversimento dei tradizionali concetti di *pietas*, di gloria e di valore: la prima è riservata solo al proprio *dux*, le altre due sono conseguite non contro nemici esterni, ma contro concittadini e fratelli. Si ricordino le parole di Crastino, soldato della X legione lanciatisi per primo nella mischia a Durazzo, riferite da Cesare, b.c. 3,91,2 «*unum hoc proelium superest; quo confecto et ille suam dignitatem et nos nostram libertatem recuperabimus ... faciam ... hodie, imperator, ut aut uiuo mihi aut mortuo gratias agas*».

⁷⁵ In 6,29 la speranza di Cesare è definita *improba* 'insensata, folle', perché supera i limiti di ogni umana ragionevolezza. Sulla distinzione fra *ira* e *furor* in Lucano e sul furore di Cesare come espressione del demoniaco vd. R. Glaeser, *Verbrechen und Verblendung. Untersuchung zum 'Furor'-Begriff bei Lucan mit Berücksichtigung der Tragödien Senecas*. Frankfurt am Main, etc. 1984, 39 ss. e 53 ss.; definisce l'*ira* la passione dominante nel *Bellum ciuile O.S. Due*, Lucain et la philosophie, *Entretiens sur l'Antiquité classique* XV, cit., p. 211; gli riconosce giustamente un ruolo fondamentale in Cesare il Rutz, *Studien zur Kompositionskunst*, cit., p. 122. Utile sull'argomento anche Debra Hershkowitz, *The Madness of Epic. Reading Insanity*

tutte le azioni di Cesare⁷⁶ e, un po' più avanti (1,205–212), Lucano lo paragona a un indomito leone di Libia che, sebbene ferito, non esita a gettarsi sul nemico; il leone è un noto simbolo di gagliardia, di ardimento e insieme di crudeltà e di furia selvaggia ed è per queste sue qualità che nella tradizione epica è spesso termine di paragone nelle ariste degli eroi⁷⁷. Il coraggio, l'azzardo, l'amore del rischio e dell'avventura, il sollecitare in continuazione il favore della Fortuna, fanno parte del ricco bagaglio di risorse personali di cui Cesare dispone e di cui al momento opportuno sa servirsi nel migliore dei modi⁷⁸. La conseguenza di questa miscela esplosiva di irrazionalità e di calcolo, che s'annida nel suo animo, è la voglia di distruggere, di annientare ogni ostacolo, di piegare ogni resistenza; egli si scatena con l'imprevedibilità del *fulmen*, contro il quale non c'è difesa alcuna. Essendo questo anche il simbolo della potenza di Giove, il Tonante, indirettamente Lucano vuol suggerire la presenza in Cesare di una forza superiore, ma, data la sua irreligiosità ed empietà, questa forza non può che essere, come vedremo, sinistra e demoniaca⁷⁹.

A nostro giudizio, non è nemmeno estranea una certa componente sadica⁸⁰ nel piacere che egli prova di aprirsi la via al *regnum* attraverso un cumulo di rovine. Questo compiacimento per il sangue versato, questo *amor belli* ritorna ancora significativamente in un passo del libro II, vv. 439–446, dove il poeta descrive Cesare mentre incalza le truppe della coalizione repubblicana e

from Homer to Statius. Oxford 1998, pp. 197–246. Va comunque precisato che, come per certi eroi del teatro di Seneca (pensiamo ad es. ad Atreo, a Medea, ecc.) il manifestarsi del *furor*, da cui sono sopraffatti, non toglie loro la capacità e la lucidità di architettare i loro disegni abominevoli; così è anche per il Cesare di Lucano: potremmo dire che passione e razionalità coesistono l'una accanto all'altra e la seconda finisce per mettersi a servizio della prima. Importante al riguardo *Mantovanelli*, *Perversioni morali e letterarie in Seneca*, in *Scienza, cultura, morale in Seneca. Atti conv. di Monte Sant'Angelo*, 27–30 sett. 1999, Bari 2001, pp. 53–86.

⁷⁶ *Lebek*, *Lucans 'Pharsalia'*, cit., p. 70, richiama per Cesare la definizione oraziana di Achille, *ars 121 s. impiger, iracundus, inexorabilis, acer, / iura neget sibi nata, nihil non adroget armis*. Due eroi nati per la guerra.

⁷⁷ Vd. sulla similitudine *Lebek*, *Lucans 'Pharsalia'*, cit., pp. 120 ss. che giustamente ne sottolinea l'ascendenza virgiliana e dà la bibliografia precedente sull'argomento.

⁷⁸ Come non ricordare il coraggio e la risolutezza di Cesare a Piacenza di fronte ai soldati ammutinati? Cfr. *b. c.* 5,301 ss. *Fata sed in praeceps solitus demittere Caesar / fortunamque suam per summa pericula gaudens / exercere uenit nec, dum desaeuiat ira, / expectat; medios properat temptare furores*.

⁷⁹ Vd. al riguardo *Schönberger*, *Zu Lucan. Ein Nachtrag*. *Hermes* 86 (1958) = *Lucan*, cit., p. 489; *Glaeser*, *Verbrechen und Verblendung*, cit., pp. 53 ss. e quanto diremo più avanti.

⁸⁰ Per questo motivo, mutuato verisimilmente da Seneca, rinvio a *P. Mantovanelli*, *La metafora del Tieste. Il nodo sadomasochistico nella tragedia senecana del potere tirannico*. Verona 1984, in part, cap. IV.

procede via via alla conquista di vari punti strategici dell'Italia: "Cesare, smanioso di combattere, si compiace di aprirsi la via con spargimento di sangue, di non calcare territori d'Esperia vuoti di nemici, di non invadere pianure deserte, di non marciare invano, ma di condurre guerra dopo guerra. Non gli piace tanto entrare attraverso porte aperte, quanto sfondarle, né tanto calpestare i campi di un colono rassegnato, quanto metterli a ferro e a fuoco. Si vergogna di percorrere vie consentite e di sembrare un cittadino"⁸¹.

Abbiamo anche riguardo a questo passo alcuni rilievi da fare. Il v. 439 s. *nullas nisi sanguine fuso / gaudet habere uias* richiama da vicino Virg., *georg.* 2,510 *gaudent perfusi sanguine fratrum*, che richiama a sua volta Lucr. 3,72 *crudeles gaudent in tristi funere fratris* e Catull. 64,399 *perfudere manus fraterno sanguine fratres*, testi accomunati dalla critica moralistica contro l'affievolirsi del senso della giustizia e la decadenza dei costumi; nel nostro contesto è Cesare che non conosce limiti alla sua *regni cupido*. Ma questo verso introduce anche un altro tema molto importante, l'ossessione del *perdere*, dello 'spreco'⁸²; il verbo che ci interessa ricorre proprio al centro della sezione dedicata a Cesare, v. 442, in una posizione di tutto rilievo: *atque ipsum non perdat iter*⁸³; prima e dopo il poeta elenca una serie di situazioni, in cui la

⁸¹ *Caesar in arma furens nullas nisi sanguine fuso / gaudet habere uias, quod non terat hoste uacantis / Hesperiae fines uacuosque inrumpat in agros / atque ipsum non perdat iter consertaque bellis / bella gerat. Non tam portas intrare patentis / quam fregisse iuuat, nec tam patiente colono / arua premi quam si ferro populetur et igni; / concessa pudet ire uia ciuemque uideri.* Sul passo vd. le puntuali osservazioni di Lebek, Lucans *'Pharsalia'*, cit., pp. 139 ss. Giustamente Elaine Fantham, Lucan, *De bello ciuili* Book II. Cambridge Univ. Press 1992, p. 166 ad u. 446 fa osservare che "uideri also denies Caesar's status as citizen; he is now a *hostis* ... perhaps also by implication a *tyrannus*". Cesare si pone dunque al di sopra del diritto e della legge.

⁸² Il termine è quello proposto dal Mantovanelli, Lo spreco della morte (un percorso anneano), in Gli Annei: una famiglia nella storia e nella cultura di Roma imperiale. Atti convegno intern. di Pavia, Milano-Pavia 2-6 maggio 2000, (in corso di stampa), pp. 123-137: ringrazio qui l'amico e collega che mi ha consentito di leggere in bozze il contributo. Lo stesso motivo, unito a una nota di sadismo, ritorna anche nel l. IV, quando i soldati del pompeiano Petreio, dopo aver ucciso amici e congiunti con cui avevano poco prima fraternizzato, si compiacciono del loro feroce misfatto, vv. 252 s. *ac uelut occultum pereat scelus, omnia monstra / in faciem posuere ducum: iuuat esse nocentis*. Ancora più importante sotto questo riguardo è il passo di 7,797, su cui torneremo, *ac ne laeta furens scelerum spectacula perdat, / inuidet igne rogi miseris* (Cesare impedisce la sepoltura dei cadaveri dei nemici per il compiacimento che prova allo spettacolo dell'or-renda carnificina).

⁸³ Su questo verso vd. il commento di F.H.M. van Campen, M. Annaei Lucani *De bello ciuili* liber II. Amsterdam 1991, p. 300, dove raccoglie altri passi caratterizzanti il *furor* bellico e il compiacimento per la lotta cruenta di Cesare; egli vi scorge anche una certa affinità con la caratterizzazione del Cesare lucaneo e quella dell'Annibale di Silio, cfr. 3,120 ss. *ruis ipsos acer in enses / obiectasque caput telis; nec te ulla secundo / euentu satiat uirtus, tibi gloria soli / fine caret credisque uiris ignobile letum / belligeris in pace mori*.

mancata opposizione e resistenza del nemico alla sua azione bellica creerebbe in Cesare soltanto frustrazione. Questa tematica della paura dello spreco, cioè della non totale fruizione dei frutti del delitto perpetrato, è presente in maniera significativa anche in Seneca a caratterizzare alcuni suoi eroi negativi, vd. per es. *Med.* 994 *quidquid sine isto fecimus sceleris perit* ‘tutti i delitti commessi in sua (di Giasone) assenza sono sprecati’; *Thy.* 695 *nulla pars sacri perit* (parole del nunzio) “nessuna parte del sacrificio è sprecata”; 1097 s. (Atreo) *perdideram scelus, / nisi sic doleres* “avrei sprecato il mio delitto, se non ti dolessi così”.

Il passare di guerra in guerra, l’aver sempre un nemico con cui misurarsi, l’affidarsi al responso delle armi come unico mezzo per dirimere ogni questione, diviene allora per Cesare (e di riflesso anche per i suoi soldati, coinvolti nella complicità dei suoi delitti) un fatto di capitale importanza, lo sfogo necessario all’*impatientia*⁸⁴, per la quale si espone con lucida consapevolezza al rischio e alla decisione della Fortuna. Quello che conta è che nulla della sua azione militare, che è azione scellerata perché rivolta contro dei concittadini, vada sprecato; la sua ossessione è quella stessa degli eroi tragici senecani, gli *scelera* commessi devono remunerare sino in fondo chi li compie. Ecco allora che l’Italia, Marsiglia, la Spagna, Durazzo, la Tessaglia e Farsalo⁸⁵, Alessandria d’Egitto divengono gli scenari necessari, affinché la *uirtus* militare di Cesare, sorretta dalla Fortuna e incalzata dalla brama di potere, possa dare la miglior prova di sé e raccogliere i frutti sperati: *te, Fortuna, sequor ... / ... utendum est iudice bello* (1,226 s.) aveva esclamato dopo il passaggio del Rubicone e la Fortuna non lo abbandonerà e gli sarà prodiga di risultati felici.

05. Il motivo del *furor* bellico, cui si accennava sopra, raggiunge il suo culmine nel libro VII⁸⁶. Lucano, mentre afferma di voler calare il silenzio sullo

⁸⁴ Sul *furor* e l’*impatientia* come elementi irrazionali, che hanno rapporto con la ‘tipologia del sovversivo’, insiste Narducci, *La provvidenza crudele*, cit., pp. 98 ss.

⁸⁵ Per queste scene di battaglie vd. *Esposito*, *Il racconto della strage*, cit.; *F. Schlonski*, *Studien zum Erzählerstandort bei Lucan.* BAC 22, Trier 1999.

⁸⁶ Sulla rilevanza di questo libro nell’economia complessiva dell’opera e sulle tematiche che lo caratterizzano informa *P. Esposito*, *Il VII libro della ‘Pharsalia’ e l’ideologia di Lucano* (Un’ipotesi interpretativa). *Vichiana* 7 (1978), pp. 117–141. L’autore osserva tra l’altro la maggiore concentrazione in questo libro di termini relativi al campo semantico della “colpevolezza” (*nocens, nefas, scelus*) “indice degli ideali di Lucano e della sua valutazione etica dei fatti narrati”, termini che *Thierfelder*, *Der Dichter Lucan*, cit., p. 57 aveva definito ‘Programmworter’ del poema. Farsalo è un disastro che riguarda l’intera umanità, tutto il mondo sarà schiavo, cfr. vv. 639 ss. *plus est quam uita salusque / quod perit: in totum mundi prosternimur aevo. / Vincitur his gladiis omnis quae seruiat aetas*. Sottolinea il condizionamento ideologico della connessione Farsalo-ruina Salemme, Lucano, i simboli e altro, cit., pp. 313 ss.; in generale sulla manipolazione degli eventi operata da Lucano per fini ideologici da tenere

spettacolo orribile di Farsalo (7,552 ss.), somma di tutti i mali della *res publica*, non omette tuttavia di apostrofare Cesare con queste parole, v. 551 *hic furor, hic rabies, hic sunt tua crimina, Caesar*, e di descriverlo mentre s'aggira fra le sue schiere a rinfocolare l'ardore dei soldati, affinché perduri in ciascuno la voglia di combattere. Egli va per il campo di battaglia simile a Bellona o a Marte, esamina quali spade dei suoi siano tutte insanguinate e quali solo arrossate in punta, chi lotti con vigore e chi no, chi lotti solo perché comandato e chi invece con piacere; comprime di sua mano le ferite di molti per arrestarne il sangue, fornisce nuove armi a chi le ha spezzate, comanda di colpire al volto chiunque si faccia incontro, pungola chi si ferma per stanchezza, individua i senatori e gli segnala come bersaglio ai colpi dei suoi, v. 579 *scit cruor imperii qui sit, quae uiscera rerum* "egli sa bene quale sia il sangue dell'impero, quale il cuore dello Stato"; *hic patriae perit omne decus* (7,597) "Qui tutto perisce lo splendore della patria". Cesare fa tutto questo in prima persona e con la lucidità di un perfetto regista⁸⁷; perché? La risposta viene ancora dal v. 558 ed è appunto il motivo dello 'spreco', appena esaminato, che ritorna: *ne qua parte sui pereat scelus* "perché il delitto non sia sprecato in qualche sua parte"⁸⁸. Come si può vedere, in questi versi assistiamo a una 'Steigerung', a un superamento del concetto di *ira*, siamo ormai allo stadio successivo, siamo di fronte alla *crudelitas*, alla *feritas*, come suggerisce il Kopp⁸⁹; Cesare punta tutto sulla lotta cruenta, dura e spietata per raggiungere l'obiettivo della vittoria, senza curarsi di quanto sangue e dolore e sofferenza essa costi: v. 571 *nox ingens scelerum est, caedes oriuntur et instar / immensae uocis gemitus et*

presente il già citato saggio del Lounsbury, *History and Motive in Book seven of Lucan's 'Pharsalia'*, cit. pp., 210–239.

⁸⁷ L'anafora di *ipse* ai vv. 567, 574 e 576 a sottolineare la diretta partecipazione, unitamente a quella dell'autopsia, v. 560 *inspiciat*, sono atti fondamentali anche nella logica sadica e perversa di eroi senecani come Atreo, cfr. *Thy.* 757, 903 ss., e Medea, cfr. *Med.* 992 s. Sul problema vd. Mantovanelli, La metafora del 'Thyestes', cit., pp. 91 ss. Lo stesso motivo dell'autopsia e del compiacimento sadico di fronte al massacro ritorna anche in 7,786 ss., vd. *infra*.

⁸⁸ Cfr. ancora per un analogo motivo 5,240 ss. (ammutinamento delle truppe a Piacenza) *nullo nam Marte subactus / intra castrorum timuit tentoria ductor / perdere successus scelerum*. Ma tale preoccupazione non è solo di Cesare; anche Vulteio, che desidera dare spettacolarità a una 'bella morte' (vd. Silvia Marcucci, *Analisi e interpretazione dell' Hercules Oetaeus*. Pisa–Roma 1997, pp. 290 ss.), si rivolge ai suoi con queste parole, 4,488 ss. *Non tamen in caeca bellorum nube cadendum est, / aut cum permixtas acies sua tela tenebris / inuoluent: conferta iacent cum corpora campo, / in medium mors omnis abit, perit obruta uirtus*.

⁸⁹ Vd. A. Kopp, *Staatsdenken und Politischen Handeln bei Seneca und Lucan*. Diss. Heidelberg 1969, pp. 76 s. Si tenga presente anche il capitolo sulla *saevitia* di Seneca, *ira* 2,5 e il già citato contributo del Mantovanelli, *Perversioni morali e letterarie in Seneca*.

*pondere lapsi / pectoris arma sonant confractique ensibus enses*⁹⁰. La vittoria, il *regnum* erano le speranze che l'avevano spinto a inseguire Pompeo all'inizio della guerra per chiuderla in breve tempo; novello Serse si macchiò di *hybris* concependo un'opera grandiosa, che faceva violenza alla natura, bloccare cioè le uscite del porto di Brindisi, in modo da impedire a Pompeo di prendere il largo; ma fu opera vana (vd. *b.c.* 2,662 ss.)⁹¹. Qualche storico ha ipotizzato – ed è ipotesi plausibile – che Cesare forse pensava con una vittoria lampo di riguadagnare Pompeo alla propria causa e di toglierlo così all'abbraccio della *factio*; Lucano però ne dà una motivazione morale profondamente pessimistica, denunciando l'incontentabilità di Cesare, la sua smania di primeggiare ad ogni costo, vd. 2,658 ss. “benché egli avesse conquistato tutta l'Italia, poiché Pompeo occupava un lembo estremo di spiaggia, si duole di spartirla con lui, non vuole che il nemico faccia vela in mare aperto”. Ma ormai per due non c'era più posto nell'immenso impero (*b.c.* 1,110 s.).

Sempre nel libro settimo ritorna il tema dell'*impatientia* e subisce anch'esso una 'Steigerung' significativa; ai vv. 240 ss. infatti leggiamo: *Aeger quippe morae flagransque cupidine regni / coeperat exiguo tractu ciuilia bella / ut lentum damnare nefas* “(Cesare) insofferente d'indugi, smanioso di dominare, aveva cominciato per questo lieve prolungarsi (delle operazioni di guerra) ad accusare la guerra civile d'essere un lento misfatto”⁹². Qui la proverbiale impazienza di Cesare raggiunge livelli patologici; basta che le cose subiscano un piccolo rallentamento rispetto alle sue previsioni che subito egli mostra segni di grande insofferenza. È stato prontamente notato come l'*impatientia* e il *furor*, che caratterizzano il Cesare di Lucano, lo facciano rientrare nella tipologia del 'sovversivo', che ha il suo archetipo nel Catilina sallustiano, destinato a incontrare molta fortuna nell'ambito della storiografia latina⁹³: del resto sono ben note le accuse di complicità alla congiura rivolte a Cesare, soprattutto da parte di Catone. Se a questo noi aggiungiamo i motivi dello 'spreco' e della *hybris* segnalati sopra, potremmo integrare l'osservazione dicendo che il Cesare lucaneo risulta dalla conflazione di due modelli, quello

⁹⁰ “è tenebra immensa di crimini, nascono stragi, si leva il gemito come d'una voce immensa e risuona lo schianto delle armature dei caduti e le spade infrante sulle spade”.

⁹¹ Sull'avversità del mare e in generale dell'elemento 'acqua' nei confronti di Cesare vd. *Schönberger*, *Leitmotivisch Wiederholte Bilder bei Lucan.* RhM 103 (1960) = *Lucan*, cit., pp. 499 ss.

⁹² Della *iunctura* lucanea si ricorderà Tacito, cfr. *hist.* 2,40 *quibus* (sc. *mandatis*) *Otho increpita ducum segnitia rem in discrimen mitti iubebat, aeger mora et spei impatiens*.

⁹³ *Narducci*, *La Provvidenza crudele*, cit., p. 99. Tuttavia episodi come quelli del pretore Marco Celio Rufo e del tribuno della plebe Dolabella dimostrano chiaramente quanto Cesare fosse lontano in realtà dall'appoggiare qualsiasi forma di sovversivismo o di ribellismo (male endemico quest'ultimo della plebe urbana) nei confronti dello stato.

storiografico e quello teatrale dell'eroe negativo, che, nella sua empia brama di trasgressione e di superamento di ogni limite consentito, esige con estrema lucidità il massimo della remunerazione e dell'appagamento possibile dalle proprie azioni delittuose.

06. Da un uomo così profondamente consapevole delle proprie qualità da sconfinare nella tracotanza (cfr. 1,467 *fides audendi maiora*)⁹⁴, così assetato di sangue e di potere e così sprezzante del pericolo da cedere alle tentazioni dell'em-pietà, così temuto da incutere soggezione e compiacersene come un tiranno⁹⁵, così consapevole del proprio ruolo da andar spesso ripetendo il celebre verso delle *Fenicie* di Euripide, messo in bocca a Eteocle, "ché se si deve commettere ingiustizia, la cosa più bella è farlo per la tirannide; per il resto bisogna comportarsi da galantuomo"⁹⁶, non ci si può certo attendere rispetto per la religione né tanto meno per le leggi e le istituzioni. Emblematici al riguardo sono gli episodi del passaggio del Rubicone, di cui abbiamo già parlato a lungo, del tribuno Metello nel libro III, che si erge a difensore della legalità cercando di proteggere il tesoro dello Stato contro gli appetiti di Cesare, e mette coraggiosamente a repentaglio la propria vita, dell'abbattimento, sempre nel libro III, del bosco sacro di Marsiglia⁹⁷, della tempesta in Adriatico nel libro V, affrontata con grandi rischi da Cesare e dal

⁹⁴ Pensiamo al celebre *humanum paucis uiuit genus* (b.c. 5,343). Si ricordino in particolare anche le parole di Cesare in 5,661 ss. *arctos domui gentes, inimica subegi / arma metu, uidit Magnum mihi Roma secundum, / iussa plebe tuli fasces per bella negatos; / nulla meis aberit titulis Romana potestas*.

⁹⁵ Cfr. per es. 3,82 s. *gaudet tamen esse timori / tam magno populis et se non mallet amari*; 5,670 s. *desint mihi busta rogosque, / dum metuar semper terraque expecter ab omni*. Nei due passi citati il richiamo al celebre detto dell'*Atreus* acciano, *trag.* 203 Ribb.³ *oderint, dum metuant*, ci pare trasparente (cfr. Cic., *Off.* 1,97; Sen., *de ira* 1,20,4; *clem.* 1,12,4 e 2,2,2; Suet., *Cal.* 30,1). Forse del detto acciano si era ricordato anche Virgilio, cfr. *Aen.* 1,361 s. *conueniunt quibus aut odium crudele tyranni / aut metus acer erat*.

⁹⁶ Istruttivo al riguardo è il confronto tra il passo euripideo richiamato sopra, *Phoen.* 524 s. εὐπερ γὰρ δίκειν ξρ→, τυρανν<=>δοω πῦρι / κλλιστον δίκειν τλλα δα εσεβειν ξρΥων, e la traduzione di Cicerone in *off.* 3,82 *nam si uiolandum est ius, regnandi gratia / uiolandum est; aliis rebus pietatem colas*: Canfora, Giulio Cesare, cit. p. 154, sottolinea giustamente l'equi-valenza τυρανν<=>ω – *regnum* "in conformità con il lessico politico di epoca repubblicana". Vd. inoltre Suet., *Iul.* 30,7 e J. Béranger, *Tyrannus. Notes sur la notion de tyrannie chez les Romains, particulièrement à l'époque de César et de Cicéron*. RÊL 13 (1935), pp. 85–94, spec. 89 ss.; Hellegouarc'h, *Le vocabulaire*, cit., pp. 561 s.

⁹⁷ Su questi due episodi vd. il ben informato commento di V. Hunink, M. Annaeus Lucanus, *Bellum ciuile*, Book III. A Commentary. Amsterdam 1992, pp. 81 ss. e 167 ss. *ad l.*; per il bosco sacro di Marsiglia vd. anche il corposo contributo di Leigh, *Lucan's Caesar and the Sacred Grove. Deforestation and Enlightenment in Antiquity*, in *Interpretare Lucano*, cit., pp. 167–205, spec. pp. 168 ss.

nocchiero Amicla, al quale egli rivolge i celebri versi, 5,578 ss. *sperne minas ... pelagi uentoque furenti / trade sinum. Italiam si caelo auctore recusas, / me pete. Sola tibi causa est haec iusta timoris / uectorem non nosse tuum, quem numina numquam / destituunt, de quo male tunc Fortuna meretur, / cum post uota uenit*⁹⁸. C'è in tutto questo un aspetto tenebroso della personalità di Cesare che viene mano a mano alla luce e che lo proietta al di fuori della dimensione umana; tanta empia audacia, tanta irrazionale fiducia nella Fortuna e nel verdetto delle armi non possono essere propri di una comune natura mortale, in lui pulsa alcunché di demoniaco, che lo lega alle forze infere del male. Nel libro VII infatti, dopo lo scontro decisivo di Farsalo⁹⁹, poiché Cesare compie un atto di inaudita empietà, negando la sepoltura dei cadaveri dei nemici, cosa che nemmeno Annibale, il nemico per antonomasia di Roma, o il feroce Silla si erano permessi di fare, il poeta lo apostrofa duramente, vv. 815–817: *Quocumque tuam Fortuna uocabit / hae quoque sunt animae: non altius ibis in auras, / non meliore loco Stygia sub nocte iacebis*¹⁰⁰. L'anima di Cesare non è destinata all'Eliso dei grandi servitori della patria, non avrà una sorte privilegiata nel *coetus sacer* dei Camilli, degli Scipioni, dei Catoni. Il poeta con questo intervento intrusivo sembra quasi voler ritorcere contro Cesare l'accusa che questi, nel suo discorso ai soldati all'inizio della guerra, aveva rivolto a Pompeo, quella cioè di essere addirittura peggiore di Silla, cfr. 1,325 s. *bella nefanda parat suetus ciuilibus armis, / et docilis Sullam scelerum uicisse magistrum*. D'altro canto Pompeo nel libro II, pronosticando a Cesare una morte violenta simile a quella di altri ribelli all'autorità di Roma (Lepido, Carbone, Sertorio, tutti avversari di Silla), l'aveva affiancato ai Cinna e ai Marii (2,546), esempi assolutamente negativi agli occhi dei *boni ciues*. La crudeltà e il sadismo, cui abbiamo accennato prima, si manifestano in tutta la loro evidenza proprio a battaglia finita, quando Cesare, si reca a ispezionare di persona l'orrendo spettacolo, anzi vuole che gli sia imbandita la mensa là dove

⁹⁸ “non curarti delle minacce del mare e spiega le vele alla furia del vento. Se il cielo ti distoglie dall'Italia, prendi me per garante. Unico giusto motivo di timore per te non conoscere chi trasporti, un uomo che mai gli dei abbandonano e al quale la Fortuna non giova solo se non previene i suoi voti”. Sul passo, sul quale cfr. anche Plutarco, *Caes.* 38,5, vd. le osservazioni di Rutz, *Studien zur Kompositionskunst*, cit., p. 145 ss. Il mito della *fortuna Caesaris*, ripreso anche da Plutarco *Caes.* 38, è di fondamentale importanza in tutto il *Bellum ciuile*; ampia la bibliografia sull'argomento, vd. almeno *W.-H. Friedrich*, *Cato, Caesar und Fortuna bei Lucan.* *Hermes* 73 (1938), pp. 391–421 = *Lucan*, *WdF B.* 235, cit., pp. 70–102, spec. pp. 81 ss.; *Schönberger*, *Ein Nachtrag*, cit., pp. 493 ss. *Ahl*, *Lucan*, cit., pp. 280 ss.

⁹⁹ Cfr. 7,195 (profezia dell'augure ‘assiso su un colle Euganeo’) *uenit summa dies, geritur res maxima*; 7,254 (parla Cesare) *haec est illa dies ... haec, fato quae teste probet quis iustius arma / sumpserit, haec acies uictum factura nocentem*.

¹⁰⁰ “Dovunque la sorte chiamerà la tua anima, vi saranno anche queste anime; non salirai più in alto nel cielo, non giacerai in luogo migliore nella tenebra Stigia”.

può riconoscere i volti dei caduti; si compiace della strage avvenuta e gode che il cumulo dei cadaveri nasconda il terreno sottostante, cfr. 7,789 ss. (si noti la particolare enfasi descrittiva di Lucano nel riferire particolari tanto raccapriccianti) *cernit propulsa cruore / flumina et excelsos cumulis aequantia colles / corpora, sidentis in tabem spectat aceruos / et Magni numerat populos epulisque paratur / ille locus uultus ex quo faciesque iacentum / agnoscat. Iuuat Emathiam mom cernere terram / et lustrare oculis campos sub clade latentes*¹⁰¹. Questo Cesare si comporta come uno spietato tiranno e ricorda molto da vicino sia la ferocia di Silla e dei Sillani a porta Capena contro i Mariani e i Sanniti loro alleati, sia la terribilità e il compiacimento nel delitto di un Atreo o di una Medea¹⁰². Chi potrebbe pensare di divinizzare un simile eroe del male o anche solo chiamarlo ‘padre della patria’?

Cesare un tiranno, si diceva. Da Farsalo ad Alessandria Lucano ci fa assistere in effetti a una continua metamorfosi in chiave negativa della personalità del grande condottiero¹⁰³; finora egli aveva combattuto e vinto da generale romano, intento a perseguire il disegno ambizioso di un potere autocratico; ad Alessandria invece Cesare non è più quello di prima, perché vengono messe in discussione la sua identità e la sua stessa romanità¹⁰⁴. Questo

¹⁰¹ “Guarda i fiumi sospinti dal sangue e cumuli di cadaveri che eguagliano in altezza i colli, osserva gli ammassi dei corpi in decomposizione ed enumera i popoli di Pompeo; ordina d’imban-dire la mensa nel luogo dal quale può riconoscere il volto e il sembiante dei caduti. Si compiace di non riuscire a vedere il suolo dell’Emazia e percorre con lo sguardo la pianura celata sotto quel carnaio”. Come non ricordare la strage di Achille nel XXI dell’*Iliade* presso lo Scamandro? cfr. in part. vv. 218 ss. e Accio 322 s. Ribb.³ *Scamandriam undam salso sanctam obtexi sanguine / atque aceruos alta in amni corpore expleui hostico*.

¹⁰² Vd. Thierfelder, *Der Dichter Lucan*, cit., p. 68. Sempre utili sul tema della tirannia le pagine di D. Lanza, *Il tiranno e il suo pubblico*. Torino 1977, spec. pp. 194–207, e quelle di A. La Penna, *Atreo e Tieste sulle scene romane. Il tiranno e l’atteggiamento verso il tiranno*, in *Studi classici in onore di Q. Cataudella*. Catania 1972, pp. 357–371 = *Fra teatro, poesia e politica romana*. Torino 1979, pp. 127–141.

¹⁰³ Sull’importanza dell’ambiente egiziano come mondo antitetico alla Roma dei padri vd. D. Müller, *Lucans Landschaften*. RhM 138 (1995), pp. 368–378. Per una prima valutazione in sede storica degli errori fatti da Cesare ad Alessandria e i seri pericoli corsi vd. per es. l’agile monografia di M. Jehne, *Giulio Cesare*, trad. it. di A. Cristofori. Bologna 1999 (orig. 1997), pp. 88 ss. e il sostanzioso contributo di F.E. Adcock, *La guerra civile*, in *Roma: La repubblica*, 133–44 a.C. The Cambridge Ancient History IX, trad. it. di Boenzi Targioni, Petretti e Salone. Milano 1973, pp. 858 ss. Ne rivaluta invece l’azione *Canfora*, *Giulio Cesare*, cit., pp. 209 ss.

¹⁰⁴ Vd. *Syndikus*, *Lucans Gedicht*, cit., p. 70. Basti pensare ad esempio al fatto che Cesare è ritratto in preda alla paura, mentre smarrito cerca un nascondiglio come un fanciullo imbelli o una donna in una città espugnata, vv. 458 ss. (vd. *infra* n. 110) o al suo mutato atteggiamento di fronte alle ricchezze egiziane, non più mezzo per finanziare la guerra, ma fonte di insani appetiti, cfr. 10,169 ss. *discit opes Caesar spoliati perdere mundi / et gessisse pudet genero cum paupere bellum / et causas Martis Phariis cum gentibus optat*. È probabile che Lucano intendesse in tal

cambiamento però non giunge improvviso; alcuni segnali importanti erano già stati lanciati in precedenza dal poeta. Nel libro VIII dopo la morte di Pompeo Cesare viene per la prima volta nel poema chiamato in maniera esplicita con l'appellativo di *saeuus tyrannus*¹⁰⁵. Lucano, rimproverando Roma di non aver ancora richiesto all'Egitto le ceneri di Pompeo, l'accusa di aver invece dedicato templi a Cesare¹⁰⁶. E così alla fine del libro IX l'identità di Cesare viene ancora fortemente messa in discussione, quando di fronte all'inviato di Tolomeo XIII, venuto a consegnargli il capo mozzato di Pompeo, egli improvviserà una indegna sceneggiata, simulando un dolore che non provava o, meglio, nascondendo una gioia sinistra sotto false lacrime (9,1038 ss.)¹⁰⁷. La simulazione di Cesare, prerogativa tipica del tiranno, è dunque il *Leitmotiv* che apre (lib. I, risposta alla Patria in riva al Rubicone) e chiude significativamente lo scontro fratricida tra Cesare e Pompeo e, dal punto di vista strutturale, serve a collegare il libro nono al decimo, che ha per argomento il *bellum Alexandrinum* e per scenario la reggia di Alessandria, dove assisteremo alla 'performance' di un'altra grande simulatrice, Cleopatra, paragonata alla fatale Elena, causa di mali e di follie per Roma e l'Italia¹⁰⁸.

Nel libro X, pensato da Lucano in chiara antitesi con il nono, dove è celebrata la *uirtus* del grande Catone¹⁰⁹, la *fortuna Caesaris*, misurandosi con il *fatum Aegypti*, subisce uno scacco improvviso e solo l'intervento a suo favore dei *manes* di Pompeo lo salverà (10,6 s. *Tua profuit umbra, / Magne, tui socerum rapuere a sanguine manes*): Cesare non poteva cader vittima di mani barbare, il destino l'aveva riservato a quelle vendicatrici di Bruto, cfr. 7,596

modo rispondere agli attacchi della propaganda cesariana contro Pompeo, accusato di essere a capo di un esercito di barbari.

¹⁰⁵ Meno sicura è invece l'attribuzione di *inuiso tyranno* a 9,279: per es. D.P. Kubiak, Lucan, *Bellum ciuile* IX. Bryn Mawr College 1985, p. 74 *ad l.* intende il sintagma riferito a Cesare; R. Badali, *La guerra civile* di Marco Anneo Lucano. Torino 1988, p. 469 n. 51 *ad l.* lo ritiene (soluzione migliore, crediamo) riferito a Tolomeo.

¹⁰⁶ Vd. la nota di Meyer, Lucan, *Civil War* VIII, cit., pp. 186 s. *ad l.* Non ha importanza se qui l'allusione a Cesare coinvolge anche gli imperatori successivi.

¹⁰⁷ Vd. in part. il commento intrusivo del poeta, vv. 1055 s. *quisquis te flere coegit / impetus, a uera longe pietate recessit*. Per l'ipocrisia di Cesare in questa circostanza vd. anche Dione Cassio 42,8,1 ss.; Esposito, La morte di Pompeo in Lucano, cit., pp. 109 s., che sottolinea anche l'importanza tematica, dal punto di vista narrativo, del 'capo mozzato' di Pompeo; Canfora, Giulio Cesare, cit., p. 216.

¹⁰⁸ Naturalmente Lucano accoglie nei confronti di Cleopatra la *communis opinio* diffusa in Roma dalla propaganda augustea, fatta propria poi da storici e poeti. Sull'invettiva lucanea contro Cleopatra, 10,59–62 vd. il commento di M.G. Schmidt, Caesar und Cleopatra. Philologischer und historischer Kommentar zu Lucan 10,1–171 (Studien zur klassischen Philologie B. 25). Frankfurt am Main, etc. 1986, pp. 106 ss.

¹⁰⁹ Vd. Vögler, Das neunte Buch, cit. pp. 244 ss.

uiuat (sc. *Caesar*) *et, ut Bruti procumbat uictima, regnet*. L'evento che segna la svolta nell'ascesa al potere di Cesare è la visita alla tomba di Alessandro Magno (vv. 20–52), la *proles uestana Philippi*, il *felix praedo* (v. 20 s.), l'archetipo del monarca assoluto, del despota universale e quindi modello per tutti i futuri tiranni¹¹⁰. La visita alla sua tomba viene così ad acquistare per Cesare un alto valore simbolico, perché ne fa un erede a tutti gli effetti; se prima Cesare aveva avuto atteggiamenti da autocrate, ora, divenuto unico reggitore di Roma, cede alle sirene della *luxuria*, della *mollitia*, e si troverà immerso nelle sabbie mobili degli intrighi di corte. Decisivo in tal senso l'incontro con Cleopatra, la figlia maggiore di Tolomeo XII, che riuscirà con la sua bellezza, con la sua *facies incesta* e con le arti sottili della simulazione a far breccia nel *durum pectus* del soldato Cesare (cfr. 70 s. *quis tibi uestani ueniam non donet amoris, / Antoni, durum cum Caesaris hauserit ignis / pectus?*)¹¹¹. Nella scena del banchetto (vv. 107–171), concepita in voluta antitesi alle nozze spartane di Catone con Marcia, vi è il dispiegamento di una *vana pompa*, di un esotismo greve, che nemmeno l'*excursus* erudito sul Nilo riesce a stemperare. Per questo mondo ostentatamente ricco, pieno di insidie e di perversione il poeta fa sentire al lettore tutto il proprio nauseato disprezzo¹¹². La proverbiale capacità di Cesare di dominare gli eventi e di prevenire le mosse del nemico si smarrisce temporaneamente di fronte alle ambizioni di Tolomeo XIII, un *puer imbellis*, alle truppe reali di Achilla, al piano criminoso dell'eunuco Potino; c'è

¹¹⁰ Sul rapporto Cesare-Alessandro vd. il contributo di P. McCloskey-E. Phinney jr., *Ptolemaeus Tyrannus: The Typification of Nero in the 'Pharsalia'*. *Hermes* 96 (1968), pp. 80–87, i quali evidenziano anche le possibili rispondenze fra le figure di Tolomeo e di Nerone e le rispettive corti. Anche la *cupido Nilum noscendi* da parte di Cesare deve essere letta come “marchio specifico del tiranno”; Cesare, condividendola con Sesostri, Cambise ed Alessandro “conferma il rapporto di emulazione instauratosi con questi personaggi, dimostra di essersi ormai perfettamente calato nei loro panni e di essere pronto a raccoglierne l'eredità”, Berti, *Bellum ciuile liber X*, cit., intr. p. 23. Schönberger, *Untersuchungen zur Wiederholungstechnik Lucans*. München 1968², p. 91 sottolinea come in Lucano il comune interesse per il Nilo avvicini le figure di Cesare e Nerone. In precedenza, Ein Nachtrag, cit., p. 487 e Ein Dichter römischer Freiheit, cit., p. 537, egli aveva sostenuto che come Enea era stato concepito in Virgilio quale precursore di Augusto, così Cesare era stato concepito nel poema di Lucano come un precursore di Nerone.

¹¹¹ Molto abilmente Lucano con un'operazione di tipo ideologico trasferisce su Cesare accuse che appartenevano alla propoganda ottaviana contro Antonio (il lusso sfrenato, l'asservimento alle logiche della corte di Alessandria e soprattutto ai voleri di Cleopatra).

¹¹² Non solo la scena del banchetto, ma tutto l'episodio del soggiorno egiziano di Cesare ha come modello di riferimento quello di Enea a Cartagine con Didone, vd. O. Zwierlein, *Cäsar und Kleopatra bei Lucan und in späterer Dichtung*. *Antike und Abendland* 20 (1974) pp. 54–73; Berti, *Bellum ciuile liber X*, cit., p. 17; in part. sul banchetto vd. R.A. Tucker, *The Banquets of Dido und Cleopatra*. *Cl. Bull.* 52 (1976), pp. 17–21; Schmidt, *Caesar und Cleopatra*, cit., pp. 237 ss.

davvero il rischio che la situazione diventi irrecuperabile, in contrasto con la stessa volontà dei fati, cfr. v. 343 s. *in scelus it Pharium Romani poena tyranni, / exemplumque perit?*¹¹³ *Romanus tyrannus*, il tiranno venuto da Roma, da tutti temuto; ebbene quel tiranno rischia di cadere dal suo piedistallo di *dominus imperii* per una donna e le beghe interne della corte egiziana: è costretto a nascondersi e a temere per la propria salvezza; con il disonore la vergogna!¹¹⁴ Ma la *fortuna Caesaris* opererà un ennesimo miracolo¹¹⁵, nel pieno rispetto della volontà del fato, che non ne ha ancora decretato la fine, perché la punizione che l'attende non può essere un *exemplum* che va sprecato (*perit*), senza raggiungere la pienezza del risultato che deve raggiungere, la riconquista della *libertas* per Roma. Da Alessandria Cesare torna dunque ancora una volta vincitore, ma il processo di progressiva orientalizzazione, cui la sua figura è stata sottoposta, sta chiaramente a indicare la metamorfosi irreversibile da lui subito a contatto con l'Egitto, terra di ogni eccesso e di ogni perversione. Questa è ovviamente la premessa morale posta da Lucano per dare giustificazione politica alla congiura e all'azione dei Cesaricidi.

07. Resta da affrontare un ultimo problema: in questo preciso e meditato disegno dell'*epos* di Lucano quale ruolo gioca la *clementia Caesaris*? Essa costituisce certo un problema complesso e spinoso, che doveva intrigare non poco il poeta, per quanto questa clemenza fosse, come dicevano gli avversari, frutto di calcolo¹¹⁶. L'episodio letterariamente elaborato di Domizio Enobarbo, graziato della vita a Corfinio (libro II)¹¹⁷, quello del tribuno Metello, ardito

¹¹³ Vd. la equilibrata nota di commento di Berti, *Bellum civile liber X*, cit., pp. 255 s. *ad l.* Accanto al valore tecnico-giuridico di *exemplum* 'punizione esemplare', andava però anche rilevato, secondo noi, il motivo dello spreco, vd. *infra*: se a punire Cesare non fosse Bruto, l'esemplarità della punizione andrebbe invero sprecata.

¹¹⁴ Cfr. 10,458–460 *ceu puer imbellis, ceu captis femina muris, / quaerit tuta domus, spem uitae in limine cluso / ponit et incerto lustrat uagus atria cursu*: si noti anzitutto che il sintagma *puer imbellis* è riferito con senso di disprezzo al v. 351 a Tolomeo, in secondo luogo l'insistenza su aggettivi (*incertus, uagus*) che denotano lo smarrimento interiore di Cesare, cosa non certo consueta per un generale romano avvezzo alle vittorie.

¹¹⁵ Cfr. vv. 486–491: Cesare si riprende dallo smarrimento e coglie a volo l'occasione propizia per fuggire a Faro.

¹¹⁶ Vd. Thierfelder, *Der Dichter Lucan*, cit., pp. 65 s.: "In Lucans Vorstellung ist diese vielbesprochene *clementia* ein besonders raffiniertes Mittel, den Gegner zu demütigen". Sul complesso problema vd. almeno H. Dahlmann, *Clementia Caesaris*. *Neue Jahrbücher f. Wiss. u. Jugendsb.* 10 (1934) pp. 17 ss.; M. Treu, *Zur 'Clementia' Caesars*. *Mus. Helv.* 5 (1949) pp. 197 ss. (con prec. bibl.); Menz, *Caesar und Pompeius*, cit., = *WdF B.* 235, cit., pp. 362 ss.

¹¹⁷ Non credo che il comportamento eroico attribuito da Lucano qui e nel libro VII a questo antenato di Nerone, figura tutt'altro che eccelsa e positiva storicamente, sia dovuta all'unico motivo di rendere omaggio all'imperatore (nessun cenno fa il poeta in tal senso); probabilmente

difensore del pubblico erario contro gli appetiti di Cesare e da questi risparmiato (libro III)¹¹⁸, o la mancata rappresaglia di Cesare contro i soldati pompeiani in Spagna, che su istigazione di Petreio avevano ucciso i soldati cesariani, con i quali poco prima essi avevano fraternizzato (libro IV), non potevano essere semplicemente taciuti. Lucano sceglie, come sappiamo, la via più comoda, quella di sminuire e di negare tale clemenza. Nel primo caso il poeta con un intervento intrusivo cerca di svilire il valore del gesto magnanimo di Cesare, facendolo sentire come un'onta per Domizio, che orgogliosamente aveva offerto la gola al vincitore, cfr. vv. 517 ss. "Ahi, quanto più degno, anche a costo di una vittima, se la Fortuna avesse potuto risparmiare l'onore romano! Ricevere il perdono era la pena più grave per un cittadino che aveva seguito l'esercito della patria, il comandante Pompeo e tutto il senato"¹¹⁹. Nel secondo caso Lucano fa dire a Cesare che Metello non è degno della sua ira (3,136 s.); nel terzo infine il poeta ne ricerca la giustificazione in un freddo calcolo da generale, che si rivolge ai propri soldati con queste parole, vv. 275 ss.: "*uincitur haud gratis iugulo qui prouocat hostem ... iuuentus ... non sentiet ictus, / incumbet gladiis, gaudebit sanguine fuso*" "non è vinto impunemente chi offre la gola al nemico ... quei giovani non sentiranno i colpi, si getteranno sulle spade, godranno del sangue versato"¹²⁰.

Ma non sono certo questi chiari tentativi di sminuirne la portata, l'attacco più pesante portato alla tanto propagandata *clementia Caesaris*; il colpo più duro è rappresentato, come abbiamo visto sopra, dalla doppiezza e dall'ipocrisia di Cesare alla fine del libro IX, vv. 1035 ss., quando gli viene consegnata da parte di Tolomeo la testa di Pompeo ed egli in tale circostanza fatica a tenere celati i suoi veri sentimenti. Il motivo della simulazione, già anticipato in occasione dell'apparizione della Patria prima del passaggio del Rubicone (1,200 ss.) e nell'episodio sopra ricordato di Metello (3,143 *oblitus simulare togam*), tocca qui il suo punto culminante. Dopo l'esitazione iniziale le parole di Cesare suonano chiaramente false e le sue lacrime appaiono ai presenti del tutto insincere; invano esse tentano di nascondere la gioia interiore, cfr. 1038 ss. *lacrimas non sponte cadentis / effudit gemitusque expressit pectore laeto, / non aliter manifesta potens abscondere mentis / gaudia quam lacrimis* e 1104 ss. *Nec talia fatus / inuenit fletus comitem nec*

Lucano ha voluto rendere omaggio tramite questo personaggio agli *optimates*, vinti ma sempre fedeli alla causa della libertà, di Pompeo e del senato.

¹¹⁸ Vd. il commento ad l. di Hunink, *Bellum ciuile* Book III, cit., pp. 90 s.

¹¹⁹ *Heu quanto melius uel caede peracta / parcere Romano potuit fortuna pudori! / Poenarum extremum ciui, quod castra secutus / sit patriae Magnumque ducem totumque senatum*; vd. sul passo Thierfelder, *Der Dichter Lucan*, cit., p. 66; Menz, *Caesar und Pompeius*, cit., p. 64.

¹²⁰ Sull'episodio vd. Rutz, *'Amor mortis'* bei Lucan, cit., pp. 470 s.

*turba querenti / credidit; abscondunt gemitus et pectora laeta / fronte tegunt hilaresque nefas spectare cruentum – o bona libertas! – cum Caesar lugeat, audent*¹²¹. Il racconto di Lucano, se non giunge, come farà più tardi quello di Dione Cassio (42,8,2 s.), a insinuare addirittura il sospetto di una possibile *combine* fra Cesare e Tolomeo¹²², certo ci fa capire che il gesto del monarca egiziano tolse al vincitore di Farsalo l'imba-razzo di un atto di clemenza verso il genero, che probabilmente non rientrava nelle sue vere intenzioni.

A questo punto è doveroso chiedersi perché mai Lucano, che più volte ha parole di dura condanna verso le guerre civili, abbia preferito retrospettivamente esaltare la soluzione traumatica della congiura anticesariana di Bruto e Cassio, dalle conseguenze così tragiche e nefaste, anziché la ragionevole via di pacificazione indicata da Cesare, cioè la riconciliazione sul piano politico e il perdono, 'il nuovo modo di vincere', come egli stesso andava dicendo¹²³. Si può pensare che sul poeta abbiano avuto il sopravvento le sue idee di fervente repubblicano e fattori legati alla sua storia personale, quali l'avversione per Nerone e il coinvolgimento nella congiura dei Pisoni; che in Cesare egli intendesse colpire soprattutto il massimo responsabile dell'abbattimento della vecchia *res publica* e il simbolo del nuovo potere autocratico, ma la risposta non è certo facile. Meno difficile forse è rispondere a tale quesito se guardiamo alla natura tirannica del Cesare di Lucano, collocato all'interno dell'orizzonte ideo-logico del poema: allora vien naturale considerare la *clementia* come una prerogativa del tutto estranea e inconciliabile con l'operare di un tiranno, anzi essa verrebbe a costituire una vera e propria contraddizione in termini.

Potremmo dunque concludere questa nostra indagine dicendo che Lucano ha costruito il suo Cesare secondo una parabola dapprima ascendente fino a

¹²¹ 9, 1038 ss. "versò lacrime non spontanee ed espresse lamenti con l'animo lieto, incapace di nascondere una gioia manifesta diversamente che con il pianto"; 9,1104 ss. "Ma nemmeno con tali parole trovò un compagno nel pianto, i presenti non credettero ai suoi lamenti; soffocarono i gemiti nascondendo sotto il volto lieto i sentimenti del cuore e osano guardare ilari l'infame delitto – o bella libertà – mentre Cesare piangeva". Thierfelder, *Der Dichter Lucan*, cit., p. 67 sottolinea giustamente la paradossalità della situazione venutasi a creare con quelli del suo seguito. Troppo sottili e perciò poco probabili ci paiono al riguardo le osservazioni di Ormand, *Lucan's Auctor uix Fidelis*, cit., p. 54.

¹²² Vd. Canfora, *Giulio Cesare*, cit., pp. 216 s.; egli però esclude la possibilità che "davvero Cesare si sia messo nelle mani di Tolomeo propiziandone l'azione criminale riservandosi poi di respingere ogni vincolante intesa".

¹²³ Lettera di Cesare agli amici Oppio e Balbo, suoi consiglieri politici, scritta il 5 marzo del 49 a.C., dopo la capitolazione di Corfinio, vd. Cic., *Att.* 9,7,3 (13 marzo 49 a.C.); poco prima, 10 o 11 marzo, Oppio e Balbo avevano inviato una lettera di 'consigli' a Cicerone, dove si parlava anche della condotta di grande equilibrio che Cesare intendeva tenere in quelle drammatiche circostanze, vd. Cic., *Att.* 9,7A.

Farsalo, per contrapporlo al progressivo declino di Pompeo, e poi via via discendente dopo Farsalo in opposizione a quella invece ascendente di Catone, l'eroe della *uirtus* e della libertà. Seguendo questa sua particolare ottica ideologica, egli ha fatto di Cesare un personaggio con tante ombre e poche luci, ma in perfetta sintonia con il canone del verisimile e del necessario, come aveva insegnato Aristotele nella sua *Poetica*; tocca allo storico scavare al di là di questa verosimiglianza poetica per restituircelo in una dimensione più reale e autentica.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 205–213.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

CAESAR, IL NUOVO NOME DEL POTERE

DI MARTA SORDI

L'accusa di aspirare al regno fu quella che i congiurati mossero contro Cesare alle idi di marzo del 44 a. C. e che doveva giustificare l'uccisione: *iure caesus*, secondo la formula che dai Gracchi in poi aveva legalizzato nell'ultima repubblica romana gli assassini politici. Ma quale regno? Gli studiosi moderni sono tuttora divisi sul tipo di monarchia cui Cesare aspirava: il nome di *rex* e di *regnum* erano screditati presso i Romani dal ricordo di Tarquinio il Superbo, con il quale il regno era divenuto tirannide. Molti moderni pensano piuttosto alla *basileia* ellenistica e, soprattutto, a quella di Alessandro, a cui molti Romani, anche prima di Cesare, avevano guardato con ammirazione. Da Scipione in poi l'*imitatio Alexandri* era entrata nella storia di Roma. Di questa monarchia, potenzialmente universale ed erede delle grandi monarchie dell'Oriente, era simbolo il diadema, che, dopo Alessandro, aveva cinto il capo dei re ellenistici. Negli ultimi mesi della vita di Cesare, dalla fine del 45 al febbraio del 44, durante la festa dei Lupercali, l'offerta a Cesare del diadema diventa un fatto ricorrente: nel gennaio del 44, alcuni sconosciuti incoronarono con un diadema una statua di Cesare sui rostri¹ e, al suo ritorno dalle *Feriae Latinae*, altri lo acclamarono *rex*²; durante la festa dei Lupercali, M. Antonio, che era allora console, offrì a Cesare il diadema ed egli lo rifiutò, ordinando di portarlo in Campidoglio a Giove Capitolino³. Molti fra gli studiosi moderni ritengono che la sceneggiata dei Lupercali fosse stata organizzata da Cesare stesso, d'accordo con Antonio, per sondare le reazioni del popolo e che, solo di

¹ Suet., *Caes.* 79,1; Plut., *Caes.* 61,8 sgg.; *Ant.* 12,7; Nikol. fr. 130 J. XXI, 69; App., *B. C.* II, 16,108; Dio 44,9,2; Per il rapporto cronologico fra questo episodio e quelli successivi e le differenze fra le fonti v. G. Dobesch, Nikolaos von Damaskos una die Selbstbiographie des Augustus. Grazer Beiträge 7 (1978) p. 91 sgg. e Tab. 1.

² Plut., *Caes.* 60,3; Suet., *Caes.* 79,2; Dio 44,10 cfr. Dobesch, ib.

³ Liv., *Per.* 116; Plut., *Caes.* 61,2 sgg.; *Ant.* 12, 1 sgg; Nik. ib. 71 sgg. Suet., *Caes.* 79,2; App. ib. 109; Dio 44,11,1/4 (cfr. Dobesch ib. e, ora Caesars monarchische Ideologie, in *Aa. Vv.*, L'ultimo Cesare. Roma 2000, p. 103.

fronte alla repulsione che molti dei presenti avevano manifestato di fronte a quel gesto, Cesare avesse deciso il rifiuto⁴.

Io credo che si sia data troppo poca importanza al racconto di Nicola Damasceno, un storico vicino ad Augusto, che insiste sia per l'episodio dell'imposizione del diadema sulla statua, sia per quello dei Lupercali, sull'iniziativa dell'opposizione, decisa a screditare Cesare con l'offerta di onori eccessivi e impopolari. A proposito dei due tribuni della plebe Cesezio e Marullo, che avevano fatto togliere il diadema posto da sconosciuti sulla statua di Cesare presso i rostri e che Cesare fece deporre, con un atto gravissimo, che ricordava quello compiuto da Tiberio Gracco contro il collega Ottavio, Nicola Damasceno (fr. 130 Jacoby, XX, 69) riassume il discorso che Cesare pronunciò contro di loro durante una seduta del senato tenuta nel tempio della Concordia: secondo Cesare erano stati gli stessi tribuni a porre di nascosto (κρυφῶς) il diadema sul capo della statua per apparire uomini coraggiosi nel suo disonore, senza alcun rispetto né per lui né per il senato; tale azione rivelava – egli disse – un disegno più vasto e un'insidia più grande: quella di disonorarlo davanti al popolo, come se aspirasse ad una signoria illegale (δυναστεῖα παράνομου) così da ucciderlo dopo essersi fatti iniziatori di una rivoluzione. Questa notizia, per la quale Nicola Damasceno è la fonte più esplicita, viene però confermata anche da Appiano (*B. C.* II, 108) e da Dione (44,10).

E interessante osservare che la dittatura perpetua fu assunta subito dopo questo episodio⁵ e ci si può domandare se essa non sia stata la risposta di Cesare all'insidia che egli aveva colto nel comportamento dei due tribuni. Alla luce dell'accusa da lui mossa a Cesezio e a Marullo, bisogna leggere, a mio avviso, anche l'episodio dei Lupercali. Tutte le fonti insistono sul fatto che fu Antonio, amico di Cesare e console in carica, ad offrire il diadema e che Cesare lo rifiutò, ma – dice Dione (44,11,3) – senza adirarsi con Antonio, lasciando così aperta la strada al sospetto che il gesto di Antonio fosse stato concordato con Cesare stesso. Nicola (fr. 130 Jacoby, XXI, 71) è il solo a dire che non era stato Antonio ad offrire per primo il diadema, ma un certo Licinio, che sollecitato dai suoi colleghi (συναρξῶντων) pose il diadema ai piedi del

⁴ S. Weinstock, *Divus Iulius*. Oxford 1971, p. 331 sgg.; G. Dobesch, *Caesars Apotheose*. Diss. Wien, 1966 p. 118 sgg.; B. Scardigli, *Nicola di Damasco, Vita di Augusto*. Firenze 1983, p. 160 sgg. (con bibliografia precedente); H. Botermann, *Reichstaat oder Diktatur*. *Klio* 74 (1992), p. 195; G. Zecchini, *Cesare e il mos maiorum*. Stuttgart 2001, p. 29, ritiene che la scena sia stata effettivamente organizzata da Cesare e da Antonio, per collegare il rifiuto del diadema, grazie ai Lupercalia a Romolo, fondatore di Roma.

⁵ Sulla dittatura perpetua v. ora M. Sordi, *I poteri dell'ultimo Cesare*, in *Aa. Vv.*, *L'ultimo Cesare* cit. p. 305 sgg.; G. Zecchini, op. cit. p. 29 sgg. (almeno dal 9 febbraio del 44 Cesare era dittatore perpetuo).

dittatore; poi, mentre una parte del popolo esortava il *magister equitum*, Lepido, a metterlo sulla testa di Cesare, e questo esitava, Cassio Longino, che sarà uno dei congiurati, glielo pose sulla ginocchia. Era presente anche P. Casca, un altro dei futuri con-giurati. Cesare lo scosse via ed Antonio, sopraggiungendo di corsa alla testa dei Luperchi, raccolse il diadema caduto e lo pose sulla testa di Cesare, che lo gettò fra la folla. Antonio, mentre i più vicini invitavano il dittatore ad accettarlo e i più lontani ne approvavano con applausi il rifiuto, cercò per la seconda volta di incoronare Cesare, che ordinò di portare il diadema a Giove Capitolino. Cicerone (*II Phil.* 34,87) conferma pienamente il rifiuto finale di Cesare e ricorda anche l'iscrizione che egli *ascribi iussit in Fastis ad Lupercalia: C. Caesari, dictatori perpetuo, M. Antonium consulem populi iussu regnum detulisse: Caesarem uti noluisse*. Egli conferma anche (*V Phil.* 14,38) il rifiuto di Lepido di collaborare all'incoronazione (*signum illo die dedit voluntatis et iudici sui, cum Antonio diadema Caesari imponente se avertit...*), ma smentisce la notizia secondo cui Antonio si sarebbe limitato a raccogliere il diadema gettato via da Cesare: *II Phil.* 34,85 *Unde diadema? Non enim abiectum sustuleras, sed attuleras domo meditatum et cogitatum scelus*. Ma la smentita di Cicerone è la migliore conferma dell'antichità e dell'attendibilità della notizia di Nicola Damasceno: essa rivela, infatti, che la notizia era già nota nell'autunno del 44, quando Cicerone scrisse (ma non pronunciò) la *II Philippica*, e che essa era la versione di Antonio. E, siccome la fonte del Damasceno è, con ogni probabilità, il *De vita sua* di Augusto⁶, l'accettazione, da parte di quest'ultimo, della versione di Antonio, non appare sospetta di favoritismo: Augusto ammetteva che il gesto di Antonio non era premeditato e, diversamente da Cicerone, ne accettava la difesa.

Gli studiosi moderni dallo Jacoby al Laqueur, al Gelzer e da ultimo Zecchini, nel suo recente lavoro (p. 22/23 n. 57) ritengono che la versione di Nicola Damasceno, isolata, sia priva di ogni fondamento storico: scrivendo nel 20 a. C. e dipendendo dal *De vita sua* di Augusto, egli voleva (ib. p. 22) “confutare che il padre del *princeps* ormai divenuto *divus* avesse mai desiderato portare l'esecrato titolo di re e per questo fosse stato ucciso a buon diritto, come Cicerone aveva sostenuto nelle Filippiche”. Attribuire ad Antonio la versione di Nicola “presuppone un tale grado di stupidità e di irresponsabilità da parte di Antonio stesso, che solo Augusto poteva attribuirgli” (ib. p. 26); l'eventuale versione di Antonio potrebbe essere stata, semmai, quella che gli attribuisce Fufio Caleno nella sua replica a Cicerone in Dione Cassio (46,1/28), secondo la quale Antonio avrebbe organizzato l'incidente dei Lupercali perchè Cesare si

⁶ Oltre all'autobiografia di Augusto si pensa anche ad un'altra fonte Asinio Pollione (v. B. Scardigli, Asinius Pollio und Nikolaos von Damaskus. *Historia* 32 [1983] p. 121 sgg.)

vergognasse e rinunciasse ai suoi progetti (ib. p. 26 n. 66); in quanto a ciò che Cicerone dice nella *II Filippica*, scritta tra la fine di ottobre e i primi di dicembre del 44 (*N. Marinone*, Cronologia ciceroniana. Roma 1997 p. 236) Cicerone vuole solo sottolineare, sempre secondo Zecchini (p.23 e n. 57) il calcolo e la malafede di Antonio; il fatto che egli scagioni Cesare si può spiegare con il contesto polemico delle *Filippiche* (ib. p. 19) finalizzate contro Antonio e con la volontà dell'oratore di non urtare il giovane Ottaviano, sulla cui collaborazione molto contava.

Credo che si possa rispondere subito a quest'ultima obiezione: la *II Filippica*, come è noto, al pari della *I*, non nomina ancora Ottaviano, la cui alleanza con Cicerone divenne operante solo dopo il 24 novembre, quando giunse a Roma la notizia della defezione a suo favore delle legioni IV e Marzia, che ne rafforzò in modo decisivo l'autorità agli occhi del senato e dell'opinione pubblica (*M. Sordi*, Prospettive di Storia etrusca. Como 1995, p. 133): nella *I* Antonio è addirittura lodato per avere abolito la dittatura perpetua (*I Phil.* 2,4); nella *II Filippica*, mai pronunciata e ostilissima ad Antonio, gli uccisori di Cesare sono chiamati apertamente (ib. 35,89) *liberatoribus nostris*: Cicerone non si preoccupava ancora di non urtare Ottaviano. Solo nella *III Phil.* alle calende di gennaio del 43 *C. Caesar adulescens, paene potius puer*, 1,3 diventa il protagonista incontrastato dell'azione contro Antonio e l'oggetto delle speranze di Cicerone.

Il fatto che nella *II Filippica* Cicerone neghi che Antonio abbia raccolto da terra il diadema gettato via da Cesare (*non enim abiectum sustuleras*) e dica che se lo era portato da casa, vuole certamente sottolineare la malafede di Antonio, ma non avrebbe senso se non fosse circolata una versione che diceva il contrario. Che questa fosse la versione che Antonio aveva messo in giro quando voleva ancora raggiungere un compromesso col senato mi sembra estremamente probabile; che essa riveli la sua irresponsabilità non mi turba minimamente. I comportamenti di Antonio nel 44 sono caratterizzati da molti espedienti contrastanti, suggeriti dalla opportunità del momento.

Infine l'idea principale che emerge dal racconto di Nicola, che molti degli onori a Cesare erano in realtà trappole a lui tese dall'opposizione, per screditarlo, non è affatto isolata: si ritrova in Dione e, come vedremo, in Plutarco.

Come nel caso del diadema posto sulla statua, così in quello dei Lupercali, l'iniziativa partì certamente dagli avversari di Cesare, decisi a screditarlo⁷, e

⁷ Per questa interpretazione dell'episodio dei Lupercali, rinvio al mio articolo, *Opposizione e onori: il caso dei Lupercali*. CISA 35 (1999) p. 151 sgg. e al già citato *I poteri dell'ultimo Cesare*, p. 309 sgg.

trovò un complice forse non del tutto inconsapevole in Antonio, che già in passato aveva avuto sentore di una congiura contro Cesare e non l'aveva denunciata: che alle idi di marzo, fu tenuto fuori da Trebonio che volle salvarlo⁸; che, a sua volta, con il compromesso dei Liberalia, salvò i congiurati dalla vendetta immediata dei soldati e della folla. Diversamente da Lepido, che nel piano originario dei congiurati, avrebbe dovuto essere indotto a incoronare Cesare, ma non volle farlo, Antonio, per calcolo, per ambizione, per mal valutato tornaconto immediato, abboccò all'esca offerta dai congiurati; del resto, come dimostrò più tardi, con l'avventura egiziana, egli era più sensibile di Cesare alle suggestioni dell'Oriente ellenistico e poté credere veramente che Cesare desiderasse il diadema, che era stato il simbolo della monarchia di Alessandro. Cesare aveva invece percepito chiaramente, fin dal 45, l'insidia degli onori eccessivi offertigli dal senato e li considerava con fastidio profondo, come rivela la battuta, che Plutarco (*Caes.* 60, 4 sgg.) ci conserva, attingendola forse ad Asinio Pollione, da lui rivolta agli amici quando accolse seduto, offendendolo, il senato che veniva in gran pompa a comunicargli tali onori e disse che essi andavano diminuiti, non aumentati (συστολῶ μᾶλλον ἢ προσψύσσω τῶ τιμῶ δεῖσιναι). Se, in seguito, preferì accettare ed evitare rifiuti, ciò non avvenne nè per l'ingenuità che gli attribuisce Nicola Damasceno, nè per la vanità che gli rimprovera Dione, ma perchè temeva di offendere ulteriormente chi voleva onorarlo. E Nicola Damasceno ricorda opportunamente che fu proprio questo l'argomento con cui, alle idi di marzo, Decimo Bruto riuscì a convincerlo a recarsi in senato nonostante la raccomandazione della moglie e degli amici di rinviare la seduta: (| βριεῖλω τῶν σ' τιμῶν → σασαν σ' γκλήτην).

In effetti Cesare voleva la monarchia, ma non voleva il diadema, screditato simbolo di scredate monarchie, e si era assicurato tale potere con l'assunzione, poco prima del 15 febbraio del 44, della *dictatura perpetua*. I suoi oppositori lo sapevano benissimo e Cicerone lo dice apertamente quando loda Antonio nella *I Filippica*, per avere abolito il timore del *regnum*, abolendo il *dictatoris nomen* ... *propter perpetuae dictaturae recentem memoriam* (*I Phil.* 2,4) e quando ricorda un'interpretazione dei Libri Sibillini data in una delle ultime sedute senatorie prima dell'uccisione di Cesare, secondo cui *quem re vera regem habebamus, appellandum quoque esse regem* (*De div.* II, 110). Gli oppositori avevano interesse che Cesare si scoprisse assumendo il nome di *rex* e il diadema: la dittatura perpetua era invece la formula che Cesare aveva scelto (mascherata dall'idea di una diarchia col popolo: al *populi iussu* dell'iscrizione

⁸ Sui rapporti fra Trebonio ed Antonio e le accuse di Cicerone a quest'ultimo v. anche *L. Canfora*, Cesare, il dittatore democratico. Bari 1999, p. 293, 31 e passim.

posta sui Fasti al momento dei Lupercali, fa da precedente, il *cognita militum voluntate* di Caes., B. C. I, 8,1 con cui ha inizio la guerra civile) per una monarchia che mirava a contestare come calunniosa l'accusa di aspirare a una *dynasteias paranomou*. La "legittimità" di questa formula aveva la sua radice nel modello etrusco-romano che stava alla sua origine: Silla ne aveva dato per primo l'esempio, riesumando la dittatura, ma non quella al massimo semestrale *rei gerendae causa*, che non era stata più conferita dopo il 202, ma quella degli inizi della repubblica per un periodo indeterminato, che Appiano (B. C. I, 98, 459) dice caduta in disuso da 400 anni⁹. Ma Silla aveva deposto la dittatura e Cesare, secondo una battuta del contemporaneo Ampio Balbo, aveva dichiarato *Sullam nescisse litteras qui dictaturam deposuerit* (ap. Suet., Caes. 77). Numerando le sue dittature, fin dalla prima, brevissima, del 49, Cesare aveva mostrato che ciò che contava per lui, era la continuità del potere supremo, che con la dittatura perpetua del 44, divenne, non concesso a tempo indeterminato, ma per sempre. Elettiva e vitalizia, caratterizzata dal supremo potere civile e militare, ma soprattutto militare, l'ultima dittatura cesariana trova precedenti ben attestati nel mondo greco, come la strategia autocratica siracusana, da cui nacque la tirannide di Dionisio I, e la taglia pantessalica di Giasone di Fere, ma ha il suo vero modello nel *mastarna* etrusco-romano, Servio Tullio, il *magister populi*, che interruppe, con un titolo che non era originariamente quello del *rex*, la dinastia dei Tarquini, e che fu il creatore dell'esercito centuriato e dei comizi centuriati. Già Silla aveva utilizzato nella sua propaganda la figura di Servio Tullio, che ora Cesare poteva rivisitare in chiave popolare¹⁰.

È interessante osservare che gli scrittori greci dell'età romana, mentre si limitarono a trascrivere in lettere greche la carica di dittatore (cfr. ad es. Dio 53, 17,3 e 4 (το\ δικτ\τοροω /πικλ→σεπω) assimilandola senz'altro a quella del *basileus*, resero con il termine di *autokrator*, che avrebbe potuto rendere assai meglio il *dictator* romano, il termine latino *imperator*, che sia nel significato originario dell'acclamazione dei soldati, sia nel significato nuovo di *praenomen* imperiale assunto già da Cesare e poi da Augusto, attingeva alla sfera della vittoria e implicava, più che poteri particolari, un'investitura carismatica. Dione (43,44,2) e Svetonio (Caes. 76,1) collocano la concessione del *praenomen imperatoris* a Cesare nel 45, dopo Munda. Dione, che ribadisce prima per bocca di Mecenate (52,40,2) e poi parlando degli onori conferiti ad Ottaviano nel 29 (52,41,4) la notizia secondo cui tale *epiklesis* era stata già conferita a Cesare

⁹ E. Gabba, Appiani Bellorum Civilium Liber Primus. Firenze 1967², p. 269; P. M. Martin, Servius Tullius et les imperatores. In: La Rome des premières siècles. In: Actes en l'honneur de M. Pallottino. Firenze 1992, p. 179.

¹⁰ Cfr. M. Sordi, I poteri dell'ultimo Cesare, cit. p. 310 sgg.

(καὶ τοῦτο παίσιν τοῦτο τε /κγ>νοίω) insiste nell'affermare che essa per i Romani designava il potere (τῆς κρῆτοω διασημαίνουσιν).

La dittatura perpetua fu sentita dai contemporanei come l'equivalente del *regnum* (*quem re vera regem habebamus*, come dice Cicerone nel passo già citato del *De divinatione*) e fu abolita, subito dopo il compromesso dei *Liberalia*, da Antonio. Dione, che pure è ben consapevole che si trattava esclusivamente di una questione di nomi, equipara senz'altro il nome del dittatore a quello del re e rivela come il problema di evitare una *dynasteia paranomos*, pur rivestendo il potere assoluto, si sia ripresentato puntualmente ad Augusto nel 27: 53,17,3 ((να ... μὲν /κ δυναστεῖαν οὐκ ἐκ τῆς νύμφης τοῦ τῷ ξείνῳ δοκῶσι).

Così la carica di dittatore, nonostante i suoi antecedenti italici e vetero-romani, non fu più riproposta e fra i titoli che già Cesare aveva portato si preferì ripiegare su quello di *imperator* che, pur non indicando una carica specifica e specifici poteri, stabiliva il legame preferenziale con i soldati e dava l'investitura sacrale del rapporto con gli dei e con la vittoria. Traducendo *imperator* con *autokrator* i Greci ne fecero una definizione del potere assoluto, annullando con una forzatura linguistica, recepita peraltro nella definizione medioevale e moderna di imperatore, il dibattito ideologico che Augusto aveva messo alla base delle sue scelte e il tentativo, che già Cesare aveva compiuto, di evitare l'accusa di una *dynasteia paranomos*.

Ma, al di là delle preoccupazioni propagandistiche o ideologiche, il nome vero del potere, che Cesare trasmise ai suoi successori, fu quello che nessuno gli decretò, ma che Augusto e i suoi successori perpetuarono e che barbari stessi assunsero e trasmisero fino all'età moderna, il nome di Cesare, Kaiser, Czar.

Dal punto di vista formale il nome di Cesare diventa nome d'impero solo con la fine della dinastia dei Giulio Claudii, che, per discendenza naturale o per adozione, lo avevano portato come nome di famiglia; ma già Vindice, nel 68, in un discorso che io ritengo aderente alla sostanza delle cose dette, aveva rimproverato Nerone di avere usurpato i "sacri nomi" di Augusto e di Claudio (Dio 63,22,5/6). Dopo l'uccisione di Nerone, Galba non volle assumere, inizialmente, né il nome di Cesare né quello di *imperator* e lo stesso fece Vitellio¹¹. Solo Vespasiano subito dopo il pronunciamento di Tiberio Giulio Alessandro, assunse subito i nomi di *imperator*, *Caesar*, *Augustus et omnia principatus vocabula* (Tac. *Hist.* II, 80,1) e li porta regolarmente nella *lex de*

¹¹ Dio 63,29, le 6 cfr. Zon. XI, 14 (per Galba); Tac., *Hist.* I, 62,2 e II, 62,2 per Vitellio.

*imperio Vespasiani*¹². Da questo momento il nome di Cesare diventa anche formalmente titolo del potere imperiale: di fatto, esso lo era già da tempo.

Diventa paradigmatica e, in un certo senso, quasi profetica, la battuta che Cesare stesso rivolse, al ritorno della celebrazione della *Feriae Latinae* nel gennaio del 44, alla folla che lo aveva acclamato rex: “Non sono re, ma Cesare” (Suet., *Caes.* 79,2 *quamquam et plebei regem se salutanti, Caesarem se, non regem esse responderit.*” cfr. Plut., *Caes.* 60,3; Dio 44,9/10; App., *BC*, II, 108). Cesare alludeva, in quella occasione, al *cognomen* dei *Iulii Caesares* e a quello dei *Marcii Reges* dai quali ultimi, per parte di madre, discendeva, ma fu proprio il suo *cognomen Caesar*, col quale egli era comunemente chiamato, specie dai soldati, a diventare subito fonte di prestigio e di devozione e, per questo, simbolo di potere. Ce lo rivela Cicerone, in una lettera ad Attico dell’aprile-maggio del 44 (XIV, 12,2), in cui, ricordando all’amico una visita di *Octavius, quem quidem sui Caesarem salutabant*, dichiara che nè lui nè il patrigno Filippo usavano quel nome e sostiene che il giovane non poteva essere un buon cittadino. Ancora alla metà di maggio del 44 egli chiama *Octavius* il giovane erede di Cesare (*Ad Att.* XIV, 21,4) e si decide a chiamarlo *Octavianus* nel novembre dello stesso anno, ad adozione ufficialmente avvenuta (ad Att. XVI, 8, 1), mentre, già in settembre, l’amico Mazio, scrivendo allo stesso Cicerone, lo chiama *Caesar adulescens* (Cic., *Ad. Fam.* XI, 28,6). E questa è la formula che l’oratore adotta ormai nelle Filippiche (*C. Caesar adulescens, paene potius puer III Phil.* 1,2) quando l’alleanza con Ottaviano è divenuta per lui fondamentale per la lotta contro Antonio. Il nome di Cesare per indicare l’im-peratore, viene adottato subito, più ancora di quello di Augusto, dagli storici: Velleio, che scrive nel 31, chiama *C. Octavianus* il futuro Augusto prima dell’adozione e *Caesar* subito dopo l’accettazione di tale adozione (II, 60): egli ricorda anche i tentativi della madre e del patrigno di convincere il giovane a non accettare *nomen invidiosae fortunae Caesaris* (ib. 60,1) e la decisione del giovane di non giudicarsi indegno *quo nomine Caesari dignus esset visus*. Ciò che colpisce è che non è il *nomen Iulius* che viene messo in discussione, ma il *cognomen Caesar*. Augustus è ricordato da Velleio come *cognomen* al momento del suo conferimento (ib. 90,2), ma poi abbandonato, a favore di *Caesar*, fino all’adozione di Tiberio (ib. 104,1 sgg) che viene subito chiamato *Ti. Caesar* ed accolto con gioia dai soldati che rivedevano con gioia *veterem imperatorem et ante meritis ac virtutibus quam nomine Caesarem* (ib. 104,3). Qui Cesare è già sentito come un titolo di potere, non come un

¹² C. VI. 930; G. Purpura, Sulla tavola perduta della Lex de auctoritate Vespasiani. In: *Minima epigraphica et papirologica*, II, 1999, p. 261 sgg. ritiene che si tratti non di una *lex de imperio* ma di una *lex de auctoritate*.

cognomen: e come titolo di potere, all'interno ancora di una dinastia, in attesa di divenire tout court il nome dell'imperatore, Cesare è sentito nelle provincie: il famoso "Date a Cesare quello che è di Cesare" di Cristo non si riferisce semplicemente a Tiberio, ma, più semplicemente, al legittimo detentore del potere politico. Il significato pregnante assunto fin dall'inizio dal cognome di Cesare nasce dal fatto che col suo cognome Cesare era conosciuto e acclamato dai soldati. È il rapporto con i soldati che fonda il potere di Cesare. I storici antichi e, spesso, anche i moderni, si sono domandati se Cesare sia da considerare, o no, il primo degli imperatori romani: l'adozione del suo nome per indicare la carica imperiale impone di rispondere positivamente, nonostante tutte le distinzioni con cui Ottaviano Augusto cercò di prendere le distanze da quegli aspetti che, nella figura di Cesare, davano più fastidio ai vecchi repubblicani. Egli cercò soprattutto di oscurare la natura militare del potere che aveva ereditato da Cesare, ma di cui manteneva, con l'*imperium maius* la sostanza e di realizzare con la collaborazione del senato un principato civile. Ma non poté eliminare l'elemento nuovo, che la *res publica* non era più rappresentata dal binomio *senatus populusque Romanus*, ma come avverte Tacito (*Ann.* I,7,2; XI,30,4; XIV,11,1; *Hist.* I,4,2) dal trinomio *senatus milesque et populus*. Anzi il *miles*, l'esercito, come popolo in armi, finirà assai presto per sostituire, come dice Simmaco nell'orazione per l'avvento al trono di Valentiniano (I, 9) le *centuriae* e le *tribus plerumque venales* dei vecchi comizi. Per questo le anarchie militari sono una costante nella storia dell'impero: esse rappresentano la rivendicazione che il "popolo in armi" avanza per l'elezione del suo *imperator*, ogni volta che la successione dinastica viene meno. Ma, anche al di fuori delle vere e proprie anarchie, questa rivendicazione finisce per assumere una valenza di diritto: è un ritorno alle origini vere dell'impero e del potere di Cesare e, stranamente, è proprio il senatore Simmaco, che, nella seconda metà del IV secolo, giustifica questa rivendicazione: *Armati censeant cui potissimum regenda arma credantur: ars esse boni militis du-cem nosse deligere*.

ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.	XXXVIII– XXXIX.	2002– 2003.	p. 215–224.
--	--------------------	----------------	-------------

CAESARS *DE ANALOGIA* UND DIE RÖMISCHE DICHTUNG

VON LÁSZLÓ TAKÁCS

Cornelius Fronto, der berühmte Rhetor des zweiten Jahrhunderts n. Chr. schreibt, als er den Kaiser zur wissenschaftlichen Arbeit aneifern will, dass Iulius Caesar sich zwischen seinen Feldzügen mit der Wissenschaft beschäftigt hat:

*fac memineris et cum animo tuo cogites C. Caesarem atrocissimo bello Gallico cum alia multa militaria tum etiam duos De analogia libros scrupulosissimos scripsisse, inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.*¹

Die zwei Bücher dieser grammatischen Schrift von Caesar, die sein Autor Cicero gewidmet hat, sind uns nicht erhalten. Aus den Wörtern des Adressaten und dem Testimonium von Fronto nimmt man an, dass sie entweder im Winter des Jahres 55 oder im Frühling des nächsten Jahres auf dem Weg durch die Alpen geschrieben wurden.² Wahrscheinlich dachte Caesar damit eine Antwort auf Ciceros *De oratore* zu geben, deren Grund die Verteidigung des Attizismus und der grammatisch klaren Latinität war.³ Neben den Fragmenten, die in den Schriften Ciceros erhalten sind, sind uns mehrere Zitate von verschiedenen römischen Autoren erhalten. Die zeitlich letzten Fragmente sind in den grammatischen Werken der spätantiken Gelehrten Charisius und Priscianus zu finden. Es ist auch interessant, dass es eine längere Periode gibt (ungefähr 250 Jahre), in der kein Autor die Schrift *De analogia* zitiert. Die Natur dieser bei den spätantiken Grammatikern zu findenden Fragmente und die lange Pause bedeutet, dass Charisius und die anderen Grammatiker der Spätantike Caesars Schrift sicherlich nicht gelesen hatten, sondern sie die *De analogia* aus zweiter Hand, aus den Werken der Grammatiker des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr., kannten.

¹ Cornelius Fronto, *De bello Parthico*, 9.

² Cf. G. L. Hendrickson, *The DE ANALOGIA of Julius Caesar; its Occasion, Nature, and Date, with Additional Fragments*. CPh 1 (1906) 97–120. Über die Datierung: 97 ff. und 115 f.

³ Ibid., 102.

Der letzte Römer, der diese Caesar-Schrift noch gesehen und vielleicht auch gelesen hat, ist Aulus Gellius, dessen reiche Sammlung, die *Noctes Atticae* mehrere wichtige Fragmente der Schrift *De analogia* enthalten.⁴ Insgesamt viermal zitiert Gellius die Schrift *De analogia*, und zweimal ohne eine Rahmengeschichte. Im ersten Zitat warnt der berühmte Stoiker, Favorinus einen jungen Mann, weil er zu altmodisch redet, und beendet seine Rede mit Caesars Worten, der – wahrscheinlich im Prolog seiner Schrift – vorgeschrieben hat, dass die alltäglichen Ausdrücke benutzt werden sollen.⁵ An der nächsten Stelle sagt Gellius, dass nach Caesar so urteilte, dass der *Dativ Singularis* in der vierten Deklination ohne *i*-Laut gesagt werden soll.⁶ Diese Regel wird von Gellius durch zwei Vergil-Verse untermauert. Im dritten Zitat – auch von Vergil ausgehend – meint er, dass man – Caesars Meinung nach – den Genitiv singularis in der fünften Deklination auch ohne *i*-Laut benutzen soll.⁷ Letztendlich erzählt der Autor eine alte Geschichte: als er noch ein junger Mann (*adulescentulus*) war, wurde er Ohrenzeuge eines Gespräches zwischen Cornelius Fronto und einem nicht benannten Dichter. Der Dichter benutzte das Wort *harena* im Plural, und Fronto hat ihn verbessert, weil – dies ist auch eine caesarische Regel – dieses und ähnliche Wörter nur im Singular benutzbar seien.⁸ Fronto hat das erste Buch der Schrift *De analogia* vorbringen lassen, und die Sätze aus seinem eigenen Exemplar zitiert, das heisst, dass Caesars Schrift in der Bibliothek eines Gelehrten zu finden war, obwohl die caesarischen grammatischen Prinzipien aus der Mode gekommen zu sein schienen. Deswegen ist es nicht einfach zu beurteilen, ob die Wörter Frontos ernstzunehmen sind, oder er mit seinem Dichterfreund nur Spass gemacht hatte.

Da es schwer wäre, das Nachleben aller caesarischen grammatischen Prin-

⁴ Gellius, *Noctes Atticae*: 1,10; 4,16; 9,14; 19,8.

⁵ Gellius, *Noctes Atticae*, 1, 10: *Fauorinus philosophus adulescenti ueterum uerborum cupidissimo et plerasque uoces nimis priscas et ignotas in cotidianis communibusque sermonibus expromenti: '...Viue ergo moribus praeteritis, loquere uerbis praesentibus atque id, quod a C. Caesare, excellentis ingenii ac prudentiae uiro, in primo de analogia libro scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, ut "tamquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens uerbum".*

⁶ Gellius, *Noctes Atticae*, 4, 16, 9: *'In libris quoque analogicis omnia istiusmodi (sc. dativus singularis quartae declinationis) sine <'i'> littera dicenda censet. Cf. Valeria Lomanto, Due divergenti interpretazioni dell'analogia: la flessione dei temi in u – secondo Varrone e secondo Cesare. In: La cultura in Cesare II. Roma 1993, 643–676.*

⁷ Gellius, *Noctes Atticae*, 9, 14, 25: *Sed C. Caesar in libro de analogia secundo 'huius die' et 'huius specie' dicendum putat.*

⁸ Gellius, *Noctes Atticae*, 19, 8, 4: *Gaius enim Caesar, ille perpetuus dictator, Cn. Pompei socer, a quo familia et appellatio Caesarum deinceps propagata est, uir ingenii praecellentis, sermonis praeter alios suae aetatis castissimi, in libris, quos ad M. Ciceronem de analogia conscripsit, "harenas" uitiose dici existimat, quod "harena" numquam multitudinis numero appellanda sit...*

zipien zu durchforschen, so werden als Beispiel zwei Regeln von Caesar ausgewählt: der Genitiv und Dativ in der vierten und fünften Deklination. Die Wirkung dieser Regeln wird geschildert.

Um das Nachleben der Schriften von Caesar in der römischen Dichtung auszuwerten, müssen entweder die Dichtung des goldenen Zeitalters der römischen Literatur, oder die Exemplare des Gellius untersucht werden. Es ist ein grosses Glück, dass diese zwei Kriterien zusammentreffen. Weil die grammatischen Prinzipien von Caesar von der lateinischen Orthographie nicht abzusondern sind, kann man die augusteische Orthographie nur aus den Werken von Vergilius rekonstruieren, die in den Kommentaren bewahrt wurde. (Und die dichterische Allusion gibt uns noch eine weitere wichtige Hilfe.) Andererseits zitiert Gellius Vergilius neben Caesar, weshalb erstens untersucht werden soll, ob Vergilius die Schrift *De analogia* kennen konnte, und ob er die Regeln der caesarischen Grammatik akzeptiert hat.

Zweifelsohne hat Vergilius, der in seinen dichterischen Werken Caesar mehrmals nennt, seine Schriften auch gekannt, und wohl hat er die *Astronomica*, deren Thema zur *Georgica* gut passt, benutzt. So ist es nicht unvorstellbar, dass der Dichter schon in seiner Jugend die Schrift *De analogia* gelesen hatte.

Die Quelle ist auch in diesem Fall Gellius, der über die Benutzung des Dativs in der vierten Deklination bei den archaischen Autoren und Vergilius zwei Beispiele zitiert, eines aus der *Aeneis*, und eines aus der *Georgica*:

teque aspectu ne subtrahe nostro (*Aeneis*, 6, 465)

und:

quod nec concubitu indulgent (*Georgica*, 4, 198).

Es ist aber noch interessanter, was er über den Genitiv der fünften Deklination sagt. Seiner Meinung nach hat Vergilius in der *Georgica* einmal das Wort *dies* im Genitiv folgendermassen geschrieben:

Libra dies somnique pares ubi fecerit horas (*Georgica*, 1,208)

Das heisst: *Libra diei somnique pares ubi fecerit horas*. [Das astrologische Zeichen der Waage ist die Zeit der Tagundnachtgleiche (*aequinocetium*).] Es ist klar, dass das Wort *dies* in diesem Satz nur als ein Genitiv interpretiert werden kann, aber sehr wichtig ist es auch, was Gellius darüber sagt:

*ut facile his credam, qui scripserunt, idiographum librum Vergilii se inspexisse, in quo ita scriptum est usw.*⁹

⁹ Cf. Gellius, *Noctes Atticae*, 9, 14, 7.

Es kann nicht anders erläutert werden, als dass Gellius eine kommentarische Tradition gekannt hatte, in der diese aussergewöhnliche Genitiv-Form durch ein Manuskript gesichert wurde, das angeblich von Vergilius selbst stammt. Das andere Beispiel von Gellius ist ein unbeendeter Vers der *Aeneis*:

munera laetitiamque dii. (*Aeneis*, 1, 636)

Gellius meint, dass das Wort *dii* nicht der Genitiv des Wortes *deus*, sondern des *dies* sein soll.¹⁰

Demgegenüber hat Caesar weder den *dies*-, noch den *dii*-Genitiv akzeptiert, sondern die *die*-Form unterstützt: *huius die*, *huius specie*.¹¹ Die Frage ist, ob Vergilius die Caesar-Prinzipien akzeptiert hatte, oder Freiheit in der Grammatik verlangte. Zuerst müssen die Vergilius-Verse textkritisch untersucht werden, um eine Antwort geben zu können.

Leider sagt Gellius kein Wort darüber, was für Textvarianten in den Vergilius-Kodexen zu der Zeit zu finden waren, so können wir nicht entscheiden, ob die *die*-Form oder die *dii*-Variation neben dem Wort *dies* in der Tradition weitergelebt hatte. Im ersten Augenblick scheint der *Georgica*-Vers verdächtig zu sein, weil es nicht unvorstellbar ist, dass die *dies*-Form dem nächsten Wort *somni* zu danken ist. Das heisst, dass es eine einfache Verdoppelung ist, und die richtige Form des Wortes *die* war. Die Grammatiker haben aber wahrscheinlich auch an diese Möglichkeit gedacht, deswegen haben sie ihren Standpunkt dadurch gesichert, dass sie diesen ungewöhnlichen Genitiv in einem von Vergilius selbst geschriebenen *Georgica*-Exemplar gelesen haben. Obwohl es überraschend wäre, ist es nicht völlig unvorstellbar, dass ein *Vergilius-idiographum*, das die Kommentatoren und Grammatiker benutzten konnten, am Anfang des zweiten Jahrhunderts existent war. Gellius verrät seine Quellen nicht, so wissen wir weder, welcher Grammatiker diese Textvariation gesehen hat, noch, wann der Grammatiker, der die Quelle des Gellius war, gelebt hatte. Dieses Fehlen von Quellen führt uns zur Untersuchung der Textüberlieferung des Verses. Von diesem Standpunkt aus sollen die direkten (die Kommentare), und indirekten (die eventuellen dichterischen Allusionen) Beweise in Betracht gezogen und untersucht werden.

Servius, der berühmte Kommentator des Vergilius in der Spätantike, kennt keine andere Überlieferung des *Georgica*-Verses:

¹⁰ Gellius, *Noctes Atticae*, 9, 14, 10: *quod inperitiores 'dei' legunt ab insolentia scilicet uocis istius abhorrentes. Sic autem 'dies, dii' a ueteribus declinatum est, ut 'fames, fami', 'perniciēs, pernicii', 'progenies, progenii', 'luxuries, luxurii', 'acies, acii'....*

¹¹ Gellius, *Noctes Atticae*, 9, 14, 25: *C. Caesar in libro de analogia secundo 'huius die' et 'huius specie' dicendum putat.*

LIBRA DIE *non est apocope pro 'diei', sed regularis genitivus est nam, ut saepe diximus, obliqui casus numeri singularis a nominativo plurali maiores esse non debent. quod verum esse Sallustius probat, qui etc.*¹²

Der Grammatiker wusste, dass das Wort *die* ein Genitiv ist, aber er hat nur die Erklärung kritisiert, die diese Form als eine Apocope interpretierte. Und Servius kennt eine grammatische Regel, die bei Caesar unter den Fragmenten der Schrift *De analogia* nicht zu finden ist.¹³ Es ist nicht unmöglich, dass diese Genitiv-Form den Einfluss Caesars beweist. Man muss aber vorsichtig sein, und man darf keine Schlussfolgerung ziehen, ohne dass die anderen Stellen untersucht würden.

Der andere Vers des Vergilius, der von Gellius zitiert wird, ist ein Halbvers (*munera laetitiamque dii*), den Servius so kommentiert:

MUNERA LAETITIAMQUE DEI *id est Liberi patris, ac per hoc vinum; aut certe ut multi legunt 'laetitiamque die', id est diei, ut supra dicta munera sint multorum dierum usui sufficientia; intellegamus autem missa aliqua etiam ad usum diei. in caesi dilegitur. non nulli 'dii' legunt, sicut veteres 'famis, fami', Plautus in Mercatore 'qui aut Nocti, aut Dii, aut Soli, aut Lunae'. sane quidam hunc versum intellegi non putant posse, ut est ille "quem tibi iam Troia"*.¹⁴

Es ist klar, dass Servius die richtige Lesart der *dei*-Form angenommen hat, aber eine grosse Gruppe der Grammatiker verteidigte die *die*-Form, und es gibt noch mehrere, die die bei Gellius zu findende *dii*-Überlieferung akzeptierten. Aber es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen Gellius und den von Servius nicht benannten Grammatikern: Gellius interpretierte die *dii*-Form als einen Genitiv, aber für Servius – dies geht eindeutig durch das Plautus-Zitat hervor – ist das Wort *dii* ein Dativ, obwohl nach der anderen Interpretationsmöglichkeit das Wort *die* noch ein Genitiv war. Servius – im Gegensatz zu Gellius – konnte es sich nicht vorstellen, dass das Wort *dii* auch ein Genitiv sein kann.

Es ist fast unmöglich zu beurteilen, welche Form die richtige Lesart war. Zweifellos ist die letzte Überlieferung die *lectio difficilior*, aber man kann die zwei anderen Varianten nicht einfach verwerfen, weil die erste auch logisch scheint, und die zweite durch den noch zu zitierenden *Georgica*-Vers auch möglich wäre. Obwohl die zweite Lesart aufgrund der Schrift von Caesar ak-

¹² Servius, *Commentarii ad Vergilii Georgicon libros* ad v. 1, 208.

¹³ Servius, *Commentarii in Vergilii Aeneidos libros* ad v. 1, 156: CVRRV *non, ut quidam putant, pro 'curru' posuit, nec est apocope, sed ratio artis antiquae, quia omnis nominativus pluralis regit genitivum singularem et isosyllabus esse debet, ut hae musae huius musae, hi docti huius docti. item a genetivo singulari datus regitur singularis, ut isosyllabus sit, ut huius docti huic docto. inde ergo est "curruque abscisa duorum suspendit capita" et "libra die", ne, si 'die-i' fecisset, maior esset nominativo plurali.*

¹⁴ Servius, *Commentarii in Vergilii Aeneidos libros* ad v. 1, 636.

zeptableste ist, kann man eigentlich nicht beurteilen, welche Form authentisch wäre. Leider kann man keine indirekte Überlieferung zur Hilfe rufen, weil kein römischer Dichter diesen Vergilius-Vers nachgeahmt hat, in dem – meiner Meinung nach – die unsichere Textüberlieferung eine bestimmte Rolle spielte. Mit dem anderen Zitat sind wir glücklicher, weil der *Georgica*-Vers von zwei römischen Dichter des ersten Jahrhunderts n. Chr., Manilius und Lucanus nachgeahmt wurde.

Manilius schreibt im ersten Buch seiner Dichtung, der *Astronomica*:

*aequato tum Libra die cum tempore noctis
attrahit ardenti fulgentem Scorpion astro...*¹⁵

und im dritten Buch:

*Libra diem noctemque pari cum foedere ducens.*¹⁶

In beiden Zitaten stehen die Wörter *Libra* und *dies* nebeneinander, und dieser Moment zeigt deutlich, dass Manilius den Vergilius-Vers umgeformt hat. Die zweite Form (*libra diem*) entspringt dem Ziel des Dichters, den vergilischen Ausdruck nur mit einer Variation übernehmen zu wollen; die erste zeigt dieses Variationsziel auch, aber es ist mehr kunstvoller. Meiner Meinung nach bewahrt das erste Manilius-Zitat die richtige vergilische Lesart, obwohl der im ersten Jahrhundert nach Christus lebende Dichter die *die*-Genitiv-Form nicht übernehmen wollte, deswegen den originalen Genitiv in einen Ablativ änderte. Zum zweiten Mal hat er nur die Wortfolge behalten, den Genitiv aber nicht, der für ihn entweder zu archaisch, oder möglicherweise unlogisch erschien.

Der andere Dichter, Lucanus hat in seinem Epos *Pharsalia* zweimal den *Georgica*-Vers umgeformt benutzt, er hat auch die Bedeutung des Waage-Verses bewahrt. Im achten Buch des Epos schreibt der Poet:

*tempus erat quo Libra pares examinat horas.*¹⁷

und in dem letzten Buch:

*ante parem nocti Libra sub indice Phoebum.*¹⁸

In der lucanischen Vergilius-Nachahmung kann man die Form des *Georgi-*

¹⁵ Manilius, *Astronomica*, 1, 267–268.

¹⁶ Manilius, *Astronomica*, 3, 689.

¹⁷ Lucanus, *Pharsalia*, 8, 467.

¹⁸ Lucanus, *Pharsalia*, 10, 227.

ca-Verses entdecken. Erstens steht das Wort *libra* nicht am Anfang des Hexameters, sondern fast in der Mitte der Zeile (es ist ähnlich wie bei dem ersten Zitat aus der *Astronomica*); zweitens benutzt er das Wort *dies* nicht, obwohl der Einfluss des Vergilius nachweisbar ist (aber nur in der Deutung des Verses). Der Dichter der *Georgica* hat die Nacht metonymisch einen Traum (*somnus*) genannt, Lucanus jedoch hat nicht die Nacht metonymisch ausgedrückt, sondern den Tag (*Phoebus*). Und was das wichtigste ist: Lucanus ahmte den vergilianische Ausdruck nur poetisch nach, die grammatische Form aber veränderte er. Was konnte die Ursache dieser auffälligen Änderung sein? Wollte er Vergilius ganz einfach nicht wortwörtlich zitieren, oder wollte Lucanus keine grammatische Form, die problematisch und durch die Grammatiker kritisiert worden war, benutzen? Und gab es eine Änderung in dem ersten Jahrhundert nach Christus in der Nachahmung des Vergilius? Was Manilius nachahmen durfte, wollte Lucanus wohl nicht bewahren oder umformen.

Eine Antwort kann nur nach der Untersuchung der Grammatik und der Vergilius-Kritik im ersten Jahrhundert gegeben werden, weil die Veränderung in diese Zeit fällt.

Zweifellos kannten die Grammatiker der neronischen Zeit Caesars Schrift *De analogia*. Das Werk haben die Folgenden gelesen: L. Annaeus Cornutus, der bekannte Grammatiker, Rhetor und Philosoph, Lehrer des Persius und Lucanus, und Plinius, der ältere, dessen grosse grammatische Schrift, der *Dubius sermo* die Hauptquelle der spätantiken Grammatiken gewesen war, dann Valerius Probus, der berühmte und bahnbrechende Philologe, der Vergilius und einige andere klassische Autoren herausgegeben hatte. Und wahrscheinlich hat Seneca diese caesarische Schrift auch gekannt, der einmal darauf verweist, dass er den Grammatikern für das Wort *analogia* dankbar ist.¹⁹ Diese Wortwahl von Seneca ist wichtig, weil zum Beispiel Cicero, der Adressat der Schrift von Caesar, die *analogia* als *proportio*, *comparatio* oder *adaequatio* übersetzt hat.²⁰

Falls Cornutus, der Lehrer des Lucanus und Seneca, der Onkel des Dichters die Schrift *De analogia* kannte, ist es sehr wahrscheinlich, dass Lucanus, der das Epos des Bürgerkrieges geschrieben hat, ebenfalls kannte. Bei ihm kann man aber keine Spur der Schrift von Caesar finden. Aber untersuchen wir Vergilius ein bisschen von einem anderen Standpunkt aus!

Cornelius Fronto schreibt, dass Caesar seine Schrift der Deklination der Wörter und der Aspiration der Verben (*de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus*) gewidmet hat. Auf den ersten Blick scheint es,

¹⁹ Cf. Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium*, 120, 4.

²⁰ Cf. Cicero, *Timaeus*, 13, 10.

dass diese zwei Ausdrücke auf die verschiedenen Themen der zwei Bücher hinweisen. Im ersten Buch würde die Grammatik der Hauptwörter, im zweiten die der Verben erörtert. Diese Lösung wurde von den klassischen Philologen in Zweifel gezogen. Und das nicht grundlos. Zwischen den Fragmenten der Schrift gibt es keines, das sich auf die Verben bezieht. Es ist unzweifelhaft, dass Fronto Caesars Schrift kannte. Er zitiert sie in den *Noctes Atticae*. Kann es bloss eine geistreiche Bemerkung sein? Sehen wir den frontonischen Satz an:

inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.

Wenn man den fliegenden Waffen (*tela volantia*) nur durch Abbiegung (*declinatio*) ausweichen kann, dann kann Caesar nicht sich (statt *se declinare*), sondern die Wörter nur beugen, wenn man die Trompete bläst (statt *classicum et tubam aspirare*), dann bläst Caesar die Verben.

Die andere Lösungsmöglichkeit wäre, dass beide Wörter (*nomina* und *verba*) dasselbe bedeuten, und Fronto nur wegen der Variation das Wort *verbum* benutzte. So ist es möglich, dass Caesar auch über die Aspiration der Hauptwörter schrieb. Und jetzt kehren wir zu Vergilius zurück!

Gellius schreibt über die Benutzung des *H*-Lautes, dass dieser Laut wegen dem Einfluss des attischen Dialektes in die lateinischen Wörter eingeschaltet wurde. Es ist bekannt, dass Caesar als Rhetor ein Anhänger des Attizismus war, und es scheint, als ob seine Grammatik auch von der griechischen Sprache beeinflusst wurde.²¹ Zum Beispiel: die Ähnlichkeit des Dativs und Ablativs in der fünften Deklination macht ein griechisches Paradigma in der Deklination. Ein anderes Merkmal ist, dass es ein Fragment gibt, in dem Priscianus schreibt, dass Caesar den Buchstaben $\Leftrightarrow$ (*Digamma*) benutzen wollte. Es ist auch bekannt, dass Caesars Lehrer in der Grammatik Antonius Gniphos war, der das Ideal der Analogie aus Alexandria mitgebracht hat. Demnach ist es nicht unvorstellbar, dass Caesar auch über die Aspiration der Wörter geschrieben hat, vielleicht einige Kleinigkeiten, die Fronto wegen des gutklingenden Gegensatzes hervorgehoben und betont hat. Aus einem Epigramm des Catullus wissen wir, dass es Mode war, mit Aspiration zu sprechen.²² Man kann nicht ausschliessen, dass Caesar manchmal dieser Sprachmode folgte.

Wenn wir dem Fidus Optatus glauben dürfen, hat er dann ein Vergilius-Manuskript gelesen, welches Vergilius mit eigener Hand korrigiert hat.²³ Dies

²¹ Hendrickson, 104.

²² Cf. Catullus, *carm.* 84.

²³ Gellius, *Noctes Atticae*, 2, 3, 5–6: *Sed quoniam 'aheni' quoque exemplo usi sumus, uenit nobis in memoriam Fidum Optatum, multi nominis Romae grammaticum, ostendisse mihi librum A-*

ist wieder eine Nachricht über ein Idiographum des Vergilius! Aber warum hat Vergilius das Wort *aenum* verändert? Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder hat der Dichter den Text der *Aeneis* nach den grammatischen Prinzipien von Caesar verändert, oder aufgrund der Euphonie das Wort mit dem *H*-Laut ergänzt. Man kann keine der beiden ausschliessen.

Es wurde gezeigt, dass es mehrere Stellen bei Vergilius gibt, die die Elemente der caesarischen Grammatik widerspiegeln. Der Dativ in der vierten und der Genitiv in der fünften Deklination, die Ausbesserung des Wortes *aenum*, der Purismus und die Einfachheit in der Wortwahl usw. Nach diesen Stellen ist es nicht unbegründet zu behaupten, dass Vergilius wahrscheinlich teilweise durch die Grammatik von Caesar beeinflusst wurde.

Eine andere Frage ist, warum die antiken Vergilius-Kommenatoren den Zusammenhang nicht bedachten. Es ist eindeutig, dass man keine Spur der Schrift *De analogia* in den Kommentaren der Vergilius-Werke entdecken kann. Als Servius über eine alte grammatische Regel spricht, nennt er diese Regel *isosyllabismus*. In den Fragmenten von Caesars Schrift findet sich dieser *terminus technicus* nicht, so könnte es aus einer anderen grammatischen Überlieferung stammen.

Es wurde gezeigt, dass die caesarischen grammatischen Prinzipien vermutlich auf Vergilius wirkten, jedoch die Formen, die diese Wirkung zeigen, von der späteren Dichtung nicht nachgeahmt wurden; die spätere römische Dichtung mied die problematischen und ungewöhnlichen vergilischen Ausdrücke, was wiederum Einfluss auf die Vergilius-Kritik hatte. Die zukünftigen Dichter haben in der Schule, bei den Grammatikern die Dichtungen von Vergilius gelesen und gelernt, welche Verse altmodisch oder unverständlich sind. Das wussten Lucanus und die anderen Poeten auch, deswegen gibt es – meiner Meinung nach – bei ihnen auch keine Nachahmung der problematischen Vergilius-Ausdrücke. Es war kein Zufall, sondern ein bewusstes Verfahren.

In der römischen Literatur der Zeit von Nero gibt es zwei längere Dichtungen, in denen Caesar als literarische Figur erscheint. Die erste der beiden ist das Epos von Lucanus, die schon zitierte *Pharsalia*, die andere ist das Epos von Petronius, das *Bellum civile*, das für eine Parodie des Epos von Lucanus gilt. In beiden Dichtungen befinden sich Teile, in denen Caesar selbst spricht, aber neben dem Inhalt seiner Reden kann man keine Eigentümlichkeit entdecken, an-

eneidos secundum mirandae uetustatis emptum in sigillariis uiginti aureis, quem ipsius Vergili fuisse credebatur. In quo duo isti uersus cum ita scripti forent: uestibulum ante ipsum primoque in limine Pyrrus exultat telis et luce coruscus aena, additam supra uidimus 'h' litteram et 'ahena' factum. Sic in illo quoque Vergili uersu in optimis libris scriptum inuenimus: aut foliis undam trepidi despumat aheni.

hand deren mit der Schrift *De analogia* eine Parallele gezogen werden könnte. Obwohl es viele Fragmente des Werkes von Caesar gibt, auf Grund deren es nicht unvorstellbar ist, dass die Dichter ihren Helden, dass heisst Caesar, in den Epen durch die sprachlichen Eigentümlichkeiten auch charakterisieren hätten können. Aber man kann keine Spur einer sprachlichen Charakterisation bemerken, doch haben die Dichter die problematischen vergilianischen Elemente, die man mit der caesarischen Grammatik in Beziehung bringen kann, spektakulär gemieden. Es ist auf zweierlei Weise zu erklären. Entweder wollten die Dichter ihre Helden durch die sprachlichen Eigenarten nicht charakterisieren, oder sie haben die grammatische und sprachliche Exaktheit höher geschätzt als die Charakterisation durch die Sprachweise der Personen. Es ist auch nicht auszuschliessen, dass diese zwei Gründe zusammen gewirkt haben.

Quintilianus sagt im ersten Buch der *Institutio oratoria*: *aliud esse Latine, aliud grammatice loqui*.²⁴ Wer grammatisch sprechen will, soll den analogen Prinzipien folgen. Die Dichter der neronischen Zeit haben die Sprache ihrer Zeit gesprochen, und deswegen spricht Caesar auch die Sprache einer anderen Zeit.

²⁴ Quintilianus, *Institutio oratoria*, 1, 6, 27, 3. Cf. Hendrickson, 102.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 225–235.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

CESARE E L'IDEOLOGIA DELLA CONQUISTA: LA BRITANNIA

DI GIANPAOLO URSO

Lo sbarco di Cesare in Britannia, nel 55 a.C., viene descritto da diverse fonti antiche come il vittorioso attraversamento dell'oceano e come la scoperta dell'*alter orbis*. In particolare questo tema emerge in numerosi storici d'età imperiale, come Livio, Velleio, Floro, Appiano e Plutarco, che derivano tutti, con ogni probabilità, da Asinio Pollione¹:

l'unico accenno alla Britannia in Livio è contenuto nella *perioca* CV: *ac deinde Oceano in Britanniam primo parum prospere tempestatibus adversis traiecit*. Qui c'è l'idea del passaggio dell'oceano, ma naturalmente non sappiamo quali fossero le parole precise impiegate dalla nostra fonte;

il concetto di *alter orbis* compare invece in Velleio, secondo cui Cesare decise di passare in Britannia *alterum paene imperio nostro ac suo quaerens orbem* (II 46,1);

il "liviano" Floro è pienamente concorde (I 45,16): Cesare *omnibus terra marique peragratis respexit Oceanum et, quasi hic Romanis orbis non sufficeret, alterum cogitavit. Classe igitur comparata Britanniam transit mira celeritate*. E poco oltre (45,18), a proposito della campagna del 54: *reversus igitur in Galliam, classe maiore auctisque copiis in eundem rursus Oceanum eosdemque rursus Britannos*;

in Appiano ricorre più volte l'idea che la conquista della Britannia abbia comportato l'attraversamento dell'oceano: *Celt.* 1,5: Giulio Cesare fu il primo a passare in Britannia, $\pm\pi\epsilon\leftrightarrow\rho\upsilon\tau\epsilon\ \mu\epsilon\leftrightarrow\zeta\omicron\nu\alpha\ \omicron\mid\sigma\alpha\nu\ \mu\epsilon\gamma\leftrightarrow\sigma\tau\eta\omega\ \kappa\alpha\leftarrow\tau\omicron\uparrow\omega\ \tau\approx\delta\epsilon\ \square\nu\psi\rho\oplus\text{-}\pi\omicron\iota\omega\ \square\gamma\nu\pi\sigma\tau\omicron\nu\ f\tau\iota^2$; *Civ.* II 21,150: ancora su Giulio Cesare, il primo a

¹ G. Zecchini, I confini occidentali dell'impero romano: la Britannia da Cesare a Claudio. In *Aa.Vv.*, Il confine nel mondo classico (Contributi dell'Istituto di Storia Antica dell'Università Cattolica del Sacro Cuore, 13), ed. M. Sordi, Milano 1987, pp. 257–258. Su Cesare e Asinio Pollione cfr. ora *Id.*, Cesare e il *mos maiorum*. Stuttgart 2001, pp. 105–116 (con ampia rassegna critica delle opinioni moderne sull'argomento). In generale, sul concetto di *alter/alius orbis*, cfr. F. Borca, *Alius orbis: i percorsi letterari nell'«altrove»*. A&R 43 (1998) pp. 21–39.

² Quest'ultima affermazione è anche in Suet. *Caes.* 25,2 (anch'esso da Asinio Pollione, cfr.

passare in Britannia attraversando l'Oceano (τῆν ὁσπύριον ὑκεανὸν/πᾶν Βρεττα-νοῖον διῆλυσεν ὁ πῶ γενόμενον/ν περὶ ρ&). Il legame “Britannia-oceano” è poi sottolineato in vari altri passi (*pr.* 1; 5; *Ib.* 1,1);

Plutarco (*Caes.* 23,2) ribadisce anzitutto quanto abbiamo visto anche in Appiano: προῆτο γὰρ εἰς τῆν ὁσπύριον ἑσκεανὸν/πύβη στήλην, καὶ διὰ τὸ

ἑλάντικον ψαλῆται στρατὸν/πᾶν πλεμον κομίζων πλευσε: καὶ νόσ ονπιστουμένην | πῆ μεγΰσου... E poco più avanti afferma che Cesare, con la

sua impresa, προῆγεν φῶ τὸ οἰκουμένην τὴν ἑσπερίαν “γεμονίαν”. E’ sempre lo stesso concetto: la Britannia è fuori dall’οἰκουμένη;

a questi testi possiamo aggiungere due brevi accenni di Valerio Massimo e di Seneca, nei quali l’oceano è connotato come un ostacolo che cerca di *claudere* / *continere* la vittoriosa avanzata di Cesare (Val. Max. III 2,23: *C. Caesar non contentus opera sua litoribus Oceani claudere Britannicae insulae caelestis in-iecit manus*; Sen. Marc. 14,3: *C. Caesar cum Britanniam peragraret nec oceano continere felicitatem suam posset...*).

In questi autori la Britannia è costantemente connotata come l’*alter* o come un *alius orbis*, che si trova *trans Oceanum*. Non si tratta di un concetto del tutto nuovo: l’idea che la Britannia fosse da considerarsi come una terra distinta dall’Europa, quindi in definitiva come un altro continente, era nota in Grecia da diverso tempo. Questo concetto è noto all’autore (Aristotele?) del *De mundo* (392b–393b), ai primi storici di Alessandro (in Arr., *anab.* VII 1,4, che dipende probabilmente da Clitarco) e a Timeo (FGH 566,164)³, ma apprendiamo da Dione che la questione doveva essere stata oggetto di discussioni assai ampie: Dione fornisce infatti alcune indicazioni, in parte erronee, sull’esistenza, prima di lui, di un vero e proprio dibattito scientifico riguardante la Britannia. Introducendo il racconto sulla spedizione di Cesare del 55 (XXXIX 50,3), Dione scrive che i più antichi fra i Greci e fra i Romani non conoscevano neanche l’esistenza della Britannia, mentre in seguito si discusse se si trattasse

C.B.R. Pelling, Plutarch on the Gallic wars. CB 60 (1984) pp. 88, 96; Zecchini, I confini, p. 257), ma è attestata già in un’opera scritta nel 54/53, il *De republica* di Aurunculeio Cotta, nell’unico frammento superstite, citato da Ateneo (VI 273 b = HRR II, pp. 45–46; cfr. Zecchini, I confini, p. 255) e in due passi, di Appiano e di Diodoro, che derivano da fonti contemporanee (su questi passi cfr. *infra*). Si ripresenta successivamente in Tacito (*Agr.* 13,1), in Eutropio (VI 17,3) e soprattutto nel *Panegirico* a Costanzo Cloro (cfr. *infra*).

³ Su questi testi e sui problemi relativi, cfr. G. Urso, Europa e Britannia. In *Aa.Vv.*, Studi sull’Europa antica, ed. M. Sordi, I, Alessandria 2000, pp. 123–128, cui rimando anche per la relativa bibliografia.

di un continente o di un'isola
 (καὶ τοῖσι μὲν πρὸς τοὺς καὶ ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων
 πρὸς δὲ τὴν φύσιν ἔσκετο, τοῖσι δὲ φερεῖται ὡς μὴ σβῆναι τῶν ἐν τῇ περὶ
 οὗτο καὶ νόσῳ ἐν ἡμέρᾳ). Dione prosegue dicendo che a favore dell'una
 o dell'altra ipotesi avevano scritto *molti* autori (πολλοὶ... συγγράπται), che
 in realtà non ne sapevano nulla perché non avevano mai visto la Britannia e non
 avevano mai parlato con i nativi del luogo. Conclude dicendo che solo con il
 tempo era stato provato che si tratta di un'isola (νόσῳ οὐ σαφῶς λεγεται), dapprima sotto la propretura di Agricola, quindi sotto Settimio
 Severo (questa affermazione è senz'altro priva di fondamento: già Cesare la
 definisce, a più riprese, *insula*)⁴. Il passo è molto interessante perché ci aiuta ad
 inquadrare meglio il dibattito di cui la restante tradizione fornisce solo una
 pallida traccia.

Non sappiamo con precisione quando le isole britanniche abbiano
 cominciato ad essere comprese nel continente europeo, ma il passaggio si
 compie, a quanto sembra, tra Timeo e Posidonio⁵. La tradizione che definisce le
 spedizioni britanniche di Cesare come il “vittorioso attraversamento
 dell’oceano” appare dunque come la ripresa di un tema, originariamente di
 carattere scientifico, noto da tempo nel mondo greco, ma da tempo anche
 abbandonato. Occorre domandarsi se il suo impiego sia di origine puramente
 storiografica, oppure se abbia un qualche riscontro già negli anni delle due
 spedizioni.

La prima attestazione sicuramente databile del tema che ci interessa in
 relazione alle spedizioni britanniche di Cesare risale al 43 a.C. Mi riferisco al
 decreto sulle proscrizioni, riportato da Appiano, in cui troviamo un accenno
 esplicito all’argomento (civ. IV 8,34):
 Γενίον μὲν δὲ καὶ ἀποκρίτορα ἔντα καὶ Ῥωμαίων
 ἔργων, καὶ τὸ φοβερότατον Ῥωμαίων καὶ ἐλθόντα τε φωνή καὶ κτησόμε-
 νον, καὶ πρὸς τὸν ἑνδρὸν πρὸ τοῦ Ἡρακλείου ἡρώου πλῆθους ψαλίσσης
 ὡς ποιεῖσαντα, καὶ Ῥωμαίων γὰρ ἔγνωστον εἶναι, ἢ μὴ σὺν τῷ ἑρῷ λ-
 εγομένην βουλευτηρίῳ, πρὸς ἡγεσιν περὶ, κατ’ἕκαστον ἐδοκοῖτο καὶ τρισὶν σφ-
 ἀλίσσιν ὑβρίζαντες. Il testo di Appiano è a quanto sembra autentico⁶, riflette

⁴ Gall. IV 20,2; 28,2; V 12,1; 13,1; 13,7. L’errore di Dione dipende forse da un fraintendimento di un’affermazione di Tacito (Agr. 10,4: *hanc oram novissimi maris tunc primum Romana classis circumvecta insulam esse Britanniam affirmavit*), dove *affirmare* significa “confermare”, non, come in altri casi, “provare”.

⁵ Cfr. Urso, Europa, pp. 128–129.

⁶ Diversamente, E. Schwartz, „Appianus”, 2, in “RE” 2 (1896), c. 233; C.E. Stevens, The «*Bellum Gallicum*» as a work of propaganda. Latomus 11 (1952) p. 16. Ma oggi non si dubita più dell’autenticità del testo appiano: cfr. E. Gabba, Appiano e la storia delle guerre civili. Firenze

cioè il reale contenuto del decreto ed è interessante osservare che già qui si parla del passaggio nel “mare mai solcato prima” e dell’approdo nella “terra sconosciuta”⁷.

L’idea di una navigazione *trans Oceanum* non era, peraltro, nuova. Essa si trova già all’inizio del I secolo a.C., in un passo riguardante i progetti di Alessandro Magno nel 323 a.C.: l’autore della *Rhetorica ad Herennium* scrive che *Alexandro si vita data longior esset trans Oceanum Macedonum transvolassent sarisae* (IV 22,31)⁸. Trattandosi degli ultimi progetti di Alessandro, quelli “occidentali”, è probabile che l’oceano di cui qui si parla sia l’Atlantico⁹: l’idea del “passaggio dell’oceano” era dunque nota a Roma ad una fonte anteriore di circa venti-trent’anni alla spedizione di Cesare, una fonte che Cesare stesso presumibilmente non ignorava e che comunque doveva esprimere un concetto con cui i lettori dovevano avere una certa familiarità. Quindi il decreto sulle proscrizioni non inventa nulla, ma riprende uno spunto già sviluppato in altro contesto, sia sul piano scientifico, sia sul piano storiografico e retorico.

A questo punto però occorre domandarsi quale sia stato l’atteggiamento

1956, p. 225; H. Bengtson, Zu den Proskriptionen der Triumvirn. SBAW (1972) pp. 9–13; F. Millar, Triumvirate and principate. JRS 63 (1973) p. 59; L. Canfora, Proscrizioni e dissesto sociale nella repubblica Romana. Klio 62 (1980) pp. 430–434; F. Hinard, Les proscriptions de la Rome républicaine. Roma–Paris 1985, p. 228; Zecchini, I confini, p. 256.

⁷ Il tema venne forse ripreso, nel 42, nella formula della divinizzazione di Cesare, conservata a quanto sembra in Diodoro (V 21: οὐτε γὰρ Διὸς υἱὸς οὐδὲ Ἡρακλῆα παρῆλθε φάμεν οὐτε τῶν ἀλλῶν ῥῥῶν ἄδυναστὶν/στρατευσόμενον/πᾶσι τῶν: καὶ μὲν ἡμῶν δὲ Γίσιος Καίσαρ Ἰδὲ τῶν προφειῶν/πονομασθεῖσιν ὡς ψεύδεται πρῶτον τὸν μνημονεύομενον/ξερθεσάτο τὸν νόσον, καὶ τὸ Βρεττανῶν καταπολεμήσας ἐν γκασετέλειν ὑπιστάμενον φέρονται.). Cfr. Zecchini, I confini, p. 256; in particolare, sulla ripresa in Diodoro della formula ufficiale della divinizzazione “δὲ τῶν προφειῶν”, *Id.*, L’atteggiamento di Diodoro verso Cesare e la composizione della Bibliotheca historica. RIL 112 (1978) p. 18.

⁸ Cfr. Zecchini, I confini, pp. 250–253.

⁹ Questa affermazione può essere confrontata con il passo di Arriano cui ho accennato sopra, che si trova all’inizio del settimo libro dell’*Anabasi di Alessandro*. In questo capitolo l’autore, interrompendo il corso della sua narrazione, si sofferma sui progetti di conquista in Oriente e in Occidente che le sue fonti avevano attribuito al sovrano macedone. Dopo avere elencato questi progetti, Arriano dichiara di non essere in grado di stabilire cosa Alessandro avesse davvero in mente (VII 1,4: ἤδη δὲ Ἰππίας μὲν ὅτι Ἀλεφάνδρου τῶν ψυμμάτα οὐτε φέρεται τρεκεῶν θυμβάλεϊν οὐτε μῦθαι φμιογε ἐκκρίνειν): l’unica cosa che può affermare con certezza è che si sarebbe trattato di piani grandiosi e che il Macedone non si sarebbe mai accontentato delle conquiste già realizzate οὐδὲ τῶν ἐπὶ τῶν ἐρπην τῶν Ἀσσυρίων προΐηκεν, οὐδὲ εἰς τῶν Βρεττανῶν νῆσον τῶν ἐπὶ τῶν Ἰσθμῶν. La distinzione è assai chiara: le isole britanniche sono poste sullo stesso piano dell’Europa e dell’Asia e comunque distinte da esse. Come ho già cercato di dimostrare altrove (*Europa*, pp. 126–127), qui Arriano non sta esprimendo una convinzione personale, ma sta piuttosto trascrivendo un’affermazione della sua fonte.

dello stesso Cesare e dei suoi contemporanei negli anni delle due spedizioni britanniche (55–54). Infatti, a fronte di questo diffuso interesse per il rapporto tra la Britannia e l’oceano (o per la connotazione della Britannia come *alter orbis*) prima di Cesare e subito dopo, lo stesso Cesare sembra trascurare completamente questo tema. Tale impressione risulta chiara da un’analisi anche sommaria del *De bello Gallico*, in cui la Britannia non appare come “un’altra terra”, ma piuttosto come l’estremo confine di questa, senza particolari connotazioni aggiuntive. Cesare anzi la considera una regione “confinante” con la Gallia, per nulla lontana da essa e di approdo relativamente facile. In particolare, si possono segnalare i seguenti passi:

II 4,7: *apud eos [= Suessiones] fuisse regem nostra etiam memoria Diviciacum, totius Galliae potentissimum, qui cum magnae partis harum regionum, tum etiam Britanniae imperium obtinuerit* – non dà certo l’idea di una terra lontana: Diviziaco regna su ambedue le coste;

II 14,4: i capi dei Bellovaci vinti si rifugiano in Britannia – *qui eius consilii principes fuissent, quod intellexerent quantam calamitatem civitati intulissent, in Britanniam profugisse*;

III 8,1: *naves habent Veneti plurimas, quibus in Britanniam navigare consuerunt* – la navigazione in Britannia è abituale, per i Veneti; quindi non è un fatto eccezionale;

III 9,10: *auxilia ex Britannia, quae contra eas regiones posita est, arcessunt* – sempre i Veneti chiedono aiuti ai Britanni: l’idea è, di nuovo, quella di una forte vicinanza tra le due regioni;

IV 20: *in Britanniam proficisci contendit [scil.: Caesar], quod omnibus fere Gallicis bellis hostibus nostris inde subministrata auxilia intellegebat* – anche in questo caso è del tutto assente l’idea di una terra lontana, “al di là dell’Oceano”. Al contrario, la Britannia appare come una regione sufficientemente vicina per consentire il frequente afflusso in Gallia di *auxilia*. Si noti che questa frase introduce il racconto della prima spedizione britannica, quella del 55;

IV 21,6–7: *cum iis una Commium quem ipse Atrebatibus superatis regem ibi constituerat, cuius et virtutem et consilium probabat, et quem sibi fidelem esse arbitrabatur, cuiusque auctoritas in his regionibus magni habebatur, mittit* – Commio, re degli Atrebatii, gode di una notevole autorità in Britannia. Anche in questo caso, l’idea è quella di una continuità, non di una separazione;

V 2,3: *omnes ad portum Itium convenire iubet, quo ex portu commodissimum in Britanniam traiectionem esse cognoverat* – siamo all’inizio della campagna del 54. L’uso dell’aggettivo *commodissimum* è significativo;

V 12,2: *maritima pars [incolitur] ab iis qui praedae ac belli inferendi causa ex Belgio transierunt* – la costa britannica è abitata da popolazioni di origine belgica: un’altra constatazione contraria all’idea di una separazione netta;

VI 13,11: *disciplina in Britannia reperta atque inde in Galliam translata existimatur, et nunc qui diligentius eam cognoscere volunt, plerumque illo discendi causa proficiscuntur* – origine britannica del culto druidico e “viaggi di studio” degli aspiranti druidi in Britannia. In effetti le affermazioni sull’origine britannica del culto druidico, attestate soltanto qui, esprimono una convinzione dello stesso Cesare, piuttosto che essere derivate da Posidonio¹⁰, e non sono fondate¹¹; ma tanto più sono a quanto sembra significative dell’impressione che Cesare maturò, di uno stretto legame tra le due coste della Manica. E comunque l’importanza della Britannia come isola sacra, l’attacco alla quale costituiva la violazione di un vero e proprio tabù religioso, è evidente a chi consideri l’at-teggiamento di Dumnorige, che si rifiutò di seguire Cesare e venne messo a morte proprio per questo motivo¹².

¹⁰ G. Zecchini, I druidi e l’opposizione dei Celti a Roma. Milano 1984, p. 42.

¹¹ Zecchini, I druidi, pp. 23, 42–43.

¹² Per quanto poi Cesare cercasse, nei *Commentarii*, di tacere i motivi reali del rifiuto di Dumnorige, accusandolo di viltà e di superstizione (Zecchini, I druidi, p. 64, con bibliografia).

Questo elenco fornisce un quadro chiaro e coerente, dal quale dovremmo ricavare che Cesare fu completamente estraneo a considerazioni incentrate sul concetto di *alter orbis*. Cesare, anzi, sembra quasi insistere volutamente sulla contiguità non solo geografica, ma anche culturale e religiosa tra la Britannia e la Gallia. Resterebbe a questo punto aperto il problema della fortuna *immediata* di questo tema dopo la morte di Cesare e della sua abbondante ripresa nella storiografia posteriore.

C'è però un testo da cui sembra emergere, al contrario, la preoccupazione da parte di Cesare di dare il massimo risalto al suo sbarco in Britannia come attacco all'*alter* (o *alius*) *orbis*. Si tratta di una fonte tarda, il *Panegirico* a Costanzo Cloro, del 297 d.C.: (11,2) *quam* [scil.: *Britanniam*] *Caesar ille auctor vestri nominis cum Romanorum primus intrasset, alium se orbem terrarum scripsit repperisse, tantae magnitudinis arbitratus ut non circumfusa oceano, sed complexa ipsum oceanum videretur...* (11,4) *Ad hoc natio etiam tunc rudis et solis Pictis modo et Hibernis assueta hostibus adhuc seminudis facile Romanis armis signisque cesserunt, prope ut hoc uno Caesar gloriari in illa expeditione debuerit quod navigasset oceanum*. Se questa testimonianza è attendibile, sarebbe stato proprio Cesare il primo romano a formulare esplicitamente il concetto di *alter orbis*¹³, riferendolo alla Britannia.

Trattandosi di una testimonianza tarda, e in contrasto con il *De bello Gallico*, potrebbe sorgere qualche dubbio sulla sua attendibilità. Ma va osservato anzitutto che Cesare usava spesso inviare dispacci al senato: in diverse occasioni ne parla lui stesso (*Gall.* II 35,4; IV 38,5; VII 90,8)¹⁴. In particolare, la seconda notizia del *De bello Gallico* relativa alle *litterae Caesaris* riguarda proprio il 55 (IV 38,5): *his rebus gestis ex litteris Caesaris dierum viginti supplicatio ab senatu decreta est*. Una *supplicatio* di quindici giorni era stata ordinata due anni prima, e già allora la sua durata era parsa eccezionale (*Gall.* II 35,4: *ob easque res ex litteris Caesaris dies quindecim supplicatio decreta est, quod ante id tempus accidit nulli*; *Cic., prov. cons.* 10,25: *C. Caesari supplicationes decrevistis numero ut nemini uno ex bello, honore ut omnino nemini*). La nuova *supplicatio*, di durata addirittura estesa a

¹³ Zecchini, I confini, pp. 254–255. La testimonianza del *Panegirico* era notata già da Stevens, *The «Bellum Gallicum»*, p. 15: «Moreover when the panegyrist of *Pan. Lat.*, VIII, 11,3 states – for what he is worth – [sic] of Caesar: *alium se orbem terrarum scripsit repperisse*, he is attributing to Caesar what is not in the *commentaries*. I assume that both [il *Panegirico* e la testimonianza di Lucano su cui cfr. *infra*, n. 21] derive from the despatches by way of Livy». Cfr. anche É. Galletier, *Panegyriques Latins*, I, Paris 1949, p. 91: «L'expression [*alter orbis*] figurait peut-être dans le rapport au Sénat mentionné à la fin du livre IV du de B.G.».

¹⁴ Stevens, *The «Bellum Gallicum»*, pp. 3–4.

venti giorni, parrebbe abbastanza strana, se rapportata con i risultati non eclatanti della spedizione, tanto più se si considera quanto lo stesso Cesare sostiene appena prima di accennare ad essa (*Gall.* IV 38,4: *Caesar in Belgis omnium legionum hiberna constituit. Eo duae omnino civitates ex Britannia obsides miserunt, reliquae neglexerunt*) e se si tiene conto che la stessa durata di venti giorni fu più tardi decisa per la *supplicatio* dopo Alesia (VII 90,8), l'evento che Cesare presenta come quello decisivo dell'intero conflitto.

D'altra parte, Cassio Dione ci parla di entusiastiche reazioni dei Romani alla spedizione britannica di Cesare nel 55 (XXXIX 53,1-2):

κα< J μ'ν /ω τ↓ν
 ≥πειρον □ναπλε(σαω τ□ ταραξΰντα καψ<στατο, μηδ'ν/κ τ°ω Βρετταν<αω μ
 →-τε ∞αυτ@ μ→τε τ≈ π)λει προσκτησ□μενωω πλ↓ν το\στρατευκΰναι/πэ α
 [-το|ω δ)φαι. το(τ@ γ□ρ κα< α[τ]ω ⇒σξυρ|ω/σεμν(νετο κα< ο↓ οδκοι □Ρω
 μαίλοιψαυμαστ|ω/μεγαλ(νοντο: /μφαν° τε γ□ρ τ□ πρ<ν □γνπστα κα< /πιβατ□
 τ□πρ)σπεν □ν→κουστα J ρ|ρντΰω σφισι γεγον)τα, τ→ν τε μΰλλουσαν /φ α[τ|ν /λ
 -π<δδ α >ω κα< παρο\σαν frγ@ /λ□μβανον, κα< πανψэ |σα καταπρ□φειν προ
 σε-

δΰξοντο, >ω κα< fξοντεω ≥δη ±γ□λλοντο. κα< ο↓ μ'ν δι□ τα\τα ↓ερομην<α
 ω/π< εδκοσιν "μΰραω □γαγεί|ν/χηφ<σαντο. Tali reazioni appaiono senz'altro
 ingiustificate se riferite ai modesti esiti militari della spedizione, che lo stesso
 Dione non nasconde, e sembrano chiaramente legate all'impressione suscitata
 dalla scoperta del "nuovo mondo" (μφαν° ... □ν→κουστα)¹⁵.

A mio avviso, ciò che affermano Cesare, Cicerone e soprattutto Dione sulla
supplicatio del 55 diventa chiaro e comprensibile solo se ammettiamo la
 sostanziale attendibilità del *Panegirico*: Cesare, nel dispaccio inviato al senato
 alla fine del 55, *alium se orbem terrarum scripsit repperisse*. E la coerenza del
 quadro che ne risulta mi sembra argomento sufficiente in tal senso, tanto più
 che altre considerazioni concorrono a rafforzare la convinzione raggiunta:

un indizio del fatto che almeno nel 55 si sia parlato del "passaggio dell'oce-
 ano" viene da quanto riferisce Plutarco sull'atteggiamento di Crasso, all'indo-
 mani dell'assegnazione delle province che gli destinò la Siria: τ)τε δэ /πηρ-
 μΰνωω κομιδ≈ κα< διεψαρμΰνωω, ο[Συρ<αν ο[δ' Π□ρψουω |ρον /ποιεί|το
 τ°ω

ε[πρ αφ<αω, □λλэ >ω παιδι□ν □ποφ αν|ν τ□ Λευκ)λλου πρ]ω Τιγρ□νην
 κα< Πομπη<ου πρ]ω Μιψριδ□την,

¹⁵ S. Frere (*Britannia. A History of Roman Britain*. London-New York 1987³, p. 17) e M. Todd (*Roman Britain*. Oxford 1999³, p. 4) riferiscono l'entusiasmo diffuso a Roma dalla prima spedizione di Cesare proprio all'idea del passaggio dell'oceano, ma senza approfondire la questione.

Ἰσχυρὸν Βακτρῶν καὶ Ἰνδῶν καὶ τῶν φερῶν ψαλίσσηω
 ἡ γένεσις αὐτῶν ταῖς ἀπὸ τοῦ λαοῦ. καὶ τοῖς τῷ γραφῆντι περὶ τῶν
 νῦν Παρσιῶν πλεμῶν ὁ προσόν. —δεσαν δ' ἐπὶ ντεω, ἵτι πρὸς τοῦτο Κρ
 ἴσσοι/πτητο, καὶ Κασσάρ/Καλατῶα φγραφεν ἀτῶ, τῶν Ἰρμῶν/π-αι
 νῶν καὶ παροφῶν/π-αι τῶν πλεμῶν¹⁶. L'accenno alla φερῶν ψαλίσσηω è abba
 stanza curioso, dato che l'incarico affidato a Crasso non aveva certo questa
 estensione. Naturalmente può darsi che si trattasse di uno scontatissimo
 accenno alla solita idea di conquista dell'oriente basata sull'*imitatio Alexandri*,
 ma mi pare per lo meno plausibile l'ipotesi che a questa *boutade* Crasso fosse
 indotto da un'analoga propaganda impiegata da Cesare in quegli stessi giorni¹⁷.
 Se è vero che il progetto britannico fu concepito già nel 56¹⁸, Crasso avrebbe
 potuto saperne qualcosa già a Lucca. E' in ogni caso notevole che proprio
 Cesare abbia alimentato i vaniloqui di Crasso scrivendogli dalla Gallia una
 lettera di incoraggiamento: che in quella lettera si sia parlato dell'oceano mi
 sembra assai probabile;

una specie di "assist" propagandistico sembra quasi fornito, poco prima, da
 Cicerone: *quid oceano longius inveniri potest?* (*prov. cons.* 12,29). La
 Britannia era la risposta più adeguata a questo interrogativo. Insomma, si
 continua a parlare dell'oceano, e proprio negli anni della spedizione britannica.
 Il fatto non mi sembra casuale;

e nemmeno mi pare un caso il fatto che proprio negli anni della spedizione
 di Cesare in Britannia, Cicerone, nel *De republica*¹⁹ riprenda un'idea della
 ripartizione del mondo che contiene un'affermazione significativa: *omnis enim*
terra, quae colitur a vobis... insula est (VI 20,21). Si tratta del medesimo
 concetto che si trovava nel *De mundo* (pseudo-) aristotelico: tutta l'*oikoumene* è
 un'isola, distinta in Europa, Asia e Africa; ed è a sua volta circondata da altre
 isole, la più grande delle quali è la Britannia²⁰. Questa concezione, che

¹⁶ Cfr. C.E. Stevens, Britain and the Lex Pompeia Licinia. Latomus 12 (1953) p. 20.

¹⁷ «It was of the utmost importance to Caesar's prestige that he was the first Roman general to cross the Ocean and set foot in Britain» (S. Mitchell, Cornish tin, Iulius Caesar and the invasion of Britain. In *Aa.Vv.*, Studies in Latin Literature and Roman history, III, ed. C. Deroux, Bruxelles 1983, p. 97).

¹⁸ T.R. Holmes, Ancient Britain and the invasions of Julius Caesar. London 1936, pp. 301–303; Stevens, The «*Bellum Gallicum*», pp. 8–14; Frere, Britannia, p. 17. Diversamente, Todd, Roman, p. 5. Incerto P. Salway, Roman Britain. Oxford 1981, p. 24. Il progetto risalirebbe addirittura al 57 secondo C. Hignett, The conquest of Gaul. In *Aa.Vv.*, Cambridge Ancient History, IX, edd. S.A. Cook – F.E. Adcock – M. P. Charlesworth, Cambridge 1932¹, p. 555. A favore dell'ipotesi di un progetto formulato fin dal 56, c'è il fatto che secondo Strabone (IV 4,1,194) uno dei motivi per la rivolta dei Veneti nel 56 fu appunto il timore che un'invasione della Britannia interrompesse i loro commerci.

¹⁹ Già iniziato nel maggio 54, come risulta da *Att.* IV 14,1; *Quint.* II 12,1.

²⁰ Secondo A. Ronconi (Cicerone. *Somnium Scipionis*. Firenze 1966², p. 120), in questo capitolo

escludeva la Britannia dall'*oikoumene*, ne faceva di conseguenza un *alius orbis*.

E' forse significativo che non si registrino da parte dei contemporanei reazioni negative, su questo punto, al bollettino di guerra emesso da Cesare alla fine del 55²¹. Le critiche di Catone, riferite soprattutto da Plutarco (attraverso Tanusio Gemino), riguardarono soltanto la condotta di guerra di Cesare nei confronti degli Usipeti e dei Tencteri (*Caes.* 22,4 = HRR II, p. 50, n. 3: $\tau\alpha\nu/-\sigma\iota\omega\delta'\lambda\gamma\gamma\epsilon\iota\kappa\tau\omega\nu\alpha$, $\tau^{\circ}\omega\beta\omicron\upsilon\lambda^{\circ}\omega/\pi\leftarrow\tau\approx\nu\leftrightarrow\kappa\mid\chi\eta\phi\iota\zeta\omicron\mu\Upsilon\nu\eta\omega\wp\omicron\rho\tau\Box\omega\kappa\alpha\leftarrow\psi\upsilon\sigma\leftrightarrow\alpha\omega,\Box\pi\omicron\phi\rightarrow\nu\alpha\sigma\psi\alpha\iota\gamma\nu\oplus\mu\eta\nu$, $\supset\omega/\kappa\delta\omicron\tau\Upsilon\omicron\nu/\sigma\tau\leftarrow\tau\Upsilon\nu\kappa\alpha\leftrightarrow\sigma\alpha\rho\alpha\tau\omicron\Upsilon\omega\beta\alpha\rho\beta\Box\rho\iota\omega$, $\Box\phi\omicron\sigma\iota\omicron\upsilon\mu\Upsilon\nu\omicron\upsilon\omega\tau\Upsilon\pi\alpha\rho\alpha\sigma\pi\Upsilon\nu\delta\eta\mu\alpha\mid\pi^{\circ}\rho\tau^{\circ}\omega\pi\lambda\epsilon\omega\omega\kappa\alpha\leftarrow\tau\downarrow\nu\Box\rho\Box\nu\epsilon\Rightarrow\omega\tau\Upsilon\nu\alpha\delta\tau\iota\omicron\nu\tau\rho\Upsilon-\pi\omicron\nu\tau\omega$; *Cato M.* 51,1: $\omicron\downarrow\mu^{\circ}\nu\Box\lambda\lambda\omicron\iota\tau\Upsilon\nu\delta^{\circ}\mu\omicron\nu\pm\phi\leftrightarrow\omicron\upsilon\nu\epsilon\Upsilon\alpha\gamma\gamma\Upsilon\lambda\iota\alpha\psi\Upsilon\epsilon\iota\nu$, $\Upsilon\delta^{\circ}\kappa\Box\tau\omega\nu/\kappa\Upsilon\lambda\epsilon\upsilon\nu/\kappa\delta\iota\delta\Upsilon\nu\alpha\iota\tau\Upsilon\nu\kappa\alpha\leftrightarrow\sigma\alpha\rho\alpha\tau\omicron\Upsilon\omega\pi\alpha\rho\alpha\nu\omicron\mu\eta\psi\epsilon\Upsilon\iota$).

Non mi sfuggono naturalmente i limiti dell'*argumentum ex silentio*; tuttavia pare strana l'assenza di accenni alla Britannia nel dibattito che altrimenti le nostre fonti riportano con ampi particolari: credo quindi probabile che, almeno nel 55, l'impresa britannica non sia stata oggetto di polemiche.

La contraddizione tra i *Commentarii* ("la Britannia è un'isola vicino alla Gallia") e la testimonianza del *Panegirico* a Costanzo Cloro ("la Britannia è un altro mondo che si trova al di là dell'Oceano") non va dunque risolta negando l'attendibilità di quest'ultima, ma piuttosto considerando le due affermazioni come appartenenti a due momenti diversi. Il tema "oceano / *alter orbis*" fu utilizzato da Cesare nel 55 e riflette la reazione immediata del proconsole allo sbarco. Più tardi, di fronte al sostanziale fallimento dell'impresa e al venir meno delle esigenze della propaganda, Cesare fece rapidamente marcia indietro, non solo escludendolo dal racconto del *De bello Gallico*, ma operando

la fonte di Cicerone è Eratostene.

²¹ L'unica apparente critica a me nota alla spedizione di Cesare, tendente appunto a ridimensionare l'idea del "passaggio dell'oceano", si trova in un passo di Lucano di cui mi sono occupato recentemente (*G. Urso*, La conquista della Britannia e la propaganda di Claudio: un'eco in Lucano? In *Aa.Vv.*, Studi sull'Europa antica, ed. *M. Sordi*, II, Alessandria 2001, pp. 235–241). Mi riferisco ad alcuni versi del secondo libro del *Bellum civile* (II 570–572), che fanno parte dell'invettiva rivolta da Pompeo a Cesare nel discorso di Brindisi: ... *Rheni gelidis quod fugit ab undis / Oceanumque vocans incerti stagna profundi / territa quaesitis ostendit terga Britannis?* Non sono mancati, in passato, studiosi che hanno visto in questi versi l'eco di una reazione anticesariana alla breve offensiva propagandistica del 55. Tuttavia, come ho cercato di dimostrare, l'accenno lucaneo ha a che fare Claudio, più che con Cesare. Si presenta cioè come un'allusione critica (ovviamente indiretta, dato l'argomento del poema) alla propaganda che accompagnò e seguì lo sbarco in Britannia di Claudio. Tale allusione fu forse suggerita a Lucano da Seneca, o da qualche storico ostile a Claudio e vicino a Seneca, come Fabio Rustico.

anche una reimpostazione generale della sezione “britannica” dell’opera, cui si deve ricondurre per esempio l’affermazione di IV 20,2, secondo cui si trattò di una spedizione meramente esplorativa²²: «Caesar’s declared intention of reconnoitering least a part of it, has the clear ring of self-justification, when it is recalled that the expedition of 55 was unsuccessful, and almost disastrous in its results»²³. Del resto, già alla fine di giugno del 54, Cicerone scriveva: *in Britannia nihil esse audio neque auri neque argenti* (fam. VII 7,2); il 1° luglio: *Britannici belli exitus expectatur; constat enim aditus insulae esse muratos mirificis molibus. Etiam illud iam cognitum est, neque argenti scrupulum esse ullum in illa insula neque ullam spem praedae nisi ex Mancipiiis...* (Att. IV 16,7); a settembre: *de Britannicis rebus cognovi ex tuis litteris nihil esse nec quod metumamus nec quod gaudeamus* (Quint. III 1,10); mentre le aspettative sulla ricchezza dell’isola erano state assai diverse (Suet., *Caes.* 47). E nel mese di ottobre, Cicerone sintetizzò così l’impresa britannica: *confecta Britannia, obsidibus acceptis, nulla praeda, imperata tamen pecunia* (Att. IV 18,5)²⁴. Un consuntivo deludente, specie se si considera l’entusiasmo dell’anno prima, che a Roma tutti ricordavano certamente ancora.

E’ probabilmente in questo contesto che dobbiamo collocare il carme 11 di Catullo, dove la Britannia è accostata all’Oriente (dov’era Crasso): *Furi et Aureli, comites Catulli, / sive in extremos penetrabit Indos, / litus ut longe resonante Eoa / tunditur unda, / sive in Hyrcanos Arabasve molles, / seu Sagas sagittiferosve Parthos, / sive quae septemgeminus colorat / aequora Nilus, / sive trans altas gradietur Alpes, / Caesaris visens monimenta magni, / Gallicum Rhenum, horribilesque ultimosque Britannos...* Il confronto, indiretto, tra Cesare e Crasso (che si ritroverà, esplicito, in Plutarco)²⁵ induce a collocare il carme nel 54, più che nel 55²⁶. E qui la Britannia e l’India sono sullo stesso piano: la Britannia è dunque considerata come il confine occidentale di questo mondo, non come l’*alter orbis* (lo stesso concetto si trova nel carme 29, che

²² *Si tempus anni ad bellum gerendum deficeret, tamen magno sibi usui fore arbitrabatur, si modo insulam adisset, genus hominum perspexisset, loca portus aditus cognovisset.*

²³ Mitchell, Cornish, p. 91.

²⁴ Hignett, *The conquest*, p. 562 dubita anzi che questo tributo sia stato effettivamente pagato (cfr. L. Canfora, *Giulio Cesare. Il dittatore democratico*, Roma-Bari 1999, p. 123).

²⁵ Nel confronto fra Nicia e Crasso: Ἰ δὲ Δω/π<=<στον φργον τῖν Παρψικῖν Ἰ ρμ→σαω π)λε-μον, χμαρτε μῖν, Ὀρῖξψη δ’ μεγῶλων, Κα<=>σαροω τῶ ∞σπῖρια κα<=< Κελτο|ω κα<=< Γερμανο|ω κα-ταστρεφομῖνου κα<=< Βρετταν<=>αν, αἱ τῖω/π<=< τῶν ♣ω κα<=< τῶν Ἐνδικῶν/λῶσαι ψῶλ ασσαν κα<=< προσκατεργῶσασθαι τῶν Ἀσ<=>αν.

²⁶ Resta incerta la data della morte di Catullo (il 52 per D.F.S. Thomson, *Catullus*. Toronto-Buffalo-London 1998, p. 4; cfr. anche T.P. Wiseman, *Catullus and his world. A reappraisal*. Cambridge 1985, p. 206: «probably in the late fifties B.C.»). Il fatto che Crasso non sia citato non è significativo: Cesare l’oceano l’aveva già raggiunto.

parla di *ultima Britannia* e di *ultima Occidentis insula*). E di “isole britanniche” parlava probabilmente Aurunculeio Cotta nel 54 (*apud* Athen. VI 273 b = HRR II, pp. 45–46)²⁷, anche se in questo caso va detto che la citazione di Ateneo è certamente indiretta²⁸ e va quindi valutata con cautela. In definitiva, nel 54 l’idea del “vittorioso attraversamento dell’oceano” non era ancora sfumata nella memoria dei Romani, ma i termini entusiastici del 55 stavano lasciando il posto a considerazioni più realistiche (la Britannia è un’isola, non certo l’*alter orbis*), che avrebbero trovato poi compiuta e insistita definizione nel *De bello Gallico*.

Cesare, dunque, aveva per un attimo ceduto alla tentazione di presentare la sua spedizione come la scoperta dell’*alter orbis*, come la realizzazione di un’impresa che non era riuscita nemmeno ad Alessandro Magno (le cui *sarisae* non erano passate *trans Oceanum*, secondo l’autore della *Rhetorica ad Herennium*)²⁹; ma evidenti motivi di opportunità lo avevano ben presto indotto ad accantonare questa pretesa. La fortuna storiografica del tema di Cesare vincitore dell’oceano, una fortuna tanto vasta quanto immeritata, si deve alla sua arbitraria ripresa prima nel decreto sulle proscrizioni e poi in Asinio Pollione (ed eventualmente, per le fonti più tarde, al fatto che se ne tornò a parlare all’epoca della spedizione di Claudio³⁰). Il *De bello Gallico* era stata l’ultima parola di Cesare sull’argomento: la Britannia è un’isola posta a poca distanza dalla costa gallica, di approdo non facile, ma certamente non impossibile, una regione che aveva da tempo stretti contatti con le popolazioni galliche della costa e dalla quale in più occasioni erano giunti aiuti militari. Furono i “cesariani” i veri artefici di quella retorica sull’*alter orbis* che alimentò la propaganda e la storiografia nei decenni successivi.

²⁷ Cfr. nota 2.

²⁸ G. Zecchini, *La cultura storica di Ateneo*. Milano 1989, p. 238, secondo cui la fonte consultata da Ateneo è Nicola Damasceno.

²⁹ Fra l’altro, il confronto con Alessandro Magno è un atteggiamento che Cesare aveva già manifestato in anni precedenti (Plut., *Caes.* 11,5). Cfr. F. Cordano, *I confini geografici naturali nel De bello Gallico*. In *Aa.Vv.*, *La cultura in Cesare*. Atti del Convegno Internazionale di Studi. Macerata–Matelica, 30 aprile – 4 maggio 1990, ed. D. Poli, I, Roma 1993, p. 85; e, in generale, L. Braccisi, *Cesare e l’imitatio Alexandri*. Ibid., pp. 149–162 (con bibliografia).

³⁰ Dopo che in età augustea la “questione britannica” era stata momentaneamente accantonata (cfr. Zecchini, *I confini*, pp. 259–266; G. Cresci Marrone, *Ecumene augustea. Una politica per il consenso*. Roma 1993, pp. 67–71).

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–</i> <i>XXXIX.</i>	<i>2002–</i> <i>2003.</i>	<i>p. 239–240.</i>
--	----------------------------------	------------------------------	--------------------

ETIMOLOGIZING IN HORACE *EPISTLES* 1,2,62–63

BY NEIL ADKIN

While Virgil's use of etymologizing has recently been the object of considerable scholarly activity¹, much less attention has been paid to the same phenomenon in Horace². One of the few investigations which do address the issue of Horace's etymological *jeux de mots* is devoted exclusively to the *Epistles*³. The first book of the same Horatian work has also been the subject of two recent commentaries⁴. However none of these studies has suggested that Horace may be engaging in etymological wordplay in the following distich of *Epistles* 1,2: *animum rege. qui, nisi paret, / imperat; hunc frenis, hunc tu conpesce ca-tena* (62–63).

Maltby's etymological thesaurus fails to provide any material whatsoever for either *pareo* or *impero*⁵. Moreover O'Hara's treatment of *parere parabat* in *Aeneid* 4,238⁶ merely quotes Austin's description of the phrase as "a type of rhetorical assonance...involving something like a word-play, which seems to have pleased Roman ears"⁷: both scholars significantly ignore the directly ad-

¹ Cf. especially the comprehensive survey of J.J. O'Hara, *True Names: Vergil and the Alexandrian Tradition of Etymological Wordplay*. Ann Arbor 1996, who states (p. 2): "this monograph...will present and discuss, all plausible examples that I, or any other scholar of whose work I am aware, have found in Vergil's works". For additions to his material cf. the present writer, *Virgilian Etymologizing: The Case of Acestes*. *Ant. Class.* 69 (2000) 205–207, *id.*, *Further Virgilian Etymologizing: Aeneid* 6,432–433. forthcoming in *Ant. Class.* 71 (2002).

² For a conspectus of scholarship on Horatian etymologizing cf. O'Hara *op. cit.* 56 n. 303. There is also a brief entry on "etimologia" in: Orazio: *Enciclopedia oraziana* 2 (1997) 833–835 (*V. Vipparelli*), which concludes (p. 835); "e. e accostamenti etimologici hanno un ruolo fino ad oggi quanto meno sottovalutato nella lingua di H."

³ A. Gini, *Philosophy and Word-play in the Epistles of Horace*. unpubl. diss. Brown Univ. 1989; pp. 26–29 deal with *Epistle* 1,2.

⁴ R. Mayer, *Horace Epistles*, Book I. Cambridge 1994; P. Fedeli, *Orazio Flacco, Le opere* 2,4: *Le Epistole, L'Arte Poetica*. Rome 1997.

⁵ R. Maltby, *A Lexicon of Ancient Latin Etymologies*. Leeds 1991 (ARCA 25).

⁶ The sentence reads in full: *ille patris magni parere parabat / imperio*.

⁷ O'Hara, *op. cit.* 153, referring to R. G. Austin, *P. Vergili Maronis Aeneidos liber quartus*. Oxford 1955, 84.

jacent *imperio*, while instead Austin draws attention to *patris*, which is however separated from *parere parabat*. On the other hand in connection with *Aeneid* 2,606–607⁸ O’Hara does make the tentative observation that “Vergil juxtaposes the noun *parens* and the verb *pareo* in a way that may suggest an etymology showing that it is natural to obey one’s parent”⁹.

In the case of Horace’s collocation *paret, / imperat* it would seem permissible to posit such etymologizing with greater confidence. A very large number of synonyms might have been employed in place of either verb¹⁰; all of the terms listed are suitable for deployment in dactylic hexameters, while some evince exactly the same scansion as *paret, / imperat*. It is therefore clear that Horace’s use of this particular pair was due to very deliberate choice. Moreover the two words this time stand in direct juxtaposition and are further highlighted by an impressive enjambment; in addition they are framed by related vocabulary, since the synonymous imperatives *rege* and *conpesce* occupy the same *sedes* on either side. Accordingly it is equally apparent that the poet was very keen to draw the reader’s attention to this collocation of *pareo* and *impero*. Horace’s purpose in such immediate and striking prefixure of *pareo* is evidently to suggest that the etymology of the contiguous *impero* is *in-pareo*: “not-obey”.

⁸ *tu ne qua parentis / iussa time neu praeceptis parere recusa.*

⁹ O’Hara, op. cit. 61. He also observes (ib. 61–62) that a difference of vowel quantity is no obstacle to etymologizing.

¹⁰ For *impero* cf. (e.g.) *dominor, iubeo, mando, praecipio, praedico, praescribo, regno*. For *pareo* cf. (e.g.) *ancillor, audio* (cf. Thes. Ling. Lat. 2 coll. 1288,26–1289,82 [s.v.]), *ausculto* (cf. ib. coll. 1535,68–1536,16 [s.v.]), *famulor, oboedio* (this is the gloss of Ps.-Acron ad loc.), *obsequor, obtempero, servio* (cf. *Epist.* 1,10,47: *imperat aut servit*) together with *iussa* (etc.) *facio* (etc.; cf. [e.g.] Thes. Ling. Lat. 7,2,1 col. 585,69–82 [s.v. *iubeo* (iussum)]: *efficio, facesso, perficio, sequor, exsequor, patior, perfero, fero, perago, ago, gero* etc.).

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–</i> <i>XXXIX.</i>	<i>2002–</i> <i>2003.</i>	<i>p. 241–257.</i>
--	----------------------------------	------------------------------	--------------------

LA FORTUNA DEI CLASSICI NELL'OPERA LIRICA ITALIANA DEL XX SECOLO

DI MARIA GRAZIA BAJONI

Alla memoria del M° Giampiero Tintori

Nella cultura occidentale la musica è forse l'espressione artistica per la quale si può continuare a parlare di generi distinti¹; tuttavia, la definizione di opera lirica si applica con difficoltà al dramma musicale del nostro secolo, in particolare a quello del secondo Novecento. Diremo, quindi, "opera lirica" nell'accezione più vasta che tale definizione può assumere, senza dimenticare la crisi del melodramma conseguente alle proposte ideologiche ed espressive della musica contemporanea². I testi classici, la storia e la mitologia greco-romana hanno offerto molti argomenti al teatro d'opera: fra tradizione e innovazione, fra ossequio al passato e sperimentazioni tecniche d'avanguardia, non hanno mai cessato di suscitare l'interesse dei compositori.

1) *Le fabulae tragiche*

Il teatro musicale europeo dei primi decenni del Novecento rivisitò i tragici greci producendo esiti di straordinaria espressività quali *Elektra* di Strauss (1909), *Oedipus Rex* di Stravinskij e *Antigone* di Honegger (1927); in Italia, *Fedra* di Pizzetti (1915), su testo di Gabriele D'Annunzio, si presentò come l'attesa reazione all'opera verista che si ispirava ai fatti di cronaca più che alla storia. L'inizio della composizione risale al marzo del 1909: pochi mesi prima,

¹ Si vedano *L. Ronga*, *L'esperienza storica della musica*. Bari 1960; *E. Fubini*, *Musica e linguaggio nell'estetica contemporanea*. Torino 1973³, 14–21.

² *L. Bianconi*, *Il teatro d'opera in Italia*. Bologna 1993, 81–96; *AA.VV.*, *Il teatro musicale contemporaneo*. Il Verri, s. VIII, nn. 5–6 (1988); d'obbligo il rinvio a *E. Sanguineti*, *Teatro con musica, senza musica*. *Intersezioni*, 4, n. 3 (dicembre 1984), 597–608.

nell'agosto 1908, Pizzetti lasciava incompiuta la partitura di una *Fedra*, su libretto proprio, dall'*Ippolito* di Euripide, con versi di Mario Silvani³. Al 1900 risale la cantata per soli, coro e orchestra, *I Persiani* di Respighi, dall'omonima tragedia eschilea tradotta dall' Alfieri: i temi privilegiati sono quelli del dolore, della sconfitta, della sacralità⁴. Nel 1906 fu rappresentata *Medea* di Vincenzo Tommasini, libretto del musicista stesso, che assimilava elementi romantici, wagneriani e impressionistici; del 1909 è *Cassandra* di Vittorio Gnegchi, atto unico in un prologo e due parti, da Eschilo, parole di Illica e Gnegchi⁵; a Sofocle si rivolge Leoncavallo con *Edipo Re*, in un atto, libretto di G. Forzano⁶; del 1937 è *Alceste*, per coro e orchestra di G. Salviucci; segue gli orientamenti pizzettiani Ettore Desderi con *Il mito di Edipo* (1940), libretto di C. Meano⁷. L'11 gennaio 1941, al Teatro dell'Opera di Roma, andò in scena *Ecuba* di G. F. Malipiero, in tre atti. Il musicista scrisse il libretto senza partire dal testo originale assumendo come base traduzioni tedesche e francesi e trascurando intenzionalmente quelle italiane per evitare possibili accuse di plagio⁸. Nella scelta di *Ecuba* era stato determinante l'evento bellico che rendeva attuale il sentimento del dolore universale e la disperazione della madre che perde i figli a causa della guerra: un'intensa drammaticità emerge nell'atto I dall'alter-nanza (e talora dall'intreccio) delle voci di Ecuba e di Polissena, e nell'atto III dal canto di Polimestore accecato⁹. Fra il 1941 e il 1943, Giorgio Federico Ghedini compone *Le Baccanti*, opera in un prologo, tre atti e cinque quadri, libretto di Tullio Pinelli, da Euripide, rappresentata al Teatro alla Scala il 21 febbraio 1948: l'esaltazione dionisiaca costituisce il

³ Compose anche *Phèdre*, musiche di scena per la tragedia di D'Annunzio (1923): cfr. *Ildebrando Pizzetti*, Cronologia e Bibliografia, a cura di B. Pizzetti. Parma 1980, 367-370.

⁴ La prima esecuzione è avvenuta il 30 maggio / 2 giugno 1991 a Lugano nell'Auditorio della RTSI. Il recupero dell'opera si deve a Potito Pedarra autore, peraltro, di un Catalogo delle composizioni di Ottorino Respighi, in *AA.VV.*, Ottorino Respighi. Torino 1985, 327-387.

⁵ Una prima versione è del 1905. L'opera conobbe fama in seguito ad una polemica suscitata da G. Tebaldini il quale volle trovare analogie fra l'opera di Gnegchi e la contemporanea *Elektra* di Strauss: cfr., del 1909, *La Perseveranza* di Milano, 11 aprile; il *Corriere della Sera*, 12 e 25 aprile, *Dresden Nachrichten*, 20 aprile; *Times*, 19, 21, 23, 24, 26 aprile; *Paris Journal*, 10 giugno; *Musical Leader* di Chicago, 17 giugno; *L' Etoile Belge*, 14 agosto; *Le Journal de Genève*, 29 settembre.

⁶ La prima esecuzione fu all' Auditorium di Chicago il 13 dicembre 1920. Il baritono Titta Ruffo interpretò Edipo.

⁷ Desderi compose anche *Intermezzi all' Antigone*, per orchestra (1926).

⁸ Cfr. Intervista a Malipiero di G. Petrocchi (1940) (= G. Petrocchi, Letteratura e musica. Firenze 1991, 105-107).

⁹ J.C.G. Waterhouse, La musica di Gian Francesco Malipiero, traduz. ital. di M.Barzetti. Torino 1990, 134-136; G. Petrocchi, L' "*Ecuba*" di Malipiero (1941) (= *Id.*, Letteratura e Musica, cit., 109-112). Il testo dell'opera si legge in G.F. Malipiero, L'armonioso labirinto. Teatro da musica 1913-1970, a cura di M. Pieri. Venezia 1992, 270-281.

momento di maggiore tensione artistica ; inutile, però, cercare una rilettura moderna del mito posta nei termini provocatori di *The Bassarids* di H.W. Henze (1966).

Cronologicamente vicini a Ghedini si collocano l'opera non rappresentata di Vieri Tosatti *Dioniso* (1946) e gli orchestrali *Cinque commenti alle "Baccanti" di Euripide* di Guido Turchi (1952). L'interesse per la tragedia classica è una costante nella produzione di Pizzetti, dalla *ouverture* all'*Edipo a Colono*, del 1901, a *Ifigenia*, tragedia radiofonica in un atto del 1950, testo di Pizzetti e di A. Perrini, a *Clitennestra*, in un preludio e due atti (prima rappresentazione : Milano, Teatro alla Scala, 1 marzo 1965)¹⁰. *Ifigenia* andò in scena al Teatro Comunale di Firenze il 9 maggio 1951 con scene di Giorgio De Chirico : l'innovazione più clamorosa rispetto all'originale sta nell'aver eliminato il *deus ex machina* e nel fatto che il sacrificio è compiuto. Il libretto di *Clitennestra* fu scritto da Pizzetti il quale operò una sorta di *contaminatio* fra l'*Agamennone* e le *Coefore* di Eschilo e l'*Elettra* di Sofocle, tralasciando le *Eumenidi* perché le azioni, le sofferenze e la condanna dei personaggi restassero nell'ambito umano ; a fondamento del testo, prese le traduzioni di Leone Traverso e rivendicò alle proprie esigenze poetiche la libertà di una conclusione che deviava dal mito¹¹. Due anni separavano *Clitennestra* di Pizzetti dalla prima rappresentazione integrale di *Orestide* di Milhaud (1963), poco più di un decennio da *Il furore di Oreste*, tragedia in un atto e due quadri di Flavio Testi tratta dalle *Coefore* (1956).

Un ritorno al melodramma romantico è segnato da *Medea* di Pietro Canonica (1953) il quale ha derivato il libretto dai testi di Euripide, Seneca, Corneille e Niccolini. La tragedia di Medea ha ispirato il secondo episodio di *Mondi celesti e infernali* di G.F. Malipiero (1949)¹² ; del 1961 è la cantata nello stile rappresentativo *Medeae Senecae Fragmina* di Giampiero Tintori (riduzione e versione dal latino di Silvano Tintori) : il musicista privilegia alcuni brani del testo senecano isolandoli dal resto del dramma che viene così ridotto a frammenti di poesia. Da notare la trasposizione del secondo coro (vv. 301–379), sintetizzato e recitato dall'aedo in apertura dell'opera. Il mito di

¹⁰ Si aggiungano musiche strumentali e corali per *Agamennone* (1930), *Le Trachinie* (1933 e 1949), *Edipo a Colono* (1936), una *Danza per "Le Baccanti" di Euripide* (1913), *Introduzione all' "Agamennone" di Eschilo* (1931), *La Festa delle Panatenee* (1936 e 1937) : cfr. I. Pizzetti, *Cronologia...*, cit., 363–387.

¹¹ Si vedano la *Noterella esplicativa* che il musicista inserì nel libretto fra il primo e il secondo atto (Ricordi, Milano 1964) e la corrispondenza epistolare che tenne con Leone Traverso e Manara Valgimigli negli anni 1961–1964 : I. Pizzetti, *Cronologia...*, cit., 339–347 ; inoltre, v. la recensione di Montale, La prima di "*Clitennestra*" alla Scala, *Corriere d'Informazione*, Milano, 2–3 marzo 1965.

¹² Per il testo, G.F. Malipiero, *L'armonioso labirinto*, cit., 402–404.

Medea è stato di nuovo recuperato nel 1987–1988 con l'opera - film *Medea* di Adriano Guarnieri. Il testo a cura di Pierluigi Pier'Alli riprende Euripide, Seneca e la sceneggiatura dell'omonimo film di Pasolini : la *fabula* è traspota in un contesto attuale e Medea è una ragazza negra che soffre profondamente la sua condizione esistenziale.

Nel teatro musicale del nostro secolo, l'interesse per il mito di Prometeo è ricorrente, da *Prométhée* di Fauré (1900), a *Prometheus* di Orff (1968, in greco, da Eschilo)¹³, a *Prometeo* di Nono (1984). Quando fu rappresentato *Prometeo* di Luigi Cortese (Bergamo, Teatro delle Novità, 22 settembre 1951), Riccardo Malipiero ne fece una recensione poco lusinghiera, considerando un difetto la staticità che lo connotava e imputando a una debolezza artistica del musicista il tono malinconico del protagonista¹⁴. Le osservazioni potevano sembrare pertinenti, ma la valenza teatrale di questo *Prometeo* non stava nei caratteri e nell'azione, bensì nella potenza espressiva della parola. Cortese compose l'opera (tre atti, libretto proprio da Eschilo) fra il 1941 e il 1947¹⁵ : in quegli anni di guerra la rinuncia alla ribellione titanica e ad ogni implicazione vitalistica era inevitabile, e la cupa malinconia di Prometeo deve essere intesa come un segno di modernità e di intelligente attualizzazione.

Almeno due riprese del mito di Prometeo sono legate alla sperimentazione di nuove tecniche compositive e di organizzazione scenica : pensiamo a *Prométhée. Le Poème du feu* di Skrjabin (1911), impostato sull' "accordo mistico", che dava inizio ad una diversa concezione dell'armonia¹⁶, e a *Prometeo. Tragedia dell'ascolto* di Luigi Nono, una composizione non ascrivibile ad alcun genere, che sfida le capacità umane dell'ascolto. Il progetto iniziale di Nono (1978) era stato quello di un'opera scenica dalla tragedia di Eschilo, ma presto lo aveva abbandonato per tentare la via dell' "opera aperta"¹⁷, di una drammaturgia impostata sulla relazione dinamica fra spazio e tempo, e sull'eliminazione di un fuoco visivo unico e di un'unica fonte sonora : si

¹³ Orff compose *Antigonae* (1949) e *Oedipus der Tyrann* (1959), su testi di Sofocle nella traduzione Hölderlin.

¹⁴ "Lettera da Bergamo", *La Rassegna Musicale*, 1951, 316–317 ; cfr. R. Iovino–D. Prefumo, Luigi Cortese. La vita e l'opera. Genova 1979, 94–97.

¹⁵ Compose anche un *Prometeo*, suite sinfonica dall'opera, op. 18 bis (1941–1947), Ricordi, Milano 1954.

¹⁶ Per l'esecuzione era previsto l'uso, fra gli altri strumenti, di un *clavier à lumière* che avrebbe dovuto diffondere nella sala luci di intensità differente e colori diversi corrispondenti alle note. Questa ricerca di immagini di suono colorato indusse Kandinskij a tentare l'esperienza teatrale con *Der gelbe Klang* (1912) e *Viola* (1911–1914, originale in russo) : V. Kandinskij, *Scritti intorno alla musica*, a cura di N. Pucci. Firenze 1979, 41–43 ; 85–121.

¹⁷ Il principio della "forma aperta" di un'opera d'arte portava a sconvolgenti conseguenze teoriche e pratiche nel campo dell'estetica e della comunicazione : v. U. Eco, *Opera aperta*. Milano 1962.

sarebbe prodotto un effetto di indeterminatezza che avrebbe ampliato la facoltà recettiva degli spettatori. L'opera fu rappresentata a Venezia nella chiesa secolarizzata di San Lorenzo il 22 settembre 1984 e, in una nuova versione, allo Stabilimento Ansaldo di Milano il 25 settembre 1985. Mancavano gli elementi scenografici consueti e il decorso della *fabula*: Renzo Piano, al quale era stata affidata l'ideazione dello spazio scenico che doveva essere "spazio sonoro", aveva realizzato una grande struttura a chiglia funzionante da contenitore di suoni. Infatti in *Prometeo* non ci sono altri protagonisti se non il suono e l'ascolto, un suono orchestrale - elettronico¹⁸ e un ascolto totale, quell'ascolto del suono e del silenzio che la prepotenza dei *mass-media* ha offeso provocando la "tragedia". Il Prometeo di Nono è un viandante, ha una connotazione odissiaca, viaggia da un' "isola" all'altra¹⁹ verso l'ignoto, compiendo un percorso che è metafora della condizione umana, e non giunge ad una meta definitiva, perché ciò che importa non è arrivare, ma peregrinare. In questa poetica attenta al cammino, diventa ossimorica la scelta di Prometeo, che è per tradizione "in-catenato". Abbandonato ogni residuo di enfasi epica e sentimentale, rimane un Prometeo radicato nella propria solitudine, in cui si deve forse scorgere un lontano richiamo alla lirica di Paul Klee, *Eine Art Prometheus* (1901), e si afferma l'imperativo eziologico e gnomico: "Sappi" (Isola I). L'opera, in quanto "aperta", si basa su frammenti intesi come microstrutture del linguaggio: ad esempio, nel prologo, che rappresenta il caos, si odono citazioni testuali da Hes. *Theog.* 126-138; il testo vive al di fuori della convenzionalità scenica, così come i personaggi del mito originario (cui sono aggiunti Mitologia e, in veste demiurgica, il Maestro del Gioco) sono presenze tragiche, epiche e liriche che si perdono nel silenzio. Massimo Cacciari ha composto il libretto con brani scelti da Eschilo, da Virgilio, dal *Schicksalslied* di Hölderlin, da Rilke, da Nietzsche, da Benjamin. Prometeo segna, dunque, il punto d'inizio di vari percorsi poetici ed esistenziali, fa convergere a sé la remota antichità e l'antici-pazione del futuro, di un domani

¹⁸ L'uso del live-electronics interagiva con l'orchestra e con i solisti grazie al supporto del computer 4i del Centro di Sonologia di Padova: v. H.P. Haller, La tecnica del "live electronics" allo Studio Sperimentale di Friburgo, in *Luigi Nono, Verso Prometeo*, a cura di M. Cacciari. Milano-Venezia 1984, 39-46; A. Vidolin, Interazioni con il mezzo elettronico, *ibid.*, 47-52; J. Stenzl, La dramaturgie musicale de Luigi Nono. *Contrechamps* 4 (aprile 1985), 68-82.

¹⁹ L'opera è composta da un prologo; sei "isole" (ogni "isola" corrisponde a un episodio) disposte circolarmente come in un "arcipelago"; due interludi; due stasimi; tre voci A; tre voci B. Si veda lo schema grafico tracciato dall'autore e il commento relativo di J. Stenzl, *Prometeo*. Nuova versione. Guida all'ascolto, programma di sala per la rappresentazione del 1985. Edizioni del Teatro alla Scala, Milano 1985, 9-35. Per un'indagine critica complessiva, L. Jeschke, *Prometeo. Geschichtskonzeptionen in Luigi Nonos Hörtragödie*. Stuttgart 1997.

che è utopia²⁰.

2) Il mito di Ulisse - Nessuno : conoscenza e solitudine dell'uomo

Dal 1960 al 1968, Luigi Dallapiccola fu impegnato nella composizione della musica e del libretto di *Ulisse* (prima rappresentazione : Berlino, Deutsche Oper, 29 settembre 1968) : il risultato di quasi un decennio di lavoro fu la realizzazione di una delle opere più complesse del nostro secolo. Alla partitura dodecafonica fa riscontro una struttura (un prologo e due atti) rigidamente simmetrica e coerente, ispirata all'*Odissea*, escluse però le vicende di Telemaco narrate nei libri II–IV ; l'azione dura tre giorni, due giorni cronologicamente reali, intersecati dal “giorno del ricordo”, reale nella dimensione anamnestic ; ogni giorno è suddiviso in tre parti, cui si aggiungono il prologo, i due intermezzi sinfonici e l'epilogo, per un totale di tredici episodi la cui disposizione è graficamente rappresentabile con una successione in senso orario lungo una semicirconferenza ; nel primo giorno (atto I) prevale l'elemento divino e fantastico, nel secondo (atto II) emergono le passioni umane.

L'ordine degli episodi è il seguente : Calipso sola (prologo) ; Posidone (orchestra sola) ; Nausicaa ; la reggia di Alcinoos ; i Lotofagi ; Circe ; il regno dei Cimmeri ; la reggia di Alcinoos ; Eumeo davanti alla reggia, in Itaca ; il banchetto dei Proci ; Ulisse e Penelope (orchestra sola) ; Ulisse solo (epilogo).

L'opera è costruita a pannelli, gli episodi sono cioè accostati, e il filo conduttore è costituito dal viaggio che Ulisse compie alla ricerca di se stesso e del significato del proprio esistere, un viaggio compiuto in solitudine, drammatico, ambivalente, che si svolge attraverso il mare e il regno dei morti : non a caso l'episodio dei Cimmeri sta al centro e al vertice dell'opera a riassumere nel buio il dolore materiale e morale di tutta l'umanità²¹. Del personaggio omerico, questo Ulisse ha ben poco, basti osservare che la connotazione di *polymetis* e di *polymechanos* è quasi del tutto eliminata così come è tralasciato l'episodio di Polifemo in cui trionfa, più che negli altri, l'astuzia ; l'inganno è abbandonato, le armi della mente non servono, la vendetta di Posidone si realizza nell'annullamento esistenziale di Ulisse che è

²⁰ E' un'interpretazione estrema del libretto tradizionale : v. G. Morelli, Terza pratica : Nono e la relazione compositiva memoria / oblio”, in *AA.VV.*, Nono, a cura di E. Restagno, Torino 1987, 227–235. Sulla concezione teatrale di Nono, si legga il testo della conferenza che il compositore tenne a Venezia nel 1962, Possibilità e necessità di un nuovo teatro musicale, *Il Verri*, 9 (agosto 1963), 59–70.

²¹ M. Venuti, *Il teatro di Dallapiccola*. Milano 1985, 57–107 e 126–129, illustra la sintassi degli episodi e la ripartizione cronologica dei medesimi con due schemi grafici. V. anche D. Kämper, Luigi Dallapiccola. La vita e l'opera, traduz. ital. di Laura Dallapiccola e S. Sablich. Firenze 1985, 245–274.

Nessuno (atto II, scena II), e solo un'improvvisa illuminazione conoscitiva risolverà una condizione di dubbio tragico e porrà fine alla solitudine, vasta come il mare, dell'uomo senza identità. Le fonti letterarie antiche e moderne utilizzate nella redazione del libretto sono molte: dopo Omero, Ovid. *met.* 14,157–323; Hor. *ars* 141–142; Cic. *fin.* 5,18,48–49; Sen. *const. sap.* 2,1²². Ma la caratterizzazione dell'Ulisse di Dallapiccola deriva per molti aspetti dall'Odisseo di Pascoli, l'eroe sconfitto di *L'ultimo viaggio* e di *Il ritorno*²³, il vecchio che muore urlando alle Sirene: "Solo mi resta un attimo. Vi prego! / Ditemi almeno chi sono io! chi ero!". L'ultimo verso del libretto (Ulisse: "Signore! Non più soli sono il mio cuore e il mare"), che richiama in antitesi quello iniziale (Calipso: "Son soli, un'altra volta, il tuo cuore e il mare") è parafrasi da Machado: *Señor, ya estamos solos mi corazón y el mar*". L'*explicit* dell'opera è costituito dalla citazione da August. *Conf.* 1,1: *Fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te*, posta in calce alla fine della partitura. Rilevanti nell'opera sono i personaggi femminili, destinati a separarsi da Ulisse e per questo a soffrire, ma la loro individualità si afferma in relazione alla conoscenza che hanno di lui²⁴.

Con *Outis*, azione musicale in due parti di Luciano Berio (prima rappresentazione: Milano, Teatro alla Scala, 2 ottobre 1996), testo di D. Del Corno e L. Berio, si realizza l'ideale di un metateatro musicale in cui l'azione è svincolata dalla consequenzialità di una trama basata sul tempo lineare: paradossalmente, la *costante* narrativa dell'opera è la *variabilità* musicale. Dall'idea musicale dipende la selezione e il riuso delle fonti letterarie (Esenin, Joyce, Auden, Hölderlin, Celan, Shakespeare, Sanguineti, Plath, D.H. Lawrence, Brecht, Melville, Beckett, Saba), e dipende una storia che "non esiste" secondo le funzioni di Propp. *Outis* (il titolo afferma e nega un'identità) si articola in cinque cicli, ciascuno dei quali inizia con la scena della morte di Outis che si configura come "edipica", in quanto viene recuperato il mito dell'uccisione di Odisseo da parte di Telegono, figlio suo e di Circe (*Outis*

²² Memorie evidenti da K. Kavafis, *Ithaca*, Th. Mann, *Joseph und seine Brüder*, G. Hauptmann, *Der Bogen des Odysseus*, A. Tennyson, *The Lotos Eaters* e *Ulysses*, e inoltre da Dante, Joyce e da Proust. Cfr. L. Dallapiccola, *Appunti, Incontri, Meditazioni*. Milano 1970, 171–187 e M. Venuti, *Il teatro di Dallapiccola*, cit., 61. Sulla ricezione del mito di Ulisse v. W.B. Stanford, *The Ulysses Theme. A Study in the Adaptability of a Traditional Hero*. Oxford 1954; P. Boitani, *L'ombra di Ulisse. Figure di un mito*. Bologna 1992.

²³ Con il titolo *Il ritorno di Odisseo* fu musicato da R. Zandonai nel 1900.

²⁴ Ai classici Dallapiccola si era rivolto anche in una precedente stagione intensamente creativa con il balletto *Marsia* (1943) e le *Liriche greche*, per voci e complessi strumentali: si tratta dei *Cinque frammenti di Saffo* (1942), dei *Sex Carmina Alcaeï* (1943), delle *Due liriche di Anacreonte* (1944–1945), musicati sulla traduzione di Quasimodo (*Lirici greci*, Milano 1940). Cfr. L. Dallapiccola, *Parole e musica*. Milano 1980, 439–442.

infatti è ucciso dal figlio Isaac). La rinuncia al tempo lineare comporta il superamento della realtà biologica e fa sì che l'inizio possa avere luogo con la morte, senza implicazione alcuna di metempsicosi. Nel primo ciclo Outis cade ucciso, ma resta il suo Doppio. Entra in scena Steve, l'altro figlio di Outis, che ricerca il padre ; la scena si riempie di personaggi e animali fiabeschi e il banditore Pedro incomincia un'asta, allegoria della riduzione dei valori umani a valori di mercato. Giunge Emily (Penelope) che tiene per mano il bambino Rudy : il corpo di Pedro si gonfia fino a inghiottirlo senza che Outis possa salvarlo ; Outis abbandona Emily. Nel secondo ciclo la scena è il salone di una banca affollato e animato dalle contrattazioni ; Outis lo attraversa fra scherni e minacce. La scena si trasforma in un bordello in cui Marina (Nausicaa), Samantha e Olga (Circe e Calipso) attraggono Outis ; l'ingresso di Emily segna l'apice di una orrenda *climax* erotica. Il terzo ciclo si apre con Outis sul proscenio. Entra Steve e sullo sfondo si vedono un labirintico e onirico supermarket e schermi su cui passano immagini pubblicitarie e spezzoni di documentari sulla guerra e sui campi di concentramento. Lentamente il supermarket scompare ed entra il Coro di deportati. Il quarto ciclo è occupato dall'allegoria della ferocia distruttiva della guerra e del militarismo simboleggiata dalla seduzione di un *war game* proposto dal Regista a bambini che però si rifiutano di stare al gioco. Il quinto ciclo si svolge dapprima sul ponte di una nave da crociera, simbolo di lusso, dove sono convenuti tutti i personaggi. Una tempesta minaccia la nave ; il tempo si contrae su Outis che si ritrova sfinito su una spiaggia. La presenza di Marina restituisce la calma ; Outis avanza fra il Coro disposto su due ali. Outis ed Emily con i rispettivi Doppi entrano come per tenere un concerto. Alla fine Outis è solo nell'atto di riprendere il suo canto²⁵.

3) Orfeo : un personaggio oltre il mito

Il mito di Orfeo, articolato nella sua essenza, nei tre momenti ambigualmente interferenti di arte, amore e morte, ha suggerito varie riflessioni sulla presenza e sul ruolo del poeta fra gli uomini e sulla componente sapienziale della poesia e della musica. Vogliamo ricordare due appropriazioni distanti fra loro, ma emblematiche, della figura di Orfeo da parte del teatro musicale, entrambe legate alla ricerca di un linguaggio nuovo e di una nuova espressività : *Orfeo ed*

²⁵ L. Berio, *Morfologia di un viaggio e Dei suoni e delle immagini*, nel programma di sala per la prima rappresentazione. Milano 1996, 37-42 ; D. Osmond Smith, *Teatro senza narrazione*, traduz. ital. di S. Tuja, ibid., 43-45 ; D. Del Corno, *Nessuno*. ibid., 49-55.

Euridice di Gluck (1762/1774), con cui fu attuata una riforma radicale del melodramma²⁶, e *Orphée 1953* di Schaeffer e Henry, basato sui risultati tecnico - estetici conseguiti nella sperimentazione della *musique concrète*. Nel Novecento operistico italiano, Orfeo sopravvive, in alcuni casi, come personaggio indipendente dalla *fabula* originaria : nell' *Orfeide* G.F. Malipiero (tre parti autonome : *La morte delle maschere*, *Sette canzoni*, *Orfeo, ovvero l'ottava canzone*) composta fra il 1918 e il 1922 su libretto del musicista stesso, Orfeo svolge un ruolo al limite del surreale nell'ambito di una contestazione artistica; decreta la fine delle maschere della Commedia dell'Arte e interviene, indossando un costume da pagliaccio, a interrompere con un canto la *performance* del matricidio da parte di Nerone²⁷. Orfeo è il simbolo della musica e tale rimane sostanzialmente nelle riletture dei compositori italiani ; diversa la proposta di Milhaud con *Les Malheurs d'Orphée* (1926) : il trasferimento contestuale non riguarda solo il personaggio, ma l'intera vicenda che mantiene l'ambientazione agreste (si svolge nella Camargue) ; Orfeo (un contadino) ha ripreso l'antica connotazione sciamanica di colui che ammansisce le bestie e guarisce uomini e animali. I caratteri di una mitologia stilizzata emergono in *La favola di Orfeo*, opera da camera in un atto di Alfredo Casella, libretto di C. Pavolini da Poliziano (1932) .

Un *divertissement* onirico - metafisico è l'opera in un atto *Orfeo vedovo*, parole e musica di Alberto Savinio (prima rappresentazione : Roma, Teatro Eliseo, 24 ottobre 1950). Così l'autore presenta altrove il suo personaggio : "L'uscio del mio studio si aprì e apparve Orfeo[...]ora, si fa chiamare Mario Borriello, e ai funzionari di frontiera mostra passaporto italiano [...] Orfeo, quando dimorava in Tracia, era tenore. Ora è baritono. Passeranno altrettanti anni, e sarà basso. Poi, contrabbasso. Quattro corde di budello passeranno sull'occhio cavo della cassa armonica scavata nella sua pancia, e come testa avrà un enorme punto interrogativo. Tra pochi giorni, in un teatro di Roma, Orfeo canterà un'avventura che gli è capitata come vedovo di Euridice [...]"²⁸.

²⁶ Sull'interpretazione che Calzabigi diede del mito nel libretto per *Orfeo* di Gluck, v. G. Paduano, Noi facemmo ambedue un sogno strano. Il disagio amoroso sulla scena dell'opera europea. Palermo 1982, 178-203.

²⁷ L'opera suscitò dissensi : v. F. Nicolodi, Musica e musicisti nel ventennio fascista. Fiesole 1984, 209-213 ; J.C.G. Waterhouse, La musica di G.F. Malipiero, cit., 53-79. Per i testi, v. G.F. Malipiero, L'armonioso labirinto, cit., 70-101.

²⁸ Corriere d'informazione, 14-15 ottobre 1950 (= A. Savinio, Opere. Scritti dispersi tra guerra e dopoguerra (1943-1952), a cura di L. Sciascia e F. De Maria. Milano 1989, 1257-1259. Una rappresentazione relativamente recente dell'opera ebbe luogo a Milano, alla Piccola Scala, il 16 dicembre 1974. Una guida all'ascolto è proposta da M. Porzio, Savinio musicista. Il suono metafisico. Venezia 1988, 185-189.

La dimensione metafisica sottolinea l'ambiguità della figura di Orfeo il quale è l' "uomo dei grandi giochi", capace di trasformare quanto attiene alla materia in realtà spirituale.

In *Opera* di Luciano Berio, tre atti, testo dell'autore da un'idea scenica di Umberto Eco (1970 ; nuova versione, 1977), il mito di Orfeo è presente come testo cantato in frammenti (in una versione inglese) del libretto di A. Striggio per l'opera di Monteverdi²⁹.

4) Vita e morte di Psiche : una "struttura percettiva" da Apuleio

Ad individuare in Apuleio uno "schema mitico", cioè una "struttura percettiva" astratta e quindi valida in ogni tempo, è Aurelio Pes, autore del libretto per l'opera da camera in un atto di Salvatore Sciarrino *Amore e Psiche (Il pozzo)* (prima rappresentazione : Milano, Piccola Scala, 2 marzo 1973)³⁰ : il modello antico, liberato degli elementi che attengono specificamente al suo tempo, resta operativo su un piano di acronicità. La fonte è Apul. *Met.* 4,28–6,24, ma Pes l'ha reinventata, a partire da tre momenti del mito : nascita / morte o catabasi / resurrezione, corrispondenti, nel progetto originario, a tre atti : *Crepuscolo*, *Il pozzo*, *Aurora*. La trilogia non fu realizzata e rimane, peraltro autonomo nella struttura, il secondo atto, *Il pozzo*. L'opera si svolge in una scenografia che richiama l'inferno dantesco ; i protagonisti sono Psiche, le sorelle e quattro esseri fantastici che recano i segni di parziali metamorfosi (uomo - albero, uomo - salamandra, uomo - toro, patata con germogli), allegorie delle forze istintive ; manca un'azione teatrale vera e propria, nell'opera cioè non accade nulla, la catabasi presente nel modello è soltanto lo spunto sottinteso e non utilizzato ai fini narrativi e Psiche non compie alcun viaggio spazio - temporale, discende all'interno di se stessa (il pozzo simboleggia l'anima), si vede riflessa in uno specchio (monologo iniziale), e tende a sdoppiarsi nelle sorelle che la accostano agli esseri bestiali, all'irrazionalità e quindi alla morte. Al centro dell'atto, Psiche invoca Amore affinché la riconduca alla condizione

²⁹ L'assunzione di materiali eterogenei è parte costitutiva della poetica di Berio : v. D. Osmond-Smith, *Suonare le parole*. Guida all'ascolto di Sinfonia di Luciano Berio, a cura di N. Bernardini. Torino 1994; su Berio si veda il numero a lui dedicato de *La Riviera Ligure*, Quaderni della Fondazione Mario Novaro, 5,13 (giugno 1994) ; *AA.VV.*, Berio, a cura di E. Restagno. Torino 1995 ; L. Berio-R. Piano-T. Regge, *Della creazione*. Micromega, 3/95 (luglio-agosto 1995), 29–45, e L. Berio-U. Eco, Eco in ascolto. *ibid.*, 46–55. Sul *Fortleben* della *fabula* orfica, v. il cap. VII, Orfeo dall'antichità ad oggi, in C. Segal, *Orfeo. Il mito del poeta*, traduz. ital. di D. Morante. Torino 1995, 207–266.

³⁰ Si veda nel programma di sala l'articolo di A.M. Bonisconti, *Amore e Psiche*. 445–449. Il libretto di Aurelio Pes è pubblicato da Ricordi, Milano 1973.

razionale; Amore discende luminoso e conversa con lei stando alle sue spalle così da non essere visto, ma presto perde la sua luce e con essa la sua forza restando un involucro inerte appena visibile. Psiche tocca Amore con un gesto sacrilego: per questo muore e Amore, che intanto è risorto, cerca invano di toglierla al potere delle sorelle, alla morte; sconfitto, va verso la terra di Nur, la terra della luce. L'ultima battuta delle sorelle "Vivi, muori: tu sei il grano" estende la trama dei simboli e suggerisce una connotazione ctonia di Psiche con l'allusione al mito di Persefone e ad una catabasi propria della tradizione di fertilità, di rigenerazione della vitalità della terra.

Lo stile e il lessico di Pes sono ricercati (alcuni vocaboli sono presi dal sanscrito, dal provenzale, dalla terminologia botanica), in perfetta sintonia con la raffinatezza della partitura.

Al mito classico, Sciarrino è tornato con *Perseo e Andromeda*, opera in un atto per quattro voci e suoni di sintesi in tempo reale (prima rappresentazione: Stuttgart, Staatsoper, 27 gennaio 1991). Nel comporre egli stesso il libretto partendo dall'interpretazione "capovolta" che del mito diede Laforgue (il drago è una creatura buona che si innamora di un' Andromeda capricciosa e infantile, Perseo è uno pseudo-eroe), Sciarrino ha eliminato ogni occasione narrativa: il dramma di Andromeda, che è il dramma della solitudine esistenziale, si consuma in una situazione di staticità nevrotica, in una immobilità allucinante, in un *locus horridus* come era il pozzo di Psiche, in un' isola dove nulla può né deve accadere, di fronte a un' ossessionante vastità marina. Andromeda e Psiche, le due fanciulle del mito esposte al mostro, soffrono nel nuovo contesto, il tragico mostro del nulla³¹.

Anche se non appartiene al genere operistico, vale la pena di ricordare la "rappresentazione da concerto" per baritono e orchestra di G.F. Malipiero, *L'Asino d'oro*, parole di Giulietta Olivieri da Apuleio (1959). Gli episodi che hanno ispirato la composizione sono: il combattimento di Lucio con gli otri e la festa del dio Riso (*Met.* 2,31–32 e 3,1–20), l'elogio della chioma di Fotide (*Met.* 2,9) e la preghiera a Iside (*Met.* 11,2).

5) Roma nella storia e nella leggenda

³¹ Cfr. Sciarrino, D. Del Corno, P. Petazzi, A. Vidolin nel programma di sala per la rappresentazione al Teatro Lirico di Milano il 27 marzo 1992; P. Petazzi, «...Isola, mare, prigionia, spazio...» in *AA.VV.*, *Nell'aria della sera. Il Mediterraneo e la musica*, a cura di C. De Incontrera. Teatro Comunale di Monfalcone, Trieste 1996, 338–353; A. Vidolin, I suoni di sintesi nel *Perseo e Andromeda* di Salvatore Sciarrino, *ibid.*, 355–387. A proposito di questo mito, è opportuno ricordare il balletto di A. Savinio, *Persée* (1913) che rappresenta anche la lotta dell'eroe con Medusa.

Fin dalle origini, il melodramma di ambiente storico ha prediletto soggetti riguardanti Roma antica, molti dei quali hanno subito rifacimenti nel corso dei secoli stabilizzandosi, proprio a causa di questo processo, nel repertorio operistico³². Il *Nerone* di Arrigo Boito (prima rappresentazione, postuma: Milano, Teatro alla Scala, 1 maggio 1924) ripropone il protagonista del primo melodramma storico, *L'incoronazione di Poppea* (1643), musica attribuita a Monteverdi. Nerone era scelto in quanto figura del tiranno - poeta, del matricida - artista, affascinante nella sua spontanea crudeltà, quale la tradizione l'aveva ereditata dalle fonti letterarie e l'aveva consegnata ai secoli. A quella che sarebbe stata la sua ultima opera, Boito lavorò dal 1862 fino alla morte avvenuta nel 1918, senza riuscire a portarla a termine. Nonostante l'interesse per il soggetto, la composizione procedeva a rilento, un po' perché Boito era distolto da impegni quali la collaborazione con Verdi, ma soprattutto perché le ricerche storico - filologiche lo stimolavano a una perfezione irraggiungibile e, al tempo stesso, gli procuravano talvolta un'insicurezza paralizzante. *Nerone* fu pubblicato a Milano, presso l'editore Treves, nel 1901 come tragedia letteraria in cinque atti; la riduzione a libretto d'opera fatta dall'autore stesso fu stampata, senza il quinto atto, da Ricordi per la prima nel 1924. Considerata nell'impianto scenico, l'opera presenta i caratteri del melodramma tardo - romantico ed è intrisa di suggestioni decadentistiche; l'azione è motivata da passioni contrastanti che si agitano nel disordine di una civiltà corrotta. Nerone è il tiranno sanguinario, il matricida tormentato dal rimorso, il poeta e l'esteta; i personaggi sono antitetici, pagani e cristiani, appartenenti al bene (Fanuèl, Rubria) o al male (Nerone, Asteria, Tigellino). L'erudizione di Boito ebbe molto peso, e così la conoscenza delle fonti: in primo luogo Tacito (*ann.* 14–16) e la biografia svetoniana di Nerone (il personaggio di Rubria è derivato dall'accenno di Suet. *Nero* 28,1: *Super ingenuorum paedagogia et nuptiarum concubinatus Vestali virgini Rubriae vim intulit*), ma anche Dione Cassio, l'*Octavia*, gli *Atti degli Apostoli*, l'*Apocalisse* di Giovanni, Giuseppe Flavio, Seneca, Lucano, Persio, Giovenale, Marziale, Tertulliano, Origene, Omero, Virgilio e i tragici greci³³. Inoltre, Boito volle tentare un rinnovamento del

³² Sull'argomento, D. Porte, Roma diva. Paris 1987; C. Questa, Roma nell'immaginario operistico, in: AA.VV., Lo spazio letterario di Roma antica, IV. L'attualizzazione del testo. Roma 1991, 307–358.

³³ P. Rossini, Il teatro musicale di Arrigo Boito, in AA.VV., Arrigo Boito musicista e letterato. Milano 1986, 52, n. 31, dà un catalogo delle opere storiografiche possedute dal compositore e tuttora conservate fra le quali: A. Rich, Dictionnaire des antiquités romaines et grecques, traduz. di M. Cheruel, Paris 1861; E. Renan, Histoire des origines du Christianisme. Paris 1863; L. Friedländer, Mœurs romaines du règne d'Auguste à la fin des Antonins, traduz. di C. Vogel. Paris 1865; Th. Mommsen, Histoire romaine, traduz. di De Guerle. Paris 1882; E. Renan, Histoire du

melodramma avvicinandolo alle forme del dramma classico, e per questo si dedicò a una ricerca approfondita della prosodia antica annotando i risultati dei suoi studi in due taccuini, uno intitolato *Enchiridio metrico*, l'altro recante sulla prima pagina la citazione di Tac. *Hist.* 1,16,4 : *Sit ante oculos Nero*, allusione evidentissima alla sua opera. Restaurò la metrica quantitativa per ottenere gli effetti armonici della prosodia classica³⁴ e, per quanto concerne il lessico e lo stile, in *Nerone* troviamo due registri : la lingua parlata dai pagani è ricercata e distinta dalle regole della retorica ; il linguaggio dei cristiani, invece, è semplice, essenziale, molto simile a quello dei *Vangeli*, con frequenti richiami prosodici all'innografia liturgica.

Lontana dal *revival* filologico realizzato da Boito, è la composizione del *Nerone* di Mascagni (prima rappresentazione : Milano, Teatro alla Scala, 16 gennaio 1935). L'opera in tre atti e quattro quadri, libretto di Giovanni Targioni Tozzetti dall'omonima commedia di Pietro Cossa (1871), ha come protagonista un tiranno, un istrione feroce, un personaggio nel complesso superficiale e neppure veramente drammatico, vanitoso sia nella vicenda amorosa, sia nel destino tragico³⁵.

Un anno dopo la prima del *Nerone* di Boito andò in scena a Düsseldorf *Orfeo ovvero l'ottava canzone* di G. F. Malipiero : questa volta, siamo di fronte a un Nerone connotato da vistose suggestioni dadaistiche ; l'attore che lo rappresenta è truccato da marionetta e recita in un teatrino montato sul palcoscenico ; l'episodio cui assistono tre pubblici (uno composto da bambini, un altro da anziani, il terzo da aristocratici del Settecento) è il matricidio e provoca negli spettatori opposte reazioni. Il delitto finisce per essere più grottesco che spaventoso : Nerone canta un'allegria canzone mentre viene uccisa Agrippina che è una marionetta³⁶.

I drammi "romani" di G.F. Malipiero, *Giulio Cesare* (1936) e *Antonio e Cleopatra* (1938), ciascuno in tre atti, libretti del compositore, sono libere interpretazioni da Shakespeare. Va segnalata la clamorosa deviazione dal testo shakespeariano alla fine del *Giulio Cesare* : dopo il suicidio di Bruto, è aggiunta la scena del trionfo di Ottaviano e di Antonio, in cui la folla acclama i vincitori intonando alcune strofe (3, 7, 10, 12, 16 e 17) del *Carmen saeculare*

peuple d'Israel. Paris 1887. Cfr. R. Giani, Il "*Nerone*" di Arrigo Boito. Torino 1924², *passim*.

³⁴ Un'analisi metricologica dettagliata è condotta da Giani, Il "*Nerone*"..., cit., 149-158; utile il rinvio all'introduzione di M. Lavagetto in : A. Boito, Opere. Milano 1979, XXXIII-XXXVIII. Una sintesi delle più aggiornate ricerche sull'autore è offerta da AA. VV., Arrigo Boito. Atti del Convegno internazionale di studi dedicato al centocinquantenario della nascita, Firenze 1994.

³⁵ L. Baldacci, Quattro libretti per Pietro Mascagni. Rassegna musicale Curci, 28, n. 2-3 (1975), 13-19 stabilisce un confronto letterario e metrico con il dramma del Cossa. Sull'accoglienza del *Nerone* di Mascagni da parte del regime fascista, v. Nicolodi, Musica e musicisti..., cit., 51-58.

³⁶ Waterhouse, La musica di G.F. Malipiero, cit., 68-70.

di Orazio³⁷.

A Shakespeare, al poemetto *The rape of Lucrece*, oltre che a Livio 1,57–60, è ispirata un’altra opera di soggetto romano: *Lucrezia* di Ottorino Respighi, “istoria” in un atto e tre momenti, libretto di Claudio Guastalla (prima rappresentazione, postuma: Milano, Teatro alla Scala, 24 febbraio 1937). *Lucrezia* esprimeva una forte drammaticità e una liricità intensa e, se per la scelta dell’argomento poteva rispondere a un gusto allora diffuso per l’ambientazione romana, non cedeva ai toni enfatici e celebrativi cari al fascismo. A commento dell’azione scenica, Respighi introdusse la “Voce”, un elemento derivato dall’antico oratorio e ripristinato con funzione innovativa nel contesto operistico³⁸.

Un omaggio alla mitologia fascista e all’etica del regime fu l’opera in un atto *Gli Orazi*, di Ennio Porrino, da Livio, 1,22–26 (prima rappresentazione: Milano, Teatro alla Scala, 1 febbraio 1941. Il nome del librettista, C. Guastalla, di origine israelita, fu tralasciato). Con Elsa Respighi, Porrino intervenne a ultimare la partitura di *Lucrezia*, incompiuta per la morte dell’autore³⁹.

6) Letture virgiliane

Les Troyens di Berlioz (prima rappresentazione integrale, in tedesco: Karlsruhe, Hoftheater 6–7 dicembre 1890) sono stati probabilmente l’ultima grande invenzione su episodi tratti dall’*Eneide* entrata nel repertorio operistico permanente; negli anni seguenti, l’interesse per Virgilio non produsse nel teatro musicale novità che potessero reggere il confronto. In Italia, fra il 1904 e il 1907, Pizzetti ideò una, *Aeneas*, in un prologo e tre atti, su testo di Annibale

³⁷ Nicolodi, *Musica e musicisti...*, cit., 229–235; Waterhouse, *La musica di G.F. Malipiero*, cit., 125–133. E’ del 1940 *Attilio Regolo*, musica di scena composta da Malipiero per un allestimento del dramma del Metastasio.

³⁸ Per una documentazione complessiva su *Lucrezia*, AA.VV., *Festa musica pro*, Accademia Musicale Ottorino Respighi, Roma–Assisi 1981, 146–175 (testi di R. Mariani, F. Abbiati, M. Abbado, E. Roma, C. Gatti). V. anche L. Bragaglia–E. Respighi, *Il teatro di Respighi*. Roma 1978, 9–17 e 123–136. E’ forse musica di scena l’*Inno omerico ad Atena*, inedito: cfr. Pedarra, *Catalogo...*, cit., 376.

³⁹ Porrino compose anche *Proserpina*, oratorio per voce recitante, coro femminile e orchestra (1937); un decennio prima, E. Romagnoli aveva scritto versi e musica di *Il mistero di Persefone* (Girgenti, Tempio della Concordia, maggio 1928), Bologna 1929. Sui rapporti fra Porrino e le autorità fasciste: Nicolodi, *Musica e musicisti...*, cit., 444–446. Sull’interpretazione fascista della cultura classica: L. Canfora, *Ideologie del classicismo*. Torino 1980, 76–103; *Id.* *Le vie del classicismo*. Roma–Bari 1989, 272–277.

Beggi, incompiuta : rimangono in tutto quindici fogli della partitura⁴⁰.

Negli anni 1943–1944, G.F. Malipiero compose una *Vergilii Aeneis* che egli stesso definì “sinfonia eroica” (per soli, coro e orchestra) con l’intenzione di evitare gli schemi del melodramma ottocentesco e destinandola pertanto ad una esecuzione in forma di concerto : di fatto è un oratorio profano⁴¹ che però ha un’espressività dialogica molto vicina a quella dell’opera vera e propria (c’è uno Storico, voce di baritono o coro, intercalata alle voci dei personaggi). Malipiero scrisse il libretto partendo dalla traduzione di A. Caro e articolò la composizione in due parti, *La morte di Didone* e *Le nozze di Lavinia* : la prima ricca di *pathos* e marcata da una coerenza lirica costante, l’altra in cui spicca l’episodio del viaggio nell’Averno, basata su elementi diatonici, cromatici ed esatonali : per l’impressione di maestosa gravità che suscita, Massimo Mila definì questa sinfonia “un nobile e solenne bassorilievo musicale”⁴². G. F. Malipiero ritornò a Virgilio con *La terra*, per coro e piccola orchestra, parole tratte dalla prima *Georgica*, vv. 293–296 (1946) e con *Ave Phoebe, dum queror*, per piccolo coro misto e 20 strumenti, versi latini trascelti dall’ottava ecloga di Virgilio (1964). Un verso delle *Georgiche* (2, 338 : *ver illud erat, ver magnus agebat / orbis*), nella traduzione di Quasimodo “fu primavera allora”, offrì lo spunto e il titolo per una piccola cantata per voci, coro e pianoforte di Ghedini (1953).

Nei *Cori di Didone*, per 32 voci e percussioni (1958), Luigi Nono non prese ispirazione direttamente dall’*Eneide*, ma dall’interpretazione poetica che G. Ungaretti aveva dato nei 19 frammenti : *Cori descrittivi di stati d’animo di Didone*⁴³. Nono, accogliendo i principi polifonici del puntillismo seriale, disgregò il testo in unità minime, scompose le parole in sillabe che sistemò senza un ordine fraseologico. Ne derivava come effetto l’indecifrabilità del testo che accentuava il senso tragico degli eventi e l’angoscia della memoria.

7) Lo sguardo di Petronio sul teatro musicale del Novecento

⁴⁰ I. Pizzetti, *Cronologia...*, cit., 364. Nel 1906 aveva composto il poema sinfonico *Canente* dalle *Metamorfosi* di Ovidio che eseguì in privato alla presenza di D’Annunzio (ibid. 56–58).

⁴¹ Eseguito alla RAI di Torino il 21 giugno 1946. Prima rappresentazione scenica : Venezia, Teatro La Fenice, 6 gennaio 1958. Il testo è in G. F. Malipiero, *L’armonioso labirinto*, cit., 295–314.

⁴² L’ “Eneid” in bassorilievo, in M. Mila, *Cronache musicali 1955–1959*. Torino 1959, 173–175 ; *Waterhouse*, La musica di G.F. Malipiero, cit., 157–164.

⁴³ In *La terra promessa* (1935–1953) (= G. Ungaretti, *Vita d’un uomo. Tutte le poesie*. Milano 1969, 244–249) ; indispensabile il commento di M. Petrucciani, *Il condizionale di Didone*. Studi su Ungaretti. Napoli 1985. Sull’esperienza musicale di Nono nei *Cori* : M. Zurlatti, *Le opere corali*, in *AA.VV.*, Nono, cit., 116–125.

In un'intervista rilasciata alla radio olandese NOS dopo la prima rappresentazione del suo *Satyricon* (Scheveningen, 16 marzo 1973), atto unico, Bruno Maderna motivò la scelta del testo petroniano sulla base del riscontro di analogie fra la Roma in esso descritta e la società europea di quegli anni: negava altresì che ci fosse qualche relazione con l'omonimo film di Fellini di alcuni anni precedente (1969)⁴⁴. Il *Satyricon* di Maderna ebbe origine nell'estate del 1971: allora Maderna aveva diretto gli studenti del Berkshire Music Center di Tanglewood nell'esecuzione di un suo "piccolo dramma musicale" della durata di circa 20–30 minuti, ispirato a Petronio; gli appunti manoscritti lasciati dal compositore attestano la successiva rielaborazione⁴⁵. L'esito fu un'opera lirica in un atto, di un'ora circa, che presentava soltanto alcuni momenti della *Cena Trimalchionis* (37–38; 47; 55; 71–77), l'episodio, teatralmente parlando, più significativo, e più "comico" in rapporto alla tradizione dell' "opera buffa", che si potesse trovare nell'originale. Parecchie le deroghe al modello, anzitutto nella distribuzione delle battute (e.g., Eumolpo alterna i vv. 1–6 del poemetto sulla guerra civile al canto di Fortunata), poi nell'ampliamento narrativo apportato con la storia della matrona di Efeso. Maderna compose un libretto poliglotta usando inglese, francese, tedesco, italiano e latino, ma è l'inglese a prevalere per evidenziare l'attualizzazione; comunque, tutte le lingue sovrastano il latino ridotto a pochissime parole. Il libretto si presenta come una satira alla maniera antica e insieme come una composizione conforme alla poetica del mistilinguismo teorizzata dalle avanguardie, una poetica che si adeguava alla tecnica del *collage* sonoro in cui venivano accolte e sistemate su un piano sincronico esperienze artistiche precedenti⁴⁶. La lingua connota i personaggi: Fortunata (mezzosoprano) canta in inglese al suo ingresso in scena, in francese quando tenta di sedurre Eumolpo sulle note della *habanera* della *Carmen* di Bizet. Il racconto della carriera di Trimalchione segue una *climax* ascendente che culmina con il passaggio dall'inglese all'italiano, al tedesco, al latino: *One million !... more... and more again !... seven millions ! Milioni milioni Milioni ! milionimilionimilioni !... Vierzehn Millionen, Zwanzig Millionen, Hundert Millionen, noch mehr !... Immer mehr !... Kolossal ! Tria milia centies quadringenti milia centies nongenti milia centies !*; Trimalchione ha la voce di

⁴⁴ Bruno Maderna, Documenti, a cura di M. Baroni e R. Dalmonte. Milano 1985, 111–114. Sulla realizzazione felliniana, si veda: Fellini-Satyricon, a cura di R. Renzi–D. Zanelli. Bologna 1969; F. Fellini, Fare un film. Torino 1993, 100–108.

⁴⁵ B. Maderna, Documenti, cit., 312–317.

⁴⁶ Un'analisi completa dei diversi livelli artistici dell'opera è condotta da R. Fearn, Bruno Maderna, Contemporary Music Studies, 3. Harwood Academic Publ., Chur, etc. 1990, 217–291.

un tenore che canta con modi espressionisti spesso vicini allo *Sprechgesang* : nella scena finale dell'opera, dà le proprie disposizioni testamentarie e descrive il proprio monumento funebre : le citazioni musicali sono accostate per ossimoro in modo da produrre un effetto grottesco, e si va dai toni litanici del gregoriano a una citazione da Ciaikovskij, da chiari riferimenti al *Requiem* di Mozart a intrusioni dal tema del Walhalla wagneriano e dal valzer di Musetta di Puccini. L'atmosfera sospesa, allucinata e surreale dominante nel testo petroniano veniva ricreata mediante le tecniche sperimentate da Maderna nell'ambito della "Nuova Musica" di Darmstadt, in particolare, mediante l'uso del mezzo meccanico, del nastro registrato, a fianco della musica strumentale. Il *Satyricon*, arcaico nell'essere un genere miscelaneo, linguisticamente trasgressivo, per fortuiti casi di tradizione frammentario e "aperto" come un "work in progress", entrava così attualizzato nel teatro musicale d'avanguardia⁴⁷.

Post scriptum catulliano

Sebbene non rientri nel campo operistico, vale la pena di ricordare la fortuna musicale di Catullo : il momento più cospicuo è rappresentato dalla cantata scenica in tre atti di C. Orff *Catulli Carmina* (1943). Il 12 aprile 1940 a Washington, alla Library of Congress, veniva eseguito *Epithalamium* di Pizzetti, cantata per soprano, tenore, baritono, coro e orchestra, su testo dai *Carmina* di Catullo ; una composizione per coro misto (o quattro voci) è *Passer mortuus est* di G.F. Malipiero (1952), perfettamente intonata all'originale latino⁴⁸. Legate modalmente agli antichi sistemi sono le *Tre liriche latine* di Luciano Chailly, per tenore ed arpa su versi di Catullo (1952), *Agogé* (dal c. 52), *Petteia* (dal c. 49), *Ploké* (dal c. 27)⁴⁹. Citazioni da Catullo 5,7–11 e 48,3–4 sono in *Outis* di Berio.

Desidero ringraziare il M° Luciano Chailly per avermi dato informazioni sulle *Tre liriche latine* ; al Prof. Carlo De Incontrera devo indicazioni bibliografiche

⁴⁷ Maderna musicò anche *Tre liriche greche* per piccolo coro, soprano solo e strumenti (ca. 1948) : *Canto mattutino*, *Le Danaidi*, *Stellato*, tre frammenti, rispettivamente di Anonimo, Melanippide e Ibico, nella traduzione di Quasimodo.

⁴⁸ *Waterhouse*, La musica di G.F. Malipiero, cit., 205–207.

⁴⁹ Nel 1961 L. Chailly aveva musicato una lirica da camera, *Lamento di Danae*, per soprano e pianoforte, su versi di Simonide–Quasimodo (38 Page = 13 D.).

su Maderna. Sono altresì grata alla dott. Agostina Zecca Laterza, direttrice della Biblioteca del Conservatorio “Giuseppe Verdi” di Milano, al dott. Potito Pedarra, già presidente dell’Accademia Musicale “Ottorino Respighi”, alla Sig.na Adriana Corbella, già segretaria del Museo Teatrale alla Scala e ai titolari della Libreria Musicale Gallini di Milano, che mi hanno aiutata a reperire gran parte del materiale bibliografico.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 259–276.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

IL CATILINA DI FLORO

DI LUIGI BESSONE

In un proficuo e stimolante convegno debreceniense si era tempo addietro prospettata l'utilità di un approccio alla sfuggente vicenda catilinaria attraverso le sintesi di età imperiale romana, probabile filtro fra le versioni immediate, di parte o comunque sospette di preconconcetto ideologismo etico-politico, e le rielaborazioni moderne, talmente preoccupate di non appiattirsi su vieti pregiudizi da forzare e persino stravolgere il tradito delle fonti, pur di pervenire a risultati innovativi più consonanti col clima culturale dell'ultimo secolo.

Avendo a disposizione una serie di fonti greche e latine, tutte variamente importanti sia per il contenuto in sé, sia per la tradizione che riflettono in maniera più o meno accentuata, la scelta di Floro come testo base e falsariga interpretativa si imponeva allo scrivente quasi di necessità, non solo per la lunga dimestichezza col medesimo autore, quanto perché il suo racconto, improntato fondamentalmente su Livio o, se si vuole, su un Sallustio filtrato attraverso il grande annalista, dovrebbe garantire maggiore distacco emotivo rispetto ad autori di più immediata ascendenza ciceroniana, quale Plutarco, oppure meno accurati nel risistemare il materiale pregresso, come Appiano nei confronti di Sallustio.

Il fatto poi che Floro preceda di parecchi decenni Cassio Dione costituisce ulteriore ragione preferenziale, risultando egli così il primo autore sicuramente liviano che fornisca un resoconto abbastanza completo, nella sua essenzialità, della congiura di Catilina, di gran lunga più dettagliato dei pur significativi dati offerti da Velleio Patercolo. Se a ciò si aggiunge la tendenza di Floro a rielaborare e vivacizzare il tradito delle fonti, alla ricerca, se non altro, di effetti retorici ed esiti poeticheggianti, e l'intervento personale non può esulare dalla temperie spirituale in cui ciascuno vive e opera, non sarà arrischiato considerare la testimonianza del Nostro, storico non eccelso ma persona colta e versatile, come specchio del comune sentire della sua epoca, a livello medio-alto, vista la sua collocazione sociale e gli ambienti

frequentati¹; questo a prescindere dal pur logico condizionamento esercitato dai modelli prescelti.

1. Gli antefatti e la temperie politica.

La scelta programmatica di non trattare dei quasi duecento anni da Augusto ai tempi suoi, pur menzionati nella prefazione, si da ridurre l'esposizione ai settecento anni da Romolo all'istituzione del principato, configura Floro come nostalgico di un tempo e di un'esperienza irripetibili. Ciò comporta un atteggiamento conservatore nell'approccio alle problematiche che, lacerando irrimediabilmente la repubblica, portarono all'obbligata soluzione imperiale. Lo si constata a iosa nella sezione dedicata ai conflitti intestini degli anni *ferrei*, corrispondenti al secondo libro dell'*Epitome* nel codice Bambergense².

Il suo giudizio sui torbidi dell'ultimo secolo repubblicano risulta perentorio: 2,1,1 *Seditionum omnium causas tribunicia potestas excitavit, quae specie quidem plebis tuendae ... re autem dominationem sibi adquirit* cercava il favore popolare presentando leggi demagogiche. Floro non è tuttavia un bieco reazionario: riconosce le buone ragioni dei dissidenti (2,1,2 *inerat omnibus (legibus) species aequitatis*), pur deprecando che rivendicazioni giuste ma intempestive abbiano accelerato lo sfacelo dello stato repubblicano: fra contendenti decisi a tutto pur di far trionfare la propria causa, *misera res publica in exitium sui merces erat*. Il ricorrere di analoghe espressioni, oltre che nel *Satyricon* di Petronio, in Velleio Patercolo³ sposta l'attenzione su una

¹ Occasione, antefatti, moventi e obiettivi della presente ricerca, che si inserisce in un progetto di più ampio respiro, di completa rivisitazione della questione catilinaria, si trovano abbozzati in L. Bessone, A proposito della prima congiura di Catilina. ACD 34–35 (1998–1999) p. 301, n. 25; *Id.*, Le problème de la première conjuration de Catilina. Patavium 15 (2000) p. 23. Per la biografia di Floro vd. in ultimo, L. Bessone, La storia epitomata. Introduzione a Floro. Roma 1996, pp. 132–161; L. Havas, P. Annii Flori Opera quae exstant omnia. Debrecini 1997, pp. I–II; IX–XI.

² Storia e discussione del problema relativo alla partizione dell'opera storica di Floro in libri in P. Jal, Florus. Oeuvres. Paris 1967, I, pp. IX–XIV; J. Giacomini Deangeli, Epitome e frammenti di L. Anneo Floro, in Patercolo-Floro (Utet), Torino 1969, pp. 308–309, spec. n. 32; E. Salomone Gaggero, Floro. Epitome di storia romana. Milano 1981, pp. 16–20; Bessone, La storia epitomata, cit., pp. 17–21; C. Facchini Tosi, Anneo Floro. Storia di Roma. La prima e la seconda età. Bologna 1998, pp. 12–13.

³ Poco pertinente e quindi di scarsa cogenza Sall., *Cat.* 21, 1 *illis quieta movere magna merces videbatur*. La collimanza più stretta è con Petron. 119, 49–50 *tam perdita Roma / ipsa sui merces erat*, ma notevoli risultano parimenti le risposdenze con Vell. 2, 3, 3 *bellaque non causis inita, sed pro ut eorum merces fuit*; 22, 7 *suique quisque periculi merces foret*; 28, 4 *fieretque quisque merces mortis suae*. Sui rapporti Velleio-Floro vd. L. Bessone, Ideologia e datazione dell'*Epitoma* di Floro,

probabile fonte comune, che potrebbe ben essere Livio, ma che in ultima analisi pare riconducibile a Sall., *Iug.* 41, 5 *Ita omnia in duas partis abstracta sunt: res publica, quae media fuerat, dilacerata*.

Tiberio Gracco potrebbe aver agito per interesse, ma non è escluso che sia stato *aequo et bono ductus, quia depulsam agris suis plebem miseratus est* (2, 2, 3); si spiega e in certo modo giustifica l'azione di Gaio quale *vindex* del fratello (3,1) e Apuleio Saturnino si presenta almeno in principio come *adsertor* delle leggi graccane (4,1), anche se tosto traligna per folle smania di potere. Livio Druso gode in partenza di un generale consenso (5, 1 *totiusque Italiae consensu*; cfr. Sen., *Brev. vit.* 6, 1) ma, volendo mettere troppa carne al fuoco, finisce con lo scontentare tutti, fino a che la situazione gli sfugge di mano. Con la riforma giudiziaria i Gracchi *bicipitem ex una fecerant civitatem*, espressione sulla cui particolare valenza si è di recente richiamata l'attenzione⁴. I cavalieri saccheggiavano lo stato, il senato aveva perso potere e dignità (5,3); per difenderne la maestà residua contro le violenze di Cepione, campione degli *equites* (5, 4), Druso punta su plebe e Italici (5, 6), originando nuove violenze di cui cade vittima egli stesso: matura arriva la morte, per essersi *temere* (5, 9) cacciato in una tale situazione.

In definitiva, a tutti si concedono le dovute attenuanti, ferma restando la colpa grave di aver minato compattezza e stabilità dello stato. Persino Druso, agendo *cupidine dominationis*, aveva alimentato speranze in quel *ius civitatis* che peraltro i *socii* reclamavano *iustissime* (6, 3). Dopo il *dedecus* dei *bella servorum* (7,1) o *servilium armorum* (8, 1) e l'abominio della rivolta gladiatoria, manca solo il *parricidiale bellum* dei *cives cum civibus suis* (9, 1), e pazienza se almeno l'avessero condotto individui di infima estrazione. No! Sono invece i *decora et ornamenta saeculi sui* a sostituire la loro *dignitas* (9,2): a Mario e Silla, grazie alle proscrizioni, segue Sertorio, *vir summae quidem sed calamitosae virtutis*, vero uomo e duce romano (10, 2–3), anche se la vittoria su di lui fu spacciata per *externum ... magis quam civile bellum* (10, 9); lo stesso Lepido, il console sovversivo per antonomasia, avrebbe agito *nec immerito*, se il suo intento non fosse stato foriero di altra gran rovina per lo stato (11, 1–2).

GFF 2 (1979) pp. 33–34, n. 2; *Id.*, Floro: un retore storico e poeta. ANRW II, 34, 1 (1993), p. 90, nn. 45–47.

⁴ Bessone, La storia epitomata, cit., p. 110. L'annotazione floriana va posta in relazione con 1, 1, 10: istituzione dell'asilo (fondamentale in proposito D. Briquel, La formation du corps de Rome: Florus et la question de l'Asylum. ACD 30 (1994) pp. 208–222) *et statim mira vis hominum ... Ita ex variis quasi elementis congregavit corpus unum*, creando il popolo romano; 1, 14: i Sabini, ex nemici, emigrano a Roma e costituiscono un tutt'uno con i primi abitanti. Ora la mirabile costruzione, rivitalizzata dalla tempestiva (cfr. Liv. 2, 1, 4–6) scoperta della *libertas* e capace di reggere per secoli il confronto col mondo intero, viene scelleratamente spaccata dall'interno, fra recriminazioni pur legittime e voglia incontrollata di sopraffazione.

2. Il piano e il movente.

Flor. 2, 12, 1. Catilina fu spinto all'azione anzitutto dall'indigenza conseguente al lusso: d'*inopia rei familiaris* parla Sall., *Cat.* 5, 7, che recupera la *luxuria* fra i vizi peggiori che, mentre travagliano l'intera città, stimolano in particolare il nostro. Diversamente da Floro, Sallustio abbina alla povertà di Catilina la *conscientia scelerum*, un prestito da Cic., *Cat.* 1, 17, tanto opportuno colà quanto risulta qui problematico. In Cicerone infatti la consapevolezza dei propri delitti deve spiegare a Catilina la genesi dell'odio universalmente suscitato; Sallustio invece l'adduce fra gli stimoli per l'*animus ferox*; non può quindi trattarsi di 'rimorso', come per lo più si intende, anche sulla scorta della letteratura tragica (che qui non mi pare possa addursi a proposito, come vorrebbe Perelli), ma ancora di "consapevolezza dei propri delitti" che, paventandone il rendiconto, spinge oltre sulla via del male; a meno che non vada recepito nel senso di 'complicità', visto il ricorrere di *consciis* in tale accezione.

La congiuntura risultava propizia, dato che le armate romane erano impegnate in terre lontane: riferimento quasi di prammatica alla lunga missione di Pompeo in Oriente, con poteri eccezionali e mezzi ingentissimi, che però lasciavano il cuore dell'impero abbastanza sguarnito; un problema acuito dall'as-senza del massimo *vir militaris* del momento; la puntualizzazione compare in parecchi storici: Sall., *Cat.* 16, 5; 17, 5; Plut., *Cic.* 10, 2; Appian., *Bell. civ.* 2, 2 (panoramica generale, senza implicazioni dirette con l'azione catilinaria).

I fattori enunciati in precedenza spinsero Catilina in *nefaria consilia opprimendae patriae suae*: concordanza significativa con *Per. Liv.* 102, 5 ... *opprimenda re publica*, da Sall., *Cat.* 16, 4 *opprimundae rei publicae consilium*; gli antecedenti della *Periocha*, *de caede consulum et senatus, incendiis urbis*, trovano riscontro in Flor. 2, 12, 2 *Senatum confodere, consules trucidare, distringere incendiis urbem*, a conferma di una base comune che affonda le radici ancora in Sallustio, *passim*⁵, ma presuppone una mediazione già indirizzata verso la sintesi di motivi sparsi nel resoconto sallustiano. La presenza della *periocha* tra i fruitori di questo assemblaggio di spunti sallustiani riporta d'attualità il Livio perduto, con le problematiche connesse alla sua

⁵ Vd. spec. Sall., *Cat.* 24, 4: prospettiva di *urbem incendere*; 26, 1: insidie a Cicerone; 4: fallimento di agguato ai consoli; 27, 2 *consulibus insidias tendere, parare incendia*; 3: necessità di eliminare Cicerone; 28, 2: attentato a Cicerone, sventato; manca nella fase preliminare ogni accenno al senato, a meno di coglierlo in 21, 3 *maledictis increpabat omnis bonos*; a 43, 2 la pianificazione dell'azione eversiva.

trasmissione⁶.

A questo stadio intermedio risalirà probabilmente l'altro intendimento ascritto a Catilina, di *diripere aerarium*, riattualizzato forse dal ricordo della clamorosa sbadataggine dei pompeiani, che lasciarono il tesoro statale in mano a Cesare, offrendogli così il destro di autofinanziarsi con denaro pubblico preso a prestito⁷. L'unico a farne discutibile cenno, per quanto a nostra conoscenza, risulterebbe Appiano, a patto però di intendere l'infinito *διαρκίζειν* come usato assolutamente⁸; ma qui Appiano illustra progetti del Catilina *post exitum*, incompatibili con la fase cui fanno riferimento i 'liviani'.

Chi ha introdotto questo accenno, sia Livio o Floro medesimo, può aver tratto spunto dal discorso di Catone in Sall., *Cat.* 52, 12, ove ricorre la sarcastica battuta contro i *miseriordes in furibus aerarii*, che peraltro non pertiene alla situazione specifica dei congiurati. Una frase sinonimica della floriana ricorre in Sall., *Iug.* 31, 9 *aerarium expilari* (discorso di Gaio Memmio), ma, per quante tracce della *Giugurtina* si vogliano riscontrare in Floro⁹, troppo lontani risultano i contesti per autorizzare altro che una vaga reminiscenza lessicale. Diverso è il discorso per la citazione dalla *Catilinaria*, che uno stadio redazionale ha senz'altro tenuto presente, come dimostra la riproposta puntuale di Sall., *Cat.* 52, 33 *parcite dignitati* in Flor. 2, 12, 10 *parcendum dignitati*: l'obiezione di Catone viene tramutata in parere espresso da Cesare. Anche in questo caso sembra imporsi l'ipotesi di una fase intermedia, foriera del rimaneggiamento da uno spunto di Sallustio.

In conclusione, Catilina avrebbe concepito il disegno di *totam denique rem*

⁶ Riattualizzazione del problema e sua cronistoria in *W. J. Bingham*, *A Study of the Livian Periochae and their Relation to Livy's 'ab urbe condita'*. Urbana-Champaign 1978, pp. 3 sgg.; *L. Bessone*, *La tradizione epitomatoria liviana*. ANRW II, 30, 2 (1982), pp. 1230–1263; *P. Jal*, *Abrégés des livres de l'histoire romaine de Tite-Live*, I. Paris 1984, pp. XXVI–LV; *M. Hose*, *Erneuerung der Vergangenheit. Die Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio*. Stuttgart–Leipzig 1994, pp. 138–141; *Bessone*, *La storia epitomata*, cit., pp. 197–219.

⁷ L'episodio dell'*aerarium Saturni* forzato da Cesare dopo l'andirivieni inconcludente del console Lentulo Crure, su cui vd. in efficace sintesi *M. Jehne*, *Giulio Cesare*, tr. it. Bologna 1999, pp. 77–81; *L. Canfora*, *Giulio Cesare, il dittatore democratico*. Roma–Bari 1999, pp. 35–36, è notissimo e vituperato, per quanti sforzi di aggirarlo e svincolare abbia compiuto *Caes.*, *Bell. civ.* 1, 14, 1; 33, 3; lo riportano con dovizia di particolari e qualche variante *Cic.*, *Ad Att.* 10, 4, 8; *Plut.*, *Caes.* 35, 6–11; *Flor.* 2, 13, 21; *Appian.*, *Bell. civ.* 2, 41; *Cass. Dio* 41, 17, 2 ed è oggetto di lungo canto in *Lucan.* 3, 114–168. Occorre tuttavia riconoscere che Floro denota un occhio di riguardo per le sorti della cassa statale: *ex. gr.* 1, 22, 24 *Egebat aerarium* dopo Canne; 44, 5 *aerarium ... implevit* (Catone da Cipro).

⁸ *Appian.*, *Bell. civ.* 2, 3, 12, ma il verbo può parimenti e forse meglio aver per oggetto gli ottimati, in coordinazione con *κατακτείνειν*.

⁹ *Jal*, *Florus*, cit., p. 29, n. 6; *Giacone Deangeli*, op. cit., p. 311; *Salomone Gaggero*, op. cit., pp. 50–51; *Bessone*, *La storia epitomata*, cit., pp. 212–215.

publicam funditus tollere, che in pratica ripropone il *nefarium consilium* precedente, risente di suggestioni sallustiane e ciceroniane¹⁰ e non concorre a dirimere la questione se ci si prefiggesse un sovvertimento istituzionale o si contemplanse anche la rovina materiale della compagine romana. Mentre la critica moderna, in stragrande maggioranza¹¹, propende giustamente per la prima ipotesi, Floro non lascia adito a dubbi circa la sua interpretazione, indicando come obiettivo della congiura *quidquid nec Hannibal videretur optasse*.

Il richiamo al nemico di Roma per antonomasia, riservato alle grandi occasioni e cioè ai momenti di più intensa drammaticità nella storia interna di Roma¹², viene ulteriormente rinforzato col ricorso, al § 5, alla formula solenne e melodrammatica *Actum erat de pulcherrimo imperio nisi ...* che ricalca quella adottata per l'estremo pericolo della guerra annibalica, il paventato ricongiungimento con Asdrubale: 1, 22, 50 *Actum erat procul dubio, si ...*,

¹⁰ Sallustio parte dalla *lubido maxuma ... rei publicae capiundae* (Cat. 5, 6) ad ogni costo e con ogni mezzo per approdare all'*opprimundae rei publicae consilium* (16, 4); Catilina prospetta ai suoi *belli spolia magnifica* (20, 15) e promette *alia omnia, quae bellum atque lubido victorum fert* (21, 2); si prefigge di *urbem incendere* (24, 4) e *bellum facere et extrema omnia experiri* (26, 4). Toni decisamente apocalittici usa Cicerone: Cat. 1, 2 *caedem e mortem*; 6 *obliviscere caedis atque incendiorum*; 8 *perniciem rei publicae*; 9: progetti *de interitu* generalizzato ed *exitio* universale; 12: attacco allo stato intero, *ad exitium et vastitatem*; e così via fino al fosco quadro di *Pro Sull.* 19.

¹¹ Anche considerando evidente esagerazione soprattutto la premessa, con giustificazione della scelta del tema in Sall., Cat. 4, 4 *nam id facinus in primis ego memorabile existumo sceleris atque periculi novitate*, che risente indubbiamente della *comparatio* con moti precedenti istituita da Cic., Cat. 3, 25 e ribadita per gli obiettivi in 4, 4, e cfr. *Pro Sull.* 33, e pur ammettendo la sproporzione fra l'entità del pericolo potenziale e il suo evaporare di fronte alle prime vittime, restano a mio avviso almeno due punti fermi da considerare: le onorificenze tributate a Cicerone a suggello del riconosciuto ruolo salvifico (Plut., Cic. 22–23, opportunamente richiamato da F. Fabbrini, Paolo Orosio, uno storico. Roma 1979, p. 145, n.55, in un contesto peraltro abbastanza opinabile) e la presa di distanza da Catilina di vecchi amici come Lutazio Catulo; possibile che tutta Roma o quasi si sia fatta semplicemente abbindolare dalla vanagloria di un *homo novus* per quanto abile parlatore? A me pare che troppo si sia sorvolato in particolare sulla *Pro Sulla* e su Cass. Dio 37, 41, portando per converso all'estremo il ridimensionamento della congiura poi prospettata a 42, 1. Da questo punto di vista, particolarmente fuorviante l'impostazione di Z. Yavets, *The Failure of Catiline's Conspiracy*. *Historia* 12 (1963) pp. 485–499 e ancor più di K. M. Waters, *Cicero, Sallust and Catiline*. *Historia* 19 (1970) pp. 195–214; apprezzabile invece per equilibrata prudenza E. J. Phillips, *Catiline's Conspiracy*, *Historia* 25 (1976) pp. 441–448; vd. altresì la dettagliata indagine di R. Stewart, *Catiline and the Crisis of 63–60 B.C.: the Italian Perspective*. *Latomus* 54 (1995) pp. 62–68.

¹² Flor. 2, 6, 11 *Nec Hannibalis nec Pyrrhi fuit tanta vastatio* come nella guerra sociale; mariani e Sanniti devastano Etruria e Campania *atrocius Pyrrho et Hannibale* (2, 9, 22). In prospettiva esterna, nell'inopinato esplodere della guerra numidica *fuit in Iugurtha quod post Hannibalem timeretur* (1, 36, 2). Una sola evocazione di Annibale in positivo, quale modello per Mario che a lui si ispirò per la tattica adottata ai Campi Raudii: 1, 38, 15.

preparato retoricamente dal precedente (§49) *nihil actum erat ... si ...*, con divaricazione semantica del verbo.

Flor. 2, 12, 3. Perfettamente allineato sulla prospettiva ciceroniana e sallustiana, di una Roma da ridurre in macerie fra stragi senza precedenti, Floro se ne discosta nella caratterizzazione dei congiurati. Alle sei categorie individuate da Cicerone in ottica prevalentemente sociale e alla classificazione adottata da Sallustio con criteri più marcatamente moralistici¹³ subentra un'attenzione riservata quasi esclusivamente alla componente nobiliare del moto. L'appartenenza di Catilina al patriziato è ancora il meno, se rapportata al livello degli altri congiurati, citati alla rinfusa ma in sostanziale collimanza con l'elenco sallustiano¹⁴: *Hos omnis inmanissimi facinoris satellites habuit*. Pare evidente l'intento floriano di procedere sulla falsariga inaugurata con Tiberio Gracco *genere ... princeps* (2, 2, 1), perfezionata nell'esecrazione di Mario e Silla (9, 2) e culminante nel *Caesaris furor atque Pompei* (13, 3–6) che scatena la deflagrazione universale. Che l'insistenza sulla congiura elitaria rientri in quest'ottica non esclude peraltro che tale si sia effettivamente configurata nella riflessione di epoca imperiale. Appiano presenta Catilina come nobile e illustre, seppure insensato, ridotto in povertà dall'ambizione eppur seguito ancora da uomini potenti (*Bell. civ.* 2, 4) e parecchie donne danarose (2, 6), prima ancora di congiurare con taluni senatori e cavalieri: solo allora raccoglie popolani, stranieri e schiavi, ovviamente come massa di manovra e forza d'urto.

Flor. 2, 12, 4. Il *pignus coniurationis*, con la libagione di sangue umano, risale a Sall., *Cat.* 22, che Floro ricalca anche nella terminologia, ma con nette

¹³ Cic., *Cat.* 2, 18–23; Sall., *Cat.* 17 e 37, su cui vd. cogentemente E. Manni, Lucio Sergio Catilina. Firenze 1939, Palermo 1969², pp. 62–71; Yavetz, art. cit., p. 488; di scarsa incisività il commento *ad loc.* di G. Garbugino, Gaio Sallustio Crispo. La congiura di Catilina. Napoli 1998, pp. 178–179; meglio senz'altro pp. 205–207, in linea col tono generale del lavoro, stringato ma convincente.

¹⁴ Sul motivo, squisitamente retorico, per cui Lentulo, primo della lista in Sall., *Cat.* 17, 3, passa all'ultimo posto, il che equivale pur sempre a posizione di particolare rilievo, nel compendio di Floro, vd. oltre. Per il resto, precisa rispondenza dei plurali enfatici di Floro con la nomenclatura sallustiana: *Curii* = *Q. Curius*; *Porcii* = *M. Porcius Laeca*; *Sullae* = *P. et Servius Sullae Servi filii*; *Cethegi* = *C. Cethegus*; *Autronii* = *P. Autronius*; *Varguntei* = *L. Vargunteius*; *Longini* = *L. Cassius Longinus*. Restano fuori, oltre che gli appartenenti a rango inferiore, *equites* e *domi nobiles*, Quinto Annio e Lucio Bestia dell'ordine senatorio. Analoga caratterizzazione del moto in Vell. 2, 34, 3 ed Eutr. 6, 15 *ad delendam patriam coniuravit cum quibusdam claris quidem, sed audacibus viris*, ma già Cicerone aveva parlato sovente in modo esplicito di *nobiles*: *Cat.* 2, 5 etc.; vd. Manni, op. cit., p. 63; L. Perelli, Il terrorismo e lo stato nel I secolo a.C. Palermo 1981, pp. 12–13 e 37; su Sallustio e relativo atteggiamento antinobiliare vd. le ponderate considerazioni di L. Havas, La monographie de Salluste sur Catilina et les événements qui suivirent la mort de César. ACD 7 (1971) pp. 43 sgg.

differenze: non solo omette il *vino permixtum*, che attenuerebbe comunque l'orrore del rituale, ma prospetta il fatto come certo, mentre Sallustio prende onestamente le distanze: non solo la cosa non risulta provata a sufficienza, rispetto alla sua enormità, ma non è da escludere una delle tante invenzioni mirate ad arginare la crescente impopolarità di Cicerone dopo l'esecuzione sommaria dei lentuliani¹⁵. Inoltre Sallustio situa il rito nel contesto della *contio* del giugno '64, mentre gli accenni cronologici di Floro a Lentulo *tunc cum maxime praetor* e al consolato di Cicerone e Antonio Ibrida portano inequivocabilmente al 63, in consonanza con quanto precisato dalla *Per. Liv.* 102, 5 *L. Catilina bis repulsam in petitione consulatus passus*: azione violenta avviata dopo la seconda sconfitta elettorale.

Questa datazione non risulta tuttavia compatibile col dato dioneo di 37, 29, 2, di un attentato a Cicerone organizzato per il giorno dei comizi. Posto che lo si debba prendere per buono¹⁶, chi vorrà sostenere che la *manus* predisposta all'uopo esulasse dalla cerchia dei congiurati? Dione comunque, pur anticipando rispetto alla *Periocha*, resta saldamente ancorato al 63, mentre Plutarco, l'altra fonte greca che sostituisce alla libagione di sangue il consumo di carne umana, anticipa l'evento al 64 (*Cic.* 10, 4).

Poiché ai fini della presente disamina si tratta di un dettaglio abbastanza ininfluyente e comunque già abbondantemente ridimensionato dalla moderna dottrina¹⁷, non è il caso di soffermarsi oltre.

¹⁵ Sall., *Cat.* 22, 3–4. Vd. spec., anche a proposito della doppia redazione delle *Catilinarie* e delle orazioni consolari in genere, E. Ciaceri, *Processi politici e relazioni internazionali*. Roma 1918, pp. 127–132; L. Pareti, *La congiura di Catilina*. Catania 1934, pp. 185–199.

¹⁶ Sulla scorta di Cic., *Cat.* 1, 11 *proximis comitiis consularibus me consulem in campo et competitores tuos interficere voluisti*; tema ripreso in *Pro Mur.* 52 e cfr. Sall., *Cat.* 26, 3–4. Liquidano il tutto come montatura ciceroniana, pur oscillando fra sospetto di artata esagerazione e accusa di bieco mendacio, Ciaceri, op. cit., p. 138; Pareti, op. cit., pp. 71–72; Waters, art. cit., p. 203. Più inclini a prestar fede alla testimonianza sono, tra altri, M. Gelzer, s. v. *Sergius*, n. 23, *R.E.* II A, 2, 1923, col. 1704; Manni, op. cit., pp. 94 e 99; A. La Penna, *Sallustio e la 'rivoluzione' romana*, Milano 1968, p. 88: “fondate o no che fossero queste misure, delle misure di precauzione non c'è ragione di dubitare”.

¹⁷ Nessuno più crede alla libagione di sangue nei termini traditi, né tampoco al pasto cannibalesco menzionato dalle fonti greche: si sarebbe trattato semplicemente di un patto suggellato alla maniera orientale (documentazione in L. Bessone, *Le problème*, cit., p. 35, n. 10), oppure di una cerimonia iniziatica connessa al culto di Mâ-Bellona; a favore della seconda tesi, sostenuta soprattutto da Manni, op. cit., pp. 40–49, potrebbe deporre considerevolmente Tert., *Apol.* 9, 9–10, che considera attuale (*hodie istic*) il culto di Bellona e invece relega al passato remoto altri riti cruenti, scomodando Herodot. 4, 70 per il giuramento scitico suggellato col sangue, se non che proprio lì cade il riferimento a Catilina: 9, 9 *Nescio quid et sub Catilina tale degustatum*.

3. Delazioni e smacchi.

Flor. 2, 12, 5. Per buona sorte, prosegue il racconto, a impedire una disgrazia irreparabile intervenne la coppia consolare del 63, Cicerone e Ibrida, *quorum alter industria rem patefecit, alter manu oppressit*. L'*industria* di Cicerone è riconosciuta dalla *Per. Liv.* 102, 6, che non limita l'elogio all'attività investigativa del console, ma con *eruta est* ne riconosce l'efficacia repressiva. La registrazione notarile di *Per.* 103, 1 *Catilina a C. Antonio procos. cum exercitu caesus est* non permette di stabilire se altrettanto positivo fosse su Ibrida il giudizio di Livio, né soccorrono alla bisogna altri suoi compendiatori¹⁸. Induce però a dubitarne Cassio Dione, che a 37, 30, 3 annovera Antonio tra i complici più influenti e potenti di Catilina, su cui contavano i tribuni facinorosi per un appoggio alle loro rivoluzionarie proposte di legge (25, 3); a lui il senato avrebbe affidato la repressione armata dell'esercito di Manlio in quanto ne ignorava l'adesione personale alla congiura (33, 3).

Qui colloca Dione la *permutatio provinciarum*, verosimilmente anteriore e, secondo lui, ininfluenza sul cambio di rotta di Ibrida. Mentre Catilina lo sceglieva come avversario campale, sperando ancora nella sua complicità, Antonio si defilò fingendosi malato: prevalsero fredda valutazione e cinico tornaconto (39, 2–4).

Flor. 2, 12, 6. Che la scoperta della congiura sia merito precipuo di Fulvia è detto a chiare lettere da Sall., *Cat.* 23, 4; 26, 2; 28, 2 e ribadito da Plut., *Cic.* 16, 2 e Appian., *Bell. civ.* 2, 8. Definendola *ton epifanon* l'uno e οἱ κλεινοὶ φανῶν l'altro, Plutarco e Appiano confermano il *muliere nobili* di Sall., *Cat.* 23, 3, per cui diventa naturale supporre che il *vilissimum scortum* sia licenza di Floro, per istituire l'efficace contrappunto *sed patriciis innocentius*. Floro non è nuovo a siffatti procedimenti; l'esempio più eclatante è forse il rovesciamento delle

¹⁸ Non menzionano Antonio Ibrida Vell. 2, 34, 3–35, 4; l'anonimo *De viris illustribus* 80, 2; 81, 4 (*Vite di Catone e Cicerone*) e Orosio. Per contro, ne fa il bersaglio preferito Cassio Dione: vd. *infra* nel testo. Che anche qui Dione abbia 'contaminato' Livio ricorrendo a una fonte alternativa, non è affatto da escludere, considerando i risultati cui è approdata la ricerca *in vicinitate*, per dirla con un prestito orosiano, di N. Berti, *La guerra di Cesare contro Pompeo. Commento storico a Cassio Dione, Libro XLI*, Milano 1988, pp. 78 con note esaustive sullo *status quaestionis*, ma *passim* per le risultanze del commento per lemmi con relativi raffronti testuali. Registrazione neutra del successo di Ibrida, fra tante vittorie *lugubres* in quanto *non externo, sed domestico partae cruore*, in Val. Max. 2, 8, 7 *Gaius etiam Antonius Catilinae victor abstersos gladios in castra retulit*; parimenti in Eutr. 6, 15. Sulla falsariga di Floro, Amp., *Lib. mem.* 27, 5 *Catilina ... ab Cicerone in senatu accusatus, ab Antonio in Apulia debellatus est*. Ininfluenti da questo punto di vista, non trattandosi di fonte liviana, i giudizi di Plut., *Cic.* 11, 1; 12, 3 etc., asettico nel seguire la vicenda, ma ciceronianamente scettico sulle qualità del personaggio.

responsabilità che portarono i Galli a marciare su Roma e ad incendiarla¹⁹. Nel caso in questione Floro potrebbe essersi ispirato al confronto istituito da Cic., *Cat.* 2, 12, 26 *gladiatores ... quamquam animo meliores sunt quam pars patriciorum*.

Flor. 2, 12, 7. L'arringa menzionata, in senato contro Catilina presente, corrisponde alla prima Catilinaria dell' 8 o 7 novembre 63 nel tempio di Giove Statore, che portò all'uscita di Catilina da Roma. Floro giudica il risultato deludente: *non amplius profectum quam ut hostis evaderet*; ben altri i toni con cui Sallustio presenta l'*orationem ... luculentam atque utilem rei publicae* (*Cat.* 31, 4) e l'isolamento di Catilina invano berciante in un senato largamente ostile.

Non sarebbe da escludere, in teoria, che qui Floro, o la sua fonte, abbia fatto un po' di confusione con l'altra seduta senatoria, tenutasi in luogo della sessione comiziale rinviata di qualche giorno²⁰, ma con esito insoddisfacente per gli intendimenti ciceroniani, come da lui stesso francamente ammesso in *Mur.* 51. Lì però si fa riferimento a una precedente replica catilinaria di sfida tracotante a una minaccia catoniana di procedimento legale *de vi* nei suoi confronti, che Sallustio e Floro sulla sua scorta hanno spostato in appendice e come corollario alla requisitoria ciceroniana²¹.

Ferma dunque restando l'impronta sallustiana e accantonata come meramente congetturale l'ipotesi di un ricorso diretto all'orazione *Pro Murena*, rimarrebbe, a nostro avviso, la possibilità di uno sfogo volto a suscitare

¹⁹ Flor. 1, 7, 6 *Sed quod ius apud barbaros? Ferocius agunt, et inde certamen* rovescia notoriamente, rispetto a Liv. 5, 36, le responsabilità dell'incontro-scontro di Chiusi destinato a sfociare nel nefasto *dies Alliensis*; un argomento ampiamente trattato, per cui ci si limita a qualche rimando bibliografico: P. Zancan, Floro e Livio. Padova 1942, pp. 35–37; L. Braccesi, Introduzione al 'De viris illustribus'. Bologna 1973, pp. 60–62; più problematica C. Facchini Tosi, Anneo Floro, Storia di Roma. La prima e la seconda età. Bologna 1998, pp. 238–239, che peraltro mi pare sin troppo sottile, quasi sofistica sul soggetto sottinteso di *agunt*.

²⁰ Sulla storicità del dato evenemenziale non è lecito dubitare, essendo addotto da Cicerone come scontato e ampiamente noto. Si dibatte invece sulla durata del rinvio, oscillante fra un solo giorno e qualche mese, a seconda di orientamenti critici non sempre supportati da adeguata motivazione. Per un rinvio breve si dovrebbe propendere sulla scorta di Cic., *Pro Mur.* 51. Vd. comunque La Penna, op. cit., p. 88, n. 106; M. Cary, Roma: la Repubblica, 133–44 a.C. (CAH IX, 2), tr. it. Milano 1973, pp. 658 e 1146, n. 30; L. Perelli, La corruzione politica nell'antica Roma, Milano 1994, p. 78.

²¹ Flor. 2, 12, 7 *seque palam ac professo incendium suum restincturum ruina minaretur* segue alla lettera e per collocazione del detto Sall., *Cat.* 31, 6 *Tum* (a conclusione della replica all'invettiva ciceroniana) *ille furibundus: ... "Incendium meum ruina restinguam"*; le parole sono press'a poco le stesse (*incendium ... se non aqua sed ruina restincturum*) riferite da Cicerone come rivolte *paucis diebus ante Catoni fortissimo viro iudicium minitanti ac denuntianti*; curiosa commistione delle due versioni in Val. Max. 9, 11, 3, che situa alla maniera di Sallustio la testimonianza di Cicerone amplificata.

commozione; dati i precedenti, Floro si sarebbe augurato un Catilina subito inchiodato alle sue responsabilità e impossibilitato a nuocere fin dalla seduta senatoria dell'8 novembre. Del resto, il coinvolgimento emotivo cui mira notoriamente il nostro autore è qui particolarmente avvertibile attraverso il corredo di commenti personali, interiezioni ed esclamazioni²². Ma esiste forse una spiegazione ancora più semplice, avallata incidentalmente da Dione.

Flor. 2, 12, 8 non ha dubbi: Catilina parte alla volta dei *Manliana castra* per marciare su Roma alla testa di quelle truppe, conformemente alla promessa che avrebbe fatto ai complici secondo Sall., *Cat.* 32, 2 *sese propediem cum magno exercitu ad urbem accessurum*, che Lentulo avrebbe voluto rinfrescargli tramite gli Allobrogi, sollecitandolo ad onorarla: Sall., *Cat.* 44, 5 *Ne cunctetur ipse propius accedere*. Al suo *ad praeparatum a Manlio in Etruria exercitum* corrisponde l'ablativo assoluto di *Per.* 102, 5 *exercitu quoque in Etruria comparato*.

Entrambi aderiscono alla versione canonica fissata da Sallustio, che non ammette tentennamenti o ripensamenti di Catilina e interpreta ogni mossa apparentemente fuorviante (le lettere *ex itinere* di *Cat.* 34, 2 *se ... Massiliam in exilium proficisci*) come tentativo di depistaggio. Catilina parte direttamente alla volta del campo di Manlio (*Cat.* 32, 1), ma invia ai suoi il messaggio rassicurante di 32, 2, già citato; ivi l'impegno che Volturcio sarà incaricato di ricordargli²³. Si comprende allora come sulla base di questa traccia comune Cass. Dio 37, 33, 2 abbia potuto asserire che Catilina recepì $\square\sigma\mu\gamma\nu\tau\omega$ quale gradito pretesto, l'invito ad andarsene (rivoltogli dal senato; silenzio sulla prima Catilinaria), che gli offriva il destro di attuare alla luce del sole quanto già aveva in progetto: in questo senso l'arringa del console poteva anche interpretarsi come fallimento almeno parziale, quale esplicitato da Flor. 2, 12, 7 e riconosciuto amaramente da Cicerone medesimo²⁴.

La versione di Floro trova qualche rispondenza in Plut., *Cic.* 16, 6, con l'esagerazione dei trecento uomini che "subito" avrebbero accompagnato

²² Sui modi stilistici di Floro e in particolare sugli espedienti cui ricorre per suscitare *pathos* vd. essenzialmente S. Lilledahl, *Florusstudien*. Lund-Leipzig 1928, *passim*; Jal, *Florus*, cit., I, pp. XLIII-LIV; Salomone Gaggero, op. cit., pp. 36-38; Facchini Tosi, op. cit., pp. 26-29.

²³ Cic., *Cat.* 3, 8 *mandata et litteras ... ut ad urbem quam primum cum exercitu accederet*; Sall., *Cat.* 44, 5 *Ne cunctetur ipse propius accedere*.

²⁴ Il Cicerone delle *Catilinariae* oscilla vistosamente nel presentare e valutare il suo stesso operato, alternando toni imperativi ed espressioni di forza decisionale con ammissioni di parziale impotenza e rammarico per l'impossibilità di assumere provvedimenti più drastici; si seguano tali oscillazioni attraverso *Cat.* 1, 4, 6; 10; 12-13; 20; 23; 32-33; 2, 1-3; 12; 15-16; 3, 1-2 e 16. Che avesse allora avvertito il bisogno di barcamenarsi, senza avventurarsi in terreni malfidi è confermato e motivato nell'orazione *In Pis.* 5; vd. spec. Ciaceri, op. cit., p. 133, n. 1. Risolve a modo suo il problema Vell. 2, 34, 4 *Catilina metu consularis imperi urbe pulsus est*.

l'uscita del loro capo in abito generalizio e pompa magna, e in Appian., *Bell. civ.* 2, 10–11, il quale addirittura ascrive il tutto a libera iniziativa di Catilina che, date le ultime disposizioni ai complici romani e concertato il giorno, più precisamente la notte di fuoco, sarebbe partito per raggiungere Manlio, raccogliere “un altro” esercito e (con)correre all'incendio di Roma.

Ciò sembra contraddire il resoconto di Sallustio (*Cat.* 32, 1), di un Catilina ostracizzato dal senato, bandito da Cicerone, frustrato dall'incolumità del console e dall'aver constatato *ab incendio ... urbem vigiliis munitam*, ma il divario non risulta poi tanto netto. A parte modalità e circostanze della partenza, il racconto appiano riflette Sall., *Cat.* 32, 2: prima di partire *cum paucis*, Catilina invia istruzioni ai suoi fidi, in vista del suo prossimo ritorno *cum magno exercitu*; sommando questo dato con il precedente *optimum factu credens exercitum augere* (32, 1), Appiano può ben aver inteso e tradotto *στρατὶν ὀλλων*, come Dione parla di “altri soldati” rispetto agli ex sillani di Manlio; uomini di diversa estrazione vennero effettivamente aggregati attingendo anche dalle file dei mariani spodestati²⁵. Che poi davvero Catilina si illudesse di espugnare Roma con siffatte truppe raccogliatrici, sia pure col supporto dell'insurrezione armata in città, resta problema di ardua soluzione.

4. Il fallimento del fronte romano.

Flor. 2, 12, 8. Lasciando per un momento Catilina in viaggio per l'Etruria, Floro passa a delineare la situazione urbana, dove le sorti della congiura sono nelle mani di Lentulo, convinto di essere predestinato a regnare su Roma. Detto per inciso, la profezia dei libri sibillini di cui Lentulo si fa forte²⁶ non depone a

²⁵ Ai *pauci*, di cui appena tre menzionati nominativamente da Cic., *Cat.* 2, 4 *parum comitatus*, si sarebbero aggregati, *initio* secondo Sall., *Cat.* 39, 5 *extra coniurationem complures*, fra cui il figlio del senatore Fulvio, oggetto di ritratto apposito in Val. Max. 5, 8, 5. Non molti avranno fatto la sua fine, *retractum ex itinere* e fatto ammazzare dal padre, se poi si legge in Sall., *Cat.* 56, 1 *ex omni copia, quam et ipse* (Catilina) *adduxerat et Manlius habuerat*. A questi si aggiungono alla spicciolata (56, 2) ulteriori adesioni di volontari e simpatizzanti, oltre agli schiavi regolarmente respinti, ma è una massa eterogenea di disperati e avventurieri, pronta a disperdersi alle catastrofiche nuove da Roma (57, 1); che tuttavia restino al campo dei fuoriusciti viene ribadito dalla concione di 58, 13 *potuistis nonnulli Romae amissis bonis alienas opes expectare*. Riferimenti più o meno espliciti a una componente mariana sembrano riscontrabili in Cic., *Cat.* 2, 20 *nonnullos agrestis, homines tenuis atque egentis*, chiarito da Sall., *Cat.* 37, 5–6, e soprattutto potrebbe costituire indicazione semantica in tal senso l'ostensione dell'aquila di Mario nell'imminenza della battaglia (Sall., *Cat.* 59,3), anche se Cic., *Cat.* 1, 24; 2, 13 ne fa piuttosto una sorta di reliquia personale o talismano.

²⁶ Cic., *Cat.* 3, 9 e 11; 4, 2 e 12; Sall., *Cat.* 47, 2. Questa idea della predestinazione di un Cornelio al potere supremo a Roma sembrerebbe proprio un chiodo fisso di famiglia; ne sarà afflitto anche

favore di un inizio del moto circa a metà anno 63 o anche oltre, a meno di sei mesi dal termine ultimo fissato dai fati perché un terzo Cornelio, dopo Cinna e Silla, assurgesse ai vertici di Roma; per quanto neghittoso, come lo presentano le fonti²⁷, Lentulo sarebbe stato davvero sciocco a sprecare così tanto tempo prezioso, senza preparare in anticipo gli strumenti per la scalata al potere.

A nostro avviso la sua azione era iniziata nel giugno 64, quando appunto Sallustio fissa l'inizio della congiura di Catilina²⁸, ma la questione esula dal tema presente. Lentulo dunque predispone tutto il necessario per l'insurrezione prevista *ad praestitutum a Catilina diem*; questa precisazione di Floro risulta tanto coerente con l'assunto iniziale del paragrafo quanto di ardua decifrazione se sottoposta al vaglio critico. Comunque sia, la notizia è sostanzialmente confermata da Plut., *Cic.* 18, 1, 6, che precisa la data, 19 dicembre giorno dei saturnali; Appian., *Bell. civ.* 2, 12–13, che prospetta un piano molto più articolato, ricalcato senza eccessiva fedeltà su Sall., *Cat.* 43; estremamente generico Cass. Dio 37, 34, 1.

Flor. 2, 12, 9 *Nec civili conspiratione contentus* non richiede particolari ricerche; si direbbe proprio una di quelle formule di passaggio care a Floro per segnare una *escalation* evenemenziale o progettuale²⁹. Il contatto con gli ambasciatori allobrogi per attirare quel popolo nel moto insurrezionale, classica buccia di banana su cui scivola maldestramente la congiura, è qui ridotto ai minimi termini. Fra tanti protagonisti e comprimari dei vari conciliaboli, a noi noti soprattutto da Sallustio, Floro menziona il solo Volturcio, che risulta decisivo perché grazie alla sua *altera prodizione* Cicerone entrò in possesso delle lettere autografe di Lentulo. Il vocabolo suona pesante, ben più del *tanti*

il console del 49 Lucio Cornelio Lentulo Crure, a detta di Caes., *Bell. civ.* 1, 4, 2, a meno che si tratti di banale pettegolezzo o di una manovra reduplicativa per screditare l'avversario.

²⁷ Spec. *Cic.*, *Cat.* 3, 6 e 16; Sall., *Cat.* 58, 4 *socordia atque ignavia*, male comune, tuttavia, all'intero gruppo, in base a 43, 3 *Cethegus semper querebatur de ignavia sociorum*, in contraddizione peraltro con 32, 2 *quorum cognoverat promptam audaciam* e con *Cic.*, *Cat.* 3, 3 *acerrimos duces*. Della loro inettitudine era convintissimo *Th. Mommsen*, *Storia di Roma antica*, II, 2: La fondazione della monarchia militare, tr. it. Milano 2001, p. 766.

²⁸ Sall., *Cat.* 17, 1 *circiter kalendas Iunias L. Caesare et C. Figulo consulibus*; questa data è alquanto controversa, accettata praticamente solo da *Manni*, op. cit., pp. 83–85 e *L. Havas*, *Un programme social et économique au déclin de la République romaine*. ACD 2 (1966) pp. 40–41; reticente e approssimativo *Canfora*, op. cit., p. 60. Eppure ad essa portano anche occasionali accenni cursori, spec. in *Cic.*, *Cat.* 1, 31 *nescio quo pacto omnium scelerum ac veteris furoris et audaciae maturitas in nostri consulatus tempus erupit*; inoltre 1, 18 *aliquot annis*; 25 *iam pridem*; 2, 7; 4, 6, e altre convergenze da fonti diverse: Sall. *Cat.* 25–26; Plut., *Cic.* 10, 3–12, 1.

²⁹ Vd., ex. gr., Flor. 1, 7, 5 *ne his (sedibus) quidem contenti* (i Galli Senoni); 8, 1 *Gallicam gentem non contentus moenibus expulisse* (il popolo romano) *duce Camillo*; 18, 10 *Duilius imperator, non contentus unius diei triumpho*; 22, 16 *non contentus simulatis transfugis Hannibal*; 2, 10, 4 *Ille (Sertorio) non contentus Hispania*.

sceleris indicium ascritto a merito di Fulvia (12, 6), ma dal contesto emerge la provvidenzialità dell'atto, senza il quale *isset ultra Alpes furor*.

L'idea di *proditio* è certo ispirata da Sall., *Cat.* 44–47, donde apprendiamo che Lentulo spedisce con i legati allobrogi un certo Tito Volturcio di Crotone, congiurato dell'ultima ora, con il compito di presentarli a Catilina per scambiarsi reciproco giuramento di fedeltà. Volturcio sarà parimenti latore di una lettera personale di Lentulo a Catilina, di cui viene riportato il testo³⁰. Sulla missione di Volturcio concordano, salvo qualche discrepanza in particolari abbastanza irrilevanti, Plut., *Cic.* 18, 5–6 e Appian., *Bell. civ.* 2, 13–14; non ne fa menzione Cass. Dio 37, 34, 1–2, pur riferendo le medesime circostanze, ma con obiettivo puntato esclusivamente sui legati allobrogi.

Caduto nell'imboscata predisposta da Cicerone e abbandonato dagli ambasciatori delatori, dopo un abbozzo di resistenza Volturcio si arrende ai pretori inviati da Cicerone ad arrestare la comitiva. Dietro promessa di impunità confessa il poco che sa, quanto basta per inchiodare i rei, con i legati allobrogi a rincarare la dose. Il comportamento di Volturcio si configura quindi tecnicamente come un tradimento nei confronti dei compagni d'avventura, tanto che Sallustio ha appena spiegato la fuga provvisoria di Marco Cepario *cognito indicio*. Fonte primaria è sempre, ovviamente, Cic., *Cat.* 3, 5–14, con resoconto assai dettagliato³¹.

Non stupisce l'etichetta di 'barbari' appioppata agli Allobrogi, che rientra in un metodo di screditare l'avversario largamente impiegato nella romanità³². Maggiore attenzione merita piuttosto l'affermazione che ad essi *Ciceronis imperio iniecta est ... manus*; essa risale in ultima istanza a Cic., *Cat.* 3, 6 *fit in eos impetus ... ipsi comprehensi ad me ... deducuntur*; trova conferma in Sall., *Cat.* 45, 1 con l'ordine ai pretori di arrestare l'intera comitiva e ritorna in Appian., *Bell. civ.* 2, 15 e Cass. Dio 37, 34, 2. Ma, vuoi per esigenze compendiarie, vuoi per trascuraggine, viene così a mancare un tassello

³⁰ Cic., *Cat.* 3, 12 *Quis sim scies ex eo quem ad te misi. Cura ut vir sis et cogita quam in locum sis progressus; et vide quid tibi iam sit necesse et cura ut omnium tibi auxilia adiungas, etiam infimorum*; riproposta in termini sostanzialmente analoghi da Sall., *Cat.* 44, 4.

³¹ In una letteratura immensa, diligentemente e razionalmente rubricata fino al 1971 da N. Criniti, Bibliografia Catilinaria, Milano 1971, la trattazione più completa e sistematica, a livello di collazione di tutte le fonti (meno convincenti taluni passaggi e collegamenti), resta quella di H. Drexler, *Die catilinarische Verschwörung. Ein Quellenheft*. Darmstadt 1976; tuttora valido e denso di spunti il vecchio lavoro di C. John, *Die Entstehungsgeschichte der catilinarischen Verschwörung*. Neue Jbb., Supplb. 8 (1875–76), su cui ha giustamente e dottamente richiamato l'attenzione La Penna, op. cit., pp. 86–88; 104, n. 161.

³² Sarà forse per suggestione da Sall., *Cat.* 52, 24 *Gallorum gentem infestissimam nomini Romano*? Sono i barbari a rifiutare il portato romano di civiltà; cfr. per analogia Cic., *Phil.* 2, 19 e 112. Fondamentale ora Y. A. Dauge, *Le barbares. Recherches sur la conception romaine de la barbarie et de la civilisation*. Bruxelles 1981.

fondamentale, vale a dire la cruciale ‘conversione’ degli Allobrogi, premessa di quanto sarebbe accaduto.

La loro disponibilità a collaborare risale alla rivelazione al patrono Fabio Sanga della tresca intessuta con Umbreno e Gabinio: a lungo incerti nel valutare i pro e i contro, *tandem vicit fortuna rei publicae*. Da questa premessa di Sall., *Cat.* 41 si snoda tutta l’azione conseguente. Cicerone, tempestivamente informato da Sanga, dà ai legati le opportune disposizioni; *ex praecepto Ciceronis* gli Allobrogi contattano *per Gabinium ceteros* (44, 1), il che comporta che agiscano ormai da infiltrati; Cicerone, *per legatos cuncta edoctus* (45, 1), predispone l’agguato al ponte Milvio, impartendo ai pretori investiti della missione l’ordine di arrestare tutti quanti; capita l’antifona, i Galli si consegnano senza indugio e Volturcio, l’unico all’oscuro della trappola, si arrende (45, 2–3).

Cicerone, per accentrare su di sé l’attenzione e accrescere i propri meriti accentuando il pericolo sventato, sostituisce alla confidenza di Sanga un *ut comperi* (*Cat.* 3, 4) tanto generico quanto smaccatamente allusivo alla sua perspicua capacità investigativa e prospetta il resto come se i legati, se non arrestati tempestivamente, fossero ancora intenzionati a collaborare con Catilina e in procinto di recarsi all’appuntamento con lui. Ed ecco l’ultimo tocco: per non inquinare le prove e impedire versioni concordate, *introduxi Volturcium sine Gallis* e poi, ottenutane la confessione, *introduci autem Galli* (*Cic.*, *Cat.* 3, 8–9).

Correttamente imposta Plut., *Cic.* 18, 7: cattura del crotoniate con le lettere, grazie alla cooperazione segreta degli Allobrogi; dopo un promettente avvio, con Cicerone che apprende da Sanga l’accaduto, non completa l’informazione Appian., *Bell. civ.* 2, 15, con la cattura generale e il compito lasciato al lettore di intuire la connivenza dei legati galli col console romano. Floro e Dione, omettendo il dettaglio, finiscono col portare acqua al mulino di Cicerone, travisando in definitiva il dettato sallustiano, che pure dovrebbe costituire la fonte primaria, seppur mediata, del loro racconto. Qui più che mai appare impossibile misurare l’incidenza dell’eventuale intermediazione liviana e neanche si può evincere quale spazio essa riservasse a Lentulo in particolare, sul quale ruota il pur scarno resoconto floriano.

Palam praetor in senatu vincitur: che l’attenzione s’incentri sul pretore, lasciando in ombra gli altri congiurati sorpresi in flagrante combutta con potenziali nemici esteri e perciò con lui condannati, non fa specie: si tratta di chiudere un cerchio costruito con sapienza retorica, ché Lentulo era stato posto in evidenza fin da principio (12, 3).

Flor. 2, 12, 10. Riferendo del dibattito in senato del 5 dicembre, che Cicerone ha fatto oggetto della quarta *Catilinaria*, Floro si limita a riassumere

gli opposti termini propositivi e lo fa forzando un pochino su Cesare: come già rilevato, *parcendum dignitati* non è la proposta di Cesare, bensì l'intenzione rinfacciata polemicamente da Catone all'intero senato, o almeno alla maggioranza allora delineantesi e disposta a più miti consigli: Sall., *Cat.* 52, 33 *Parcite digni-tati Lentuli*, con sfida provocatoria a chi vorrebbe tutti impuniti o non adeguatamente castigati.

Corredato di particolari ben più ricchi, il racconto di Cass. Dio 37,34, 2-4; 35, 4-36, 3 ruota anch'esso sugli opposti interventi di Cesare e Catone, ma con un'importante precisazione: il primo a battersi per la condanna a morte degli arrestati fu Cicerone (35, 4), del quale Plut., *Cic.* 19-21 mette invece soprattutto in luce il travaglio interiore fra sentimenti contrastanti e l'equidistanza fra le tesi contrapposte. Sarà sempre il console, una volta constatato il sopravvento della tesi catoniana, nonché di Lutazio Catulo, ad accogliere l'emendamento cesariano circa la remissione della confisca dei beni (21, 5). Superfluo ribadire che il racconto di Plutarco risente particolarmente delle opere ciceroniane pubblicate dopo le fatali idi di marzo del 44. Lì infatti dovevano trovare posto quei sospetti su Cesare³³ che vengono a bella posta insinuati come distillato dell'ora-zione di Catone, che invece dal resoconto di Sallustio non risulterebbe aver prospettato alcunché di simile³⁴.

Dopo aver registrato il voto impulsivo di Silano, spiegando anche perché fosse chiamato ad esprimere per primo il proprio parere, Appian. 2, 19 inserisce la proposta interlocutoria di Claudio Nerone, che propugnava una pausa di riflessione in attesa del maturare degli eventi: su questa proposta si sarebbe innestata la soluzione suggerita da Cesare. Tale sequenza è di impronta sallustiana, anche se Sall., *Cat.* 50, 5 *de ea re praesidiis additis referendum censuerat* non pone l'accento sull'intempestività della decisione, quanto piuttosto sulla necessità di irrobustire le difese prima di affrontare una questione così spinosa e gravida di sviluppi pericolosi. Da notare poi che

³³ Plut., *Cic.* 21, 4; *Caes.* 8, 2; *Cat. min.* 23, 1-2; vd. Manni, op. cit., p. 216. Sospetti sul ruolo di Cesare si sono avanzati costantemente, dalle certezze di Mommsen, loc. cit., pp. 774-775; Pareti, op. cit., pp. 208-211; N. A. Maskin, *Il principato di Augusto*, tr. it. Roma 1956, I, p. 14; Canfora, op. cit., pp. 43-49 (per quanto di preferenza allusivo) alle più caute posizioni sulla tendenziosità di Sallustio in La Penna, op. cit., pp. 99 ("abbastanza probabile") -106, onde trae spunto felice Havas, *La monographie*, cit.; vd. parimenti Id., *Die catilinarische Bewegung etc.*, ACD 13 (1977) pp. 11-21. Sulla divaricazione del moto catilinario dalla linea *popularis* insiste invece, tra altri, Manni, op. cit., pp. 74-76.

³⁴ In Sall., *Cat.* 52, 13-15 Catone attacca Cesare per un *consilium vanum*, impraticabile in quanto presupporrebbe un'Italia immune dai *mali atque scelesti* che infestano Roma. La punta maligna, *si in tanto omnium metu solus non timet* è pesante ma, a mio avviso, troppo cursoria rispetto alla gravità dell'accusa che si vorrebbe configurata; propenderei piuttosto per una pesante allusione nello stile focoso e spesso incontrollato di Catone. Vd. comunque in ultimo Canfora, op. cit., pp. 60-62, che giustamente insiste piuttosto sulla testimonianza di Vell. II, 35, 3.

secondo Sallustio la retromarcia non porta Silano sulle posizioni di Cesare, ma di Nerone, contrariamente a quanto asserisce Plut., *Cic.* 21, 3 e sembra suggerire Cass. Dio 37, 36, 2 con l'accento generico al ripensamento operato da certuni. L'unanimità di consensi sulla *sententia* di Catone suona lievemente esagerata rispetto a Sall., *Cat.* 53, 1 *consulares omnes itemque senatus magna pars*, ma trova conferma in Cass. Dio 37, 36, 3, per cui la si dovrà verosimilmente assegnare alla fonte intermedia che i due hanno in comune: Tito Livio.

4. La fine eroica: da Sallustio a Floro.

Flor. 2, 12, 11. Lo strangolamento dei *parricidae* (probabile reminiscenza puntuale da Sall., *Cat.* 52, 32, discorso di Catone) soffoca la componente cittadina della congiura; *tamen ab incepto Catilina non destitit*: sobria concisione a riassumere non fatti, progetti e itinerari, ma la determinazione di Catilina di battersi fino all'ultimo. Per Floro non sussistono dubbi: Catilina intende marciare su Roma, in netto contrasto con la prospettiva di Sallustio, che vuole Catilina prima in costante movimento strategico per non farsi agganciare nella speranza di rinforzi da Roma (*Cat.* 56), poi, dopo il fallimento urbano, impossibilitato a muovere verso la Gallia dalle legioni di Metello Celere dislocate nel Piceno (57), senza più speranza di rinforzi o di fuga e perciò costretto all'estremo cimento, con forze esigue essendosi i più già defilati.

La notizia di Sall., *Cat.* 57, 1 è confermata da Plut., *Cic.* 22, 8, mentre Appian., *Bell. civ.* 2, 23 e Cass. Dio 37, 39–40 ribadiscono a grandi linee l'impostazione sallustiana anche per quanto riguarda la morte gloriosa di quei valorosi sul campo di battaglia, che Floro celebra in termini così affini da far pensare di primo acchito a una fruizione diretta di Sallustio, se non fosse che la concordanza con Dione avvalora la tesi di una presenza massiccia di Sallustio già in Livio³⁵. Questa può ritenersi confermata, seppur indirettamente, dal noto passo di Oros. 6, 6, 6, a giustificare l'omessa trattazione della congiura di Catilina, limitata ai pochi, scarni cenni del paragrafo precedente: *Sed hanc historiam agente Cicerone et describente Sallustio satis omnibus notam nunc a nobis breviter fuisse perstrictam sat est.*

Anche altrove Orosio si rifugia in analoghe formule di preterizione, senza

³⁵ Questo sostenni in *La storia epitomata*, cit., pp. 212–215, senza che abbia afferrato il concetto *P. K. Marshall*, *Gnomon* 72 (2000) p. 645, il quale del resto non ha neppure capito che il mio intendeva essere un lavoro sulla storiografia di Floro, non una ricerca mirata alla restituzione filologica del testo. Quanto alla tesi ivi sostenuta, invito il bilioso critico a leggere almeno *Manni*, op. cit., pp. 215–241, spec. 222, n. 15, che si potrà condividere o meno, ma non ignorare.

con ciò rinunciare peraltro a proporre una propria sintesi, neanche troppo succinta, anzi abbastanza estesa e articolata degli avvenimenti in questione³⁶. L'eccezionalità del suo comportamento in occasione dell'enunciato relativo a Catilina, ridotto a mera menzione cursoria dell'evento, può dipendere da molti fattori, tutti opinabili. Non è da escludere tra essi il convincimento che si fosse trattato di un episodio sopravvalutato, troppo strombazzato da Cicerone e ampiamente esaurito dalla monografia sallustiana. Se però si accetta, come pare inoppugnabile, che Orosio abbia maturato questa convinzione in virtù del ridimensionamento del caso operato da Livio, come si evince da Dione³⁷, e d'altro canto si ammette che il presbitero conoscesse anche Sallustio, lo storico più letto in età imperiale, se ne potrà inferire che Orosio abbia ritenuto superfluo riproporre un modello già travasatosi in Livio, sua fonte principale, a sua volta riprodotto a grandi linee anche da Floro, altro autore che verosimilmente ha posto a frutto il discepolo di Agostino, come d'altronde il suo maestro³⁸.

A questo punto, che Floro abbia citato quasi alla lettera l'elogio sallustiano dei catilinari caduti in battaglia rammentandosi a memoria di un luogo sicuramente celeberrimo, o l'abbia ritrovato in Livio, non muta la prospettiva generale della *Quellenforschung* floriana, come del resto la riproposizione, a modo di *laudatio funebris* a suggello del racconto, degli strenui combattenti colpiti tutti al petto dopo essersi battuti da leoni, non può caricarsi di eccessivi significati al fine di una rivalutazione degli ideali catilinari: rendere onore a chi muore valorosamente sul campo costituisce prassi antica e la storiografia

³⁶ Vd., ad es., Oros. 1, 12, 3–6; 17, 1–2, ma soprattutto 5, 15, 2 *breviter perstrinxerim* il racconto della guerra giugurtina, che peraltro si protrae fino al § 19; Oros. 6, 7, 2 fa appello a Svetonio per una storia *cuius nos competentes portiunculas decerpimus*, ma il suo resoconto va ben oltre i dati svetoniani, come esattamente rilevato da più parti: vd. spec. G. Zecchini, Cassio Dione e la guerra gallica di Cesare. Milano 1978, pp. 125–132.

³⁷ Cass. Dio 37, 42, 1: Catilina “ebbe una rinomanza maggiore di quella che si addiceva al suo reale operato, a causa della fama e delle arringhe di Cicerone” (la trad. è quella di G. Norcio, Cassio Dione. Storia Romana, I [Libri XXXVI–XXXVIII]. Milano 1995, p. 227), su cui vd. E. Schwartz, *Gesammelte Schriften*, II. Berlin 1956 (da Hermes 32 [1897] pp. 554 sgg.), pp. 289–293.

³⁸ Vd. spec. Jal, Florus, cit., p. XXXI, nn. 7–8; A. Lippold, Orosio. Le storie contro i pagani, I. Milano 1976, p. XXXVIII e nn. 1–3; più scettica, orientata verso una fonte comune, Salomone Gaggero, op. cit., p. 64, n. 15; estrema sintesi ‘neutrale’ in C. Moreschini–E. Norelli, Storia della letteratura cristiana antica greca e latina, II, 2: Dal concilio di Nicea agli inizi del Medioevo. Brescia 1996, p. 578; probabile, a mio avviso, che Floro sia compreso nei *plurimi* scrittori narranti le stesse cose, pur non ascrivendole alle medesime cause, *quippe cum illi bella, nos bellorum miseria evolamus* (3, Praef. 1) e cfr. 4, 5, 10 *cum idem scriptores proposito sibi magis laudandi negotio caverent numerositates miseriarum*. Su Floro fonte di Agostino, sia pure per un'influenza “surtout négative”, vd. Jal, loc. cit., n. 9; p. XXXII, nn. 1–2; L. Bessone, Dalla polemica apologetica al falso storico. ACD 36 (2000) pp. 145–149.

romana, prodiga di elogi a competitori esterni, non ha esitato a gratificarne persino i gladiatori di Spartaco³⁹.

³⁹ Plut., *Crass.* 11, 3 (solo due gladiatori colpiti alla schiena, su 12300 caduti); 6–7 (fine gloriosa di Spartaco); Flor. 2, 8, 13 *dignam viris obiere mortem*; 14 *Spartacus ipse in primo agmine fortissime dimicans quasi imperator occisus est*.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 277–280.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

OMNIS HUMANITAS

VON EGON MARÓTI

*In memoriam
Ludovici Balla*

Seit der Veröffentlichung der grundlegenden Monographie von Richard Reitzenstein¹ haben sich zahlreiche Wissenschaftler mit dem antiken – und insbesondere mit dem römischen – *Humanitas*-Begriff im allgemeinen², bzw. mit den einschlägigen Problemen von längeren Perioden der römischen Literatur³ sowie mit den Werken von einzelnen römischen Autoren, vor allem mit denen von Cicero⁴, aber auch von anderen⁵ im gegebenen Zusammenhang beschäftigt.

Schon Reitzenstein hat darauf hingewiesen, daß der Begriff, das Wort *humanitas* später gelegentlich von ihren gesellschaftlichen Grundlagen, von ihren ursprünglichen Zusammenhängen sehr schattenhaft weiter existierte⁶. D.h. sie

¹ Werden und Wesen der Humanität im Alterum. Strassburg 1907.

² J. Heinemann, *Humanitas*. RE Suppl. V. (1931) 282–310; R. Harder, Nachträgliches zu *humanitas*. Hermes 69 (1934) 64–74 (= Kleine Schriften. München 1960, 401–412); H. Ruediger, Wesen und Wandlung des Humanismus. Hamburg 1936; F. Wehrli, Vom antiken *Humanitas*-Begriff. Zürich 1939; F. Arnaldi, *Humanitas*. Romanitas 5 (1941) Firenze; F. Klinger, *Humanität und Humanitas*. Godesberg 1947; L. A. Moritz, *Humanitas*. Cardiff 1962; J. Hellegouarc’h, Le vocabulaire latin des relations des partis politiques sous la république. Paris 1963, 267–271; F. Schulz-Falkenthal, Was ist Humanismus? Das Altertum 15 (1969) 237–252; G. Perl, Römischer Humanismus und Ausprägung des *Humanitas*-Begriffes. Philologus 117 (1973) 49–65.

³ S. Prete, “Humanismus” nella letteratura arcaica latina. Milano 1948; D. Gagliardi, Il concetto die *humanitas* da Terenzio a Cicerone. Le Parole e le Idee 7 (1965) 187–198; R. Rieks, *Homo, humanus, humanitas*. München 1967.

⁴ I. Trencsényi-Waldapfel, Das Zeitalter der Scipionen in den Werken von Cicero. Acta Sessionis Ciceronianae. Warsawa 1960, 77–107; J. Schneider, Untersuchungen über das Verhältnis von *Humanitas* zu Recht und Gerechtigkeit bei Cicero. Diss. Freiburg 1964; J. E. Zetzel, Cicero and the Scipionic Circle. HSClPh 76 (1972) 139–179; Chr. Rothe, *Humanitas, fides, und Verwandtes* in der römischen Provinzialpolitik. Untersuchungen zur politischen Funktion römischer Verhaltensnormen. Berlin 1978.

⁵ W. Hering, Der politische Inhalt des *Humanitas*-Begriffes bei Caesar. Eirene 5 (1966) 67–77; G. Maurach, Senecas Humanismus. Gymnasium 96 (1989) 366–375.

⁶ Op. cit. S. 6.

hat ihren früheren intellektuellen, ethnischen und kulturellen Inhalt verloren und wurde im allgemeinen in einer praxisbezogenen, vulgärerem Bedeutung gebraucht. – So kommt das Wort *humanitas* in einem spezifischen Zusammenhang in zwei Inschriften der Kaiserzeit vor.

1. In der Umgebung der Stadt Ficulea in Latium⁷ wurde folgende Inschrift, mit dem heutigen Wortgebrauch etwa die Werbung einer Badeanstalt gefunden:

IN [HIS] • PRAEDIS • AVRE
LIAE • FAVSTINIANAE
BALINEVS • LAVAT • MO
RE • VRBICO • ET • OMNIS
HUMANITAS • PRAESTA
TUR⁸

In den späteren Auflagen⁹ wird die Inschrift im wesentlichen in unveränderter Form veröffentlicht, lediglich bei Štajerman kann man zwei wichtigere Unterschiede feststellen.¹⁰ Problematischer ist die Auflösung der Abkürzung *lavat*, die von den Wissenschaftlern teilweise zu *lavat(ur)*¹¹, teilweise zu *lavat(io)*¹² ergänzt wurde. Die Variante *lavatur* erscheint durch die Form sg. *praestatur* als wahrscheinlicher, weil man im Falle von *lavatio* + *humanitas* den Plural erwarten würde. Als akzeptabel erscheint jedoch auch die Variante *lavatio*, da sich das “Angebot” der Werbung gleichermaßen auf die kultivierte Bademöglichkeit und auf die *humanitas* bezieht, was im folgenden (3.) untersucht und geklärt werden soll. Für die Form *lavatio* sprechen die Formulierung *balneum et humanitas praebetur* der im weiteren zu behandelnden Inschrift sowie auch das häufige Vorkommen von *lavatio* in den Inschriften.¹³

Eine Inschrift von ähnlicher Bestimmung wurde von R. Cagnat veröffentlicht¹⁴:

IN HIS • PRAEDIIS • COMINIORVM
MONTANI • ET • FELICIANI • IVN(IORIS)

⁷ Ficulea befand sich in der Nähe von Nomentum und Fidenae, an der via Nomentana, von Rom etwa 8 km entfernt. Die Güter von Atticus und Martialis lagen hier.

⁸ CIL XIV 4015., G. Henzens Auslegung.

⁹ Siehe H. Dessau, ILS Nr. 5720; E. Diehl, Vulgarlateinische Inschriften. Bonn 1910, 1009. V. Pisani, Manuale storico della lingua latina, III. Torino 1950, Nr. B. 142.

¹⁰ Anstelle von *Faustinae–Faustinianae* und statt *balineum–balineus*. VDI 1955, 2,2, Nr. 56.

¹¹ Dessau, a.a.O.; Diehl, a.a.O.; Pisani, a.a.O.; ferner W. Ehlers, ThLL, s.v. HUMANITAS, 3083 p. II.; Štajerman, a.a.O.

¹² M. Ihm, ThLL, s.v. BALNEUM, 1708.

¹³ Siehe z.B.: *In huius balinei lavatio*, CIL XI 720., vgl. ebd. V 5504. 6522. 5558. IX 5074 (= ILS 5671) 5075 (= CIL I² 1903 a e b) X 5682. 5074. XI 720. 6167 (= ILS 5673) XIV 2978. 279 (= ILS 5672) 3015 (= ILS 6556), bzw. D. 19.2.30.1.

¹⁴ A.E. 1933, Nr. 49. Siehe noch Štajerman, a.a.O. Nr. 57.

ET • FELICIANI • PATRIS • EORVM
BALNEV(M) • ET • OMNIS • HUMANI
TAS • VRBICO • MORE • PRAEBETUR

2. Beachtenswert sind die Ausdrücke der Inschriften *more urbico* bzw. *urbico more* bereits in doppelter Hinsicht. Die Bezeichnung ist teilweise mit dem Wort *lavatio* (?), teilweise mit den Wörtern *omnis humanitas* verknüpft, sie dient aber in beiden Fällen und Zusammenhängen offensichtlich dazu, die dem städtischen Geschmack, den städtischen Ansprüchen entsprechenden kultivierten Bademöglichkeiten auszudrücken.

Das Attribut *urbico* ist aber auch für den Aspekt der Datierung der Inschriften von Belang. Das Wort tritt nämlich vom 1. Jahrhundert nach Chr. an die Stelle des früher gebräuchlichen Adjektivs *urbanus*.¹⁵

Zur Datierung der Entstehung der beiden Inschriften bringt der Name ihrer Setzer etwas näher. Der Besitzer oder der Mieter des Bades von Ficulea kann die *libertina* Aurelia Faustina gewesen sein, der das römische Bürgerrecht zur Zeit der Antoniner, vielleicht unter der Regierung von Marcus Aurelius eingeräumt wurde.¹⁶ Zur Datierung der mauretanischen Inschrift sind weniger Ansatzpunkte verfügbar. Bekannt ist jedenfalls ein Cominius, der zur Zeit von Marcus Aurelius und Lucius Verus (161–169) das Amt des *praef(ectus) a[lae] militaria* in Mauretania bekleidete.¹⁷

Auf Grund der obigen Darlegungen können unsere Werbe-Inschriften auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Chr. bzw. auf die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden: das Aurelius-gentilicium gehört eher zu der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, dagegen kommt Cominii am Ende des 2. Jahrhunderts schon seltener vor.

3. Nun wollen wir im weiteren den Sinn der Ausdrücke *humanitas* bzw. *omnis humanitas* interpretieren. Der auf Grund des Ausdrucks *more urbico* angenommenen Auslegung bringt uns eine dritte Inschrift näher, durch die diese Annahme bestätigt wird. In der Nähe von Bononia *colonia*,¹⁸ des heutigen Bologna, hat man folgende Inschrift gefunden, die ähnlichen Zwecken wie die obigen diente:¹⁹

¹⁵ Vorkommen zuerst bei Suetonius, Gellius und Martialis.

¹⁶ In der Antoninus-Dynastie wurde der Beiname Faustina von mehreren Personen getragen; vgl. A. Stein: Faustina. RE VI (1909) 2086, Nr. 1.

¹⁷ CIL XII 672 (Arelatae) = ILS 1432; vgl. Stein, a.a.O. 609. Nr. 17. Vgl. CIL VIII S. 1770.

¹⁸ Die Colonia wurde vom Triumvir Antonius gegründet, durch neue Ansiedlungen von Augustus erweitert; sie fiel 53 einem Brand zum Opfer und wurde durch Claudius wiederhergestellt. Vgl. Dessau in CIL XI, p. 153. Lawrence Keppie, Colonisation and Veteran Settlement in Italy 47–14 B.C. Rome. 1983, 187–188.

¹⁹ CIL XI 721, die Lesung von Bormann.

IN • PRAEDIS
 C. • LEGIANNI • VERI
 (B)ALINEVM • MORE • URBICO • LAVAT [ET]²⁰
 OMNIA • COMMODA • PRAESTANTVR

Die Wörter *omnia commoda* entsprechen der Bezeichnung *omnis humanitas* in den oben behandelten Inschriften, sie bedeuten soviel wie ‘alle Bequemlichkeiten, volle Bequemlichkeit’. Zusammen mit *more urbico* sind sie Ausdrücke der städtischen Bequemlichkeit wie *urbanae commoda vitae* bei Ovid.²¹

Nach Susini kann die Inschrift um die Wende von 2. zum 3. Jahrhundert entstanden sein;²² von V. I. Kuziščîn wird sie auf das 2. Jahrhundert nach Chr. datiert.²³

Die einschlägige Bedeutungsänderung der *humanitas* hat schon früher ihren Anfang genommen. Darauf weist schon die Formulierung von Caesar hin, der die Kampflust der Belgier folgendermaßen begründet: “*quod a cultu atque humanitate* (also von menschlicheren, menschenwürdigeren Lebensbedingungen) *provinciae* (sc. Narbonensis) *longissime absunt*”²⁴. Bei Vitruv bezieht sich die *mansueta humanitas* auf die angenehmeren Lebens- und Wohnungsverhältnisse.²⁵ Später kommt die Bezeichnung *humanitas* bei Cassiodor mehr als einmal in der Bedeutung von ‘Lebensmittel’²⁶, einmal sogar auch in der von ‘Pferdefutter, Haferfutter’ vor: ... *humanitatem subter annexam vel ad equos capitum definitum ... praestabitis* ... (Var. VII. 33).

In einer zu unseren Inschriften näher stehenden Bedeutung kommt schließlich das Wort *humanitas* z.B. bei Rufinius²⁷ vor: ... *senior in ianua ... aduentantes hospitio recipiat*²⁸, *et omni humanitate refoveat* ...²⁹

²⁰ Die Ergänzung durch Dessau, ILS 5721, vgl. Štajerman, a.a.O. Nr. 55.

²¹ *Pont.* I 8,29. Gewissermaßen von anderem Sinn ist die Bemerkung von Plinius (*ep.* II 17, 26): *balinea meritoria tria, magna commoditas*; d.h. nicht das Bad selbst, sondern die Tatsache, daß sich drei öffentliche Bäder in der Nähe befinden, ist die Bequemlichkeit (*commoditas*).

²² In G. Susini–R. Pincelli, *Il lapidario greco e romano di Bologna*. 1960, S 134, Nr. 151.

²³ Римское рабовладельческое поместье II в. до н. е.– I в. н. е. Moskau 1973, 239.

²⁴ *B. G.* I 1,3., vgl. *Tac. Agr.* 21,2. mit ironischer Schärfe.

²⁵ Vgl. II 8,12: *humanitatis dulcedo* = die Anziehungskraft der zivilisierten Lebensweise; IX pr. 2: *humanitatis mores* = die zivilisierte, menschenwürdige Lebenseinrichtung.

²⁶ Cassiodori Senatoris *Variae*. *Rec. Th. Mommsen*, MGH AA XII. Berolini 1894 (= 1961). II 31. III 42,2. VI 3,6. 6,4.

²⁷ *Historia monachorum* (PL XXI 288–.) C. 17. (181) *De monasterio abbatis Isidori*.

²⁸ Vgl. Der Heilige Benedikt, *Regula*, c. 53,1. 3. 15–18.

²⁹ Obiger Beitrag sollte schon früher in einer Gedenkschrift für L. Balla veröffentlicht werden, aber der geplante Sammelband kam nicht zustande.

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–</i> <i>XXXIX.</i>	<i>2002–</i> <i>2003.</i>	<i>p. 281–288.</i>
--	----------------------------------	------------------------------	--------------------

BIBLICAL LATIN AND THE ADMONITIONS OF KING STEPHEN OF HUNGARY

BY ELŐD NEMERKÉNYI

In the field of Medieval Latin, the combination of the disciplines of classical philology and medieval studies can also contribute to the study of rulership through an extensive analysis of the literary evidence in the genre of the king's mirror. One of its examples is the anonymous Admonitions from the beginning of the eleventh century – attributed to King Stephen of Hungary and dedicated to his son, Prince Emeric. The text of this king's mirror survives in two late medieval manuscripts only, in the late fifteenth-century *Codex Thuroczianus* (Budapest, Országos Széchényi Könyvtár, Cod. Lat. 407, fol. 73–79) and the *Codex Ilosvayanus* (Budapest, Országos Széchényi Könyvtár, Fol. Lat. 4023, fol. 9–11) from 1544.¹ However, the work is already mentioned and described by Bishop Hartvic in his Legend of King Saint Stephen, composed at the beginning of the twelfth century: “And Stephen himself, prompted by the flame of paternal love, composed for him (that is, for Prince Emeric) a little book on the principles of conduct...”² The Admonitions was edited many times in various source collections, including the Bollandists' *Acta Sanctorum* and Migne's *Patrologia Latina*.³ In Bishop Hartvic's account, the work was entitled *Libellus de institutione morum*. The diminutive noun *libellus* from *liber*, like *codicellus* from *codex*, refers to a relatively short text according to the practice of naming

¹ See *M. Jánosi*, A Szent István törvényeit tartalmazó kódexek (The Codices Containing the Laws of Saint Stephen). *Magyar Könyvszemle* 94 (1978) 225–54.

² *Hartvic*, *Legenda S. Stephani regis*. In: *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*, ed. *E. Bartoniek*, vol. 2, Budapest 1938, 428: *Ipse quoque paterne dilectionis ardore compunctus libellum sibi de institutione morum composuit...* English translation by *N. Berend*, Hartvic: Life of King Stephen of Hungary. In: *Medieval Hagiography: An Anthology*, ed. *Th. Head*. New York–London 2000, 390.

³ *J. Pinius*, *J. Stiltingus*, *J. Limpenus*, *J. Veldius*, ed., *Acta Sanctorum Septembris*, vol. 1, Antwerp 1746, 543–6, *J.-P. Migne*, ed., *Patrologiae cursus completus: Series Latina*, vol. 151, Paris 1853, 1233–44.

books in the intellectual and bibliographical vocabulary of the Middle Ages.⁴ The title also suggests that the work belongs to the medieval literary topic of the *instructio morum*.⁵ It has long been subject to philological inquiries such as the survey of Max Manitius in his history of Medieval Latin literature.⁶ In spite of numerous scholarly hypotheses, however, the authorship of the Admonitions has not yet been established, although its sources have been more or less identified – including some Biblical antecedents.⁷ Recently, classical philologists have also offered new interpretations of this king's mirror.⁸

Given its genre, the Admonitions reveals numerous problems of the medieval ideas of power and religion – even in its Latin. What kind of Latin? To rely on a simple and useful division, Medieval Latin had three basic components: Classical Latin, Vulgar Latin, and Christian Latin. The last was heavily influenced by the language of the Vulgate Bible.⁹ The following overview suggests that the systematic study of the Latinity of the Admonitions tells more about its Biblical sources than previous scholarship has acknowledged, including the learned apparatus of its critical edition by József Balogh in the 1938 publication of *Scriptores rerum Hungaricarum*.¹⁰ In addition, it is important to note that not only did Biblical Latin bring Vulgar Latin into Classical Latin, a development that also affected characteristic features of Medieval Latin, but it also influenced political thought.¹¹ The influence of the Bible on medieval politi-

⁴ See F. Dolbeau, Noms de livres. In: Études sur la vocabulaire intellectuel au moyen âge, vol. 2, Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge, ed. O. Weijers. Turnhout 1989, 79–99.

⁵ See H. Meyer, Intentio auctoris, utilitas libri: Wirkungsbericht und Nutzen literarischer Werke nach Accessus-Prologen des 11. bis 13. Jahrhunderts. Frühmittelalterliche Studien 31 (1997) 390–413.

⁶ M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, vol. 2, Von der Mitte des zehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Kampfes zwischen Kirche und Staat. Munich 1923, 82–3.

⁷ For a review of scholarship, see J. Szűcs, König Stephan in der Sicht der modernen ungarischen Geschichtsforschung. Südost-Forschungen 31 (1972) 17–40; J. Szűcs, King Stephen's Exhortations and His State. New Hungarian Quarterly 29 (1988) 89–97; K. Szovák–L. Veszprémy, ed., Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum, vol. 2, Budapest 1999, 792–4.

⁸ See L. Havas, La Hongrie de Saint Étienne entre l'Occident et l'Orient. Acta Ant. 41 (2001) 175–92.

⁹ See C. D. Lanham, The Bastard at the Family Reunion: Classics and Medieval Latin. Classical Journal 70 (1975) 46–59. See also D. Sheerin, Christian and Biblical Latin. In: Medieval Latin: An Introduction and Bibliographical Guide, ed. F.A.C. Mantello–A.G. Rigg. Washington, DC 1996, 137–56 (henceforth: Mantello–Rigg).

¹⁰ Libellus de institutione morum. In: Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum, ed. J. Balogh, vol. 2, Budapest 1938, 611–27 (henceforth: SRH 2).

¹¹ See A. Marigo, Il volgarismo alle origini della lingua latina del medio evo: L'«auctoritas divina». Studi Medievali 13 (1940) 108–40.

cal theory has repeatedly been a key issue in the inquiries of medieval historians.¹² An expert of tenth-century political theology once observed about Saint Jerome's Vulgate translation that "the text was read as if God had spoken Latin" and that the Bible offered an open system, a framework of history, a series of models, and a doctrine of morality.¹³ Indeed, Biblical events served as points of reference for medieval perceptions of rulership.¹⁴ For this reason, the study of the role of Biblical Latin in the Admonitions can complement the interpretation of the historical evidence. The work's tenfold chapter division, first of all, is significant because the overall structure recalls the Ten Commandments in the Old Testament. It is more important, however, to see how passages of the Bible appear in the Admonitions – through highlighting one representative borrowing from the Preface and from each chapter.

In the Preface, the king addresses his son: *post me regnabis* (you shall reign after me). The same phrase figures in 1 Kings 1,13, 1 Kings 1,17, and 1 Kings 1,30: *Salomon filius tuus regnabit post me* (your son Solomon will reign after me). A lexical peculiarity here is the specific Vulgate Latin sense of the verb *regnare* (not simply to rule over as in the Latin of the patristic authors, but rather to become king) and a syntactical peculiarity is the use of the preposition *post* (after).¹⁵ Chapter One On the Observance of the Catholic Faith admonishes the son that he should not support heretics unless he is also an *inimicus et ultor* (enemy and avenger). The adjective *inimicus* was to have a lasting career in the Latinity of medieval Hungary but this phrase came literally from Psalms (Hebr.) 8,3.¹⁶ Chapter Two On the Reverence for the Clerical Order speaks of the church that is founded *a capite nostro, scilicet Christo* (by our head, name-

¹² See Ph. Buc, L'ambiguïté du Livre: Prince, pouvoir, et peuple dans les commentaires de la Bible au moyen âge. Paris 1994; Y. Hen, The Uses of the Bible and the Perception of Kingship in Merovingian Gaul. *Early Medieval Europe* 7 (1998) 277–89; R. Meens, Politics, Mirrors of Princes and the Bible: Sins, Kings and the Well-Being of the Realm. *Early Medieval Europe* 7 (1998) 345–57.

¹³ M. Mostert, The Political Theology of Abbo of Fleury: A Study of the Ideas about Society and Law of the Tenth-Century Monastic Reform Movement. Hilversum 1987, 82–3.

¹⁴ See M. Reeves, The Bible and Literary Authorship in the Middle Ages. In: *Reading the Text: Biblical Criticism and Literary Theory*, ed. S. Prickett. Oxford–Cambridge 1991, 12–63.

¹⁵ SRH 2, 619, English translation by J. M. Bak–J. R. Sweeney, To Prince Imre concerning Instruction in Virtuous Conduct. *New Hungarian Quarterly* 29 (1988) 98 (henceforth: Bak–Sweeney). For a French translation, see E. Jordan, Les Exhortations de saint Etienne. *Nouvelle Revue de Hongrie* 31 (1938) 130–8. For grammar, see W.E. Plater–H.J. White, A Grammar of the Vulgate being an Introduction to the Study of the Latinity of the Vulgate Bible. Oxford 1926, 58, 86–7 (henceforth: Plater–White). For vocabulary, see A. Souter, A Glossary of Later Latin to 600 A.D. Oxford 1949, 347 (henceforth: Souter).

¹⁶ SRH 2, 621, Bak–Sweeney, 100. See also K. Szovák, *Inimicus*. In: *Lexicon Latinitatis medii aevi Hungariae*, ed. K. Szovák, vol. 5, Budapest 1999, 243–4.

ly by Christ). This metaphor is from Ephesians 5,23: *sicut Christus caput est ecclesiae* (just as Christ is the head of the church) and from Colossians 1,18: *et ipse est caput corporis ecclesiae* (and he is the head of the body of the church).¹⁷ Chapter Three On the Honor due to Prelates advises the son that *illos ita custodias, sicut oculorum pupillas* (you shall cherish them as the apple of your eye). The Biblical antecedents are Deuteronomy 32,10: *et custodivit quasi pupillam oculi sui* (and protected as the apple of his eye), Psalms (LXX) 16,8: *custodi me ut pupillam oculi* (protect me as the apple of your eye), and Psalms (Hebr.) 16,8: *custodi me quasi pupillam intus in oculo* (protect me as the apple in your eye).¹⁸ Chapter Four On Honoring Magnates and Warriors states that the fourth *decor regiminis* (ornament of rulership) is their trust. One of the possible Biblical sources is Psalms (Hebr.) 144,12: *et gloriam decoris regni eius* (and the glory of the ornament of his kingdom), another is Daniel 4,33: *et ad honorem regni mei decoremque perveni* (and I arrived to the honor and ornament of my kingdom).¹⁹ Chapter Five On Practising Justice and Patience warns the son: *Time esse iudex* (Fear to be a judge). The same warning occurs in Ecclesiasticus 7,6: *noli quaerere fieri iudex* (do not want to become a judge). The verb *timere* is much commoner in the Vulgate than *metuere*, but its use with the infinitive is not a syntactical peculiarity of Biblical Latin only – it is also Classical.²⁰ Chapter Six On the Reception and Fostering of Guests instructs the Prince that his realm will suffer great loss *si enim tu destruere, quod ego edificavi, aut dissipare quod congregavi studueris* (if you wish to destroy what I have built and dissipate what I have gathered). The joint application of the two synonym verbs for destruction, *destruere* and *dissipare*, figures in Isaiah 49,17: *destruentes te et dissipantes a te exibunt* (the ones destroying and dissipating you will leave you) and Jeremiah 1,10: *ut evellas et destruas et disperdas et dissipas* (so that you uproot and destroy and ruin and dissipate).²¹ Chapter Seven On the Importance of the Council admits that *omnino tamen iuvenes non sunt expellendi consiliis* (the young are not altogether to be banned from council, though). The reference to the council of the young also has its Biblical antecedents in 1 Kings 12,14: *et locutus est eis secundum consilium iuvenum dicens* (and he spoke to them according to the counsel of the young saying) and 2 Chronicles 10,8: *at ille reliquit consilium senum et cum iuvenibus tractare coepit* (but he left the council of the old and started to converse

¹⁷ SRH 2, 621, Bak–Sweeney, 100.

¹⁸ SRH 2, 622, Bak–Sweeney, 101.

¹⁹ SRH 2, 623, Bak–Sweeney, 102.

²⁰ SRH 2, 624, Bak–Sweeney, 103, Plater–White, 108, 126, Souter, 421.

²¹ SRH 2, 625, Bak–Sweeney, 103. For *dissipare* combined with *destruere*, see B. Déri, *Dissipo*. In: *Lexicon Latinitatis medii aevi Hungariae*, ed. I. Boronkai–I. Bellus, vol. 3, Budapest 1992, 191.

with the young).²² Chapter Eight On the Sons Following their Elders declares that *ideoque filii sunt, ut obediant parentibus* (and sons are sons in order to obey their parents). The wording echoes that of Saint Paul in Ephesians 6,1: *filii oboedite parentibus vestris in Domino* (sons, obey your parents in the Lord) and Colossians 3,20: *filii oboedite parentibus per omnia* (sons, obey the parents in everything).²³ Chapter Nine On the Observance of Prayer recommends the son to pray so that God may grant him the virtues by which *visibiles et invisibiles vincas inimicos* (you may defeat both visible and invisible enemies). The use of the adjective *visibilis* and its negative also derives from Saint Paul – Colossians 1,16: *visibilia et invisibilia sive throni sive dominationes sive principatus sive potestates* (the visible and invisible, the thrones, the dominations, the principates, and the powers) and Hebrews 11,3: *ut ex invisibilibus visibilia fierent* (so that the invisible become visible). The abundance of verbal adjectives, in *-bilis*, and their negatives, in *-in*, is one of the Vulgate Bible's lexical peculiarities.²⁴ Finally, Chapter Ten On Piety and Mercy and Other Virtues employs a Biblical allusion which has already been partly traced back in Balogh's critical edition: *Nam dominus virtutum ipse est rex regum* (For the Lord of virtues is the King of kings). Some of the Biblical models of this formulation are Psalms 23,10: *Dominus virtutum ipse est rex gloriae* (the Lord of virtues himself is the King of glory), 1 Timothy 6,15: *rex regum et Dominus dominantium* (the King of kings and the Lord of lords), Apocalypse 17,14: *quoniam Dominus dominorum est et rex regum* (because he is the Lord of lords and King of kings), and Apocalypse 19,16: *rex regum et Dominus dominantium* (the King of kings and Lord of lords). Among the unusual meanings in the Vulgate Bible, *virtus* also denotes power and army besides virtue – especially in the Psalms. In the plural, as contrasted to the noun *vis* in the singular, it can also mean mighty works or miracles in the Latin of the patristic authors as well. The genitive construction *rex regum*, following the type of *caelum caeli* or *saecula saeculorum*, is a Hebraism in Biblical Latin – a sort of a qualitative genitive where the genitive is also applied to heighten the meaning of the noun in the nominative and raise it to a superlative.²⁵

Primarily, these examples illustrate lexical, grammatical, and stylistic simi-

²² SRH 2, 625, Bak-Sweeney, 104. For the entry *iuvēnis*, Chapter Seven of King Stephen's Admonitions is also quoted by I. Bellus, *Iuvenis*. In: *Lexicon Latinitatis medii aevi Hungariae*, ed. K. Szovák, vol. 5, Budapest 1999, 463.

²³ SRH 2, 626, Bak-Sweeney, 104.

²⁴ SRH 2, 627, Bak-Sweeney, 105, Plater-White, 48. The representative occurrences of the adjective *invisibilis* in the literary sources of medieval Hungary are recorded by I. Boronkai, *Invisibilis*. In: *Lexicon Latinitatis medii aevi Hungariae*, ed. K. Szovák, vol. 5, Budapest 1999, 378.

²⁵ SRH 2, 627, Bak-Sweeney, 105, Plater-White, 20, 56, Souter, 444.

larities between the Latinity of the Bible and that of King Stephen's Admonitions. How do they contribute to the interpretation of the problem of religion and rulership in this king's mirror? It is the way they represent the author's dependence on the Bible. When quoting the Bible, the author usually prefers the Old Testament: the Book of Kings, the Prophets, and the Psalms – although it is important to note that the quotations from the latter might also reflect the influence of liturgical texts. The early medieval popularity of Old Testament readings left its mark on the composition of the Admonitions as well.²⁶ Furthermore, the emphasis on the Old Testament indicates the Biblical roots of the idea of sacral kingship and the combination of royal and sacerdotal functions in the work. Recently, the late Pál Engel stressed the dualism of *rex et sacerdos* in the Admonitions.²⁷ Earlier, Horst Fuhrmann examined a similar problem of the *rex clericus*, that is, the theoretical background of the clerical aspect of medieval kingship – he also addressed the issue from the historian's point of view.²⁸ We cannot attempt to assess what the *historische Wirklichkeit* was at the given place and time of the composition of the Admonitions. As manifested here in its Latinity, however, the textual evidence suggests that relevant Old Testament representations of good kings and tyrants as well as their relation to priests, important Biblical models of the image of the bishops in the Middle Ages, might very well have affected the ecclesiastical author's religious attitudes to secular power. From the New Testament, the Admonitions also exploits the Pauline idea of the mystical body of Christ: a Christianized version of the classical body metaphor. Among the patristic authors, already Saint Ambrose used the organic conception of the *corpus mysticum*, which gradually developed into the medieval formulations of the corporate idea and the body politic.²⁹

Besides its parallels such as certain formulations in the Latin classics, the

²⁶ See J. Dunbabin, The Maccabees as Exemplars in the Tenth and Eleventh Centuries. In: The Bible in the Medieval World: Essays in Memory of Beryl Smalley, ed. K. Walsh–D. Wood. Oxford 1985, 31–41.

²⁷ P. Engel, The Realm of St Stephen: A History of Medieval Hungary, 895–1526. London–New York 2001, 38.

²⁸ H. Fuhrmann, Rex canonicus – Rex clericus? In: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter: Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, ed. L. Fenske–W. Rosen–Th. Zotz. Sigmaringen 1984, 321–6. See also P. Skubiszewski, Ecclesia, Christianitas, Regnum et Sacerdotium dans l'art des Xe–XIe s.: Idées et structures des images. Cahiers de Civilisation Médiévale 28 (1985) 133–79.

²⁹ See A.-H. Chroust, The Corporate Idea and the Body Politic in the Middle Ages. Review of Politics 9 (1947) 423–52; T. Struve, Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter. Stuttgart 1978; D. Iogna-Prat, Constructions chrétiennes d'un espace politique. Moyen Age 107 (2001) 49–69. See also J. Fried, Antikes Erbe und christliche Tradition – die erste Jahrtausendwende in der Geschichte. In: Europas Mitte um 1000: Handbuch zur Ausstellung, ed. A. Wieczorek–H.-M. Hinz, vol. 1, Stuttgart 2000, 42–9.

patristic authors (especially Saint Augustine and Isidore of Seville), the Carolingian king's mirrors (Hincmar of Reims, Jonas of Orléans, Sedulius Scottus, Smaragdus of Saint Mihiel), and the Carolingian synods,³⁰ previous scholarship of the Admonitions has already highlighted the insertion of the Pseudo-Athanasian Creed into Chapter One On the Observance of the Catholic Faith. The *Symbolum Athanasianum*, also known as *Quicumque vult*, was subject to commentaries in the Latin West from the Carolingian period. One of the manuscripts of these anonymous commentaries, like a tenth-century copy of the *Expositio symboli Athanasiani* from Saint Emmeram in Regensburg (Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Clm. 14508, fol. 71–76), could have been accessible to the author of the Admonitions, too.³¹ Another important source was the *De duodecim abusivis saeculi* of Pseudo-Cyprian, which was in fact written in Ireland around 700. Its passage on the *rex iniquus* shows striking similarities to the text of the Admonitions.³² Furthermore, this source also relies strongly on the Old Testament image of the king.³³

The Admonitions applies the rhymed Latin prose of the Carolingian renaissance but, as the philologist János Horváth pointed out, citing the standard Latin of the Bible does not allow the author to expand on the rhymed prose style. Just like the Latin Bible, the author usually avoids long and complicated sentences – except for the Preface where Biblical quotations rarely object the use of rhymes. For instance, to mention an example proposed by Horváth: *poteris... contempseris... non eris*.³⁴ Although prose rhyme and rhythm are only two elements of the artistic style, they are important indicators of the schooling of the author. It is therefore appropriate to note here that one of the reputed masters of the *cursus* of medieval prose rhythm was Hincmar of Reims, himself a

³⁰ See J.M. Wallace-Hadrill, *The Via Regia of the Carolingian Age*. In: *Trends in Medieval Political Thought*, ed. B. Smalley. Oxford 1965, 22–41; I. Schröder, *Die westfränkische Synoden von 888 bis 987 und ihre Überlieferung* (Monumenta Germaniae Historica). Munich 1980, 13–32.

³¹ See N. M. Haring, *Commentaries on the Pseudo-Athanasian Creed*. *Mediaeval Studies* 34 (1972) 208–52.

³² *Pseudo-Cyprian, De duodecim abusivis saeculi*. In: *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum*, ed. G. Hartel, vol. 3.3. Vienna 1871, 166–7.

³³ See P. Riché, *La Bible et la vie politique dans le haut Moyen Age*. In: *Le Moyen Age et la Bible*, ed. P. Riché–G. Lobrichon. Paris 1984, 387.

³⁴ *SRH* 2, 619, J. Horváth, *Árpád-kori latinnyelvű irodalmunk stílusproblémái* (Stylistic Problems of the Latin Literature in Hungary in the Árpád Period). Budapest 1954, 116–31. See also E. Mészáros, *De cultu litterarum et de lingua Latina Hungariae medii aevi*. Rome 1940, 6–7. Mészáros was one of the few scholars who dedicated a systematic study to the use of the Bible in the literature of medieval Hungary, see his *Qua ratione Anonymus Hungarus in conscribendis gestis suis Sacra Scriptura usus sit*. Pécs 1936.

representative of the Carolingian king's mirror tradition.³⁵ Thus, the author's observation of and reserve from prose rhyme and rhythm, typical stylistic devices of the art of Medieval Latin prosody, also indicate the possibilities and the limits of employing the Latin of the Bible that serves as the basic model of the Admonitions. This way of applying Biblical Latin reveals linguistically that the author's point of reference is the Bible in many respects: the personal devotion of the king, his religious duties, and the Christian virtues combined with his royal dignity, that is, the moral function and the divine legitimization of political authority.

It would be important to establish through what filters the Biblical quotations appeared in the work because some passages of the Admonitions that reflect Biblical Latin might have been adopted indirectly through the mediation of liturgical and patristic texts. Even if the author was not working with second-hand quotations, he could still depend on the actual format of the Bible he was using. Medieval library catalogues often record two basic forms of the Bible: the so-called *bibliotheca integra* in one volume and the *bibliotheca dispersa*, sometimes containing selected texts in separate volumes and stored at different locations for various purposes.³⁶ These issues are still subject to further inquiries in the domain of Medieval Latin philology. One can, however, temporarily conclude by pointing to a recent scholarly observation on the ceremony of the Ottonian royal and imperial *adventus*: its archetype could be the entry of Jesus at Jerusalem on Palm Sunday. If so, this is certainly a spectacular Biblical parallel to an important tenth-century ritual of political representation.³⁷ It is in this wider context that the influence of Biblical Latin offers a better understanding of the relation of religion and rulership in the Admonitions of King Stephen of Hungary.³⁸

³⁵ See T. Janson, *Prose Rhythm in Medieval Latin from the 9th to the 13th Century*. Stockholm 1975, 36–40. See also T. O. Tunberg, *Prose Styles and Cursus*. In: Mantello–Rigg, 111–21.

³⁶ See W. Milde, *Über Anordnung und Verzeichnung von Büchern in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen*. Scriptorium 50 (1996) 269–78.

³⁷ See D. A. Warner, *Ritual and Memory in the Ottonian Reich: The Ceremony of Adventus*. Speculum 76 (2001) 255–83.

³⁸ An earlier version of this article was given in the session *Christian Ideas about Kingship* at an interdisciplinary workshop on *Religion and Rulership*, organized by Majestas: International Association for the Study of Rulership and Central European University, Department of Medieval Studies in Budapest in 2002. Some related aspects of the Admonitions of King Stephen of Hungary are discussed in my earlier contributions with further bibliographic directions. See E. Nemerkenyi, *The Parts and the Whole: The Classical Parallels of the Institutio of King Saint Stephen of Hungary*. ACD 34–35 (1998–1999) 81–90; *Latin Classics in Medieval Hungary: Problems and Perspectives*. In: *Tradita et Inventa: Beiträge zur Rezeption der Antike*, ed. M. Baumbach. Heidelberg 2000, 37–58; *The Medieval Rome Idea in the Institutio of King Stephen of Hungary*. ACD 36 (2000) 187–201.

Nemerkenyi Eőd címe év végén:

Kinti postai címem tehát a következő tanevben:

Nemerkenyi Eőd
Erasmus Institute
University of Notre Dame
1124 Flanner Hall
Notre Dame
IN 46556-5611
USA

Elore is köszonettel,

Nemerkenyi Elod
Erasmus Institute
University of Notre Dame
1124 Flanner Hall
Notre Dame

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 289–302.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

DE CARNEADIS ALIQUOT ADHUC INCOGNITIS FONTIBUS*

DISSERUIT CAROLUS AUGUSTUS NEUHAUSEN

Priusquam singulos eosdem, quos hac inscriptione non solita promisi deinceps oblatum iri, communico textus, expedit certe me totius orationis secuturæ tenorem hoc inchoare summario:

“Ciceronem constat Academicos esse semper secutum neminemque Carneade pluris aestimavisse. Cum autem excellentes ceterae philosophorum aetatis hellenisticae disciplinae (velut Peripatetici, Stoici, Epicurei, Sceptici) iam dudum in perpurgata singulae reliquiarum corpora prostent coactae, Academici tamen omnes imprimisque eorundem princeps Carneades, etsi sedulo suam originem a Socrate Platoneque nobilissimis auctoritatibus deducendam vindicavere, tantum honoris hucusque non sunt adepti, ut ipsorum quoque fragmenta collectione quadam perfecta publicarentur. Itaque primitus hoc loco duodecim eaque gravia Carneadis testimonia, quae quidem – quamvis ex insignium traditis cum paganorum tum Christianorum auctorum textibus antiquis haurienda – novissimus etiam editor testimoniorum illius antistitis Novae, quae dicitur, Academiae prorsus omiserit, in medium tandem proferre constitui.”

* Typis excusa tandem heic illa praebetur acroasis, quam praelectionem habui Moguntiae die 11^o m. Dec. a 2001^o invitatus a Jürgen Blänsdorf VIVAE LATINITATIS moderatore praeclaro (urgentibus autem negotiis impeditus divulgare non potui), deinde nonnullis aliquatenus commutatis repetivi bis in Hungariae finibus tam in Budapestiniensis cuiusdam collegii sede (die 9^o m. Sept. a 2002^o) quam triduo post in Academiae Debreceniensis aedibus inter conventum internationalem, cum classicis et mediaevalibus tum neolatinis rebus eruendis unice dedicatum, cuius utriusque sessionis qui fuerint scopi supra sum fusius explicaturus. Exhibetur hoc igitur loco tertiae textus eius orationis, quam postremam significavi me protulisse Debreceni. – Ceterum hanc moneo de Carneade disputationem artissime cohaerere cum illa oratiuncula, quam *De colloquio Debreceniensi ad conventum internationalem studiis neolatinis provehendis in Hungaria praeparandum feliciter convocato* inscriptam velut introductoriam huic inserui simul Actorum Classicorum volumini (pp. 351–353).

Tractatio

1. Carneadis Cyrenaici laudibus a Lucilio poeta, Cicerone Lactantioque traditis quid omnino momenti tribuendum esse videatur

Ordiamur igitur tam ab ipso Cicerone totius principe Latinitatis quam ab eodem Lactantio, qui Cicero Christianus traditur exstitisse. Neminem enim vestrum arbitror ignorare reliquias Ciceronis tertii de re publica libri, cuius perinde atque ceterae celeberrimi huius operis pleraeque partes desiderantur amissae, cum ab Augustino dei civitatis auctore clarissimo tum a Lactantio nobis esse servatas. In eodem autem libro, quo personas dialogi Cicero de iustitia deinceps in utramque partem facit disserentes, principem locum obtinet idem Cyrenensis ille Carneades, qui, quemadmodum Plato veteris Academiae conditor auctorque maximus fuerat, sic ipse Novae Academiae ab Arcesila profectae Philonemque ad Larisaenum usque manaturae philosophorum omnium certe plurimum valuit. Atque quantum momenti eidem huicce Carneadi, qui praeter ceteros Academicos floruit, oporteat impertiri, vel inde colligitur, quod Lactantius eum in quinto *Divinarum Institutionum* libro tot tantisque praesentat laudibus efferendum (5,14 = Cic. rep. 3,9):

Carneades Academicae sectae philosophus – sic enim ille monere coepit ecclesiasticus scriptor – *cuius in disserendo quae vis fuerit, quae eloquentia, quod acumen, qui nescit, ipsum ex praedicatione Ciceronis intelleget aut Lucilii, apud quem disserens Neptunus de re difficillima ostendit non posse id explicari, – ‘non Carneaden si ipsum Orcus remittat’.*

Ex hocce testimonio duplici quattuor easque gravissimas est proclive deducere conclusiones. Nam primum quidem comprobatur Ciceronem, qui iam a Philone magistro potissimum instructus semper ab Academicorum fuit disciplina, eorundem ceterorumque philosophorum fere neminem pluris duxisse Carneade; perspicuum insuper maxime redditur eundem etiam et deorum esse et hominum acutissimum a Lactantio praedicatum. Deinde est facillimum cognitu, quamobrem, ut Socrates sapientissimus fuisse mortalium fertur, sic Carneades sagaciorem se ceteris hominibus deisque praestitisse iam Lucilio quoque poetae sit visus. Tum eiusdem contemporanei de Carneade iudicium tam eximie latum eo plus habet ponderis, quod nullum aliud litterarum tale documentum ex illo saeculo petendum, quo vixere Carneades ac Lucilius, ad nostram mansit aetatem; neque enim Carneades ipse Socratis nempe secutus exemplum posteris quicquam scripti reliquit et omnes textus Carneadeos, qui quidem superstites exstent, apparet ab eis esse conscriptos, qui inde ab ineunte primo a. Chr. n.

saeculo vixerunt ita, ut Carneadem ipsum centesimo duodetricesimo quippe iam mortuum anno ne umquam quidem videre potuerint. Postremo, quoniam contemporaneas Carneadis mentiones Luciliana tantum excepta dolemus esse deperditas, illi saturae, qua Lucilis aequalis et unus Carneadem nominat et tollit ad caelum, in istius testimoniorum ordine primum eundemque singularem locum non tribuere dedecet.

Atqui tantum abest, ut Lucilianus hic fons Carneadis editoribus eiusdem fragmentorum eo, qui par est, primatu dignus esse videretur, ut ne in propriorum quidem separatorumque numero testimoniorum collocaretur. Verum non eadem modo Lucilii Carneadea laus tam honorifica, qualem unicam Lactantius tradidit, peculiari quodam et tamquam altiore, quam assolet, existimationis esse gradu videtur ornanda, sed omnis etiam copia fontium Carneadis memoriam concernentium solito maior multoque uberior est prodita, quam docti homines ii sunt opinati, qui illius adhuc collegere fragmenta.

2. De Carneadis duodecim textibus antiquis oblivione hucusque contritis quae statui generaliter sit necesse

Quae cum ita sint, praesens rerum Carneadearum status omnis quibusdam castigationibus indiget. Enimvero satis est cur miremur, quod ceterae philosophorum aetatis hellenisticae sectae maiores – ut Peripatetici, Stoici, Epicurei, Sceptici (ut minores omittam familias) – in perpolita fere singulae reliquiarum corpora coactae iam dudum prostant, Academici tamen omnes et eorum praecipue vel facile princeps ipse Carneades, etsi continuo suam originem a Socratis Platonisque placitis trahendam quam amplissimis vindicare non destiterunt, editiones cum illis comparandas suaeque ipsorum dignitati pariter accommodatas requirere perseverant. Quaecumque enim ante haec plus quam tria decennia Bohdan Wisniewski, cum Carneadis fragmenta typis auderet excudere,¹ chartis illeivit, silentio praetermittere est humanitatis. Quapropter quisquis hodie cum in reliquorum vult Academicorum tum Carneadis incumbere studiis, non inniti nequit illis commentationibus eisdem, in quas totam compaginem Academicam tria fere abhinc lustra tres in fasciculos *Lustri*, quod inscribitur, distribuendam Mette curavit,² vir ille de Graecis Latinisque litteris alioquin vel optime meritis indagandis.

Nec vero putavi potuisse evenire, ut idem etiam philologus tam insignis multa nimis eademque haud mediocria Carneadis testimonia vere vetera pate-

¹ Prodiit haec quae vocabatur editio Varsoviae a. 1970°.

² Hasce tres symbolas obtuli iam supra (De colloquio Debreceniensi ... p. 353, adn. 9). Carneadis interea et testimonia et fragmenta, quae quidem *Mette* collegerit, *Lustri* vol. 27 (1985), pp. 53–141, contineri.

retur iacere neglecta. Cum enim quadraginta nobis adhuc innotuerint auctores antiqui, quibus singulis testibus in Carneadis iam editiones receptis eiusdem Academici memoria posteritati patet prodita, duodecim tamen traditi textus Carneadei sempiterna mox oblivione videntur obrutum iri, nisi quam proxime tandem ex occultis, quibus latent, evocaverimus. Namque absconditos eosdem locos equidem non ex Aegyptiorum pulvere forsitan aut ab inferis excitabo, sed e mediis cum Graecarum tum Latinarum scriniis litterarum.

Quamvis autem cunctorum Carneadis testium hucusque notorum (quos enumerare hic longum est) dodrans paganorum sit orbis antiqui, vice versa recuperandae nunc silvae cuiusdam Carneadeae quadrans tantummodo spectat ad scriptores a Christiana religione videlicet alienos; at contra novem elementa totius eiusdem materiei Carneadeae novissime detecta referuntur ad Christianitatis auctores eminentissimos. Vix enim patres ecclesiastici ne excogitari quidem possunt praestantiores quam principes Augustinus atque Hieronymus aut Graecorum lumen et decus ille Synesius Africus Cyrenis ex eadem oriundus urbe, qua patria natus erat ipse Carneades. Agmen hoc denique eorum, qui Christiani veteres Cyrenaeum Carneadem nondum perhibenter esse laude dignati, Fulgentius Afer claudit.

3. Paganorum antiquitatis scriptorum tres Carneadis mentiones ab eiusdem editoribus praetermissas in medio nunc esse ponendas

3.1. Varro, *Sesqueulixes* (fr. 474 Cèbe = fr. 484 Astbury)

Proinde principium ab eodem Terentio Varrone³ sumamus, quo neminem tulit Romanorum res publica doctiorem. In ea quidem satura Menippea, cuius audax est titulus *Sesqueulixes*⁴, Carneadem non semel dumtaxat, ut ille etiam Mette contendit (F 6 a), Varro commemoravit auctor tam eruditus. Nonius enim Marcellus, postquam *desubulandi* verbum explanaturus arcessivit illam (nobis non traditam) saturam, in qua Varro rettulerat *unam enim viam Zenonem munisse duce virtute; hanc esse nobilem; alteram Carneadem desubulasse, bona corporis secutum* (= fr. 473 Cèbe et fr. 483 Astbury), iterum Carneadis nomen usurpat. Nam deinde, ut *cupae* notionem liquidius enodaret, alteram illam virtutis viam priore loco descriptam Nonius reddidit planiorem, cum illustrandi gratia Carneadis rursus a Varrone mentionem necopinato testatus est esse

³ Ea nunc introductio consulatur, quam in illius opus copiosissimum valde dilucidam publicavit B. Cardauns (Heidelbergiae a. 2001°).

⁴ Nitor utraque editione recentissima: (1) Jean Pierre Cèbe: Varron, Satires Ménippées ..., Vol. 11, Romae 1996, p. 1852; (2) M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum Fragmenta ed. R. Astbury, Lipsiae 1985, p. 81.

factam: *alteram viam deformasse Carneadem virtutis e cupis acris aceti* (= fr. 474 Cèbe et fr. 484 Astbury⁵).

Quanta sit autem vis huius utriusque sive sententiae prudentis sive versus admodum lepidi, qualem Carneadis fuisse bis illo Varronis *Sesqueulixe* certior factus asserit Nonius, satis commode nescio an non percipi possit, nisi quis Herculis exorsus a bivio cunctasque Graecorum de moribus doctrinas scrutatus ad Ciceronis denique Varroni familiariter usque coniuncti pervenerit opera, quibus et persona Carneadis et placita frequentius benigniusque quam ab alio quocumque posteritatis antiquae scriptore laudata sunt.

3.2. Plinius, *Naturalis historia* (25, 52)

Ac similis quidem fore vis ratioque videbitur ineunda, si secundum reppererimus eorum Carneadis testimoniorum, quae singula, quamvis veteres paganorum libri custodita contineant, praeterierunt editores moderni. Idem enim Plinius maior, qui Ciceronis vel maxime narrationibus fultus in septimo *Naturalis historiae* libro (§ 112) Carneadem legatum obiter animadvertit una cum duobus aliis philosophis Atheniensibus Romam missis a Catone Censorio celerius opinione iussum esse domum reverti (= T 7 a² Mette), eiusdem Academici Carneadis ostendit etiam altero eiusdem operis loco eoque haud minoris momenti sibi venire in mentem. Nam ubi primum duo praecipua docuit esse hellebori genera, candidum scilicet et nigrum, cum alia Plinius inter nigram il-lam atque candidam hanc herbam medicinis idoneam interesse monet tum hoc (nat. 25, 51): ... *Purgat per inferna, candidum autem vomitione causasque morborum extrahit, quondam terribile, postea tam promiscuum, ut plerique studiorum gratia, ad pervidenda acrius quae commentabantur, saepius sumptitaverint.*

Atque ut eiusdem hellebori tam saluber tamque nobilis et efficax usus quam illustrissimis demonstratur exemplis, primus extemplo Carneades Plinio versatur ob oculos (nat. 25, 52): *Carneadem responsurum Zenonis libris... Drusum quoque apud nos, tribunorum popularium clarissimum, cui ante omnis plebs adstans plausit, optimates vero bellum Marsicum imputavere, constat hoc medicamento liberatum comitali morbo in Anticyra.*

Itaque, etsi per codicum stetit scribas, quominus ea sententiae pars, quae Carneadis excipiebat et Zenonis nomina Stoici, deleretur et interiret, hacce lacuna quamvis infelici non possumus impediri, ne concludamus Plinium perinde atque complures alios tam paganos scriptores quam Christianos arbitratum esse Carneadem, ut Zenonis Chrysippusque Stoicorum capita refutaturus acumen

⁵ Quatenus inter se discrepent huius Carneadei textus a me noviter allegati variae lectiones, quas quidem et editores obtulerint et interpretes, alias erit disserendum.

suum corroboraret, salutaris illius herbae candidae vim in suum usum convertere solitum esse. Atqui manifestum est omnes de helleboro salubri nuntios in duas esse classes divisos⁶. Alteros enim auctores (ut et Petronium Lucianum-que paganos et Tertullianum atque Hieronymum Christianos) legimus narra- visse non Carneadem, sed Chrysippum eundem, qui Stoicorum fulcire porticum putaretur, illa potius herba suae mentis confirmandae causa sapientem esse libenter usum. Plures autem alteri cum Plinio consentientes nostrum ipsum rettulerunt exstitisse Carneadem, qui solus illam animi sanandi facultatem tam sa-lutiferam philosophus usurpare consuesceret; quo quidem in numero praeter Plinium reponendi sunt etiam Augustinus ac Fulgentius hellebori Carneadis memores ipsi quoque adhuc parum cogniti.

Sed ambobus de his erunt paulo post plura dicenda; nunc sufficit intellexisse Plinianam de Carneadis helleboro notam heic ab oblivione vindicatam ceteris esse fontibus ad eandem rem pertinentibus adiungendam.

3.3. Porphyrius, Περὶ ἀποξένου (De abstinentia) III 20

Quod medicamenti illius usum Carneadeum apud Plinium quoque obvium commentati postulavimus, quantum valeat, etiam e tertio cognoscitur eodemque postremo Carneadis eorum testimoniorum, quae paganis auctoribus antiquis ac- cepta referimus, sed quae novissimus eiusdem Carneadis editor celare nos ma- luit. Porphyrius enim recentior ille Platonicus celeber Christianis inimicissimus in tertio *De abstinentia* libro (20, 3–4)⁷, simulatque, quid Chrysippus nimis ab- surde sensisset de bestiarum quibusdam necessariis finibus, adumbravit, eidem Stoico tralatitium morem secutus Carneadem rursus adversarium vel maxime fere strenuum inducit refragantem, siquidem columen idem Academiae perversas illius opiniones facete non minus quam acriter redarguisse videatur et refel- lisse; proinde, quia persuasum habeo in Debrececiensem quoque hanc Acade- miam illud *Graeca non leguntur*, quod aiunt, fatale non cadere, Καρνεάδῳ nunc Porphyrio prodeat auctore gravissimo:

3 Ὅτι δὲ τὰ δοκεῖ τι τοῦ πικρὰ καὶ ψεῦδος πρὸς τὸ μετ' ἔξειν, σκο-
πεῖται τὸ πρὸς κελῖνον/ρεῖν τὴν λῆγον ἢν Καρνεάδῳ φλεγεν: ♣καστον τὸν
φῶς γέγονεν τὸν τὸ πρὸς πικρὰ καὶ γέγονε τυγχεῖν/τὸν λουῶ, ὅφει
λεῖται. Κοινότερον δ' ἐστὶ τὸ ὅφειλεται, ἐν ἐξήρησται οἱ τοὶ λῆγουσιν, ὅκ
ουστῶν. Ἡ δ' ὅφει γέγονε πρὸς τὸ σφάγοναι καὶ καταβρῶναι: κα

⁶ Locorum farrago, qua copiosior nulla videtur adhuc esse prolata, praebetur ThLL vol. V,2 (pp. 395,32–396,84).

⁷ Post opus Nauckii nunc huius editionis suscipiendus est textus: Porphyre, De l'abstinence, tome II, livres II et III. Texte établi et traduit par J. Bouffartigue et M. Patillon. Parisiis 1979 (p. 175).

$\Leftarrow$ το(το πσζουσα τυγζννει το(πρ/ω / πγφυκε, κα $\Leftarrow$ ∪ φελε/ται. 4 Κα $\Leftarrow$ μ
 $\downarrow$ ν ε $\Rightarrow$ πρ/ω ∩ νηρΘπων ξρ°σιν / ψε/ω μεμηξννηται τζ@α, τ $\Leftrightarrow$ ξρησ)μεψα
 μυ $\Leftrightarrow$ αιω, /μπ $\Leftrightarrow$ σι, νυκτερ $\Leftrightarrow$ σιν, κανψροιω, σκορπ $\Leftrightarrow$ οιω, /ξ $\Leftrightarrow$ δναιω; ζν τ
 μ'ν /ρ $\Leftrightarrow$ ν ε $\Rightarrow$ δεξψ° κα $\Leftarrow$ ψιγγννειν μιαρ $\Leftrightarrow$ κα $\Leftarrow$ κατ $\Leftarrow$ /δμ $\Leftrightarrow$ ω δυσαν $\Leftrightarrow$ σζετα κα
 $\Leftarrow$ φψγγεται δει-ν/ν κα $\Leftarrow$ $\Leftrightarrow$ τερπ/ω, τ $\Leftrightarrow$ δ $\Leftrightarrow$ ντικρυω / λγψριατο/ω/ν τυγζννοι
 σι;

Omnis autem haec Carneadis argumentatio, quippe quae paene decem lineas
 amplectatur, tam late patet, ut mihi pluribus, quam heic permitti licet,
 commentariis opus sit interpretaturo.

4. Novem quattuor Christianorum auctorum insignium mentiones Carneadis eximias suis eripiendas esse singulas latebris

Ad Christianos igitur Carneadis testes et eos quidem adhuc abditos me
 transiturum conducit ab eodem incipere Synesio, qui reliquis auctoribus
 Graecis scriptor excellens non modo maioribus quam Antichristianus ille
 Porphyrius Graeco sermone Carneadem extulit laudibus, sed etiam praeter
 ceteros tres ecclesia-sticos auctores Graecos, qui multo vetustiores eo
 Carneadem nominavisse traduntur (Clemens Alexandrinus, Hermias
 Eusebiusque⁸), eiusdem Academici ipsius quoque Cyrenensis famam perennem
 curavit fovendam. In epistularum quidem quinquagesima secunda (= T 1 a³
 Mette)⁹, quam aequae ac plerasque alias misit ad Euoptium fratrem, Synesius
 aequales quosdam aspernatus desiderio se confitetur ardere talium hominum,
 quales Cyrenis in inclita regione patria Carneades atque Aristippus exstiterint.
 Quibus autem commotus causis Carneadem Synesius duxerit tanti quatenusque
 eo voluptatis illum praeceptorem Aristippum in eadem genitum civitate ratus sit
 aestimandum minoris, eximiis duobus testimoniis Carneadis ostenditur, quae
 quamvis in opere Synesii praecipuo luce clarius obvia tam editores effugere
 Carneadis quam praetermissa sunt ab eodem Tassilo Schmitt, qui nuperrime
 Synesianum grande volumen emisit plus octingentas continens paginas¹⁰.

4.1. Synesius, *Dio* (1,1 et 4)

⁸ Horum quidem Carneadis commentationes exhibet editio Metteana.

⁹ Hercheri vetus editio, quam Mette citaverat, eandem epistulam quinquagesimam praebet. Sed
 afferenda nunc est recentior haec multoque accuratior editio: Synesii Cyrenensis epistulae,
Antonius Garzya recensuit, Romae 1979 (p. 82).

¹⁰ *T. Schmitt*, Die Bekehrung des Synesios von Kyrene Monaci et Lipsiae 2001 (Beiträge zur
 Altertumskunde, vol. 146).

In *Dione* enim suo, quibus admodum gravis libri titulus est alter $\alpha\text{περ} \leftarrow \tau^{\circ}\omega$ κατὰ ἀτῖν διαγωγῶ¹¹, exorsus a Flavii Philostrati *Vitis sophistarum* Carneadi Synesius tantum laudis impertit, ut excepto nimirum heroe suo Dione Chrysostomo Carneadem nemini cedere censeat acumine aut vigore facundiae. Si igitur esset amplius suppeditatum mihi temporis, duplex hoc Synesii de Carneade iudicium, quo vix honestius ne fingi quidem potest, scitote fuisse me fusius explicaturum. Itaque Graeci saltem textus tenorem vobiscum communicare satis est habendum.

Prior enim laus Carneadea, qua Synesius *Dionem* suum inchoat, refertur ad Philostrati summam de Dione et Carneade sophistis eisdemque philosophis hancce sententiam (1,1):

Φιλ)στρατω μ'ν / Λ→μνιω □ναγρ□φων το/ω β↔ουω τιν μΥξριω ἀττο(σο-φιστρν, /ν □ρξ≈ το(λ)γου δ/ο μερ↔δαω ποιει/τ, τιν τε ἀττ το(το σοφι-στρν, κα← τιν /σοι φιλοσοφ→σαντεω δι□ τ↓ν ε/στομ↔αν / πττ°ω φ→μηνω το/ω σοφιστ□ω □πηνΥξψησαν: κα← τ□ττει τῖν Δ↔πνα μετ□ τοττων, /νοΣω Καρνε□δην τε καταλΥγει τῖν εΑψηνα/σον κα← ΛΥοντα τῖν Βυζ□ντιον κα← συξνο/ω □λλουω καταβιΘσανταω μ'ν/π← φιλοσ)φου προαιρΥσεπω λ)γο υδ' ⇒ δΥαν σοφιστικ↓ν "ρμοσμΥνουω, /ν οΣω □ριψμε/τ κα← τῖν Κν↔διον Ε/δοφον, □νδρα τ□ πρ)τα τιν εΑριστοτΥλου /μιλητρν, □λλ□ κα← □στρον ομ↔αω ε/ κκοντα, /π)σην / τ)τε ξρ)νωω/πρΥσβευεν.

Posteriore autem loco Synesius suas ipsius de Carneade eiusque sectatoribus exponit conceptiones easdemque aliquanto sublimiores, quam Philostratus obtulit; utriusque igitur existimationes Carneadis in eiusdem nulla qualibet editione futura deesse debebunt (1,4):

□Ην δ' δ↓ κα← το(γρ□φοντω β↔ον διηγ→σασσαι τ↓ν περ← τῖν □νδρα διπλ)ην, □λλ□ μ↓ □πλ)ω ο/τω συγκαταρψμ°σαι το/ω □μφ← Καρνε□δην κα← Ε/δοφον: εν κντινα □ν λ□β /ω / π)ψεσιν, φιλ)σοφ)ω/στι μετακεχειρισμΥν ησοφιστικ)ω, το(τ εστι λαμυρ)ω □πηγγελμΥνη κα← δεφι)ω, κα← πολλ↓ν τ↓ν □φροδ↔την/παγομΥνη. τατ / κα← παρ□ τιν □νψρΘπων, ο(ω λΥγοντε ω/κ→λουν τ@ κ□λλει τιν /νομ□των, ±φιο(ντο τ°ω προσηγορ↔αω το(σοφι-στο(: ἀττο← δε □ν □παφισα↔ μοι δοκο(σι κα← ω ο/ διδ)μενον δφ

¹¹ Alleganda semper illa est editio, quam commentariis et interpretationibus locupletavit Kurt Treu: Synesios von Kyrene, Dion von Chrysostomos oder Vom Leben nach seinem Vorbild. Berolini 1959. Omnis Carneadei quidem textus forma, qualis hac editione praebeatur, vix differt ab illis, quae tam N. Terzaghi (Synesii Cyrenensis opuscula, Romae 1944, pp. 233–235) obtulit quam A. Garzya (Opere di Sinesio di Cirene ..., Turici 1989, pp. 658–661).

ασψαι, φιλοσοφῶν / νεῖδει τῶ τοιοῦτο τι ψεῖσῃ, ὅρτι τοῖ Πλάτωνος / π
 ἀναστῶν-τω τῷ / ν)ματι.

Quae de Synesio significavi Carneadis praedicatore, eadem etiam ad Latinos patres Carneadis commemoratores incognitos valere est mihi praemonendum. Ac primum quidem statuamus oportet scriptores ecclesiasticos universos, quorum Carneadis mentiones mandatae litteris exstant, esse non quinque, sed sex. Nam Minucio Felici, Arnobio, Lactantio, Hieronymo Augustinoque nunc est Fulgentius Afer addendus. Ceterum huic Latino cuidam gregi Carneadis aliud vinculum hucusque reconditum videtur esse commune. Accepimus enim illos sex Christianos auctores, etsi non ut Synesius atque Carneades ipse Cyrenis in urbe sunt nati, at certe singulos Hieronymo dumtaxat excepto in aliis esse Africae tractibus procreatos.

Iam vero de prioribus illis tribus Carneadis testibus Christianis alias, si placeat, plura. Nunc animi precor vestri convertantur ad septem quae restant adhuc abdita testimonia ex altera patrum Latinorum triade depromenda, quorum bina servaverunt Augustinus atque Fulgentius, tria denique Hieronymus.

4.2 De Augustini duabus Carneadis tam apertis quam absconditis laudibus

4.2.1 *Epist.* 1,2

In adolescentis Augustini tribus *De Academicis* libris¹², qui ceteris omnibus eiusdem tot operum priores ideoque omnium antiquissimi sunt foras dati¹³, Carneadem medium quendam obtinere locum quis est qui ignoret? Eo magis igitur est mirum, quod etiam primae litterae totius corporis epistularum, quas nobis traditas Augustinum ipsum exaravisse memoriae proditum est, tantopere sunt ad oblivionem adductae, ut ne ab editoribus quidem Carneadis cernerentur.

Vix enim idem Augustinus ille nondum baptizatus divulgaverat suum de Academicis dialogum, cum ab Hermogeniano quodam rogatus eadem in epistula, quam ad eum unicam misit¹⁴, illius operis tamquam Academici fines scopumque tam concise revelavit, ut porrigeret velut clavem, qua tam

¹² Hoc enim opus non *Contra Academicos* (ut vulgo putatur), sed revera *De Academicis* inscriptum esse nuper est rationibus firmissimis comprobatum. Cf. eius potissimum lemmata lexici, cuius titulus est ab ipsius Augustini nomine tractum quodque *Cornelius Mayer* inde ab anno 1988 curat edendum, s. v. “Academia” et “Academicis (De-)”.

¹³ Cf. *F. Navarro Coma*, La correspondencia de Agustín durante su estancia en Casiciaco – una reconstrucción. *Augustinus* 45 (2000), pp. 191–213. Praeterea *P.-M. Hombert*, Nouvelles recherches de chronologie Augustinienne. Paris 2000 (Collection des Études Augustiniennes, Serie Antiquité, vol. 163).

¹⁴ Retinendus est huius epistulae textus ille, quem typis imprimi iussit *Al. Goldbacher*, in: CSEL 24 (1895), pp. 1–3.

Academicorum quam Christianae veritatis fores aperirentur. Ita factum est, ut omnino nullius ibidem nomen Augustinus citaret nisi bis Academicorum¹⁵ semelque Carneadis, cuius Academicorum capitis doctrina fluxisset a Platónico fonte. Proinde primitus nunc Augustinum primis in litteris, qualis quamvis sincere Carneadem admiratus ex eiusdem certamine paulatim victor evaserit, inducamus docentem (epist. 1,2):

... Non enim audent se illis credere, ut sibi appareat, quod tanto studio ingenio otio, tam denique multa multiplicique doctrina, postremo vita etiam longissima Carneades invenire non potuit.

4.2.2. C. Cresc. 1,19,24

Singularis huiusce momenti, quale Carneadi tricenarius iam Augustinus concedendum existimavit, ne viginti quidem annis post immemor idem in primo *Contra Cresconium Grammaticum et Donatistam* libro¹⁶ voluit de Carneadis rebus illum haec commonefieri (1,19,24):

... Stoicus quippe, ut mecum recolis, fuit ille Chrysippus, de quo Academicus Carneades hanc habebat sententiam, ut, quando cum illo sibi esset disputandum, helleboro purgandum cor esse censeret, ceteros autem vel pransus facile superaret.

Hoc igitur loco Carneadis vel maxime proprio, cuius ipsius quoque memoria diu nimis est expulsa, plerosque alios testes secutus affirmat Augustinus non Chrysippum, sed Carneadem illius hellebori vi¹⁷ solitum esse uti. Sed unde *cor* Carneadis illa herba salutaris comperit *esse purgatum*? Porro quis auctor Augustinum certiore fecit praeter Chrysippum *ceteros* Carneadis adversarios ab eodem *vel pranso facile superatos esse*? Etsi igitur accidere potuit, ut singulares hasce de Carneade cunctas informationes ex amissis aliis fontibus exciperet Augustinus, est profecto nihil causae, cur dubitemus, quin idem tales quoque nuntios eosque praesertim tam unicos e deperditis praecipue Ciceronis

¹⁵ Ab eorum igitur et nomine et gloria totius epistolae sumitur exordium: *Academicos ego ne inter iocandum quidem umquam lacessere auderem* – *quando enim me tantorum virorum non moveret auctoritas?* – *nisi ego putarem longe in aliam, quam vulgo creditum est, fuisse sententiam.*

¹⁶ Quattuor hos libros edidit M. Petschenig in: CSEL 52 (1909), pp. 323–582.

¹⁷ Simillimos locos supra iam praebui colligendos.

deprompserit *Academicis libris*, a quibus eum scimus esse Carneadea fere plurima mutuatum.¹⁸

Ut cumque se habet haecce res, interiecta sunt inter Augustini nova duo, quae modo protulimus, quinque Carneadis testimonia deinceps ab Hieronymo, dum Bethlehem moratur, posteris prodita. Itaque, cum horum quidem fontium etiam maior pars ab editoribus Carneadis omnino sit neglectus,¹⁹ tres eosdem Hieronymi textus Carneadeos, qui numquam antea collati nostris nunc versantur in manibus, ad amussim recitare praestat; namque hic parum refert, qualis necessitudo Hieronymo cum Augustino ceterisque Carneadeae traditionis auctoribus intercessisse videatur aut quatenus Carneadis mentiones singulae cum Hieronymi ipsius cohaereant placitis.

4.3. De Hieronymi memoria Carneadea, quae quidem plerumque sit penitus oblitterata

4.3.1 *In eccl.* 10,15

Primus ergo prodeat Hieronymi *Commentarius in Ecclesiasten*²⁰, ubi praemissam sententiam "*Labor stultorum affligat eos, qui nesciunt ire in civitatem*" explanaturus ille presbyter, postquam duo stultorum genera distinxit (*aut generaliter de omnibus stultis, qui ignorent Deum, aut specialiter de haereticis disputat*), adhortatur, ut eiusdem sacrae vaticinationis rectius comprehendendae gratia noster ipse quoque Carneades attentius observetur (in *eccles.* 10,15): *Lege Platonem; Aristotelis evolve versutias, Zenonem et Carneadem diligentius intueri et probabis verum esse quod dicitur: "Labor stultorum affliget eos"*.

Quibus autem de causis Carneadem Hieronymus una cum summis tribus aliis Graecorum philosophis (quales et Aristoteles ac Zeno Stoicus viguerunt et ipse floruit Plato) commendaverit accuratius considerandum, quo clarius eluceat veritas Christianorum, paulo post magis perspicuum fore videtur.

4.3.2. *Epist.* 50,2,1

Quamobrem primum subsequitur epistula quinquagesima²¹, in quibus litteris ad Domnionem missis Hieronymus Carneadem iterum in eodem summo sapientiae cacumine collocat, quo Plato versatus erat et Aristoteles, atque eundem etiam alios homines vel maxime egregios, inter quos eminent Aristarchus et Di-

¹⁸ His ergo concessis novum simul Ciceronis quattuor *Academicorum librorum* recuperatum esse fragmentum coniciamus necesse est.

¹⁹ Reliquos duos Hieronymi fontes Carneadeos adhuc notos complectitur editio Metteana (F 7 c et F 14 a).

²⁰ CCL 72 (1959) p. 339.

²¹ CSEL 54 (1894) p. 389 rec. *Isidorus Hilberg*.

dymus doctissimi non minus quam Cicero maximus orator, adaequare contendit (epist. 50,2,1); ut enim idem M. Tullius Cicero facultate vique dicendi ceteris antecessisset, alii sapientia variisque doctrinarum generibus excelluissent, sic Carneadem disserendi in utramque partem arte tali, qualem nusquam sollertius exercuisse quam in Ciceronis tertio de re publica libro videretur, omnibus se superiorem praestitisse confirmavit Hieronymus:

Inventus est homo absque praeceptore perfectus ..., qui eloquentia Tullium, argumentis Aristotelem, prudentia Platonem, eruditione Aristarchum, multitudine librorum ΞαλκΥντερον Didymum, scientiis scripturarum omnes sui temporis vincat tractatores. Denique dicitur materiam poscere et Carneadeum aliquid referens in utramque partem, hoc est et pro iustitia et contra iustitiam, disputare.

4.3.3 C. Ioh. 35 B

Postremus denique fons Carneadeus hucusque occultus neque is quidem infimus eorum, qui sint apud Hieronymum detegendi, in eiusdem *Contra Joannem Hierosolymitanum*²² occurrit uno libro. Ut enim eiusdem episcopi rudis artium imprudentiam exagitet, at simul eum leviter saltem litteris imbuat, neminem iubet Hieronymus auxilio sibi venire nisi Carneadem ut illi videlicet ignotum, ita licet a. Chr. natum vita pridem defunctum subito nunc resuscitandum ad auctoris Christiani vicem singularis (c. Ioh. 35 B):

Scilicet nunc mihi philosophandum est, incertos esse sensus nostros et maxime visum. Carneades aliquis ab inferis excitandus, ut proferat verum. Remum in aqua fractum videri, porticus longius angustiores, rotundos procul turrium angulos, columbarum colla ad singulas conversiones colorem mutantia.

Ut igitur in illo commentario, quem in ecclesiasten Hieronymus scripsit, Carneades una cum tribus aliis excellentibus laudatur philosophis, *ut probetur verum esse quod dicitur*, sic hoc loco Carneades unus arcessitur, *ut proferat verum*. Quatenus autem in utraque quaestione exponenda Carneades Hieronymi potius propagandis inserviat finibus Christianis, nunc nequit disseri. Quam alte vicissim argumenta sint ea repetita, quae Carneadi peculiaria fuisse naviter Hieronymus illum hominem illitteratum docet, est profecto difficillimum cognitu²³.

²² Editio nulla recentior exstat illa, quam continet *Patrologiae Latinae* vol 23 (p. 406).

²³ Quam variis e fontibus Hieronymus heic hauserit singula, posteriore commentario demonstrare temptabo.

4.4 De Fulgentio rerum Carneadearum teste prorsus ignoto

Utrum Fabius Planciades Fulgentius Afer, cuius edidit opuscula Rudolfus Helm²⁴, et Fulgentius Ruspensis episcopus²⁵ aequales duo viri fuerint, qui videntur ineunte sexto p. Chr. n. saeculo floruisse, an uterque scriptor unus idemque homo sit putandus, et sub iudice lis esse pergit neque heic disceptare debemus. Suggestenda sunt utique reliqua duo Carneadis testimonia, quae Fulgentius idem nobis reliquit, in cuius libris illius editores apparet esse ne suspicatos quidem Carneadea posse quaedam investigari.

4.4.1 *Myth.* 1,27

Etenim in primi Mythologiarum libri prooemio Fulgentius etiam planius, quam bis antea fecerat Hieronymus, Carneadem in eodem, quo vix altius excogitari potest, fastigio reponit, quo quidem nemo sit alius tollendus nisi summus uterque philosophus, Plato scilicet atque Aristoteles (*myth.* 1,27; p. 15 Helm):

Neque enim illos de his expectas effectus, quos aut poeema ornat aut deflet tragoedia aut spumat oratio aut cachinnat satyra aut ludit comedia, sed in quibus et Carneadis resudat elleborum et Platonis auratum eloquium et Aristotelis sil-logismaticum brevilloquium.

Quando Carneades antiquis umquam prioribus litteris cum solis Platone est et Aristotele comparatus adeo, ut in hoc tamquam coetu triumvirali dignus etiam existimaretur, cui princeps esset locus tribuendus? Ubi denique Carneadis elleboro talis usquam tantaque vis est subiecta, ut aequiperaretur haec velut unica Carneadis nota genuina cum ipso Platone quasi quodam aureae specimine facundiae pristino vel alterius Chrysostomi illius Dionis exemplo? aut ut valeret haud minus quam Aristotelis ea brevitatis disputandi, quae virtutis instar esset celebranda laude dignissimae?

4.4.2 *Virg. cont.* 145

Ultimus igitur omnium textuum, quos sive Christianos sive paganos Carneadis Academici testes adhuc latuisse dolendum est, alter a Fulgentio servatus nobis est exciendus, quem novum fontem Carneadeum exhibet illius *Expositio Vergilianae continentiae secundum philosophos morales* (§ 145; p. 88 Helm)²⁶:
Nam et Carneades in libro Telesiaco ita ait:

²⁴ Lipsiae 1898 (cum addendis iterum edidit J. Préaux 1970).

²⁵ Eius opera cuncta continet *Thesauri linguae Latinae index* 12 (ed. alt., 1990, p. 103 s.).

²⁶ Eundem libellum notis atque interpretationibus instructum ediderunt etiam T. Agozzino et F. Zanlucchi (Paduae 1972).

πᾶσα τύχη ἀδσψησιν φρονεμοιω κατοικεῖ, id est: *omnis fortuna in sensu habitat sapientis*.

Itaque (siquidem nec Telesiacus quidam neque ullus liber alius a Carneade traditur esse conscriptus) heic examinare non attinet, num aut quatenus illiusmodi commenta Carneadis (eaeque tumidiora, quam nunc queunt pandi) Fulgentius calamistris inurere voluerit vel alterius quasi Gallionis ostentare tinnitus.

Peroratio

Restat ergo, ut M. Tullii Ciceronis reminiscamur, quod alterum de divinatione librum peroraturus asseruit, nisi Carneades Stoicorum licentiae restitisset, dubium non esse, quin illos non tantum absolutos prope perfectosque, sed etiam solos fuerimus philosophos iudicaturi. Hoc enim vel maxime cuique reor esse persuasum, si tam vehementer illa desiderata Carneadis editio quaecumque futura farragine duodecim fontium hic primitus patefactorum referta non esset, perfectam eandem esse haud evasuram. Ceteroquin auguror magis fortasse quam antea sua quemque sponte habere perspectum, quibus rationibus Cicero nixus, cum Socratem, Platonem Aristotelemque semper exciperet, numquam desierit Carneadem venerari ceteris philosophis omnibus antepponendum.²⁷

²⁷ Paucis diebus, postquam hanc scriptam orationem typothetarum Debreceniensium mandaveram manibus, certior factus sum ea de symbola, quam peculiarem “Carneades in Rome – some Unsolved Problems” inscriptam *John Glucker* ille de rebus Academicis omnino bene meritus foras dedit in collectaneo quodam opere, cuius a *J. F. G. Powell* et *J. A. North* editi titulus est “Cicero’s Republic” (Londinii 2001, pp. 57–82). Verumenimvero solito fusior haec inquisitio vere Carneadea nuperrime publicata concernit nihil revera nisi legationem tritissimam Carneadis Romae versati (novasque dubitationes quasdam inde exortas) neque ullam ne scintillam quidem elicit eorum XII testimoniorum, quae tam longo temporis intervallo cooperta denique proposita hac commentatione patent, ut ita dicam, reinventa.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 303–312.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

ABSTAND VOM ZIEL UND ABSTAND ZUM GEGNER BEI DER WAHL ZUM KONSUL

VON F. X. RYAN

An anderer Stelle versuchte der Schreibende aufzuzeigen, wieso denn man der Nachricht, C. Antonius habe im Jahre 64 v. Chr. bei der Wahl zum Konsul seinen Kontrahenten L. Catilina *pauculis centuriis* (Asc. 94C) besiegt, nicht so ohne weiteres entnehmen darf, daß die Stimmen fast aller Zenturien ausgezählt werden mußten. Da in diesem Jahr nur drei Kandidaten noch am Wahltag bereit waren, ihr Glück zu probieren, kommt alles in der Frage nach der Beteiligung der Zenturien darauf an, ob die Zenturien auch nach dem ersten Sieg zwei Zenturienstimmen abgegeben haben oder nicht.¹ Die besagte Untersuchung gelangte zu dem Urteil, daß die Zenturienstimmenzahl gleich bleibend gewesen ist. Das heißt ganz praktisch, daß der knappe Sieg des C. Antonius über Catilina schon um die 140., nicht erst um die 190. Zenturie zustande gekommen ist.² Neu daran ist weder die Kenntnis des Problems, vor dem der sich um eine Rekonstruktion dieser Wahl bemühende Historiker steht, noch die Problemlösung, denn Staveley hatte etwa 30 Jahre davor die Frage aufgegriffen und dieselbe Antwort auf sie gegeben.³ In diesem Zusammenhang wurden jedoch neue Argumente vorgebracht, v. a. das Schweigen der Quellen hinsichtlich der Haltung Ciceros: Setzt man eine variable Zenturienstimmenzahl voraus, so leistete Cicero entweder dem zweiten Gewinner oder keinem von beiden Beistand. In jenem Fall hätte er dem Verlierer ein nachvollziehbares Motiv für dessen Verschwörung gegeben, in diesem denjenigen, den er bald darauf des Hochverrates bezichtigte, als einen für das höchste Amt geeigneten Mann angesehen.⁴ Die Er-

¹ Es ist viel sagend, daß die kläglichen Versuche, die Zenturiatkomitien als demokratisch zu verkaufen, die entscheidende Frage nicht erst anzusprechen vermochten. Diese Unfähigkeit, die nicht nur in einigen wenigen Büchern, sondern auch in zahlreichen Rezensionen zu ihnen unter Beweis gestellt worden ist, läßt erkennen, in welch traurigem Zustand sich die Erforschung der römischen Republik derzeit befindet.

² Knappe Mehrheiten bei der Wahl zum Konsul. *Klio* 83 (2001) S. 402–24.

³ E. S. Staveley, *Greek and Roman Voting and Elections*. London 1972, S. 183–86.

⁴ Knappe Mehrheiten, S. 417–18.

kenntnis, die erst aus dieser Untersuchung gewonnen wurde, ergab sich aus der Kombination der gerade erhärteten, Staveley'schen Ansicht über die Zenturienstimmenzahl mit der gut 30 Jahre davor mitgeteilten Beobachtung Taylors, daß ein dreiköpfiges Ringen ums Konsulat in der spätrepublikanischen Zeit kein einmaliges Geschehnis gewesen sei,⁵ sowie ihrer gut 50 Jahre davor getroffenen Feststellung, mehrmals sei der erste Sieger sei mehrmals einmütig zum Konsul gemacht worden.⁶ Trägt man das alles zusammen, so bedeutet es, erstens daß die Wahl zum Konsul am spätesten mit der 145. Zenturie, also mit der 290. Zenturienstimme, zu Ende ging, denn die Gesamtzahl der bis zu diesem Zeitpunkt abgegebenen Zenturienstimmen genügt schon für den möglichst knappen Sieg des zweiten dreier Kandidaten (97–97–96), zweitens aber daß der Spielraum der Wähler bereits nach der Auszählung der 97. Zenturie vorbei war, denn danach waren die Zahl der abzugebenden Zenturienstimmen und die Zahl der übrigen Kandidaten gleich, so daß die Zenturien der kleineren Besitzer denjenigen, der in den Zenturien der größeren Besitzer besser abgeschnitten hatte, zum Gewinner befördern mußten.⁷ Diese übersehene Parodie einer freien Wahl berechtigte zu der Aussage, daß die Forschung das Demokratische an den Zenturiatkomitien nicht unterschätzt, sondern es stattdessen tatsächlich überschätzt hätte.⁸ Daran knüpfen die hier zu Papier gebrachten Ausführungen an. Unter besonderer Berücksichtigung der Frage, genau wann im Laufe des Wahl-tages die Identität des zweiten Siegers aufgedeckt wurde, werden die Ergebnisse der bewußten Studie hier zu präzisieren bzw. zu berichtigen sein. Und um es vorwegzunehmen: Die Berichtigung wird nicht im Sinne derjenigen ausfallen, die eine römische Demokratie herausgearbeitet haben wollen.

⁵ L. R. Taylor, *Roman Voting Assemblies from the Hannibalic War to the Dictatorship of Caesar*. Ann Arbor 1966, S. 155 A. 37: "In the late Republic there are other cases like the election for 63 in which not more than three candidates seem to have been in the running at the end."

⁶ L. R. Taylor, *Party Politics in the Age of Caesar*. Berkeley 1949, S. 56–57: "The consul chosen first was, in several elections..., elected by all the centuries...."

⁷ In der jüngsten Vergangenheit sind viele Historiker gerade in Hinblick auf die Zenturiatkomitien sehr willkürlich verfahren. Bei Sinnen ist nach wie vor M. Jehne, *Integrationsrituale in der römischen Republik. Zur einbindenden Wirkung der Volksversammlungen*, in: *Integrazione, mescolanza, rifiuto*, hg. v. G. Urso, 2002, S. 93: „Da davon auszugehen ist, daß in Rom wie meistens eine klassische Vermögenspyramide bestand, bevorzugte das System also eindeutig die Vermögenden, die weniger waren, aber mehr Stimmkörperschaften besaßen und darüber hinaus auch noch zuerst abstimmten, was deshalb besonders bedeutsam war, weil die Abstimmungen nach dem Erreichen der Mehrheit abgebrochen wurden.“ Hierbei beruft er sich auf einen leidlich gut informierten Zeugen: „Cicero...klassifiziert den Einteilungsmodus als einen bewußten Versuch sicherzustellen, daß die Abstimmung nicht in der Macht der Menge, sondern in der der Besitzenden ist, womit für das gesorgt worden sei, was immer in einer *res publica* festzuhalten sei, daß nämlich die meisten nicht am meisten zählten“ (Rep. 2.39: *ne plurimum valeant plurimi*).

⁸ Knappe Mehrheiten, S. 418–19, 423 A. 59.

Durchweg wird im nachstehenden Texte von der festen Zenturienstimmzahl, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Richtige trifft, und der Dreizahl der Bewerber, die auch für die Konsulwahlen des Jahres 60 außer Zweifel steht (Suet. Iul. 19.1: *duobus consulatus competitoribus*), ausgegangen. Das waren auch die Prämissen bei der Formulierung der Aussagen, die sich verbessern lassen. Es hieß: Unter diesen Umständen „wird der Kampf um den zweiten Platz im Konsulat darauf hinausgelaufen sein, unbedingt zu dem Zeitpunkt als Zweiter dazustehen, an welchem der erste Sieg verkündet wurde.“⁹ Das ist jedenfalls insofern richtig, als derjenige, der zu jenem Zeitpunkt als Dritter dastand, den Vorsprung seines Gegners nicht mehr hätte abarbeiten können. Es hieß zudem: „Bereits zu dem Zeitpunkt, als Cicero mit der 97. Centuria die Mehrheit der Centurien auf sich vereinigte, war der Name seines zukünftigen Kollegen bekannt.“¹⁰ Auch das ist nicht falsch. Wenn bei der Auseinandersetzung mit den Arbeiten, in welchen C. Antonius seinen Sieg der fünften Klasse verdankt, der Schreibende die eine oder andere Position bezogen hätte, die im Nachhinein exponiert erschien, so wäre dies nicht weiter verwunderlich. Doch entgegen allem, was in der lebhaften Diskussion über ein aktuelles Thema zu erwarten wäre, sind diese Aussagen nicht zu weit, sondern nicht weit genug gegangen. Von dem Umstand abgesehen, daß er als Konsul mit Cicero amtieren würde, wußte C. Antonius zu dem Zeitpunkt, als Cicero renuntiiert wurde, mit Genauigkeit allenfalls die Nummer der Zenturie, in welcher er den zweiten Sieg bei dieser Wahl erringen würde. Er wußte das aber nur unter der Voraussetzung, daß Cicero in der 97. Zenturie eher den zweiten als den ersten Platz belegt hat.¹¹ Kam Cicero aber in der 97. Zenturie auf den ersten Platz,

⁹ Knappe Mehrheiten, S. 418.

¹⁰ Knappe Mehrheiten, ebd.

¹¹ Es fällt mir gerade auf, daß ich mich beim ersten Versuch versehentlich einer Ansicht angeschlossen habe, die ich nicht teile. L. R. Taylor und T. R. S. Broughton (The Order of the Consuls' Names in Official Republican Lists. *Historia* 17 [1968] S. 170–71) sprachen zwar von “Caesar’s unanimous election to the consulship in 60,” schwächten aber auch die eigene Aussage ab, indem sie feststellten: “There is reason to believe that Caesar was chosen first by all the centuries voting until a majority was reached.” Ich brachte “There is reason to believe” in Zusammenhang mit “Caesar’s unanimous election,” was tatsächlich im Sinne des genannten Wissenschaftlerpaars zu sein scheint, und gab mich mit der etwas zurückhaltenden Aussage zufrieden (Knappe Mehrheiten, S. 407). Allerdings bemerkte ich nicht, daß hier „chosen first“ nicht dem Gesamtergebnis, sondern dem Ergebnis jeder der 97 ersten Zenturien gilt, so daß Caesar sage und schreibe 97mal nacheinander den ersten Platz belegt hätte. Die hier in Rede stehende Leistung soll aber Scipio bei der Wahl für das Jahr 205 erbracht haben (L. 29.22.5: *quo die illum omnes centuriae priorem consulem dixissent*). Man könnte meinen, daß diese Nachricht auf die Aussage „*consul prior omnibus centuriis renuntiatus est*“ zurückgeht, *prior* eigentlich auf *renuntiatus* Bezug nimmt und zu Unrecht mit dem gleich auf es folgenden Ausdruck in Zusammenhang gebracht worden ist, beweisen könnte man es aber nicht (vgl. Knappe Mehrheiten, S. 423 und A. 61). Kurzum: Wenn man überhaupt bereit ist, die Möglichkeit

so hätte C. Antonius die Abgabe der anderen Zenturienstimme abwarten müssen, um wissen zu können, genau wie viel Zenturien zwischen ihm und der eigenen Renuntiation lagen: Es wären ja ebensoviel gewesen, wie nach der Auszählung der 96. Zenturie, wenn Catilina die zweite Zenturienstimme der 97. Zenturie gewonnen hätte, aber eine weniger, wenn er es geschafft hätte, bei der Abgabe der zweiten Zenturienstimme der 97. Zenturie zu punkten. Möglicherweise wurden aber die Ergebnisse der 97. Zenturie ohne Unterbrechung bekannt gegeben. Wenn ja, so stand erst nach dieser Bekanntgabe fest, in welcher Zenturie C. Antonius die Mehrheit erreichen würde, ob etwa die Auszählung genau 47 weiterer Zenturien – oder etwa nur noch 46 – erforderlich war. Das hieße, C. Antonius wußte schon einige wenige Sekunden vor der Renuntiation Ciceros, mit welcher Zenturie die eigene Renuntiation verknüpft werden würde.

Daß aber er gewählt war und mit Cicero am Ersten das Konsulat antreten würde, das erfuhr C. Antonius nicht erst in der 97. Zenturie. Das wußte er schon länger. Nicht sehr viel länger, das ist wahr, denn sein Sieg war ja ein knapper, aber gewußt hatte er es. Wir können uns vorstellen, daß C. Antonius nach der Renuntiation Ciceros (und wahrscheinlich gleich davor) mit drei Punkten Vorsprung führte, 50–47. Aber auch wenn eher er als Catilina in der 97. Zenturie gepunktet hätte, hätte er nach der Auszählung der 96. Zenturie 49–47 geführt. Und da es ziemlich sicher war, daß Cicero, der schon 96 Zenturien nacheinander gewonnen hatte, auch die 97. gewinnen würde, war es auch ziemlich klar, daß Cicero nach der Auszählung der folgenden Zenturie renuntiiert würde. Und danach wäre kein Vorsprung mehr abzuarbeiten, da danach jeder der beiden übrigen Kandidaten je eine der beiden Zenturienstimmen in jeder Zenturie erhalten würde. Nach der Auszählung der 96. Zenturie hätte also der 49–47 führende C. Antonius gewußt, daß auch wenn Catilina die andere Zenturienstimme der 97. Zenturie bekommen würde, so würde er selbst trotzdem mit 49–48 die Nase vorn haben und damit den zweiten Sieg nach der Auszählung 48 weiterer Zenturien erringen.

Das aber, was C. Antonius schon nach der Auszählung der 96. Zenturie wußte, wußte er nicht erst dann. Bleiben wir dabei, daß C. Antonius 50–47 in Führung lag, als Cicero renuntiiert wurde. Stellen wir uns vor, daß nach der Auszählung der 94. Zenturie die Kolumnen der drei Konkurrenten wie folgt aussahen:

<u>M. Tullius</u>	<u>C. Antonius</u>	<u>L. Sergius</u>
94	49	45

Für Catilina ist die Wahl schon an dieser Stelle verloren. Um überhaupt gewin-

eines derartigen Wahlsieges einzuräumen, sollte man ihn demjenigen, für den er belegt ist, zukommen lassen, anstatt zugleich das konkrete Beispiel anzuzweifeln und die prinzipielle Möglichkeit hervorzuheben. Doch sei dem, wie auch immer – wir haben keinen Grund zur Annahme, daß Caesar in jeder der 97 ersten Zenturien das Rennen gewonnen hat.

nen zu können, muß er nämlich C. Antonius überholen. Da aber jeweils zwei Zenturienstimmen abgegeben werden, kann Catilina nicht allein vorankommen, und da es keinen vierten Bewerber gibt, muß er zusammen mit Cicero nach oben gelangen. Darin besteht Catilinas Problem, denn es liegen drei Zenturien zwischen Cicero und seinem Sieg, vier aber zwischen C. Antonius und ihm. Auch wenn er mit Cicero die drei nächsten Zenturien gewinnt, verliert er die Wahl, da er vor der Renuntiation Ciceros C. Antonius nicht mehr einholen kann. Stellen wir uns vor, daß die künftigen Amtskollegen die Gewinner der 94. Zenturie waren, so daß Catilina hier auf der Stelle trat:

93	48	45
94	49	45

Alles sieht in der 93. Zenturie anders aus! Catilina muß die Hoffnung noch nicht aufgeben. Schließlich hat er schon 45 Zenturien gewonnen, nur drei weniger als C. Antonius. Schafft er es, mit Cicero die vier nächsten Zenturien zu gewinnen, führt er um eine Zenturie, während Cicero renuntiiert wird. Und das bedeutet, daß er auch nach der Auszählung der 145. Zenturie um eine Zenturie führen und C. Antonius – wie schade! – 97–96 schlagen wird! Doch geht alles schief. Er muß in jeder der vier nächsten Zenturien siegen, aber er verliert schon die darauf folgende. Und weil er nach der 93. Zenturie noch Aussichten auf Erfolg hatte, nach der 94. aber keine mehr, hat zweifelsohne mancher Zeitgenosse berichtet: „Catilina verlor die Wahl in der 94. Zenturie.“ Vielleicht war der Vorsprung des C. Antonius ein wenig größer. Die Kolumnen hätten wie folgt aussehen können:

91	48	43
92	49	43

Diesmal ist die Wahl für Catilina schon in der 92. Zenturie verloren, denn Cicero wird nach der Auszählung fünf weiterer Zenturien siegen, während Catilina erst nach der Auszählung sechs weiterer Zenturien C. Antonius wird auch nur einholen können. Hier hätte also ein Zeitgenosse berichtet: „*Catilina in centuria nonagesima secunda victus est.*“ Langer Rede kurzer Sinn: Trotz des knappen Vorsprungs des zweiten Siegers steht sein Sieg doch mehrere Zenturien vor der ersten Renuntiation fest.

War es aber erwähnenswert, daß der zweite Gewinner den einzigen Verlierer *pauculis centuriis* schlug, so war ein derartiger Wahlkampf nicht jedesmal ein totes Rennen. Stellen wir uns vor, daß die drei Kolumnen bei der ersten Renuntiation folgendermaßen aussahen:

97	65	32
----	----	----

Dementsprechend hätten die Kolumnen nach der Auszählung der 74. Zenturie wie folgt aussehen können:

74	49	25
----	----	----

Es besteht vielleicht die theoretische Möglichkeit, daß der erste Kandidat, der

die ersten 74 Zenturien gewonnen hat, hier plötzlich aufhört, den ersten bzw. zweiten Platz zu belegen. Wir wissen aber, daß die Wahl *centuriis cunctis* keine Seltenheit gewesen ist, und dies setzt nicht nur ein einhelliges Urteil der ersten Klasse voraus, sondern auch die Bereitschaft der zweiten Klasse, sich mit diesem zufriedenzugeben. Im vorliegenden Fall hätte also der dritte Kandidat gleich nach der Auszählung der 74. Zenturie die Hoffnung aufgegeben. Es liegen nämlich nur noch 23 Zenturien zwischen dem führenden Kandidaten und dessen Renuntiation, schon aber 24 Zenturien zwischen dem zurückliegenden Mann und demjenigen, der damals an zweiter Stelle war. Hier wußte man also Bescheid über die Identität auch des zweiten Siegers schon nach der Auszählung der 74. Zenturie. Was man nicht genau wußte, war die Zenturie, die die zweite Renuntiation auslösen würde. Auch dafür aber wußte man schon die obere und untere Grenze: Gewann der zweite Kandidat keine der 23 nächsten Zenturien, würde er zur Zeit der ersten Renuntiation noch 49 Zenturienstimmen haben, gewann er dagegen alle der 23 nächsten Zenturien, würde er bei der Renuntiation des *consul prior* schon 72 Zenturienstimmen haben. Mithin würde er frühestens nach der Auszählung der 122. Zenturie, spätestens aber nach der Auszählung der 145. Zenturie eine Renuntiation am eigenen Leib erfahren dürfen. Der Schreibende möchte gern denken, daß Q. Curius, jener *notissimus ...aleator* (Asc. 93C), zu diesem Zeitpunkt Wetten abschloß, die die fragliche Zenturie vorauszusagen versuchten.¹² Sei dem aber, wie ihm wolle, der zweite Kandidat hat gemäß den hier unterstellten Ergebnissen 16 der 23 nächsten Zenturien gewonnen und bei der ersten, *cunctis suffragiis* erfolgenden Renuntiation 65 Zenturienstimmen gehabt. Das heißt, daß er selbst nach der Auszählung der 129. Zenturie renuntiiert wurde und das heißt, daß seine Wahl vorherzusehen war, als er sage und schreibe 55 Zenturien von seiner Renuntiation entfernt gewesen ist.¹³

Da C. Antonius trotz der Knappheit seines Sieges schon vor der Renuntiation Ciceros über seine Wahl Bescheid wußte und andere, die es mit einem schwächeren Gegner zu tun hatten, schon während der Auszählung der 1. Klas-

¹² Möglicherweise hatte er damals eine Pechsträhne. Er bemühte sich vergebens i. J. 63 um die Belohnung, die für die Aufklärung der Verschwörung ausgesetzt worden war und auf welche er als Nichtsenator einen Anspruch hatte; s. The Quaestorships of Q. Curius and C. Cornelius Cethegus. CPh 89 (1994) 256–61, insbes. 260.

¹³ Wurde der erste Sieger nicht *centuriis cunctis* gewählt, so hat dies dem dritten Kandidaten nicht geholfen: Bekam nicht sein todsicherer Gegner die andere Zenturienstimme, so muß er sich die Zenturienstimmen mit demjenigen Gegner, den er zu schlagen hoffte und dessen Vorsprung er zu verringern hatte, geteilt haben. Gewann etwa der erste Sieger in der 98. Zenturie, hätte die Kolumnen wie folgt ausgesehen: 97–66–33. Der dritte Kandidat würde hinter dem zweiten immer noch um 33 Punkte zurückliegen, dieser seinerseits immer noch in der 129. Zenturie siegen. Je später der erste Sieg ist, desto kleiner ist die Zahl der Zenturien, die zwischen den beiden Siegen liegen.

se herausbekamen, daß sie in der 2. oder häufiger 3. Klasse renuntiiert werden würden, wird die Frage aufgeworfen, wie spät die Identität des zweiten Siegers ans Licht gebracht werden konnte, d.h. bis wann am allerspätesten sie feststehen mußte. Es stellt sich heraus, daß Klarheit nie in einer niedrigeren Zenturie gewonnen wurde als der 97., und in dieser nur unter der Voraussetzung, daß sowohl der zweite als auch der dritte Kandidat nach der Auszählung der 96. Zenturie genau 48 Zenturienstimmen hatten. Auch in diesem Fall aber hätte das Ergebnis, das die Identität des zweiten Siegers erkennen ließ, schneller verkündet werden können als das Ergebnis, das die Renuntiation des todsicheren ersten Siegers herbeiführte, wenn immer der punktgleich mit dem dritten Mann liegende zweite Kandidat auf den ersten Platz in der 97. Zenturie gekommen ist: In diesem Fall wurde er nämlich zum Gewinner einer 49. Zenturie, während der erste Kandidat noch eine halbe Sekunde lang als der Gewinner lediglich der ersten 96 Zenturien gegolten hat. Unter der Voraussetzung, daß die Verkündung der Ergebnisse einer Zenturie nie durch die Renuntiation unterbrochen wurde, hätte man sowieso vor der ersten Renuntiation Klarheit über die Identität des zweiten Siegers gewinnen müssen – genauer, in der Zeit zwischen der Verkündung des Ergebnisses, das die erste Renuntiation auslöste, und der eigentlichen Durchführung der Renuntiation. Kurzum: Es ist richtig, daß es im Jahre 64 nach der Auszählung der 97. Zenturie „nicht mehr die geringste Spannung“¹⁴ gab. Es kann aber bei einem dreiköpfigen Rennen nur so lang – d.h., bis in die 97. Zenturie hinein – Spannung gegeben haben, wenn die Kolumnen nach der Auszählung der 96. Zenturie wie folgt aussahen:

96	48	48
----	----	----

Und das haben sie vielleicht nur ein einziges Mal in der Geschichte der republikanischen Konsulwahlen getan. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Anzahl der Bewerber in den guten alten Zeiten möglicherweise sehr selten nur drei betrug. Eben dies jedoch erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß es zu einem Wahltag, an welchem der zweite und dritte Bewerber bei der Verkündung des Ergebnisses der 97. Zenturie den Atem anhalten mußten, nie gekommen ist.

Nach der Feststellung des spätestmöglichen Zeitpunktes, an welchem die Identität des zweiten Siegers in Erfahrung gebracht wurde, erhebt sich zwangsläufig die Frage nach dem frühestmöglichen Zeitpunkt, an welchem sie verraten wurde. Es wäre denkbar, daß die Zenturienernte einmal nach der Auszählung der 50. Zenturie wie folgt ausfiel:

50	49	1
----	----	---

Hier¹⁵ kann der dritte Kandidat es nicht mehr schaffen, denn er könnte besten-

¹⁴ Knappe Mehrheiten, S. 418.

¹⁵ Ein vorläufiges Ergebnis 49–49–0 ist vorstellbar: Hier ist es schon in der 49. Zenturie klar, daß

falls die 47 nächsten Zenturien gewinnen und würde damit bei der ersten Renuntiation um eine Zenturienstimme hinter dem zweiten Manne zurückliegen. Und wer Schlußlicht in der 97. Zenturie war, der wurde diesen Platz nicht wieder los.

Den Sachverhalt, den wir schrittweise dargelegt haben, kann man mathematisch formulieren. Man kann den Befund sogar auf zwei, ziemlich einfache Formeln bringen. Einen wesentlichen Unterschied zwischen den Formeln gibt es nicht: Die eine ist lediglich allgemeiner gehalten als die andere. Die erste Formel lautet: Die Identität des zweiten Siegers wurde in dem Augenblick enthüllt, in dem der Abstand des ersten Siegers von seiner Mehrheit kleiner war als der Abstand des dritten Kandidaten zu dem ihn schlagenden zweiten. Die zweite Formel lautet: Die Identität des zweiten Siegers war offenkundig, als dieser die Majorität der eigenen Mehrheit erlangt hat, zu Deutsch als er 49 der für einen Sieg erforderlichen 97 Zenturien gewonnen hat. Setzt man einen *centuriis cunctis* renuntiierten Kandidaten voraus, so kämpfen die zwei anderen Kandidaten in den 97 ersten Zenturien jeweils um eine einzige Zenturienstimme. Und da es danach für sie keinen Kampf mehr gibt, kann man mit einer gewissen Rechtfertigung die Zahl 97 beim Ringen um den zweiten Platz nicht mehr als einen Zähler (97/193), sondern als einen Nenner (49/97) betrachten.¹⁶

Alles dies kann abschließend auf die neuerdings hochgejubelte Demokratie Roms bezogen werden. Das Endergebnis, d.h. die genaue Anzahl der Zenturienstimmen, die der dritte Kandidat, der Verlierer, bekommen würde, tritt, wie gesagt, mit der ersten Renuntiation zutage. Zur gleichen Zeit verschafften sich die Anwesenden Klarheit über die Nummer der Zenturie, in welcher der zweite Sieg zustande kommen würde. (Die Tatsache, daß der zweite Gewinner genau 97 Zenturienstimmen erhalten würde, stand ja von vornherein fest.) Der die Auszählung wach verfolgende Bürger hatte aber Kunde von der bloßen Identität des zweiten Gewinners schon erhalten. Als der Abstand des ersten Kandidaten von seinem Ziele geringer wurde als der Abstand des dritten Kandidaten zum Mann in der Mitte, wurde dieser selig. Da aber strenggenommen für einen Sieg 97 Zenturien erforderlich waren und jedwede einzeln gewonnen werden

der dritte Kandidat es nicht mehr schaffen kann, noch nicht aber, welcher der beiden ersten sich der Wahl *cunctis suffragiis* rühmen kann. Möglich ist es, daß beide Gewinner einmütig gewählt wurden (L. R. Taylor–T. R. S. Broughton, *The Order of the Two Consuls' Names in the Yearly Lists*, MAAR 19 (1949) S. 13 A. 35), sehr wahrscheinlich ist es aber nicht.

¹⁶ Die Majorität der eigenen Mehrheit erhöhte sich jeweils um eine Zenturienstimme, als der todsichere Gewinner den dritten Platz in einer Zenturie belegte; siegte dieser erst in der 98. Zenturie, so beliefen sich die drei Kolumnen auf 97–50–49 resp., d.h., es genügten nicht mehr für den zweiten Sieg 49 Zenturienstimmen. Da bei dem ausbleibenden Sieg des todsicheren Gewinners die Zahl der den beiden anderen Kandidaten zur Verfügung stehenden Zenturienstimmen nicht mehr um eine einzige, sondern jeweils um zwei vermehrt wurde, mußte der Zähler jedesmal vergrößert werden, um mit dem Nenner zur Hälfte mitzuziehen (49/97, 50/99, 51/101 usw.).

mußte, kann der rangniedrigere Konsul nie einen Überraschungssieg davongetragen haben: Die Verwirklichung des schon enthüllten zweiten Sieges wird durchweg die Auszählung wenigstens 48 weiterer Zenturien benötigt haben. Geschah die Enthüllung bis zur Auszählung der 89. Zenturie, so geschah sie auch in der 1. Klasse.¹⁷ Praktisch heißt das, daß der zweite Kandidat lediglich 49 der 178 bis zu diesem Zeitpunkt abgegebenen Zenturienstimmen gewonnen und gegenüber dem dritten Kandidaten einen Vorsprung von lediglich 9 Zenturienstimmen gehabt haben muß, was sich wie folgt darstellen läßt –

$$89 \qquad \qquad \qquad \geq 49 \qquad \qquad \qquad \leq 40$$

und was ja wirklich nicht allzu viel verlangt ist. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß sich die Enthüllung des zweiten Gewinners *f a s t i m m e r* im Laufe der Auszählung der 1. Klasse begeben hat. Man muß indes zum richtigen Zeitpunkt mit neun Zenturien Vorsprung führen. Vor der Abstimmung der *sex suffragia* hätte L. Sergius mit neun Zenturien Vorsprung in Führung liegen können:

$$83 \qquad \qquad \qquad 37 \qquad \qquad \qquad 46$$

Die *sex suffragia* hätten sich aber so blendend mit dessen Kameraden verstehen können –

$$89 \qquad \qquad \qquad 43 \qquad \qquad \qquad 46$$

daß er den einen oder anderen Wähler der 2. Klasse umgestimmt haben mag:

$$97 \qquad \qquad \qquad 50 \qquad \qquad \qquad 47$$

Zur Zeit der zweiten Renuntiation war die Spannung gewiß längst vorbei, die Zeit bis zur ersten Renuntiation konnte jedoch unter Umständen ziemlich schnell vergehen. Der Umstand, daß wir wissen, mit welcher Zenturie die 2. Klasse begann, weder aber mit welcher die 3. noch mit welcher die 4. begann, scheint damit nicht mehr reiner Zufall zu sein, sondern die Belanglosigkeit der 3. und der 4. Klasse widerzuspiegeln. Der Sieg, der erst am Anfang der 4. Klasse (gleich nach der 140. Zenturie) vollbracht wurde, war schon am Anfang der 2. Klasse (gleich nach der 90. Zenturie) zu erkennen, und der Sieg, der in der 3.

¹⁷ Entgegen der Ansicht *M. Stemmlers*, *Eques Romanus – Reiter und Ritter: Begriffsgeschichtliche Untersuchungen zu den Entstehungsbedingungen einer römischen Adelskategorie im Heer und in den comitia centuriata*. Frankfurt a. M. 1997, S. 187–88, der die *sex suffragia* entweder für nicht historisch oder für in der spätrepublikanischen Zeit verschwunden hielt, glaubt der Schreiber, sie zweifelsfrei bei Cicero (*Phil.* 2.82: *prima classis vocatur, renuntiatur, deinde, ita ut adsolet, suffragia, tum secunda classis*; zum Text s. *Taylor*, RVA S. 153, A. 28) wieder finden zu können. Übereinstimmend mit Stemmler wird man aber die Tatsache, daß die 12 Ritterzenturien an dieser Stelle Ciceros nicht erwähnt werden, durch die These, „der *equitatus* stimmte innerhalb der *prima classis*“ (S. 185), weiterhin erklären können. Dafür findet sich ein expliziter Beleg bei L. 43.16.14: *ex duodecim centuriis equitum octo...multaeque aliae primae classis*; bedeutet dies nicht, wie *Taylor* in einer Anmerkung sagt, „the inclusion of the twelve later centuries of knights in the first class“ (RVA S. 154, A. 30), so muß es wenigstens bedeuten, wie sie in ihrem Haupttext schreibt, „the twelve later centuries of knights voted with the first class“ (RVA S. 97).

Klasse (bis zur 139. Zenturie) vollbracht wurde, guckte schon aus der 1. Klasse (bis zur 89. Zenturie) hervor. Hatte der zweite Kandidat schon in der 97. Zenturie 55 Zenturiestimmen, so erlangte er seine Mehrheit in der 139. Zenturie und schaltete damit wahrscheinlich die 4. Klasse gänzlich aus.¹⁸

Um nur noch zwei Fragen wieder aufzugreifen: Die eigentliche Bestechung bei einer solchen Wahl muß darauf gezielt haben, in der 1. Klasse auf alle Fälle als Zweiter den dritten Mann um wenigstens 9 Zenturiestimmen zu bezwingen.¹⁹ Anders ausgedrückt: Auch die 2. Klasse, deren Stimmen gewiß unentbehrlich waren, war dennoch unter Umständen – von aristokratischer Warte aus ja im günstigen Falle – völlig machtlos. Wir dürften auch dahinter gekommen sein, was genau *pauculis centuriis* heißt.²⁰ Das wäre eine Wahl, bei welcher die Enthüllung ausgeblieben ist, d.h., nicht zur gewohnten Zeit im Laufe der Auszählung der 1. Klasse geschehen ist. Praktisch hieße das, daß der zweite Bewerber einen Vorsprung von sieben (48–41) oder weniger Zenturiestimmen gehabt hätte, als die 2. Klasse an die Reihe kam, wobei zu berücksichtigen ist, daß er diesen Vorsprung bis zum Zeitpunkt der ersten Renuntiation ein wenig ausgebaut haben mag. Wurde der zweite, erst *pauculis centuriis* errungene Sieg bei der 4. Verkündung – der der 2. Klasse – zutage gefördert, so hätte der zweite, schon *paucis centuriis* errungene Sieg bei der 3. Verkündung – der der *sex suffragia* – zutage gebracht werden können. Deutlichere Siege ließen sich gegen Ende der Großverkündung erblicken, wo der Abstand zu einem einmütigen Sieg 14 Zenturien, der erforderliche Vorsprung vor dem dritten Manne folglich 15 Zenturien (49–34) betragen hat. Vielleicht wurde der zweite Sieg im Durchschnitt um die 135. Zenturie verkündet; wenn ja, wußte der zweite Sieger samt allen Anwesenden im Durchschnitt um die 80. Zenturie, als noch etwa 55 Zenturien zurückzulegen waren, wohin die Reise ging. Es besteht auf jeden Fall die Möglichkeit, daß die Worte *pauculis centuriis* (u. Ä.) einem zeitgenössischen Bericht entnommen sind, in welchem sie auf den Abstand zwischen C. Antonius und Catilina in etwa der 92. oder 97. Zenturie, nicht auf den in etwa der 142., Bezug nehmen. Doch dem sei, wie es immer wolle, das eine ist unverkennbar: Die angeblich demokratischen Konsulwahlen rücken immer weiter in die Ferne. Dies eine ist aber auch sicher: Es gibt keinen Grund zur Klage, wenn sich ein Trugbild so verhält, wie sich eines verhalten sollte.²¹

¹⁸ D.h., die 4. Klasse brauchte man nicht aufzurufen (*vocare*).

¹⁹ Dies präzisiert die Feststellung, bei dreien Kandidaten „wären die einzigen kaufenswerten Centuriestimmen die der 97 ersten Centurien gewesen“ (Knappe Mehrheiten, S. 421).

²⁰ Beim ersten Versuch hieß es, daß ein Sieg 97–84 „wohl den mit den Worten *pauculis centuriis* angedeuteten Abstand übertrifft“ (Knappe Mehrheiten, S. 404–405), was jetzt seine Bestätigung zu finden scheint.

²¹ Ich bin der Alexander von Humboldt-Stiftung für ein Forschungsstipendium und Herrn Prof.

Dr. M. Jehne für bereichernde Vorschläge sehr zu Dank verpflichtet.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–XX XIX.</i>	<i>2002–2003.</i>	<i>p. 313–349.</i>
--	----------------------------	-------------------	--------------------

LA FIGURA DI ERACLE IN TEOCRITO E APOLLONIO RODIO

DI TIBOR SZEPESSY

I. Eracle nel 24° idillio di Teocrito.

1. Il 24° idillio – noto sotto il titolo di Eracle bambino – malgrado la mole dei 140 versi pervenutaci, che appare alquanto ampia rispetto alle altre opere accettate come autentiche del *corpus* di Teocrito, è stato assai raramente al centro degli studi dedicati al poeta; invece di un'analisi complessiva, gli sono stati riservati piuttosto dei cenni marginali, per lo più in connessione con altre questioni inerenti Teocrito. Con questa affermazione comincia il suo saggio anche J. Stern che nel corso del secolo scorso, da quanto vedo, è stato l'unico a porre al centro delle sue indagini il trascurato e per molti versi problematico idillio¹. L'evidente disinteresse per questa ricerca (o piuttosto la ripugnanza?) diventa peraltro subito comprensibile, se diamo uno sguardo alla struttura del carne.

L'idillio di Eracle, come si evidenzia anche a una lettura fugace, si suddivide in quattro parti decisamente diverse l'una dall'altra rispetto alla tecnica narrativa. La *prima* parte (1–63) narra la prima impresa eroica in cui Eracle, infante di neanche dieci mesi, strozza i due serpenti mandati dalla gelosa Era a uccidere lui e suo fratello, in modo tale che Teocrito si sforza di rappresentare i dettagli e la successione degli eventi notturni dall'inizio fino alla fine; nella *seconda* parte (64–102), che si lega strettamente alla prima, la preoccupata madre Alcmena fa chiamare Tiresia, il quale, incalzato dalle domande della donna, dapprima la tranquillizza sul fatto che gli avvenimenti accaduti non hanno un significato negativo ma positivo, e che cioè Eracle compirà 12 imprese grandi e gloriose e dopo la morte salirà all'Olimpo, dove avrà Ebe in moglie (73–87), poi impartisce alla regina dettagliate disposizioni

¹ Theocritus' Idyll 24. AJPh 95 (1974) 348–361. Devo qui ricordare anche il commentario di Heather White (Theocritus' Idyll XXIV. A Commentary. Classical and Byzantine Monographs V. Amsterdam 1979), che però, tutto sommato, raccoglie i passi riconducibili a un rapporto di analogia con l'idillio, occupandosi d'altro solo in via eccezionale.

su come e con l'aiuto di quali riti magici ella debba disfarsi delle carogne dei serpenti periti per mano del lattante Eracle (88–102); la seguente e *terza* parte (103–133) non contiene invece oramai nessuna azione, ma si limita a elencare, a fare per così dire un catalogo di coloro che fecero da precettori a Eracle adolescente, indicandone discipline e scopi (103–133)²; la *quarta* parte (134–140) invece, anch'essa in forma di compendio, tratta della foggia dei vestiti dell'eroe e della sua alimentazione – quindi il testo tramandato nei codici bucolici s'interrompe *ex abrupto*³. Vero è, peraltro, che nel 1930 A. S. Hung e I. Johnson pubblicarono frammenti⁴ della raccolta di Teocrito risalente agli anni verso 500 d. Cr. e ricopiata su un papiro, che originariamente conteneva tra gli altri anche il 24° idillio, tuttavia questo papiro non aveva conservato quasi niente del testo finale dell'Eracle bambino, salvo lettere e alcuni brandelli di parole praticamente a malapena ricostruibili; al massimo, se ne può dedurre che l'intera composizione abbia contenuto, oltre ai 140 versi tramandatici nei codici, presumibilmente altri 32 versi, e che pertanto in origine quel che qui sopra si è definita quarta parte si sia articolata ovviamente non in 7 ma con tutta probabilità in 39 versi.

I già ricordati e non pervenutici pochi 32 versi non poterono in alcun caso fornire a Teocrito la possibilità di chiudere il carme – diciamo così, parallelamente alla prima parte – con una *dettagliata narrazione* di un'altra impresa gloriosa o di un'altra “fatica” di Eracle. La suddivisione interna della poesia (prima parte: infanzia – seconda parte: predizione dell'ancor lontana età adulta e doveri dell'immediato futuro – terza parte: gli anni di apprendistato tra il vicino e il lontano futuro) – induce alla logica deduzione che, malgrado il papiro recuperato, nell'epilogo tuttora dato a buona ragione per smarrito il poeta abbia dato, a guisa di continuazione delle sue osservazioni sulla condotta di vita dell'eroe (134–140), un compendio di come si fosse avverato il presagio di Tiresia: che cioè Eracle aveva davvero portato a termine le sue 12 memorabili fatiche predette dal cieco indovino e che dopo la morte egli era realmente assunto tra gli dei, inoltre certamente si faceva cenno anche del matrimonio da lui contratto con Ebe.

Del resto, vi è ancora una circostanza a suffragare questa deduzione già di per sé evidente. Sul papiro di cui si è appena detto, infatti, secondo la

² I confini della terza unità strutturale sono ben segnalati dalla cornice rappresentata da una parte dai versi 103–104 e dall'altra dal verso 134:

, rispettivamente:

³ Dopo il verso 140 già l'edizione Iunta (1516) segnala
A. S. F. Gow. Oxonii 1985, 98.

v. Bucolici Graeci. Recensuit

⁴ Two Theocritus Papyri, London 1930.

relativamente ben leggibile chiosa apportata all'originario e colà integralmente redatto verso 171°, a suggellare l'idillio di Eracle bambino vi è una personale invocazione di Teocrito: piaccia "all'eroe delle 12 fatiche" porgergli aiuto affinché possa riuscire superiore a tutti gli altri poeti grazie ai suoi versi. Ed una tale supplica era invero a priori possibile e giustificata solo se rivolta a un'autorità che detenesse un potere oltremodo superiore a quello umano, nel nostro caso – è ovvio – a Eracle *divenuto dio*.

Non ci possono dunque esserci dubbi che una delle motivazioni dell'indifferenza riscontrabile nei confronti dell'idillio sia da farsi risalire appunto al fatto che i codici bucolici lo hanno conservato in forma mutilata e frammentaria, privo della parte finale. L'altra causa, invece, risale piuttosto a una sorta di condanna estetica, spesso neppure chiaramente formulata: infatti il consenso dei filologi, fatta eccezione per la prima sequenza (non a caso già nei codici bucolici l'idillio prese il nome da questo brano!) giudica non riuscito il carme, in quanto sconnesso e disorganico. Il medesimo giudizio, emerso dalle precedenti ricerche, è stato riassunto – ancora trent'anni orsono – dal noto manuale di storia della letteratura di A. Lesky: *Die Geschichte von dem kleinen Herakles, dem es einen Hauptspass bereitet, die bösen, von Hera gesandten Schlangen zu erwürgen, ist ganz reizend erzählt, und mit Zügen aus der bürgerlichen Kinderstube ausgestattet, die an Kallimacheisches erinnert. Teiresias prophezeit die künftige Grösse des Knaben. Was weiter von seinem Weg erzählt wird, wirkt als Anhang*, (sottolineature mie, T. Sz.) *der Schluss ist verloren*.⁵

La sommaria caratterizzazione di Lesky, almeno a prima vista, non pare dare adito a dubbi di sorta. Anche altri hanno già scritto che la prima parte fa venire alla mente le migliori pagine di Teocrito, perché al poeta è riuscito, per così dire al di là dell'azione in rapido svolgimento, di trasporre la storia eroico-mitica nell'atmosfera di tutti i giorni, nell'ambiente che anche Lesky definisce "civile" (Halperin parla di questo come della "sovversione" della tradizione⁶), nei modi richiesti dallo spirito ellenistico – più da vicino callimacheo – il che, a causa della voluta compresenza del piano mitologico con quello civile, conferisce alla narrazione una sua tensione interna, e da un altro punto di vista un ironico tono di base.⁷ Parimenti indiscutibile è che nella

⁵ Geschichte der griechischen Literatur. Bern – München 1971 (= München, 1993), 812.

⁶ D.L. Halperin, Before Pastoral. Theocritus and the Ancient Tradition of Bucolic Poetry. New Haven–London 1983, 237. Similmente B. Effe, Held und Literatur. Der Funktionswandel des Herakles-Mythos in der griechischen Literatur. Poetica 12 (1980) 163.

⁷ Dettagliatamente v. A. E.-A. Horstmann, Ironie und Humor bei Theokrit (Beiträge zur klassischen Philologie, Heft 67). Meiselheim am Glan 1976, 57. Horstmann dedica comunque un intero paragrafo all'Eracle bambino (57–71), che secondo lui raggiunge l'apice nel racconto

prosecuzione il *ritmo degli eventi* va progressivamente scemando (ricorrendo ai termini della narratologia⁸ qui la narrazione trapassa da *scène* a *sommaire*), nella quarta parte invece sfocia con ogni probabilità nella descrizione di uno *stato* – la condizione divina di Eracle – inoltre, che insieme con il rallentamento degli eventi il tono di base ironico della prima parte s’interrompe, ovvero scompare inavvertito.

Starebbe dunque il cambiamento della voce narrativa, vistoso anche a una prima lettura, a testimoniare la frammentazione strutturale della poesia o l’assenza di un pensiero unitario? Si tratterebbe cioè di deficienze dell’artista? In ogni caso, questo è quanto hanno asserito le precedenti ricerche. A smentire questo negativo giudizio di valore si provò J. Stern, che pose tra i suoi obiettivi proprio quello di rinvenire i legami strutturali interni. Nella sua lettura, l’unità dell’idillio, ovvero il principio strutturante le quattro parti che si vuole divergenti, è dato dal fatto che la prima e la terza parte mostrano Eracle soprattutto nella sua qualità di uomo, mentre la seconda e la quarta parte nella sua veste divina⁹, di conseguenza il componimento non “si disgrega”, al contrario, si struttura in un’organica unità, secondo la successione A+B +A₁+B₁, ponendo in luce una costruzione estremamente logica e consapevole. Pur se secondo la mia impressione non sembra assodata una simile valutazione definitiva, anch’io penso insieme a Stern che sia ingiustificato il giudizio negativo sull’idillio, e che esso derivi veramente da una totale incomprensione (o meglio: da una mancata comprensione) dei fini poetici di Teocrito. Invece, possiamo forse scoprire i fini poetici di Teocrito, se esaminiamo un po’ più dettagliatamente la terza parte dell’idillio, quella che in apparenza elenca così aridamente e per così dire pedantemente i precettori di Eracle, e che – mi si consenta l’anticipazione – probabilmente non è un semplice *Anhang* vergato con negligenza, come Lesky (e i precedenti ricercatori in genere) pensava, ma il messaggio forse più importante della poesia, se non addirittura il veicolo del concetto base.

2. È consigliabile che io cominci un po’ da lontano. Si sa che il tema di Ercole bambino era già stato elaborato da Pindaro (v. Ne 1, 49–112), e completo consenso pare sussistere anche sul fatto che il Teocrito autore del 24° idillio teneva per l’occasione – finora non si è ritenuto necessario chiedersi

introduttivo, mentre il suo giudizio complessivo sull’opera si discosta a malapena da quello di Lesky: *Der Erzählung von Klein-Herakles’ Wundertat verdankt das Gedicht seine Wirkung; ob dann die Kraft zur Komposition nicht mehr ausgereicht ... hat, sei dahingestellt* (59). Vedi ancora G. Zanker, *Realism in Alexandrian Poetry. A Literature and its Audience*. London etc. 1987, 175 ss.

⁸ V. G. Genette, *Discours du récit – essai de méthode*. In: *Figures III*. Paris 129.

⁹ V. J. Stern, op. cit. 353.

perché – davanti agli occhi proprio il testo di Pindaro.¹⁰ Le somiglianze sono davvero lampanti. Nelle sue linee principali Pindaro narra la prima eroica impresa di Eracle (49–89) esattamente come Teocrito (1–63), di più ancora, entrambi costruiscono alla stessa maniera anche il seguito: sia in Pindaro (90–112) che in Teocrito (64–87), Tiresia predice che Eracle compirà imprese illustri, che alla fine sarà accolto tra gli dei nell'Olimpo, che colà riceverà in moglie Ebe. Conoscendo però i metodi dei poeti ellenistici e il loro ricorso a "l'arte allusiva", abbiamo buoni motivi per supporre che, anche nel caso del 24° idillio, l'*imitatio* si sia accompagnata all'*aemulatio*, ragione per cui, dal punto di vista dell'interpretazione dell'Eracle bambino, più che le evidenti somiglianze tra Pindaro e Teocrito, a meritare ben più grande attenzione siano le discordanze, e per meglio dire quel sovrappiù che Teocrito aggiunge rispetto alla versione pindarica, e che, distribuito in tre unità di contenuto chiaramente distinte, corrisponde al pezzo conclusivo della seconda parte dell'idillio, poi alla terza e quarta parte dell'idillio, cioè a tutta la seconda metà se misuriamo in versi (88–172):

A. Le dettagliate disposizioni date da Tiresia a Alcmena sul da farsi con i serpenti strozzati, sui riti e i sacrifici da prescrivere (88–102);

B. I maestri di Eracle e i suoi anni come discepolo (103–134);

C. La condotta di vita di Eracle adolescente e – come è stato reso probabile dalla ricostruzione del contenuto del 32° verso – il verificarsi delle predizioni di Tiresia (135–172).

2.1. Occupiamoci dapprima dell'ultimo punto. Senza particolari esagerazioni, possiamo dire che qui a Teocrito, quasi ripetendo se stesso, è bastato in pratica fare solo un duplicato del presagio presentato nella seconda parte della poesia. In linea di massima inutilmente, si può subito aggiungere, infatti nella letteratura greca le predizioni – senza l'eccezione dell'età ellenistica – sono per tradizione sempre veritiere, quindi, se esaminiamo l'esempio ora più alla mano, nella versione pindarica che la predizione s'avveri è ovviamente sottinteso e comprensibile di per sé – senza bisogno di ulteriori conferme. E il procedimento del poeta dell'Eracle bambino risulta ancor più sorprendente, perché presumibilmente ha sì raffigurato l'attuazione del presagio in più righe, ma non scrive, anzi, non spende neppure una parola o un cenno per ribadire che Alcmena ha effettivamente compiuto i riti magici consigliati da

¹⁰ Le sintesi delle storie letterarie del tempo documentano il consenso sulla situazione interpretativa di base (v. *Die hellenistische Dichtung*, Von A. Körte. Zweite, vollständig neubearbeitete Auflage von P. Händel, Stuttgart 1960, 239), ma sono sulla stessa linea anche i saggi incentrati sui cambiamenti della figura di Eracle (v. G. K. Galinsky, *the Heracles Theme. The Adaptations of the Hero in Literature from Homer to the Twentieth Century*, Oxford 1972, 117).

Tiresia: *hic et nunc*, nelle sole parole dell' indovino viene sottinteso anche le loro adempimento. Se dunque Teocrito non ha ritenuto superfluo raccontare anche altrove che la predizione di Tiresia sui destini di Eracle si era realmente avverata, allora è chiaro che egli ha riservato al duplicato una propria funzione (tra l'altro quella – questo lo possiamo dire già adesso –, che l'invocazione personale posta a conclusione dell'idillio possa essere rivolta espressamente a Eracle *divenuto dio*). Questa speciale funzione non influisce comunque per nulla sul fatto della duplicazione, e del pari neanche sulla conclusione che la parte finale del 24° idillio sul piano del contenuto aggiunge poco e nulla alla versione pindarica della storia.

2.2. Qualcosa d'indubbiamente nuovo rispetto a Pindaro introducono invece le prescrizioni indirizzate da Tiresia a Alcmena – a dire il vero a un primo sguardo non appare chiaro a quale scopo Teocrito si sia dilungato nella descrizione scrupolosamente precisa di svariati riti e pratiche magiche (88–99). È capitato che anche qui alcuni abbiano individuato deficienze artistiche: hanno supposto che il poeta del 2°idillio, , con i dettagli avesse voluto semplicemente soddisfare il comune gusto dell'epoca per la magia¹¹, sennonché, secondo loro quel che là, nel 2° idillio, atteneva all'essenza della poesia, qui era divenuta una digressione indipendente, un semplice elemento aggiuntivo legato al massimo in maniera disorganica alla struttura del componimento. Anche se le prescrizioni di Tiresia richiamano l'ambiente ellenistico quotidiano, allo stesso modo della prima unità strutturale della poesia, per cui l'incriminata indipendenza diventa discutibile a priori, l'importanza del piccolo dettaglio – fu di nuovo lo Stern a richiamarvi l'attenzione¹² – è lungi dall'esaurirsi in questo; e, se esaminiamo più da vicino il testo, balza subito evidente che sarebbe equivocare del tutto sulla poesia se vi scorressimo ormai un'inutile digressione o qualche specie di aggiunta.

I carcami dei serpenti, comincia la serie delle disposizioni, vanno bruciati, e Tiresia dà severe prescrizioni sul rito dell'incenerimento, precisando persino il tipo di legno da usare per le braci, i minuti dettagli e l'ora della combustione. (88–92):

, ,

,

¹¹ Di questo parere è tra gli altri *Horstmann*, op. cit. 68.

¹² op. cit. 354.

Ciò è però lungi dall'essere sufficiente, le ceneri dei serpenti rimaste nel focolare – ordina l'indovino – devono essere raccolte con precauzione, e uno dei servi deve trasportare il sacco riempito con esse al fiume che delimita i confini urbani e gettarlo sulla riva opposta, quella che per lui è ormai “straniera”, badando poi a ritornare con il viso rivolto in modo da non gettare neppure uno sguardo all'indietro (93–96a):

‘
,
,
,

Infine, dice Tiresia, che Alcmena si preoccupi affinché sia pulito il palazzo e celebrato il sacrificio (96b–99):

,
,
.

Il rito purificatore e il sacrificio sarebbero naturali dopo gli eccezionali fatti della notte, di ciò non si darebbe probabilmente meraviglia nessun lettore del componimento. Quel che invece induce alla riflessione – e che per Tiresia (cioè Teocrito) è visibilmente molto più importante – è la lunga serie di prescrizioni riguardanti i serpenti morti: Alcmena infatti, tira le proprie definitive conclusioni Stern, deve comportarsi in pratica con i serpenti morti come nell'Ellade si usava fare con i , giacché, come ai si addossavano figuratamente le brutture spirituali di un'intera comunità, e la comunità stessa riteneva di assicurarsi la pace e la prosperità future al prezzo della loro uccisione o del loro esilio, tale sarà il compito di Alcmena in Teocrito, di porre cioè fine alle minacce delle calamità e dei pericoli futuri bruciando i serpenti e disperdendone le ceneri. Le calamità e i pericoli tuttavia, qualora Alcmena esegua scrupolosamente le direttive – e Stern non riserva la dovuta attenzione a questa circostanza – secondo le affermazioni di Tiresia potranno essere scongiurati *per sempre*, infatti lo scopo dell'insieme di riti da lui consigliati, come chiarisce in chiusura *expressis verbis* a Alcmena, è che

.....
,

in altre parole, che “sulla malvagità e sui malvagi¹³ voi possiate aver la vinta

¹³ Ho tradotto di proposito la forma

con due parole, da un lato perché può essere a

per sempre”.

2.3. Qui vale la pena di indugiare: a chi pensa mai Tiresia, quando indirizza a Alcmena le ultime parole qui appena citate? Quale soggetto si nasconde dietro l'espressione “voi possiate aver la vinta”? A un primo approccio si possono dare persino due tipi di risposta: ad Alcmena e a qualcun altro, ovvero ad Alcmena e ad alcuni altri – la seconda persona plurale da un punto di vista strettamente grammaticale non esclude nessuna delle due ipotesi, le lascia aperte entrambe. E Teocrito lascia certo volutamente che il soggetto possa avere un duplice senso. La teoria del *pluralis maiestatis* esige in effetti la possibilità di quest'ultima interpretazione, che cioè il soggetto non definito nella sua sfera di validità si riferisca a una pluralità, ai membri di una comunità più o meno grande, la quale comprende dunque almeno Alcmena e i suoi parenti più stretti, o piuttosto lei e tutti gli abitanti del palazzo, eventualmente lei e tutti i sudditi di Anfitrione. La trama della poesia assegna però maggiori probabilità dell'altra possibilità, e pare suggerire che Tiresia (e il poeta) oltre a Alcmena – o addirittura prendendo Alcmena a pretesto – si preoccupi del solo Eracle. Che della seconda persona plurale uno dei soggetti ipotizzati sia Alcmena non esige spiegazioni a parte, in fondo è stata la regina a chiedere il parere di Tiresia (nel mondo patriarcale di Pindaro è significativamente Anfitrione a farlo), per di più è a lei che Tiresia rivolge le sue parole – senza dire che Alcmena, se ne sono già accorti altri, riveste comunque un ruolo sorprendentemente importante nel carne¹⁴: è significativo il fatto che sia lei e non il padre Anfitrione a dirigere l'educazione del figlio. L'altro soggetto, va da sé, altri non può essere che il solo Eracle, da un canto perché è lui l'eroe principale degli avvenimenti della notte, dall'altro perché i riti indicati da Tiresia, non foss'altro che per lo strangolamento dei serpenti, riguardano lui più direttamente di tutti. Se le cose stanno dunque così, allora, nonostante il plurale *vos*, le disposizioni di Tiresia sono propriamente finalizzate a garantire con l'aiuto della religione e della magia il futuro vicino e lontano di Eracle infante (bisognoso pertanto delle cure di altri e in primo luogo della madre Alcmena), che è posto al centro fittizio della scena, e più precisamente si propongono che egli sappia, e questo per tutta la vita, trionfare *per sempre* sulle forze ostili e malefiche, non importa se esse si celino in un essere vivente, uomo o animale, o in un impersonale elemento negatore della vita. In altre

un tempo di genere maschile e neutro, dall'altro perché l'aggettivo può qualificare oltre che persone anche avvenimenti e modi di fare. L'oscillazione del genere è probabilmente voluta – ovviamente è a questo che pensiamo: Tiresia (e tramite le sue parole, naturalmente, Teocrito) promette così ad Alcmena che con l'immediata esecuzione delle sue disposizioni mette la sua famiglia nelle condizioni di superare non solo *per sempre* ma *ogni tipo* di avversità e disgrazia.

¹⁴ Così anche F. T. Griffith, vedi Theocritus at Court. (Mnemosyne Suppl. vol. 55.) Leiden 1979, 74.

parole, il Tiresia di Teocrito non si limita semplicemente a predire il futuro di Ercole, comprese le 12 fatiche, ma in quel campo dove si estende la sua competenza di veggente si mette subito a fare i preparativi per il luminoso destino dell'eroe. Se interpretiamo in questo modo il brano, la sua lunghezza non infastidisce più, e non ci passa neanche per la mente di sbrigarlo con lo squalificante giudizio che solo s'intoni all'atmosfera ellenistica, e ancor meno che si tratti soltanto di una sorta di aggiunta a sé stante.

Pindaro, modello di Teocrito, non ritenne necessaria siffatta "preparazione" di Eracle, ad ogni buon conto non ne fa parola; ragion per cui, nel lettore può prendere piede l'opinione che per condurre tutta la sua vita eroica e compiere tutte le sue eroiche imprese al suo Eracle sia stata sufficiente la sua origine di semidio: la circostanza, cioè, che per il ramo paterno discendesse da Zeus. E di questo si preoccupa invece Pindaro, il quale lo mette subito in evidenza nell'introduzione (Ne 1, 55) della sua versione dell'Eracle bambino¹⁵. Pare difficile attribuire al caso che Teocrito, proprio al contrario, sulla scorta della testimonianza del testo idillico rimastoci non faccia cenno *expressis verbis* in nessuna parte alle origini divine di Eracle¹⁶, fatto che di per sé potrebbe apparire un particolare trascurabile, infatti i lettori di allora, non vi sono dubbi, ben sapevano chi era il padre di Eracle; tuttavia non si può tralasciare di notare che, omissa il riferimento all'origine divina, nello stesso momento in cui mette in secondo piano o in ombra questa circostanza, Teocrito, immediatamente dopo l'episodio dei serpenti, passa a descrivere dettagliatamente l'addestramento – tra l'altro sorprendentemente lungo – che rende possibili le gesta eroiche di Eracle. Prendendo spunto da questa prima innovazione di contenuto della versione di Teocrito si potrebbe arrivare, per ora solo ipoteticamente, all'illazione che il maestro ellenistico abbia interpretato la vicenda di Eracle in modo esattamente opposto a Pindaro: come se lui avesse rintracciato la causa delle future grandi imprese di Eracle non (o non interamente) nella sua origine semidivina ma, appunto, nel suo finalizzato addestramento. Questa conclusione poi, mi pare, può ottenere garanzie di certezza grazie alla seconda innovazione contenutistica rispetto alla versione

¹⁵ Pindaro, è noto, a giustificare le imprese compiute dall'uomo non mette in rilievo l'addestramento o la cultura ma le capacità innate dell'uomo, le quali in ultima analisi hanno origine divina, cfr. C. M. Bowra, *Pindar*. Oxford 1964, 5.

¹⁶ Doppia caratteristica di Teocrito (e per inciso della poesia ellenistica) il fatto che le parole introduttive dell'Eracle bambino – *ἦν δὲ θεῶν ἰσχυρὸν ἔργον* – potevano sì far venire alla mente del lettore antico il 15° inno omerico in cui compare Eracle, esso comincia però con l'espressione *ἦν δὲ θεῶν ἰσχυρὸν ἔργον*; l'allusione rende pertanto ancor più evidente che la rappresentazione teocritea, diversamente dalla tradizione, non intende porre l'accento sull'origine divina di Eracle, vedi E. H. Fowler, *The Hellenistic Aesthetic*. Madison, Wisconsin 1989, 49. Vedi ancora R. Hunter, *Theocritus and the Archaeology of Greek Poetry*. Cambridge 1996, 11.

pindarica, vale a dire alla terza grande unità strutturale del 24° idillio (103–133).

3.1 Teocrito sacrifica 31 interi versi, quasi un quinto dell'ampiezza originaria del componimento, a presentare, cosa che ha fatto aggrottare le ciglia a così tanti filologi, gli studi e i precettori del giovane Eracle; da un altro angolo visuale, però, sono condensati in questo brano eventi che coprono lunghi anni della vita di Eracle. Nelle 4 parti strutturali della poesia, pertanto, è come se il tempo narrativo e il tempo storico fossero inversamente proporzionali l'uno all'altro: con i suoi 63 versi la prima parte descrive gli avvenimenti di *un'ora* scarsa; la seconda e molto minore parte, solo 39 versi, cioè il colloquio tra Alcmena e Tiresia, se comprendiamo la scontata e quindi non citata esecuzione dei moniti di Tiresia, già abbraccia a grandi linee *due-tre giorni*; le due ultime parti invece includono un numero crescente di *anni*, meglio, tutti gli anni e i *decenni* che Eracle ha vissuto a cominciare da quando da lattante gli faceva da culla lo scudo, fino al rogo che in Trachide ha incenerito le sue spoglie mortali, e più oltre ancora, fino alla sua deificazione e al matrimonio con Ebe (ormai nell'atemporale eternità). Se, dunque, l'intero periodo dell'adolescenza e dell'e-tà matura di Eracle occupa in tutto solo sui due quinti del tempo narrativo del carme, e precisamente 70 versi – e questi due quinti vanno intesi comprendendovi anche i 32 versi andati smarriti – allora è chiaro: partendo dal rapido succedersi dell'episodio riguardante i serpenti, arriviamo allo stato olimpico della divina immortalità con un tempo storico che va gradualmente crescendo, mentre quello narrativo (in altre parole il ritmo degli eventi) va contemporaneamente calando. Orbene, una così ben calcolata articolazione del tempo narrativo come pure di quello storico, forse non dovrei neppure dirlo, potrebbe anche essere una riprova proprio di quell'unitarietà della cui mancanza si sono lamentati in molti, e prova comunque che: non pare che la forza poetica di Teocrito si sia esaurita nell'episodio dei serpenti, e non se ne parla neanche che ci siano le ragioni per giudicare le altre parti della poesia come una sorta di sconnesse aggiunte.

3.2. Ed ora i precettori, seguendo l'ordine del catalogo teocriteo tanto bastonato per la sua aridità: l'anziano Lino ha “istruito in modo completo” (-) il giovane Eracle nella scrittura e/o in genere nelle scienze (-)¹⁷, Eurito nel tiro all'arco (105–106, ovvero 107–108); Eumolpo

¹⁷ L'espressione , tanto per citare un solo esempio, già in Platone non resta circoscritta all'uso delle lettere. Vedi Apologia 14, p. 26d: ,

del resto l'autore del lemma RE “Herakles”, O. Gruppe attribuisce un simile

lo ha “reso cantore” () e gli ha insegnato a suonare il liuto (109–110); Arpalico gli ha fatto apprendere la lotta e il pugilato (111–118); nell’imparare a guidare il cocchio e a gareggiare con esso () gli è stato maestro il padre, Anfitrione in persona (119–124), come Castore lo è stato nel lancio del giavellotto e nella conduzione delle legioni nella guerra ()

-) (125–133).

L’elenco, se lo leggiamo con attenzione, ci procura alcune – neanche tanto piccole – sorprese. Si può ancora sorvolare sul fatto che gli autori di oltre quindici secoli di letteratura greca antica siano al corrente anche di altri precettori di Eracle (come Chirone, Radamanto, Atlante e altri) a cui l’autore dell’Eracle bambino in questo caso non concede un ruolo, e egualmente non sorprende più di tanto se nelle discipline ricordate in Teocrito altre fonti pongono invece altri personaggi accanto ad Eracle (Arpalico invece di Autolico, Eurito invece del barbaro Teutaro) giacché – è bene saperlo – anche la figura di Eracle si è arricchita e si è modificata nel corso dei secoli, e precisamente soprattutto in direzione tale per cui, mentre sono gradualmente scomparsi, o sono almeno passati in secondo piano, i lineamenti fortemente caricaturali dell’Eracle sfrenato e “crapulone”, il personaggio di Eracle si è andato piuttosto spiritualizzando; le capacità intellettuali dapprima semplicemente equilibravano quelle fisiche¹⁸, ma più tardi oramai alcuni filosofi individuano in lui il loro ideale¹⁹, e filosofo cominciò a considerarsi persino lui stesso.²⁰

Forse più vistoso ancora l’interrogativo del perché in Teocrito il precettore

significato metaforico alla locuzione teocritea di : anche secondo lui Lino è stato precettore di Eracle “in Wissenschaften” (Suppl. Band III. col. 1018).

¹⁸ A questo riguardo un buon esempio è offerto da Diodoro Siculo:

(4.

10, 2).

¹⁹ Un esempio caratteristico in merito si trova nella chiosa apposta ai versi 865–868 del I libro delle Argonautiche di Apollonio Rodio: - (v. Scholia in Apollonium Rhodium vetera. Ed. C. Wendel. Berlin 1935 [= 1974], 73).

²⁰ V. Servio, in *Vergilii Aeneidos* 1. 741: “docuit quae maximus Atlas”: ‘quae’ legendum est, non ‘quem’; nec enim istum docere potuit, qui Didonis erat temporibus, sed docuit Herculem: unde et dicitur ab Atlante caelum sustinuisse susceptum propter caeli scientiam traditam. Constat enim Herculem fuisse philosophum.

di Eracle nelle “scienze” sia Lino, quando altre fonti – diciamo pure con logica istintiva – promuovono il leggendario cantore a *maestro* di Eracle *nel canto e nella musica*²¹, ma non ci sbaglieremo considerando anche questo cambiamento come un sintomo del processo di spiritualizzazione, infatti, quegli autori, che fanno insegnare il canto e la musica a Eracle da Lino, per lo più terminano il loro racconto con Eracle che, adirato a causa di un suo rimprovero, ammazza il maestro brandendo la cetra, e, come non bastasse, in genere si imputa la responsabilità del rimprovero alle “scarse capacità di comprensione” –

– di Eracle²²: vale a dire che il ruolo di Lino maestro di canto e musica implicava quasi involontariamente l’immagine di un Eracle facilmente incline nell’ira anche all’assassinio, dotato inoltre di un cervello ottuso e di un intelletto a dir poco limitato, da cui la conclusione che era consigliabile riservare al cantore (se ormai nella tradizione la sua presenza tra i precettori di Eracle era così radicata che non si poteva ignorarlo) piuttosto qualche altro compito educativo per quanto meno logico – almeno per quei narratori che in Eracle vedevano e volevano vedere qualcosa di più che la personificazione della forza fisica sfrenata.

3.3. Teocrito, è fuori discussione, apparteneva a questi ultimi, e non sta a rivelarlo unicamente la variazione della funzione di Lino, ma anche l’intero quadro che raffigura l’educazione di Eracle. Non si può infatti fare a mano di accorgersi – anche se conformemente alla tradizione anche lui pone l’accento sulla formazione delle capacità fisiche – che pone al primo e al terzo posto studi di tal fatta (e qui la scelta dei verbi è davvero eloquente) che al futuro eroe delle 12 fatiche essi non hanno permesso semplicemente di *avvicinare* le scienze, il canto e la musica: nelle scienze egli ha ricevuto da Lino un’*istruzione completa* (), per quanto riguarda il regno dei suoni Eumolpo ha fatto di lui un cantante (), perciò nelle mani dei due maestri Eracle, perlomeno giudicando dalle espressioni greche, non è uno che si è fermato a un livello medio qualsiasi di cultura. Ma il vero scopo di Teocrito non era forse (ovvero non solo e non prima di tutto) di contrabbandare lo sviluppo intellettuale accanto all’allenamento delle capacità

²¹ Come Pausania:

²² Tra gli altri v. Diodoro (9. 29, 9) Siculo:

(3. 67, 2)

fisiche, vale a dire di contribuire con un colpo di pennello alla intellettualizzazione della figura di Eracle.

Invero, già in precedenza è balzata evidente la domanda: come mai – oltre alle scienze, alla musica e al canto – è stato necessario addestrare alle competizioni con i cocchi o persino alla strategia militare quell’Eracle, di cui Teocrito fa dire *expressis verbis* a Tiresia che

(versi 82–83)? Difatti, è vero che i tardi autori antichi cimentatisi con la leggenda di Eracle sono a conoscenza e parlano delle vittorie olimpiche dell’eroe, tra le quali, tenendo presente innanzitutto la testimonianza di Diodoro Siculo, possiamo includere anche l’alloro conquistato nella corsa con i cocchi²³, ma non è meno vero anche che tra le 12 fatiche, se teniamo come riferimento il riassunto dello Pseudo-Apollodoro²⁴, non v’era *nessuna* che richiedesse la perizia nella guida del cocchio, e anche le competenze nella strategia militare conseguite secondo Teocrito avrebbero potuto essere sfruttate da Eracle al massimo nella nona fatica, nel corso della guerra da lui combattuta contro le Amazzoni, in via cioè per così dire eccezionale²⁵; infatti, al servizio di Euristeo, come lo Pseudo-Apollodoro non si stanca di sottolineare, dovette portare a termine *da solo* i compiti assegnatigli²⁶.

Lo speciale programma educativo predisposto da Teocrito per Eracle non è naturalmente sfuggito all’attenzione degli studi del passato, pur se da parte sua non ha praticamente ottenuto molto di più di un negativo giudizio estetico. Fortunatamente, Griffiths, studioso dei rapporti tra la corte di Tolomeo e Teocrito, ha cercato di dare una risposta alla questione del programma, e se teniamo presente che i protagonisti mitologici presenti nella prima parte dell’idillio – ovvero le loro caratteristiche e le loro circostanze esistenziali

²³ V. 4. 14, 1–2:

...

,
...

²⁴ 2. 5, 1–12.

²⁵ Comunque è assai caratteristico che il testo dello Pseudo-Apollodoro nel corso del racconto della guerra contro le Amazzoni ricorda bensì “la milizia” di Eracle, ma in una sola occasione, inoltre questa milizia menzionata una volta sola non si compone dei guerrieri appositamente arruolati dall’eroe, ma solo (2. 5, 9); del resto, se prescindiamo da questo

singolo caso, il lettore dell’avventura con le Amazzoni può a buona ragione supporre che Eracle ha portato a termine il suo compito anche adesso da solo, come era sempre accaduto pure nelle altre avventure.

²⁶

(vale a dire l’uccisione dell’idra di Lerna) (v. Pseudo-Apollodoro, Biblioteca 2. 5, 2).

come sono dipinte dal poeta – sono di solito concordemente collegati alla viva realtà dell’Alessandria del tempo²⁷, il suo giudizio non è per nulla sorprendente: secondo lui infatti, il vivace quadro teocriteo sull’educazione di Eracle, benché si basi giocoforza sulla tradizione, apporta sensibili modifiche alla tradizione stessa, e più precisamente ricorrendo a elementi desunti dal tempo di Tolomeo II, Tolomeo Filadelfo, perché, così riassume Griffiths, i cittadini più abbienti dell’Alessandria del primo ellenismo facevano impartire ai loro figli un’educazione più o meno di questo tipo, riservando un posto conveniente all’educazione intellettuale accanto ai vari esercizi sportivi e ginnici.²⁸

3.4. L’altra proprietà del programma educativo per cui Castore ha istruito Eracle anche nella strategia militare, ha invece dato l’aire a altre supposizioni, sia pure non di per sé ma con il sostegno di altri passi della poesia. Fin dall’inizio ci si imbatte in quella minuscola e magari anche trascurabile discordanza tra i racconti di Pindaro e Teocrito circa l’età di Eracle al momento in cui egli strangola i serpenti: l’Eracle teocriteo ha già dieci mesi (1:) al tempo dell’avventura con i serpenti, e non è lattante di appena un giorno o due come in Pindaro (Ne 1, 54–56:

). Questa differenza acquista subito interesse e importanza, se aggiungiamo che in Teocrito il tempo dell’episodio dei serpenti è precisato da una parafrasi assai accurata, espressa con le forme minuziose dell’epica, infatti, citando il testo, proprio quando

allora Era ha ordinato ai serpenti di uccidere Eracle e suo fratello: in base alla posizione delle stelle si è in realtà determinato che la data di nascita di Eracle, se allora aveva *10 mesi*, coincideva o poteva a grandi linee coincidere con quella di Filadelfo, il figlio di Tolomeo²⁹; in questo caso, quindi, l’Eracle bambino sarebbe una specie di ritratto signorile idealizzato e ispirato ai soggetti

²⁷ *Theokrits “Herakliskos”* – afferma H. Herter – *gibt uns ein Bild von der Häuslichkeit Amphitryons und Alkmenes, die sich in ihrem ganzen Gehaben wenig oder nicht von einem Ehepaar aus alexandrinischen Bürgerkreisen unterscheiden* (Hellenismus und Hellenentum. In: Das neue Bild der Antike. Band I. Leipzig 1942, 346.

²⁸ *Herakles’ education beginning with* is very like that of a Hellenistic gentleman (op. cit. 92).

²⁹ I calcoli cronologici legati alla collocazione degli astri sono analizzati in modo esauriente da A. S. F. Gow, nel suo commentario (v. II. 417–419) all’edizione teocritea che oggi fa autorità (Cambridge, 1952).

mitologici, come – è cosa nota – il primo inno di Callimaco.

A sostegno di questa ipotesi non mancano altre argomentazioni e riflessioni. Anche non volendo tenere conto che parecchi idilli di Teocrito (come il 14°, il 15° e il 17°) ricordano (e lodano) proprio l'allora regnante Tolomeo, facendone esplicitamente il nome, ovverosia, magari senza fare nomi, sembrano avallare la politica religiosa e culturale di Tolomeo (come il 15°, che evoca la festa alessandrina di Adone, o il 18° e il 26°, dedicati rispettivamente a Elena e a Dioniso), sta di fatto che i Tolomei, seguendo la tradizione della casa regnante macedone, consideravano Eracle loro antenato divino³⁰, ed è d'altronde pure dimostrabile che talvolta Tolomeo Filadelfo venne raffigurato proprio con attributi che ricordavano Eracle.³¹ A tutto questo contribuì anche la deduzione – anch'essa di valore ipotetico – stavolta suggerita, o almeno consentita, dagli ultimi due versi, e dalla chiosa loro attinente, recuperati sul papiro: se la preghiera di Teocrito posta a chiusura del carme impetra da Eracle divenuto dio la vittoria su tutti gli altri poeti (, dice lo scolio), non è osare troppo pensare che il 24°idillio sia stato recitato in una gara poetica, meglio ancora alla probabile presenza di Tolomeo Filadelfo.³² Naturalmente, le due ipotesi, malgrado le ragioni e le riflessioni a loro sostegno, restano ipotesi ma, non v'è dubbio, ipotesi oltremodo attraenti: l'istruzione militare, inserita da Teocrito nel piano educativo di Eracle, acquista davvero effettivo significato e funzione nel caso che facciamo nostra la supposizione secondo cui il riccamente raffinato ritratto di Eracle dell'Eracle bambino intendeva contenere in sé (anche) il ritratto di Tolomeo Filadelfo, il quale probabilmente assisteva alla presentazione della poesia.³³

3.5. Il piano educativo teocriteo dunque, questo si può affermarlo a buon diritto, mette radici da una parte nella tradizione eraclea, dall'altra – fuor di dubbio o molto probabilmente – nella realtà storica dell'Alessandria ellenistica. La lista dei precettori fornisce però ancora un tratto singolare, finora non ricordato e, per quanto vedo, finora neppure notato, benché possa dirsi

³⁰ V. tra gli altri *P. M. Fraser*, *Ptolemaic Alexandria*. Oxford 1972, I. 203; 666; *Griffiths*, op. cit. 4 e – con altra letteratura – 53, oppure *J. Rostropowicz*, *Das Heraklesbild in den Argonautika des Apollonios Rhodios*. ACD 26 (1990) 31–34, ma lo stesso Teocrito ha scritto questo nel suo encomio a Tolomeo (17, 26–27).

³¹ V. *J. Tondriau*, *Chronique d'Egypte* 23 (1948) 130, ovvero *C. Edgar*, *JHS* 26 (1906) 281 s., a cui fa riferimento *Griffiths* (op. cit. 91, 93. nota).

³² *Griffiths* talora accetta con riserva che il poema sia stato recitato in una gara poetica, e in tal caso, aggiunge, solo davanti a un auditorio “estremamente colto” (op. cit. 57), talaltra lo ricorda invece come *a competition piece* (ibidem 104); invece *Gow*, per quanto non definitivamente dimostrata, considera comunque “del tutto logica” questa illazione (op. cit. II. 415), e anche *Horstmann* condivide il suo parere (op. cit. 59).

³³ Cfr. *Zanker*, op. cit. 178.

giustamente sorprendente: tra gli autori che scrivono dell'adolescenza di Eracle è infatti proprio Teocrito a elencare il maggior numero, *sei*, di precettori accanto all'eroe, e se teniamo presente che circa tre secoli più tardi la Biblioteca dello Pseudo-Apol-lodoro, quest'opera che voleva essere dichiaratamente un compendio della mitologia e il cui ignoto autore poteva ormai far ricorso ai risultati dell'erudi-zione dell'intera età ellenistica, ne mette insieme solo cinque, l'elenco di Teocrito, relativamente antico eppure più ampio, viene ad acquistare un peso ancora maggiore.

4. In base a quanto detto sopra, pare ormai davvero comprensibile perché Teocrito si sia sforzato di circondare il suo Eracle di quanti più precettori possibile. Il suo Eracle può trasformarsi effettivamente dall'Eracle tramandato dalla tradizione nel vero eroe "moderno" di carattere alessandrino, perché in lui la forza fisica si accompagna ai valori spirituali, ovvero, e questo per Teocrito è indubbiamente ancora più importante, perché a rendere capace l'Eracle moderno di superare le 12 fatiche non sono tanto le doti ricevute dalla natura (e, possiamo aggiungere, l'origine divina), ma il fatto che è stato "perfettamente istruito" ai fini previsti e in tante discipline, e così le sue doti, proprio in conseguenza dell'educazione sistematica e per così dire enciclopedica, hanno potuto esprimersi in misura ottimale. Se dunque le caratteristiche che distinguono il nuovo (e, come indicano incidentalmente gli arguti riferimenti, educato in modo simile al secondo Tolomeo) Eracle sono la cultura e la raffinatezza finalizzate a mettere in atto le sue capacità, allora diventa subito comprensibile e logico perché Teocrito chieda a lui l'aiuto nella gara con i poeti: lo poteva ancor più a ragione, perché questo Eracle, il suo "moderno" Eracle, potrebbe essere addirittura il patrono anche dell'avanguardia alessandrina, così rispettosa della raffinatezza da elevarla a fondamentale criterio estetico.

Se però le mie illazioni sono fondate, allora trova davvero la sua spiegazione quella vistosa (e rinfacciata fino alla noia, bollata come deficienza artistica o colpa) differenza che mette di fronte la prima parte strutturale del 24°idillio con le altre tre, e che più sopra si poteva definire come il radicale mutamento del rapporto tra tempo narrativo e tempo storico, come la disposizione contrastante tra *scène* e *sommaire*. L'intero componimento infatti, a mio modo di vedere, non raffigura una sola immagine di Eracle ma due, il primo (nella prima unità strutturale) è quello tradizionale, che riproduce in ogni singolo aspetto la descrizione di Pindaro, e poi (nella seconda, terza e quarta unità) vi è giustapposta, a mo' di contrasto, la "moderna", e agli occhi di Teocrito attuale, versione alessandrina. Ripeto, a guisa di contrasto, come Teocrito stesso desidera sottolineare persino in modo doppio: una prima volta, quando adopera una tecnica narrativa radicalmente diversa nei due brani, e una seconda volta,

quando invece nella prima parte strutturale dipinge – non ci si può sbagliare – con ironico distacco l'immagine tradizionale di Eracle.³⁴ Orbene, se questo è vero, e se aggiungiamo che anche altrove è metodo poetico tipico di Teocrito il comporre per contrasti³⁵, cioè contrapporre caratteri, stili e atmosfere in contrasto tra loro, possiamo ormai asserire a buon diritto che non è lecito degradare al ruolo di una sorta di appendice il secondo-terzo-quarto elemento strutturale, né a causa di esso imputare a Teocrito l'inaridimento dell'ispirazione.

II. Eracle nel 13° idillio di Teocrito

5.1 Il paragrafo precedente avrebbe anche potuto costituire una conclusione, ma le osservazioni relative alla rappresentazione di Eracle nel 24° idillio segnalano anche legami più lontani. Prima che altrove, all'interno del *corpus* teocriteo. Il della poesia bucolica infatti non riserva un unico componimento a Eracle, bensì due, così come narra del ciclope Polifemo dell'Odissea due volte, nel 6° e nell'11° idillio, e forse non è solo mera coincidenza che l'altra poesia che parla dell'eroe “di dodici fatiche”, e cioè il 13° idillio³⁶, abbia preso la forma dell'epistola poetica allo stesso modo dell'11° idillio dedicato a Polifemo, anzi, sono simili anche il destinatario e l'argomento, infatti in entrambi il destinatario è Nicia³⁷, il medico-poeta di Mileto amico di Teocrito, e l'argomento è l'amore; l'esempio del ciclope in forma di buon consiglio scopertamente ironico fa vedere a Nicia come potrebbe curare i suoi travagli amorosi; narrando la storia di Eracle e Ila si vorrebbe invece dargli il conforto³⁸ che neppure il più grande degli eroi ha potuto evitare

³⁴ Circa l'episodio dell'uccisione dei serpenti anche Zanker pensa che si tratti di *an intentional contrast with Pindar* (op. cit. 175), il che del resto era stato notato molto tempo prima già da G. Perrotta, v. L'“Heracliscos” di Teocrito. A & R 4 (1923) 243.

³⁵ Questa è l'opinione di G. O. Hutchinson nelle pagine del suo libro dedicato a Teocrito (v. Hellenistic Poetry. Oxford 1988, 143, passim). La questione è stata dettagliatamente dibattuta da U. Ott, Die Kunst des Gegensatzes in Theokrits Hirtengedichten (Spudasmata Band 22.). Hildesheim 1969. Allo stesso modo anche altri individuano il principio strutturale di base delle poesie teocritee nella contrapposizione di elementi (caratteri, argomenti, modi di vivere, stili, etc.) contrastanti, così S. T. Kelly, On the Twelfth Idyll of Theocritus. Helios 7/1 (1979–1980) 55; Halperin, op. cit. 249 e R. Pretagostini, La struttura dei carmi teocritei. QUCC 34 (1980) 57 ss.

³⁶ Sull'idillio in generale v. D. Mastronarde, Theocritus' Idyll 13. Love and the Hero. TAPA 99 (1968) 273–290.

³⁷ A segnalare la contiguità tra il 13° e l'11° vi è anche che il nome di Nicia, destinatario dell'epistola poetica, in entrambi figura allo stesso posto, all'inizio del secondo verso (Halperin, op. cit. 125).

³⁸ Il poema è interpretato altrimenti da Wilamowitz, Textgeschichte der griechischen Bukoliker.

le vicissitudini dell'amore. Tutto sommato, non si preannuncia privo d'interesse dare una rapida occhiata anche a questo idillio.

E il nostro impegno non sarà davvero privo d'interesse, non foss'altro perché l'esame del 13° idillio ci conduce giocoforza ancor più lontano, in un ambito esterno alle opere teocritee. In effetti, è risaputo che l'episodio finale dell'amore tra Eracle e Ila è stato inserito anche da Apollonio Rodio nel suo poema epico (1, 1172–1279), e le indubitabili somiglianze tra i due lavori sono state già da tanto tempo interpretate dai ricercatori come un voluto riferimento reciproco, in altre parole come il segno di una emulazione poetica, tanto più a ragione, perché l'episodio che in Apollonio racconta il duello di pugilato tra Polluce e il re bebrico Amico (2, 1–97) ha pure esso il suo corrispondente antagonista in Teocrito, e precisamente all'inizio del 22° idillio concernente i Dioscuri, nell'encomio a Polluce (27–134)³⁹. Le ricerche, per quanto attiene a entrambi i “comuni” episodi, si sono sforzate (e si sforzano tutt'oggi) di chiarire in primo luogo la questione della precedenza, senza per questo riuscire, o meglio senza aver avuto la possibilità di riuscire, a dare un responso univoco e definitivo sulla priorità di Apollonio o di Teocrito – a causa soprattutto delle pesanti oscurità che gravano sulla cronologia delle opere dei due poeti. (Da parte mia, comunque, riconoscerei piuttosto la priorità di Apollonio Rodio, o perlomeno sarebbe difficile supporre il contrario: in quest'ultima eventualità infatti dovremmo ipotizzare quel che a priori pare poco probabile, e cioè che in pratica Apollonio abbia inserito nel suo *poema epico* sia l'episodio di Ila che quello di Polluce solo perché desiderava far di meglio rispetto agli *idilli* di Teocrito⁴⁰.) Per fortuna, *hic et nunc*, è irrilevante se sia stato l'autore bucolico a competere con l'episodio di Ila degli Argonauti o, viceversa, il 13° idillio teocriteo sia stato visto da Apollonio come una sfida; nel confronto in questione a contare sono soltanto i ritratti di Eracle dei due poeti e le relative eventuali differenze, ovvero le somiglianze e i punti di contatto tra le due figure teocritee

Berlin 1906, 177: secondo lui questo idillio è l'apologia dell'innamorato Teocrito indirizzata a Nicia e insieme una lode della pederastia. Il suo punto di vista è stato giustamente criticato in più punti da G. Perrotta, Studi di poesia ellenistica IV. L'Ila di Teocrito, in: Poesia ellenistica. Scritti minori II. A cura di B. Genitili–G. Morelli–G. Serrao (Filologia e critica 26.). Roma 1978, 187 ss. (Edizione originaria: SIFC 4 [1926]).

³⁹ Per una panoramica sulle elaborazioni contrastanti dei due poeti relative, rispettivamente, a Ila e Polluce, v. A. Köhnken, Apollonios Rhodios und Theokrit. Die Hylas- und die Amykosge-schichten beider Dichter und die Frage der Priorität. (Hypomnemata Heft 12.) Göttingen 1965. Köhnken insomma parteggia per la priorità di Apollonio Rodio; da prendere comunque in considerazione le ragioni contrarie di G. O. Hutchinson, cfr. op. cit. 192 ss. Sulla nuova letteratura specializzata v. E. R. Schwinge, Künstlichkeit von Kunst. Zur Geschichtlichkeit der alexandrini-schen Poesie (Zetemata Heft 84.). München 1986, 89, 25. nota.

⁴⁰ Ulteriori riflessioni in Hutchinson, cfr. op. cit. 192 ovvero nel commentario di Gow, v. II. 231–232.

di Eracle, mentre i lineamenti divergenti si possono identificare anche ignorando il problema della priorità, forse destinata di per sé a non trovare mai una soluzione.

5.2. Cominciamo il confronto tra i due idilli teocritei, premettendo che nel 13° idillio non possiamo per principio fare affidamento su una figura a tutto tondo, infatti al centro dell'epistola poetica indirizzata a Nicia sta Eracle *innamorato*, di conseguenza Teocrito adopera un angolo visuale necessariamente ristretto. Detto questo, già dopo le prime righe (6 ss.) ci imbattiamo in un passo davvero rivelatore. Eracle, che aveva atteso impassibile anche gli assalti del leone di Nemea, dice il poeta

Nelle righe sopracitate si può notare al massimo che all'Eracle bambino, divenuto adulto sotto l'egida di tanti precettori e maestri, capita ora di rivestire a sua volta la funzione di precettore: è ora lui, che tra gli altri è stato educato anche da suo padre, a fare da maestro a Ila come un padre affettuoso, anche se (lo sappiamo da altri, Teocrito non dice nulla in merito) il giovane non è suo figlio. A rivestire davvero importanza è l'ultimo verso. Qui, infatti, è come se Teocrito formulasse succintamente quello – ho provato a dimostrarlo sopra – che cela il vero messaggio del 24°idillio, vale a dire che in realtà a fare di lui un eroe, anzi, a ben vedere, un dio, sono state in primo luogo le capacità opportunamente coltivate e non tanto la sua filiazione divina, la quale, non certo per caso, nel testo dell'idillio di Ila non è enunciata *expressis verbis*; se si parla dell'origine dell'eroe, Eracle talvolta è

(5) oppure (55), talaltra

(20). E con quali speranze e

nell'interesse di quali scopi provvede Eracle a educare e istruire Ila in maniera così zelante e certosina? Teocrito lo espone un po' più avanti (15–16) in forme chiare malgrado i danni subiti dal testo; per il fatto che

†

†

cioè al fine che prima o poi egli diventi un “vero uomo”. E, secondo la concezione del poeta, il presupposto della vera virilità evidentemente altro non è se non l'istruzione coscienziosa e accurata ricevuta nell'infanzia. Vale a dire, potremmo aggiungere, una specie di educazione quale è toccata in sorte al

giovane Eracle del 24° idillio.

Le immagini di Eracle dei due componimenti teocritei mostrano lineamenti simili anche in un altro punto. L'Eracle del 13° idillio, come sappiamo dal verso conclusivo (75), cerca invano lo scomparso Ila, e poiché intanto gli Argonauti, senza attendere il ritorno del compagno, hanno sciolto le vele,

Dunque l'Eracle di Teocrito, contrariamente a quello di Apollonio Rodio, nonostante l'avventura di Ila non abbandona i suoi compagni, e anche se non ha potuto compiere il viaggio con loro a bordo dell'Argo, pure si è fatto carico del rimedio molto più disagiato e faticoso: si è messo in cammino a piedi per unirsi a loro. E alla mente del lettore questo accordo finale del 13° idillio richiama anche senza volerlo gli ultimi versi rimastici (136–140) del 24° idillio, i quali riferiscono la vita spartanamente austera di Eracle adolescente. Non pare esagerato asserire che l'eroe dell'idillio di Ila, capace di sopportare un tragitto a piedi di parecchie centinaia di chilometri, ha gli stessi connotati del giovane severamente educato e duramente addestrato dell'Eracle bambino, solo è di alcuni anni più anziano e può far tesoro delle abilità e delle competenze acquisite negli anni di scuola.

5.3. Alla leggenda degli Argonauti⁴¹, che nel corso del tempo si era ampiamente propagata, erano note ambedue le versioni, sia quella secondo cui Eracle aveva preso parte al recupero del vello d'oro, sia l'altra – presa come soggetto da Apollonio Rodio⁴² – in base alla quale egli, dopo l'episodio di Ila, aveva definitivamente abbandonato l'impresa eroica.⁴³ Non penserei però che sia stato il desiderio di rivaleggiare a indurre i due poeti ad accettare due versioni diametralmente opposte, ossia, in altre parole, che si debba a tutti i costi scorgere dietro le differenti versioni esclusivamente la contesa dei due

⁴¹ Sulle varianti della leggenda degli Argonauti in compendio v. *A. Boselli*, Il mito degli Argonauti nella poesia greca prima d'Apollonio Rodio. RSA 8 (1904) 518–528; 9 (1904) 130–144; 278–295; 393–412; come pure recentemente: *C. Garcia Gual*, El Argonauta Jasón y Medea. Analisis de un mito y su tradición literaria. Habis 2 (1971) 84 ss.; *P. Drager*, Argo pasimelusa. Der Argoanutenmythos in der griechischen und römischen Literatur. Teil I: Theosaitios (Palingenesia Band 43.). Stuttgart 1993. V. ancora *E. Delage*, La géographie dans les Argonautiques d'Apollonios de Rhodes. Bibliothèque des Universités du Midi, fasc. XIX. Bordeaux 1930. 51 ss.

⁴² Sulle presunte fonti di Apollonio v. *H. Herter* in: RE Suppl. Band 13 (1973) 44–45; *Fraser*, op. cit. 626.

⁴³ V. la chiosa apposta ai versi 1289–1291 delle Argonautiche I (*C. Wendel*, op. cit. 116); di quali e quanti rapporti siano stati stabiliti dalla tradizione mitica tra Eracle e l'impresa degli Argonauti dà un esauriente quadro *M. Fusillo*, Il tempo delle Argonautiche. Un'analisi dei racconti in Apollonio Rodio. (Filologia e critica 49.) Roma 1985, 85, 74. nota.

poeti. Perlomeno la soluzione di Teocrito è il logico risultato, in parte dell'ordine di idee del 13° idillio e in parte del modo di vedere di Teocrito.

Teocrito presenta brevemente Eracle subito all'inizio dell'idillio. Per la presentazione si serve solo dell'espressione ... (5) e dell'at-tributo (5), poi il poeta, quasi giustificasse l'attributo, aggiunge che Eracle è perché (6). Rispetto a ciò, a prima vista, dà forse nell'occhio che l'eroe caratterizzato dalla sua vittoria contro il leone di Nemea, quando sente la voce struggente di Ila fatto prigioniero dalle ninfe delle acque, sotto l'influsso dell'assillo e dell'affetto che prova per il giovane – è vero, solo nella metafora che raffigura il subbuglio delle passioni – si trasformi anche lui in leone (61–65):

E Teocrito dà immediatamente anche la spiegazione della metafora, descrivendo cioè in una nota d'autore la metamorfosi dell'eroe come una conseguenza dell'amore (66–67):

Intanto prosegue il componimento – si alza il vento, gli Argonauti pertanto, traendo vantaggio dall'occasione favorevole, si mettono in viaggio, non aspettando Eracle, che nel mentre “dà in smanie”, “straziato” da Eros, “dio crudele”, e va in cerca dello scomparso Ila (70–71):

Che l'episodio della vittoria sul leone sia il più importante segno distintivo di Eracle, ma che, d'altro canto, temendo per il suo amore, secondo la concezione del poeta, indossi anch'egli i panni del leone, non può essere casuale in un poeta così avvertito come Teocrito, bensì mira a istituire una ben calcolata (pertanto influente sul significato dell'intero carme) relazione tra i due passi dell'idillio. Con questa semplice soluzione poetica quindi, è questa la mia supposizione, Teocrito voleva dare un denominatore comune sia all'Eracle *non-innamorato* che a quello *innamorato*, ovvero sia all'Eracle *generalmente*

noto che a quello *dalle caratteristiche eccezionali* dell'episodio di Ila, e questo affinché il fascio di immagini suscitato rievocando il leone, le quali si associano a Eracle in entrambi i brani, rendesse ancor più chiaramente manifesta la determinante differenza di comportamento tra l'Eracle comune e quello eccezionale: segnatamente, che l'eroe, che pure *resta in attesa* del leone (in procinto di assalirlo), a causa dell'amore che prova per Ila comincia lui stesso a comportarsi come il leone assetato di sangue (62:) *lanciato* all'assalto della sua preda. Con un po' più di enfasi potremmo dire che il rapporto che lo lega a Ila stravolge completamente quel vincitore di belve: lo trasforma lui stesso in una vera belva – almeno provvisoriamente. Giacché l'eroe, la conclusione della poesia autorizza questa deduzione, dopo che ha invano cercato dappertutto l'a-mato ragazzo, si placa poco a poco, recupera l'abituale equilibrio mentale, e diventa nuovamente un compagno consapevole dei suoi doveri e affidabile; altri-menti non potrebbe ricongiungersi agli Argonauti, sia pure a piedi e in ritardo.⁴⁴

Il destinatario della poesia, l'amico Nicia, poteva decifrare il messaggio; può capitare a tutti, anche al più grande degli eroi, di vedersi sottomesso dall'a-more; l'esempio di Eracle insegna tuttavia che questo tempesta capace di sconvolgere l'animo – il poeta non scende nei particolari del perché – dura solo fino a un certo punto, pertanto Nicia, se è innamorato, non si avvilita, ma ne attenda pazientemente la fine, prima o poi si esaurirà l'influsso doloroso e sconcertante di Eros su di lui. In effetti, si sa che nel mondo di Teocrito l'amore riceve una connotazione per lo più negativa, da un lato perché con l'esclusione di due o tre eccezioni rimane insoddisfatto, dall'altro perché può trascinare coloro che capitano sotto il suo influsso in situazioni esistenziali ora comiche ora addirittura tragiche – basterà che io ricordi qui, rispettivamente, il Ciclope invaghito di Galatea o il pastore implorante Amarillide⁴⁵, ovvero Simeta spinto dalla gelosia a concepire progetti assassini, o ancora Dafne⁴⁶, che trova nella morte la fuga dall'amore.

5.4. La lunga digressione ha sperabilmente dimostrato che l'epilogo del 13° idillio nasce dal contesto della poesia e dall'interna logica della visione teocritea, quindi di per sé esso non può essere in nessun caso la conseguenza della rivalità tra Teocrito e Apollonio Rodio, e, aspetto ancor più importante, ha forse dimostrato anche che il componimento, malgrado la sua ottica ristretta, a grandi linee e nel complesso offre di Ercole la stessa immagine del 24° idillio: il disciplinato eroe che sa trionfare anche sulle belve più feroci, sul quale le

⁴⁴ Anche *Mastronarde* giunge alla conclusione che *the "ideal" hero does not fit into an erotic situa-tion without losing his heroism* (op. cit. 107).

⁴⁵ V. idilli 11° e 3.

⁴⁶ V. idilli 2° e 1.

forze irrazionali e diciamo così disumanizzanti dell'amore possono prevalere solo in via eccezionale.

III. Eracle come appare nelle Argonautiche

6. Qual è però il rapporto che lega l'Eracle "alessandrino", delineato all'incirca con gli stessi caratteri nei due idilli teocritei, alla figura di Eracle presente in Apollonio Rodio? La risposta all'interrogativo richiede certo una ulteriore – e prevedibilmente assai voluminosa – digressione, ma forse porterà qualche frutto: in effetti, sebbene negli ultimi decenni non pochi ricercatori⁴⁷ si siano occupati delle Argonautiche e della figura dell'Eracle epico, per quanto ne so manca una comparazione tra le figure di Eracle tratteggiate rispettivamente nel poema epico e nei due idilli.

6.1. Gli studi passati e quelli recenti concordano sul fatto che Apollonio Rodio mette inequivocabilmente in evidenza fin dall'inizio e più volte sia le virtù dell'eroe Eracle, come pure il suo indiscutibile prestigio, che su di quelle si fondava. All'inizio del 1° canto, nell'enumerazione introduttiva dei fatti, è lui che finisce, indubbiamente per consapevole decisione del poeta, al centro geometrico dell'elenco⁴⁸; non molto dopo, quando è il momento di scegliere il capo della spedizione degli Argonauti⁴⁹, i migliori campioni dell'Ellade fatti chiamare da Giasone, voterebbero unanimemente lui come "il migliore"⁵⁰, se Eracle non declinasse subito l'incarico di guidare l'impresa in favore di Giasone⁵¹. Il poema epico, del resto, anche in seguito mette continuamente in risalto l'auto-rità e la grandezza dell'eroe: a Cizico è grazie alla sua presenza che gli Argonauti riescono a scampare di fronte all'assalto dei giganti "sorti dalla terra", i⁵²; sempre là, nell'elenco che raccoglie i guerrieri distintisi in quella tragica notte, Apollonio Rodio pone il suo nome al primo

⁴⁷ V. infra, 67. nota.

⁴⁸ 1, 122.

⁴⁹ Alcune varianti – presumibilmente tarde – del mito pongono davvero Eracle a capo della spedizione degli Argonauti, v. *J. Adamietz*, Jason und Hercules in den Epen des Apollonios Rhodios und Valerius Flaccus. A & A 16, 1970, 29; *A. Ardizzoni*, L'Eracle "semnòs" nel poema di Apollonio. Catania, 1937, 7.

⁵⁰ , si rivolge ai convenuti Giasone (1, 338). E che Eracle sia del pari "il più insigne" lo afferma, magari per via indiretta, anche il poeta, quando parla di Meleagro (1,

196–197).

⁵¹ 1, 341.

⁵² 1, 992.

posto⁵³; nell'isola di Lemno è sufficiente una sua invettiva a mezzo tra l'ironico e l'adirato per convincere al proseguimento del viaggio i suoi compagni, che parevano completamente dimentichi del loro compito, intenti com'erano a gioire delle mille attenzioni delle donne di Lemno.⁵⁴

Ad accrescere ancora di più l'importanza di Eracle – anche in questo sono d'accordo le ricerche – sta poi il fatto che, benché l'eroe con l'episodio di Ila (1, 1179–1279) si distacchi effettivamente dalle gesta epiche, il ricordo delle sue azioni eroiche e della sua personalità continua ad accompagnare gli Argonauti fino al loro rientro in patria, cioè fino alla fine del poema. Si sono appena accorti della sua scomparsa, riporta il poeta, e già si accende la disputa su come sia potuto accadere che essi abbiano sciolto le vele quando mancava “il loro miglior compagno”⁵⁵, e l'adirato Telamone incolpa di questo Giasone: a lui poteva tornar utile abbandonare Eracle, affinché la “fama” dell'eroe non oscuri la propria⁵⁶, qualora riescano a tornare a casa dopo aver portato a termine il loro compito. Si può dire dunque che Eracle sia l'inarrivabile esempio dell'eroismo, un vero modello agli occhi degli Argonauti, ed essi non tarderanno a esprimere a parole questa loro convinzione, quando, nel corso dell'avventura dei bebrici, Polluce vince il re Amico in un incontro di pugilato: se ci fosse stato con loro Eracle, si confidano a vicenda, Amico, nonché di battersi con lui, non avrebbe avuto neppure il coraggio di sfidarlo; si lamentano ancora amaramente tutti insieme di dover recarsi nella Colchide senza di lui, senza Eracle⁵⁷. E il parere degli Argonauti viene ad essere rafforzato non molto dopo da Licio, re dei mariandini, uno fra quelli che concedono loro ospitalità, il quale con “cuore addolorato”⁵⁸ apprende che l'eroe si è staccato dalla spedizione, infatti un campione così insigne, aggiunge⁵⁹, sarebbe certo stato loro di grande aiuto. E, quasi a certificare la verità delle sue parole, narra a lungo i suoi ricordi personali di fanciullo sul conto di Eracle: l'eroe, dopo essersi procurato la cintura di Ippolita, regina delle Amazzoni (fu questa una delle 12 grandi “fatiche”), passò un po' di tempo anche da loro, e nel mentre, si può dire come parte organica della sua attività in Asia minore, sottomise molti popoli, anzi, lui stesso conquistò il trionfo in un incontro di pugilato, e più

⁵³ 1, 1040.

⁵⁴ 1, 864.

⁵⁵ 1, 1285–1286: ...

⁵⁶ 1, 1292:

⁵⁷ 2, 145–153: (2,

152–153).

⁵⁸ sc.

(2, 772–773).

⁵⁹

(2, 774–775).

precisamente un celebre trionfo, perché si trovò di fronte non un avversario qualsiasi, ma Tizia, il più bello e forte campione di quei tempi.⁶⁰

6.2. Il racconto vistosamente lungo di Lico⁶¹ – mi si consenta incidentalmente di notare – non ha per nulla la sola funzione, allo scopo di ottenere maggiore credibilità, di farci vedere l'impareggiabile grandezza eroica di Eracle, oltre che dal punto di vista del narratore e del gruppo degli Argonauti, anche se-condo la terza visuale di Lico. Il riferimento particolareggiato alla guerra contro le Amazzoni e agli eventi ad essa inerenti – riferiscono le ricerche degli ultimi decenni – asseconda l'intenzione del poeta di mettere in parallelo l'impresa di Eracle e quella degli Argonauti⁶², il che gli si offre quasi su un piatto d'oro, oltre che per la vicinanza geografica tra le terre abitate dalle Amazzoni e la Colchide, anche per la somiglianza degli obiettivi (in entrambi i casi si tratta infatti di oggetti: qui bisogna impadronirsi della cintura della regina, là del vello d'oro). Apollonio Rodio non si è però accontentato degli elementi analoghi presenti nei temi mitologici. In veste di ulteriore somiglianza inserisce nella narrazione di Lico, lo abbiamo visto poc'anzi, il fatto che Eracle presente in Asia Minore a causa della spedizione, persino a dispetto del notoriamente pericoloso Tizia, si impegna anche in un torneo di pugilato, come poco prima l'argonauta Polluce. Come non bastasse, le parole di Lico svelano anche che con l'abbattimento del potere di Amico gli Argonauti in pratica seguirono le norme di Eracle a suo tempo impegnato nella guerra contro le Amazzoni, perché i bebrici, che prima erano stati tenuti a freno dalla presenza dell'eroe, dopo la sua partenza avevano occupato vasti territori appartenenti a Lico e ai mariandini: quando dunque gli Argonauti inflissero un grave colpo a Amico e al suo popolo, contribuirono semplicemente al ristabilimento dello status quo prima garantito da Eracle⁶³. Ed affinché

60

(2, 783–785).

⁶¹ In tutto 37 versi, v. 2, 774–810.

⁶² Così *M. Fusillo*, nell'edizione bilingue delle Argonautiche, di cui invero la letteratura specializzata internazionale non si è quasi accorta, in parte perché si serve – prescindendo dalle piccole correzioni – a dire il vero queste ammontano a quasi un centinaio – del testo Budé di *F. Vian–E. Delage* (I–III. Paris, 1976–1981), in parte perché è apparsa nella serie economica BUR dell'editore milanese Rizzoli, la quale, invece, proprio per il corredo dei commenti (e per il saggio introduttivo ottimamente aggiornato sulle conclusioni della ricerca attuale) meriterebbe assai maggiore attenzione: Apollonio Rodio: *Le Argonautiche*: Traduzione di *G. Paduano*, introduzione e commento di *G. Paduano e M. Fusillo* (nota bene, il commento ai due primi canti si deve alla penna di *M. Fusillo*, quello dei due ultimi a quella di *G. Paduano*), Milano, 1986, 327, in vv. 2, 775–810.

⁶³ Cfr. *P. Thierstein*, *Bau der Szenen in den Argonautika des Apollonios Rhodios*. Europäische Hochschulschriften. Reihe XV. Klassische Philologie und Literatur Band 4. Bern–Frankfurt am Main 1971, 72. Qui il continuo confronto tra Eracle e gli Argonauti, ha richiamato l'attenzione *D.*

l'analogia tra le due imprese traspaia ancor di più, il poeta cerca il pretesto, e lo trova, di far poi di nuovo parola dei combattimenti di Eracle contro le Amazzoni⁶⁴, e persegue invero il medesimo fine sia quando i marinai dell'Argo, seguitando il loro tragitto verso Oriente, si imbattono nell'omb-ra del morto Stenelo, uno dei compagni di Eracle combattente al suo fianco e caduto nel corso della guerra delle Amazzoni⁶⁵, sia allorché, nei pressi di Sinope, tre dei sopravvissuti alla guerra delle Amazzoni si uniscono a loro.⁶⁶

Apollonio fa tuttavia un così accentuato riferimento agli aspetti affini delle due imprese solo allo scopo che le differenze, a malapena velate da superficiali somiglianze, balzino ancor più evidenti agli occhi del lettore attento. E quelle si concentrano nei caratteri, analizzati più volte e da più studiosi⁶⁷, dei due capi. Eracle è duro, risoluto, Giasone è circospetto, prende con difficoltà una decisione, rasenta la pignoleria, tanto che il poema usa il termine o i suoi derivati⁶⁸ per denotare il suo comportamento (ultimamente c'è tra gli studiosi chi, paragonandolo a Eracle, non senza ragione lo definisce "antieroe"⁶⁹); e se Eracle, emerge già dagli esempi sopra citati, ha conseguito i suoi

N. Levin, torna a vantaggio degli Argonauti: Eracle ha solo frenato i bebrici, invece gli Argonauti hanno contribuito al loro totale annientamento (v. Apollonios' Argonautica re-examined. I. The neglected first and second books. Mnemosyne Suppl. 13. Lugduni Batavorum 1971, 183).

⁶⁴ V. 2, 966.

⁶⁵ V. 2, 911.

⁶⁶ V. 2, 955.

⁶⁷ V. tra gli altri P. A. Hübscher, Die Charakteristik der Personen in Apollonios' Argonautika. Tesi Freiburg (Svizzera) 1936, 4 (Giasone), 38 (Eracle); A. Ardizzoni, op. cit.; M. Hadas, The Tradition of a Feeble Jason. CP 31 (1936) 166 ss.; M. Suaszez, Le caractère de Jason dans les Argonautiques d'Apollonios de Rhodes. Tesi Louvain 1941; P. Händel, Beobachtungen zur epischen Technik des Apollonios Rhodios (Zetemata Heft 7.). München 1954, 27 ss. (Eracle); H. Fränkel, Ein Don Quijote unter den Argonauten des Apollonios. MH 17 (1960) 1 ss.; C. R. Beye, Jason as Love-Hero in Apollonios' Argonautika. GRBS 10 (1969) 31 ss.; D. N. Levin, Apollonios' Heracles. CJ 67 (1971-1972) 22 ss.; T. M. Klein, Apollonios' Jason. Hero und Scoundrel. QUCC 13 (1983) 115 ss.; Schwinge, op. cit. 88-93; Fusillo, op. cit. 44 ss.; R. L. Hunter, "Short on Heroics". Jason is the Argonautica. CQ 38 (1988) 435 ss. (all'interno anche un quadro sinot-tico della letteratura specializzata precedente); S. Jackson, Apollonios' Jason. Human Being in an Epic Situation. G & R 39 (1992) 155 ss. Personalmente mi trovo più vicino alla concezione di Fusillo e Hunter.

⁶⁸ Cfr. M. Campbell, Index verborum in Apollonio Rhodio. Hildesheim-Zürich-New York 1983. s. vv.

Tra le 30 ricorrenze registrate riguardo alle tre parole, 9, il numero maggiore, sono legate a Giasone. V. ancora F. Vian, Studi in onore di A. Ardizzoni. A cura di E. Livrea-G. Privitera. Roma, II. 1023. Ha probabilmente ragione A. Heisermann, il quale vede nel "passivo" Giasone delle Argonautiche e nelle stesse Argonautiche gli alfieri degli antichi eroi del romanzo ovvero dell'antico romanzo, V. The Novel before the Novel: Essays and Discussions About the Beginnings of Prose Fiction in the West. Chicago 1977, 11.

⁶⁹ Come G. Lawall, Apollonios' Argonautica. Jason as Anti-hero. YCS 19 (1966) 119-169.

successi grazie alla forza e alle armi, Giasone invece evita per quanto possibile i confronti armati; a lui riesce in genere di portare a esecuzione l'ordine di Pelia tramite le pacifiche armi della persuasione e della forte tenacia, potendosi inoltre servire e servendosi, contrariamente all'Eracle delle Argonautiche, dell'amore, della magia e dell'ausilio degli dei. (L'aiuto della magia, del resto, lo abbiamo visto sopra, similmente a Giasone lo riceve anche l'Eracle di stampo alessandrino di Teocrito!) Le due imprese mostrateci in parallelo da Apollonio Rodio, dunque, sotto il tenue velo delle superficiali analogie rappresentano possibilità e strategie di esecuzione dell'incarico (la fatica "eroica") diametralmente opposte.⁷⁰

6.3. Ritorniamo però all'Eracle delle Argonautiche. Il 2° canto infatti arricchisce di un altro lineamento la figura di Eracle. Finché era con loro, gli Argonauti lo consideravano un'autorità indiscussa, e dopo la separazione ne hanno sentito la mancanza, ma contro gli aggressivi uccelli dell'isola di Ares possono invece sperimentare che Eracle è loro di aiuto anche mentre è lontano: avvicinandosi all'isola, infatti, uno degli eroi dell'Argo, Anfidamante, allo scopo di cacciare gli uccelli che li assalgono rabbiosamente, suggerisce un metodo che Eracle – testimone lui – ha impiegato con successo al lago Stinfalo per tenere a debita distanza gli uccelli del luogo⁷¹. Questo è l'ultimo, l'ennesimo, riferimento a Eracle del 2° canto; possiamo davvero asserire che l'eroe, anche se si è separato dagli Argonauti, risorge continuamente come ricordo vivo nella coscienza di quelli in viaggio senza di lui. Il 3° canto, invece, che mette al centro i conflitti interni di Medea innamorata e le prove fissate da Eeta per Giasone, comprensibilmente non riserva grande spazio neanche al ricordo di Eracle. Purtroppo il poeta trova modo di parlare – almeno una volta – dell'eroe: quando Eeta, in completo assetto regale di guerra, parte per il luogo della prova, dove secondo le sue speranze ad attendere Giasone stava la sicura perdizione, commentando lo spettacolo Apollonio Rodio annota che nessun eroe tra gli Argonauti avrebbe potuto affrontarlo con probabilità di vittoria, solo Eracle⁷². A una sbrigativa lettura questo riferimento potrebbe essere detto pressapoco una mera ripetizione del giudizio con cui si era concluso l'episodio dei bebrici, e pertanto non aggiunge quasi niente o niente affatto al ritratto di

⁷⁰ Il contrasto tra Eracle e Giasone naturalmente non è assoluto, come ha giustamente osservato R. L. Hunter, *The Argonautica of Apollonius. Literary Studies*. Cambridge 1993, 15 ss. (Giasone), 25 ss. (Eracle). Se si dà il caso anche il Giasone delle Argonautiche sa impugnare la spada, dall'altro lato Eracle non disdegna di usare l'inganno invece delle armi e della forza fisica, mentre le sue inesorabili determinazione e risolutezza si accompagnano più di una volta alla magnanimità e alla cavalleria.

⁷¹ V. 2, 1052–1057.

⁷² V. 3, 1232–1234.

Eracle delle Argonautiche. Se, però, riflettiamo sul fatto che Giasone, sia pure non grazie a un duello ma portando a termine la prova, finisce a suo modo per trionfare su Eeta, cioè per assurgere allo stesso livello di Eracle, allora aumenta subito l'importanza dell'unico riferimento a Eracle del 3° idillio: Apollonio ha evidentemente innalzato di nuovo nel campo visivo del poema sia Eracle sia, in quanto nella situazione data gli si associa giocoforza, Giasone, al fine di serbare tra l'impresa degli Argonauti e l'eroe quell'analogia così ben costruita nel 2° canto.

L'analogia infatti continua, magari non così palese, non resa più manifesta dai segnali delle tante allusioni ai nomi⁷³. Siamo ormai oltre il primo terzo del 4° canto⁷⁴, che narra il rientro in patria degli Argonauti, quando si parla nuovamente di Eracle. Dopo che Giasone, con il complice aiuto di Medea, ha teso una trappola e ucciso Assirto, il fratello di Medea mandato da Eete a inseguirli, gli uomini di Assirto si sbandano, e gli Argonauti possono continuare indisturbati il loro viaggio verso sud sul mare Adriatico⁷⁵, nella speranza di raggiungere presto i confini settentrionali dell'Ellade, e di giungere da lì su acque note fino a Jolco, in patria. La loro prima sosta è la terra degli Illei, su cui Apollonio si addentra in un'insolitamente lunga dissertazione (4, 522–551), compresi un *aition* di plurimi versi e una storia di famiglia ampiamente colorita: da essi sappiamo che una volta Eracle, divenuto assassinio dei suoi figli, era fuggito qui, alla corte di re Nausito, per purgarsi della colpa dell'omicidio, e che qui la ninfa Melite gli ha messo al mondo un figlio, Illo. Il poeta accenna a tutto ciò solo di sfuggita, quasi incidentalmente,

⁷³ Secondo H. Fränkel, forse il maggior esperto e conoscitore di Apollonio Rodio del ventesimo secolo, la comprensione delle Argonautiche è così difficile, *denn die Darstellung ist meist so karg ... und so verhalten, dass sich das eigentlich Gemeinte dem Leser nur durch eine Nachhilfe erschliesst: durch ein geruhiges Überdenken und ein geistiges Neuinszenieren, das die Lücken sinngemäss ausfüllt* (1. Das Argonautenepos des Apollonios. MH 14 [1957] 1); ancora lui manifesta simili congetture: Apollonius Rhodius as a Narrator in Argonautica 2, 1–140. TAPA 83 (1951) 154 s. Di interesse anche citare l'asserzione di Vian (op. cit. 1024): [Apollonio] *est un auteur discret, voire secret, qui affectionne la nuance, l'ambiguïté, les sous-entendu; il ne dévoile volontiers ses intentions profondes que pour des touches légères qu'elles passent aisément inaperçues*.

⁷⁴ Conviene che qui io ricordi come il 4° sia il canto più problematico delle Argonautiche, la parte appesantita dal maggior numero di difficoltà interpretative (v. M. G. Ciani, Apollonio Rodio: gli studi moderni e le prospettive attuali. A & R 15 [1951] 88), della quale non è stata ancora del tutto chiarita la funzione complessivamente rivestita all'interno dell'opera.

⁷⁵ Gli Argonauti nel viaggio oggi considerato per lo più fantastico, navigano attraverso il Danubio (e anche per altri fiumi?) dal mar Nero fino all'Adriatico, e qui da qualche parte, nei pressi della foce nell'Adriatico, Apollonio colloca l'assassinio di Assirto, v. Delage, op. cit. 210; R. Senac, Le retour des Argonautes d'après les Argonautiques d'Apollonios de Rhodes. BAGB 1 (1965) 445. Vedi ancora F. Wehrli, Die Rückfahrt des Argonauten. MH 12 (1955) 154.

come a ragguagli relativi agli Illei e a Illo, ma, essendo a conoscenza delle reminiscenze su Eracle che accompagnano il 2° canto (e che non mancano neanche nel 3°) non si può fare a meno di accorgersene. E ciò è tanto più vero dal momento che l'infanticidio di Eracle è posto effettivamente al centro della storia di famiglia (537–543), quindi in un posto privilegiato, come brano intermedio di questa composizione concentrica, tra i circoli interno ed esterno in cui compaiono rispettivamente Illo e Melite (nella seguente citazione del testo greco segnalati con 1, 2 o 3 righe verticali), i cui limiti coincidono del resto con le cesure più frequenti nell'esametro:

, , ,

76

Più rilevante ancora è il fatto che Apollonio, direttamente dopo il brano riguardante Illo e gli Illei, interrompa improvvisamente il racconto e si rivolga alle Muse, affinché dicano loro in che modo gli Argonauti siano giunti dall'Adria-tico ai litorali – ricorrendo alla terminologia moderna – meridionali francesi e italiani (4, 552–556). E, nelle righe immediatamente successive all'invocazio-ne, ecco che otteniamo il chiarimento richiesto: Zeus ha giudicato che Giasone e Medea dovessero prima ricevere la purificazione da parte di Circe a causa dell'assassinio perpetrato ai danni di Assirto: fino ad allora l'Argo non avrebbe potuto fare ritorno in patria:

, , ,

77

In verità, gli Argonauti ripartiti di nuovo dalle terre degli Illei, trovano ben presto ad ostacolarli il vento contrario, che li spinge verso settentrione, da qui poi – usando ancora una volta i nomi attuali – attraversando il Po, il Reno e il

⁷⁶ Nota bene: Apollonio ha impiegato davvero più volte la composizione ad anello deputata – e in lui a ciò destinata in piena coscienza – a lasciar emergere quel che più preme dire, v. *J. J. Clauss*, *The Best of the Argonauts. The Redefinition of the Epic Hero in Book I of Apollonius' Argonautica*. Berkeley–Los Angeles–Oxford 1993, 12 e passim.

⁷⁷ L. 4, 557–561.

Rodano, raggiungono il Mediterraneo e infine Eea, l'isola di Circe. L'infanti-cidio e la purificazione di Ercole ricordati apparentemente di sfuggita acquistano così di colpo rilievo, in parte perché trovano il loro parallelo con l'assassini- nio e la purificazione di Giasone e Medea, in parte perché si legano a quello che è esplicitamente indicato come un punto cruciale della narrazione, per non dire poi che per il concetto di "purificazione" Apollonio usa con coerenza la stessa parola (541: ; 560:)⁷⁸. Comunque la si veda, in un punto significativo il destino di Eracle si accomuna nuovamente a quello degli Argonauti – le ricerche, a quanto vedo, non lo hanno notato.⁷⁹ E che Apollonio Rodio voglia mostrare Eracle e i suoi eroi coerentemente l'uno accanto agli altri, lo sta a provare la terza e conclusiva parte del 3° canto.

6.4. Più precisamente, quel brano che nella trama fa per l'ultima volta comparire, per di più abbastanza a lungo, la figura di Eracle (4, 1400–1484). Gli Argonauti, riporta il poeta, dopo aver trasportato a spalla la loro nave per dodici intere giornate, dall'area della Grande Sirte giungono attraverso il deserto sabbioso sahariano fino al giardino delle Esperidi, da dove Eracle, come apprendono da una delle Esperidi e arguiscono dalle tracce, è ripartito poco prima del loro arrivo: ha rubato e portato con sé tutte le mele d'oro (anche questa era una delle sue grandi "fatiche"), ha ucciso il serpente posto di guardia alle mele, e per placare la sete con un possente calcio ha fatto sgorgare dalla roccia una sorgente, la cui acqua si rivela un dono che salva la vita anche ai sopraggiunti Argonauti. Giasone e i suoi compagni convengono che Eracle, lo conferma l'acqua che ha fatto scaturire, ha salvato i suoi compagni di un tempo pur essendo lontano (1458:), e tutti loro desidererebbero incontrarlo di nuovo, ma i loro sforzi si mostrano

⁷⁸ Del resto il verbo in questo contesto riappare ancora una volta. Il motivo, per cui gli Argonauti non possono rientrare in patria, è noto all'inizio solo al lettore e non agli Argonauti (561: – cioè la decisione di Zeus sulla purificazione di Giasone e Medea – , però più tardi con l'intervento di Era anch'essi lo vengono a sapere dalla trave dell'Argo data da Atena che è in grado di parlare con voce umana (584–588):

ura mia, T. Sz.]),

[sottolineat

⁷⁹ Non si trova un riferimento così univoco nelle note apposte ai passi del vasto commento di *H. Fränkel* (1. Note zu den Argonautika des Apollonios. München 1968, 513 s.), ma l'intenzionale rappresentazione delle due purificazioni non desta l'attenzione neanche di *Livrea* nel suo commento ai versi 541–542 e all'espressione (I. Apolloni Rhodii Argonauticon liber IV. Introduzione, testo critico, traduzione e commento a cura di *E. Livrea*. Biblioteca di studi superiori vol. LX. Firenze 1973, 168), e neanche di *Paduano* (op. cit. 595).

vani: neppure i figli di Borea o Eufemo, i più veloci, avrebbero potuto raggiungerlo, anzi, persino Linceo, che era tra loro quello con la vista più acuta, aveva potuto intravedere solo la sua sagoma sbiadita dalla lontananza scomparire nel nulla (1461–1484).

A un primo approccio, il lungo passo mostra un'altra volta certe analogie con l'impresa degli Argonauti, più da vicino con l'inizio del 4° canto: là gli Argonauti si impadroniscono del vello d'oro custodito da un serpente (109–189), qui Eracle si procura le mele d'oro anch'esse guardate da un serpente; e a rafforzare il parallelo giova anche il fatto che ad assistere agli eventi ci siano una (Medea) o più donne (le Esperidi).⁸⁰ E, c'era da aspettarselo, anche qui emergono le differenze di atteggiamento tra Eracle e Giasone, infatti Giasone non conseguirebbe il suo scopo senza l'aiuto di Medea e della magia, mentre Eracle si affida di nuovo solo a sé stesso e alle sue armi, inoltre Medea si limita ad addormentare il serpente della Colchide, al contrario quello delle Esperidi muore a causa delle frecce avvelenate di Eracle. Tuttavia, a conferire importanza al passo, lo si può facilmente riconoscere in base ai precedenti rimandi a Eracle, sta in realtà la scoperta intenzione di Apollonio Rodio, ormai in procinto di concludere il suo poema epico, di riassumere ancora una volta tutto quello che voleva dire a proposito dell'intera opera di Eracle. Ed effettivamente, tutti gli elementi essenziali del ritratto di Eracle abbozzato qui li troviamo nei precedenti episodi del poema. Ha avuto il coraggio di affrontare e anche la superiore perizia d'eroe di liquidare il feroce guardiano delle mele d'oro? Proprio quando si è aggregato all'impresa degli Argonauti, ha reso inoffensivo il cinghiale dell'Erimanto (1, 124–131), poi, nella scena che precede la partenza dell'Argo, è proprio lui che insieme ad altri dà il suo aiuto a squartare gli animali da immolare (1, 426–428); è del pari lui che abbatte i giganti sorti dalla terra, i *gigantes*, e dalle allusioni del poema si può dar per certo che avrebbe avuto ragione sia di Amico che di Eete, se si fosse trovato concretamente ad affrontarli. Albergava dentro di lui una forza fisica così mostruosa da essere stato in grado di far sgorgare l'acqua con un solo possente calcio? In precedenza aveva strappato dalle radici un albero per rimpiazzare il suo remo rotto (1, 1196–1200), ma certamente il poeta non gli aveva affibbiato senza ragione gli attributi di *κλυτὰν* - *κλυτὰν* e di *ἄρσενος* (1, 341 e, rispettivamente, 1, 1314, ovvero 1, 1242) o l'appellativo di *ἄρσενος* (1, 122). Gli Argonauti vogliono incontrarsi con lui, si entusiasmano che Eracle sappia essere loro d'aiuto anche restando lontano? Il compagno, capace di aiuto anche con il semplice ricordo del suo eroico

⁸⁰ L. Lawall, op. cit. 130; E. Livrea, L'episodio libyco nel quarto libro delle "Argonautiche" di Apollonio Rodio. QAL 12 (1987) 186.

esempio, era stato per loro un'autorità nel corso del 1° canto, finché aveva viaggiato con loro, allo stesso modo di quando, più tardi, si erano ripetutamente serviti di lui e ne avevano sentito dolorosamente la mancanza, nell'episodio dei bebbici o prima dell'arrivo nella Colchide, nell'isola di Ares. E per quel che concerne invece la risolutezza e la determinazione di Eracle, cioè il fatto che fosse venuto, avesse portato a termine il suo compito e avesse proseguito oltre, verso nuove missioni e "fatiche": non era stato forse per questo che era andato su tutte le furie a Lemno, perché aveva lamentato negli Argonauti proprio la mancanza di questa risolutezza e di questa determinazione?

6.5. Eppure sarebbe affrettato trarre da tutto ciò la conclusione che Apollonio Rodio abbia voluto dipingere l'Eracle ineguagliabile in senso fisico del giardino delle Esperidi come ineguagliabile anche in senso metaforico, come una sorta di modello assoluto. Sono stati i ricercatori del passato a vederla così, in special modo Ardizzoni nel suo volumetto già citato⁸¹. Le ricerche degli scorsi decenni hanno tuttavia posto sotto altra luce la figura (anzi, addirittura l'intero poema!) di Eracle delineata da Apollonio Rodio, sulla scorta tra l'altro della serie di episodi legati al giardino delle Esperidi, poc'anzi lumeggiata a lungo ma non ancora in tutti i dettagli.

Gli Argonauti arrivati sul luogo, infatti, alla vista del serpente agonizzante s'informano stupiti su quel che è successo e alle loro domande una delle Esperidi, Egle, – alla quale rimane in ogni caso ignota l'identità sia di Eracle che degli Argonauti – porta brevemente a loro conoscenza gli avvenimenti svoltisi poco prima nei dintorni (1432–1449). Il resoconto della ninfa esprime un giudizio quasi incondizionatamente negativo su Eracle: è certamente vero, ella riconosce, ch'egli ha salvato la vita ai nuovi arrivati facendo sgorgare l'acqua, nondimeno (1433), perché le sue frecce hanno ferito a morte il serpente (che da loro svolgeva per così dire le funzioni di un cane da guardia), eppoi ha pure sottratto le mele d'oro, insomma ha causato loro "un'amara pena", e comunque "spaventosi erano la violenza e l'aspetto del forestiero, il cui occhio brillava selvaggiamente sotto la fronte irsuta" (1436–1438:

); ed in-tonati, prosegue infervorata la ninfa, erano le sue vesti e il suo armamento, anzi, persino il modo in cui beveva, infatti aveva trangugiato l'acqua buttato a terra bocconi "a guisa di animale" (1449:)⁸². Benché quest'ultimo conclusivo sfogo introduca senza volerlo una certa nota comica nella filippica di Egle, ai suoi occhi Eracle è un comune assassino e

⁸¹ V. 49 nota.

⁸² *Fränkel* come spiegazione cita Senofonte (*Anabasi* 4. 5, 32), op. cit. (v. n. 79) 601, 318 nota.

ladro, una presenza paurosa e spietata, la vera incarnazione della violenza. L'Eracle di Egle è però lo stesso Eracle, che solo pochi versi più avanti gli Argonauti, rinfrescati dall'acqua che lui stesso ha fatto sgorgare, ricordano con gratitudine come il "loro benefattore da lontano", con il quale desidererebbero a tutti i costi e con gioia incontrarsi e parlare (1458–1460). Non potrebbe davvero essere più vivo il contrasto tra l'immagine di Eracle viva da tempo e del tutto positiva degli Argonauti e quella completamente negativa formatasi nella mente di Egle, che accanto a quello degli Argonauti, del narratore e di Lico, non dimentichiamolo, è ormai il quarto angolo visuale, da dove Apollonio vuol mostrare il proprio Eracle. Inevitabile la domanda su quale sia stato l'intento poetico che ha indotto a sistemare qui e ora le due immagini diametralmente opposte, ma non è difficile rispondervi. Se infatti l'episodio che si svolge nel giardino delle Esperidi è a un tempo "l'addio" del poeta a Eracle, se esso è una sorta di compendio dell'immagine che Apollonio si è fatto di Eracle, vi è posto per una sola spiegazione: benché il punto di vista della ninfa sia relativamente quanto si voglia angusto, in parte perché Egle è donna e vive per di più lontana dagli uomini e dai rumori del mondo, in parte perché a basare bene o male la sua opinione su Eracle vi è in tutto la breve esperienza di un solo incontro, ciononostante esso contiene alcuni elementi di verità, e questi sono tali che da altri punti di vista o si mostrano poco o non si mostrano affatto.⁸³ In una parola, l'immagine positiva e quella negativa esprimono senza dubbio *insieme* quel che Apollonio Rodio desidera far conoscere ai suoi lettori sulla figura di Eracle.

L'opinione negativa di Egle può apparire inattesa al massimo a una lettura superficiale; in verità Apollonio ne pone accuratamente le basi, sia pure in modo non vistoso. Facciamo mente locale al 2° canto, dove cerca di istituire un parallelo tra la guerra condotta da Eracle contro le Amazzoni e la spedizione degli Argonauti: le superficiali somiglianze, abbiamo visto, servono solo a chiarire le caratteristiche diametralmente opposte del modo di procedere delle due imprese – o, se così vogliamo, di Eracle e Giasone. Qui, alla fine del 4° canto, tutto ciò che di là Apollonio solo suggerisce su Eracle viene in pratica espresso da Egle a parole, è vero, da un punto di vista più ristretto, rispetto a quelli del narratore, di Lico e degli Argonauti, in modo indubbiamente parziale ed estremistico. L'immane forza fisica di Eracle, ben evidente anche dalle sue fattezze, suscita nella ninfa, come si conviene a una donna, paura e sgomento; ai suoi occhi la risolutezza e la determinazione di Eracle, capaci di superare qualsiasi ostacolo e resistenza, possono rivelare solo il ladro e l'assassino, la cui bravata sotto gli alberi delle mele d'oro comporta la morte di un essere

⁸³ Allo stesso modo anche *Hübscher* sente le parole di Egle come un complemento all'immagine di Eracle, op. cit. 41.

vivente – che era per loro indispensabile. La faziosità di Egle non è tuttavia per niente infondata. Alcune osservazioni espresse dal narratore pongono coerentemente le basi non solo dell’immagine di Eracle suggerita nel 2° canto ma anche di quella presente nelle parole di Egle del 4° canto. La via di Eracle – contrariamente a quella di Giasone e degli Argonauti – è in genere davvero lastricata di morti: bastino di esempio sia i ⁸⁴, sia i due guerrieri abbattuti nel combattimento notturno a Cizico, sia i suoi figli di cui si è già detto. Ma il 1° canto, quasi incidentalmente, mette a disposizione anche altri esempi: in un posto il narratore porta a nostra conoscenza che Eracle (e questo è sapientemente taciuto da Teocrito nel suo 13° idillio a vantaggio dell’immagine che lui dà di Eracle) ha ucciso il padre dell’amato Ila, semplicemente perché voleva creare un pretesto per una guerra – del resto qualificata giusta da una dichiarazione dell’autore (1, 1211 ss.); altrove annuncia di sfuggita che Eracle, già dopo la conclusione della spedizione degli Argonauti, per vendetta toglierà la vita ai due figli di Borea⁸⁴, perché essi, nelle discussioni successive all’episodio di Ila, cioè all’abbandono di Eracle, non convinsero Giasone a cercare l’eroe ma a continuare il viaggio (1, 1302 ss.).

E possiamo continuare ancora. Quando Egle alla fine incolpa l’assetato Eracle, già definito ladro e assassino, anche di bere bocconi sul ventre come fanno gli animali, questa “imputazione” pone sotto una luce ironica non solo la ninfa e tutta la sua invettiva, ma lo stesso eroe. Ancora una volta non senza anticipazioni e preliminari. Gli esempi, come pure le sopracitate analogie dello sfogo di Egle, presentati dal narratore nel corso del 1° canto riguardano non l’Eracle abbellito dal ricordo ma quello ancora protagonista degli eventi. L’Argo è pronta a partire, leggiamo, gli eroi salgono a bordo, e il narratore non si lascia perdere l’occasione di notare che sotto il piede di Eracle si piega il tavolato della nave (532–533). Il che è apparentemente un’inezia insignificante, ma acquista subito un sapore ironico, se pensiamo che secondo una versione della leggenda degli Argonauti Ercole si era staccato dalla spedizione perché il suo peso avrebbe aggravato eccessivamente l’Argo.⁸⁵ Ma, facendo attenzione solo al testo, anche retrospettivamente un dettaglio dell’episodio di Ila dà una coloritura ironica a questa scena. Eracle, che a Lemno aveva dato una testimonianza esemplare di autocontrollo per quanto riguarda le delizie del letto, qui, a sentire che Ila è scomparso, diventa preda di uno sconvolgimento passionale così irrefrenabile, che Apollonio lo paragona al “toro perseguitato dai tafani” (1, 1265). Ed è inconfondibilmente accordato sui toni ironici anche

⁸⁴ Anche nelle alte varianti del mito è Eracle a uccidere i figli di Boreo, ma è significativo che eccetto Apollonio solo Stesimbrotto colleghi l’episodio alla spedizione degli Argonauti, la motivazione è però diversa anche in lui, v. *Paduano–Fusillo*, op. cit. (in vv. 1298–1309).

⁸⁵ V. *Paduano–Fusillo*, op. cit. 145–146 (in vv. 531–533).

un altro episodio del poema (1, 1153–1171). Subentra una calma di vento, dice il narratore, gli Argonauti cominciano a remare, anzi, fanno a gara tra loro, finché il remo di Eracle, rimasto in lizza fino all'ultimo, si rompe sotto lo sforzo poderoso, di conseguenza l'eroe, perso l'equilibrio, si rovescia di lato, ma poi torna a sedere al suo posto, senza dire parola, lo sguardo fisso (chiaramente non “con gli occhi fiammeggianti”, concentrati sullo scopo, come Egle lo descrive dopo), perché “le sue mani non erano abituate all'inanità”:

...

86

Ovvero, potremmo dire come ultima illazione, se vedessimo Eracle non alla luce che abbellisce i ricordi, ma da vicino e con gli occhi dell'onnisciente narratore (perché l'Eracle “negativo” lo prepara coerentemente il narratore), potremmo vederlo tale quale l'ha visto Egle: in parte come la paurosa personificazione della forza brutta che schiaccia spietatamente chi gli resiste, in parte come una presenza in qualche misura comica.

6.6 Il poeta si congeda dunque da Eracle in maniera che la serie di scene in cui questi compare per l'ultima volta mette una accanto all'altra due immagini molto divergenti di Eracle (allo stesso modo, come abbiamo visto sopra, del 24° idillio di Teocrito), prima quella di Egle e immediatamente dopo quella degli Argonauti, ma non munisce nessuna delle due della patente di obiettività della sua onniscienza di narratore. Cosa vogliono suggerire al lettore i due punti di vista tanto diversi, le due contrapposizioni tra le due immagini di Eracle tra loro discordanti, che – ne abbiamo appena potuto seguire le tracce – l'autore del poema ha consapevolmente predisposto fin dall'inizio? Tra i rappresentanti della recente letteratura sugli Argonauti si avvicinano indubbiamente di più alla verità quelli che reputano manifestarsi qui uno dei pensieri fondamentali delle Argonautiche, e segnatamente quello per cui Apollonio non considera Eracle una specie di modello atemporale ed eterno (ma neppure lo “modernizza” come Teocrito): da una parte riconosce infatti la sua insuperabile grandezza di eroe, dall'altra però lo respinge gentilmente indietro nel passato⁸⁷, perché giudica e vuole far giudicare anacronistico l'ideale eroico di Eracle. Il suo Eracle, come eroe “arcaico”⁸⁸, si può dire che non è, non può essere, in armonia con

⁸⁶ V. 1168–1171.

⁸⁷ Così tra gli altri Herter, op. cit. (v. 42. nota), col. 45: *Heldenfigur alten Schlages*, o Lawall, op. cit. 124: *the only “hero” left from the old order*.

⁸⁸ V. tra gli altri Paduano–Fusillo, op. cit. 223 (in vv. 1188–1200: *Eracle incarna l'eroismo arcaico*) e passim. Che Apollonio Rodio voglia davvero far vedere in Eracle l'eroe dell'era antica

l'impre-sa degli Argonauti⁸⁹, non solo per i suoi atteggiamenti e tutto il suo carattere ma anche per le sue doti fisiche (che sono talvolta la causa di effetti comici), ed è molto probabile che proprio a significare questa incompatibilità Apollonio abbia scelto la versione della leggenda in cui Eracle si stacca dalla spedizione. Anzi: senz'altro va così interpretato anche quel dettaglio nell'episodio delle Esperidi quando gli Argonauti non riescono a raggiungere Eracle.

6.7. Solo come "lettori di prima lettura" possiamo pensare che con l'inarrivabilità spaziale di Eracle Apollonio abbia voluto dare figurativamente espressione all'inarrivabilità delle sue gesta eroiche, ovvero al fatto che contrariamente a lui gli Argonauti non potessero in nessun modo essere considerati come eroi. Infatti gli Argonauti, a mia veduta, per quel che concerne le gesta eroiche *riescano davvero a eguagliare* Eracle. Non a caso il poeta costruisce un parallelo, dapprima nel 2° e nel 3° canto, poi anche nell'episodio delle Esperidi, tra la spedizione degli Argonauti e la guerra condotta da Eracle contro le Amazzoni, non a caso li fa arrivare, con alcune ore di differenza rispetto a Eracle, nel giardino delle Esperidi, e ancora non a caso, proprio prima del loro arrivo, a proposito del cammino compiuto attraverso il deserto possiamo udire dalle labbra del poeta la più lunga e inconfondibilmente enfaticamente dichiarata d'autore a esaltare gli Argonauti:

, ,
, ,
, ,

è attestato dalla continuazione degli eventi accaduti tra le Esperidi, più precisamente dall'episodio di Talo (4, 1638–1688), infatti Talo, il quale impedirebbe l'approdo dell'Argo a Creta e a cui Me-dea toglie la vita con un incantesimo, è espressamente chiamato dal poeta come l'unico "reliitto" vivente delle generazioni passate (1641–1643:

[sottolineature mie, T.

Sz.]

: la sua sconfitta rappresenta anche la fine dell'età che ha preceduto gli Argonauti. La differenza tra Eracle e Talo risiede insomma nel fatto che Eracle è un rappresentante dell'antichità da onorare mentre Talo da rifuggire. Del resto Apollonio tratteggia sia Amico che Eete con lineamenti "arcaici", cfr. *K. Thiel, Erzählung und Beschreibung in den Argonautika des Apollonios Rhodios. Ein Beitrag zur Poetik des hellenistischen Epos* (Palingenesis Band 45.). Stuttgart 1993, 181.

⁸⁹ Nell'argomentazione di *Fusillo-Paduanò* con la scena dell'impareggiabilità fisica di Eracle il poeta, per l'ultima volta e nel modo più intenso esprime l'irrecuperabilità dell'eroe tradizionale all'universo argonautico (op. cit. 687).

L'analogia costantemente segnalata durante tutta l'opera, questo è il mio parere, mostra chiaramente che gli Argonauti portano a compimento il loro incarico con un successo pari a quello di Eracle, anche se in questo intento devono passare attraverso mille pericoli e ostacoli, viaggiando per l'intero ecumene dalle estremità orientali a quelle occidentali (vale a dire fino alla "fine del mondo"), allo stesso modo di Eracle.

Portano a compimento il loro incarico – solo appunto in modo diverso da quello con cui era solito e sapeva fare (solo lui!) Eracle. Gli Argonauti sono infatti i membri di una nuova generazione, nel cui sistema di valori, anche se ammirano in Eracle le capacità di cui essi non dispongono, il concetto di "eroe" non significa solo e in primo luogo il *guerriero* che trionfa grazie alla forza fisica e a prezzo dei conflitti armati⁹¹, ma l'*uomo* che, talvolta incerto, titubante, magari non immune da errori, anzi, neanche da delitti e castighi, sa però eseguire il suo compito, pure ritenuto all'inizio insopportabilmente difficile se non addirittura impossibile. E se misuriamo l'eroico in base alle *prestazioni*, non e non unilateralmente in base al carattere o ai modi di chi raggiunge la prestazioni, allora Giasone e il suo gruppo si sono in fondo meritati il titolo di "eroi". Apollonio comunque ritiene senza dubbio che siano essi, gli Argonauti, gli (4, 69 e passim), i (4, 1383), gli (4, 1773 e passim), a incarnare la moderna⁹² eroicità⁹³, a fronte di quella di Ercole,

⁹⁰ 4, 1381–1390.

⁹¹ I componenti l'essenza "eroica" degli Argonauti sono dettagliatamente analizzati da *Hübscher*, op. cit. 63 ss.; di recente v. *Clauss*, op. cit. passim.

⁹² Moderna, naturalmente, nel particolare senso ellenistico, che ha – questo traspare anche dall'E-racle bambino di Teocrito – tra i suoi segni distintivi la competenza e le conoscenze acquisite mediante l'educazione. Possiamo trovare naturale che di esse dispongano anche gli Argonauti modernizzati di Apollonio. Il poeta rappresenta inequivocabilmente il duello tra Amico e Polluce come lo scontro tra la superiorità tecnica ottenuta con l'addestramento sistematico e la forza bruta e barbara, ma del resto, sottolinea *Lawall*, tra i compagni di Giasone vi sono numerosi "esperti", nel corso del loro viaggio gli Argonauti si servono più volte della (op. cit. 122 e 131 ss.).

⁹³ V. tra gli altri *F. Vian*, Apollonios de Rhodes et le renouveau de la poésie épique. IL 15 (1963) 26; *G. Zanker*, The Love Theme in Apollonius Rhodius' Argonautica. WS 13 (1979) 72. Naturalmente vi sono anche oggi coloro che, proprio all'incontrario, mettono in risalto l'essenza non-eroica di Giasone, così *D. Pike*, Jasons' Departure. Apollonius Rhodius and Heroism. AClass 36 (1993) 27, oppure *Schwinge*, op. cit. 93, nonostante che molti abbiano evidenziato che è didatticamente fuori luogo assimilare l'ideale eroico di Eracle con il concetto di "eroe"; v. già *K. W. Blumberg*, Untersuchungen zur epischen Technik des Apollonios von Rhodes. Tesi Lipsia

arcaica, irrevocabilmente scomparsa (o sentita come tale) nel passato.

7. La lunga digressione lumeggiante l'immagine di Eracle delle Argonautiche ci ha dunque portati alla conclusione che, malgrado le superficiali somiglianze, i due idilli di Teocrito e il poema epico di Apollonio disegnano di Eracle due figure diametralmente opposte. Le due immagini di Eracle però, oltre a simboleggiare insieme due possibili modi di elaborazione contemporanea della tradizione, la – non priva di nostalgie – conferma della distanza ovvero la riesposizione secondo il gusto alessandrino, ci autorizzano ad affermare che, accanto agli episodi di Ila e Polluce, considerati una prova della competizione tra Apollonio Rodio e Teocrito, possiamo aggiungere come terzo attestato della gara la figura di Eracle, che i due hanno composto (e interpretato) in maniera divergente.

1931, 54; *Klein*, op. cit. 123; *Jackson*, op. cit. 155 s.

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 351–353.</i>
--	----------------------------	------------------------	--------------------

**DE COLLOQUIO DEBRECENIENSI AD CONVENTUM
INTERNATIONALEM STUDIIS NEOLATINIS PROVEHENDIS
IN HUNGARIA PRAEPARANDUM FELICITER CONVOCATO**

ORATIUNCULA, QUAM HABITAM TYPIS EDIDIT C. A. NEUHAUSEN

I.

Maximo mihi tam honori fateor esse quam gaudio, quod ab ipso Ladislao Havas huiusce conventus praesidente¹ sum invitatus, ut sessioni nostrae scilicet ad classica pertinenti praeessem. Itaque ut vetustior ille Calvinus alter heros quidam Debreceniensis Benedictorum ritu flagitavit *orando et laborando* civi Christianissimo cuique esse progrediendum, sic nos eiusdem illius praesertim Latinorum tot operum² tam eleganti stilo conscriptorum memores oportet adde-
re nunc utique: *et Latine loquendo*. Etenim multis iisdem gravibus causis com-
motus Latina tamquam perenni lingua non Romaniae modo, sed omnis fere Eu-
ropae fundamento nodoque spiritali³ nobis utendum esse statui tribus iam ante
diebus, cum in Iosephi Eötvös collegio Budapestiniensi – cuius inscriptio pro-
pria prae se fert Latinum idem sigillum atque Universitas Studiorum de Rolan-
do Eötvös nominata – disserui *De Carneadis aliquot adhuc incognitis fontibus*.
Proinde, quaeso, mihi concedatur, ut pauca repetam, quae pariter ante hoc tri-
duum de Latinitatis vi vigore momentoque censui naviter admonenda:

¹ Peractus est iste congressus inter dies duodecimum tertiumque decimum m. Sept. a 2002° in Universitatis Debreceniensis Academia celebri multis quattuor nationum Europaearum collegis praesentibus doctis.

² Abundant insuper complures bibliothecae Debrecenienses aliorum etiam auctorum innume-
rabilium operibus Neolatinis, quorum tam crebrorum maior pars usque ad decimum tertium
conventum Societatis Internationalis Studiis Neolatinis Provehendis destinatae Bonnensi (a.
2003) posteriorem in Hungariae tractibus instituendum (a. 2006) diligentius, quam antea fieri
potuerat, explorata palam patere videtur.

³ De tali tantoque Latinitatis nitore propagando conferantur, quaecumque novissime praeuitt
lexici “Der neue Pauly” inscripti volumen XV (Stutgardiae 2001), col. 825–846, s.v. “Neula-
tein”, quem articulum imprimis Marcus Laureys collega Bonnensis (idemque eius Annuarii Neo-
latini, cui titulus est “Neulateinisches Jahrbuch”, inde ab a. 1999° coeditor) atque ipse ego quo-
que litteris mandavere.

“Namque ut aliquando linguarum turris Babylonica destruat, hac in veteris Aquinci regione ab ipsis Romanis sollerter exulta, hoc in Hungariae capite nobili sempiterno, hac denique in litterarum artiumque augustissima sede quis ambiget, quin iisdem in finibus, quibus os Romanum undevicesimo saeculo constat aliquamdiu magistratuum etiam publici instar sermonis usurpari solitum esse⁴, effici possit, ut universa Latinitas in eum, quo tantopere tot saecula totum per orbem Europaeum fere floruit, pristinum honorem statumque redigatur? Quod quidem si contigerit, reunite denique Europae gentes ne reliquae quidem post Euronem modo feliciter introductum⁵ cunctae carebunt graviore eoque iam pridem desiderato vinculo vocis unius, qua communi tum tam diu tamque arte singuli fere homines docti gaudere consueverunt in omni re publica litterarum se cum ceteris omnibus esse connexos”.

Haec, quae in collegio Budapestiniensi nuper uberius exposui, magis etiam ad Debreceniensem hanc pertinent sessionem. Quamvis enim quinque collegae postea deinceps habituri praelectiones singuli sermones patrios aut vernaculos alios eosque Latinitatis heredes vel maxime egregios sint ceteris quibuscumque vocibus praelaturi,⁶ neminem esse confido, quin me solum Latine locuturum facillime intellegere posse videatur.

Sed cum eos praeterea, qui sunt memet excepturi, de Floro cunctos animadvertam esse mox disputaturos, ego contra solus iterum de quodam alio disseram homine antiquo, prorsus alia mihi ratio ac via videtur ineunda. Accedit, quod de eodem Floro, cui ceteri posthac principem locum tribuent, pronuntiari constat iam dudum a me sententiam ab opinione communi funditus abhorrentem. Quare relicto semel Floro, de quo populi Romani rerum gestarum scriptore Augusteo (non secundi p. Chr. n. saeculi) nonnullas iam symbolas publicavi⁷ pluresque emittere fert animus, de Cyrenensi Carneade potius philosopho nobili Graeco Novae, quae nuncupatur, Academiae vel facile principe disputare constitui.

II.

Abhinc enimvero novem hos fere menses, cum Ladislaus ipse Havas tam Flo-

⁴ Quantum omnino momenti Latinitatis studiis antiquitus ab Hungaris sit tributum, vel ex iis potest percipi, quae delineavit Iosephus IJsewijn in priore scilicet eius compendii parte, quod usitatissimum inscribitur “Companion to Neo-Latin Studies” (Lovanii 1990), pp. 214–222.

⁵ Euronis haec notio (pro euron) iustissimis de causis defenditur ab Erico Palmén ea commentatiuncula, quae recentissime prodiit in Vocis Latinae tomo 38° (a. 2002, pp. 267–269) inscripta vocibus aptissimis: “Euro an Euronus?”

⁶ Cathedram enim ascenderunt me posteriores J. M. Alonso Núñez Hispanus, L. Bessone Italus, Fr. Cavaggioni ipsa quoque Itala, Hungari denique duo, quorum P. Forisek Anglicum, L. Havas Francogallicum sermonem maluit usurpare. Haec igitur linguarum tanta varietas eo magis me consolabatur et delectabat, quod obstupueram certior antea factus in eadem praelectionum serie exstiturum esse me solum, qui Ciceronis potius idioma quam aliud adhibere quodlibet ausus essem.

⁷ Sistit has eadem editio Floriana, quam prioribus luculentior noster ipse Ladislaus Havas a. 1997 Debrecini foras dedit (p. XXVIII).

rianas aliasque res antiquas perscrutandi peritissimus quam Neolatinitatis etiam in Hungariae quasi pomeriis colendae propugnator excellens comiter a me petivisset, ut et ad Debreceniensem hanc Academiam proficiscerer rursus et primitus ad Budapestiniensis illius collegii quoddam accederem pulpitem, nullam equidem moram interponendam esse respondi, quin morem viri tam praestantis gererem voluntati. Etenim, etsi multis aliis quoque me muneribus obeundis occupatum fore non eram nescius, praeclaro carissimoque collegae, quocum tria paene per lustra studiorum societate firmiter me recordabar esse coniunctum, abnuere quicquam non existimavi decere. Accedebat, ut eidem eo libentius assentirer, quod novam simul opportunitatem rebar esse me nantum monstrare temptandi nihil esse profecto, quod Latina voce satis apte exprimi non liceret.

Iam vero tunc me rogatum, ut de Floro potissimum aut de aliis quibusdam rebus antiquitatis, quae quidem scitu viderentur esse dignissimae, disputarem, paulisper haesitavisse concedo. Nam quod inde a compluribus iam annis me Neolatinis saepius quam Atticis Noctibus sive Romanis operam liquet navasse, dubitavi parumper, num mihi tritissimos orbis antiqui textus perlustranti fortasse quid novi penitus extemplo posset occurrere. Numquam enim – Floro scilicet imprimis semper excepto – cuiquam usu venire posse sum arbitratus, ut, quemadmodum in Neolatinitatis innumerabilibus campis ubique infinitis cotidie fere fontes funditus novi reperiuntur, sic veteres Graecorum quoque Latinorumque auctorum tramites hucusque praetermissi subito queant inveniri. Itaque feliciter tum evenisse cognovi, ut praeparaturus quaestionem illi *Novae* dedicandam⁸ *Academiae*, cuius traditionis eruendae fundamenta ante haec duo paene decennia tribus symbolis iecerat Mette philologus eminens ille⁹ (quamque exeuntem novissimus pertractavit vir Anglicus quidam¹⁰), incidere in aliquot illustria quidem eiusdem Academicorum scholae tam nobilis vestigia, sed adeo tamen adhuc oblitterata, ut e tenebris denique nunc in lucem protrahi debeant.¹¹

⁸ Eam consentaneum est ipsam quoque in Actorum Classicorum serie Debreceniensi quam celerime secuturam prelis iri subiectum, sed Germanicis quidem litteris et hac inscriptione praemissa: “Karneades von Kyrene heute: Leben und Lehre des bedeutendsten Philosophen der Neuen Akademie in systematischer Übersicht”.

⁹ (1) *H. J. Mette*: Zwei Akademiker heute: Krantor von Soloi und Arkesilaos von Pitane; (2) *Idem*: Weitere Akademiker heute: Von Lakydes bis zu Kleitomachos; (3) *Idem*: Philon von Larissa und Antiochus von Askalon, in: *Lustrum*, vol. 26 (1984), pp. 7–94; vol. 27 (1985), pp. 39–147; vol. 28/29 (1986/87), pp. 9–63.

¹⁰ *Charles Brittain*: Philon of Larissa – The Last of the Academic Sceptics. Oxonii 2001.

¹¹ Eosdem textus Carneadeos duodecim hucusque abditos typis consignavi seorsus in ea commentatione, quae De Carneadis aliquot adhuc incognitis fontibus inscripta legi potest hoc in Actorum Classicorum volumine pp. 289–302.

ORDO COLLOQUII DEBRECENIENSIS

K. A. Neuhausen: De Carneadis aliquot adhuc incognitis fontibus

*L. Bessone: Ottavio Augusto e il *regnum* dei Caesares*

*Fr. Cavaggioni: Il Saturnino di Floro: elementi di continuità, omissioni e incogruenze nel ritratto di un *sediciosus**

Péter Forisek: An Extraordinary Military Sacrifice in Florus?

J.M. Alonso-Núñez: Los historiadores contemporaneos de Floro

László Havas – Gábor Szűcs: Florus en Hongrie

Tamás Adamik: Grammar, Rhetoric and Logic in the “Metalogicon” of Johannes Sarasberiensis

Mme Edit Madas: La prédication en Hongrie entre 1000 et 1300

Ágnes R. Szalay: Gemeinsame Europa der Humanisten

*Ibolya Tar: Ein Dokument der antitürkischen Aktivität:
Die Oratio von Baranyai Decsi*

*Mihály Imre: Der ungarische Türkenkrieg als rhetorisches Thema
in der frühen Neuzeit*

Gábor Kecskeméti: Hungarian Connections of Nicodemus Frischlin

Gábor Sarbak: Miracula S. Pauli primi Heremitae

*László Jankovits: Neo-Latin Literature in the Jagellonian Age in Hungary:
Problems and Perspectives*

Erzsébet Sz. Galántai: Moderne Lateinlektüre

István Szabadi: Die Anfänge der humanistischer Geographie in Siebenbürgen
(die Wiederentdeckung der Klassizität)

Charles Guittard: L'hospitalité dans l'Amphitryon de Plaute: hiérophanie et
hiérogamie

Gérard Capedeville: Le panthéon étrusque

Caroline Février: L'expiation des prodiges à Rome

László Szörényi: Clôture et Discussion

Table-round discussion for the preparation of the 2006 Hungarian IANLS
Conference

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT.</i> <i>DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII–XX</i> <i>XIX.</i>	<i>2002–2003.</i>	<i>p.</i> <i>357–358.</i>
--	----------------------------------	-------------------	------------------------------

LITERARY TEXTS AND THE GREEK HISTORIAN¹

The figure of Christopher Pelling is sufficiently wide well known and needs no presentation. He is an eminent specialist in Plutarch, about whom he has published extensively and he is also the editor of such successful works as *Characterisation and Individuality in Greek Literature*, Oxford 1990 and *Greek Tragedy and the Historian*, Oxford 1999. He is an authority in Greek Literature and Roman History as well as in Historiography and Biography.

The book that we are reviewing has eleven chapters. In the first one: “The culture of rhetoric” (pp. 1–17) he sees rhetoric as the craft of persuasion (p. 1) whereas in the second one: “Rhetoric and history (415 BC)” (pp. 18–45) he examines the mentality that there is behind it. The third chapter: “How far would they go? Plutarch on Nicias and Alcibiades” (pp. 40–60) shows a very good knowledge of Plutarch’s sources and of Greek Literature and History while the following one “Rhetoric and history II: Plataea (431–27 BC)” (pp. 61–81) is more interested in details and, at the same time, very didactic. The fifth chapter: “Explaining the war” (pp. 82–111) contains a five analysis of the Peloponnesian war. The same excellent analysis turns up in the following one (pp. 111–122): “Thucydides’ Speeches”, in the following chapter: “You cannot be Serious: approaching Aristophanes” (pp. 123–140). It has been an excellent idea to have adduced Aristophanes because he is a witness of society. In chapter eight: “Aristophanes’ Acharnians (425 BC)” (pp. 141–163) appears a political approach to Aristophanes. In chapter nine: “Tragedy and ideology” (pp. 164–188) there is a pragmatic approach to ideology. In chapter ten: “Ly-sistrata and other constructing gender” (pp. 189–245) the author deals with the social situation of women from different perspectives. Finally, “Conclusions: texts, audiences, truth” (pp. 246–253) illustrates main points analysed through-out the book.

The novelty introduced by Pelling is that instead of producing a handbook he has concentrated his research in the Athens of the 5th century BC. He shows that a historian with regard to history must use every fact of sources: tragedy,

¹ *Christopher Pelling*, *Literary Texts and the Greek Historian*. London and New York, Routledge 2000, X + 338 pp.

comedy, oratory, biography and philosophy. His method is the interaction of sources and shows the utility of literary sources for history. Sometimes he makes very enjoyable comparison with present political life, which makes the book very lively. The knowledge of contemporary literature by Pelling is re-markable. He has consequently used every kind of source for his purposes. This is a work of enormous utility for the historians because of his reflection on literary sources, which is the theme of the book. Needless to say, the historian precisifies other sources: archaeological, epigraphic, numismatic and papyrological as dealt with in other volumes of the series "Approaching the Ancient World", edited by Richard Stoneman. The book by Pelling will remain a pattern for the treatment of literary sources by the historian.

José

Miguel Alonso-Núñez

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XXXVIII– XXXIX.</i>	<i>2002– 2003.</i>	<i>p. 359.</i>
--	----------------------------	------------------------	----------------

PUESTA A PUNTO BIBLIOGRÁFICA: UNA NOTA SOBRE AMMIANO MARCELINO

La actividad publicista en torno a Ammiano Marcelino ha aumentado en los últimos años. En 1999 se ha terminado la edición de las *Res Gestae* con la traducción francesa a cargo de *G. Sabbah*. El tomo VI abarca los libros XXIX al XXXI con la correspondiente introducción y notas a cargo de *L. Angliviel De La Beaumelle* más el índice general. La edición publicada en París por Les Belles Lettres en la Collection des Universités de France había comenzado en 1968.

El antiguo comentario holandés a las *Res Gestae* de Ammiano Marcelino comenzado en 1935 se ha incrementado recientemente con *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXIII* por *J. Den Boeft, J.W. Drijvers, D. Den Hengst Y H.C. Teiler* aparecido en Groningen en 1998. Es un comentario con más acentuado carácter histórico que el francés, el cual se concentra más en los aspectos literarios. De esta manera, después de la página 80, aparecen tres mapas detallados de Siria, el imperio Persa y Chino, así como tres diseños de piezas de ingeniería militar: *scorpio*, *ballista* y *mallelus*. En el año actual, el 2002, se ha publicado en Leiden el *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXIV* por los mismos autores *J. Den Boeft, J.W. Drijvers, D. Den Hengst y H.C. Teiler*. El énfasis histórico del comentario como resulta de los análisis geográfico y cronológico es patente en este volumen. Un par de mapas relativos a la expedición del Emperador Juliano: de Dura a Pirisabora y de Pirisabora a Noorda ilustran este comentario. Quedan pues los comentarios a los libros XXV al XXXI.

No hay que olvidar, aunque han aparecido con anterioridad, las tres partes recientemente completadas del *Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus*. Buch XX–XXI de *J. Szidat* publicados en Wiesbaden: I. Die Erhebung Julians (1977), II. Die Verhandlungsphase (1981), III. Die Konfrontation. Este comentario es más bien monográfico y se refiere a las relaciones entre Constantino y Juliano.

José Miguel Alonso-Núñez

CONSPECTUS MATERIAE

Pars prior:

Studia Colloquii de C. Iulio Caesare Debrecini anno MMI habiti

ACD 38-39 01	
Tamás <i>Adamik</i> : Caesar als Literaturkritiker	5
ACD 38-39 02	
J.M. <i>Alonso-Núñez</i> : El <i>bellum hispaniense</i>	13
ACD 38-39 03	
Luigi <i>Bessone</i> : <i>Consulem ipse se fecit</i> (Flor. 2, 13, 21). Considerazioni sul secondo consolato di Cesare	21
ACD 38-39 04	
Dominique <i>Briquel</i> : Le passage souterrain des Gaulois. Réflexion sur les formes anciennes de la pensée historique à Rome	37
ACD 38-39 05	
Tamás <i>Gesztelyi</i> : Alexandria in Rom	65
ACD 38-39 06	
Stefano <i>Grazzini</i> : Considerazioni intorno ad alcuni detti di Cesare	71
ACD 38-39 07	
Charles <i>Guittard</i> : <i>Etrusca disciplina et regnum</i> : Actualité des signes relatifs au pouvoir royal à la fin de la république	103
ACD 38-39 08	
László <i>Havas</i> : La monarchie et la <i>translatio imperii</i> en Hongrie au tournant du premier millénaire apr. J.-C.....	127
ACD 38-39 09	
Achim <i>Heinrichs</i> : Überlegungen zur “Meuterei” von Vesontio	143
ACD 38-39 10	
Miklós <i>Maróth</i> : Political Theory in Ps.-Callisthenes and an Anonymous Arabic Novel of Letters	159

ACD 38-39 11	
Lorenzo <i>Nosarti</i> : Quale Cesare in Lucano?	169
ACD 38-39 12	
Marta <i>Sordi</i> : Caesar, il nuovo nome del potere	205
ACD 38-39 13	
László <i>Takács</i> : Caesars <i>de analogia</i> und die römische Dichtung	215
ACD 38-39 14	
Gianpaolo <i>Urso</i> : Cesare e l'ideologia della conquista: la Britannia	225
<i>Pars altera:</i>	
ACD 38-39 15	
Neil <i>Adkin</i> : Etimologizing in Horace <i>Epistles</i> 1,2,62–63	239
ACD 38-39 16	
Maria Grazia <i>Bajoni</i> : La fortuna dei classici nell'opera lirica italiana del XX secolo	241
ACD 38-39 17	
Luigi <i>Bessone</i> : Il Catilina di Floro	259
ACD 38-39 18	
Egon <i>Maróti</i> : <i>Omnis humanitas</i>	277
ACD 38-39 19	
Előd <i>Nemerkényi</i> : Biblical Latin and the Admonitions of King Stephen of Hungary	281
ACD 38-39 20	
Carolus Augustus <i>Neuhausen</i> : De Carneadis aliquot adhuc incognitis fontibus	289
ACD 38-39 21	
F. X. <i>Ryan</i> : Abstand vom Ziel und Abstand zum Gegner bei der Wahl zum Konsul	303
ACD 38-39 22	
Tibor <i>Szepessy</i> : La figura di Eracle in Teocrito e Apollonio Rodio	313

ACD 38-39 23	
Carolus Augustus <i>Neuhausen</i> : De Colloquio Debreceniensi ad Conventum internationalem studiis neolatinis provehendis in Hungaria praeparandum feliciter convocato	351
ACD 38-39 00 d.	
Ordo Colloquii Debreceniensis	355
ACD 38-39 24	
J.M. <i>Alonso-Núñez</i> : Literary Texts and the Greek Historian	357
ACD 38-39 25	
J.M. <i>Alonso-Núñez</i> : Puesta a punto bibliográfica: una nota sobre Ammiano Marcelino	359
Conspectus materiae	360

**E KÖTET A DEBRECENI EGYETEM BÖLCSESZETTUDOMÁNYI KARA
KLASSZIKA-FILOLÓGIAI TANSZÉKÉNEK
KIADVÁNYA**

MUNKATÁRSAI:

Adamik Tamás

Budapest, Eötvös Loránd
Tudományegyetem

Neil Adkin

Lincoln, University of Nebraska

J.M. Alonso-Núñez

Universidad de Madrid

Maria Grazia Bajoni

Milano, Università Cattolica del Sacro
Cuore

Luigi Bessone

Università di Padova

Dominique Briquel

Paris, École Normale Supérieure

Gesztelyi Tamás

Debreceni Egyetem

Stefano Grazzini

Università di Firenze

Charles Guittard

Université de Lille

Havas László

Debreceni Egyetem

Achim Heinrichs

Universität Marburg

CONSPECTUS MATERIAE

W. Pötscher: Textkritisches zum Ps.-Hom. Hermes-hymnus, vers 473	0
E. Dettori: Un appunto su Antim. fr. 164 Matth.: 	
C. Bearzot: Ateniesi e spartani reciproci salvatori: Un topos tra retorica e storiografia	00
Zs. Ritoók: Theophrastus on the Origin of Music	00
D. Briquel: « Ils rapportent à son sujet une foule De récits extraordinaires » (De- nys d'Halicarnasse, ii, 60, 4). Remarques comparatives sur la tradition re- lative à Numa Pompilius	00
R. Scuderi: Perseo, ultimo sovrano di macedonia, nella biografia plutarchea di Emilio Paolo	00
E. Maróti: Gab es Doping im altgriechischen Sportleben?	00
T. Köves-Zulauf: Ein unbekannter römischer Gott: Burrus, „Der Rote“. (Arnobius, <i>Adv. nat.</i> 4, 9)	00
J. M. Alonso-Núñez: La autobiografía de Sila	00
F. X. Ryan: Der Münzmeister Cordi	00
M. Ducos: Cèsar et aa clémence	000
G. Urso: “Aut Legis Multa Profecti Sunt”. Nota a Cic. <i>Caec.</i> 33,97-98	000
K. A. Neuhausen: „Neue Sachen erfordern neue Wörter”. Ciceros Grundlegung eines von der Antike bis zur Gegenwart gültigen Leitsatzes der lateinischen Sprache und Literatur	000
B.-J. Schröder: Ciceros Briefeals Briefe	000
G. Milanese: Piaceri fondamentali e variazioni del piacere: Nota esegetica a Lucrezio II 22	000

Maróth Miklós

Piliscsaba, Pázmány Péter Katolikus
Egyetem

Maróti Egon

Szegedi Egyetem

Nemerkényi Előd

Budapest, Közép-Európai Egyetem

Karl August Neuhausen

Universität Bonn

Lorenzo Nosarti

Università di Padova

F.X. Ryan

Technische Universität Dresden

Marta Sordi

Milano, Università Cattolica del Sacro
Cuore

Szepessy Tibor

Piliscsaba, Pázmány Péter Katolikus
Egyetem

Takács László

Piliscsaba, Pázmány Péter Katolikus
Egyetem

Gianpaolo Urso

Milano, Università Cattolica del Sacro
Cuore